Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Friedrich Heinrich Wilhelm Martini der Arzneygelahrtheit Doktors und approbirten Praktici zu Berlin, der Römisch-Kayserlichen Akademie der Naturforscher, ... allgemeine Geschichte der Natur in ...

mit vielen Kupfern nach Bomarischer Einrichtung

Von Bachstelze bis Baniul - Mit drey 4to. und dreyßig 8vo. Kupfern

Martini, Friedrich Heinrich Wilhelm

Berlin, 1785

urn:nbn:de:gbv:45:1-10937

Visual Library

Landesbibliothek Oldenburg

D



Landesbibliothek Oldenburg



Landesbibliothek Oldenburg

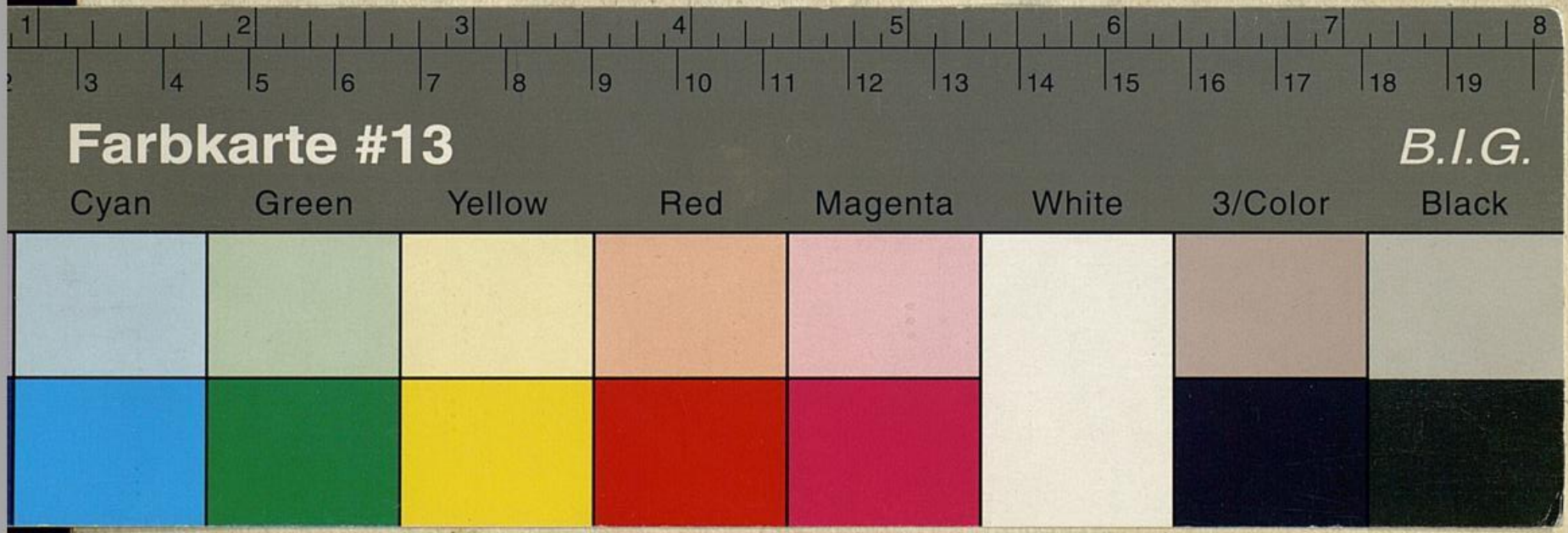
Dix. 94

Mss II, 1

208

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg



Landesbibliothek Oldenburg



Landesbibliothek Oldenburg



Landesbibliothek Oldenburg

D. Friedr. Heinr. Wilh. Martini's

allgemeine

Geschichte der Natur

in alphabetischer Ordnung;

fortgesetzt von einer Gesellschaft Gelehrten

und herausgegeben

von

Friedrich Wilhelm Otto,

Königl. Preuß. Geheimen Secretair und Ober-Vorsteher der lutherischen Haupt-Kirchen zu Berlin; Mitglied verschiedener gelehrten Societäten.



Fünfter Theil.

Mit drey 4to. und dreyßig 8vo. Kupfern.

Von Bachstelze bis Baniul.

Mit Königl. Preuß. und Kurfürstl. Sächsischen Privilegien.

Berlin, 1785.

bey Joachim Pauli, Buchhändler.

Landesbibliothek Oldenburg



EX BIBLIOTHECA
OLDENBVRGENSI



Vorerinnerung.

Verschiedene unvorher gesehene Umstände versetzten den Herrn Verleger in die unangenehme Nothwendigkeit, dem Publicum die Fortsetzung der Martinischen allgemeinen Geschichte der Natur, wovon der seel. Hr. Verfasser nur vier Bände geliefert, so lange vorzuenthalten. Die Hauptursach war, daß einige Gelehrte, welche die fernere Ausführung des von dem seel. Martini entworfenen Plans übernommen hatten, gerade zu der Zeit, als sie

Hand ans Werk legen wollten, in andere Geschäfte verwickelt und dadurch veranlaßt wurden, ihr Versprechen wieder zurück zu nehmen.

Auf Ersuchen des Hrn. Verlegers habe ich mich nunmehro entschlossen, dieses Werk fortzusetzen: in der Ueberzeugung aber, daß der Umfang der Gegenstände, welche in den Plan desselben gehören, zu groß sey, als daß sie eines einzigen Mannes Sache seyn können, und daß man von einem einzigen Verfasser billiger Weise nicht erwarten könne, daß die Artikel aus den drey Reichen der Natur insgesamt mit gleich gutem Glücke und Erfolge bearbeitet würden; that ich dem Hrn. Verleger den Vorschlag, die Arbeiten zu vertheilen, und zu Abfassung der Artikel einer jeden Klasse solche Gelehrte zu wählen, deren Verdienste in diesen Fächern entschieden wären. Es genehmigte derselbe diesen Antrag; er verband sich deshalb mit einigen berühmten Männern, und was das Publicum sich von den vereinten Kräften derselben zu versprechen habe, davon legt der V. Theil

der

der allgemeinen Geschichte der Natur, welchen ich demselben hiermit vorzulegen die Ehre habe, ein Zeugniß ab.

Meine Absicht ging anfänglich dahin, mir von den würdigen Herren Mitarbeitern nur allein die Materialien zu den Artikeln zu erbitten, welche ich denn nach meiner Art gefaßt und eingekleidet haben würde, um dadurch zu bewirken, daß die Schreibart in dem Werke durchaus gleichförmig geblieben wäre: da aber einige derselben alle Aenderung durchaus verbathen, und die Artikel, so wie sie solche aufgesetzt, abgedruckt wissen wollten; so muste ich meinen Vorsatz fahren laßen, und sie erscheinen, so wie ich sie aus ihren Händen erhalten habe. Ich überlaße es nun der Beurtheilung der Kenner, in wie fern das Werk im Ganzen bey der einen oder andern Einrichtung gewonnen oder verlohren haben würde.

Wie man nun den von dem seel. Martini anfänglich entworfenen Plan dahin eingeschränkt hat, daß unser Naturlexicon nur allein solche Arti-

kel enthalten soll, welche im eigentlichen Verstande zur Naturgeschichte gehören; so wird man darin solche aus der Physik, Sternkunde, Feldbau, Gärtnerey, Forst- und Bergwesen ꝛc. gänzlich vermissen, wie man denn sich auch hüten wird, in denen, welche eigentlich naturhistorisch sind, in fremde Felder zu streifen. Ein erleuchtetes Publicum wird auch hieraus sehen, daß das Ende dieses Werks nicht so weit hinausgesetzt werden dürfe: und da die Dauer desselben bey der jetzigen Einrichtung nicht mehr von einer einzigen Person abhängt, so erhält es dadurch zugleich die Versicherung, daß der Fall einer abermahligen Unterbrechung nicht wieder eintreten werde.

Da unser Werk mehr zum Unterricht des größern Haufens der Liebhaber bestimmt, als Hülfe für die geringe Zahl der in diesem Fache selbst arbeitenden Gelehrten ist; so muß es mehr eine Auswahl des Besten und Neuesten enthalten, als ein Repertorium desjenigen seyn, was über eine jede Materie gutes und schlechtes geschrie-

schrieben worden. Ich hoffe daß die vortrefflichen Herren Mitarbeiter auch in der Folge diesen Gesichtspunkt nicht aus den Augen verlieren und ihrer Seits dazu beytragen werden, daß der Vorwurf, welchen man diesem Werke in dieser Hinsicht gemacht, dasselbe in Zukunft nicht mehr treffen möge. Würden auch aus diesem Grunde die Citaten nicht mit strenger Wahl zu nutzen, und, statt der zahlreichen Allegaten, nicht lieber die Quellen anzuführen seyn?

Die Zahl der Kupfer, mit welchen man in den vorigen Bänden vielleicht etwas zu freygebig gewesen, und wodurch das Werk ohne Noth vertheurt worden ist, soll ebenfalls eingeschränkt werden. Man wird sie hauptsächlich aus solchen Büchern entlehnen, welche selten und, ihrer Kostbarkeit wegen, nicht in vieler Händen sind: da wo wir Abbildungen nach Originalen liefern können, werden wir solche jederzeit vorziehen, und wie der durch verschiedene Arbeiten, als z. B. das Blochsche Fischwerk rühmlichst bekannte Hr. Mahler Krüger die An-

fertigung derselben übernommen, so werden sie so ausfallen, daß das Auge des Kenners dabey nichts vermissen wird.

Ohngeachtet aller angewandten Sorgfalt des Correctors, hat es dennoch nicht fehlen können, daß nicht hin und wieder Druckfehler eingeschlichen wären. Allein dies war unvermeidlich, da einige Handschriften so unleserlich waren, daß man oftmalen den Sinn nur errathen und sich, durch mühsames Nachschlagen der Werke selbst, so gut man konnte, zu helfen suchen muste. Meine Hochzuverehrende Herren Mitarbeiter werden mir also verzeihen, wenn ich sie hierdurch bitte, mir und dem Setzer die Arbeit hiebey in etwas zu erleichtern. Ihnen selbst muß daran gelegen seyn, daß ihre Arbeiten richtig und fehlerfrey abgedruckt erscheinen.

Zum Schluß sey mir nun erlaubt, die würdigen Gelehrten hier öffentlich zu nennen, welche an der Herausgabe dieses Werks Theil neh-

nehmen. Es sind folgende durch Verdienste um die Naturkunde berühmte Männer:

Hr. Mag. **Batsch** in Weimar,
bearbeitet die Artikel aus der Naturgeschichte der Würmer, und der Schwämme.

Hr. Prof. **Georgi** in St. Petersburg,
die Mineralogie.

Hr. Prof. **Gmelin** in Göttingen,
die Naturgeschichte der Pflanzen, Moose, Schwämme, Zoophyten, Lithophyten, Infusions-Thiere; auch den Artikel Bandwurm.

Hr. Prediger **Herbst** allhier,
die Nat. Gesch. der Krebse, so wie

Hr. Cabinetssecretär **Jablonsky** hieselbst,
der Insecten.

Hr. Prof. **Otto** in Greifswalde beschreibt
die vierfüßigen Thiere, Vögel, Fische und Amphibien.

Hr. Diaconus **Schröter** in Weimar,
die Conchilien und Seeäpfel.

Die Artikel aus der physicalischen Erdbeschreibung werden von mir bearbeitet werden.

Einem jeden Bande wird, wie vorher, das Bildniß eines in der Naturgeschichte berühmten Mannes vorgesetzt werden. Dem Andenken des seel. D. Martini glaubten wir es schuldig zu seyn, ihn an die Spitze dererjenigen zu stellen, die nach und nach vor diesem Werke erscheinen werden.

Berlin, den 30. März 1785.

Der Herausgeber.



Verzeichniß

der in dem Vten Bande

des Naturlexicons

enthaltenen Kupfertafeln.

Tab. CLXIII. Fig. 1. Bachstelze der Alpen, amerikanische. Rubecula dorso cœruleo. *Catesb.* Seite 12.

Fig. 2. Aschgraue karolinische Bachstelze. Ficedula carolinensis cinerea. *Briss.* S. 15.

Tab. CLXIV. Fig. 1. Die blaue Bachstelze. Motacilla cœrulea. *Linn.* S. 23.

Fig. 2. Das Blaukehlchen. Motacilla Suecica. *Linn.* S. 25.

Tab. CLXV. Fig. 1. Das Braunkehlchen. Motacilla rubetra &c. *Linn.* S. 36.

Fig. 2. Bunte Bachstelze von St. Domingo. Motacilla varia. *Linn.* S. 40.

Tab. CLXVI. Fig. 1. gefleckte Bachstelze. Motacilla petechia. *Linn.* S. 65.

Fig. 2. Gekrönte Bachstelze. Motacilla coronata. *Linn.* S. 67.

Tab.

Landesbibliothek Oldenburg

Tab. CLXVII. Fig. 1. Gelbe Bachstelze. Motacilla flava. *Linn.* Seite 71.

Fig. 2. Gelbköpfige Bachstelze. Motacilla ficedula pensylv. icterocephalos. *Br.* S. 84.

Tab. CLXVIII. Fig. 1. Graue Bachstelze. Motacillae flavae varietas cinerea. *Linn.* S. 100.

Fig. 2. Amerikanische Nachtigall. Motacilla Calidris. *Linn.* S. 143.

Tab. CLXIX. Fig. 1. Der Ringelkönig. Motacilla Calendula. *Linn.* S. 156.

Fig. 2. Rothe Bachstelze. Motacilla Stapazina. *Linn.* S. 162.

Tab. CLXX. Fig. 1. Das Rothkehlchen. Motacilla rubecula. *Linn.* S. 164.

Fig. 2. Amerikanisches Rothschwänzlein. Ruticilla americana. S. 174.

Tab. CLXXI. Bachweidenfalter. Pap. Nymph. Gem. Iris. *Linn.* S. 220.

Fig. 1. Ganz schwarzbrauner blauspielender Falter Pap. Jole Vienn. von oben. S. 230.

Fig. 2. Derselbe von unten sitzend.

Fig. 3. Rothgelber violetblauspielender Falter. Iris rubescens. *Esp.* von oben.

Fig. 4. Von unten sitzend.

Tab. CLXXII. Fig. 1. Der gemeine braune Bachweidenfalter, Schillervogel. Pap. Ilia Viennens. S. 232.

Fig.

Landesbibliothek Oldenburg

Fig. 2. Der schwarze Schillervogel. Pap. Nymph. Gem. Iris. *Linn.* Seite 230.

Fig. 3. Der Ballenwälzer. Scarab. Carnifex. *Linn.* Das Männchen. S. 528.

Fig. 4. Desselben Weibchen.

Tab. CLXXIII. Fig. 1. Der corallweiße Backtrog. Mactra corallina. *Linn.* S. 244.

Fig. 2. Der fahle Backtrog. Mactra glauca. *Born.* S. 248.

Fig. 3. Der gefleckte Faltenkorb. Mactra maculata. S. 253.

Fig. 4. Backtrog der Narren. Mactra stultorum. *Linn.* S. 268.

Tab. CLXXIV. Der Geyser, eine heiße Springquelle. S. 300.

Tab. CLXXV. Fig. 1. Bänderwanze. Cimex linearis. *Linn.* S. 332.

Fig. 2. Bärenräuber. Staphilinus hirtus. *Linn.* S. 393.

Fig. 3. Bärenstinker. Hemerobius hirtus. *Linn.* S. 394.

Fig. 4. Balkenschröter. Lucanus parallelepipedus. S. 516.

Fig. 5. Blaue Band. Pap. Eq. Ach. Meander. *Linn.* S. 572.

Fig. 6. Bandfleck. Pap. Nymph. Phal. Camilla. *Linn.* S. 596.

Fig. 7. Derselbe von unten.

Tab.

Tab. CLXXVI. Fig. 1. Bäobotris. Seite 334.

a) Blumen. b) Kelch. c) Krone. d) Stempfel. e) Frucht. f) Frucht, aufgeschnittene. g) Saamen.

Fig. 2. Balanaphora. S. 491.

a) männliche Blume. b) Fruchtboden. c) weibliche Blume. d) Frucht, vergrößert.

Tab. CLXXVII. Weicher Bärenklau. Acanthus mollis. S. 380.

Tab. CLXXVIII. Bärenkrebs. S. 383.

Tab. CLXXIX. Bärenvogel. Phal. Bomb. Nobil. Vienn. S. 397.

Fig. 1. Der Schweitzerbär. Phal. Bomb. Flavia. S. 400.

Fig. 2. Die Hofdame. Phal. Bomb. Aulica. S. 407.

Fig. 3. Der Purpurbär. Phal. Bomb. Purpurea. S. 414.

Fig. 4. Der Klebkrautspinner. Phal. Bomb. maculosa. Das Männchen. S. 411.

Fig. 5. Desselben Weibchen.

Fig. 6. Die Jungfer. Phal. Bomb. Dominula. S. 409.

Tab. CLXXX. Bärlappen der Alpen. Lycopodium alpinum S. 425.

Tab. CLXXXI. Gemeine Bärlappen. Lycopodium clavatum S. 431.

Tab. CLXXXII. Baldrian, gewöhnlicher, großer. Valeriana officinalis. S. 501.

Tab.

Tab. CLXXXIII. Baldrian mit ganz getrennten Geschlechtern. Valeriana dioica. Seite 500.

Tab. CLXXXIV. Fig. a. Baldrian, griechischer. Polemonium.
Fig. b. vergrößert.

Tab. CLXXXV. Ballote, schwarze. Ballote nigra. S. 530.
a. b. c) Blumen. d) Saamen.

Tab. CLXXXVI. Balsamapfel, Eselskürbis. Momordica Elaterium. S. 538.

Tab. CLXXXVII. Balsamapfel, gemeiner. Momordica Balsamina. S. 540.
a. b. c) männliche Blüte. d. e) weibliche.
f) Frucht.

Tab. CLXXXVIII. Gartenbalsamine. Impatiens Balsamina. S. 544.
a. b) Blüte. c. d) Frucht. e. f) Saamen.

Tab. CLXXXIX. Ballschnecke, das Rebhun. Buccinum perdix. S. 519.
Band, weiße, mit weißer Einfassung. S. 586.
Bandtute, der gelbe Hermelin. S. 650.
Das schwarzblaue Band. S. 581.
Das kleine Bäuchlein des Rumph. S. 442.
Die Bandagentute. S. 591.
Bandnadel, knotige. S. 623.
Bagynedrolle, ungenabelte. S. 471.
Die braune Bandnadel. S. 618.
Die geflammte Bandtute oder der General. S. 652.
Tab. CXC. Fig. 1. Der Bandflügel. Pap. Dan. Festiv. Obrinus. S. 599.

Fig. 2. Derselbe von unten.
Fig. 3. Bandflügel. Pap. Pleb. Rural. Lysippus, von oben. Seite 600.
Fig. 4. Derselbe von unten.
Fig. 5. Der Bandflügel. Libellula fasciata. S. 600.
Fig. 6. Bandmotte. Phalæna Noct. Trigrammica. S. 617.

Tab. CXCI. Fig. 1. Der Bandling. Phal. Geom. fasciaria. S. 614.
Fig. 2. Der bandirte Mantel. Pap. Nymph. Phal. Cinxia. Dessen Raupe. Fig. 3. Dessen Puppe. S. 610.
Fig. 4. Der Falter von oben.
Fig. 5. Derselbe von unten.
* Fig. 6. Der Barbar. Myrmeleon barbarum.
Fig. 7. Die Bartfliege. Musca mystacea.

Tab. CXCII. Bandwurm. S. 666.
Fig. 1. Kopf des langgliederichten Bandwurms, nebst einigen seiner kleinern Glieder, von vorn und in natürlicher Größe.
a. der Rüssel.
b b. zwey Seitenwärzchen.
Fig. 2. Eben dieser, aber so gestellt, daß der Rüssel a. und alle b b b b. vier Seitenwärzchen ins Gesicht fallen.
Fig. 3. Eben dieser, unter einer einfachen Glaslinse.
Fig. 4. Der Kopf in dergleichen Stellung, wie Fig. 3. unter einem nicht stark vergrößernden Glase, so daß man nun aus dem Mittelpunkte des Rüssels gleichsam Strahlen auslaufen sieht.
Fig. 5. Der Kopf in dergleichen Stellung, wie Fig. 1. im Preßschieber unter einer kleinen Linse.

a. der

* Fig. 6. 7. Siehe folgenden Band.

Landesbibliothek Oldenburg

a. der Rüssel und die Scheiden der Saugbläschen.
bb. die Seitenwärzchen und ihre runzlichte Mündung.
cc. die Gefäße, welche von diesen auslaufen.
d. der mittlere Kanal, der von diesem ausgeht.

Fig. 6. Der keilförmige Bandwurm.

Fig. 7. Ein Bandwurm mit drey Knoten, in die er öfters zusammengeschlungen, durch gewaltsame Mittel abgetrieben wird.

Fig. 8. Ein Knaul borstiger Bandwürmer aus der Trappe.

Fig. 9. Glieder eines Bandwurms von denen, welche zunächst am Kopfe sitzen, in welchem der mittlere Kanal mit einem einfachen Aste, und die Seitengänge deutlich zu sehen sind.

Fig. 10. Glieder, in welchen die Reihe von Gefäßen schon gedoppelt, und die Seitengänge deutlicher sind.

Fig. 11. Glieder, welche weiter vom Kopfe entfernt sind, in denen nicht nur eine dreyfache Reihe von Gefäßen und die Seitengänge, sondern auch die kleine Erhöhungen am Rande, nebst den Gefäßen, welche von da aus zu dem mittlern Kanal laufen, zu sehen sind.

Fig. 12. Größere noch weiter nach hinten stehende Glieder.
a. das Ende des abgerissenen mittlern Kanals.
bb. die Seitengänge, auch abgerissen.
c. die kleine Erhöhung am Rande.
dd. das breite hintere Ende des Gliedes.

Fig. 13. Vier von den längsten hintersten Gliedern eines Bandwurms.
aa. der mittlere Kanal.

bb. die Seitengänge, wie sie aus einem Glied in das andere fortgehen.

cccc. die Erhöhungen am Rande.

ff. der breiteste Theil, mit vielen Gefäßen, welche sich in Aeste zertheilen, die sich wieder mit einander vereinigen.

e. die Vereinigung der kleinern mittlern Gefäße mit den Seitengängen, auch selbst der größern Aeste aus dem mittlern Kanale.

dd. der untere, breitere, hintere Theil, welcher das folgende Glied ein wenig bedeckt.

Fig. 14. Die letzten Gelenke des Bandwurms, nebst dem Schwanze a. welcher parabolisch zuläuft.

Fig. 15. Die Glieder auseinander gezogen, so daß man sieht, daß sie durch den mittlern Kanal und die Seitengänge zusammenhängen.

Fig. 16. Ein einzelnes Glied von Fig. 13. vergrößert.

a. der mittlere Kanal mit den daraus entspringenden Gefäßen.

c. die Seitengänge.

d. die Erhöhung am Rande.

b. das davon auslaufende Gefäß.

Tab. CXCIII. Bandwurm.

Fig. 17. Ein einzelnes Glied von Fig. 13. von welchem die obere Haut abgenommen und zurückgelegt ist, unter dem Preßschieber.

a. ein Haufen Eyer.

Fig. 18. Eben dasselbe, unter einem stärker vergrößernden Glase, mit vielen Klumpen von Eyern.

a. die rechte Mündung des Gangs, der vom Randwärzchen kommt.

cc. sein geschlungener und knotiger Lauf.

b. sein stumpfes Ende mit einigen kurzen Aesten.

Fig.

Fig. 19. Eben dasselbe, unter der kleinsten Glaslinse des zusammengesetzten Mikroscops.
bb. der Seitengang.
a. der zerschnittene trichterförmige Rand, an welchem das Wärzchen hervorragt.
cc. der männliche Zeugungsgang.
b. das weibliche mit Eyern angefüllte Befruchtungswerkzeug.
f. das Ende desselben.
g. der mittlere Kanal mit Eyern von mancherley Größe angefüllt.
h. seine Aeste, wie sie sich i. unter einander vereinigen.

Fig. 20. Ein Ey aus einem Gliede des langgliederichten Bandwurms.

Fig. 21. Der Kopf eines bewafneten Bandwurms in natürlicher Größe.

Fig. 22. Eben derselbe, unter einer Glaslinse.

Fig. 23. Eben derselbe unter der kleinsten Glaslinse.

Fig. 24. Der Kopf eines solchen Bandwurms in der gleichen Stellung, wie Fig. 1. unter dem zusammengesetzten Mikroscop.
a. die Spitze des Rüssels.
bb. der erste Kranz der Saugröhren in ihren Scheiden.
cc. der andere.
dd. die Seitenwärzchen.

Fig. 25. Eine einfache Scheide (Fig. 24. bb.)
a. der Ort, wo sie vest sitzt.
b. das freye Ende.
c. der ausgehöhlte Theil, unter welchem die Röhrchen sitzen.

Fig. 26. Der Kopf eines solchen Bandwurms stark vergrößert mehr von der Seite.

Fig. 27. Der Kopf von Fig. 24. nur mit zurückgestreiften Scheiden.
aaa. der Rüssel.
bc. die erste Reihe der Saugröhrchen.
de. die andere.
bd. der äußere Knoten an selbigen, in Gestalt eines Bläschens.
ce. der Stiel oder Kanal, durch welchen sie mit dem Kopfe zusammenhängen.
ff. die Seitenwärzchen.

Fig. 28. Der kurzhalsige Bandwurm.

Tab. CXCIV. Bandwurm.

Fig. 29. Eine Spielart desselben aus dem Igel.

Fig. 30. Der bewafnete schmale Bandwurm.

Fig. 31. Ein schmaler Bandwurm aus dem Hunde.

Fig. 32. Die Leber einer Maus.
a. und b. die größere.
cde. die kleinere Lappen.
f. der Balg mit den Blasenwürmern.
g. der Einschnitt.

Fig. 33. Der Kopf eines Blasenwurms.
a. der Kranz von Saugröhren.
b. die Seitenwarzen.

Fig. 34. Der bandartige Blasenwurm.
a. der Rüssel.
bb. die Seitenwärzchen.
c. die breiteste Glieder.
d. die schmälere.
e. die Schwanzblase.
f. die weißlichte Mittellinie.
gg. die Länge eines Gliedes.

Fig. 35. Die natürliche Stellung des bandartigen Blasenwurms, wie er herausgenommen wurde.
a. die

a. die Stelle, in welcher er seinen Kopf verbirgt, nämlich in
bb. die erweiterte vorderste Glieder.
c. der verlängerte Kopf.
d. die Spitze, an welcher die Blase vest saß.

Fig. 36. Der Kopf desselben von vorn, und etwas von der Seite.
a. der Rüssel.
bbbb. die Seitenwärzchen.
cc. einige Gelenke, mit ziemlich stumpfen und abgerundetem Rande.

Fig. 37. Die abgerissene Blase desselben.
a. die Faser, mit welcher sie am Wurm hing.
b. ein weißlichter Klumpe, der zur Seite angewachsen war.

Fig. 38. Die Wasserblase, worinn der einsiedlerische Blasenwurm eingeschlossen ist.
a. der weiß durchscheinende Kopf desselben.

Fig. 39. Der Wurm selbst.
a. die Glieder am Kopfende.

Fig. 40. Der gesellige Blasenwurm in der Blase.
Fig. 41. Ebenderselbe außerhalb derselben.
Fig. 42. Der Kopf eines unbewaffneten Bandwurms.
Fig. 43. Der abgestumpfte Bandwurm.
a. der Kopf.
b. das vordere Ende.
Fig. 44. Ein Stück des ausgezackten Bandwurms.
Fig. 45. Der borstige Bandwurm.
Fig. 46. Der cylindrische Bandwurm.
Fig. 47. Der glatte Bandwurm.
Fig. 48. Ein Stück aus seiner Mitte.

Fig.

Landesbibliothek Oldenburg

Fig. 49. Der Gurkenwurm.
Fig. 50. Der knotige Bandwurm.
Fig. 51. Der kurzgliederichte Bandwurm.
Fig. 52. Der langhalsige Bandwurm.
Fig. 53. Sein Kopfende.
b. der Rüssel.
aa. die Seitenwärzchen.
Fig. 54. Der lanzettenförmige Bandwurm.
Fig. 55. Der liniirte Bandwurm.
Fig. 56. Der rechtwinklichte Bandwurm.
a. der Kopf.
b. das andere Ende.
Fig. 57. Ein Stückchen desselben vergrößert.
aa. die Einschnitte zwischen den Gliedern.
bbbb. die winkelförmige klare Stellen.
cc. Eyer.
Fig. 58. Der rundgliederichte Bandwurm.
Fig. 59. Der schmale Bandwurm.
Fig. 60. Der schwarz geringelte Bandwurm.
Fig. 61. Dessen Kopfende, unter der Glaslinse.
Fig. 62. Der dreyzinkige Bandwurm.

Tab. CXCV. Fig. 1. Der Banillenvogel. Pap. Nymph. Phal. Vanillae von oben. S. 704.
Fig. 2. Derselbe von unten.
* Fig. 3. Der Bauer. Pap. Pleb. Rur. Eryx. von oben.
Fig. 4. Derselbe von unten.
Fig. 5. Der Barbar. Meloë Afer.
Fig. 6. Der Bastarderdkäfer. Tenebrio caraboides.
Fig. 7. Der Bauer. Buprestis rustica.

* Von Fig. 3. bis 7. Siehe folgenden Band.

Allge-

Friedrich Heinrich Wilhelm Martini

allgemeine

Geschichte der Natur

in alphabetischer Ordnung;

fortgesetzt von einer Gesellschaft Gelehrten.

mit vielen Kupfern.

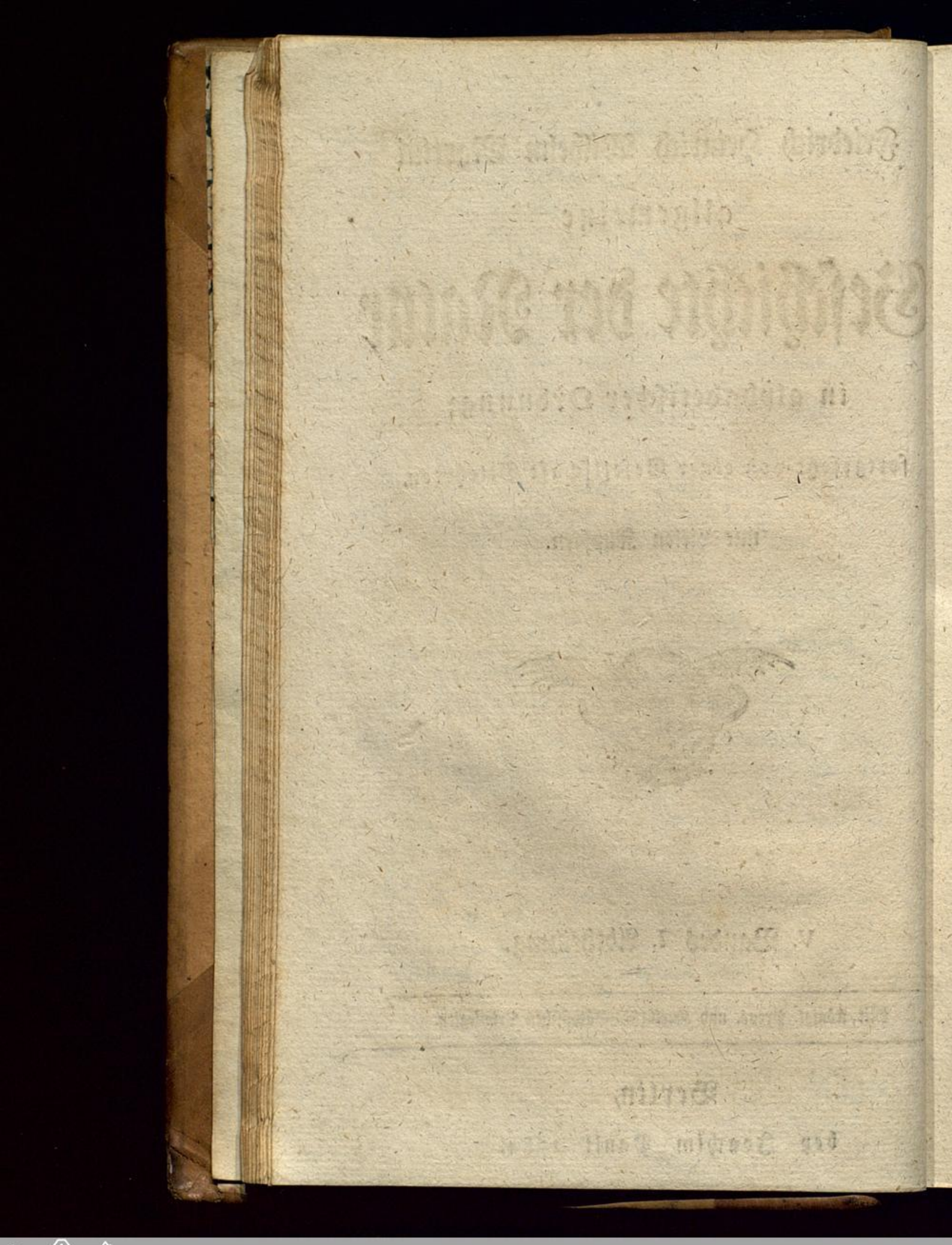
V. Bandes I. Abtheilung.

Mit Königl. Preuß. und Kurfürstl. Sächsischen Privilegien.

Berlin,

bey Joachim Pauli 1784.

Landesbibliothek Oldenburg



Landesbibliothek Oldenburg

Allgemeine
Geschichte der Natur,
in alphabetischer Ordnung.
V. Bandes I. Abtheilung.

Ba.

Bachforellen. } S. Lachse. (Salmo.)
Bachforen. }

Bachkarpfe. S. Karpfe. (Cyprinus riuularis.)

Bachkiesel. S. Bachsteine.

Bachsteine, Bachkiesel, Flußkiesel, Feldsteine, Wurfsteine, Pflastersteine, Streusteine, werden überhaupt die abgerundeten, unförmigen, kleinen oder Handsteine an und in Bächen, Flüßen, Seen, Meerküsten, auch auf Feldern, Heiden, in Thälern

genennet. Form und Größe sind bey denselben äußerst verschieden: erstere ist aber immer mehr oder weniger gerundet, wenigstens ohne scharfe Kanten; und gewöhnlich werden Steinbroken größer als Haselnüsse, und kleiner als ein Kürbis, nur Bachsteine genennet.

Mehrentheils liegen sie **zerstreuet** auf der Oberfläche, oder doch nicht tief unter derselben; an einigen Orten aber haben Seen und Meere ganze Wälle von aufgehäuften Bachkieseln z. B. am Baikal in Sibirien, an der Ostsee in Pommern ꝛc. In Blekingen in Schweden ꝛc. sieht man kleine Berge von Bachsteinen aufgethürmt. In den permischen Sandsteinflötzen am Ural trift man an vielen Orten ganze Lagen aus Maßen von Bachsteinen durch erhärteten Sand verbunden (Breccia arenario silicea Wall.) Bachsteine, die der Frost in der Erde erreicht, werden durch denselben von Zeit zu Zeit in die Höhe gebracht: daher von Feldsteinen gereinigte Akker, nach und nach wieder voller Streusteine liegen. In vielen Ländern sind die Bach- und Feldsteine sehr **häufig**, in andern dagegen z. B. in den großen Rußischen Wüsten am Don, an der Wolga, in den Sibirischen, Kirzisischen, Soonzorischen u. a. aber sehr **sparsam** und oft in großen Strekken keine.

Der **Substanz** oder Materie nach sind sie fast so verschieden und mannigfaltig, als die Steine selbst; bestehen aus Granit, Jaspis, Marmor, Kiesel, Hornstein ꝛc. und theils selbst aus edlen Steinen, Erzbroken, Basalt, Laven, Versteinerungen: daher sie in Mineralogien nach chemischen Gründen nicht zusammen bleiben, sondern unter den Steinarten ꝛc. ihrer Materie vorkommen. Von rund **gebildeten Steinen**, Seleniten, Kalkbällen, Kugellaven, Geoden ꝛc. unterscheidet man sie leicht, da sich die Form derselben auf

Kerne,

Kerne, Höhlungen, concentrische Lagen, Strahlen aus einem Punkt ꝛc., die Ründung der Bachsteine sich aber gar nicht auf ihre Struktur bezieht.

Alle Bach- und Feldsteine sind **Broken** naher oder entfernter **Felsengebürge** oder Steinlagen, jetzo vom Meer oder mit Erdschichten bedekt. Sie sind Beweise, daß das Meer, vielleicht weit über unsere historischen Epochen hinaus, nicht nur die Flächen, sondern auch unsere Gebürge bis auf eine beträchtliche Höhe bedekte. Das Wasser riß die Broken mit Heftigkeit loß und rieb sie, indem es dieselben fort führte, an einander ab. Ihre Menge und ihr Mangel scheint in dem Wasserzuge in der alten Welt und in den Ueberschlammungen seinen Grund zu haben. Nach **Messerschmidts** und **Stellers** Beobachtungen in Sibirien, entstehen auch **Kieselsteine** durch Verhärtung und Versteinerung weicher, im Wasser gerundeter Thonklumpen. **Pallas** a) fand eben dieses am Flusse Kliasma in der Nähe von Moskau; die entstehenden Steine hatten eine sehr verschiedene Härte. Wenn dieses auch von den meisten Kieseln und ihrer Entstehung gälte; so entstanden doch die mehresten Bachsteine von Granit, Kalk, Sandstein ꝛc. durch das Abreiben und die Würkungen der Zeit. Noch täglich vermehren sich die Bachsteine auf diese Weise, und da dieses ein Jeder selbst zu sehen Gelegenheit hat, so hat die Meinung einiger Alten, daß die **Bachsteine wüchsen**, jetzo vielleicht gar keine Anhänger mehr.

Die Bach- und Streusteine sind, durch ihre Abkunft und ihre Lagerstädte, **Erläuterungen der phy-**

a) Pallas Reise durch Rußland. I. Th. S. 19.

Landesbibliothek Oldenburg

sikalischen Erdbeschreibung und Bergleuten nicht selten Nachweisungen auf Erze, Steinkohlen, Jaspis, Marmor und andere nützliche Steinarten. Nicht wenige Streusteine enthalten Versteinerungen, und einige sind mit Dendriten gezieret. Sie gehören in Provinzialkabinette, und sind sie an einer Seite angeschliffen, so zieren sie dieselben. Auf den Feldern befördern sie dadurch, daß sie die Nässe anhalten und den Keimen Schatten machen, die Fruchtbarkeit. In der Haushaltung werden sie bekanntlich zum Ausfüllen der Dämme ꝛc. und zum Pflastern gebraucht. In beyden Indien nicht nur, sondern auch in Böhmen, Daurien ꝛc. belohnen Karneole, Sarder, Chalcedone, Egyptische Kiesel ꝛc. oft die Aufmerksamkeit auf die Streusteine.

G.

Bachstelzen, nennt man gewöhnlich nur die, unten beschriebene, weiße gemeine, und die gelbe Bachstelze. Linné belegt dieselben, mit vielen andern, ihnen in Ansehung des Baues ähnlichen Vögeln, mit dem Geschlechtsnamen Motacilla. Professor Müller nimmt dafür im Deutschen zum Geschlechtsnamen aller neun und vierzig Motacillen des Linné, die allgemeine Benennung, Bachstelzen: unter welchem Namen wir demnach auch hier alle Motacillen des Linné, in alphabetischer Ordnung, beschreiben wollen. Der seel. Doctor Martini hatte schon in den neuesten Mannigfaltigkeiten einen Versuch gemacht alle Bachstelzen so zu ordnen: allein er hat noch nicht die Hälfte aller jetzt bekannten angeführt, und wir werden hier über 100 mehr, als der Ritter von Linné, beschreiben, indem wir verschiedne aus Brißons, Büffons, Gmelins, Lepechins, Scopoli, Pallas u. a. Werken hinzugesetzt haben. Die ganze Anzahl beträgt hier über 150 Arten, von welchen aber manche wohl nur Abarten sind; weil

kein

kein Schriftsteller im Stande gewesen ist, sie alle genau nach dem Leben mit einander zu vergleichen.

Die **Bachstelzen** kommen nach **Kleins** Anordnung in der vierten Familie mit vier bloßen Zeen, von welchen drey vorwärts und einer hinterwärts stehet, im siebenten Geschlechte, unter dem Namen der **Fliegenstecher** (Ficedula), vor, von denen er sagt, daß sie Fliegen und Würmer fressen. Sie sind kleine Vögel, deren Schnäbel zwar mit denen von den Lerchen übereinkommen, daß sie dünne, und von stumpfen Spitzen sind: allein die Klauen an den vier Zehen der Füsse sind kurz, fast einander gleich und ohne Sporn. Sie werden in drey Gattungen vertheilet, in die Nachtigallen oder Graßmükken (Luscinia, Curruca); in die Zaunkönige (Trochlodytes, Regulus) und in die Brustwenzel (Sylvia.) **Möhring** macht auch drey Abtheilungen unter diesen Bachstelzen (auium genera p. 33. 34. 35.) Die Bachstelzen (Ficedulae) machen bey **Brißon** ein Geschlecht der Vögel aus, dessen 82 Arten er wieder in verschiedene Familien theilt. (Ficedula, Curruca, Luscinia, Ruticilla, Phoenicurus, Cyanecula, Rubecula, Regulus Rubetra, Vitiflora, Motacilla, Asilus, Sylvia.) **Kramer** nennt von ihnen 22 Arten.

Scopoli macht zwey Geschlechter aus ihnen, und trennt die eigentlichen Bachstelzen von den Brustwenzeln (Sylvia.) Es heißt bey ihm: die **Bachstelzen** haben einen dünnen Schnabel und eine gespaltene Zunge. Bey der Spitze des Oberschnabels ist ein Zähnlein. Die dahin gehörigen Vogel bewegen den Schwanz auf und nieder, wenn sie sitzen. Sehr selten setzen sie sich auf Bäume; sie können hurtig laufen und auch sachte gehen. Das Nest machen sie auf die Erde, und im Fliegen lassen sie einige Stimme hören. Die **Brust-**

wenzel (Sylvia) machen ein Geschlecht aus, das dünne Schnäbel hat, sich von Insekten nährt, lieblich singt und schmäzt, unruhig ist, sich gern auf Bäumen aufhält, auf den Kaulz geht, im Herbste aus Crain wegzieht, nicht läuft sondern nur hüpft, und im Fluge, den Dorn- oder Hekkenschmäzer ausgenommen, keinen Laut von sich giebt: Günther Scop. S. 188. Dergleichen allgemeine Eigenschaften passen aber selten auf alle Arten eines sehr zahlreichen Geschlechts. Viele Bachstelzen bewegen den Schwanz nicht so; viele, selbst das Rothkehlchen und mehrere, singen im Fliegen; die meisten nisten in Büschen u. s. w. Die gemeine weiße Bachstelze hat wohl vorzüglich ihren Namen daher erhalten, weil sie sich häufig an Bächen aufhält und ziemlich lange Beine hat. Von den meisten übrigen Bachstelzen kann man dieses nicht sagen, sie auch nicht so schiklich Motacillen nennen, weil sie den Schwanz lange nicht alle so auf- und niederschlagen. Ihre gemeinschaftlichen Unterscheidungszeichen sind nach dem Linné folgende: der Schnabel ist pfriemenförmig, gerade; die Kinnladen sind fast gleich lang und die Nasenlöcher verkehrt eyförmig; die Zunge ist fasericht ausgekantet. Leske sezt hinzu: sie nähren sich von Insekten und wandern daher im Winter in wärmere Gegenden. (Das Rothkehlchen ist doch im Winter in Norden.) Ihre langen Füße sind nicht völlig bis an das Knie befiedert. Viele leben in Hölzungen und im Gebüsche.

Nach alphabetischer Ordnung folgen sie also:

Bachstelze, die afrikanische b.)

Sie

b) *Motacilla (caffra)* oliuacea gula caudaque ferrugineis, superciliis albis. *Linné* Supplem. Syst. nat. 527. Der Hottentot. Müller Supplem. S. 173. n. 51.

Sie ist, nach Doct. Ekeberg, so groß als die gemeine weiße Bachstelze, und hält sich am Vorgebürge der guten Hofnung auf. Der Kopf, Nakken und Rükken sind olivenfarbigt; die Kehle wie der Bürzel rostbraun; die Brust und der Bauch weißlich; die Schwungfedern braun; der Schwanz gleich und rostbraun; die Schwanzfedern sind an der Spitze, die beyden mittelsten ganz braun und die Augendekken weiß über schwarze Zügel.

Bachstelzen. Akkermännchen, Akkermann in Hannover c).

— — der Alpen d).

So nennen einige die graue und schwarze Abänderung der **gemeinen Bachstelze**, welche in frisch geakkertem Land ihre Nahrung sucht.

Nach dem Büffon findet sich dieser Vogel auf den Alpen und den hohen Gebürgen in Dauphiné und Auvergne. Er hat wenigstens die Gestalt des Gerstenammers (Emberiza Miliaria) und übertrifft also alle andere Bachstelzen sehr an Größe: kommt diesem Geschlecht aber in so vielen Zügen so nahe, daß man ihn nicht davon trennen darf. Er hat eine am Grunde

---

c) S. Adelungs Hochd. Wörterb. I. p. 141.

d) La Fauvette des alpes. *Buffon.* Oiseaux. ed. in 12. tom. IX. p. 226. *Planch. illum.* n. 668. fig. 2.

Motacilla Kyburgensis Gesner p. 725. Sturnus? collaris *Scopol.* Ann. 1. p. 131. n. 192. Fringilla Lardone Manetti tab. 332. fig. 1. schlecht. Flüellerche Schweiz. Br. und N. Mannigf. IV. p. 193—195. c. fig.

Landesbibliothek Oldenburg

weiße Kehle mit Flekken von zweyerlei brauner Farbe. Die Brust ist aschgrau; der ganze übrige Theil des Unterleibs grau, mehr oder weniger weiß und rothgelb bunt, und die untern Dekfedern des Schwanzes sind schwarz und weiß. Der Kopf und Hals sind oben aschgrau; von gleicher Farbe ist der Rükken, aber mit braun gemischt; die obersten Dekfedern der Flügel sind schwärzlich und an der Spitze weißgeflekt; die Schwungfedern sind braun und am Ende die größesten weiß und die kleineren röthlich eingefaßt. Die obersten Dekfedern des Schwanzes sind braun mit graugrüner Einfassung und röthlichen Enden. Alle Schwanzfedern endigen sich oben mit einem röthlichen Flekken an der inneren Seite. Der Schnabel ist acht Linien lang, oben schwärzlich, unten am Grunde gelb und hat keinen Ausschnitt; die Füße sind gelblich; die Ferse ist einen Zoll lang und der hinterste Zehe viel dikker als die übrigen. Der Schwanz ist anderthalb Zoll lang, ein wenig gabelförmig und fast einen Zoll länger als die Flügel. Die ganze Länge des Vogels beträgt sieben Zoll; die Zunge ist gespalten. Der Schlund beträgt etwas mehr als drey Zoll; er erweitert sich in einen drüsenartigen Sak, bevor er in den großen Kropf hineingehet, da er einen Zoll lang und über acht Linien weit ist. Er ist fleischigt und besteht aus zweyen nicht zusammenhängenden Häuten. Man findet darinn Stükken von Insekten, kleinen Saamen, und sehr kleinen Steinen; der linke Lappen der Leber, der den Kropf bedekt, ist viel kleiner als er gewöhnlich bey den Vögeln ist. Die Gallenblase fehlt gänzlich, aber es sind zween Blinddärme von anderthalb Zolle zu sehen, und der Darmgang ist zehn bis eilf Zoll lang.

Obgleich dieser Vogel die Alpenberge bewohnt, die nahe bey Frankreich und Italien, und sogar die Berge, die in Auvergne und Dauphine liegen; so hat doch kein

Schrift-

Schriftsteller von ihm gehandelt. Der Marquis de Pioleni hat verschiedne von ihnen an den Herrn Gunneau von Montbeillard geschikt, die in seiner Grafschaft Montbel am 18 Jenner 1778 getödtet waren. Diese Vögel entfernen sich nicht von den hohen Bergen, wenn sie nicht durch gar zu vielen Schnee dazu gezwungen werden. Man kennt sie auch kaum in den Ebenen. Gewöhnlich halten sie sich an der Erde auf, daselbst sie schnell wie die Wachtel und das Rebhuhn laufen, und nicht wie die andern Bachstelzen hüpfen. Sie setzen sich auch auf Steine, aber selten auf Bäume; sie ziehen in kleinen Schaaren, und machen um sich zusammen zu lokken, ein Geschrei, das dem von der gemeinen weißen Bachstelze ähnlich ist. So lange die Kälte nicht sehr groß ist, findet man sie auf dem Felde: wenn dieselbe aber stärker wird, versammlen sie sich auf feuchten Wiesen, woselbst Moos ist, und man sieht sie alsdann auf dem Eise laufen; ihre letzte Zuflucht sind warme Quellen und fliessende Bäche, woselbst man sie bisweilen beym Schnepfensuchen findet. Sie sind nicht sehr wild, aber doch, besonders im Fluge, schwer zu schießen (Büff.) Sie nisten in der Schweitz auf den Mittelgebürgen an der Erde, oder in den Ritzen und Löchern der Felsen. Auf diesen weidereichen Viehbergen ist sie im Sommer zahlreich, fast so häufig als die Feldlerche auf den Getreidefeldern. Im schneereichen Winter nehmen sie ihre Zuflucht in die Thäler und gelindere Gegenden, nähern sich bald einzeln, bald in kleinen Schaaren, den Dörfern, fliegen in die Scheuren und Häuser um Nahrung zu suchen; wo sie dann öfters ziemlich häufig weggefangen werden, weil sie eine sehr niedliche Speise sind, und man sie den Ortolanen gleich schäzt. Einige machen diese Vögel zahm und behalten sie, wegen ihres angenehmen sanften Gesanges, in Käfigen auf, wo sie mit gebrochenem Hanfsamen, anderem Gesäme, auch mit

Insek-

Insekten, besonders den sogenannten Ameiseneyern, ernähret werden: sie leben aber eingesperrt nur wenige Jahre. Sie tragen ihren Leib schön, bewegen im Hüpfen öfters den Schwanz, wie auch die Flügel.

Bachstelze der Alpen, Amerikanische, (Müll.) **Blauvögelchen, blaues Rothkehlchen aus Karolina. Wenzel** mit rothem Kamisol. (Klein) e).

Dieser Vogel hat, nach Herrn **Edwards** Beschreibung, die Form eines **Rothschwänzchens**, einen sehr dünnen, spitzigen Schnabel von mittelmäßiger Länge und von dunkler Farbe. Die ganze obere Seite, Kopf, Hals, Rükken, Flügel und Schwanz haben ein vollkommen schönes Blau, bis an das Ende der grössern Schwungfedern, welches schwarz ist, und braune Spitzen hat. Die ganze untere Seite, vom Schnabel bis zu den Dekfedern unter dem Schwanz, ist von röthlicher Farbe. Gerade unter dem schwarzen Schnabel findet sich etwas weisses oder ganz hellröthliches. An der Brust wird die Farbe immer höher und vollkommner

---

e) *Motacilla sialis*, supra caerulea, subtus tota rubra, abdomine albo. *Linn.* S. Nat. XII. p. 336. n. 38. *Rubecula* dorso caeruleo. *Catesb.* Carol. I. pag. et Tab. 47. *Edward.* Aues pag. et Tab. 24. Auis caerulea. *Kalm.* Iter. III. p. 30. *Rubecula* Carolinensis caerulea. *Briss.* Au. 4to III. 423. in 8vo I. p. 428. n. 23. *Rouge-gorge bleue* de la Caroline. Engl. *Blew-bird.* Kleins Vogelhist. p. 145. P. III. 3. Rubecula americana caerulea it. p. 150. n. XXI. Seligm. Vögel I. T. 47. it. II. B. p. 94. *Onomat.* H. N. VI. 844. Müllers Linn. II. 616. n. 38. Le *Rouge-gorge bleu* de l'amerique septentrionale. *Buffon* Oiseaux IX. p. 308. *Planches illum.* n. 396 fig. 1. 2.

Landesbibliothek Oldenburg

Fig. 1. Bachstelze der Alpen. Amerikanische. S. 12.
2. ..... Aschgraue Karolinische. ..... 15.



Nat. Lex. V. B.

1. Seligmann. I. Tab. 47.
2. ..... III. ..... 28.

Landesbibliothek Oldenburg

ner orangengelb, fast wie die Brust eines **Rothkehlchens**. Gegen den Bauch zu stirbt sie wieder ab, und bekömmt, bis an die Dekfedern des Schwanzes, eine matte Röthe. **Beine** und **Füsse** haben eine braune, die **Klauen** eine dunkle Farbe. Man hat ihn auf den **Bermudischen Inseln**, in **Virginien**, **Maryland**, auf **Karolina** und in den meisten Theilen von **Nordamerika** gefunden.

Der **Katesbische Blauvogel** ist ohnstreitig, wie es auch Herr **von Linne'** für gewiß angenommen, eben derselbe. Der Unterschied besteht bloß darinn, daß am **Edwardischen** die rothe Farbe bis an den Schnabel gehet, und beym **Katesbischen** unten am Hals, vom Schnabel bis an die Brust etwas Blau bemerkt wird. Er ist fast so groß, als ein **Sperling**, etwa sechs Zolle lang, mit einem Schnabel von sieben Linien und einem Schwanz von etwas mehr, als drittehalb Zollen. Die Spitzen der ausgebreiteten Flügel stehen über zehn Zolle weit von einander. Die zusammengelegten reichen bis an die Spitze des Schwanzes. Die Länge seiner Flügel giebt ihm das Vermögen, sehr hurtig zu fliegen: daher ihn auch der Habicht mehrentheils umsonst verfolgt.

Diese **Blauvögel** sind ganz unschädlich, sie gleichen unsern **Rothkehlchen**, machen ihre Nester in hohlen Bäumen und nähren sich bloß von Insekten.

Bachstelze, aschgraue f).

Die

---

f) *Motacilla*, quae *Vitiflora* cinerea. *Brisson.* Au. 8vo. I. p. 435. n. 35. Le *Cul blanc* cendré. *Onom.* H. Nat

VII

Die **Länge** dieses Vogels beträgt ebenfalls beynahe sechs Zolle. Der **Schnabel** ist acht Linien und der **Schwanz** etwas über zween Zolle lang. Die Spitzen der ausgebreiteten Flügel stehen über zehn Zolle weit aus einander. Die zusammengelegten reichen bis über zwey Drittel des Schwanzes.

Die **Farbe** ist oben auf dem Leibe weißaschgrau, mit graubraun gemischt, untenher weiß; der **Steiß** ist graubraun, der **Hals** unterwärts blaßröthlich und die **Stirne** weiß. Unter den Augen erblikt man einen schwarzen Flekken. Die zwo mittlern der zwölf Ruderfedern sind an der ersten Hälfte weiß, mit etwas Schwarz gemischet: nur die drey äussersten sind an der Spitze mit einem weissen Saum eingefasset. **Schnabel, Füsse** und **Klauen** haben eine schwarze Farbe.

In **Europa** nisten diese Vögel auf offenen Feldern. Der Herr Graf von Büffon hält diesen Vogel auch nur für eine Spielart der **Bachstelzen, Steinschwalben**, S. unten, welche nach dem Alter sehr verschiedne Farben hat.

S. **Pensylvanische aschgraue Bachstelzen.**

Bachstelze, aschgraue Kanadensische g).

Das

VII. p. 753. *Buffon* Oiseaux. tom. IX. p. 352. n. 3. *Cul blanc cendré.*

g) *Motacilla Canadensis*, cinerascens, subtus alba, vertice fasciaque abdominali lutea, pectore fusco maculato. *Linn.* Syst. N. XII. 334. n. 27. *Ficedula* canadensis cinerea, le *Figuier cendré de Canada. Brisson.* Aues. 8vo. I. p. 453. n. 67. in 4to. Vol. III. p. 524. Tab. 27. f. 1.

Das **Männchen** dieser Art von Bachstelzen ist oberwärts dunkel aschgrau, ins Himmelblaue spielend, das Weibchen braun und beyde haben unterwärts eine weisse Farbe. Der untere Hals und die Brust sind mit dunkeln, in die Länge laufenden, Flekken besprenget. Auf dem Wirbel erblikt man einen gelben Flek, auf den Wangen und um die Augen herum weiße Banden, auf der untern Brust ein gelbes und auf den Flügeln ein gedoppeltes weisses Queerband. Die dunkeln Schwungfedern sind an ihrem äußern Saume grau, am innern weiß gezeichnet, die **Dekfedern** des Schwanzes gelb, die zwölf **Ruderfedern** schwärzlich, die zwo äußersten an beyden Seiten haben eine inwendige weisse Spitze. Der **Schwanz** ist etwas gespalten, der **Schnabel** schwarz, die **Füsse** sind, wie die **Klauen**, braun.

Die **Länge** des ganzen Vogels beträgt fünf Zolle, des **Schnabels** nur sechs Linien, des **Schwanzes**, zween Zolle, **der mittlern Zehe** sechs Linien; die Seitenzehen sind etwas kürzer und die hintere so lang, als die innere. Der Durchmesser der ausgespannten Flügel hält sieben und drey Viertel Zolle, die zusammengefaltene verbreiten sich bis über die Mitte des Schwanzes.

Bachstelze, aschgraue Karolinische h).

Catesby

---

f. 1. **Müllers** Linneisches Natursyst. II. p. 613. n. 27. *Onomat.* Hist. nat. III. 894. *Buffon* Oiseaux. tom. IX. p. 444. n. 17. Le *Figuier* à ceinture.

h) Parus Fringillago. *Catesby* Carol. I. p. 64. t. 64. **Seligmann** III. tab. 28. Finkenmaise. *Ficedula* carolinensis cinerea. *Brisson* au. 3. p. 522. ed 8. tom. I. p. 452. n. 66. Parus (americanus) coerulescens, temporibus, pectore

Catesby und Linné rechnen diesen Vogel zu den Maisen: Brißon aber und Büffon zu den Bachstelzen. Ersterer sagt: die karolinische aschgraue Bachstelze ist oben graublau, unten weiß; der Rükken oben olivengrüngelblich; der Hals unten und die Brust sind gelb; oben an der Brust ist eine graublaue Querbinde, auf den Flügeln eine doppelte weisse Querbinde; die Schwungfedern sind schwärzlich, äußerlich graublau; von den zwölf einfarbigten Schwanzfedern sind die beyden äußern inwendig am Ende weiß gezeichnet. Der Vogel ist vier und ein drittel Zoll lang; der Schnabel $5\frac{1}{2}$ Linien; der Schwanz $1\frac{2}{3}$ Zoll; der mittelste Zehe $3\frac{1}{2}$ Linie; die Seitenzehen sind etwas kürzer und der hintere so lang als der äußere. Die ausgebreiteten Flügelspitzen stehen an 7 Zoll von einander, und zusammengelegt reichen sie etwas über die Mitte des Schwanzes. Dieser ist etwas gabelförmig. Die oberste Kinnlade ist braun, die untere gelblich, die Füsse und Zehen sind gleichfalls gelblich. Der Vogel hält sich in Nordamerika in Carolina und Canada auf. **Briß.**

Bachstelze, aschgraue. S. kleine Kanadensische.

— — **Asilvogel.** S. unten der **Läufer.**

— — **Auennachtigall.** S. unten die **Nachtigall.**

— — **Auvogel.**

Bach-

---

ctore dorsoque flauescentibus, hypochondriis purpurascentibus. *Linné* Syst. nat. XII. p. 341. n. 4. Finkenmaise, amerikanische Maise. Müller I. p. 626. n. 4. Le *Figuier* cendré à collier. n. 16. *Buffon* Oiseaux tom. IX. p. 442. *Planch.* enluminées n. 731. fig. 1. *Figuier* cendré de la Caroline.

Bachstelze, Bachamsel. S. die gemeine, weisse Bachstelze.

— — Bastartnachtigall. S. gelbe Bachstelze.

— — Baumnachtigall, Bleykehlchen, (Hallen).

Gesanggrasemükke (H. M.); Zaunschliefer, (v. Murr im Pennant); braungeflekte Grasemükke. Cf. der graue Hänfling. Krauthänfling (Frisch); der braune Fliegenstecher. Brunellichen, Braunellchen (Hallen); Prunellerl (Kram.) Schönsingende Bachstelze; Bleykehlchen mit geflekten Augen (Klein.) Der braunröthlich bunte Fliegenvogel (Günth.); Bastartnachtigall, (Boddaert) i.)

Nach

---

i) *Motacilla modularis* supra griseo-fusca, rectricibus alarum apice albis, pectore caeruleſcente-cinereo. *Linn.* S. N. XII p. 329. n. 3. *Faun. Suec.* Ed. I. n. 223. Ed. II. p. 89. n. 245. *Briſſ. Orn.* 4to. Vol. III. p. 394. 8vo. I. p. 420. Curruca ſepiaria. La *Fauvette de Haye*, ou la *Paſſe-Buſe*. *Aldrov.* Orn. II. 736. et *Willughb.* Orn. 158. Magnanina Paſſer rubi. Ib. 738. *Gesneri* Aues. 653. it. 371. Prunella. It. *Jonſt.* Tab. 36. et *Rzacz.* 416. Curruca Eliohae. *Will.* Orn. 157. *Raj.* Aves 79. Curruca fuſca, cantu Luſciniae. Frischs Vögel. T. 21. f. 3. Wirsings Neſter. Tab. I. fig. 2. p. 26. Pennants Brittiſche Thierg. p. 113. T. 54. f. 3. *Pennant.* Brit. Zool. gr. 8. Vol. I. p. 376. *Belon* Av. 375. Lo *Petit-Mouchet*. *Ejusd.* Obſerv. 12. *Potamida*. Engl. *Brown ſpolled Petty-chaps*. *Hedge-Sparrow* or *Titling*. Franz. *Mouchet*. *Petit-Mouchet*. *Moineau de Haye*, zu Marſeille *Paſſeron*. *Galle-mouche*. La *Brunette*, *Fauvette des haies; paſſe buſe, traine-buiſſon, roſſignol d'hiver, gratte-puille; burette*. In Anjou *paſſe* oder *paiſſe-buiſſonniere; Brigord, paſſe-ſourde.*

Nach Herrn **Pennant** wägt eine solche **Baumnachtigal** k) überhaupt nur zwölf Drachmen. Ihr dunkelbrauner **Kopf** ist mit Aschfarbe gemischt, und ihre Bakken haben länglichte, schmutzig-weisse Flekken. Der **Rükken** sowohl, als die Dekfedern der **Flügel** sind schwärzlich und röthlichbraun eingefaßt. **Schwungfedern** und **Schwanz** haben ebenfalls eine schwärzliche, der **Bürzel** eine braune mit grün überlaufene, **Kehle** und **Brust** eine dunkel aschgraue, der **Bauch** eine schmu-

---

Lorraine, *Titit*, an einigen Orten *Petit puisse privée*. In der Provence, *Grasset*, und *Chic d'avausse*. La *Traine-buisson* ou *Mouchet* ou *la Fauvette d'hiver*. *Buffon* Oiseaax tom. IX. p. 218. n. 10. pl. IX. *Planch. enlum.* 615. fig. 1. Baumgeflekte Grasemükke. **Leske** Naturg. I. p. 269. 2. Baumnachtigall, **Fischers** Livland p. 101. n. 163. Bel. *Verdon.* Alb. *Prunelli.* Finn. *Grautrisk.* Schwed. *Jarnsparf.* Ital. *Passere Selvatico. Passere matto. Charlet.* Onom. p. 89. N. III. Curruca Hypolais. Passer sepiarius. **Kleins** Vogelhist. p. 145. n. 4. Syluia gula plumbea. *Albin.* Av. III. p. 25. t. 59. *Verdon.* (alleg. *Kleinio* et *Briss.*) *Brünich.* Ornith. Bor. p. 70. n. 269. *Kram. Austr.* p. 376. n. 14. **Prunellerl. Braunnellerl**, oder nach Herrn D. **Günthers** Vermuthung p. 377. n. 19. *Mülleri* Prodr. Zool. Dan. p. 32. n. 266. **Pontopp.** Dännem. p. 174. **Leems** Lappen p. 136 ††. **N. Hamb. Mag.** 37. **St. Gesanggrasemükke. Hallens** Vögel p. 322. n. 283. Curruca canora. it. p. 336. n. 308. **Bleykehlchen**, und n. 309. *Prunella.* Die **Brunelle. Zorns** Petmoth. II. p. 390. Cf. p. 153. D. **Günthers** Skop. Vogel. p. 193. n. 234. Syluia Zya. **Müllers** Linn. Naturs. II. p. 604. *Onom.* Hist. nat. V. 267. *Onom. Forest.* I. 366. *Dict. des Anim.* II. 174. Fauvette brune. *Vall. de Bom.* Dict. IV. 370. Cathol. F. p. 81. **N. Sch. d. Nat.** I. p. 950.

k) Diese Benennung hat **Klein** auch dem **Nachtsänger**, oder der **gemeinen Grasemükke** beygeleget.

schmutzig weisse, die Seiten, Schenkel und Federn unter dem Schwanz, eine hellbraune und die Beine eine dunkel-fleischrothe Farbe.

Dieser Vogel, der, seiner dunkelbraunen Farbe halber, in manchen Gegenden **Braunellchen** heisset, streicht im September und pflegt im Märzmonat seinen Rükstrich zu halten. Er kommt Schaarenweise im October und Anfange des Novembers in Frankreich an und bleibt den ganzen Winter bis in den Frühling, in welchem er auf Gebürge und in kalte Gegenden zum Brüten zieht. Seine Farbe ist dunkler und seine Bewegungen sind nicht so lebhaft als bey den übrigen Bachstelzen. Wegen der Farbe hat man ihn mit einem Sperlinge verglichen. Junge bekommen sie in England zu Anfange des Maymonats; sie werden leicht zahm, und ihr Gesang ist beliebt. Sie wiederholen oft mit sanften zitterndem Tone: **Titit-tititit** (Büffon), und lassen ihre Klagetöne auch am meisten des Abends hören, daher sie auch wohl Baumnachtigallen genannt sind. Sie flattern auch wie gelähmt vor Katzen, Hunden und Menschen her, um solche von ihrem Nest wegzuleiten (Frisch). Im Frühjahre nährt sich dieser Vogel von Würmern und Fliegen, im Herbste von Beeren, sonderlich der Wacholderbäume, auch von Hanfsamen, dem er in den Finkenherden gerne nachgehet und ihn da ganz verschlukket. Im Wohnstuben wird er zahm, und erhält sich da von Fliegen, Brodgrumen, gekochtem Fleisch, zerdrüktem Hanf, auch Hirsenkleye mit Milch vermischt. Außer einem lauten, aus etlichen eintönigen Stössen bestehendem Geschrey, haben vornehmlich die Männchen im Frühling einen angenehmen Gesang, der aber nicht lange währt, und nicht völlig so laut, sonst aber beynahe wie der Gesang des **Zaunschliefers** klingt.

Wenn dieser Vogel, dessen Ansehen in beyden Geschlechtern einerley ist, eben hüpfet, beweget er den Schwanz öfters, den er sonst ganz aufrecht trägt, und mehrentheils die Flügel unter demselben herabhängen lässet. Sein liebster Aufenthalt ist in niedrigen Hekken, zumal in Gärten.

Er hat noch darin etwas besonders, daß er seines gleichen lokket, auch der Lokstimme begierig folget. Man pflegt ihn daher mit auf die Finkenherde zur Lokkung zu nehmen. Man fängt ihn auch in den Ständen, im Frühling und Herbste, mit einem Meisenschlag, wie die **Rothkehlchen** l).

Da die **Braunellen** unter die Strichvögel gehören; so sind ihr **Nest** und ihre **Eyer** eine Art von Seltenheit, weil nur bisweilen ein Zufall den Vogel veranlasset, seine Brut bey uns zu verrichten, welches in diesem Fall gemeiniglich im Maymonat geschiehet. Er leget sein **Nest** nirgends anders an, als mitten in niedrigen Büschen, welche sich in Vorhölzern oder jungen Schlägen befinden m). Junge Fichten- Birken- und Büchenbüsche wählt er vorzüglich zu diesem Geschäfte.

Das **Nest** ist aus der Klasse der **halbkugel oder korbförmigen Nester**; im Durchmesser seiner Oberfläche, die Wände mitgerechnet, fünf Zolle breit: im Durchmesser der Höhlung aber nur dritthalb Zolle, beynahe zirkelrund. Grünes Moos ist eigentlich der hauptsächlichste Stoff zu Erbauung desselben. Hieraus bestehet

---

l) S. *On. For.* l. c.

m) S. **Wirsings** Vogelnester Tab. I. b. und Hrn. D. **Günthers** Beschreib. p. 27. Cf. **Zorn** l. c. p. 391. und p. 153.

het nicht allein der Grund, worauf die Wände ruhen; sondern von dieser Materie sind auch die Wände selbst ansehnlich dik und stark aufgeführet. Außerdem findet man aber dieses Moos dermaßen künstlich in einander verwirret, daß es wie eine Art von Pelz anzufühlen ist, zwischen welchem hin und wieder viele Grashalmen und ganz dünne Fichtenreiserchen mit eingewebet worden. Die innere Fläche des Nestes ist erst mit Heu, auf diesem aber mit allerley Thierhaaren, Distelflokken und Wolle, die der Vogel von den Büschen sammlet, wo die Herden geweidet haben, weich, und mit Hülfe der geschäftigen Füsse des mühsam bauenden Vogels, so glatt als möglich, ausgefüttert.

In einem Neste dieser Art werden **fünf** oder **sechs Eyer** angetroffen, durchaus von einer sehr lebhaften grünen Farbe, woran sie, wenn sie noch frisch sind, wirklich den feinsten rohen Grünspan übertreffen. Man findet sie an dem einen Ende, welches Herr D. **Günther** das obere nennet, nicht sehr merklich zugespitzt. Jedes Ey hat im Durchmesser der Länge nach neun Linien, aber nur sechs im Durchmesser des diksten Endes. Also gehören sie, nach Herrn D. **Günthers** Eintheilung zu den Eyern der vierten Grösse.

Wenn das Weibchen in einem Zimmer eingesperret ist, nimmt es zur Brutzeit alle Haare, Flachs, Werg, und was es erhaschen kann, hinweg, macht sich davon ein förmliches Nest, und setzet sich darauf, ob es gleich kein Männchen bey sich hat. Ein sicheres Merkmal, wie sehr es begierig und bereit sey, sich zu vermehren, und eine junge Nachkommenschaft zu bebrüten n).

n) S. *On. For.* I. 367.

Landesbibliothek Oldenburg

Bachstelze, Baumschwalbe. S. unten Meerschwanzplättchen.

— — Bengalische. S. Wasserstelze.

— — Binsennachtigall. Die kleine Nachtigall o).

Dieser kleine europäische Vogel ist oberwärts braun und rothbunt gefärbt, unterwärts etwas heller braunroth, auf der Brust, wie auf dem Rükken. Seine Schwungfedern haben braunrothe Ränder, die Ruderfedern überall eine braune Farbe. An Grösse gleicht er dem Zaunkönig. Sein Schnabel ist schwärzlich, der Augenring schwärzlich braun; die Füsse sind weiß, nach des Ritters Angabe bräunlich, die innere Zehe auf dem mittlern verwachsen, und sein Aufenthalt in Wäldern. Herr von Linné hat ihn aber in den schonischen Binsen am gewöhnlichsten bemerket: daher ihm Herr Prof. Müller die Benennung der Binsennachtigall ertheilet. Der Schwanz ist nicht ausgekantet, sondern gleich. Er

o) *Motacilla Schoenobaenus*, testaceo-fusca, subtus pallide testacea, capite maculato, *Linn.* Syst. N. XII. p. 329. n. 4. *Faun. Suec.* Ed. I. n. 222. Ed. II. n. 246. Luscinia. *Aldrov.* Orn. II. p. 765. *Will.* Ornith. 171. *Raji* Av. 80. *Joust.* Av. Tab. 45. p. 127. Luscinia. *Bellon.* Av. 398. Italorum fortè *Giarola.* Engl. *The lesser Nightingal. Charlet.* Onom. p. 92. ad no. XIV. *Curruca sylvestris*, s. Luscinia, La *Fauvette de Bois*, ou la Roussette. *Brisson.* Aues. 4to. III. 393. in 8. I. 419. n. 11. *Dictionnaire des Anim.* III. p. 725. *Roussette. Vallm. de Bom.* Dict. X. p. 114. Müllers Linné II. p. 604. n. 4. D. Günthers Skopol. Vögel, p. 794. n. 235. Ital. *Grisato. Scopol.* An. I. *Sylvia Schoenobaenus?* n. 235. La *Rousette* ou la *Fauvette* des bois. *Buffon* Oiseaux. IX. p. 201. n. 6.

Fig. 1. Bachstelze die blaue ..... S. 23.
2. ..... Blaukehlchen ..... 25.



Nat: Lex: V. B.

1. Seligmann VIII Tab. 92.
2. Frisch ..... III. ..... 19. f. 3.

Landesbibliothek Oldenburg

Er ist immer lebhaft, sein Gesang angenehm, und die Jungen sind leicht aufzuziehen. Sie gehen den Winter in das südliche Frankreich und lassen auch alsdann ihren Gesang hören. Im Frühjahre kommen sie nach dem nördlichern Frankreich in die Wälder zurük. Am liebsten bauen sie ihre Nester in den Gehauen aus Moos und Wolle und legen darinn vier bis fünf himmelblaue Eyer. (Büff.)

Herr **Skopoli** beschreibt ihn oben blaßröthlich und braun gefleckt, Brust und Kehle fuchsröthlich, Bauch und Steiß aber weißlicht. Ueber dem äußersten Augenwinkel ist ein weißlichter Flek, und beym Anfange der Flügel eine weisse Binde zu sehen; sonst hat er zugespitzte Schwanzfedern. Er nistet auf der Erde, sitzt gern auf den äußersten Spitzen der Pflanzen, und pflegt, noch ehe das Colchicum oder die **Zeitlose** blühet, wegzuziehen.

Bachstelze, die blaue. **Kleiner eisengrauer Fliegenfänger.** (Seligm.) **Pensylvanische aschgraue Bachstelze** p).

Von diesem **pensylvanischen** kleinen Vogel sagt Herr **von Linné**: er sey oben blau, unten weiß, habe einen schwarzen Schwanz und Flügel von gleicher Farbe, doch weisse Ruderfedern an den Seiten des Schwan-

p) *Motacilla caerulea*, s. supra caerulea, subtus alba, alis caudaque nigris. *Linn.* S. N. XII. p. 337. n. 43. *Edw.* Av. Tab. 302. Muscicapa parva subcaerulea. Petite moucheralle gris de fer. **Seligm.** Vögel. VIII. Tab. 92. kleiner eisengrauer Fliegenfänger. **Müllers** Linné II. p. 618. n. 43, *Onomat.* H. Nat. V. 261.

Landesbibliothek Oldenburg

jes, und pflege in seinem Vaterland ein wunderbar künstliches Nest zu bauen.

Nach Herrn **Edwards** Beschreibung, welcher **Männchen**, **Weibchen** und **Nest** auf einer saubern Kupferplatte liefert, erkennt man ersteres an dem schwarzem Schnabel mit röthlicher Wurzel, an der schieferblauen Farbe der Spitze und Seiten des Kopfes, des Oberhalses, Rükkens, Bürzels und obern Theiles vom Schwanze. Von den Nasenlöchern desselben ziehet sich über die Augen hin, gegen den hintern Theil des Kopfes, ein schwarzer gewölbter Streif, und seine Augenlieder haben dagegen eine weisse Farbe. Der obere Theil der Flügel ist braunlich aschgrau. Drey oder vier der kleinsten Federn gegen den Rükken zu, haben weißliche Fahnen. Die Dekfedern unter den Flügeln sind gleichfalls weißlich; die Schwungfedern unten aschfarbig, mit weißlicht eingefaßten inneren Fahnen. Die zwo äußersten Federn an jeder Seite des Schwanzes sind weiß, welche Farbe bey der dritten auf jeder Seite nur an der Spitze wahrzunehmen. Der ganze untere Theil des Vogels, vom Schnabel an bis zum Schwanze, hat eine weisse: Beine und Pfoten hingegen haben eine schwarze Farbe.

Das **Weibchen** unterscheidet sich von dem **Männchen** dadurch, daß ihm der schwarze Streif über den Augen fehlet, auch der obere Theil des Schwanzes eben so aschfarbig, als der Flügel ist, und die Schwungfedern bey dem Rükken viel dunkler, als am Männchen erscheinen.

Diese Vögel kommen im März von Süden her nach **Pensylvanien**, und fangen im April an, ihre **Nester** von den Schalen und Rinden der Knospen und Bäume, von Moos u. dgl. aufs zierlichste zu bauen.

Das

Das äußere des Nests bestehet aus einem platten gräulichen Lehm oder Flechte, welche sie unter den Felsen und Klippen sammlen. Der innere Theil ist mit Pferdehaaren gefüttert. Sie bleiben den ganzen Sommer in Pensylvanien und verlieren sich erst gegen den Winter.

Bachstelze, das Blaukehlchen, der Karlsvogel, Gesners **Weidengukkerlein, Wegefleklein.** Das **Spiegelvöglein** der märkischen Vogelsänger. **Blaukehlchen mit weißgeflektem Brustlatz.** (Klein). Das **blaukehlichte Rothschwänzchen.** (Seligm.) **Blautröpfl.** (Kram.) **Wassernachtigall** (N. Sch. d. N.) q).

q) *Motacilla Suecica*, pectore ferrugineo, fascia caerulea, rectricibus fuscis, versus basin ferrugineis. *Linn.* l. c. p. 336. n. 37. *Linn.* Faun. Suec. II. p. 94. n. 259. *Motacilla* pectore caeruleo, macula flauescente albedine cincta. *Faun. Suec.* I. n. 220. *Brisson.* Aues 4to. Vol. III. p. 413. in 8vo. Vol. 1. p. 425. n. 19. *cyanecula.* La *Gorge-bleue. Motacilla* Pyrenaica, cinerea, jugulo et pectore caesiis. *Barrere. Auis Carolina* mas. *Rudh.* pict. *Gesn.* Aues. 796. Wegflecklin. *Aldrov.* Ornith. II. 749. Phaenicuro similis Ornithologo. *Willugb.* Ornith. 160. Ruticella, Wegflecklin. *Gesneri* Av. 796. *Wydengykerlin. Rudh.* pict. Auis Carolina foemina. *Raji* Aues. 78. Phoenicurus alter. *Jonst.* Av. T. 45. *Edw.* Aues. Tab. 28. *Ruticilla* gutture caeruleo. Le *Rossignol de mer. Kramer* Austr. pag. 375. n. 7. Frischs Vögel III. Tab. 19. f. 3. 4. Phaenicurus pectore caeruleo. *Gorge-bleue* Wirsings Vögel. Tab. VIII. Meiers illum. Thiere. I. B. Tab. 93. pag. 55. Seligm. Vögel II. Tab. 55. Hall. Vögel p. 334. n. 307. Zorns Petinotheol. II. Th. p. 430. Kleins Vogelhist. p. 145. III. n. 8. Syluia gula caerulea, thorace ex albo variegata

Dieser Vogel ist, wie Herr Frisch anmerket, in Deutschland nicht so selten, als man es gemeiniglich vermuthet. Seine Schüchternheit aber und Liebe für die Einsamkeit machen, daß man ihn selten sieht. Außerdem fliegt er mehrentheils einzeln und entschlüpfet, so bald er einen Menschen wahrnimmt. Er findet sich mehrentheils auf denjenigen Feldern und in solchen Gärten, wo Feld- oder Gartenerbsen wachsen, in welchen er nistet. Seine Speisen sind Wasserinsekten, Fliegen und Beeren. In den Stuben ist er mit Ameiseneyern, und klein geschnittnen Rinderherzen, wie die Nachtigallen, deren Gesang er auch, obwohl nicht mit gleichem Erfolge, nachahmet, fortzubringen. Er singt auch des Nachts. Wegen seiner Neigung zum öftern Baden ist er gern an solchen Oertern, wo es an Wasser in der Nähe nicht fehlet.

Er kömmt früher bey uns an, als die Nachtigall. Herr Zorn hat schon im April, da noch Schnee gefallen, ein Männchen vor seiner Wohnung, und ein Weibchen in seinem Garten geschossen: dagegen pflegen sie zu Ende des Augusts auch schon wieder abzuziehen. Sie brüten gern im Gebüsche, das nicht weit vom Wasser stehet, auch, wie schon gesagt, in Feld- und Gartenerbsen.

Das

---

gata. Müllers Linné II. pag. 616. n. 37. *Onom.* H. N. II. p. 52. Börners Land- und Stadtw. II. 249. n. 9. N. Sch. d. N. I. p. 827. *Cyanecula* gibraltariensis; la *Gorge-bleue* de Gibraltar. *Brisson* Ornith. in 8vo. Vol. I. p. 426. n. 20. ist das Weibchen nach Büffon. La *Gorge-bleue*. *Buffon* Oiseaux. IX. p. 300. pl. XII. *Planch. enlum.* n. 361. fig. 2. n. 610. fig. 1. 2. 3.

Das **Männchen** ist gewohnt, sich auf die dürren Zweige der Hekken und Büsche zu setzen, und von denselben in vollem Gesang in die Höhe zu fliegen, hernach aber sich wieder an die vorige Stelle herab zu lassen, da es denn gar leicht mit Leimruthen kann gefangen werden. Ueberhaupt ist es ein eifersüchtiger Vogel, der nicht gern seines gleichen um sich leidet.

Die ganze Länge des Vogels beträgt, nach Herrn **Brissons** Angabe, 5½ Zoll, des **Schnabels**, 8 Linien. Die Form des **Schnabels** gleicht einer Pfrieme. Beyde **Kiefer** sind gerade und meist von einerley Länge. An der Wurzel des Oberkiefers liegen zu beyden Seiten die **Nasenlöcher** unbedekket. Die **Farbe des Vogels** ist von oben aschgrauschwärzlich, von unten grauröthlich. Vor und hinter den Augen findet sich ein schwärzlicher Streifen, oben und unten von einem röthlich weissen Flekken begleitet. Die **Kehle**, der untere Theil des Halses und Anfang der Brust haben das angenehme Blau der Kornblumen; in der Mitte dieses blauen Feldes glänzet ein weisser Flek. Das Blaue des Halses endigt sich auf der Brust mit einer schwarzen, rund gezakten Einfassung; diese verliert sich in einer hellen Ziegelfarbe, die alsdann im Aschgrau des Unterleibes verschwindet. Die **Flügel** haben eben die Farbe des Oberleibes, erreichen mit ihren Spitzen die Hälfte des Schwanzes, und haben bey ihrer Ausspannung 8¼ Zoll im Durchmesser.

Der **Schwanz** bestehet aus 12 Federn, die, wie bey den **Brustwenzeln**, so lang sind, daß ihre Länge beynahe die Hälfte der ganzen Länge des Vogels beträget. Die beyden mittleren Schwanzfedern sind in der Mitte schwärzlich, und gegen die Ränder zu röthlich; die übrige zehn an beyden Seiten liegende Schwanzfedern

dern fangen sich roth an, und endigen sich in eine schwarze Spitze.

Die Füsse sind bis an die Knie mit Faden besetzt, und haben die Farbe des Unterleibes, unter den Knien aber sind sie mit einer schwarzen Haut r) überzogen, welche den vier losen Zehen, wovon drey vorwärts, und eine nach hinten stehen, zur Bedekkung dienet. Sie sind alle viere mit schwärzlichten Klauen bewaffnet.

Das Weibchen hat, wie Zorn versichert, nichts blaues, an dessen statt aber etwas schwarzgraues, das ein wenig ins bleyfarbige spielet. Unter dem Schnabel ist es bis an die Brust braun gedüpfelt, am Bauche bis unter den Schwanz hinaus, dunkelweiß. Sowohl im Stehen, als im Hüpfen bewegt es den Schwanz, und läßt seine Flügel hängen s).

Die Jungen haben gemeiniglich noch ein schwarzbraunes Ansehen, und sind mit weissen Strichen gezieret.

---

r) Diese Haut soll, wie Hr. Hallen anmerket, im Kefich eine weisse Farbe annehmen.

s) Herr Frisch hat auf der 2ten Platte der 4ten Abth. der zwoten Hauptart ein solchs Weibchen, unter dem Namen Rothschwänzchen mit halbrothem, halbschwarzem Schwanz: Phaenicurus inferiore parte caudae nigra: vorgestellt. Man hat also diese Art, wie Zorn sagt, nicht für eine besondre Art von Rothschwänzchen, sondern bloß für das Weibchen der Blaukehle zu nehmen.

Herr von Linné nannte diesen Vogel nach seinem Vaterlande, weil er sich häufig in den Schwedischen Gebirgen, sonst aber auch in den Schweizeralpen und Pyrenäischen Gebirgen findet.

Landesbibliothek Oldenburg

ret. An den jungen Hähnchen läßt sich aber doch schon etwas von einem grauen Kehlflek oder hellbraunen Schuppen im ersten Alter sehen, wovon die Weibchen anfänglich nichts besitzen. Auch bey den ausgewachsenen Männchen ist das Blaue sehr unterschieden nach dem Alter, und im Bauer verliert es sich nach dem Mausern. Man fängt sie auch wie die Nachtigallen mit Mehlwürmern (Larua Tenebr. Molitor.) und mit Netzen. (Büff.) Cf. Schwarzkehlchen, welches beym Pontoppidan ebenfalls Blaukehlchen heißt.

Bachstelze, bläulichte. Zorn. S. die gemeine weiße.

— — blaulichte Domingische t).

Diese kleine nette Bachstelze ist nur 4½ Zoll lang und oben sind der Kopf und Leib gänzlich aschgraublau; die braunen Schwanzfedern sind mit jener Farbe eingefaßt. Auf den braunen Schwungfedern ist ein weisser Flekken; die Kehle ist schwarz; der übrige untere Theil des Leibes aber weiß. (Büff.)

— — Blauschwanz u).

Diese Bachstelze gleicht an Größe und Gestalt den Rothkehlchen, ist obenher aschgraugelb und fällt etwas ins Grüne. Die Augenbraunen, die Kehle, und der untere Theil des Körpers, sind gelblichweiß, die Seiten der Brust aber nach den Flügeln zu, fallen

t) La *Fauvette* bleuatre de S. Domingue. *Buffon. Oiseaux* in 12. tom. IX. p. 237. n. 7.

u) *Motacilla* cyanurus. S. Pallas Reise. II. B. p. 709. Müllers Supplem. p. 175.

Landesbibliothek Oldenburg

fallen aus dem Gelben ins Pommeranzenfarbige. Der Bürzel ist blaulich und die Oekfedern unter dem Schwanze haben eine weiße Farbe. Die etwas zugespitzten Ruderfedern haben gleiche Länge und eine bräunlichblaue, auswendig blaßblaue Farbe. An den braunen Flügeln findet man den äußern Rand der Schwungfedern gelblichtgrün und den innern ganz gelb.

Ihr Aufenthalt ist in den südlichen bergichten und buschreichen Gegenden kleiner und großer Flüsse Rußlandes am Jenesei, wo sie bis zum Anfange des Winters verweilen.

Bachstelze. Blauschwanz vom Jenisei x).

Die Größe und Gestalt ist wie bey dem Rothkehlchen. Oberhalb ist der ganze Vogel graugelb, etwas ins Grüne fallend; die Augenbraunen, die Kehle und unten der Leib sind gelblich weiß. Die Seiten der Brust und an den Flügeln sind pommeranzenfarbigt. Der Bürzel ist bläulich und der Steiß gelb; die Schwanzfedern sind gleich lang, etwas zugespitzt, braunblau, auswärts hellblau: daher der ganze zusammengelegte Schwanz schön himmelblau erscheint. Die Flügel sind braun; die Schwungfedern am äußern Rande gelbgrün, am inneren gelb.

Man findet den Vogel bis zum Anfange des Winters in den südlichen Gegenden am Jenisei im Gebüsche, das die Bäche und Bergflüsse beschattet.

Bach-

x) *Motacilla* cyanurus. Pallas Reisen Th. II. p. 709. n. 18.

Bachstelze, das Blauvögelchen. S. amerikanische Bachstelze.

— — Blauvogel, rothbäuchiger (Bankr.) S. surinamische Bachstelze.

— — Blauvogel von Gibraltar. S. Blaukehlchen.

— — blau und weisse y).

Dieser Vogel ist nach dem Herrn Pallas etwas größer als das Schwarzkehlchen; oben ist er ganz mit den Flügeln und dem Schwanze dunkelblau, unterhalb schneeweiß; zwischen diesen beyden Farben läuft vom Schnabel an ein schwarzer Strich. Das Verhältniß der Theile ist wie bey der Grasmükke; sie kommt selten im Frühjahre auf den äußersten Feldern zwischen dem Onn und Argun vor. Er scheint Edwards blauen Bachstelze (Mot. caerul. gl. 11. p. 194. t. 302.) nahe zu kommen, die hauptsächlich durch einen schwarzen Strich über den Augen und durch die weissen Seitenfedern des Schwanzes unterschieden ist.

— — der Blinzer z).

Ein Ring von einer gelblichen, gefalteten Haut, rund um den Augen, die den Kukgläsern ähnlich ist, giebt ein hinreichendes Kennzeichen dieses Vogels ab. Herr Commerson fand ihn am Ufer des de la Plata Flusses und die Namen die er ihm giebt, beziehen sich auf den beson-

---

y) *Motacilla* Cyane. Pallas N. a. a. O. u. III. p. 697. n. 18.

z) Le *Clignot* ou *Traquet à Lunette*. *Buffon. Oiseaux.* in 12. tom. IX. p. 337. n. 8.

besondern Bau der Augendekken a). Er hat die Größe einer Stieglitz ist aber dikker vom Leibe; der Kopf ist abgerundet und die Platte desselben erhaben. Sein ganzes Gefieder ist schön schwarz, einen weissen Flekken auf den Flügeln ausgenommen, wodurch er dem Weiskehlchen gleich ist. Dieser Flekken erstrekt sich reichlich über die Mitte der fünf ersten Schwungfedern und endigt sich an der Spitze der sechsten, siebenten und achten. Bey einigen dieser Vögel sieht man auch das Weiße auf den untersten Dekfedern des Schwanzes: bey andern sind dieselben aber schwarz, wie das übrige Gefieder. Die zusammengeschlagenen Flügel reichen nicht weiter als bis zur halben Länge des Schwanzes. Dieser ist zwey Zoll lang, und wenn er zusammengelegt vierekkigt: ausgebreitet aber bildet er fast ein gleichseitiges Dreyek. Er besteht aus acht gleich langen Federn. Der Schnabel ist gerade, dünn, oberhalb gelb, und am Ende etwas gekrümmt. Die Zunge ist häutig und in zwey Spitzen getheilt. Die runden Augen haben eine gelbe Iris und einen bläulichten Stern. Die besondere Haut, die einen Kreis um denselben mackt, ist augenscheinlich nichts anders, als das Augenlied, welches nakt und mehr als gewöhnlich ausgebreitet, und daher so breit ist, daß es mehrere Falten schlagen kann. Wenigstens ist das der Begrif, welchen **Commerson** uns davon giebt, da er dieselbe mit dem Schorfmoose vergleicht und sagt, daß die beyden Mitteltheile, wenn sie wagerecht niedergedrükt werden, sich berühren, wenn der Vogel die Augen zuschließt. Außerdem ist noch in dem innern Winkel die durchsichtige Blinzhaut da. Die Füsse und dünnen Zehe sind schwarz. Der hinterste Zehe ist der dikste und eben

a) Perspicillarius, Nictitarius, Lichenops, Clignot.

eben so lang als die vordern, obgleich er nur aus einem Gliede besteht; sein Nagel ist auch am stärksten. Dieser Vogel scheint in diesem Welttheile der einzige zu seyn, welcher einige Aehnlichkeit mit dem Weiskehlchen (Motac. Rubicola) hat: seine Aehnlichkeiten mit demselben sind aber nicht so auffallend als die Unterscheidungszeichen, die ihn von demselben trennen, und die die Natur ihm, wie ein Siegel dieses fremden Welttheils, das er bewohnt, eingeprägt hat. (Büff.)

Bachstelze, Brasilianische. Grüner Brasilianischer Brustwenzel. Der grüne Mönch (Hallen) b).

Von diesem Vogel sagt **Markgrav**: Er ist ohngefähr so groß, als der **Distelvogel**, (Fringilla Carduelis) pranget mit einer goldgelben Farbe an der Kehle, dem Rükken, und am Ende des Bauches; mit einer hellgrünen aber am Kopf, am Hals, am vordern Theil des Rükkens, auf den Flügeln und auf dem Schwanze. Am Aeußersten der Flügel fällt die Farbe etwas ins Braune. Von der Kehle läuft, bis zu den Augen herauf, ein großer schwarzer Flekken. Der Schna-

b) *Motacilla Guira*, viridis, subtus lutea, genis gulaque nigris, linea latea cinctis. *Linn.* S. N. XII. p. 335. n. 36. *Brisson.* Ornith. Vol. III. p. 533. it. in 8vo. Vol. I. p. 455. n. 71. *Sylvia Brasiliensis viridis.* Le *petit verd du Bresil. Guira perea.* Pison. *Guira-guacu-beraba.* Brasilienſibus. *Marcgr.* Brasil. 212. *Jonst.* Au. p. 201. Tab. 60. *Willughb.* Orn. 173. T. 41. *Raji* Au. 83. n. 10. *Edw.* Aues III. p. 293. T. 351. Hallens Vögel p. 342. n. 320. Müllers Linné II. p. 616. n. 36. *Onomat.* Hist. Nat. V. 266. Der Guira Guacuberaba. Seligmanns Vögel IX. Tab. 41. fig. 1.

Landesbibliothek Oldenburg

Schnabel ist klein, gerade, gelb, spitzig, oberwärts etwas schwärzlich; Schenkel und Füsse sind braun gefärbet. Eine ausführliche Beschreibung findet man bey Edwards und Seligmann, woselbst der ganze Bürzel schön pommeranzenfarbig und gelb erscheint. Zwischen dem Schnabel und der Stirn läuft ein schmaler schwarzer Queerstreif, bis unter die Augen, in den großen schwärzlichen Flekken der Kehle. Ein gelber Strich über den Augen liegt zwischen demselben und der grünlichen Kopfplatte.

Bachstelze, braune oder dunkle der Insel St. Domingo c).

Diese Art Bachstelzen ist oberwärts ganz braun, aber weißgelblicht an den unteren Theilen des Leibes, der untere Theil des Halses und Anfang der Brust mit braunen senkrechten Flekken besprengt. Schwungfedern, Ruderfedern, Schnabel, Füsse, Klauen, alles hat eine braune Farbe. Die Länge des ganzen Vogels beträgt $5\frac{1}{6}''$, des Schnabels, zehn Linien, des Schwanzes, $1\frac{2}{3}''$, der mittlern Zehe, siebentehalb Linien. Die äußeren Spitzen der ausgespannten Flügel stehen acht und $\frac{1}{4}''$ aus einander; zusammengefallen reichen sie bis zu zwey Drittel der Länge des Schwanzes. Büffon hält diesen Vogel für das Weibchen von dem folgenden.

Bach-

---

c) *Motacilla*, quae *Ficedula* Dominicensis fusca. Le *Figuier brun de St. Domingue. Briss.* Au. I p. 450. n. 62. *Onom.* H. Nat. III. 899. Le *Figuier* tacheté de jaune (femelle.) *Buffon.* Oiseaux. IX. p. 430. *Edw.* Glean. p. 92. 102.

Bachstelze, braune oder dunkle Kanadensische d).

Der obere Theil des Körpers ist an dieser **Bachstelze** braun und olivenfarbig, der untere gelb. Unterhals und Brust sind mit schwärzlichen Flekken besprengt, und ein schmuzziges Weißgelb herrscht unten am Bauche. Hinter den Augen bemerkt man einen rothen Flek, ein weisses Queerband aber an beyden Flügeln. Von den zwölf **Ruderfedern** haben die zwo äußersten, auf beyden Seiten einwärts, an ihrer Spitze eine weisse Farbe. Der **Schwanz** ist etwas gespalten, der **Schnabel** schwarz, **Füsse** und **Klauen** sind dunkelbraun. Von beyden Seiten ziehen sich zween gelbe Streifen am Schnabel hin, welche über beyde Augen weglaufen.

Das **Weibchen** ist auf der Brust etwas schmuzigweiß, ins gelbe fallend, braun gesprengt, auf dem Rükken minder glänzend. Es ist wahrscheinlich mit dem vorhergehenden braunen von Domingo einerley. (Büff.) Die Länge dieser **Kanadensischen Bachstelze** beläuft sich auf $4\frac{1}{2}$", des **Schnabels**, auf sechs Linien, des **Schwanzes**, auf $1\frac{7}{12}$", der mittlern **Zehe**, auf sechs Linien. Die Flügel stehen $\frac{7}{12}$" auseinander, und erstrekken sich, in ihrer natürlichen Lage, bis über zwey Drittel der Länge des Schwanzes.

d) *Motacila*, quae *Ficedula* Canadensis fusca. Le *Figuier brun de Canada. Briss.* Au. 8vo. Vol. p. 451. n. 63. *Moucherolle tachetée de jaune. Spotted Yellow. Fey-catcher. Edw.* (alleg. Brissonio.) Glan. p. 101. tab. 257. Seligm. Vögel VII. p. 47. T. 47. f. 2. Muscicapa lutea maculata. *Onom.* H. Nat. II. p. 895. Le *Figuier* tacheté de jaune. *Brisson. Oiseaux.* T. IX. p. 429. n. 10.

Bachstelze, Braunellchen. S. Baumnachtigall.

— — Braunkehlchen, Fliegenstecher, bräunlichter Fliegenvogel (D. Günth.) Pfäfchen, Totenvogel. Nöſſelfink oder Neſſelfink. (Schwenkf.) Steinfletſche, Steinpatſche (Klein) der kleine Steinſchmätzer, (Hallen und Zorn) das ſchwarzbraune Braunkehlchen. (Idem) Geſtettenſchläger (Kram.) e).

Die-

---

e) *Motacilla Rubetra*, nigricans, ſuperciliis albis, maeula alarum alba, gula pectoreque flaueſcente. *Linn.* S. N. XII. 332. n. 16. — *Faun. Suec.* Ed. I. n. 218. u. 230. Ed. II. n. 255. pag. 93. *Amoen.* acad. tom. VII. *Briſſon.* Aues 4to. Vol. III. pag. 432. T. 24. f. 1. mas in 8vo. Vol. I. p. 430. n. 26. *Rubetra* maior, ſ. Rubicola. Le *grand Traquet* ou le *Tarier. Belon.* Au. 361. *Ficedula* tertia *Aldrov.* S. *Will.* Orn. 170. *Raji* Au. 77 *Montanellu* Bononienſium. *Aldrov.* Orn. II. 735. *Oenunthe* ſecunda. *Will.* Orn. 68. *Raji* Au. 76. *Avicula* parua. *Gesn.* Aues 796. *Todten fogele. Aldrov.* Orn. II. 737. *Muſcicapa* quarta. *Jonſt.* Au. p. m. 124. Alia Ficedula ſ. Atricapilla. *Ejusd.* Tab. 45. et *Rzacz* auctuar. p. 397. *Muſciapa* tertia. *Schwenckf.* Auiar. Sileſ. p. 307. *Syluia* Petrarum. Petronella. Πετροφιλος. *Klein.* Friſchs Vögel Tab. 22. Curruca maior altera. fig. 2. Pennants Britt. Thierg. p. 116. Tab. 55. f. 3. 4. *British. Zool.* gr. 8. Vol. I. p. 385. Hallens Vögel. p. 338. n. 313. Syluia lutea, Rubetra *Bellon*, hiſt. nat. des Oiſeaux p. 361. Kleins Vogelhiſt. p. 147. n. XI. Zorns Petinotheol. II. p. 380. §. 2. D. Günthers Skopol. Vögel. p. 195. n. 237. Müllers Linné II. p. 609. n. 16. *Noui Comment.* Acad. Caeſ. *Petrop.* Vol. XV. p. 488. T. XXV. f. 3. *Motacilla* ſuperne nigricans, torque albo interrupto, pectore atque abdomine ſuperiore croceis. *Krameri* Auſtr. p. 375. n. 5.

Mota-

Fig. 1. Bachstelze. Braunellchen. ..... S. 36.
2. ..... Bunte v. S. Domingo. ..... 40.



Nat. Lex. V. B.

Fig. 1. Frisch. II. Tab. 22.
2. Seligmann VIII. 80. f. 2.

Dieser Vogel gehört unter diejenigen, die bloß von Gewürm und Fliegen leben, und wird von einigen der **Steinschmätzer** genennt, weil er nicht allein gern in den Steinhaufen und Felsen brütet, sondern weil auch seine gewöhnliche Stimme so lautet, als wenn man mit der Zunge **schmatzet**.

Das **Männchen** ist am Kopfe, vom Schnabel an, über dem ganzen Rükken bis zum Schwanze, gräulich und schwarz gestriemt. Ueber **den Augen** hat es weisse Streifen, die sich vom Schnabel bis zum Hals erstrekken. Die **Bakken** sind schwarz, mit braun und weiß untermischet. Eine ganz schwarze Farbe herrscht an dem dünnen, spitzigen **Schnabel** und an den hohen **Füssen** dieses Vogels. Unter dem Schnabel, oder an der Kehle, hat er etwas Weisses, zwischen welchem das Braungelbe sich anhebt, und über die ganze Brust verbreitet. Der **Bauch** ist, bis unter den Schwanz hinaus, schmutzig-weiß bezeichnet. Auf jedem **Flügel** stehet ein weisses Schildchen, dessen weisse Federn an den Spitzen schwärzlich gedüpfelt erscheinen. Die **Schwungfedern**, so wie die **Dekfedern** am vordersten Gelenke des Flügels, haben auf dem Rükken der Fahne, nach der

---

Motacilla capite et dorso griseo nigroque variis, pectore testaceo, uropygio rubescente. *Brünnich.* Ornith. boreal. p. 71. n. 277. *Müller* Prodr. Zool. Dan. p. 33. n. 275. *Onom.* Hist. nat. V. 272. *Onom. Forest.* III. 490. *Dict. des Anim.* IV. 272. und 416. *Vallm. de Bom.* Dict. XI. 134. Franz. Le *grand Traquet. Tarier.* Engl. *Whin-chat. Great Flycatcher.* Ital. *Mountanello.* Holl. *Paapje.* In Pommern **Steenbikker**. *Scopol.* An. I. p. 159. n. 237. Syluia Rubetra. — *Tarier Buffon* Oiseaux. in 12vo. tom. IX. p. 323. *Planch. enlum.* n. 678. fig. 2. **Fischer** Livl. p. 101. n. 164.

Landesbibliothek Oldenburg

Spuhle zu, ein weisses, übrigens ein bräunliches Ansehen, von einer weissen Einfassung verschönert. Die **Schwanzfedern** sind an den Spitzen dunkelbraun, schneeweiß nach den Spuhlen hin, und nicht länger, als bey der **Heidelerche**.

Das **Weibchen** ist von oben durchaus hellgrau, hat nicht so viel Schwärzliches, als das Männchen, und an der Brust nur wenig von dem Rothgelb des letztern. Der Vogel ist von den letzten Tagen des Märzes an, bis in den October bey uns zu sehen. Eh er im Herbste wegziehet, findet man ihn häufig in Krautgärten und Feldern, wo er sich bloß von den grünen **Krautraupen** ernähret. Er brütet jährlich zweymal, theils unter dikken Büschen, theils auch zunächst an den Steinen oder unter denselben, und bringet vier oder fünf Junge, die er mit Insekten äset. Die Eyer sind schmutzig-weiß mit schwarzen Punkten, (Büff.) oder grünlich etwas ins Blaue fallend, so groß wie ein Stieglitzeney überall, doch mehr am stumpfen Ende, mit röthlichen großen und kleinen Punkten bestreuet. (Zorn.) Sie werden gegen das Ende des Sommers sehr fett und angenehm zu essen, wie die Ortolane (Büff.) Sie verfolgen Hunde und Menschen, die ihrem Neste nahe kommen und setzen sich oft wieder auf den nächsten Stein oder Busch. Er läßt sich fleißig mit einem zwar kurzen, aber nicht unangenehmen Gesange hören.

Die **Rußische Bachstelze**, oder *Motacilla Rubetra* des Herrn D. **Lepechin** wird von ihm, in den **Petersb. Gedenkschriften**, folgendermaßen beschrieben:

Der dünne **Schnabel** ist schwarz, der obere vorn etwas übergebogne Kiefer ein wenig länger, als der untere. Der Wirbel des Kopfes, die Wangen, die

Kehle

Kehle und der obere Theil des Halses, auch der Nakken, bis an den Anfang des Rükkens, erscheinen ganz schwarz, die Seiten des Halses und Leibes weiß, Brust und Unterleib safranfarbig; am hintern Theil des Bauches verliert sich die gelbe Farbe allmählig wieder, und fällt an den Schenkeln ins Weißliche. Der ganze Rükken ist schwärzlich, doch sind seine Federn mit einem röthlichen Saum versehen; die Achseln der Flügel haben eine schneeweisse, die vorderste Dekfedern an den Spitzen eine weißröthlichte, sonst aber im Ganzen eine schwarze Farbe. Die großen Schwungfedern sind braun, die kleinern schwärzlich, alle hingegen zur Hälfte weiß am Rande der inneren Fahnen. Der Bürzel zeigt sich von oben und unten in einer schneeweissen Farbe. Die zwölf Ruderfedern sind einander vollkommen gleich und dabey schwarz, nur die äußersten an jeder Seite ausgenommen, bey denen die äußere Fahne weißlicht gesäumet ist. **Füsse** und **Klauen** haben eine schwarze Farbe.

Das **Weibchen** ist oberwärts braun, mit röthlichen Rändern an den Federn; auf den Flügeln ein weisser Flek, an der Kehle hingegen ein schmuzziges Weiß, an der Brust und am Unterleib ein helles Rothbraun zu sehen. Schwung- und Ruderfedern sind wie bey den Männchen beschaffen.

Diese Art wird in rußischen Erlengesträuchen und an sumpfigen Oertern bemerket, und ist vom Herrn D. **Lepechin** am a. O. sehr deutlich abgebildet. Sie hat viel Aehnliches mit **Brissons Luzonischer Bachstelze** f). Weil aber dieser Verf. in seiner Beschrei-

f) *Rubetra* Lucionensis. Le Traquet de l'Isle de Luçon. *Briss.* Aues. 8vo. p. 432. n. 30.

Landesbibliothek Oldenburg

bung nichts von der safranfarbigen Brust und von dem weissen unterbrochnen Halsbande des Männchens gedenket; so glaubt Herr D. **Lepechin** mit Recht schlüssen zu können, daß diese rußische **Bachstelze** noch gar nicht, oder wenigstens nur unvollkommen beschrieben sey.

Bachstelze, Braunröthliche. S. Baumnachtigall.

— — **Brunellchen.** S. Baumnachtigall.

— — **Brustwenzel, grüner.** S. Brasilianische Bachstelze.

— — **Bunte von St. Domingo.** Die schwarze und weißbunte Grasmükke (Klein) g).

Der **Schnabel** oben schwarz, unten weiß; der **Rükken** schwarz, mit weissen Linien überzogen; der **Bauch** weiß und schwarz geflekt; **Füsse** schwärzlich mit gelben **Klauen**. Die ganze Länge des Vogels beträgt $4\frac{3}{4}$'', des **Schnabels** $5\frac{1}{2}$ Linie, des **Schwanzes** $1\frac{1}{2}$ Zolle,

---

g) *Motacilla varia*, albo nigroque maculata, fasciis alarum duabus albis, cauda bifida. *Linn.* S. N. XII. p. 333. *Briss.* Au. 4to. Vol. III. p. 529. T. 27. f. 5. in 8vo. Vol. I. p. 454. n. 69. Ficedula Dominicensis varia. Le *Figuier varié de St. Domingue Sloane.* Jamaic. II. p. 309. Tab. 265. f. 1. Muscipapa fusco et albo varia. *Raj* Au. 186. **Kleins** Vogelhistorie p. 141. n. XI. Luscinia quae muscicapa ex albo fuscoque varia. Engl. The Small black and white Bird. *Grimpereau* noir et blanc. Small black and white *Cruper. Edw. Glean.* p. 190. tab. 300. allegante Brissonio. **Müllers** Linné II. 612. n. 23. *Onomat.* H. Nat. IV. p 890. Schwarz und weisse Baumhakker **Seligmanns** Vögel. VIII. tab. 90. fig. 2. Le *Figuier varié. Buffon* Oiseaux tom. IX. p. 448. n. 19.

Landesbibliothek Oldenburg

Zolle, der mittlern Vorderzehe 7 Linien, der Durchmesser der ausgebreiteten Flügel, $7\frac{3}{4}$", und die Länge der zusammengefalteten reicht auf zwey Drittel des Schwanzes. Der Schwanz ist etwas gespalten. Ueber den Flügeln sind zwey weisse Queerbinden, an den Backen liegt ein schwarzer Flek. Die Ränder der schwärzlichen Schwung- und Schwanzfedern sind aschgrau. Die äußersten Schwanzfedern haben am Ende der inneren Seite einen weissen Flek. Jamaika und St. Domingo ist das Vaterland dieses Vogels. In Pensylvanien kommt er im April an, bleibt den ganzen Sommer und nistet vielleicht daselbst. (Edw.)

Bachstelze der Insel Burbon. Der kleine Simon h).

Diese Bachstelze von der Insel Burbon und Madagaskar ist nicht viel größer, als ein Zaunkönig. Seine Farben fallen oberwärts aus dem Aschgrauen ins Braune, unterwärts aus dem schmuzigen Grau ins Weißgelbliche. Die Schwung- und Ruderfedern sind ganz braun und nur an ihren äußersten Rändern eben so graubraun, wie der Schnabel, die Füsse und die Klauen. Die Länge des ganzen Vogels erstrekt sich auf $3\frac{2}{3}$ Zolle, des Schnabels, auf sechs Linien, des Schwanzes, auf $1\frac{5}{12}$", der mittlern Zehe, auf fünf und $\frac{1}{2}$ Linie. Die Flügel stehen mit ihren Spitzen $5\frac{5}{12}$" aus einander, und erreichen zusammengefalten

h) *Motacilla*, quae *Ficedula Borbonica*. Le *Figuier* de l'Isle de Bourbon; ou le *petit Simon*. *Briſſon*. Au. 8vo. Vol. I. p. 449. n. 60. *Onomat*. H. Nat. III. 893. Le petit *Simon*. *Buffon* Oiſeaux in 12. tom. IX. p. 407. 3. *Planch. enlum*. 705. fig. 2.

Landesbibliothek Oldenburg

beynahe $\frac{2}{3}$ des Schwanzes. Burbon soll, nach dem Commerson, mit vulkanischen Produkten bedekt, keine andere als, nach der Entdekkung der Portugiesen, dahin gebrachte vierfüßige Thiere und Vögel haben. Jetzt findet man diese Vögel daselbst in großer Anzahl. Sie fangen dort im September an zu nisten und brüten des Jahrs wahrscheinlich öfter. Ihr Nest bauen sie auf einzelnen Bäumen und so gar in Gärten; es besteht aus troknen Kräutern und inwendig aus Haaren. Sie legen gewöhnlich drey Eyer von blauer Farbe. Die Vögel lassen sich nahe kommen, fliegen stets Schaarenweise, und leben von Insekten und kleinen Früchten. Wenn sie ein Rebhuhn, einen Hasen oder eine Katze auf dem Felde sehen, so fliegen sie über diese Thiere und zeigen sie dem Jäger durch ein besonderes Geschrei an. (Büff.)

Bachstelze, Carolinische i).

Oben ist sie olivengrün, unterwärts gelb. Die braunen Schwungfedern haben auswärts olivengrüne, inwärts schwefelgelbe Ränder. Von den 12 Schwanzfedern sind die zur Seite inwärts zur Hälfte gelb. Sie ist so groß als der gemeine Feigenesser, $4\frac{1}{2}$ Zoll lang.

Der

---

i) Oenanthe fusco lutea minor *Sloane* Jamaic. p. 310. n. 46. *Ray.* Synopf. Au. p. 126. n. 39. Yellow *Tit-monse Calesby* tom. I. p. 163. Parus luteus carolinensis. *Klein* p. 26. n. 11. Motacilla subolivacea, gula pectore et remigibus exterioribus luteis; ortolan of Jamaica. *Browne* Nat. Hist. of Jamaica p. 468. Yellow wren. Roitelet jaune. *Edwards* Glan. p. 142 pl. 278. Ficedula superne viridi-olivacea, infernè flava; rectricibus lateralibus interius dimidiatim luteis. Ficedula carolinensis. *Brisson* Ornith. tom. III. p. 426. Le *Figuier* brun et jaune. *Buffon* Oiseaux ed. 12. tom. IX. p. 431. n. 11.

Der Schnabel beträgt 7 Linien in der Länge, der Schwanz an 2 Zoll, der mittlere Zehe sechs Linien, der hinterste und die zur Seite sind etwas kürzer. Die ausgebreiteten Flügelenden stehen 6½ Zoll von einander entfernt; zusammengelegt reichen sie bis zur Mitte des Schwanzes. Dieser ist etwas gespalten. Der Schnabel ist hornfarbigt, die Füsse und Nägel sind graubraun. Bey dem Weibchen sind die Farben nicht so lebhaft, als bey dem Männchen. (Briss.) Der Vogel nistet in Carolina, Jamaica, Dominico: bleibt aber nicht den Winter da. (Büff.)

Bachstelze, Cayennische, mit röthlichem Schwanze k).

Die Länge derselben beträgt 5¼ Zoll. Die Kehle ist weiß, röthlich eingefaßt, mit braunen Punkten; die Brust ist hellbraun, der übrige Unterleib weiß mit einem röthlichen Anstriche auf den untern Dekfedern des Schwanzes. Der ganze Mantel von der Kopfscheitel bis zum Anfange des Schwanzes ist braun, mit einem röthlichen Anstriche auf dem Rükken; die Dekfedern der Flügel sind rothbraun; die Federn derselben haben äusserlich röthliche Einfassungen und der ganze Schwanz eine gleiche Farbe. (Büff.)

— — Cayennische, mit brauner Kehle und gelbem Bauche l).

Die

---

k) La *Fauvette de Cayenne* a queue rousse. *Buffon* Oiseaux in 12. tom. IX. p. 236. n. 5.

l) La *Fauvette de Cayenne* a gorge brune et ventre jaune. *Buffon* Oiseaux in 12. tom. IX. p. 237. n. 6.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Kehle, oben der Kopf und Leib sind braungrünlich; die Flügelfedern und Dekken, von gleicher Farbe, haben röthliche Einfassungen. Die Schwanzfedern sind grünlich; die Brust und der Bauch gelb ins Falbe fallend. Diese Bachstelze ist eine der kleinsten und kommt wegen des breiten Schnabels den Fliegenschnäppern sehr nahe. (Büff.)

Bachstelze, Christapfl. (Kramer) S. **Weißkehlchen.**

— — **Dörling.** (Klein.) S. **Nachtigall.**

— — **Domingoische, aschgraue. Die gelb, braun und blaue Grasmükke** (Klein). **Harlekinsgrasmükke** (Onom) m).

Auf den obern Theilen des Körpers dieser **Domingoischen** und **Jamaicensischen Bachstelze,** herrscht vornehmlich die graue, an den untern die weiße Farbe. Außerdem sind Kehle und Hals unterwärts gelb gezeichnet, und vor den Augen ein gelber, hinter denselben ein weißer, unter ihnen aber ein schwarzer Flek zu sehen. Die **Flügel** haben zwey weiße Querbänder und **Schnabel, Füße** und **Klauen** eine braune Farbe

---

m) *Motacilla Dominica*, subtus alba, macula ante oculos lutea pone alba, infra nigra. *Linn.* Systema Naturae XII. p. 334. n. 2. *Brisson.* Ornith. 4. Vol. III. p. 520. Tab. 27. f. 3. in 8. I. p. 452. f. 65. Ficedula Dominicensis cinerea. Le *Figuier cendré de St. Domingue. Sloane* Jamaic. II. p. 310. Muscicapa e coeruleo-cinereo, fusco, luteo varia. *Raji* Av. 186. **Kleins** Vögelh. p. 142. n. XVI. Luscinia diuersicolor. *l' Arlequin.* **Müllers** Linné II. p. 612. n. 26. *Onom.* H N. IV. p. 894. Le *Figuier* cendré a gorge jaune. *Buffon* Oiseaux, in 12. Tom. IX. p. 440. n. 5.

Farbe. Die Schwungfedern und 12 Ruderfedern fallen aus dem Aschgrauen ins Braune, und sind auswärts grau gesäumet; an den äußersten Ruderfedern jeder Seite siehet man aber noch weiße Spitzen.

Die Länge des Vogels ist $4\frac{1}{2}''$, des Schnabels gerade 6 Linien, des Schwanzes $1\frac{5}{6}''$, der mittlern Zehe 6 Linien, des Durchmessers der ausgespannten Flügel $6\frac{7}{12}''$; die zusammengelegten reichen ein wenig über die Hälfte der Länge des gabelförmigen Schwanzes.

Bachstelze, Domingoische. S. oben **braune.**

— — — — S. oben **bunte.**

— — — — **kleine.** n)

Oben Olivengrün, unterwärts schmutzig, weißgelblich, Kopf und Oberhals aschgrau, mit olivengrün und gelb gemischt. Die Schwungfedern sind braun, an den äußern Barten olivengrün, an den innern schwefelgelb. Zwölf Ruderfedern des getheilten Schwanzes, wovon die an den Seiten einwärts über die Hälfte hinaus gelbe Bärte haben. Der Schnabel hat ein hornfärbiges Ansehen, Füße und Klauen eine braune Farbe.

Das **Weibchen** zeiget minder lebhafte Farben, und weniger Gelb am Bauche.

Die Länge des Vogels beträgt $4\frac{1}{2}$ Zoll, des Schnabels 6 Linien, des Schwanzes $1\frac{2}{3}$ Zolle, der mittlern

---

n) *Motacilla*, quae *Ficedula Dominicensis minor*. Le petit *Figuier de St. Domingue*. *Brisson*. Av. I. p. 445. n. 53. *Onomat*. H. N. III. p. 900. Grimperau de Sapin. *Edw. Glan*. p. 139. (Buff.). Le *Figuier* vert et blanc. *Buffon* Ois. in 12. Tom. IX. p. 421. 5.

Landesbibliothek Oldenburg

lern Zehe 6 Linien, des Durchmessers der ausgespannten Flügel $6\frac{3}{4}$ Zolle. Zusammengelegt reichen sie an die Mitte des Schwanzes.

Bachstelze, Domingoische olivenfarbige und schwefelgelbe. o)

Auch dieser Vogel ist oberwärts olivengrün, unterwärts schwefelbelb gefärbet. Unterhals und Brust sind schmutzig-weißgelblich, mit röthlichen länglichten Flekken untermischet. Er hat braune, auswärts olivengrün, innwärts schwefelgelb gerandete Schwungfedern, und zwölf Ruderfedern, am inwendigen Bart ebenfalls zur Hälfte schwefelgelb gefärbet.

Die Länge des Körpers ist $4\frac{3}{4}$ Zoll, des Schnabels 6 Linien, des Schwanzes $1\frac{1}{2}$ Linien, der mittlern Zehe $6\frac{1}{2}$ Linien, des Durchmessers des ausgespannten Flügel 7 Zolle; die zusammengelegten reichen bis an die Hälfte des getheilten Schwanzes. Der Schnabel ist hornfarbig, Füße und Klauen sind graubraun.

Beym **Weibchen** ist an der Farbe des Oberhalses etwas Grau mit eingemischet. In so fern diese beyde Vögel einerley Vaterland, auch fast einerley Farbenzeichnung haben, und sich nur größtentheils in der mehrern oder mindern Größe von einander nicht einmal beträchtlich auszeichnen; ist es ziemlich wahrscheinlich, daß

---

o) *Motacilla*, quae Ficedula Dominicensis, Le *Figuier de St. Domingue*. *Brisson*. Av. 8. Vol. I. p. 445. n. 52. *Onomat*. H. nat. III. pag. 898. Le *Figuier* a gorge blanche. *Buffon* Oiseaux. in 12. Tom. IX. p. 412. n. 8.

daß man sie bloß für Abänderung, vielleicht von unterschiedenem Alter, anzusehen habe.

Bachstelze der Dornhekken. Dorndreher. Kleiner Dorngrün, Dornreich, Dornschmätzer, Hekkenschmätzer, Hekkenspringer, Hekkenvogel, Hekkenwenzel, Hekkenwittwe, blaue Grasmükke, Weißbarte. (Kramer). **Wittwäldlein, Wittwerlein.** (Zorn). p)

Herr **von Linne'** bezeichnet, nach **Kramers** Angabe, hierdurch eine graubraune Bachstelze, mit blauem Kopf, weisser Brust und Kehle, die auf europäischen Dornhekken sich aufzuhalten pflegt. — Vermuthlich hat man zu eben dieser Art von Bachstelzen auch diejenigen Vögel zu rechnen, welche **Zorn** unter dem Namen der **Dornreiche** oder **Hekkenschmätzer** beschreibet; weil sie gern in Dornhekken sich aufhalten oder brüten, und einen Laut, als ein Mensch mit seiner Zunge schmatzet, oft von sich hören lassen. Die Herren Verfasser des **N. Schaupl. der Natur** haben zwar die Meynung, daß die **Dornreiche** vielmehr unter die **Maisen**, als unter die **Bachstelzen** gehören, und daß alle drey vom Herrn **Zorn** beschriebene Arten weiter nichts, als Abänderungen der **Kleinischen Mönchsmaise** wären, die er auch den **schwarzköpfigen Dornreich** nennet: dieses ist aber ein Irrthum. **Zorns**

zweyte

---

p) *Motacilla dumetorum*, cinereo-fusca, capite caerulescente, gula pectoreque albis. *Linn.* S. N. XII. p. 334. n. 31. *Curruca* tertia *Gesneri.* **Wirsings Nester.** Tab. 26. f. 2. *Krameri* Austria. p. 377. n. 19. **Hallens Vögel.** p. 343. n. 324. 325. **Müllers Linne' II.** p. 614. n. 31. **Zorns Petinoth. II.** 375. etc. §. 2. **N. Sch. d. Nat. II.** 369. *Onom.* H. Nat. V. 263.

zweyte oder der mittlere Hekkenschmätzer ist die Bachstelze der Dornhekken des Linne' und Kramers (Motac. dumetorum), und ist vom Hrn. Zorn sehr gut beschrieben. Am ähnlichsten ist sie der Grasmükke (Motacil. Curruca) und könnte für dessen Weibchen gehalten werden.

Die Beschreibung der Hekkenschmätzer ist bey Zorn folgende:

Der **größte Hekkenschmätzer** hat etwa die Größe einer Nachtigall, einen blaulichten Schnabel und eben solche Füße; einen hellbraunen Kopf, mit etwas Aschenfarbe vermischet, welche auch am Kinn und hinter den Ohren herrschet; weisse, mit gelb untermischte Bakken; einen hellbräunlichen Hals und Rükken, aber dunkelbraune Schwungfedern. Kehle, Brust und Bauch haben eine dunkelweisse, an der Brust etwas gelblichte Farbe, die sich auch an den Biegungen der Flügel zeiget.

Der **mittlere Hekkenschmätzer**, der, wie der größte, vielfältig im Fliegen singet, einen Kropf machet, im Hüpfen aber die Federn auf dem Kopfe, wie die Lerche, sträubet, ist etwas kleiner, als der erste; am Kopf und auf dem Rükken bräunlich, mit Aschfarbe versetzet; an den kürzeren Flug- oder Schwungfedern mit röthlichbraunen Einfassungen gezieret; der ganze Unterleib aschfarbig, die Kehle hellweiß, die Füße blaulich. Männchen und Weibchen kann man nicht unterscheiden, außer am Gesange (Zorn). Sie ist in Pommern die gemeinste Grasmükke und hekket in niedrigen Büschen. Das Nest ist von Gras, Wolle und Haaren gebauet. Die Eyer sind weißlicht, mit grauen Flecken, und rundlich. Der Fraß besteht in Raupen und Insekten. Der Gesang ist angenehm, seltener im Auffliegen als bey dem

dem Feigenesser (Mot. Ficedula). Wenn sie ein Raubthier fürchtet, macht sie einen Schopf, springt im Busche von einem Aste zum andern und schmatzet.

Der **dritte** oder kleinste ist an Kopf und Bakken dunkelgrau, auf dem Rükken, am Schwanz und auf den Flügeln aschfarbig, an den Schwungfedern braungesäumt, an der Kehle und am ganzen Unterleibe hellweiß und blaulicht an den Füßen.

Alle diese Vögel nisten bey uns in dikken Holzschlägen; **ersterer** in den Büschen der Weißbüchen, in einem Nest von dürrem Gras und Moose; der **zweete** in dikken Dornhekken auf dem Felde, oder auf Bergen in Wachholderbüschen, auch in Gärten worinn sich dikke Hekken und Stachelsträucher befinden; der **dritte** vorzüglich in Stachelbeerhekken der Gärten, wo er sein Nest von dürrem Gras, inwendig mit Haaren anlegt. Er liebt auch Rosensträucher, von welchen er die Blattläuse begierig wegfrißt. **Beyde erstere Arten** singen besser als die **Mönchmaisen**, kommen spät an, pflegen auch, so viel man weis, nur einmal zu brüten, und gleich mit der **Nachtigall** wieder fortzuziehen. Es ist schwer, Männchen und Weibchen bey ihnen zu unterscheiden: doch glaubt Herr **Jorn**, das erste habe mehr gelbliches, und sey etwas schlanker, auch höher, als das Weibchen. Die **kleinste Art** stellet sich früher ein, brütet eigentlich zweymal, jedesmal, wie die vorigen, vier bis fünf Jungen, und verweilt bey uns bis zum September.

Alle **Dornreiche** nähren sich von Insekten, Raupen, Fliegen und allerley Gewürme, womit sie auch die Jungen erziehen. Der kleinste liebt aber auch besonders die Wachholderbeere; weswegen er auch länger als die

anderen, bey uns bleibt. Von seinem kurzen, traurig lautenden Gesang, den er oft wiederholet, wird er auch das **Wittwätlein** oder **Wittwerlein** genannt.

Bachstelze, dreyfarbige Kayennische.

So nennt Hr. Pr. **Müller** q) eine oben schwarze, unten weiße, an den Seiten und an den Wurzeln oder Ruderfedern gelbe, auch auf den Flügeln mit fünf gelben Flekken bezeichnete Bachstelze aus Kayenne, bey welcher Herr von **Büffon** angeführt wird. Er beschreibt sie unter dem Namen des **schwarzen Feigenhakkers** folgender maßen: Er ist so genannt, weil sein Kopf und die Kehle in schwarzer Farbe eingehüllt sind, welche sich oben und an den Seiten des Halses, über die Flügel und den Rükken bis zum Schwanze verbreitet. Eben diese schwarze Farbe erscheint, in einer breiten Binde, an der Spitze des Schwanzes, der bis dahin braunroth ist. Von letzterer Farbe sieht man auch etwas am Ursprunge der sechs bis sieben ersten Schwungfedern und an den Seiten des Halses und der Brust. Der Hintertheil des Leibes ist weißlich; der Schnabel und die Füße sind gelblichbraun. Es ist dieser Vogel unter den Feigenhakkern einer der größesten: denn er ist beynahe fünf Zoll lang (Büff.).

Bachstelze, Englische. r)

Das

---

q) S. Müllers Linné Suppl. p. 175. n. 56. *Motacilla tricolor.* Le *Figuier* noir. *Buff.* IX. p. 463. n. 27. *Daub.* t. 391. 2.

r) Rubetra anglicana. Le *Traquet* d'Angleterre. *Briſſon* Tom. III. p. 436. ed. 2. Tom. I. p. 431. n. 27. Luſcinia alis variegatis. *Klein* p. 52. n. 12. Beefigue *Edwards*

Das Männchen ist oben schwarz, unten weiß; der Bürzel schwarz und weiß und am Vorkopfe ein weisser Flekken, wie auch auf den Flügeln; die ersten Schwungfedern sind braun; die kleinern äußerlich weiß, inwendig schwarz. Von den schwarzen Schwanzfedern ist die äusserste nach aussen zu weiß; eine andere war oben braungrün, unten weiß, der Fleck auf den Flügeln gelbweiß. Sie hält sich in England auf dem Derbyschen Gebürgen auf und kommt bisweilen nach Brie (Büff.).

Bachstelze, dunkle. S. braune.

— — **Eritchen.** S. Schwarzkehlchen.

— — **Feigenesser, Fliegenschnepper.**

— — **Feigenhakker, Fliegenschnepper. Brunellchen**; (Klein) **brauner Fliegenschnepper**, mit weissen Flügeldekken. (Ebend.) **Grasmükke.** (Briss.) **Schwarzrükkige Grasmükke.** (Frisch). Die **Spitzlerche.** (Pontopp.). Das **kleinere graugestreifte Rothkehlchen**, mit **weissen Flügeldekken.** (Hallen). Der **Wüstling.** (Cathol.) s)

Nach der Beschreibung des Herrn **von Linne'** ist sein **Feigenesser** oben bräunlich, unten weiß, auf

---

wards Nat. hist. of Birds, Tom. I. p. 30. Männchen und Weibchen. *Buffon Oiseaux*, ed. 12. Tom. IX. p. 321.

s) *Motacilla Ficedula* subfusca, subtus alba, pectore cinereo maculato. *Linn.* S. Nat. XII. p. 330. n. 10. *Faun Suec.* Ed. I. n. 231. Ed. II. n. 251. p. 91. *Brünich* ornith. bor. p. 72. n. 282. *Müller* prodr. Zool. dan. p. 33. n. 271, Kleine Grasmükke. Fischers Livl. p. 101 n. 165. Feigenesser. Müllers Linn. System. 2. p. 606. n. 10. Gatterer v. Nutz. und Schaden der Thiere. p. 425.

Landesbibliothek Oldenburg

der Brust aschgrau geflekkt, mit rothen Augenringen bezeichnet, sein oberer Kiefer an beyden Seiten geränbelt und mit langen Borsten besezt. Seine Schwungfedern der zwoten Ordnung haben auswärts eine weiße, die erste Ruderfeder an der ganzen äußern Seite, die andere nur bis auf zwey Drittel der nämlichen Seite, dergleichen weiße Farbe. Er hatte diesen kleinen Vogel im Hause nisten, auch in Schweden sogar auf den Aekkern gefunden.

Linne's Feigenesser ist sehr verschieden von den Vögeln, die andere Schriftsteller mit diesem Namen belegen. Martini hat so gar Jorns schwarz- und weißflekkigten schmäzenden Fliegenvogel den Namen gegeben, der doch Linne's Todtenkopf (Muscicapa atricapilla) ist. Linne's Feigenesser ist im nördlichen Deutschlande die größte Art ihres Geschlechts und von den übrigen Arten an Farbe sehr verschieden. Sie heißt hier auch die größte Grasmükke, ist dünner, aber wohl so lang als der Goldammer. (Emberiza Citrin.) Der Schnabel ist ein wenig ausgekantet, die obere Kinnlade schwärzlich, die untere blaß, die Augen sind schön gelb, die Füße blaulich, die Kopfplatte, der Rükken und Bürzel aschgrau gewellt, so daß die Ränder der Rükken- und Bürzelfedern heller aschgrau sind. Der Bauch ist weiß; die Kehle, Bakken, Brust, Seiten und der Steiß sind weißlich, mit aschgrauen Wellen. Die neun ersten Schwungfedern sind einfarbigt braun; die übrigen braun mit weißer Spitze. Die Schwanzfedern sind braungrau, die äußerste an jeder Seite mit weißem Rande; die zweyte bis fünfte an der Spitze und am innern Rande weiß geränbelt, die beyden mittlern ganz einfarbigt. Dieser Vogel hält sich im Gebüsche auf. Sein Nest ist von Quekken, Gras und Pferdehaaren gebauet. Die 5 bis 6 Eyer sind blaß,

weißlicht

weißlicht, mit grauen verwachsenen Flekken schattirt. Sie brüten sehr treu, so daß ich ihnen ein Ey genommen, und andere dafür eingelegt habe, ohne daß sie das Nest verliessen, obgleich sie die fremden Eyer auswarfen. Sie singen im Auffliegen, doch nicht so angenehm, als die gemeine Grasmükke, und steigen dabey so, daß der Kopf oben, der Schwanz unten ist, oder senkrecht, sechszehn bis zwanzig Fuße in die Höhe, und lassen sich dann langsam, mit ausgebreiteten Flügeln, wieder zum Strauche nieder. O.

Bachstelze, Feigenesser gemeine. t)

t) Ficedula *Aldrovand.* Tom. II. p. 758. et 759. m. et f. *Gesner* de avibus, p. 384. ic. p. 47. *Jonston.* tab. 33. *Charleton* exercit. p. 88. n. 9. Abbild. p. 89. schlecht. *Charl. Onomast.* p. 80. n. 9. fig. 82. *Rzazzynski* Hist. nat. Polon. p. 280. Ficedula quarta Aldrov. *Willugby* ornith. p. 163. *Ray.* Synopf. p. 81. n. 12. Curruca fusca, alba macula in alis Frisch. Tab. 22. Männchen, gut. Sylvia rectricibus alarum macula alba. *Klein* p. 79. n. 13. Becasici ordinario *Olina* p. 11. Ficedula rostro et pedibus luteis *Barrere ornithol.* Class. 3. sp. 1. Ficedula superne griseo fusca, inferne cinereo-alba, ventre et oculorum ambitu albo-rufescentibus; taenia in alis transversa albo-rufescente; rectricibus nigricantibus, oris exterioribus griseo-fuscis, binis vtrinque extimis exterius ab exortu fere ad apicem albis. Ficedula, Le Bec-figue. *Brisson* ornith III. p. 369. in 8. I. 413. n. 1. Kleins Vögelhist. p. 147. n. 13. Eberhard Thierg. p. 84. N. Hamb. Magaz. 37. St. Pontopp Dänem. 174. Spidslærke. Spitzlerche. T. XII. p. 606. n. 10. *Vallm. de Bomare Dict.* II. p. 5. Bec-figue. *Diction. des Anim.* I. 264. *Cathol. B.* p. 141. Le Becfigue. *Buffon* hist. nat. des Oiseaux. in 12. Tom. IX. p. 272. *Planch: enlum* n. 668. fig. 1. Die mehresten dieser Schriftsteller führt zwar selbst Linne' bey seiner Motac. Ficedula an. Da dieselben

Büffon sagt von dieser: Dieser Vogel ist nicht so schön als gut, da er, wie der Ortolan Lekkerbissen abgiebt. Sein ganzes Gefieder ist dunkel; die graue, braune und weißliche Farbe machen die einzigen Uebergänge aus, dazu sich das Schwarze, der Schwung und Schwanzfedern mischt ohne die Farben zu heben. Ein weißer Flekken, der die Flügel in die Queere durchschneidet, ist die auffallendste Farbe, welche die mehrsten Naturkündiger daher auch zum Unterscheidungszeichen angenommen haben. Der Rükken ist graubraun von der Kopfplatte bis zum Bürzel; die Kehle ist weißlicht; die Brust hat einen schwachen Anstrich von Braun; der Bauch und die äußeren Fahnen der beyden äußersten Schwanzfedern sind weiß; der Schnabel ist dünn und sechs Linien lang. Die ganze Länge des Vogels beträgt fünf Zoll; die Flügelbreite sieben Zoll. Die Farben des Weibchen sind alle trauriger und blasser als bey dem Männchen.

Diese Vögel, deren eigentlicher Himmelsstrich der südliche ist, scheinen nur nach Frankreich zu kommen, um daselbst der Reife derjenigen Früchte abzuwarten, von welchen sie den Namen führen. Sie kommen sehr spät im Frühjahre an und ziehen im Herbste, ehe der erste Frost einfällt, wieder fort. Demohngeachtet durchstreichen sie des Sommers einen großen Raum

---

dieselbe aber gewiß von der Büffonschen verschieden ist, so haben wir letztern hier auch besonders beschreiben wollen.

Dieser Feigenesser heißt bey den Griechen Συκαλὶς, Ital. *Reccafico*, *Siccafiga*; Catal. *Beccafigua*. *Papafigo*; Deutsch, Grasmükke nach Gesner, Briss. Wüstling nach Rzacz. Poln. *Figogadlla*. Engl. *Figeales*.

Raum in den nördlichen Ländern: denn man findet sie in England, Deutschland, Polen und bis in Schweden. Von da kommen sie im Herbst nach Italien und Griechenland und ziehen des Winters wahrscheinlich in noch wärmere Länder. Sie scheinen mit dem Himmelsstriche, auch ihre Sitten zu verändern: denn sie kommen in den südlichen Ländern Schaarenweise an und sind dagegen in den gemäßigtern Frankreich stets zerstreuet, wohnen in den Wäldern, nähren sich von Insekten, und leben in der Einsamkeit oder vielmehr in der angenehmen Gesellschaft ihres Weibchens. Ihr Nest ist so versteckt, daß man viele Mühe hat, es zu entdekken. Das Männchen hält sich alsdenn auf dem Gipfel eines hohen Baums auf, woselbst es ein kleines Gezwitscher, das nicht sehr angenehm und dem Gesange des Steinschmatzers ähnlich ist, hören läßt. In Lorraine kommen sie im April an, und ziehen im August von da wieder fort.

Manche ganz verschiedene Vögel, als die kleine Wiesenlerche, der Dompfaffe und andre werden auch wohl Feigenesser genannt. So heißen in Frankreich auch fast alle Bachstelzen und kleinen Vögel mit dünnen und kleinen Schnabel, Feigenesser, obgleich der wahre Feigenesser daselbst bekannt genug ist, und man ihn vor allen, durch seinen lieblichen Geschmack, unterscheidet. Er frißt auch die Weintrauben und heißt deshalb in Bourgogne **Vinette**. Sein Geschrey läßt sich durch **Bzi, Bzi**, ausdrücken. Er fliegt Satzweise, geht und hüpft nicht, läuft in den Weinbergen an der Erde, und erhebt sich an den Stämmen und Zäunen der Höfe. Obgleich diese Vögel sich nicht anders, als gegen den August, in Frankreich auf diese Reise begeben, und dann nicht anders, als in den mehresten Provinzen schaarenweise erscheinen; so hat man sie doch

mitten im Sommer in Brie gesehen, woselbst sie gewiß nisten. Bey ihrem Streichen ziehen sie in kleinen Schaaren zu fünf bis sechsen. Man fängt sie in Schlingen oder Netzen. In Bourgogne und längs der Rhone, woselbst sie gegen das Ende des Augusts und im September streichen, fängt man sie mit Spiegeln. In der Provence führen sie mit Recht den Namen Feigenesser: denn man sieht sie daselbst ohne Unterlaß, auf den Feigenbäumen, die reifsten Früchte anbeissen; sie verlassen dieselben auch nicht anders, als wenn sie Schatten im Gebüsche und unter dicken Zweigen suchen. Man fängt sie im September daselbst, und auf den mehrsten Inseln des Mittländischen Meers, vorzüglich aber auf Malta, woselbst sie alsdann erstaunend zahlreich sind, und woselbst sie, wie man bemerkt hat, auf ihrer Reise im Herbste viel zahlreicher als bey ihrem Rükzuge im Frühre sind. Eben so ist es auf Cypern, woselbst man sonst einen Handel damit trieb, man schikte sie nämlich in Töpfen mit Weineßig und wohlriechenden Kräutern nach Venedig. Wie Cypern den Venetianern zugehörte, bekamen sie alle Jahre von da tausend bis zwölfhundert Töpfe voll dieses Wildprets, und es waren diese Feigenesser durch ganz Italien unter dem Namen der **Cyprischen Vögel** bekannt; welcher Name ihnen bis nach England hinein, nach dem Willughby, gegeben ward.

Es ist lange, daß dieser wohlschmekkende Vogel berühmt ist: Apicius nennt zum öftern die Feigenesser und kleinen Krammetsvögel gleich vorzüglich. Eustachius und Athenäus handeln von ihrer Jagd (Gesn.) und Hesichius nennt die Netze mit denen man sie in Griechenland fing. In der That ist nichts ausgesuchter, feiner, saftreicher als die Feigenesser zur rechten Jahrszeit. Sie geben eine fette, leichte, schmakhafte, leicht

zu

zu verdauende Speise ab, die gleichsam ein Auszug von dem Safte der vortrefflichen Früchte ist, von denen sie leben.

Wir kennen nur eine Art der Feigenesser, obgleich man mehrern diesen Namen gegeben hat. Wenn man aber alle Vögel, die man zu ihrer Zeit Feigen fressen sieht, Feigenesser nennen wollte; so würden die Bachstelzen und fast alle Vögel mit dünnen Schnäbeln, und sogar manche von denen mit dicken Schnäbeln, zu der Zahl gehören. (Büff.)

Bachstelze, Feigenesser, braungrüne. u)

Dieser Vogel ist oben auf dem Kopfe, dem Halse und dem Leibe braun, ins olivenfarbige fallend. Die obersten Dekfedern des Schwanzes haben eine Olivenfarbe; die Kehle, unten der Hals, die Brust und Seiten sind weißlich, mit grauen Flekken; der Bauch ist weißgelb, die untersten Dekfedern des Schwanzes sind ganz gelb, die obersten Dekfedern der Flügel und ihre mittelsten Schwungfedern braun mit hellgrauer Einfassung. Die Schwanzfedern sind auch braun, mit hellgrauer Einfassung, und die mittelsten haben einen gelben Anstrich; die beyden zur jeden Seite haben, an der innern Seite am Ende, einen weißen Flekken, und die erste an jeder Seite ist weiß eingefaßt. Der Schnabel ist oben braun, unten aber hellerbraun. Die Füße sind braun. (Büff.) Louisiana ist das Vaterland derselben.

u) Figuier brun-olive. *Buffon Oiseaux.* in 12. Tom. IX. d. 468. n. 32.

Landesbibliothek Oldenburg

Bachstelze, Feigenesser gelbgeringter x).

Dieser kleine Vogel ist sehr hellgrau an der Kehle und überhaupt unten am Leibe, mit einem gelben halben Halsbande unten am Halse. Oben auf dem Kopfe ist er olivenfarbig, in das Gelbe fallend und hat einen aschgrauen Streif hinter den Augen; die obersten Dekfedern der Flügel sind braun, mit gelber Einfassung. Die großen Flügelfedern sind braun, mit weißlicher Einfassung, und die mittleren ebenfals braun, aber mit olivenfarbiger Einfassung und weisser Spitze. Der Unterleib hat einen gelblichen Anstrich; die Schwanzfedern sind aschgrau; die beyden mittelsten ohne alles Weisse; die vier zur jeden Seite haben aber am innern Rande eine weisse Einfassung; alle Zehe sind am Ende spitzig. Der Schnabel ist oben schwärzlich, unten weißlich. Der Vogel ist vier und einen halben Zoll lang, der Schwanz ein und zwanzig Linien und ohngefehr zehn Linien länger als die angelegten Flügel. Die Füsse sind schwärzlich. Louisiana ist ihr Vaterland.

— — — gelbflekkigte y).

Dieser Vogel ist oben auf dem Kopfe und dem Leibe dunkelgrau, ins Grünliche fallend, oder dunkel olivengrün, mit einem gelben Flekken auf dem Kopfe und schwarzen Zügen auf dem Leibe. Der Steiß ist gelb. Die Kehle und der untere Theil des Halses sind braunröthlich, und der Grund der Federn scheint dunkel aschgrau

---

x) Le *Figuier* a demi-Collier. *Buffon Oiseaux.* ed. in 12. Tom. IX. p. 466. n. 30.

y) Le *Figuier* grasset. *Buffon Oiseaux.* ed. in 12. Tom. IX. p. 469. n. 33.

Landesbibliothek Oldenburg

grau hindurch; der übrige Untertheil des Leibes ist weißlich. Die großen Schwungfedern sind braun, auswärts grau und inwärts weißlich eingefaßt; die mittlern Flügelfedern sind schwärzlich, am äußeren Rande und am Ende grau eingefaßt. Die Schwanzfedern sind schwarz, mit grauem Rande; die vier Seitenfedern desselben haben einen weissen Flekken an der innern Seite, gegen das Ende zu. Der Schnabel und die Füsse sind schwarz. Sie gehören auch in Louisiana zu Hause.

Bachstelze, Feigenesser, mit gelber Kehle z).

Die Kehle, der Hals und der Obertheil der Brust sind gelb; bloß der letzte Theil ist etwas gelbbrauner. Der übrige Untertheil ist rothbraun, an den untersten Dekfedern des Schwanzes, etwas in das Gelbe fallend. Der Kopf und Obertheil des Leibes sind olivenbraun; die kleinen unteren Dekfedern der Flügel sind gelb, mit braun abwechselnd, und bilden eine gelbe sehr in die Augen fallende Einfassung. Die Schwungfedern sind braun, die mittelsten mit olivengrüner und die grösten mit hellgrauer Einfassung, welche immer heller und heller wird und auf den ersten Schwungfedern weiß ist. Die Schwanzfedern sind braun, mit olivengrüner Einfassung. Der Schnabel ist oben braun, und unten hellerbraun. Die Füsse sind gelbbraun. Louisiana ist ebenfalls ihr Vaterland.

— — — graukehlichte a).

Der

---

z) Le *Figuier* a gorge jaune. *Buffon Oiseaux.* ed. 12. tom. IX. p. 467. n. 31.

a) Le *Figuier* cendré a gorge cendrée. *Buffon Oiseaux.* ed. 12. tom. IX. p. 470. n. 34.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Kopf und oben der Leib sind aschgrau; die Kehle und ganze Untertheil hellaschgrau. Die Schwungfedern sind aschgrau mit weisser Einfassung; die Schwanzfedern schwarz: doch ist die erste an jeder Seite meist ganz weiß; die zweyte bis zur Hälfte am Ende weiß und die dritte hat bloß ein weisses Ende. Der Schnabel ist oben schwarz und unten grau. Diese Feigenfresser heissen in Louisiana **Grasset**, weil sie in der That sehr fett sind. Sie setzen sich auf die Tulpenbäume und besonders auf die Magnolia, welche eine Art beständig grünender Tulpenbäume ist b).

Bachstelze, Feigenesser olivenfarbige c).

Oben auf dem Leibe und Kopfe ist der ganze Vogel olivengrün auf braunem Grunde; diese Olivenfarbe scheint sogar durch das Schwarzbraune der Flügel und Schwanzfedern hindurch. Die Kehle und die Brust bis zum Bauche sind hellgelb. Es ist einer der größten Feigenesser und beynahe fünf Zoll lang. Er ist in Kayenne gemein.

— — — pomeranzenfarbige d).

Dieser Vogel ist neu und findet sich in Guiana. Oben und zur Seite des Kopfs, an der Kehle, den Seiten und unter dem Halse ist er schön pomeranzenfarbig.

---

b) Bey *Linné* sind Liriodendron und Magnolia zwey unterschiedene nahe Geschlechter.

c) Le *Figuier* olive. *Buffon Oiseaux.* ed. 12. tom. IX. p. 464. n. 28.

d) Le *Figuier* orange. *Buffon Oiseaux.* ed. 12. tom. IX. p. 461. *Figuier* etranger. *Planch. enlum.* n. 58. fig. 3.

Landesbibliothek Oldenburg

big, mit zwo kleinen braunen Streifen an jeder Seite des Kopfs. Oben sind der ganze Leib und die Schwungfedern braunröthlich; die obersten Dekfedern der Flügel sind schwarz und weißbunt; die Brust ist, wie der Bauch, gelblich; die Schwanzfedern sind schwarz mit gelber Einfassung; der Schnabel schwarz, und die Füsse gelb.

Bachstelze, Feigenesser, Protonotaire e).

Kopf, Kehle, Hals, Brust und Bauch sind schön jonquillengelb; der Rükken ist olivenfarbigt und der Steiß aschgrau; die untersten Dekfedern des Schwanzes sind weiß, die Flügel und Schwanzfedern schwärzlich und aschgrau, der Schnabel und die Füsse schwarz. In Louisiana nennt man diesen Vogel **Protonotaire.**

— — Feldbachstelze f).

Sie hat das Ansehen und die Größe der gelben Bachstelze. Oben ist sie gänzlich aschgrau-grünlich, und am Bürzel grüner. Ein Strich über den Augen und den Augenliedern ist weißgelb. Die Kehle und der Steiß sind hellgelb, der übrige Untertheil dunklergelb. Ein Ring, der die Kehle umgiebt, ist geflekt, und bey den Weibchen oft verloschen. Die Flügelfedern haben weisse Ränder. Die Schwanzfedern sind lang, von gleicher Länge, die beyden äußersten weiß und am innern

---

e) Le *Figuier* Protonotaire. *Buffon Oiseaux.* ed. in 12. Tom. IX. p. 465. n. 29. *Figuier* à ventre et tête jaunes. *Planch. enlum.* n. 704. fig. 2.

f) Motacilla campestris, Pallas Reisen Th. III. p. 696. p. 15.

Landesbibliothek Oldenburg

nern Rande schwarz. Am Nakken stehen an jeder Seite einige Haare vor den Federn hervor.

Dieser Vogel kommt oft in grasigten, troknen Wüsteneyen vor und läuft so im Grase, daß man ihn oft für eine Maus hält. Er scheint die Ruhstelze (Motac. boarula Scop. Lin. cinerea Will.) zu seyn: aber die Edwarsche Abbildung (t. 258.) paßt nicht darauf.

Bachstelzen, Feldnachtigal. S. Jamaicensische Nachtigal.

— — Flekkehlchen, mit silberstükkener Brust. (Klein.) S. unter Schwarzkehlchen.

— — Fliegenfänger. S. Weißkehlchen.

— — — — blauer. S. Kanadensische große graue Bachstelze.

— — — — kleiner Eisengrauer. S. blaue Bachstelze.

— — — — schwarzer. Siehe Meerschwanzplättlein.

— — Fliegenschnäpper, brauner, mit einem weissen Flügelflekken. (Klein.) S. oben Feigenesser.

— — — — grüner Indianischer. (Seligm.) S. Wasserstelze.

— — — — mit goldener Krone. (Seligm.) S. die gekrönte.

— — Fliegenstecher. S. Braunkehlchen.

— — — — S. graue.

Bach-

Bachstelzen, Fliegenstecher, brauner. S. Baumnachtigal.

— — — — schwarzer, mit weissem Halsring. (Hallen.) S. Weißkehlchen.

— — Fliegenvogel, bräunlichter. (D. Günth.) S. Braunkehlchen. oben

— — — — braun- und röthlicht bunter. (D. Günth.) S. Baumnachtigal.

— — — — gelbbrüstiger. (Penn.) S. Weißkehlchen.

— — — — schwarz- und weißschäkkichter, schmätzender. (Zorn.) S. Feigenesser.

— — Flüellerche. S. Bachstelze der Alpen.

— — Flügelflek g). So nennt Herr Prof. Müller, nach Herrn v. Büffon, eine braune Bachstelze mit gelbem Wirbel und Augenringe, rother Brust, gelbem Bauch und Flügeln, die mit einem weissen Flek bezeichnet sind.

— — des Frühlings. S. gelbe Bachstelze.

— — des Gebürgs h).

Dieser

---

g) S. Müllers Linné. Supplem. p. 175. Motacilla fusca.

h) Pall. Reis. III. p. 695. n. 12. Motacilla montanella.

Dieser Vogel ist etwas größer als das Braunkehlchen, oder der kleine Steinschmätzer (Mot. Rubetra.) Die Scheitel ist braunschwarz; ein Strich über den Augen und der Kehle sind ochergelb, bey einigen weiß; die Ohren sind schwarz, mit einem weißgrauen Flekken. Der Rükken ist fast scherbenfarbig, mit braunen Strichen. Unterhalb ist der ganze Vogel hell ochergelb, und die Federn der Gurgel sind am Grunde braun. Die Flügel sind braun, die Federn derselben auswärts fast grau, die Dekfedern der zwoten Ordnung an der Spitze weiß. Der Schwanz ist etwas lang und aschgrau, die beyden mittelsten Federn desselben und die äußerste an jeder Seite sind kürzer, als die übrigen. Dieser Vogel kommt im Februar, unter den Schaaren der Kernbeisser, (Coccothraust.) in Davurien an.

Bachstelze, geflekte, kleine Capsche i).

Dieser Vogel war noch unbekannt, wie ihn Sonnerat nach Frankreich brachte, woselbst er abgebildet ist. Er ist kleiner als die Grasmükke (Mot. Curruca) und der Schwanz ist länger als der Leib. Die ganze obere Dekke ist braun, und die Brust schwarz geflekt, auf weißgelben Grunde. (Büff.)

Bachstelze, geflekte Louisianische k).

Sie ist so groß als die Wiesenlerche, und unterwärts eben so schwarzgeflekt auf weißgelbem Grunde; diese

---

i) La petite Fauvette tachetée du Cap de Bonne-esperance. *Buffon Oiseaux.* ed. 12. tom. IX. p. 233. n. 2. *Planch. enlum.* n. 752.

k) La Fauvette tachetée de la Louisiane. *Buffon Oiseaux.* IX. p. 233. 3. *Planch. enlum.* n. 758. 1.

Fig. 1. Bachstelze Gefleckte. ..... S. 65.
2. ..... Gekrönte. ..... 67.



Nat. Lex. V. B.

Fig. 1. Seligmann VII. T. 46. f. 1.
2. ..... VIII. ..... 88. f. 1.

Landesbibliothek Oldenburg

diese Flekken findet man bis um den Augen und an den Seiten des Halses. Ein weisser Strich geht von dem Schnabelwinkel bis zum Auge. Oben ist der ganze Vogel von dem Scheitel bis zum Ende des Schwanzes bunt, von aschgrauer und dunkelbrauner Farbe.

α) **Die schattirte Lousianische Bachstelze** l) wird als eine Abart der vorigen vom Herrn von Büffon angesehen. Ihr Gefieder ist heller-grau und nur statt den Flekken jener leicht schattirt. Oben ist der Leib weißlich, an den Seiten und am Steisse fällt er etwas gelblich. Uebrigens sind diese beyden Vögel gleich groß. Bey letzterem ist der Schnabel viel kürzer und scheint eine besondre Art auszumachen.

Bachstelze, geflekte, oder Pensylvanische, mit rothem Kopfe. Der Rothkopf mit gelbem Leibe m).

Diese **Bachstelze**, mit schwarzem, dünnem, sehr spitzigem **Schnabel**, gehört in **Pensylvanien** und **Nordamerika** zu Hause, ist oberwärts olivengrün, unten, von den Augen und vom Schnabel an, bis zum Schwan-

---

l) α) Fauvette ombrée de la Louisiane. *Buffon Oiseaux.* IX. p. 234. *Planch. enlum.* 709. fig. 1.

m) *Motacilla petechia*, oliuacea, subtus flaua, rubro guttata, pileo rubro. *Linn.* S. N. XII. p. 334. n. 30, *Brisson.* Au. 4to. Vol. III. p. 488. in 8vo. I. p. 443. n. 49. Ficedula Pensyluanica erythrocephalos. Le *Figuier a tete rouge de Pensylvanie. Edw.* Au. V. p. 99. Tab. 256. f. 2. *Tete rouge* au corps jaune. *Yellow. Redpole.* Seligm. Vögel. VIII. T. 46. Auicula lutea, vertice rubro. *Onom.* H. Nat. III. 904. Müllers Linné II. p. 613. n. 30. Le *Figuier* a tete rouge. *Buffon Oiseaux.* ed. 12. Tom. IX. p. 416. n. 2.

Landesbibliothek Oldenburg

Schwanze, glänzend gelb, an der Brust mit rothen länglichen Tropfen betüpfelt, wovon ihr Herr von Linne den Namen *Petechia* ertheilet. Ihr Wirbel ist roth, ihre dunkle oder braune Schwungfedern haben einen weissen oder gelblichen Saum, die zwölf Ruderfedern oben eine dunkle, unten eine gelbe, der Schnabel eine schwarze, die Füsse hingegen eine dunkel aschgraue, oder, nach Herrn Edward, eine fleischröthliche Farbe. Beyde, Männchen und Weibchen, kommen im März nach Pensylvanien, leben da sehr einsam, halten sich in Gebüschen auf, und nähren sich von Insekten, welche sie an den niedrigsten Büschen finden, und setzen sich selten auf hohe Bäume. Sie nisten in Pensylvanien gar nicht, sondern ziehen weiter nach Norden.

Die Länge des Vogels beträgt $4\frac{3}{4}$ Zolle; des Schnabels, 6 Linien; des Schwanzes, 18 Linien; der mittlern Zehe, 8 Linien. Die zusammengefaltene Flügel reichen ohngefähr an den dritten Theil der Länge des Schwanzes Das Weibchen unterscheidet sich vom Männchen durch die minder lebhaften Farben.

Bachstelze, gehäubte. Der Haydut n).

Eine kayennische Bachstelze, oben grün, unten gelb, mit einem aufgerichteten Federbusch gezieret, welcher aus weissen und braunen Federn bestehet. Der Graf Büffon sagt von der gehäubten Bachstelze: Sie findet sich in Guyana und kein Naturkündiger hat

n) *Motacilla cristata.* S. Müllers Linn. Supplem. p. 176. n. 57. Le *Figuier* huppé. *Buffon Oiseaux.* IX. p. 462. n. 26. *Planch. enlum.* 391. fig. 1.

hat sie beschrieben. Es scheint, daß sie da beständig sey, denn man sieht sie zu jeder Jahrszeit. Sie bewohnt freye Plätze, nährt sich von Insekten und hat gleiche natürliche Sitten mit den übrigen Feigenfressern. Unterhalb ist sie grau mit Weiß gemischt; oben braun mit grünem Schein. Sie unterscheidet sich von anderen Feigenessern durch den Zopf, der aus kleinen abgerundeten, halb aufgerichteten Federn gebildet ist, die weisse Einfassungen haben, am Grunde schwärzlich braun sind, und bis zu den Augen und den Schnabel aufgerichtet stehen. Der Vogel ist mit dem Schwanze vier Zoll lang; der Schnabel und die Füsse sind gelblichbraun.

Bachstelze, gekrönte, oder die pensylvanische mit gelbem Kopfe. Der Fliegenschnäpper mit goldner Krone; (Seligm.) pensylvanische aschgraue geflekte Bachstelze. (Briss.) o).

Das **Männchen** dieser **pensylvanischen Bachstelze** hat einen dünnen schwärzlichen **Schnabel**. Mitten durch denselben zieht sich ein breiter **schwarzer Streif**, worüber man eine schmale, **weiße Linie** siehet. Die Seiten des Kopfes und die Kehle haben, bis über dem schwarzen Streif, eine weisse, der hintere Theil des Kopfes und Halses, Rükken und Schwanz-

o) *Motacilla coronata*, nigro maculata, pileo, hypochondriis uropygioque flauis. *Linn.* l. c. p. 333. n. 21. *Edw.* Aues Tab. 298. Glan. 187. Muscicapa aureo vertice. *Golden-crowned Fly-Catcher.* **Seligm.** Vögel. VIII. T. 88. Moucherales couronnées d'or. Male et fem. *Brisson.* Au. Supplem. p. 110. 8vo. p. 460. n. 81. Ficedula Pensylv. cinerea, naeuia. Le *Figuier cendré tacheté* de Pensylvanie. **Müllers** Linné II. 611. n. 21. *Onom.* H. Nat. V. 263. it. II. 904. *Cathol.* F. p. 161.

Landesbibliothek Oldenburg

dekfedern eine schieferblaue Farbe, und sind längs der Mitte der Federn mit braunen und schwärzlichen Flekken besprenget. Die schwarze Brust ist ein wenig mit Eisengrau vermenget. Auf dem Wirbel des Kopfes erblikt man einen glänzend-gelben Fleck. Die Seiten der Brust sind unter dem schwarzen Streife, wie der Bürzel, gelb, die Schwungfedern schwarz, mit grünen Einfassungen und der untere Theil der Flügel grau gefärbet. Die Dekfedern der Flügel und die Federn zunächst am Rükken, haben weisse Spitzen. Der Schwanz ist oberwärts schwarz, und bestehet, wie bey allen Vögeln dieser Art, aus zwölf Regierfedern, von welchen die drey äußersten auf jeder Seite, oberwärts weisse Flekken haben. Bauch, Schenkel und Dekfedern unter dem Schwanze sind weiß, die Seiten der Brust und des Bauches mit schwarzen Flekken besprenget; Beine, Pfoten und Klauen sind dunkelbraun oder schwärzlich.

Das Weibchen ist auf dem Rükken, den Flügeln und auf dem Schwanze nicht schwarzblau, sondern bräunlich, hat auch so wenig einen schwarzen Streif durch die Augen, als auf der Brust einen schwarzen Fleck. Wo die Federn dieser Vögel äußerlich weiß aussehen, da pflegen sie unten bey den Flaumfedern schwarz zu seyn.

Nach Pensylvanien kommen diese Vögel im Frühling von Süden her: man siehet sie aber daselbst nur drey bis vier Tage, sie nähren sich da von Insekten, und ziehen sodann weiter nach Norden, wo sie sich den übrigen Sommer hindurch aufhalten und vermehren, vor Winters aber noch in wärmere Gegenden sich begeben.

Bachstelze, Gelbbauch p).

Dieser Vogel ist so groß als der Gartenröthling, (Motac. Phoenicurus) aber höher. Der Scheitel und Nakken sind weißgrau; die Stirn weißlich. Die Kehle und der Hals sind unten schwarz; der Rükken und die Flügel desgleichen und diese haben einen dreyekkigten weissen Flekken. Unterhalb ist der ganze Vogel stark gelbroth. Der Schwanz hat gleiche Farbe: die beyden mittelsten Federn desselben sind aber schwarz. **Pallas Reis. III. p. 695.**

— — gelbbrüstige Louisianische q).

Dieser Vogel ist von allen Bachstelzen an Farbe eine der nettesten und glänzendsten. Eine halbe schwarze Larve dekt die Stirn und die Schläfen, bis an die Augen; diese Larve ist mit einem weissen Rand überzogen. Der ganze Mantel ist olivengrün, und der ganze Untertheil gelb, mit pomeranzenfarbigem Anstriche an den Seiten.

— — Gelbbrust; braune Grasemükke; kleiner Spottvogel; (Kram.) Bastartnachtigal; (Cathol.) Balkenvogel. (von Murr im Pennant.) r).

p) Motacilla aurorea n. 13. Pall. a. a. O.

q) La *Fauvette* a poitrine jaune de la Louisiane. *Buffon Oiseaux.* 12. tom. IX. p. 235. *Planch. enlum.* n. 709.

r) *Motacilla Hippolais* virescente cinerea, subtus flavescens, abdomine albido, arrubus fuscis, supercilis albidis. *Linn.* S. N. XII. 330. n. 7. *Faun. Suec.* Ed I. n. 234. Ed. II. n. 243. p. 91. Ficedula. *Gesn.* Au. 385.

Fice-

Obgleich Herr Pennant diesen Vogel sehr schön in Kupfer stechen und illuminiren lassen; so hat er ihn doch nicht selbst gekannt, sondern bloß nach Herrn Willughby beschrieben, dem er einst von Yorkshire war zugesendet worden. Vielleicht, setzt er hinzu, ist es eben derjenige, der in dieser Grafschaft *Beam-bird* oder Balkenvogel genennet wird, weil er gern unter den Enden der Balken in Nebengebäuden zu nisten pflegt. Er ist kaum so groß, als ein Hänfling. Kopf, Hals, Rükken, Flügel und Schwanz haben eine grünlich-aschgraue, die Schwungfedern eine mit grün eingefaßte mausefahle, die innern Dekfedern der Flügel eine gelbe, der Bauch eine silberglänzende, die Brust eine dunklere, gelb gemengte, das Maul inwendig eine rothe, die Beine eine bleyähnliche, blaulichte Farbe, und über den Augen ist, nach Herrn von Linné, ein weisser Strich zu sehen. Diese Bachstelze oder Gelbbrust hält sich nach dem Linné auf Bäumen auf, und sie ist, seiner Meinung nach, vielleicht das Weibchen von der gemeinen

---

Ficedula septima. *Aldrov.* Ornith. II. p. 759. T. 760. *Will.* Ornith. p. 158. *Raji* Au. 79. n. 7. *Fig-eater. Curruca.* La *Fauvette. Briſſon.* Ornith. 4to. Voll. III. p. 378. in 8vo. Vol. I. 414. *Scatarello* vulgo. Engl. *Pettichaps.* Pennants Britt. Thierg. p. 112. T. 54. f. 1. *Pennant. British* Zoolog. gr. 8vo. Vol. I. p. 376. *Kramer* Austria p. 377. n. 18. Motacilla subtus albida, supra fusca. *Forskäels* Descr. anim. orient. p. 8. *Zinanni* Uoua. p. 44. Tab. VI. f. 29. *Beccafico cinerizio Bigione. Müller.* Prodr. Zool. Dan. p. 32. n. 270. Dän. *Graes-Smutte.* D. *Zückert.* mat. alim. p. 108. Müllers Linné II. p. 605. n. 7. *Onom.* H. N. V. 266. *Diction. des Anim.* II. p. 174. *Vallm. de Bomare* Dict. IV. p. 370. *Catholic.* F. p. 81. La *Fauvette* 1. *Buffon Oiſeaux.* 12. Tom. IX. p. 168. *Planch. enium.* n. 579. fig. 1.

Fig. 1. Bachstelze. gelbe ..... S. 71.
2. ..... gelbköpfige ..... 84.



Nat: Lex V. B.

1. Frisch 1. T. 23. F. 3.
2. Seligmann VIII. Tab. 91.

Landesbibliothek Oldenburg

nen Grasmükke (Mot. Curruca). Sie nisten im Gebüsche, und sie kann wohl nicht der Balkenvogel des Willughby seyn, der wohl ehe einerley Vogel mit dem Hausröthling (Muscicapa Grisola) ist.

Bachstelze, gelbe, Gelber Sticherling, gelbe Wasserstelze, (Briss.) Kuhstelze. (Klein.) Rinderstelze. (Müll.) gelber Irlin. (Cathol. s).

s) *Motacilla flaua*, pectore abdomineque flauo, rectricibus duabus lateralibus dimidiato oblique albis. *Linn.* S. N. XII. p. 331. n. 12. Die gelbe Bachstelze. Leske Naturgesch. I. p. 271. n. 11. Kuhstelze Fischers Livland. p. 102. n. 167. Rinderstelze, Kuhstelze Mot. boarula. Gatterer vom Nutzen und Schaden d. T. II. p. 431. n. 375. Gelbe Bachstelze. ebend. p. 426. n. 363. *Faun. Suec.* Ed. I. n. 215. Ed. II. n. 253. p. 92. *Linn.* Mant. II. p. 527. Motac. Boarola. *Gesneri* Aues 618. Motacilla flaua. *Aldrov.* Ornith. II. 729. *Willughb.* Orn. 172. Tab. 68. *Raji* Aues 75. n. 2. *Belon* Obs. II. Resurada. *Albin.* Au. II. p. 54. T. 58. *Merreti* Pinax 178. Motacilla flaua, rostro longiusculo nigricante. *Brisson.* Aues. 4to. Vol. III. p. 468. Pl. 28. f. 1. Motacilla verna. *Idem ibid.* p. 471. Tab. 23. f. 3. Motacilla flaua. *Ejusd.* Au. 8vo. Vol. I. p. 438. et 439. n. 40. 41. La *Bergeronette du Printemps* et *jaune*. *Zinanni* Uoua 51. Coda tremola. Tab. VII. f. 39. *Edw.* Aues 103. T. 258. mas. it. 105. Tab. 259. fem. Pennants Britt. Thierq. pag. 118. *Brit Zool.* gr. 8vo. Vol. I. 362. Seligm. Vögel VII. Tab. 48. 49. Meiers illum. Thiere. II. p. 21. Tab. 78. Frischs Vögel. I. T. 23. f. 3 gelbbrustige Bachstelze. Motacilla lutea, Hauchequeue jaune. La Bergeronette. Hallens Vögel. p. 337. n. 31. Kleins Vögelhist. p. 146. n. VII. *Syluia* flaua, Motacilla minor flaua. *Boarola* Aristot. weil sie sich den Heerden auf dem Felde nähert. Florus *Nouv.* Yellow Water Wagtail. Cock and Hen. Ebend. illum. Vogeleyer. p. 26. T. X. f. 18. D. Günthers Skopol. Vögel. p. 187. n. 225.

Landesbibliothek Oldenburg

Diese Bachstelze ist etwas kleiner, als die bald folgende gemeine, weisse. Sie hat ihren Beynamen von der schönen gelben Farbe der Brust und des Bauches, und nach Herrn **Pennant**, einen großen schwarzen Flek an der Kehle. (Dieses sind Männchen Will.) Auf dem **Rükken** ist sie bräunlich, mit gelb untermischet, oder vielmehr gelbgrünlich. Auf dem **Bürzel** hat sie einen höher gefärbten Fleck, der im Fliegen einen reizenden Schimmer zeiget. Ihr **Kopf** hat, nach Herrn **Zorn**, ein aschfarbiges, nach Herrn **Pennant**, ein olivengrünes Ansehen, und über den **Augen** ist sie mit einigen zarten, weissen Strichelchen bezeichnet t). Ihre spitzige

---

225. u. 226. Motacilla flaua et Boarula. Ital. Squassacoda d'acqua. Boarina. **Pontoppid.** Dänn. p. 174. Gulspink. **Müllers** Linné II. p. 608. n. 12. it. Supplem. pag. 173. n. 50. **Zorns** Pethinotheol. II. pag. 434. D. *Zückert* mat. alim. p. 113. *Schwenckf.* Au. Sileſ. pag. 301. Motacilla minor. Boarula. Culicilega 2. Arist. *Kramer* Austr. p. 374. n. 2. *Merreti* Pin. p. 178. *Müller* Prodr. Zool. Dan. p. 33. n. 273. Dän. *Guelspink. Brünnich.* Orn. Bor. p. 70. n. 273. 274. **Adans.** Reise. Brand. 73. p. 251. Cf. **Kranzens** Grönl. I. 104. *Stunsquette. Onomat.* H. Nat. V. p. 264. *Onom. Foreſt.* I. p. 184. *Diction des Anim.* Vol. I. p. 275. Bergeronette jaune. *Vallm. de Bom.* Dict. II. p. 53. *Cathol.* B. p. 170. N. Sch. d. Nat. I. p. 474. La *Bergeronette* de printemps. *Buffon* Oiseaux. ed. in 12. Tom. IX. p. 384. *Planch. enlum.* n. 674. fig. 2. La *Bergeronette* jaune. *Buffon* p. 388. *Planch. enlum.* 28. fig. 1. La *Bergeronette* de Java. *Buffon* p. 394. Motacilla citreola. **Pallas** Reisen III. Th. p. 696. n. 14.

t) Herr **Pennant** sagt: Ueber den Augen ist eine hellgelbe Linie, unter derselben eine andere, die schwärzlich aussieht, und sich vom Schnabel über das Auge hin erstrekket. Unter dem Auge findet sich ein dritter Strich, von eben dieser Farbe.

Landesbibliothek Oldenburg

spitzige **Zunge** ist in vier bis fünf Fasern getheilet. Der lange **Schwanz**, den sie beständig bewegt, ist bräunlich, und seine Nebenfedern haben weisse Spiegel.

Der spitzige **Schnabel** ist, wie die hohen **Beine**, stahlblau oder beynahe schwarz gefärbet, und an der hintern Zehe führt sie eine **Klaue**, zweymal so lang, als an den übrigen, oder einen **Sporn**, wie die Lerchen, doch nicht völlig so lang, als an diesen. Das **Männchen** ist mit mehrerm und schönern Gelb, als das **Weibchen**, gezieret. Sie pflegt sich an sumpfigen Oertern und bey dem Wasser bis zur Streichzeit gern allein aufzuhalten. Ihr **Nest** machet sie auf dem Erdboden an dem Ufer der Bäche oder an den Ränken bey Sümpfen, auch in das Gemäuer bey Mühlen, aus dürren Pflanzenstängeln und kleinen Wurzelfasern, inwendig mit Haren, Wolle und Federn gefüttert, und bringet, wie Herrn **Zorn** selbst gesehen, fünf bis sieben Jungen, die die Alten nach der Heuerndte unter die Viehheerden führen. Ihre **Eyer** sind weiß, oder olivenfarbig mit dunkelbraunen Linien oder Flekken bezeichnet. Sie bleibt meistens, auch in den strengesten Wintern, in unseren Gegenden, und läßt sich fast immer bey offnen Wassern und Brunnenbächen finden.

Mit Beyhülfe des erwähnten Sporns an der Hinterzehe, den sie gleich aus dem Eye mitbringet, kann sich diese Bachstelze, wie die **Lerche**, stark erheben, das ganze Gewicht ihres Leibes auf die hinterste Zehe setzen, und so, mit aufgerektem Hals aus dem Grase weit umhersehen, und sich vor annähernden Gefahren hüten. Wie man sie fangen könne, wird in der Onom. Forest. I. p. 184. gelehret. Im Käfig werden sie mit Milch und Semmel oder Milch und Kleye genähret. Ihr sanfter Gesang ist dem Herbstgesange der gemeinen weis-

sen Bachstelze etwas ähnlich, und sehr verschieden von dem scharfen Geschrey, das sie bey dem Auffliegen hören lassen. Büff.

Eine Abänderung dieser **gelben**, die bey andern die **graue Bachstelze** heisset, werde ich unter dem Namen der **grauen** beschreiben.

Herr **Klein** hat eben diese Art **Kuhstelze** genennet, und sie für Aristotelis **Boarola** gehalten. Herr **Skopoli** unterscheidet aber die **Kuhstelze**, wie Herr von **Linne'** in seiner zwoten Mantissa u), von unserer **gelben**. Die **Unterscheidungsmerkmale**, die **Skopoli** angiebt, bestehen darin, daß die merklich kleinere **Kuhstelze** sich haufenweise zusammen halte, und nicht, wie die **gelbe**, das Wasser liebe; daß jene im Oktober streiche, diese mehrentheils bey uns bleibe. Ferner halte sich die **Kuhstelze** gern auf den Triften bey den Heerden des Hornviehes, und pflege da den Kühen die Insekten, welche sie quälen x), vom Maul und von den Füssen wegzufangen. Außerdem haben sie eine sehr helle Stimme, und sind also von den andern **gelben** in vielen Stükken sehr unterschieden, ob sie gleich in Ansehung der Farben ziemlich mit jenen überein kommen. Nach **Linne'** ist sie oben aschgrau, unterhalb gelb, an der ersten Schwanzfeder gänzlich, an der zweiten am innern Rande weiß; über und unter den Augen läuft ein weisser Strich. Zur Zeit der Gerstenaussaat ist sie in Fählun-

Bach-

---

u) Motacilla boarula *Linn.* Mantiss. II. p. 527. Scop. A. I. n 226.

x) Als unter den Stechfliegen die sogenannten **Waden-** und **Rükkenstecher** (conops calcitrans et irritans *Linn.*), wodurch sie dem geplagten Vieh eine große Wohlthat erzeigen.

Bachstelze, gelbe. Die ausgewachsenen Männchen haben eine viel schönere gelbe Farbe, als die jüngeren Männchen und als die Weibchen. Die sehr jungen Vögel beydes Geschlechts sind meist grau. Die Schriftsteller haben desfals verschiedne Spielarten als besondre Arten: andere besondere Arten dagegen als bloße Abarten angegeben.

Brißon beschreibt die **gelbe Bachstelze** (n. 41.) die **Frühlingsbachstelze** (n. 40.), und die **graue** (n. 39.) besonders. Büffon sagt, daß diese Vögel in Frankreich zusammen leben, ohne sich mit einander zu vermischen, und hält die **javanische Bachstelze** des Brißons (Motac. iavensis. n. 42. Br.) für einerley mit der gelben Bachstelze. Als eine beständige Abart wird noch eine **zitrongelbe Bachstelze** vom Herrn **Pallas** in seinen Reisen (Motacilla vitreola. Reis. III. p. 696. n. 14.) angegeben. Sie kommt der gelben Bachstelze sehr nahe, ist aber etwas größer. Der Kopf, unten der Hals und ganze Leib sind zitrongelb. Mitten im Nakken ist ein schwärzlicher kappenartiger Flekken, und von da an der ganze Rükken bläulich-aschgrau. Die Flügel und der Schwanz sind fast wie bey der gelben Bachstelze, mit der sie zugleich ankommt, und gleiche Sitten hat, beschaffen. Häufig ist sie im östlichen Sibirien, seltener und kleiner in Rusland. **Pall.**

Die **Frühlingsbachstelze**, sagt der Graf von **Büffon**, y) ist die erste, die sich im Frühjahre auf den Wie-

---

y) Bergeronette de Printemps. *Buffon Oiseaux* in 12. Tom. IX. p. 384. Planch. enlum. 674. fig. 2. Motacilla verna *Briss.* a. a. O. Bergeronette jaune *Edw.* Glan. p. 102. Tab. 158.

Landesbibliothek Oldenburg

Wiesen und Feldern sehen läßt, woselbst sie mitten im grünen Getraide nistet. Sie wird doch kaum im Winter unsichtbar, es sey denn während des stärksten Frostes, da sie sich, wie die gelbe Bachstelze, gewöhnlich an Bächen und Quellen, die nicht zufrieren, aufhält. Uebrigens scheint diese Benennung sehr schlecht zu seyn; denn die so genannte gelbe Bachstelze hat weniger Gelbes als die Frühlingsbachstelze, nämlich nur am Steiße und Bauche, anstatt diese ganz und gar, unterhalb und vorn und an den Rändern der mittleren Flügeldekken, schön gelb ist. Der ganze Mantel ist dunkel olivenfarbig; dieselbe Farbe fasset die acht Schwanzfedern die am Grunde schwärzlich sind, ein. Die beyden äußersten Schwanzfedern sind über die Hälfte weiß. Die Schwungfedern sind braun mit weißlichem Rande; die dritte zu nächst am Leibe erstrekt sich in den zusammengelegten Flügeln eben so weit als die längste Schwungfeder, (so wie bey der gemeinen weissen Bachstelze.) Der Kopf ist aschgrau, mit einem olivenfarbigen Anstriche. Unter den Augen läuft bey dem Weibchen eine weisse, bey dem Männchen eine gelbe Linie. Dieses unterscheidet sich überdem durch schwärzliche Punkte, die bald weniger bald mehr an der Kehle zerstreuet sind und sich noch über den Kaien zeigen. Zur Zeit der Liebe läuft und drehet sich das Männchen um sein Weibchen hebt die Federn des Rükkens dabey, welches seiner Gesellschafterin gewiß die Lebhaftigkeit seiner Begierden zeigt. Ihre Brutzeit ist bisweilen spät und gewöhnlich zahlreich. Sie bauen ihr Nest oft längs den Bächen unter dem Ufer und bisweilen mitten im Getreide vor der Erndtezeit. Diese Bachstelzen kommen, wie die übrigen, im Herbst in Frankreich mitten unter die Heerden. Sie sind in England und Frankreich gemein, scheinen sich auch durch ganz Europa bis in Schweden zu verbreiten. Wir haben bey mehrern von ihnen bemerkt,

daß

daß der hintere Nagel länger als die gröste Vorderzehe ist, welches auch Edwards und Willughby gesehen haben, und dem Geschlechtzeichen des Brißons, nach welchem dieselben gleich lang seyn sollen, widerspricht. Büffon. Diese Frühlingsbachstelze der Schriftsteller scheint bloß ein altes Männchen von der gemeinen gelben zu seyn.

Die **javanische Bachstelze** z) des Brißons ist oben graubraun ins olivenfarbigte fallend, unterhalb gelb; unten am Halse und an der Brust schmutzig grau mit beygemischtem Gelben auf der Brust. Von den zwölf Schwanzfedern sind die mittelsten schwärzlich, die äußersten weiß, die beyden folgenden an jeder Seite inwendig und an der Spitze weiß. Sie ist etwas kleiner als die gelbe Bachstelze und sieben Zoll lang. Der Schnabel beträgt in der Länge sechs Linien, der Schwanz $3\frac{1}{3}$ Zoll, die mittelste Zehe 7 Linien, die hinterste und die Seitenzehe sind etwas kürzer. Die Flügel betragen ausgebreitet $8\frac{2}{3}$ Zoll; zusammen gelegt reichen sie etwas über den dritten Theil des Schwanzes. Schnabel, Füsse und Nägel sind grau. Sie halten sich auf der Insel Java auf. Briß.

Die **Feldbachstelze** des Pallas ist vielleicht auch eine Abart der Kuhstelze oder gelben Bachstelze.

Die **Bachstelze mit dem gelben Bauche**, russisch **Scheltrobrjuschka** des **Lepechin** a) ist vielleicht

---

a) Motacilla iavensis *Brisson* ornith. Tom. II. p. 474. ed. in 8 tom. I. p. 440. n. 42. La Bergeronette de Iava *Buffon Oiseaux* ed. 12. tom. IX. p. 394.

a) Motacilla pectore, abdomine, capiteque flavo nucha nigra, rectricibus duabus lateralibus dimidiato albis. Die Bach-

leicht mit der zitrongelben nahe verwandt. Die Länge des ganzen Vogels beträgt 6 Zoll, 6 Linien, des Schnabels 6 Linien, des Schwanzes 2 Zoll, 7 Linien, der mittelsten und hintersten Zehe mit der Kralle 7 Linien, Weite der ausgebreiteten Flügel 8 Zoll, 6 Linien; zusammengelegt reichen sie bis zum Drittheil des Schwanzes. Die Kehle, der Vordertheil des Halses und der Bauch bis an den Schwanz, die Bakken, das oberste vom Kopfe und das Genik sind völlig gelb. Der oberste Theil des Halses ist schwarz, wovon der Hals gleichsam eine schwarze Binde trägt. Die Gegend zwischen den Flügeln und der ganze Rükken sind grau. Ueber dem Schwanze sind die Federn schwarz, unter demselben weiß. Den Schwanz machen zwölf gleich lange Federn, von denen die zwo vordersten an beyden Seiten weiß sind, die äußere Fahne ausgenommen, welche bis zur Hälfte mit einem die Länge herabgehenden schwarzen Bande gezeichnet ist. Die übrigen Federn sind alle schwarz. Die Flügel, welche schwärzlich sind, bestehen aus zwölf Federn, von welchen die sechs vordersten länger und spitziger sind, als die übrigen. Der Rand an der äußern Fahne der fünf vordersten ist mit einer schmalen weissen Linie gezeichnet, auf der sechsten aber nimmt das Weisse weit mehr Platz ein und fällt mehr in die Augen. Die übrigen Federn an den Flügeln sind weit kürzer, mit einer kleinen Umbeugung am Ende: insgesammt aber auf der äußern Fahne mit einem weissen Streifen in die Länge gezeichnet. Zwo Reihen Flügeldekfedern sind mit den übrigen Federn der Flügel von gleicher Farbe, außer, daß an ihnen nicht allein die äußere Fahne, sondern auch alle Spitzen weiß sind, wodurch

---

Bachstelze mit dem gelben Bauche, rußisch Scheltobriuschka. Lepechins Reisen, II. p. 187. Tab. VIII. fig. 1.

durch sich zween weisse Querstreifen bilden, die auf den Flügeln zu sehen sind; der Schnabel ist spitzig, die Füsse sind schwarz; die hintere Kralle fast noch einmal so lang als die übrigen. Sie kommt mit der gelben **Bachstelze** sehr überein, und wird auf den Feldern von Tjumen angetroffen? (**Lepech.**)

Bachstelze, Gelbflügel, oder **Pensylvanische mit gelben Flügeln,** oder **aschgraue mit schwarzer Kehle.** (Briss.) **Fliegenschnäpper mit goldnen Flügeln.** (Seligm.) b).

Die griechische Linne'ische Benennung (Chrysoptera) ist von der schönen gelben Farbe der Flügeldeckfedern hergenommen, die auf den Flügeln einen großen gelben Flek machen, welcher sich desto vorzüglicher ausnimmt, weil der Vogel oben braun, oder schieferblau, und unten weiß erscheint.

Nach **Edwards** Beschreibung hat dieser Vogel einen sehr geraden, ziemlich spitzigen, schwarzen **Schnabel,** auch schwärzliche Beine, Zehe und Klauen. Von den Winkeln der Oeffnung des Schnabels ziehet sich ein schwarzer Streif durch die Augen, und man bemerkt, sowohl über als unter den Augen, einige weisse Streifen.

Die

---

b) *Motacilla chrysoptera*, fusca, subtus alba, pileo maculaque alarum luteis, gula nigra. *Linn.* S. N. XII. 333. n. 20. *Muscicapa* alis aureis. *Edw.* Av. Tab. 299. Seligm. VIII. T. 89. *Moucherolle aux ailes dorées.* Golden-Winged. Fly Catcher. *Brisson.* Av. 8vo. Vol. I. p. 459. n. 80. Ficedula Pensylv. cinerea, gutture nigro. Le Figuier cendré à gorge noire de Pensylvanie. **Müllers** Linné II. p. 611. n. 20. *Onom.* H. nat. III. 903. u. V. 263. *Cathol.* F. p. 161. Le Figuier aux ailes dorées. *Buffon* Oiseaux in 12. Tom. IX. p. 457.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Kehle hat, vom Schnabel an bis zur Brust, eine schwarze; Brust, Bauch, Schenkel und Dekfedern unter dem Schwanz, eine weisse; die Spitze oder Platte des Kopfs eine schimmernd gelbe Farbe. Der obere Theil des Halses, Rükken, Bürzel, auch die kleinsten Dekfedern der Flügel, sind hell schieferblau, die Schwungfedern und der untere Theil des Schwanzes, dunkel-aschfarbig. Die Fahnen der ersten Reihe der Dekfedern des obern Theils der Flügel, wie auch das Ende der Federn unter den Flügeln sind gelb, und dadurch bildet sich an jedem Flügel ein schöner gelber Flek. Die Dekfedern unter den Flügeln sind weiß, der untere Theil der Schwungfedern ist hell aschfarbig mit weißlichen Einfassungen; der untere Theil des Schwanzes hat ebenfalls eine aschgraue Farbe, und alle innere Fahnen der äußern Federn sind auf beyden Seiten mit weissen Flekken besetzet. In **Pensylvanien** kommen sie im April zum Vorschein: sie ziehen aber binnen wenig Tagen durch, und wenden sich dann gegen Norden.

Bachstelze, Gelbhals c).

Dieser Vogel ist einer von den wenigen, deren lebhaftes und freudiges Naturel sich durch einen angenehmen Gesang ausdrükt, und deren Gefieder zugleich mit sehr schönen Farben geschmükt ist. Dasselbe wird durch das schöne Gelbe an der Kehle unter dem Halse und an der Brust sehr gehoben und abstechend. Auf dem Kopfe herscht eine grauschwarze Farbe, welche über den Hals fortgeht, daselbst heller, und auf dem Rükken

---

c) Le Cou-jaune. *Buffon Oiseaux* ed. in 12. Tom. IX. p. 239. *Planch. enlum.* n. 686. fig. 1. La Gorge-jaune de S. Domingue.

ken dunkelgrau wird. Ein weisser Strich, der das Auge umkränzt, verbindet sich mit einem kleinen gelben Flekken zwischen dem Auge und dem Schnabel. Der Bauch ist weiß und die Seiten sind grauschwarz und weiß gefleckt. Die Flügeldekken sind durch Querbinden schwarz und weiß bunt. In jedem Flügel befinden sich sechszehn Schwungfedern auf welchen große weisse Flekken und ein kleiner grauweisser Rand am Ende der großen Fahne sichtbar sind. Von den 12 Schwanzfedern haben die vier äußersten große weisse Flekken. Eine schuppigte, feine, graugrüne Haut bedekt die Füsse. Die Länge des Vogels beträgt vier Zoll, neun Linien; die Flügelausbreitung acht Zoll, und das Gewicht anderthalb Drachmen.

Die Gestalt und das Verhältniß der Theile ist wie bey einer Grasmükke, wie auch die natürlichen Gewohnheiten. Bäche und kühle abgelegne Plätze an Quellen und feuchten Ufern bewohnen sie vorzüglich gern. Vielleicht bekommt ihnen die Luft daselbst am besten oder die vom Geräusche entferntesten Gegenden schikken sich besser für ihre gesangvolle Lebensart. Man sieht sie von Baum zu Baume, von Aesten zu Aesten fliegen und im Fluge lassen sie ihren Gesang hören. Sie jagen Schmetterlinge, Fliegen, Raupen, und zur Zeit der Reife fressen sie die Früchte des Guyarabaums (Psidium L.) u. a. m., um die Würmer darinn zu suchen. Es scheint, daß sie Domingo nicht verlassen sondern daselbst einheimisch sind; auch ist ihr Flug zwar schnell, aber nicht so hoch und anhaltend, daß sie damit über das Meer kommen könnten.

Dieser Vogel hält sich gern auf Bäumen auf, die in Blüte stehen; seine Stimme ist fein und schwach, aber mannigfaltig und lieblich. Jeder Satz ist aus glänzen-

den und anhaltenden Gängen zusammengefügt. Dieser kleine Vogel läßt seinen lieblichen Gesang auch nicht bloß im Frühlinge, der Zeit der Liebe, sondern fast in allen Monaten des Jahrs hören; besonders bey schönen Tagen nach kurzem Regen singt er ganze Stunden lang. Das Weibchen singt auch, aber nicht so gut. Dieser Vogel ist indeß nicht allein durch seine Schönheit und angenehmen Gesang merkwürdig; eben so sehr muß man die Vorsicht und Klugheit bewundern, womit er sein Nest bauet. Er legt es nicht zwischen den Gabeln der Bäume an, wie andre gewöhnlich thun, sondern hängt es an hangende Ranken, die sich von einem Baum zum andern schlingen, besonders solche von Zweigen, die weit über einem Bach oder hohem Ufer vorausstehen. Sie befestigen oder umschlingen vielmehr mit Ranken ihr Nest, das aus troknen Krautspitzen, Blatfasern, kleinen dünnen Wurzeln zusammengesetzt und mit vieler Kunst durchwebt ist. Es ist eigentlich ein kleines in eine Kugel zusammengerolltes Polster, dik und dicht genug, um nicht vom Regen durchdrungen zu werden; und diese zusammengerollte Matratze ist am Ende der schwebenden Ranke befestigt, und wird vom Winde gewiegt, ohne Anstoß zu leiden. Aber es wäre nicht genug Fürsicht dieses Vogels, sich bloß gegen Ungemach der Witterung in Sicherheit gesetzt zu haben, an einem Orte wo es noch so viele andre Feinde giebt. Er scheint auch eine überdachte Sorgfalt anzuwenden, um seine Familie vor ihren Anfällen zu sichern. Das Nest, an Statt oben oder an den Seiten offen zu seyn, hat seine Oeffnung ganz unten, und ist gerade so groß, daß der Vogel da hinein kommen und in das Inwendige gelangen kann, woselbst das eigentliche Nest ist, welches durch diese Art vom Gange durch einen Verschlag getrennt wird, das er übersteigen muß, wenn er zur Wohnung der Familie herabkommen will.

Diese

Diese ist rund und weich, von einer Art Schorfmoos, oder vielmehr von der Seide eines Baumes ausgepolstert, den die Spanier Mort a Cabaye, weil es ein Gift für Thiere ist, nennen. Durch diese mühsame Veranstaltung können weder Ratzen, Raubvögel, noch Schlangen zu dem Neste kommen und die Brut ist in Sicherheit. Gewöhnlich glükt es den Alten auch, ihre Junge so weit aufzuziehen, daß sie davon fliegen können.

Das Weibchen legt nur drey bis vier Eyer: aber öfter als einmal im Jahre. Die Jungen sieht man im Junius und man sagt, es gebe schon welche im März; so sieht man dergleichen zu Ende des Augusts bis zum September. Sie bleiben nicht lange bey ihrer Mutter, entfernen sich aber niemals weit von ihrem Geburtsorte. Büff.

Bachstelze. Der Gelbkopf, oder die gelbköpfige Bachstelze aus Kanada d).

Oberwärts schwarz und gelblicht olivengrün, unterwärts schmuzig weiß, mit ganz gelbem Wirbel des Kopfes. Zwischen den Augen und dem Schnabel, auf beyden ein schwarzer und hinter demselben ein weisser Flek. Auf den Flügeln ein doppeltes gelblichtes Querband.

d) *Motacilla icterocephala* grisea, subtus albida, pileo luteo fuscia, oculari nigra, duabusque alaribus flauis. *Linn.* S. N. XII. p. 334. n. 25. *Ficedula* Canadensis icterocephala. *Brisson.* Aues. 4to. Vol. III. p. 517 T. 27. f. 2. in 8vo. Vol. I. p. 451. n. 64. Le *Figuier a tete jaune de Canada.* Müllers Linné II. p. 612. n. 25. *Onomat.* H. Nat. III. p. 896. Le Figuier a tete jaune. *Buffon Oiseaux* ed. 12. Tom. IX. p. 438. n. 14. *Planch. enlum.* n. 713I. fig. 2. Figuier de Mississippi.

Landesbibliothek Oldenburg

band. Am innern Barte sind die drey äußersten Ruderfedern beyder Seiten unter der Mitte weißgelblicht; auf dem Schwanze schwärzlicht, an den Füssen und Nägeln braun gefärbet. — Die Länge des ganzen Vogels beträgt $4\frac{3}{4}$ Zolle, des Schnabels $5\frac{1}{2}$ Linie, des Schwanzes $1\frac{2}{3}$ Zolle, der mittlern Zehe sechs Linien, des Durchmessers der ausgespannten Flügel, 7 Zolle. Zusammengefaltet reichen sie bis an die Mitte des Schwanzes. Vielleicht ist der Feigenesser vom Mißisippi (pl. enlum. n. 731. f.) bloß eine Abweichung, nach dem Geschlechte oder Alter, denn sie ist bloß von jenem dadurch unterschieden, daß sie keine Flekken an der Seite des Kopfs hat, und daß seine Farben nicht so stark sind. Büff.

Bachstelze, gelbköpfige, aus Pensylvanien. Der Fliegenschnäpper mit rother Brust (Seligm. e).

Diese Bachstelze, welche ich nur im Brisson angetroffen, hat auf den oberen Theilen des Körpers eine olivengrüne Farbe, und das Männchen überdies noch schwarze Flekken. Unten ist sie weiß, auf dem Kopf mit einem gelben Wirbel gezieret. Unter den Augen befindet sich ein schwarzer Band auf beyden Seiten, und bey dem Männchen ist auch der Hinterkopf schwarz gezeichnet. An den Flügeln bemerket man zwey weiße Queer-

---

e) *Motacilla Ficedula pensyluanica* icterocephalos. Le *Figuier a tete jaune* de Pensylvanie. *Briss.* Aues. 8vo. I. p. 458. n. 78. *Moucherolle a gorge-rouge; Red-throated; Fly-Catcher. Edw.* Seligm. Vögel. VIII. T. 91. Muscicapa gutture rubro. *Onom.* H. N. III. 905. Mot. (pensylvanica) pileo flavescente, hypochondriis sanguineis. *Linné* Syst. nat. XII. p. 333. Le Figuier a poitrine rouge. *Buffon Oiseaux* ed. 12. Tom. IX. p. 452. n. 21.

Queerbände. Der obere Theil der Brust, und die Seitentheile des Leibes haben eine dunkle Röthe. Die größeren Schwungfedern sind oben schwärzlich, unten aschgrau. Auch die zwölf Ruderfedern haben eine schwärzliche Farbe; doch ist auf beyden Seiten die äußerste nach innen zu weiß geflekket. Schnabel, Füsse und Nägel fallen ganz schwarz in die Augen.

Dem Weibchen fehlen sowohl der schwarze Flek am Hinterkopf, als die schwarzen Flekken auf dem Rükken; an ihren Seitentheilen ist auch nicht viel Roth wahrzunehmen.

Diese Vögel kommen im April nach Pensylvanien, ohne daselbst zu nisten. Wenn sie sich einige Tage lang von Fliegen, Spinnen und anderen Insekten genähret haben, ziehen sie nach Norden.

Bachstelze, die gelb oder goldköpfige, oder pensylvanischer Goldwirbel. Die goldgekrönte Drossel. (Seligmann.) Siehe gekrönte Bachstelze. (Briss.) f).

Von dieser pensylvanischen Bachstelze, die Edward für eine Drossel gehalten, sagt er: Sie hat einen dunkelbraunen Schnabel und fleischfarbigen

f) *Motacilla aurocapilla*, oliuacea, subtus alba, vertice aureo, supercilijs nigris, pectore nigro maculato. *Linn.* l. c. p 334. n. 29. *Ficedula* Pensyluanica aurocapilla. *Brisson* Orn. 4to. Vol. III 504 in 8vo. Vol. I. p. 448. n. 57. Le *Figuier a la tete d'or de Pensylvanie. Edw.* Aues 91. Tab. 252. *Grive couronnée d'or. Golden-crowned Trush.* Turdus vertice aureo. Seligm Vögel. VII. T. 42. Müllers Linné II. p. 613. n. 29. *Onomat. H. Nat. V. 261.*

Landesbibliothek Oldenburg

Grundtheil desselben. Der Wirbel des Kopfes ist schön goldfarbig, und über jedes Auge ziehet sich eine schwarze Linie herum. Der hintere Theil des Halses, die Flügel, und der Schwanz erscheinen durchaus braungrünlich oder olivenfarbig. Die Federn, welche den untern Theil des Schwanzes dekken, sind weißlich; die untere Seite der Schwungfedern und der Regierfedern des Schwanzes haben eine aschgraue Kehle, Brust und Seiten, so wie die Mitte des Bauches und Schenkel, eine weisse Farbe, mit schwarzen Flekken längs den Federn. Die Beine und Pfoten sind braungelb gezeichnet.

Im April pflegen diese Vögel in Pensylvanien anzulangen, und sich den ganzen Sommer allda zu verweilen. Sie bauen ihr Nest auf der Erde, und wählen dazu allemal die südliche Seite eines Gebirges, wo sie eine Höhlung, wie einen kleinen Bakofen, in das Laub machen, und sie mit ganz troknem Grase doppelt überziehen, hernach aber fünf weisse Eyer mit braunen Flekken hinein legen.

Bachstelze; Gelbschwanz, Persischer g).

Dieser Vogel ist fünf Zoll und neun Linien lang, und nur zween Zoll, zwo Linien dick. Er hat einen schwarzen, geraden, pfriemenförmigen Schnabel von fünf Linien in der Länge. Seine Nasenlöcher sind bloß und eyförmig, der Kopf aschgrau, Stirn und Schläfe schwarz. Der obere Hals und vordere Rükken ist schwärzlich, der hintere Theil des Rükkens aschfarbig und der Bürzel kastanienbräunlich. Die Kehle

g) *Motacilla ochruros.* Gmelins Reisen III. Th. p. 101. Tab. 19. f. 3.

Kehle, der untere Hals, und die Brust sind glänzendschwarz, der Bauch gelb, wie die Gegend um den After. Die Augen haben eine blaß-bläuliche Farbe.

Die achtzehn Schwungfedern erstrekken sich an diesem Vogel über die Hälfte des Schwanzes, haben eine dunkel schwärzliche Farbe, und sind inwendig alle, auch einige derselben an der Spitze, weiß. Die äußersten der schwarzen Dekfedern haben eine aschgraue Spitze.

Der Schwanz ist rund, aus zwölf gleichen, gelben Regierfedern zusammengesetzet, wovon die zwo mittlern eine dunkelgraue Farbe haben. Füsse und Zehe sind mit einer schwarzen Haut überzogen.

Das Weibchen unterscheidet sich vom Männchen dadurch, daß bey selbigem der Ober- sowohl, als der Unterleib mehr ins Graue fällt. Dieser Vogel ist ein Bewohner der persischen Gebirge, der in der Landessprache Asserülis heißt, und mit des Hrn. von Linné Schwarzkehlchen, (Motacilla Phoenicurus) am nächsten übereinkömmt.

Bachstelze, gemeine, weisse. Akkermännchen, Akkermere. Bachamsel in Oberdeutschland, Klosterfräulein. Klosternonne. (Merkl.) Quek- oder Quikstelz, Stiftsfräulein. (Hallen.) Weisse oder graue Wasserstelze, Wedelschwanz (Onom.) Wegestelz. (Müll.) Beberschwanz. (Fischer.) h).

h) *Motacilla alba*, pectore nigro, rectricibus duabus lateralibus dimidiato oblique albis. *Linn.* S. N. XII. n. 11. *Faun. Suec.* Ed. I. n. 214. Ed. 2. p. 92. n. 252. *Brisson* Aues

Dieser bekannte europäische Vogel ist sieben Zolle lang, und sehr geschmeidig; sein Schnabel ist sieben Linien

---

Aues 8vo. I. 437. n. 38. *Motacilla* Culicilega, fusurada. *Bellon.* l. c. 88 b. *Motacilla* quam nostri *albam* cognominant. *Budyta. Gesn* Au 618. *Motacilla* alba. *Aldrov.* Ornith. II. 726. *Jonst* Au. 120. T. 43. *Will.* Ornith. 171. T. 42. *Motacilla alba, Raji* Au. 75. n. 1. *Albin* Ornith I. p. 49. T. 49. *Motacilla alba Ballarina. Cutrettola. Olina* Au. 43. *Codatremola delta. Monachina, Zinnani* Uoua pag. 51. *Moehr.* Gen. Au. p. 44. Gen 33. *Motacilla Albicula. Cnipulogus. Aristot Charl. Onom.* p. 90. n. IV. 1. *Motacilla alba*, cauda tremula. Passer aquaticus. *Schwenckf.* Auiar. Silef. 306. *Motacilla alba*, Caudatremula. Cinclus. *Rzacz. Syluia* pectore nigro, **Klein.** Motacilla alba, *Kramer.* Austr. p. 374. *Brünich.* Orn. boreal. 271. 272. **Pontopp.** Dän. 174. **Pennants** Britt. Thierg. p. 117. *Brit. Zool.* gr. 8vo. Vol. I. 361. *Merreti* Pin. p 178. D. **Hermins** Surinam II. 163. **Adans.** Reise. p. 97. **N. Hamburg.** Mag. 37. **St. Bekmanns** Naturg. p. 55. **Eberhards** Thierg. p. 85. D. **Merl.** Thierr. p 251. Passer aquaticus und Monialis, Sisopygis. **Gründliche Anweisung** Vögel zu fangen p. 105. **Meyers** illumin. Thiere. II. p. 21. Tab. 77. **Frischs** Vög. T. I 23. f. 4. **Wirsings** Vögel. Tab. XXI. *Ejusd.* Vogelnester. Tab. I. a. **Hallens** Vögel. p. 336. n 310. **Kleins** Vögelh. p. 146. n. VI. D. **Günthers** Vögel des Skopolischen Kabinets. p. 186. n. 124 **Müllers** Linnéisches Naturs. II. p. 602. **Elsholz** Tischbuch. p. 165. D. **Zükferts** mat. aliment. 113. **Geoffroy** mat. med. VII. 551. 555. *Schroeder.* 321. *Dalech.* Pharm. 422. *Onomat. Hist. nat.* V. 249. *Onomat. oec. pract.* I. 391. *Onomat. Forestalis* I 182. D. **Krünitz** ökon. Encykl. III. 328. **N. Sch. d. Nat.** I. 473. **Lemery** mat. Lex. p. 756. *Diction. des Anim.* Vol. I. p. 274. *Vallm de Bomare Dict.* II. 53. *Cours d'hist. nat.* IV. 75. *Zinanni.* p. 51. Blaulichte Bachstelze. **Zorn** Petinotheol. II. p. 432. §. 50. p. 109. und 154. Die weisse Bachstelze. **Leske** Nat. Gesch. I. p. 270. n. 10.

nien lang, pfriemenförmig, schwarz von innen und aussen. Die **Kinnbakken** sind von gleicher Größe, und der obere vorn an beyden Seiten eingekerbet. An der Grundfläche desselben finden sich zwey länglichte unbedekte **Nasenlöcher**, und innerhalb der Kinnbakken eine häutige, pfeilförmige, an der Spitze zerfaserte Zunge. Oben auf dem **Kopf** sind unsre **gemeine Bachstelzen** schwarz, das Männchen mehr, als das Weibchen, vorn aber, gleich über dem Schnabel, so weiß, als an den Bakken. An der **Kehle** ziert sie ein großer schwarzer Flek, mit weissen Federchen untermischt, welcher sich bis nach der Brust hin erstreckt. Der Bauch

n. 10. Gatterer v. Nutz. u. Schad. d. Th. II. p. 426. n. 362. *Sibbaldi* Scot. illustr. Part. II. Lib. III. p. 18. *Aldrov.* II. p. 726. *Barrere* ornith. Cl. III. G. 19. Sp. 1. *Charlet.* exercit. p. 96 n. 1 Onomast. p. 90. n. 1. La Lavandiere. *Buffon Oiseaux.* ed. 12. Tom. IX. p. 362. pl. 14. *Planch.* enlum. n. 652. fig. 1. 2. Franz. La *Lavandiere*, *Hauchequeue*, *Hache-cul*, *Wuccerow*. *Egnane pastre*. *Batajasse*. *Crasse-queue*. *Branlequeue*. *Damette*. *Hausse-queue*. *Battemure*. *Battequeue*. *Battelessive*. (Bel.) *Bergeronette*. *Brunlequeue*. (Alb.) *Vatemare*. *Coureur de rivage*. (Dict.) *Guigne-queue*. (Geoffr.) *Vachre*, *Vachette*. *Semeur*. Ital. *Ballarina*. *Coda tremola*. *Codinzinzola-Cutrettola*. *Monachina*. *Quassacoda*. Span. *Cugnmetta*. Griech. Κελλυρος. Ξειστ πογις. Holl. *Kwik-Stertz*. *Wipstaart*. Engl. *The white bellied Wagtail*. *Common Dish Washer*. Isländ. *Mari-Erla*. Schwed. *Arla*. *Sädesärla*. Sudermannis. *Ispiaerna*. Ostrobothon. *Waestraekia*. Dänisch *Vipstiert*. *Havre-Soeer*. *Havre-Fugl*. *Steenpikker*. *Rendesteens-Snager*. Norw. *Erle*. *Lin-Erle*. Auf Ferroe. *Elle-Kongens-Datter*. In Kärnten *Pliska*. *Pastaritza*. *Scopol.* An. I. p. 152. n. 224. Lettisch *Zeemala*. *Zeelawa*. Ehstnisch *Haenuelinne* (Fischer.) Pommern *Quekstart*. Portug. *Aveloa*. Poln. *Pliska*. *Trzesiogonek bialy*.

Landesbibliothek Oldenburg

hat bis unter den Schwanz hinaus eine dunkelweisse, auf dem Rükken eine aschblaue oder dunkelgraue Farbe. Die **Schwungfedern** sind schwärzlich, die kleinern Flugfedern gegen den Leib hin, wie auch die Dekfedern auf den Flügeln, etwas gräulich und weiß eingefasset. Von den Schwungfedern findet man überdies die erste bis zur fünften länger, als die übrigen, und ganz; die sechste hingegen bis zur vierzehnten, einander an Länge gleich, stumpf und eingekerbt; die funfzehnte wieder etwas länger, und nebst der sechszehnten, weiß am Rande. Die ausgebreiteten Flügel haben einen Durchmesser von neun Zoll, und reichen, geschlossen, über einen Drittheil des **Schwanzes**, der sich bey ihnen beständig auf und nieder beweget. Die **zwölf Ruderfedern** sind schwarz, mit grauer Einfassung. Die beyden äussersten an jeder Seite haben von außen, über die Hälfte ihrer Länge hin, eine weisse Farbe. Die **Füsse** sind hoch bis über die Knie befiedert, übrigens schwarz, häutig und mit langen, geraden, schwarzen **Klauen** bewafnet. Der Rachen ist inwendig schwarz und die Iris der Augen nußbraun. (Briß.)

Männchen und **Weibchen** sind bey diesen Vögeln sehr deutlich zu unterscheiden. Jenes hat mehr Schwarz am Kopf und an der Kehle, auch mehr Ansehn und Größe als das Weibchen, das auf dem Rükken aschfarbiger aussiehet. — Die Bachstelzen haben einen beständig hüpfenden Gang, ziehen im Oktober aus unsern Gegenden weg, und kommen im Anfange des Märzes wieder. Sie nähren sich von allerley fliegenden Insekten, und weil sich diese bey den Wassern in großer Menge finden lassen; so halten sie sich auch gern an Bächen auf, wovon sie besonders die Benennung der **Bachstelzen**, zugleich in Beziehung auf ihre lange Beine, bekommen.

Sie

Sie sind fast beständig in Bewegung; auf der Erde, an den Ufern laufen sie schnell mit kleinen Schritten, sammlen allerley Würmer, lassen sich kaum Zeit sie zu verschlukken und bewegen dabey den Schwanz auf und nieder. Im Fluge fangen sie Insekten, flattern hin und her und bewegen den Schwanz wagerecht; ihr Flug ist Satzweise und Bogenförmig. Allerley Unreinigkeiten, ja so gar Stükchen weiß Papier tragen sie weit von ihrem Neste fort, verfolgen ihren Feind muthig, ja sie fliegen nicht weit, wenn auch nach ihnen geschossen ist. Ihr gewöhnliches Geschrey ist dabey: **schwie schwiet, schwi schwi schwiet.** Im Herbste singen sie, bisweilen im Fluge, leise und sehr angenehm. Sie versammlen sich dann auch in Schaaren, um in wärmere Gegenden zu ziehen. Im October ziehen sie aus Frankreich, im Winter sollen sie nach **Olina** in Italien gehen. **Maillet** sagt, daß sie dann sehr zahlreich in Egypten sind, und von den Einwohnern im Sande getroknet, um nachher gegessen zu werden. **Adanson** sagt, sie wären dann mit den Wachteln und Schwalben in Senegal. **Sonnerat** brachte sie aus den Philippinen, und **Commerson** vom Vorgebürge der guten Hofnung. (Büff.)

Herr **Zorn** hat öfters bemerkt, wie sie an den Ufern des Wassers kleine, bey warmem Sonnenschein dahin gelangete Fischgen gefangen, und so lange zerbissen haben, bis diese weich und geschikt genug waren, verschlukket werden zu können.

Sie **brüten**, weil sie frühzeitig anfangen, bisweilen dreymal des Jahres, und bringen vier, sechs, auch sieben Jungen, welche sie mit Würmern und allerley fliegenden Insekten hurtig erziehen. Ihr **Nest** bauen sie sowohl auf die Dächer und in weite Baumhöhlen,

Landesbibliothek Oldenburg

höhlen, als in Felsen, und an die Ranken beym Wasser und den Fuhrwegen. (Zorn.) Es besteht aus einer vollkommenen Halbkugel, welche mit ihren Wänden einen Durchmesser von vier Zoll, ohne dieselbe aber, von drittehalb Zoll hat, und etwa zween Zoll in der Höhe beträgt. Der Grund eines Bachstelzennestes besteht aus Graswurzeln und Heu; die Wände, zwar aus eben solchen Materien, doch ist von außen auch etwas dürres Moos mit eingewebet. Die zirkelrunde Höhlung ist mit einer Menge von Haaren, besonders der Pferde, so artig ausgefüttert, daß man genöthigt ist, die Geschiklichkeit einer solchen Baumeisterin zu bewundern. Endlich sind noch einige weiche Vogelfedern zwischen und über diesen Haaren mit eingewebet, und auf solche Art eine recht weiche Lagerstädte für die Eyer zubereitet. Letztere haben, wenn sie frisch sind, einen grauweissen oder perlfarbenen Grund, allenthalben mit braunlicht aschgrauen Punkten und Strichen dichte bestreuet. Herr Kleins Gemälde gehört eigentlich zu den Eyern der gelben Bachstelzen. Herr D. Günther merkt S. 26. der Wirsingischen Vogelnester auch an, daß öfters das Nest einer Bachstelze Kukukseyer beherberge, und ein solches Afterkind zu seiner Entstehung befördern müsse.

Noch ist bey den Bachstelzen merkwürdig, daß diese gemeine Gattung die Raubvögel mit großem Geschrey entdekket, ihnen muthig nachflieget und beschwerlich fällt: aber zugleich den zahmen Tauben und andern Vögeln durch ihre warnende Stimme Gelegenheit giebt, sich vorzusehen i). Auch in Stuben ist sie leicht fortzubringen,

i) In der *Onom. Foreſt.* I. 183. findet sich eine Nachricht, welche ihren Abzug im Herbste merkwürdig macht. Wenn sie

bringen, und wird in selbigen, die beschwerlichen Fliegen wegzufangen, wie das **Rothkehlchen**, gebrauchet.

Bey ihrer Ankunft, im Anfange des Märzes, können sie zwar nicht häufig, aber leicht an den Orten mit **Leimruthen** gefangen werden, wo man sieht, daß sie bey Steinhaufen, Holzstössen, oder an an andern bequemen Orten sich aufhalten. Im April und May sind sie, mit ihren Jungen zugleich, am bequemsten im Neste zu haben. Im September pflegt man auf dem freyen Feld einen ordentlichen Heerd, nicht allzuweit von den Häusern, aufzuschlagen, und etliche Bachstelzen anzustielen, damit man, wenn man einige vorbeystreichen höret, selbige ziehen und rege machen könne; worauf dann die in der Luft vorbeyziehenden sich schnell herunter zu begeben und hinein zu fallen pflegen.

Das **Fleisch der Bachstelzen** wird nicht fett, und ist von geringem Werthe. Zwar kann es genossen werden: man bringt es aber nicht leicht auf Tafeln, worauf schmakhafte Gerichte herrschen. In medizinischen Absichten hat man sie vor Zeiten zu Asche gebrannt, und ihr Pulver in Bier, Wein, oder andere Flüßigkeiten zu einem halben Quentchen auf einmal wider die Steinschmerzen eingenommen.

Bach-

---

sie zu solcher Zeit ihre bevorstehende Wanderung auf den Dächern mit großem Geschrey ausrufen, beweisen sie sich dabey so frech und muthwillig, daß sie fast keinen Vogel, so lange sie auf einem Dache sitzen, vorbey fliegen lassen, ohne ihm nachzujagen, und ihn scherzend gleichsam zu verfolgen. Sie thun dieses aber mit solcher Hitze, daß mancher kleine Vogel auf der Flucht ein ängstliches Geschrey erhebt, und in ihnen wirklich die gefährlichsten Feinde zu sehen glaubet.

Landesbibliothek Oldenburg

Bachstelze, Gesanggrasemükke. S. Baumnachtigall.

— — Gestettenschläger. (Kram.) S. Braunkehlchen.

— — Gibraltarische k).

Sie ist aschgrau, mit weissem Vorkopfe, schwarz an Stirn, Bakken, Kehle und untern Seite des Halses. Der Steiß ist gelbroth, der Bauch weiß, die Flügel graubraun mit einem langen weissen Flekken. Die beyden mittelsten Schwanzfedern sind braun, die folgenden gelbroth mit braunen Enden, die äußersten ganz gelbroth. Dieser Vogel ist so groß als das Schwarzkehlchen (Mot. Phoenicurus); von dem es auch wahrscheinlich bloß eine Spielart ohne gelbrother Brust ist.) Seine Länge beträgt ohngefähr fünf Zoll; des Schnabels sechs Linien; des Schwanzes $1\frac{3}{4}$ Zoll; der mittlere Zehe 7 Linien: die Seitenzehe sind etwas kürzer und der hinterste ohngefähr so lang als der äußerste. Die Flügel reichen ohngefähr halb auf den Schwanz. Der Schnabel die Füsse und Nägel sind braun. Die Edwardsche Zeichnung scheint bey Seligmann eine Spielart, oder ein junges Männchen des gemeinen Schwarzkehlchens, vorzustellen.

— — Goldhähnchen. S. gekrönter Zaunkönig.

Bach-

---

k) Motacilla gibraltariensis. *Brisson* ornith. III. p. 407. ed in 8. tom. I. p. 424. n. 16. Rouge queue gris, the grey redstart. *Edwards* tom. I. tab. 29. Seligmann Vögel. IV. Das graue Rothschwänzlein. tab. 57. Le Rossignol de muraille. *Buffon Oiseaux* ed. 12. tom IX. p. 257.

Bachstelze, Goldköpfige. } S. gelbköpfige Bachstelze aus Pensylvanien.
— — Goldwirbel. }

— — Grasmükchen. (Briss.) S. Klosterwenzel.

— — Grasmükke, amerikanische. S. amerikanische Nachtigall.

— — — — blaue (Kramer.) S. Bachstelze der Dornhekken.

— — — — blaurothe (Klein.) S. Surinamische.

— — — — braune. (Briss.) S. Feigenesser.

— — — — braungeflekte. S. Baumnachtigall und Nachtsänger.

— — — — braungelbe kleine. S. Rohrsänger.

— — — — bunte 1).

Oberhalb ist sie braunröthlich, gelblich und aschgrau-bunt, unterhalb weiß, an der Brust gelblich mit schwarzen Flekken; die schwärzlichen Schwung- und Schwanz-

---

1) Curruca naevia. La Fauvette tachetée. *Brisson* ornith. III. p. 389. edit. 8. I. p. 418. n. 9. Boarola s. Boarina. *Aldrov.* Au. II. p. 733. Boarina *Jonston* tab. 44. nach Aldr. *Willughby* ornith. p. 158. p. 171. n. 6. Muscicapa prima Aldr. *Raji* Synops. Au. p. 77. n. 7. Bec a figue *Albin.* III. p. 11. t. 26. schlecht. La Fauvette tachetée. *Buffon* Oiseaux. ed. in 12. tom. IX. p. 215. n. 9. *Planch. enlum.* n. 581. fig. 3.

Landesbibliothek Oldenburg

Schwanzfedern sind an den äußern Enden weiß. Sie ist ohngefähr so groß, als die kleine Grasmükke, (Curruca minor Br.) $5\frac{1}{3}$ Zoll lang; der Schnabel hat $7\frac{1}{2}$ Linien, der Schwanz zwey Zoll; die mittlere Zehe 8 Linien, die übrigen drey sind etwas kürzer. Die Flügel reichen etwas über die Hälfte des ein wenig gespaltenen Schwanzes. Der Schnabel ist braunröthlich, die Füsse sind röthlich, die Nägel schwarz. Auf den Wiesen in Italien ist dieser Vogel häufig und folgt daselbst dem Viehe. (Briß.) Er nistet auf den Wiesen etwa einen Fuß hoch auf einigen starken Pflanzen als Fenkel u. d. gl. und läßt sich ehe greifen, als er das Nest verläßt. (Büff.) Die Abbildung bey Büffon zeigt doch etwas andere Farben als Brißon angiebt, denn bey jenem ist der Vogel oberhalb hellgrau mit braunen Flekken, unterhalb grauweiß.

Bachstelze, Grasmükke, bunte Bengalische. (Klein.) S. Wasserstelze.

— — — — Capsche m).

Der Schnabel ist hornfarbig, die Füsse und Nägel sind graubraun. Die Farbe des Leibes ist oberhalb schwarz und gelbroth bunt; unterhalb schmuzig weißlich rothgelb; der Scheitel ist rothgelb mit schwarzen Flekken, und unter der Kehle an jeder Seite eine schwarze Binde. Von den steifen spizigen Schwanzfedern sind die vier mittelsten in der Mitte braun, gegen die Rän-

der

---

m) Curruca naevia capitis Bonae-Spei. La Fauvette tachetée du Cap de bonne Esperance. *Brisson* ornith. tom. III. p. 390. edit. 8. tom. I. p. 419. n. 10. La Fauvette tachetée du Cap de bonne Esperance. *Buffon Oiseaux* ed. 12. tom. IX. p. 232. n. 1.

der rothgelb; die vier äußersten an jeder Seite sind nur braun an den Schäften. Der Vogel ist ohngefehr so groß als ein Bergfink, (Fringilla Montifringilla L.) und $7\frac{1}{4}$ Zoll lang; der Schnabel hält 8 Linien; der Schwanz $3\frac{1}{2}$; der mittlere Zehe 8 Linien; die Seitenzehe ist kürzer, und der hinterste etwas länger als diese. Die ausgebreiteten Flügel machen $9\frac{1}{3}$ Zoll; zusammengelegt reichen sie nur an zehn Linien weit auf den Schwanz. (Briss.)

Bachstelze, Grasmükke kleine. Borin n).

Oberhalb ist sie grau, unterhalb grauweiß mit einiger Mischung vom Gelbrothen; der Bauch hat eine weiße, die Schwungfedern sind von brauner Farbe, mit grauen äußern Rändern. Die Schwanzfedern sind oben graubraun, unterhalb hell aschgrau. Der Schnabel ist braun, die Füße und Nägel sind graubraun. Sie ist kleiner als die Bachstelze, Gelbbrust, (Motac. Hippolais) $5\frac{1}{4}$ Zoll lang; der Schnabel hat 7 Linien; der Schwanz zwei Zoll; der mittlere Zehe 7 Linien, die übrigen drei sind etwas kürzer. Die Flügelspitzen stehen etwa 8 Zoll von einander; zusammengelegt reichen die Flügel etwas über die Hälfte. (Briss.)

Dieser Vogel ist nach Büffon sehr verschieden von dem Gelbbrust, an Farbe und Geschrei, welches er alle

n) Curruca minor. La petite Fauvette. *Brisson* ornith. tom. III. p. 374. ed. in 8. tom. I. p. 414. n. 3. Borin genuensibus *Aldrov.* av. tom. II. p. 733. Jonston t. 44. *Willughby* p. 158. *Ray Synopf.* p. 81. n. 50. La Paſſerinette, ou Petite Fauvette. Buffon, Oiſeaux, ed. 12. tom. IX. p. 178. *Planch. enlum.* n. 579. fig. 2.

alle Augenblik hören läßt, und tip, tip, klingt. Sein Nest bauet er im Gebüsche nahe an der Erde, aus troknen Kräutern, auswärts grob, inwendig feiner und verwebter; die vier Eyer waren schmuzigweiß mit grünen und grünlichen Flekken, die häufiger am dikken Ende waren. Die Iris der Augen ist kastanienbraun. Der Oberschnabel hat an der Spitze einen kleinen Ausschnitt. Der hinterste Nagel ist der stärkste von allen. (Büff.)

Bachstelze, Grasmükke, kleine. S. braungelbe.

— — — — mit bunten Flügeln. S. Meerschwarzplättchen.

— — — — fahle. S. Nachtsänger.

— — — — gelbrothe. Weidenzeisig o).

Oben ist sie rothgelbgrau, unterhalb hell-rothgelb; über die Augen läuft ein hellrothgelber Strich. Die Schwung- und Schwanzfedern sind rothgelbgrau, mit hellrothgelben Rändern. Der Schnabel ist graubraun, die Füße und Nägel sind braun. Dieser Vogel ist etwas kleiner, als der Feigenesser, (Mot. Ficedula) $4\frac{2}{3}$ Zoll lang. Der Schnabel hat 6 Linien, der Schwanz $1\frac{2}{3}$ Zoll; der mittlere Zehe $6\frac{1}{2}$ Linien; die Flügelbreite $6\frac{5}{6}$ Zoll. Die zusammen gelegten Flügel reichen ohngefähr bis zur Mitte des Schwanzes.

---

o) Curruca rufa. La Fauvette rousse. *Briss ornith.* t. III. p. 387. Weidenzeisig, kleinste Grasmükke. Frisch. tab. 24. Petite Fauvette, ou Fauvette rousse. *Belon* p. 341. p. 85. n. 6. Passer troglod. *Aldrov.* av. tom. II. p. 656. *Jonston* av. p. 82. tab. 42. La petite Fauvette rousse. *Buffon.* Oiseaux ed. 12, tom. IX. p. 211. n. 8. *Planch. enlum.* n. 581. n. 1.

zes. Diese Grasmükke hält sich gern in Zäunen und Hekken auf. (Briss.) Belon und Büffon sagen dieser Vogel sey einfarbig, wie der Schwanz der Nachtigall. Der Rükken ist doch etwas hellbraun, die Flügelfedern sind röthlichbraun und die Seiten weißlich. Ihr Nest bauen sie ins Kraut oder niedrige Gebüsche, inwendig mit Pferdehaaren; die Eyer haben einen grünweißen Grund, auf demselben liegen überall kaum sichtbare verwaschene Flekken und dunklere abstechende häufiger am diken Ende. (Büff.)

Bachstelze, Grasmükke, gemeine, } S. Nachtsänger.
— — — — graue. }
— — — — grauflekte p).

Sie ist oberhalb grau olivenfarbig, mitten auf den Federn dunkelbraun und unterhalb rothgelb. Die Gegend um den Augen, die Kehle und der Bauch in der Mitte sind weiß; die Seiten von der Farbe des Rükkens und die Schwungfedern oben hellbraun, unten aschgrau. Die Schwanzfedern haben oben eine braungelbe, unten aschgraue Farbe. Die Füße und Nägel sind grau. Der Schnabel ist oben braun, unten grau. Dieser Vogel ist ohngefähr so dik, als der Feigenesser, (Mot. Ficed.) jedoch länger, nämlich $5\frac{7}{4}$ Zoll lang. Der Schnabel hält 7 Linien, der Schwanz $2\frac{1}{3}$ Zoll, der mittlere Zehe 8 Linien, die ausgebreiteten Flügel betragen 7 Zoll, und diese reichen über einen Drittel des Schwanzes. Dieser Vogel ist in Frankreich, aber sehr selten. (Briss.)

p) Curruca grisea naevia. *Brisson* av. ed. 8. tom. 1. p. 460. n. 82.

Landesbibliothek Oldenburg

Bachstelze, Grasmükke, hochgelbe. S. Nachtsänger.

— — — — aus Jamaika. S. Jamaizensische.

— — — — knarrende, schwarzröthliche. (Hall.) S. Nachtsänger.

— — — — purpurfarbige, (Onom.) S. surinamische Grasmükke.

— — Nachtigall mit dem Nachtigallengesang. S. Nachtsänger.

— — — — röthlichbraune. (Seligm.) S. rothe Bachstelze.

— — — — schwarzrükkigte. (Frisch) S. Steinschmatzer.

— — — — schwarz- und weißbunte. S. bunte Bachstelze.

— — Grasspatz. (Klein) S. Klosterwenzel.

— — graue oder greise q).

Unterschiedene Naturforscher halten diese für das Weibchen, oder wenigstens für eine Abänderung der

---

q) *Motacillae flauae varietas cinerea. Linn.* S. N. XII. 331. ad n. 12. *Edw.* Aues. T. 259. mas. Motacilla cinerea. La *Bergeornette grise.* The grey Water-Wagtail. Seligm. Vögel. VII. Tab. 49. *D.* Günthers Wirsing. Vogeleyer. Tab. 1. a. Pennants Britt. Thiergesch. p. 118. *British. Zool.* gr. 8vo. Vol. I. p. 363. Müllers Linn. Supplem. p. 175. *Belon* Oiſ. 351. La *Bergeronette. Aldrov.* Av. II. 323. Motacilla flaua alia. *Will.* Ornith. 238. (172.) *Raji* Av. 75. *Cathol.* B. p. 170. Motac. boarula Lin. S. Kuhstelze.

Fig. 1. Bachstelze Graue ..... S. 100.
2. ..... Amerikanische Nachtigall .. 143.



Nat: Lex: V. B.

Fig. 1. Seligmann VIII. T. 49.
2 ..... V. ..... 16. f. 2.

Landesbibliothek Oldenburg

der gelben. Wenn sie das auch wirklich ist; so verdient sie doch nach Herrn Edward, ihrer Abweichung halber, besonders beschrieben zu werden. Ihr Schnabel ist gerade, schwärzlich, dünne, spitzigzulaufend. Der obere Theil und die Seiten des Kopfes, der obere Theil des Halses und der Rükken sind mit aschgrauen, mit einer leichten gelbgrünlichen Schattirung eingefaßten, Blumen bedekket. Ueber den Augen ziehet sich ein aschfarbiger Streifen hin. Die Kehle ist vom Schnabel an gegen den Bauch zu einen Zoll weit schwarz. Zwischen diesem schwarzen Flek und den Augen findet sich ein weißer Streif, der auf jeder Seite über den Wangen wegläuft. Der ganze untere Theil des Vogels ist von glänzend gelber Farbe, außer einigen weißen Flekken an den Seiten der Brust, welche sich über die geschloßnen Flügel mit überlegen. Die Flügel selbst haben eine schwärzliche Farbe. Die drey kürzesten Schwungfedern gegen den Rükken zu haben eine gelbe, die grösten unten eine weiße Farbe, und weil dieser Theil nicht völlig von den kleinen Federn gedekket wird, so bildet er einen durchschimmernden kleinen, weißen Streif quer durch die Flügel. Die beyden äußersten Federn an jeder Seite des Schwanzes haben ein weißes, die andern sämmtlich ein schwarzes Ansehen. Alle Bachstelzen sind mit einem sehr langen Schwanz versehen. Bey dieser Art übertrifft er auch die andern an Länge. Er besteht, wie gewöhnlich, aus zwölf Federn. Die dritte, vom Rükken an, erstrekket sich allemal bis zum Ende des geschlossenen Flügels. Gelb sind alle Dekfedern über und unter dem Schwanze; Beine, Pfoten und Klauen sind schwärzlich.

Willughby, sagt Edward, hat nur die Sie beschrieben: hier ist aber auf der angezeigten Platte das Männchen vorgestellt, von welchem sich das Weibchen durch den Mangel des schwarzen Flekkens an der Kehle, imgleichen durch die minder glänzenden Farben, unterscheiden soll r). Es kann ein junges Männchen seyn, das noch nicht solche schwarze Kehle, als das ausgewachsene, aber doch davon mehr, als das Weibchen hat. Vielleicht ist es blos eine Abart der gemeinen gelben Bachstelze.

Die graue Bachstelze des Brissons s) scheint aber ein ganz verschiedner Vogel zu seyn. Sie ist oben aschgrau, unterhalb weiß, (bey dem Männchen ist ein braungrauer Brustring unten am Halse) die Schwingfedern sind braun, mit weißem Saume an den Spitzen. Die acht mittelsten Schwanzfedern sind ganz schwärzlich, die äußern an jeder

---

r) Albin hat im IIten Theil S. 54. zwo Zeichnungen von diesem Vogel gegeben, die er, wie Edward sagt, aus Versehen, das Männchen und Weibchen der gelben Bachstelze nennt. Edward hält sie aber für zwey Weibchen seiner grauen Bachstelze, weil sie beyde keine schwarze Flekken an der Kehle haben. Ohnerachtet er diesen Vogel die gelbe Bachstelze nennt; so enthält seine Beschreibung doch weiter nichts, als was er dem Willughby von der grauen Bachstelze nachgeschrieben hat.

s) Motacilla cinerea. La Bergeronette grise. *Briss. ornith.* tom III. p. 465. ed. 8. tom. I. p. 437. n. 39. Motacilla cinerea *Barrere ornithol.* Cl. III. G. 19. Sp. 2. Muscipeta prima, myocopos, knipologos, peuceri, Fliegenstecher, Sticherling *Schwenckfeld* aviar. Silef. p. 307. Autre Sorte de la Lavandiere *Belon Oiseaux.* p. 351. La Bergeronnette grise. *Buffon Oiseaux.* ed. in 12. tom. IX. p. 377. n. 1. *Planch. enlum.* n. 674. Fig. 1.

jeder Seite weiß, am Anfange nach innen zu schwarz gesäumt, die nächste ist in der Länge am Anfange schwärzlich und weißbunt, an der Spitze weiß; Schnabel, Füße und Nägel sind braun. Sie ist etwas schmaler als die gemeine weiße Bachstelze. Die Länge des Vogels beträgt $6\frac{3}{4}$ Zoll; der Schnabel $7\frac{1}{2}$ Linie; der Schwanz $3\frac{1}{6}$ Zoll; der mittlere Zehe 8 Linien; die Flügelbreite an 9 Zoll, und zusammengelegt reichen die Flügel nicht über ein Drittheil des Schwanzes. Der Aufenthalt ist an Ufern und Bächen. Dem Weibchen fehlt der graubraune Brustring. (Briss.)

Belon hält diese graue Bachstelze für eine Abart von der gemeinen weißen; sie hat auch gar nichts Gelbes. Ihr Schwanz ist aber sehr lang, wie bey den gelben Bachstelzen. Sie ist des Winters von allen am seltesten in Frankreich zu sehen, und bauet ihr Nest gegen Ende des Aprils gemeiniglich nahe an der Erde auf eine Wasserweide im Schutze gegen Regen. Sie brütet zweimal im Jahre, und zum leztenmale sehr spät, denn man findet ihre Neste noch bis in dem September. (Büff.)

Schottland verläßt im Winter dieser Vogel, wie Pennant versichert, in England aber pflegt er zu bleiben.

Bachstelze, Graukehlchen mit rothem Schwanz und langem Brustlatz. (Klein) S. Rothschwänzchen.

— — greise, S. graue.

Bachstelze, große kanadensische t).

Oberwärts olivenfarbig, unten gelb. Der Bürzel aschgrau, der Unterhals und die Bryst pomeranzenfarbig, der untere Bauch schmutzig-weiß. Die Schwungfedern sind dunkel an ihren äußern Fahnen, aschgrau und weiß an den innern. Die zwo mittlern von den zwölf Regierfedern sind grau, die an den Seiten äußerlich und an ihrer Spitze schwärzlich, an der innern Seite weiß. Die obere Kinnlade ist braun, die untere bey ihrem Ursprung weißlich, und nur an der Spitze braun. Die Füße und Klauen haben eine aschgraue Farbe. Das Weibchen unterscheidet sich vom Männchen durch ein minder lebhaftes Gelb, das nicht so sehr ins Pomeranzenfarbige zu fallen scheint. Die Länge des ganzen Vogels beträgt $5\frac{1}{12}$", des Schnabels $7\frac{1}{2}$ Linie, des Schwanzes $1\frac{2}{5}$", des mittlere Zehe 6 Linien, des Durchmessers der ausgespannten Flügel 8 Zolle; die zusammengelegten reichen etwas über die Mitte der Länge des getheilten Schwanzes.

— — grüne kayennische u).

Sie ist glänzend grün; der Kopf und die obern kleinen Dekfedern der Flügel sind himmelblau; die Kehle aschgrau lau. Die Schwanzfedern sind unterwärts aschgraublau, die zur Seite und die Schwingfedern sind

---

t) *Motacilla*, quae Ficedula Canadensis major. *Brisson* III. p. 508. t. 26. f. Av. 8vo I. p. 499. n. 59. Le *grand Figuier de Canada. Onom. H. Nat.* III. 896. Le Figuier a gorge orangée *Buffon Oiseaux.* ed. 12. tom. IX. p 422. n. 6.

u) Sylvia viridis. Le petit Verd. *Brisson* av. I. p. 455. n. 70.

sind oben braun mit grünen Rändern. Der Schnabel ist braun, Füße und Nägel sind grauweiß. Sie ist ohngefähr so dik, als der Feigenesser (Mot Ficed.) $4\frac{1}{4}$ Zoll lang; der Schnabel 6 Linien; der Schwanz anderthalb Zoll; der mittlere Zehe 5 Linien; die Flügelausbreitung $7\frac{1}{4}$ Zoll. Zusammengelegt reichen die Flügel bis zur Mitte des Schwanzes. (Briss.)

Bachstelze, grünliche kayennische x).

Sie ist so groß als der Klosterwenzel, Schwarzplatte; (Mot. atricapilla) der Schnabel ist auch lang und stark; die Kehle weiß; der Leib unten grauweiß; über das Auge läuft ein weißer Strich. Die Kopfplatte ist schwärzlich, der Hals unten dunkel aschgrau; der Rücken und die Seiten sind grünlich auf hellbraunem Grunde. Reineres Grün faßt die Federn des Schwanzes und der Flügel, die schwärzlich sind, ein.

— — Hänfling, grauer. (Frisch) S. Baumnachtigall.

— — Harlekinsgrasmükke. S. domingoische aschgraue Bachstelze.

— — Haubenkönig. S. gekrönter Zaunkönig.

— — Hausrothschwänzchen. Hausrothschweifl (Kram.) y).

x) La Fauvette verdatre. *Buffon Oiseaux.* ed. 12. tom. IX. p. 235. IV. β.

y) *Motacilla* Titis, remigibus nigricantibus, rectricibus rufis, intermedio pari nigro, extrorsum rufescente. *Linn.*

An diesem Vogel, welchen ich in der zwölften Ausgabe des Linnéischen Systemes, unter der 34sten Nummer, als das Weibchen des Schwarzkehlchen (Mot. Phaenicurus) angezeigt gefunden, und welchen Skopoli als eine besondere Gattung zu betrachten scheint, haben sowohl der Schwanz, als die Steißgegend eine rothe, die Schwungfedern eine schwärzliche und die zwo mittelsten Regierfedern eine schwarze, auswendig röthliche Farbe.

Das Männchen ist von oben aschgraulicht, mit schwarzer Brust und Kehle, der Bauch zwischen den Schenkeln ganz weiß, übrigens weiß und schwarzbunt gezeichnet. Das Weibchen hat überall eine bräunlicht-aschgraue Farbe.

Der Vogel ist eben so groß, als das Waldrothschwänzchen, ob ihn gleich Kramer noch einmal so groß beschreibet. Sowohl am Weibchen, als Männchen sind, nach des Herrn Skopoli Bemerkung, die zwo mittelsten Schwanzfedern braun, die andern an der Spitze bräunlicht. (Mart.)

Die jungen Männchen des Schwarzkehlchen sind von den Alten an Farbe verschieden und können leicht dem Hrn. Kramer u. a. Anlaß gegeben haben, diese als eine besondere Art aufzuführen.

Bach-

Linn. S. N XI. p. 187. n. 23. *Faun. Suec.* Ed. 1. n. 227. *Kram.* Austriae Aues, p. 376. n. 12. Motacilla corpore nigro, caudâ rufâ. An passer solitarius Italorum? D. Günthers Skopol. Vögel. pag. 192. n. 233. Ital. *Moretto.* Motac. Phoenicurus *Linné Syst. XII.* p. 335. n. 34. β.

Bachstelze. Haiduk oder Heiduk. S. gehäubte Bachstelze.

— — Hekkenschmätzer. } S. Bachstelze, der Dornhekken und Nachtsänger.
— — Hekkenspringer. }

— — Hottentottenbachstelze z).

Am Vorgebirge der guten Hoffnung, und überhaupt an der afrikanischen Spitze, findet sich noch eine Bachstelzenart, so groß als die weiße, olivengrün auf dem Kopfe, am Nakken und Rükken, mit rostfarbiger Gurgel und Bürzel, weißlicht an der Brust und am Bauche. Die Schwungfedern rostfarbig, mit bräunlichen Spitzen von gleicher Länge, die mittlere von ganz brauner Farbe. Am Schnabel befinden sich schwarze Ziegelriemen, und über den Augen sind weiße Striche vorhanden. Von den rostfarbigen gleich langen Schwanzfedern sind die beiden mittelsten grün, die übrigen an der Spitze braun.

— — Jamaizensische. Wurmfresser a).

Oben ist sie hellbraun, unten, wie die Lerchen, schwarz und graubraun bunt; die Kehle und ein Strich

---

z) *Motacilla caffra.* oliuacea, gulâ caudâque ferrugineis, superciliis albis. *Linn.* Mantiss. 2. p. 527. Müllers Linné Suppl. p. 173. n. 51.

a) Ficedula jamaicensis. *Briss. ornith.* III. p. 512. ed. 8. tom. I. p. 450. n. 61. Muscicapa pallide fusca, Wormeater *Sloane* Jamaic. p. 310. n. 65. *Ray.* Synops. av. p. 186. n. 38. Luscinia, muscicapa pallidè fusca *Klein* av. p. 75. n. 14. Le figuier brun. *Buffon Oiseaux.* ed. 12. tom. IX. p. 426. n, 8.

Landesbibliothek Oldenburg

Strich durch die Augen sind dunkelbraun. Die Schwing- und Schwanzfedern hellbraun wie der Schnabel. Sie ist so groß als der gemeine Feigenesser (Mot. Ficed.) 5 Zoll lang; in der Flügelbreite ohngefähr 10 Zoll. Der Schnabel ist 6 Linien lang. (Briss.)

Bachstelze, japanische. } S. gelbe Bachstelze.
— — Irlin, gelber, (Cathol.) } S. gelbe Bachstelze.
— — Kalandel, pensylvanische. S. Ringelkönig.
— — Kalliope b).

Sie ist etwas größer als das Schwarzkehlchen oder Gartenröthling (Motac. Phoenicurus). Der Leib hat die Farbe der Nachtigall, und ist unterhalb gelblichweiß. Die Kehle ist sehr schön glänzend Zinnoberroth an beiden Seiten vom Schnabel an, mit einer schwarz und weißen Linie. Die Zügel sind gleichfals schwarz mit einem weißen Strich über den Augen. Der Schwanz ist mittelmäßig lang, abgerundet, von der Farbe des Rükkens. Die Jungen haben im ersten Jahre nur noch eine weiße Kehle. Der Vogel bewohnt die dikken Weidensträuche der Alpenflüsse am Jenisey bis zum Lenafluß, und singt auf den höchsten Zweigen der Bäume sehr lieblich.

— — kanadensische, kleine, graue, der blaue Fliegenfänger. (Seligm.) c).

Der

b) Pallas Reisen III. p. 697. n. 17. Motacilla Calliope.
c) *Motacilla Canadensis*, suprà caerulea, subtùs alba, jugulo remigibus nigris. *Linn.* S. N. XII. p. 336. n. 42. *Brisson.*

Der Schnabel dieses Vogels ist schwarz, der obere Theil des Kopfes, der hintere Theil des Halses, der Rükken, der Bürzel und die Dekfedern der Flügel sind blau ins schieferfarbige fallend; Schwanz und Schwungfedern sind schwärzlich, die äussersten unten, gegen die Wurzel zu weißlicht; die Kehle und beyde Seiten des Kopfes schwarz. Diese Schwärze zieht sich an beyden Seiten des Halses bis unter die Flügel herunter. Brust, Bauch, Schenkel und alle Federn, welche den untern Theil des Schwanzes dekken, haben eine ganz weiße, und Beine und Pfoten eine dunkelbraune Farbe. Sie scheint eine bloße Abänderung der aschgrauen kanadensischen Bachstelze zu seyn, und streicht aus dem südlichen Amerika in das nördliche. (Büff.)

Bachstelze, kanadensische. S. aschgraue.
— — — — S. braune.
— — — — S. Gelbkopf.
— — — — S. große.
— — — — S. kleine.

Bach-

Brisson. Av. 4to Vol. III. 527. T. 27. f. 6. in 8vo. I. p. 453. n. 68. Ficedula canadensis cinerea minor. Le *petit Figuier cendré de Canada. Edwardi* Aues V. T. 252. f. 1. Seligm. Vögel. VII. Tab. 42. Muscicapa caerulea. La *Moucherolle bleuë. The blue Fly-Catcher. Onomat. H. N.* III. p. 895. *Cathol.* F. p. 161. Le Figuier bleu. Buffon. Oiseaux. ed. 12. tom. IX. p. 446. n. 18. *Planch. enlum.* n. 685. fig. 2. le Figuier cendre de Canada.

Landesbibliothek Oldenburg

Bachstelze, kapsche, oder vom Vorgebirge der guten Hofnung d).

Oben braun, unten schmutzig-weiß, an der Brust mit einer schwärzlichen Queerbinde, und über den Augen mit einem schmutzig-weißen Strich bezeichnet. Die acht mittelsten der zwölf Ruderfedern sind schwarz, die zwo äußersten an beyden Seiten zur Hälfte schräg weiß bemahlet. Ohngefähr so groß, als die gewöhnliche Bachstelze. Die Länge des Schnabels 9 Linien, des Schwanzes, $3\frac{1}{2}$", des mittleren Zehe, 8 Linien. Der hintere Zehe ist noch etwas länger, als der an den Seiten. Die ausgestrekten Flügel machen einen Durchmesser von $9\frac{3}{8}$", zusammengelegt reichen sie bis über ein Drittheil des Schwanzes. Schnabel, Füße und Klauen haben eine schwarze Farbe.

— — kapsche, kleine e).

Sie ist auch von Sonnerat vom Vorgebirge der guten Hofnung gebracht: allein der Graf Büffon unterscheidet sie von der vorigen kapischen, weil sie kleiner, nur fünf Zoll lang ist, davon der Schwanz drit-

d) *Motacilla capensis*, fusca, subtùs albida, fasciâ pectorali fuscâ, superciliis albis, rectricibus lateralibus obliquè albis. *Linn.* S. N. XII. p. 333. n. 24. *Brisson.* Aues. 4to. Vol. III. p. 476. T. 25. f. 3. in 8vo. Vol. I. p. 440. n. 43. Motacilla capitis bonae spei. La *Bergeronnette du Cap de bonne Espérance.* Müllers Linné II. p. 612. n. 24. *Onomat. Hist. Nat.* V. 263. *Cathol.* B. p. 170. La Bergeronette du Cap de bonne Espérance *Buffon Oiseaux.* ed. 12. tom. IX. p. 396. n. 1. *Planch. enlum.* n. 28. fig. 2.

e) La retate Bergeronette du Cap de bonne Espérance. *Buffon Oiseaux* ed. in 12. tom. IX. p. 397. n. 2.

drittehalb ausmacht, und weil der ganze Bauch gelb ist. Die untersten Deckfedern des Schwanzes sind weiß. Ein kleiner weißer Strich läuft über die Augen weg. Der ganze Mantel ist gelblich braun. Der Schnabel ist am Anfange breit, wird in der Mitte dünner und am Ende aufgetrieben; er ist wie der Schwanz, die Flügel und Füße schwarz. Die Zehe sind sehr lang, und Sonnerat bemerkt, daß der hintere viel größer als die übrigen sind. Diese Art soll viel Aehnlichkeit mit der Bachstelze von Timor haben und ist vielleicht nur wie das Clima der Molukkischen Inseln von dem am Vorgebirge der guten Hofnung unterschieden. (Büff.) Sie kommen der gelben Bachstelze nahe.

Bachstelze, kapische. Cf. Hottentottenbachstelze. S. Grasmükken.

— — Kardinälchen. (Klein.) Eine Abänderung des Klosterwenzels.

— — Karlsvogel. S. Blaukehlchen.

— — kayennische. S. dreyfarbige, und gehäubte.

— — kleine. S. Pipra.

— — kleine grau-kanadensische. S. oben kanadensische kleine.

— — — — S. Domingoische.

— — Klosterfräulein. } (Merkl.) S. gemeine
— — Klosternonne. } weiße.

— — Klosterwenzel. Afternachtigall zu Norfolk, wegen ihres artigen Gesanges. Grasmükchen.

mükchen. (Briss.) Grasspatz. (Klein) Kardinälchen. (Klein) Eine Abänderung. Mönchlein. Mönch mit röthlicher Platte. Mönch mit schwarzer Platte. Der Mohrenkopf. Schwarzkäppchen. (Müller) Schwarzkopf. Schwarzplatte f).

Dieser Vogel ist, nach Zorns Beschreibung, an der Brust und am Bauche, bis über den Schwanz hinaus, schmutzig-weiß gezeichnet. Unter der Kehle bis an die Brust hin, und unter dem Schwanze, scheint es, als wenn die Federn mit Rus gefärbet wären. Der Kopf hat auf dem Obertheile, vom Schnabel an, durchaus eine schwarze Farbe. Nahe bey den Bakken, vom Schnabel bis zu den Augen, stehen aschgraue Streifen, die gleichsam einen Bart auszumachen scheinen. An den Bakken selbst und am Genik, unter der schwarzen Platte, ist er aschfarbig. Dann fängt die dunkle Farbe an, die ein wenig

---

f) *Motacilla atricapilla*, testacea, subtùs cinerea, pileo obscuro. *Linn.* S. Nat. XII. p. 332 n. 18. *Faun. Suec.* Ed. I. n. 229. Ed. II. n. 256. p. 93. *Gesneri* Av. 348. *Aldrov.* Ornith. II. p. 45. *Atricapilla* s. Ficedula. *Will.* Ornith. 162. T. 41. *Raji* Av. 79. n. 8. *Rzacz. Arist. Bellon. Olin.* Av. 9. *Jonston* av. pyo. t. 45. & atricapilla altera est foem. *Capinera.* (Maris Icon. accur.) *Zinanni* Uova. p. 56. Tab. VIII. f. 45. *Brisson* Aues. 4to. Vol. III. p. 380. in 8vo. I. 416. n. 6. Curruca Atricapilla. La *Fauvette à tête noire.* Frischs Vögel. I. Tab. 23. f. 1. Curruca Atricapilla, s. vertice subrubro. *Fauvette à sommet noir.* Kleins Vögelhistorie. Syluia atricapilla s. vertice subrubro. Μελανοκέφαλος. Kleins illum. Vögeleyer. p. 26. Tab. X. f. 17. Hallens Vögel. p. 340. 341. n. 315. u. 317. Atricapilla & Rubricapilla. D. Günthers Skopol. Vögel. p. 190. n. 220.

nig ins Braune fällt, und sich über den ganzen Rükken, Flügel und Schwanz erstrekket. Gegen Ende des Septembers besonders bei mondheller Nacht sind die eingesperrten sehr unruhig und sterben häufig vor Kummer. (Büff.)

Der spitzige, ziemlich lange Schnabel hat, wie die Füße, die aber nicht sonderlich hoch sind, ein mehr blaues, als braunes Ansehen. Im April ist eigentlich die Zeit seiner Ankunft, im Oktober seines Abzuges. Er ist nicht völlig so dik, als die gemeine Grasmükke (Mot. Hippolais) und $5\frac{1}{2}$ Zoll lang. Der Schnabel hat 7 Linien; der Schwanz $1\frac{1}{8}$ Zoll; der mittlere Zehe 7 Linien; die Flügelausbreitung $8\frac{1}{2}$ Zoll. Die zusammengelegten Flügel reichen nicht halb über den Schwanz, der etwas gespalten ist. Im Herbste, wenn es anfängt, an Würmern und Insekten zu fehlen, ernährt er sich von Hollunderbeeren, wo man ihn, wenn diese Beeren reif sind, in allen Gärten auf solchen

---

n. 220. Pennants Britt. Thierg. p. 112. T. 53 f. 5. *Pennant. Britsh. Zool.* gr. 8vo. I. pag. 374. Müllers Linné II. 610. n. 18. Zorns Petinoth. II. pag. 372. Pontopp. Dänn. p. 147. *Schwenckf.* Av. Silef p. 227. Atricapilla. Passer fuscus gramineus. *Kramer.* Austr. p. 377. n. 15. *Brünnich.* Orn. Bor. p. 71. n. 278. *Müller* Prodr. Zool. Dan. 33. n. 277. *D. Zuckert.* Mat. aliment. p. 108. N. Sch. d. N. IV. p. 577 unter Klosfräulein bloß angezeigt. *Onomat. H. Nat.* II. 43. *Cathol.* F. p. 82. Franz. *Fauvette à tête noire. Briss.* ou *à sommet noir.* Frisch. Ital. *Capo negro, Capinera.* Engl. *Black-cap.* Dän. *Hauskade. spikke.* La Fauvette a tete noire. *Buffon Oiseaux.* ed. 12 tom. IX. p. 181 n. 3. pl. 8. f. 1. *Planch. enlum.* n. 580. fig. 1. Männchen. fig. 2 Weibchen. Gatterer vom Nutzen und Schaden d. Th. II. p. 427. n. 366.

chen Bäumen sieht, und hört auch da die Jungen singen.

Diese Mohrenköpfe brüten, in jungen dikken Schlägen, am liebsten in weißbüchen Büschen, bereiten ihr Nest g) aus etwas dürrem Gras und Moose, bringen vier bis fünf Jungen, welche sie mit Gewürme, besonders mit grünen Raupen, auch fliegenden Insekten, füttern, ihr Nest aber immer durch ihr Geschrey verrathen. Ihr pfeifender Gesang ist hell, aber nach Zorns Urtheil nicht sehr angenehm. In England müssen also die Klosterwenzel entweder angenehmer singen, oder es muß in Ansehung des Vogelgesanges ein sehr unterschiedener Geschmak statt finden, weil man diesen Vogel zu Norfolk, seines feinen Gesanges wegen, die Afternachtigall genennt hat, deren Gesang er sehr nachahmt.

Eingefangen kann er leicht, bey Hirsenkleyen und Milch oder bey Semmel in Milch eingeweicht, auch bey zerdrüktem Hanse fortgebracht werden. Er

pflegt

---

g) Hr. Pennant hatte das Nest eines Klosterwenzels in einem Tannenbaum, ohngefähr zween Fuß vom Boden, entdekket. Die äußere Seite war aus dürren Halmen des Gänsekrautes (Argentina) verfertiget, mit etwas Wolle und grünem Moos um den Rand her durchwebet. Inwendig war es mit Wurzelfasern gefuttert, die man mit schwarzen Pferdehaaren dünn überzogen fand. In diesem Neste lagen fünf blaßröthlich braune dunkel-schattirte Eyer, mit einigen wenigen dunkeln Flekken. Herr Klein beschreibt sie a. a. O. auf dem Grunde bleyfarbig, und an der einen Hälfte der Länge nach mit dunkeln Flekken besetzet. Il suo Uovo, sagt *Zinnani* loc. cit. è di guscio fine, e di colore verdiccio chiaro unteggiato minutamente, e pezzato di colore scuro, onde viesce assai dilettevole a vedersi.

pflegt im Käfige so gut, als in der Wildniß, zu singen. Das Weibchen unterscheidet sich vom Männchen durch die minder schwarze Platte, untersetztere Figur und merklich dunklere Farben. (Zorn)

Der Mönch mit rother oder brauner Platte gleicht, bis auf die Farbe des Kopfwirbels, in allen übrigen Stükken, auch in Ansehung des Futters, Gesanges, der Brut, Hekke, Streichzeit, u. s. w. dem schwarzköpfigen Mönche: doch scheint er etwas grösser zu seyn, als dieser. Herr Frisch sagt: einige halten den rothplattigen für einen Jungen vom schwarzplattigen Mönche; allein er ist ein Männchen, dessen Weibchen völlig wie er gefärbt ist: aber ohne Spuren von Roth, weder auf dem Kopf noch am Schwanze. Zorn behauptet hingegen mit Recht, daß das Männchen so wenig, als das Weibchen, etwas Rothes am Schwanze habe, der an beyden durchaus bräunlich aussieht. Vom hellbraunen Kopfe versichert er, daß er auch bey den Weibchen, doch etwas matter, als bey den Männchen, angetroffen werde, welches überhaupt grösser und ansehnlicher in die Augen fällt, als das Weibchen. Der Mönch mit schwarzer Platte wird zwar von Brisson, Linné, Büffon u. a. für das Männchen von dem Mönche mit brauner Platte angegeben; indessen könnte des vorzüglichen Beobachters Zorn Ausspruch, der diese Vögel für zwo verschiedene Arten ausgiebt, irre führen: allein ich weis es gewiß, daß die Männchen mit schwarzer Platte, ihr Weibchen mit brauner Platte oft im Brüten ablösen, und daß sie aus diesem Grunde von einigen für Weibchen angesehen sind. Die jungen Männchen haben ohnehin noch oft im zweiten Jahre eine braunliche Platte; es giebt also braunplättige Männchen und Weibchen. Da man auch

einige schwarzplattige brüten gesehen, auch wohl außer der Brütezeit die kleinen Hoden nicht gefunden hat; so hat man sie zum Theil wohl für Weibchen gehalten, und geglaubt, es gebe auch schwarzplattige Männchen und Weibchen; daher schloß man denn wohl, es wären die schwarzplättigen und die braunplättigen, zwo verschiedene Arten. Einer schwarz und weißen Abart erwähnt Aldrovand und Brisson auch Frisch. III. S. 383.

In sofern beyde Arten dieses Vogels gern Beeren fressen, kommen sie oft im Herbste zu den Vogelheerden, und werden daselbst mit andern Vögeln, auch bisweilen in Hochgeschneide gefangen.

Bachstelze. König, der grüne. S. Läufer.

— — Konikerl. (Kram.) S. Zaunkönig.

— — Krauthänfling. (Frisch) S. Baumnachtigall.

— — Kuhstelze. (Klein und Günth.) S. gelbe Bachstelze.

— — Kukkuksamme. (Hällen) S. Nachtsänger.

— — Der Läufer. Asilvogel. Grüner König. Der Sänger, Schmittl, Seidenvögelchen. (Kram.) Sommerkönig. Tyrannchen. (Klein) Das Weidenzeibchen. (Günth.) Der grüne Zaunkönig. Zaunkönig mit glattem Kopfe h).

Ein

h) *Motacilla Trochilus*, cinereo-virens, alis subtus tectricibus flauescentibus, superciliis luteis. *Linn.* S. N. XII. pag.

Ein kleiner niedlicher Zaunschlupfer, mit einem dünnen, gelblichten, oberwärts braunen Schnabel, und länglicht enförmigen, auf beyden Seiten mit drey schwarzen Borsten versehenen Nasenlöchern. Der kleine Kopf, Hals, Rükken und die Dekfedern der Flügel sind aschgrau, und fallen merklich ins Grüne. An dem Gelenke der Flügel zeigt sich, besonders unten, eine dunkler-grüngelblichte Farbe, als am übrigen Leibe. Kehle, Brust und Bauch sind weiß, die Füße blaßbraun, wie der Schnabel, die Regierfedern braun, der Schwanz gespalten; die Schwungfedern ebenfalls braun, unter denselben aber die siebente, achte und neunte weiß an ihren Spitzen.

Die Zunge dieses Vogels, dessen ganze Länge sich ohngefähr auf $4\frac{2}{3}$ Zoll erstreckt, ist gleichfalls mit zwo Borsten versehen; ausserdem hat er einen gelben Rachen. Ueber den Augen, an der Wurzel des Schnabels, ist an beyden Seiten eine dunkelgelbe kleine Linie wahrzunehmen.

pag. 338. n. 49. *Faun. Suec.* Ed. II. n. 264. p. 96. *Asilus. Gesneri* Av. 223. *Aldrov.* Orn. II. 657. *Jonst.* Av. 118. T. 42. *Will.* Ornith. 164. *Gharlet* Onom. p. 89. II. Asilus *Aristoteli* Οἶστρος, quod more Insecti eiusdem nominis. Equos in pratis pascentes rostro infestet, quum pediculos eorum venatur. *Moehr.* Gen. Av. p. 44. n. 35. *Briss.* Aues. 4to. Vol. III. 479. in 8vo. I. p. 441. n. 45. *Asilus* Le *Pouillet* ou *Chantre. Regulus non cristatus. Aldrov.* Orn. II. p. 653. tab. 654. *Will.* Orn. 164. T. 42. *Raji* Av. 80. n. 10. *Albin.* Av. II. p. 55. T. 59. fig. A. Meiers illum. Thiere II. p. 79. Frischs Vögel I. Tab. 24. f. 2.

ß) *Motacilla acredula. Linn. Faun. Suec.* I. n. 237. Trochilus ex flauo cinereus, capite nigro. *Barrere.* Cf. Oenanthe fusco-lutea minor. *Sloan Jam.* II. p. 310. *Raji* Av. 186. *Catesby* Carol. I. Tab. 63. *Edw.* Av. II. p. 142. Tab.

Das Weibchen unterscheidet sich vom Männchen dadurch, daß der Oberleib nicht so stark olivenfarbig, der Bauch weisser, die Farbe der Füße aber mehr schwärzlich ist. Er legt auf einmal fünf bis sieben weisse, mit vielen rothen oder auch rostfarbigen Flekken besprengte Eyer, nicht viel grösser, als Zukkererbsen. Das Nest bauet er in Form eines Eyes, in den Löchern an Gräben, und in niedrigen Gebüschen. Die Oefnung ist nicht oben, sondern an der Seite geht ein Loch heraus, welches dem Vögelchen zum Aus- und Eingang dient. Einem runden Bakofen sieht es vorzüglich ähnlich. Schon von weiten erkennt man den kleinen Läufer an seiner besondern, die Sylben Tin Ton ausdrukkenden Stimme. Von aussen ist das Nest mit Moos und Heu durchflochten, innwendig mit sanften Federn gefüttert.

Die Benennung des Asilvogels hat unser Vogel daher, weil er, gleich einigen Bremsen dieses Na-

---

Tab. 278. f. 1. *Chofti. Chanteur.* S. *Bellon.* A. 344. Pennants Britt. Thiergesch. p. 114. T. 53. f. 2 und Tab. 55. f. 1. Ejusd. *Britisch* Zool. gr. 8vo. Vol. I. 378. Pontopp. Dän. p. 174. Neuhof. China I. p. 358. *Brünnich* Ornith. p. 72. n. 286. *Krameri* Austr. p. 378. n. 22. *Müll.* Prodr. Zool. Dan. p. 33. n. 281. Berm. Naturg. p. 55 N. Hamb. Mag. 37. St. Zaunkönig mit glattem Kopfe. Hall. Vögel p. 328. n. 299. Scopol. I. p. 160. D. Günthers Skopolische Vögel. p. 195. n. 238. Müllers Linné II. pag. 620. n. 49. *Onomat. Hist.* Nat. III. p. 891. *Catbol.* C. p. 261. Französisch *Le Pouillot. Chanteur. Chantre. Roitelet non hupé.* Englisch *Green Wren Willow-wren. Little yello-Bird* Will. Holländ. *Lo pertje.* Dänisch. *Fugle-Konge.* Norw *Spurre-Konge. Tager-Füs.* Weidenzeisig Lenke Naturgesch. I. p. 270 n. 9. Der Sommerkönig. Gattrerer vom Nutzen und Schaden d. Th. II. p. 431. n. 373.

Namens, die auf den Auen weidende Pferde mit seinem Schnabel anhakt, um sich ihrer Läuse zu bemeistern. Von seinem Aufenthalt in grossen feuchten Gehölzen, und besonders an Orten, wo häufige Weidenbäume stehen, wird er das Weidenzeischen genennet. Er nährt sich mehrentheils von Insekten, und scheint Samen und Körner gänzlich zu verachten. Er ist sehr unruhig, hüpft beständig auf den Bäumen herum, und singt fast unaufhörlich.

Brisson hat vom Asilvogel eine Spielart angegeben, die zwar noch einmal so groß, als der gewöhnliche, sonst aber demselben in allen Stükken vollkommen ähnlich ist.

Vielleicht ist der gelbe Zaunkönig eine Abart davon.

Bachstelze, langschnäbliche, oder der persische Langschnabel i).

Der ganze Vogel ist fünf Zoll und neun Linien lang, und nur zween Zoll zwo Linien dik; der Schnabel ist schwarz, ungemein verlängert, Schupfriemen ähnlich, und gerade. Er hat einen konvexen Rükken, und die beyden Kinnladen sind einander an Länge gleich. Die Zunge ist lanzenförmig, an ihrer Grundlage zwiefach gespalten, läuft schmal aus, und hat eine ausgezakte Spitze. Die Nasenlöcher sind länglich und linienförmig. Der Kopf, der obere Hals, der Rükken und der Bürzel sind aschgrau; die Kehle, der untere Hals, die Brust, der Bauch, und die Gegend um den After sind schwarz und schwärzlich.

i) *Motacilla longirostra.* Gmelins Reise. III Th. p. 100. Tab. XIX. f. 2.

Die Schwingfedern, welche sich bis an das Ende des Schwanzes ausdehnen, erstrekken sich in der Anzahl auf sechzehn. Sie sind schwärzlich. Die vier ersteren führen an ihren inneren Seiten zween weisse, von einander abstehende, eyförmige Flekken, und die fünfte ist mit einem ähnlichen kleinern gegen die Mitte zu versehen: alle aber sind von ihrer Grundlage an bis über die Mitte purpurfarbig, und die Biegung des Ellenbogens ist mit gleichen Federn besetzt.

Der Schwanz besteht aus zwölf gleichen dunkelschwarzen Regierfedern, davon sich die zwo äussersten auf beyden Seiten mit einer deutlich merklichen, die übrigen aber mit einer nicht so sichtlich-weissen Spitze endigen. Die Füße und Zehe sind schwarz. Die Perstaner nennen den Vogel Rapischkin, und er hält sich meistentheils nur in Gebirgen auf.

Bachstelze, Ludovizianische. (Briss.) Certhia Pinus (*Linn.*) S. Blauflügel unter den Baumlaufern.

— — Madagaskarische. Der Zischer k).

Etwas stärker, als das europäische Weißkehlchen, obenher auf dem Leibe schwarz, mit rothen Spitzen an den Federn, unten weiß. Die Brust ist

k) *Motacilla Sibilla* nigricans, subtùs albâ; pectore rufo, maculâ alarum alba. *Linn.* S. N. XII. p. 337. n. 44. *Rubetra Madagascariensis.* Le *Traquet* de Madagascar. *Brisson.* Av. 4to. Vol III. p. 439. Tab. 24. fig. 4. in 8vo. Vol I. p 431. n. 28. Müllers Linné II. p. 618. n. 44. *Onomat. Hist. Nat.* VI. p. 847. Le Fitert ou le Traquet de Madagascar. *Buffon Oiseaux.* ed. 12mo. tom. IX. pag. 333. n. 5.

ist roth und auf den Flügeln ein weisser Flek befindlich. Die zwölf Schwanzfedern sind schwarz, Schnabel, Füße, Klauen pechschwarz. Ein schön singender madagaskarischer Vogel. Die Länge des ganzen Vogels beträgt $5\frac{1}{4}''$, des Schnabels, 8 Linien, des Schwanzes $1\frac{3}{4}''$, des mittlern Zehe, $8\frac{1}{2}$ Linien, des Durchmessers der ausgespannten Flügel, die zusammengeleget bis an die Mitte des Schwanzes reichen, $8\frac{1}{2}$ Zoll.

Bachstelze, Madagaskarische, grünliche, oder — — Maderaspatanische 1).

Oben Olivengrün, unten aschfarbig-weiß, mit weissem Ring um die Augen. Kehle und untere Dekfedern des Schwanzes sind schwefelfarbig; die Schwungfedern und unter den zwölf Ruderfedern die äussersten an den Seiten hellbraun, an den äussern Rändern olivengrün gesäumet. An Grösse ist sie dem Läufer oder Asilvogel beynahe gleich. Die Länge des ganzen Vogels beträgt $3\frac{2}{3}$ Zolle, des Schnabels, 6 Linien, des Schwanzes, 15 Linien, des mittlern Zehe, $5\frac{1}{2}$ Linie, des Durchmessers der ausgespannten Flügel, die zusammengelegt bis an die Mitte des Schwanzes reichen, $5\frac{1}{2}''$. Der Schnabel ist graubraun, Füße und Klauen sind aschfarbig. Auf der Insel Frankreich und auf Madagaskar ist er zu Hause. (Briss.) Auf Madagaskar heist er Teheric. Auf

1) *Motacilla Maderaspatana*, virideſcens, ſubtùs albula, gulâ anoque flauis, palpebris albis. *Linn.* S. N. XII. 334. n. 28. *Ficedula Madagaſcarienſis* minor. Le petit *Figuier de Madagaſcar. Briſſon.* Av. 4to. Vol. III. p. 498. T. 28. f. 2. ed. 8vo. tom. I. p. 446. n. 54. Müllers Linné II. p. 613 n. 28. *Onomat.* Hiſt. nat. V. 267. Le Cheric. *Buffon Oiſeaux.* ed. 12. tom. IX. p. 405. n. 2.

Isle de France nannte man ihn, Weißauge. Er flieat schaarenweise und nährt sich von Insekten. (Büff.)

Bachstelze, Marilandische. (Brisson. und Onom.) Turdus Trichas L. S. die Mariländische Drosseln, unter den Krammetvögeln.

— — die Martinikische m).

Dieser Vogel, welcher beständig hüpft und nur in den Augenblikken, da er frißt, stille sitzt, hat einen schwachen, aber lieblichen Gesang. Er ist nicht grösser als eine Grasmükke der kleinern Art, auch fast eben so gestaltet; sein Schnabel ist schwarz, spitzig, und nur unten an der Wurzel ein wenig blau gefärbt. Sein Auge ist schwarz und glänzend; sein Kopf bis an die Brust röthlich-gelb, gleich der Farbe von welkenden Blättern; die ganze Brust ist gelb, und, wie unsre europäische Drosseln, mit Flekken besetzt, welche die Farbe des Kopfes haben. Der ganze Rükken ist grünlich, Flügel und Seitentheile sind schwarz, die Federn aber, aus welchen sie bestehen grün eingefaßt; Beine und oberer Theil der Füße, sind grau, unten ganz weiß, mit etwas gelb vermischet; die Zehe mit ganz kleinen, spitzigen Klauen bewafnet. (Fevil.)

Brisson sagt von seinem angeführten Vogel; daß er etwas dünner als der Feigenesser (Mot. Ficed.) und $4\frac{1}{8}$ Zoll lang sey. Der Schnabel sey $6\frac{1}{2}$ Linien lang;

m) *Motacilla* quae Ficedula Martinicana, ou le *Figuier de la Martinique.* *Brisson.* Av. 8vo. Vol. I. p. 444. n. 50. *Onomat. Hist. nat.* III. p. 902. Oiseaux appellé *Eritachus* ou Chloris eritachoïdes. *Feuillée.* obs. physiques. p. 113.

lang; der Schwanz $1\frac{5}{12}$ Zoll; der mittlere Zehe 6 Linien. Die Flügelausbreitung $5\frac{5}{6}$ Zoll. Die Flügel reichten an die Mitte des Schwanzes.

Bachstelze. Mauernachtigall. S. Schwarzkehlchen.

— — Meerschwarzplättchen, schwarzer Fliegenfänger. (Penn.) Baumschwälbchen. (Kram.) Die schwarze Grasmükke mit bunten Flügeln. (Seligm. und Klein) Schwarze Bachstelze. (Klein) n).

Der Schnabel dieses Vogels ist nach Herrn Edwards Beschreibung gerade, dünn und von schwarzer Farbe, das Auge haselfarbig und der Vorderkopf über dem Schnabel mit einem weissen Flek bezeichnet. Platte und Seiten des Kopfes, nebst dem obern Theile des Halses und Rükkens sind schwarz gefärbet; Bürzel und Dekfedern des Schwanzes, schwarz und weiß geschälket, die ganze Unterfläche des Körpers rein weiß, die Dekfedern der Flügel, wie die äussersten Schwungfedern, von brauner Farbe. Die Fahne der zunächst am Leibe stehenden Schwungfedern sind an der

n) *Ruberta Anglicana.* Le *Traquet d'Angleterre. Briſſon.* Av. 4to. Vol. III. p. 436. in 8vo. Vol. I. p. 431. n. 27. Ficedula ſ. Atricapilla tertia. *Aldrov.* Av. II. 331. *Willughb.* Orn. 236. (170.) *Raji* Aues. 77. *Edw.* Aues. Tab. 30. Le *Bec-figue.* Kleins Vögelh. p. 141. n. XII. *Luſcinia*, alis variegatis, Ficedula variegata nigro-alba. *Motacilla* fronte, pectore & alarum maculâ albis, vertice, tergo & caudâ nigris. *Krameri* Auſtr. p. 377. n. 16. Pennant. Britt. Thiergeſch. p. 116. T. 53. f. 1. Engl. *Gold-or Gold-Finch. Cours d'Hiſt. nat.* IV. p. 39. Le Traquet d'Angleterre. *Buffon Oiſeaux* ed. 12mo. tom. IV. p. 321.

der äusserstен Seite weiß, und schwarz an der innern; die Spitzen der Dekfedern, gleich über den Schwungfedern, weiß, und bilden, in Verbindung mit den weissen Schwungfedern, einen großen weißen Flek. Der Rand der äusserstен Schwungfedern ist hellbrauner, als die übrigen Theile der Federn, der mittlere Theil des Schwanzes pechschwarz; doch haben die äusseren Regierfedern jeder Seite weiße Fahnen, die nächst angränzenden aber nur gegen oben zu eine weiße. Beine, Füße und Klauen sind von schwarzer Farbe.

Am Weibchen sind Schnabel, Augen, Beine, Füße, nebst der ganzen Unterfläche des Körpers, wie bey dem Männchen beschaffen: doch aber der obere Theil des Kopfes und Halses, Rükken, Bürzel und kleinere Dekfedern der Flügel abgeschossen grünlichbraun, die große Schwungfedern braun, die kleinen, die zunächst am Rükken stehen, von aussen gelblichweiß, von innen dunkel gezeichnet. Die erste Reihe der Dekfedern über dem Schwanz ist schwarz, mit weißen Spitzen, die, nebst dem Weißen der Schwingfedern im Flügel, einen weißen Flekken machen. Die Seitentheile unter den Flügeln und innere Dekfedern derselben haben an beyden Geschlechtern eine weiße Farbe. Die mittlern Schwanzfedern sind ganz dunkel und die äussern mit einem weißen Rande versehen.

Bey manchen Vögeln sind Männchen und Weibchen, wenn sie noch die ersten Federn haben, fast gar nicht von einander unterschieden; mausern sie sich aber, so zeigen sich sichtbare Abweichungen in den Farben, wie an gegenwärtigen, wo Kopf und Rükken an dem einen Geschlechte schwarz, am andern aber braungrünlich oder olivenfarbig erscheinen.

Das

Das Weibchen dieses Vögels hat Willughby S. 236 beschrieben: weil aber seine Beschreibung etwas von der gegenwärtigen abweicht; so muthmaßt Herr Edward, er habe sie nach dem Männchen gemacht, ehe selbiges das erstemal gemausert hätte. Dieser Vogel ist in den meisten Provinzen Frankreichs sehr gemein. Er erstreckt sich auch von England und Schottland bis in Italien und Griechenland. (Büff.)

Bachstelze. Melanope o).

Sie hat das Ansehen der gelben Bachstelze: die Füße sind aber kleiner, der Schwanz fast länger, und der Vogel selbst etwas kleiner. Er ist oben so wie der Kopf blau aschgrau. Ueber den Augen läuft vom Schnabel bis zu den Schläfen eine weiße Linie; unter derselben ist der schwarze Zügel, und dann läuft eine weiße Linie vom Rachen an, an beyden Seiten längs dem Halse; zwischen denselben liegt die bis zur Gurgel schwarze Kehle. Alles übrige des Untertheils ist gelb. Die Schwanzfedern sind sehr, und gleich lang und die drey äussersten weiß mit einem schwarzen äussern Rande, die äusserste ausgenommen. Er ist selten in Davurien an sandigten Ufern, und wird in östlichen Ländern nicht gesehen. Edwards Abbildung (Tab. 259) scheint ihn vorzustellen. (Pall.)

— — Mexikanische p).

An der Wurzel des Schnabels schwarz eingefaßt, auf dem Vordertheil des Rükkens schwärzlich, übrigens

---

o) *Motacilla Melanope.* Pallas Reisen. ed. 4to. Th. III. p. 696. n. 16.

p) *Motacilla Cayana*, caerulea, capistro, humeris, alis caudâque nigris. *Linn.* S. N. XII. p. 336. n. 40. *Elatotil. Hern.*

gens glänzend blau, mit schwarzen, an den äussern Rändern grünlich-blau eingefaßten Schwungfedern, und zwölf kohlenschwarzen Ruderfedern, einem am Ursprunge graubraunen, an der Spitze schwärzlichen Schnabel, grauen Füßen und Klauen. Die Länge des ganzen Vogels beträgt $4\frac{7}{12}$", des Schnabels, $6\frac{1}{2}$ Linien, des Schwanzes, $1\frac{1}{2}$, der mittlern Zehe, 6 Linien, des Durchmessers der ausgespannten und in ihrer natürlichen Lage noch über die Mitte des Schwanzes reichenden Flügel, $7\frac{5}{12}$".

Bachstelze. Mönch. Der grüne. (Hallen) S. Brasilianische Bachstelze.

— — mit röthlicher oder schwarzer Platte. S. Klosterwenzel.

— — Mönchlein. S. Ebend.

— — Mohrenköpfchen q).

Diese Bachstelze, deren Größe, Karakter und Gestalt mit unserm Braunkehlchen größtentheils übereinkommt, findet sich in den rußischen Birkenwäldern und anderen mit Birken besetzten Plätzen zwischen den Flüssen Tobolsk und Irtisch in Rußland. Sie fliegen insgemein paarweise, leben von Insekten, wohnen unter den Stämmen der Bäume, und

---

Hern. Mexic. 54. *Raji* Aues. 170. n. 4 *Sylvia* Cayanensis caerulea. Le *petit Bleu de Cayenne Brisson.* Av. 4to. Vol. III. p. 534 T. 28. f. 1. in 8vo. Vol. I. p. 455. n. 72. Müllers Linné II. p. 617. n. 40. *Onom. H. Nat.* III. p. 769. Le petit Bleu de Cayenne. *Buffon* Planch. enlum. n. 669 2. ?

q) *Motacilla maura.* Pallas Reisen. II. B. p. 708. Müllers Linné Suppl. p. 174. n. 53.

und nisten in Löchern, welche von den dortigen Mäusen verlassen worden.

Bey erwachsenen Männchen sind Hals und Kopf kohlenschwarz, und haben bisweilen kaum sichtbar weißlicht gerändelte Federn. Rükken und Schultern sind schwarz, die Flügelfedern mit grauen Rändern bezeichnet. An den Seiten des Halses und an den untern Theilen ist alles weiß, bis auf die dunkel rostfarbige Kehle. Die Schwungfedern sind braun, verloschen am Rande, und weiß an der innern Seite. Die innere dekkende und über diese herliegende Federn spielen aus dem Weißen ins Gelblichte, und pflegen ein ansehnliches Feld zu bilden. Der Schwanz besteht aus gleich langen schwarzen Regierfedern, wovon die an den Seiten von der Wurzel an, bis zur Hälfte weiß, wie der ganze Bürzel, erscheinen.

Die Weibchen und jüngeren Vögel sind auf dem Kopfe braun und grau gewölket, auf dem Rükken schneppenfarbig, und heller am übrigen Körper r).

Bachstelze. Mohrenkopf. (Pontopp.) S. Klosterwenzel.

— — Die Nachtigall. Auennachtigall. Auvogel. (Kram.)

α) Tagphilomele, Rothvogel. (Hallen) Tagschläger, Dörling. (Klein)

β) Nachtphilomele, Nachtsänger, Nachtschläger, Sprosser. Sproßvogel s).

Die

r) Dorso scolopaceo, reliquo corpore obsoletiore.

s) *Motacilla Luscinia*, rufo-cinerea, armillis cinereis. *Linn.* S. N. XII. 328. n. 1. *Faun. Suec.* Ed. I. n. 221. Ed. II. n. 244.

Die Schriftsteller sind gröstentheils darinn einig, zwo Arten bekannter Nachtigallen, wovon eine größer ist, als die andre, auch eine bey Tage, die andre hauptsächlich in der Nacht singet, anzuführen. Die Tag-

---

n. 244. pag. 88. *Luscinia. Gesner.* Av. 592. *Aldrov.* Orn. L. 18. c. 2. p. 771. T. 777. *Jonst.* Av. Tab. 45. p. 28. *Luscinia* s. *Philomela. Will.* Ornith. 161. T. 41. *Raji* Av. 78. n. 2. *Bellon.* 335. *Sibaldi* Prodr. Hist. nat. Scotiæ. Part. II. Lib. III. p. 18. Adoni. Aidoni. *Ejusd.* Obs. 12. *Luscinia Albin.* Ornith. III. p 49. T. 53 *Luscinia. Brisson.* Av. 4to. Vol. III. 397. in 8vo. Vol. I. p. 420. Le *Rossignol. Luscinia. Schwenckf.* Av. Sil. pag. 295. Φιλομηλα Ὀλιλυγὸς. Acredula *Norm. Luscinia. Moehr.* Gen. Av. p. 44. n. 34. *Luscinia. Charl. Onom.* p. 92. n. XIV. Ales Pandionia. *Zinani* Uoua &c. p 54. *Luscinia* s. *Phylomela. Aedon.* Ἀηδὼν, Luscinia minor. s. montana *Rzacz. Ficedula* tota fulua, canora. *Berrere.* Frischs Vögel. I. Tab. 21. (zweyerley Figuren) Pennants Britt. Thiergesch. p. 109. T. 54. f. 2. *Luscinia. British. Zool.* gr. 8vo. Vol. I. 365. Müllers Linné. II. 602. n. 1. Bekmanns Naturg. p. 55. Hallens Vögel p. 317. n. 281. f. 18. Nachtigall. Tagphilomele und p. 318. n. 282. Nachtphilomele. Kleins Vögelhist p 138. n. 1. *Luscinia* simpliciter. Kleins illum Vogeleyer p. 24. T. X. f. 5. *D.* Günthers Skop. Vögel p. 189. n. 227. *D.* Merkl. Thierr. p. 318. Zorns Petinoth. II. p. 150. 337. 369. u. 688. Gründliche Anweisung zum Vogelf. p. 396. Börners Land- und Stadtw. II. 249. *D.* Elzholzens Tischb. p. 164. N. Hamb Mag. X V. 459. Der Preuß. Sammler II B p. 1616. Neue Mannigf. III. 314. Wittenb. Wochenbl 77. p. 267. Allgem. Mag XII. p. 95. bis 103. Neu. Anmerk. III. 565. Pontopp. Dänn. p. 174. Bekmanns Chur. Brandenb. fol. Tom. I. p 614. Hannöv. Magazin 78. p. 379. Etwas von den Nachtigallen. *Kramer.* Austr. p. 375. n. 9. und pag. 376. n. 10 Motacilla toto corpore rufo, subtùs pallidiore. Luscinia minor. *Aldrov.* & sepium. *Bellon. Merreti* Pinax. p. 179. Luscinia. Luscinia.

niola.

Tagphilomele, t) Nachtigall (von dem Worte Nacht und Gellen, oder das Ohr heftig angreifen), Rothvogel (von der herrschenden Farbe seiner Federn), ist kleiner, als der Haussperling, oder so groß, als der bekannte Distelfink, und von schmächtigem Leibe. Diese kleinere Nachtigall wägt eine Unze, ist im ganzen 7 Zolle lang, und im Durchmesser der ausgespannten Flügel $10\frac{1}{2}$ Zolle breit. Ein röthliches Aschgrau ist ihre herrschende Farbe. So lange sie einer völligen Freyheit genüßet, hat sie ein helleres Braun, welches aber im Käfige nach und nach sich zu einem

---

niola. *Leibnitzii* Facult. aliment. p. 891. *Müller.* Prodr. Zool. Dan. p. 32. n. 265. *Brünnichii* Orn. boreal. app. p. 79. *D. Zückert* Mat. aliment. p. 113. *Onnmat. Hist. nat.* IV. p. 885. *Onom. Foreſt.* II. p. 891. *Dict. des Anim.* III. p. 714. *Vallm. de Bomare Dict.* Vol. X p. 95. &c. *Cours d'Hist. nat.* IV. p. 48. Franz. Le *Roſſignol. Rouſſignol.* Ital. *Ruſſignuolo.* Span. *Ruiſſenor.* Engl. *Nightingall.* Holländ. *Nagtegaell.* Schwed. *Näcktergahl.* Hebr. *Tachmas.* Arab. *Ranun.* Lettisch. *Lagsdigalla* Ehstn. Oepitk. In Kärnten. *Flauz* (Scop. p. 185.) Ἀηδών. Luſcinia. *Ariſtotel.* Hist. animal. Lib. IV. cap. IX; Lib. V. c. IX; Lib. IX. c. XV. & XLIX. *Aelian* natur. animal. Lib. I. c. 42. Lib. V. c. 38. Lib. XII. c. 28. *Plinii Hiſtor. nat.* Lib. X. c. XXIX. & XLII. *Athis; thicora*, volucris attica. Daulius ales; pandiona avis. acredula. Ολολυγών. Tardilingua. Le Roſſignol. *Buffon Oiſeaux.* ed. 12. tom. IX. p. 115. *Planch. enlum.* n. 615. fig. 2. Die Nachtigall. Leske Naturg. I. p. 269. n. 1. Oekonom. Zool. p. 100. n. 46. Gatterer vom Nutzen u. Schaden d. Th. I. Th. p. 421. n. 357. Blumenbachs Naturg. I. p. 236. C. v. Dieskau Naturg. der Nachtigall. Römhild 1749. 8. mit Kupfern.

t) *Luſcinia* in lucis canens. Hallen l. c. 317. f. 18. *Luſcinia minor*, ſ. montana. *Schwenkf.* l. c. p. 296.

einem dunkeln Braun verfinstert u). Unter dem Schwanz und am Flügel siehet man einen beträchtlichen Zusatz von einer ziegelrothen Farbe. Unten ist alles grau, die untere Seite des Schwanzes aber weiß und braunröthlich. Die Knie sind gleichsam wie mit grauen Kniebändern umwunden. Die achtzehn Schwungfedern fallen ins Röthliche und haben blaue Kiele. Der dünne, ziemlich lange Schnabel ist schwärzlich, spitzig und weißroth unten am Kinne, der Mund gelb, der Augenring nußfarbig; die Ohren sind wohl geöfnet, Schenkel und Beine lang, sehr geschikt in Gebüschen und im Grase herum zu hüpfen, und aus der Fleischfarbe ins Bräunliche fallend. Ihr Sporn ist groß, doch kleiner, als an den Lerchen. Den Schwanz trägt sie mehr in die Höhe gerichtet.

Die Nachtphilomele, der Sprosser x) ist lang gestrekt, größer, am Schwanze nicht so roth, als die vorige, und mit ihrem Gesang allemal die letzte, welche das Konzert der Sänger der Natur beschließt. Indessen sind ihre Schläge nicht so reizend, als der Gesang oder die sanften, schmachtenden Töne der Tagphilomele, und scheinen vieles mit den Melodien der Drosseln gemein zu haben y).

Die

---

u) S. Hallen. l. c.

x) S. gründliche Anweisung. l. c. p. 329. Frisch I. t. 21. Büffon a. a. O. p. 162.

y) Im Königreich Siam, wo es vormals keine Nachtigallen gab, findet man sie jetzo häufig zu Margni. Die europäische Schiffe sollen sie mit hinüber gebracht haben. Indessen ist es merkwürdig, daß unter allen Siamschen Vögeln bloß der Nachtigall die Annehmlichkeit im Gesange fehlt. Die Hitze schadet wahrscheinlich den Werkzeugen ihrer Kehle. S. Neue Mannigf. III. 314.

Die Nachtigallen gehören überhaupt mehr um ihres Gesanges, als um ihres Ansehens oder ihrer schönen Bekleidung willen, unter die reizendsten und beliebtesten Vögel. So bald sich das Laub verdikket, singen sie fast ohne Aufhören ganze Tage und Nächte. Man bewundert mit Recht in einem so kleinen Körper eine so starke Stimme, und einen so dauerhaften Odem. Als ob sie die Singekunst nach Regeln gelernt hätte, ergiessen sich aus der Kehle der Nachtigall die reizendsten Töne. Bald hört man sie mit voller Luft sehr lange aushalten, bald künstliche Läufe machen, bald kleine Fugensätze anstimmen, sanfte Töne schleifen, den scharfen Ton unvermuthet wieder dämpfen, u. s. w. Bisweilen scheint sie leise bey sich selbst zu phantasiren, bald ihre Stimme stark, helle schmetternd, langgedehnt, bald auch trillernd zu erheben. Kurz: in einer so kleinen Kehle ist alles, was die menschliche Kunst in den Werkzeugen so vieler Pfeifen ausgedacht hat, beysammen. Jede Nachtigall hat mehr, als einen Gesang, und jede wieder ihre besondre Art, ihre Melodie auszudrukken. Sie streiten unter sich um die Wette, und ihr Streit ist offenbar so empfindsam, als muthig. Viel überwundene Sängerinnen sollen schon den Tod erlitten haben, weil es ihnen eher an Odem als an Begierde zu singen, fehlte. In diesem Wetteifer, sagt man, sind sie gröstentheils standhaft entschlossen, zu siegen, oder im Singen zu sterben. Es hat sogar das Ansehen, daß jüngere Nachtigallen von den ältern unterrichtet werden, weil man jene sehr oft horchend und aufmerksam auf den Gesang der ältern siehet, und wahrnimmt, wie sie abwechselnd bald schweigen und horchen, bald nacheifern und sich üben, um den Beyfall ihrer Lehrerinnen zu erhalten. Sie lernen mit der Zeit besser singen als im Anfange des Frühlings, und junge aufgezogne lernen es

nie vorzüglich, wenn sie keine gute Sänger hören. (v. Diesk.)

Alle Vögel, die einen starken Gesang haben, besonders aber die Nachtigallen, würden leicht Gefahr laufen, ein so sehr in der Schwebe hängendes, Eingeweide, als die Lungen sind, bey der heftigen Bewegung zu verletzen, wenn sie den besondern Vortheil nicht besässen, daß ihre Lungen längs den Rükkenwirbeln hinab, vermittelst viel kleiner Fäserchen, befestigt wären. Darin weichen überhaupt die Lungen der Vögel sehr von den Lungen der vierfüßigen Thiere ab. Hunter sagt, die Muskeln am Kehlkopf sind bey der Nachtigall viel stärker, als bey andern Vögeln, besonders bey dem Männchen z). Auch die Oefnung ihrer Luftröhre ist sehr weit ausgeschlitzet, welches zur Mannigfaltigkeit der Töne vieles beyzutragen vermag, wodurch sie das Herz der Menschen so mächtig bewegen, und zu andächtigen Freuden ermuntern kann. Ohne Zweifel muß es auf einer gewissen unveränderlichen Gleichheit in der Struktur der zur Stimme nöthigen Theile beruhen, daß alle Vögel von einerley Gattung auch einerley Art von Gesange behalten, und daß z. B. die Nachtigall, welche noch jetzo als die Sirene der Büsche bewundert wird, in unsern Zeiten eben die Melodien singt, eben den Schlag schlägt, welcher sie, nach Plinius Bericht, in Rom so beliebt machte, daß man sie eben so theuer, als einen Knecht, und noch theurer, als einen Armiger oder Waffenträger, bezahlte a).

In

---

z) *Philosoph. Transact.* Vol. LXIII. Erxl. Bibl. II. 177.

a) S. N. Hamb. Mag. XIV. B. p. 459, &c. Neue Anmerkungen ꝛc. III. 565.

In beyden Arten der Nachtigallen ist das Männchen von dem Weibchen gar nicht merklich ausgezeichnet. Man hält indessen beym Auswählen guter Nachtigallen viel auf die hellfarbigen, weil man glaubt, sie wären die Männchen. Bey Auslesung junger Nachtigallen hat man besonders auf diejenigen zu sehen, bey welchen man die hellen und braunen Federn so gemischet antrifft, daß immer das Helle am stärksten vorschimmert. Einige behaupten, am Männchen sey ein Auge grösser, als das andre; ferner, es bliebe öfters auf einem Bein unbeweglich stehen, dagegen das Weibchen im Käfig mehr auf- und nieder zu laufen pflege. Alles dieses ist indessen kein sicheres Kennzeichen; der Gesang unterscheidet auch bald die jungen Männchen. Oft wird die Nachtigall für ein Weibchen des Rothschwanzes gehalten, welches aber braune Federn in der Mitte des Schwanzes hat, mit dem es auch immer zittert. Letzteres versteht von den bezaubernden Reitzen der Harmonie weiter nichts, als dem Männchen durch einen lokkenden Ton seine Gegenwart anzudeuten. Den Rothvogel hört man von den ersten Tagen des Frühlings an, sobald nur der Schwarzdornstrauch ausschlägt, bis um Johannis schlagen, und seine sanfte, bald klagende, bald schmetternde Melodien täglich bis zur Mitternacht, oft bis gegen Morgen, fortsetzen. Das thut auch der Sprosser, obgleich sein fleißiger und anhaltender, die ganze Nacht fortdaurender Gesang lange nicht so angenehm und schmeichelnd ins Gehör fällt. Beyde pflegen sich am liebsten in kühlen und dunkelen Oertern, auf Dornhekken und schattigten Sträuchern aufzuhalten, wo sie sich mehrentheils mit Würmern, Ameiseneyern u. d. gl. ernähren, welche sie vorhero tödten, und hernach verschlukken. Mehlwürmer und Spinnen sind als eine Arzeney für sie zu betrachten.

Zu saufen verlangen sie gar nichts, weil sie saftige Nahrung genüssen.

Mit den eigentlichen Bachstelzen haben sie nur in sehr wenigen Stükken Aehnlichkeit, mehrere aber mit dem Rothschwänzlein, und den Grasmükken, so wohl in Ansehung des Baues als einiger Sitten.

Sie kommen am Ende des Aprils in unsre Gegenden, fangen um Philippi Jakobi an zu singen, gleich darauf aber zu brüten, und pflegen zu Ende des Augusts schon wieder wegzuziehen. Sie machen ihr länglichtes, beutelförmiges Nest in das Gebüsch und in Hekken, ganz auf dem Erdboden, mehrentheils gegen die Morgensonne (damit sie den grösten Theil des Tages im Schatten bleiben) innwendig mit weichem, aber dürrem Grase ausgelegt, mit gedörrtem Laube so überzogen, daß man sehr genau sehen muß, wenn man es von dem Boden, worauf es stehet, unterscheiden will b). Ihre Eyer sind so groß, als Sperlingseyer, sehr dünnschalig, dunkel olivenfarbig, oder dem Serpentinstein ähnlich. Sie haben vier oder fünf Junge, brüten des Jahres nur einmal, und hören schon vor Johannistag auf zu singen. Ihres Gleichen leiden sie nicht gern in der Nähe: deswegen sind auch in den schönsten Gegenden immer nur wenige Paare wahrzunehmen. Sie fressen auch Fliederbeeren und Feigen. Ihre Jungen erziehen sie selbst mit allerley Insekten, die Vogelfanger aber mit frischen Amei-

b) Willughby sagt: sie baueten im Maymonath ihr Nest von den Blättern der Bäume, von Stroh und Moos in lebendigen Hekken, und pflegten, damit es nicht entdekt werde, selten nahe dabey zu singen

Ameisen insbesondere. Diese Jungen laufen einige Tage zuvor, ehe sie fortfliegen, im Gebüsch herum, und üben sich in der Geschiklichkeit, Insekten zu überfallen.

Die Nachtigallen sind, nicht sowohl ihres Fleisches als ihres reizenden Gesanges wegen, sehr vielen Nachstellungen ausgesetzt c), und im Frühjahr kann man sie bey ihren Ständen leichtlich fangen, wenn man eine kleine Grube in den schwarzen Boden macht, und eine Falle, wie bey den Meisenschlägen, darüber aufrichtet, in die Grube aber Mehlwürmer, Ameiseneyer oder gehakte Hünereyer wirft. Andre pflegen sich zum Nachtigallenfang eines kleinen Bogennetzes zu bedienen, und solches also über die Grube zu richten, daß es, wenn der Vogel in dieselbe nach dem Köder hüpfet, über ihn zufällt. Bey solchem Netz ist noch der Vortheil, daß es der Nachtigall sehr leicht wird, von allen Seiten her die Würmer in der Höhle zu erblikken d).

Wenn man eingesperrte Nachtigallen halten will, müssen sie in einem langen Käfig verwahret werden,

c) S. D. *Zück.* mat. alim. 113. Luscinia cantu quidem aures, sed carne haud oblectat palatum. It. *Seibizium* de Aliment. facult. p. 891. Qui eas gustarunt, haud insuaves insalubresque earum carnes testantur, quamvis alimentum praebeant paucum. Fertur *Heliogabalum* Pavonum Luscinarumque linguas esitasse, ut immunis esset ab epilepsiæ insultibus.

d) Von den unterschiedenen Arten, die Nachtigallen auf dem Nest, in Höhlen, oder im Strohe zu fangen, auch die Jungen sowohl als die Alten am besten zu nähren, lese man die **gründliche Anweisung zum Vogelfang.** Nürnb. 1768. 8vo. p. 396.—415. und *Onom. Forest* l. c.

All-

der wenigstens mit drey Springstängelchen versehen ist, in der Länge ohngefähr achtzehen, in der Breite neun bis zehn, und in der Höhe dreyzehn bis vierzehn Zoll beträgt (v. Diesk. p. 121.). Damit ihnen die Klauen nicht allzulang wachsen und beschwerlich fallen, werden diese Stangen so dik gelassen, daß sie nicht um selbige herum greifen können, wodurch sie dann immer einen Theil der Klauen abzuwetzen pflegen. Oben pflegt man, weil die Nachtigallen das Finstre lieben, den Käfig mit einem Tuch zu bedekken, auch die Hälfte von oben her damit einzuziehen. Indessen hält es immer schwer, sie an das Futter zu gewöhnen, womit man sie das ganze Jahr hindurch ernähren kann, und sie sind im eigentlichen Verstande kostbar zu halten, weil sie fast lauter Ameiseneyer mit etwas gehaktem Ochsenherz zu ihrer Nahrung bedürfen. Doch erzählet Herr Zorn, daß ein gewisser Altdorfischer Bürger sie den Winter über, sobald sie aufhörten zu schlagen, mit Milch und Hirsekleyen sehr gut erhalten habe e). Es ist merkwürdig, daß die Nachtigall, wenn sie nur zum Brüten Gelegenheit findet, sich so gern im Gebüsche, in Gärten und um unsre Wohnungen herum aufhält. Ein Instinkt, welcher uns, ihres anmuthigen

---

Allgem. Mag. XII. p. 97—102. Weitläuftig handelt Herr v. Dieskau davon. Man fängt sie in Schonen auch in Schlingen über aufgekrazter Erde, darauf man Insekten wirft. Linnées Schonische Reise I. pag. 320. In Schlingen beschädigen sie sich die Füße aber so sehr, daß sie gewöhnlich bald darnach sterben.

e) Von der vorsichtigsten und besten Art sie zu füttern, und in Käfigen aufzubehalten, lese man im Hannöv. Mag. 78. p. 397. ꝛc. Am besten hakt man frische Rinderherzen und Semmel zusammen für sie. Man kan doch auch mager Rinder- und Hammelfleisch ohne Sehnen dazu nehmen. (v. Diesk.)

gen Gesanges willen, ungemein zu statten kömmt! Wir würden von ihren herrlichen und unnachahmlichen Melodien wenig oder nichts genüssen, wenn sie nur tief in den Wäldern hekken sollte.

Wer einen guten Singevogel haben, und gleich im ersten Jahre dessen Gesang zu Hause genüssen will, der muß noch vor dem Georgentag eine Nachtigall zu erhalten suchen; denn alle, die nachher gefangen werden, lassen sich gewöhnlich denselben Sommer gar nicht, sondern erst im Advent, oder wohl gar erst nach dem Neuen Jahre hören. Das versteht sich aber nur von Jahren, wo der Frühling seine rechte Witterung hat, weil oft bey spätem Frühling die Nachtigall erst vierzehn Tage nach Georgi zu kommen pflegt. Wer vor, oder nur wenige Tage nachher eine Nachtigall fängt, kann überdies versichert seyn, gewiß ein Männchen zu bekommen, weil diese, wie bey mehrern Vögeln geschiehet, allemal vorausstreichen und um 14 Tage früher erscheinen.

Wer den Gesang der Nachtigall vom Oktober an, bis mitten in den Julius, also neun Monathe lang ununterbrochen zu hören wünscht, muß dreyerley Nachtigallen halten; eine von fünf, sechs oder sieben Jahren, die erst im April anfängt und bis Jacobi fortsinget; eine andre, die nur erst ein oder zwey Jahre im Vogelbauer sitzt, und um die Adventzeit, oder, wenn sie eine junge hört, welche sie aufmuntert, auch früher zu singen anfängt, und bis mitten in den April fortfährt; endlich eine junge, die aus dem Nest genommen, oder, sobald sie abgelaufen, gefangen und aufgezogen worden. Eine solche singt zwar immer fort; sie pflegt aber doch nicht ehe recht laut zu werden, als im Oktober, und ergötzt alsdann durch ihre Melo-

dien bis in den Anfang des Aprils. Im zweyten und dritten Jahre singt sie dann vom Advent bis Anfang des Mayes, im vierten und fünften Jahr, vom März oder April bis in den Jun oder Jul, vor welcher Zeit eine Nachtigall, die sechs oder sieben Jahr eingesperrt sitzet, niemals aufhöret. Mit einem Worte: Jede Nachtigall fängt ihren Gesang desto später an, und setzt ihn desto länger fort, je älter sie im Vogelhause geworden.

Wenn eine Nachtigall angefangen hat zu singen, und sie läßt ihre Stimme nur am Tag ertönen; so setze man sie zu der Zeit, wenn die Nachtigallen den stärksten Reiz zum singen fühlen f), den Tag über an einen stokfinstern Ort, wo sie weder sehen, noch fressen können, und hänge dagegen bey Nacht ein Licht an ihren kleinen Freskrug: so wird sie, wenn sie dieses drey oder vier Tage lang gewohnet worden, bald anfangen, ihre tägige Melodien bey der Nacht hören zu lassen, ohne daß es ihr an der Gesundheit Schaden bringet. — Giebt man ihnen im Winter gestoßene Pinien, oder Zirbelnüßchen, und legt ein oder zwey Zäserchen Safran in ihr Trinkwasser, oder hängt ein wenig, in Baumwolle gewikkelten Bisam in ihren Käfig; so sollen sie frühzeitiger singen.

Nach einem zwey- bis dreyjährigen Aufenthalt im Käfig bekommen sie leicht das Podagra; dann soll man ihnen die Füße mit Hünerschmalz oder Butter salben, welches auch geschehen muß, wenn man um die Augen oder um den Schnabel Geschwüre bemerkt. Hat eine Nachtigall die Darre, so ist nichts besser, als ihr etwas

f) Das pflegt bey den jung aus dem Nest genommenen im Februar, bey den andern im Märzmonat, anzugehen.

was weißen Baumöl an den Hintern zu streichen g). Eine wohlgehaltene Nachtigall soll wenigstens acht, zehen und mehrere Jahre leben können.

Wenn eine Nachtigall die fallende Sucht bekommt, räth man ihr eine Klaue, an einer von den hintern Zehen, so weit abzuschneiden, daß ein oder ein Paar Tropfen Blut herauskommen; die Füße sollen hierauf in weißem Wein gewaschen und ihr ein Tropfen davon eingeflößt werden. Canarienvögeln thut das Aderlaßen nicht nur bey dieser, sondern auch bey anderen Krankheiten gut. Gegen viele Krankheiten sichert man die Nachtigallen, wenn man sie, nach der Zeit da sie geschlagen, in die Stube auslaufen läßt, und nur erst gegen Weihnachten wieder in das Vogelhaus schikt. (v. Diesk.)

In unterschiedenen Ländern ist es bey nachdrüklicher Strafe verboten, die Nachtigallen wegzufangen h). Man sucht mit Recht in selbigen das unschuldige Vergnügen beyzubehalten, welches den Frühling noch angenehmer macht. Mit dem Raube des Händchens wird sowohl die Gattin, als die ganze Brut getödtet, und unsre Büsche werden der lieblichsten Sänger beraubet, um einige derselben in vergoldeten Kerkern einzusperren, wo der Tod gemeiniglich ihrer Sklaverey bald ein Ende macht. — Wär' es nicht billig, dergleichen Vogeldieben ernstlich Einhalt zu thun, und sie zu nützlichern Geschäften anzuhalten, als das Vergnügen, welches Gott und die Natur fühlenden Menschen bereiten, so freventlich stöhren, oder dies prächtige Konzert

g) S. Hannov. Mag. 78. pag. 382.
h) S. Preuß. Sammler. II. pag. 1616.

Landesbibliothek Oldenburg

zert der Natur durch Aufhebung der dazu gehörigen Meistersänger so sehr verstummeln zu lassen? Indessen werden die jungen Nachtigallen doch im folgenden Frühjahre nicht von den Alten in der Nachbarschaft gelitten, und könnten also aufgezogen werden und zum Vergnügen der Stadtbewohner dienen, ohne daß die Gegend sehr dadurch litte. Besser sind indessen die Alten, die man fängt, zum Gesange in den Zimmern, ehe die Weibchen kommen. Sie singen hier auch längere Zeit als in der Wildniß, würden auch doch nicht zahlreich oder zu mehrern Paaren in einer Gegend bleiben. Sie sind oft so eigensinnig, die vorgesetzte Speise nicht zu nehmen, daß sie verhungern, oder wenigstens nicht zeitig zu singen anfangen würden, wenn man sie die ersten Tage nicht mit Gewalt einige male mit Fleisch- und Eyerkügelchen stopfte. (v. D.)

In der **Kurmark** finden sich die Nachtigallen häufig um Berlin, Bernau, Oranienburg, Charlottenburg, Schönhausen, Lenin u. a. O. Bey Potsdam hingegen, bey Malchow; zu Kalbe in der **Altmark**, und bey Prenzlow in der **Ukermark** sollen sie gänzlich vermisset werden. Der Kurfürst **Friedrich Wilhelm** hatte sie 1686 in seinen besondern Schutz genommen, und ihrer gänzlich zu schonen, ein ernstliches Gebot ausgehen lassen, welches durch Se. **Königl. Majestät Friedrich den Ersten** hernach aufs neue wieder erneuert worden i).

Als Feinde der Nachtigallen sind **Geyer und Vipern** zu betrachten. Ihre Fettigkeit selbst ist ihnen so

---

i) S. Behm Gesch. der Mark Brandenb. fol. I. B. pag. 814.

so nachtheilig, daß viele daran erstikken k). Das Lächerliche ihres Gebrauchs in der Medicin ist kaum werth, hier angeführet zu werden. Wer sich an den Thorheiten der Alten belustigen will, der kann im D. Merklein l. c. das vorzüglichste davon beysammen finden. Es wäre traurig, wenn ausser der Begierde, seine Ohren in der Nähe durch ihren Gesang zu kützeln, auch in unsern Zeiten der Aberglaube noch diesen angenehmen Vögeln gefährlich oder tödtlich werden sollte.

Man ist natürlicher Weise begierig zu wissen, wo die Nachtigallen im Winter bleiben? Man zweifelt daß sie über das Meer ziehen. Wahrscheinlicher läßt sich muthmassen, sie mögten sich wohl in einem vor der Kälte verwahrten Loche verbergen, ohne das Land zu verlaßen. So machen es, wie Albertus Magnus behauptet, die Wachteln und andre vermeintliche Zugvögel, indem sie daselbst von ihren übrigen Säften und Ueberfluß eines zähen Fettes als erstarret leben. Viele Jäger versichern, mehr als eine Nachtigall, die sich in dunkeln steinichten Höhlen verkrochen, getödtet zu haben. Das ist heut zu Tage die gewöhnlichste Meynung. Man sagt: wenn die Nachtigallen im Winter in andre warme Länder zögen, so würden sie nach Spanien, oder auf die Küste von Afrika wandern; man wisse aber von Reisenden, daß man in Afrika nicht einmal die Nachtigall kennt l). (Mart.) Sie zeigt aber des Winters im kalten Zimmer

k) S. D. Merkleins Thierreich pag. 322.

l) Le Maire voy. aux Canariens p. 109. S. Allgem. Magazin der Natur, Kunst und Wissenschaft XII. B. p. 96. Die Materie, ob die Nachtigallen Zugvögel sind, ist vom Herrn Prof. Titius, im Wittemb. Wochenblatt 1777. p. 267. ꝛc. ausführlich abgehandelt worden, und Herr

mer keinen Anfall vom Erstarren; könnte, wenn ein Vogel in sechs Stunden, nach Büffon, zweyhundert französische Meilen fliegt, leicht in einer Nacht, darin sie streicht, weit über das Meer ziehen. Ihr Trieb zum Abzuge zeigt sich auch stark in der Gefangenschaft. Wenn Reisende sie denn nicht in den heissen Ländern gesehen haben, so liegt es vielleicht an Aufmerksamkeit, Mangel der Kenntniß, und vielleicht, daran, daß die Nachtigall sich dann nicht durch Gesang verräth. Kämpfer spricht von sehr theuren Nachtigallen in Japan. Doch kann man nicht immer wissen ob die Schriftsteller unsere Art verstehen, wenn sie von Nachtigallen, besonders amerikanischen sprechen, weil sie oft nur einen Vogel von treflichem Gesange dadurch andeuten. Wahrscheinlich zieht unsere Nachtigall des Herbstes nach Asien. Man sehe Gmelins Reisen. Th. 1. S. 112. Haselquist fand sie in Judäa. In den anmuthigen Gärten bey Aranjuez läßt sich die Nachtigall und der Kukuk im Ausgange des Aprils

---

Herr Klein hat in seiner Vogelhistorie S. 355—338 die Betäubung oder den Winterschlaf der Nachtigallen sehr umständlich wider Herrn Katesby zu erörtern gesuchet.

Im Hannov. Magaz. 78. p. 383. tritt man auch der Meynung derer bey, welche die Nachtigallen für wahre Zugvögel halten, und zwar: 1) weil sich im Winter gar keine sehen läßt; 2) weil sie sich hier zu Lande nicht erhalten kann, in so fern sie bloß von Würmern und Ameisen lebt; 3) weil ihr Zug eine bestimmte Zeit, nämlich vom 16. bis 19 April hat, und acht bis zehn Tage dauret, welchen Zug die Weibchen endlich beschlüssen, und in zween bis drey Tagen alle auf einmal ankommen. Zu Ausgange des Augusts oder im Anfange Septembers ziehen sie, wie hier versichert wird, wieder ab, man weis aber nicht, wohin? — wahrscheinlicher in warme Länder, als daß sie sich in Sümpfen verbergen sollten.

Aprils hören, wie Dillon in seiner Reise durch Spanien anführt. (Th. I. S. 100.)

Die weißen Nachtigallen m) sind seltene Spielarten.

Bachstelze. Nachtigall. Amerikanische oder Spanische. (Seligm.) Die Grasmükke. (Müll.) n).

Der obere Schnabel dieses Vogels ist schwärzlich, der untere fleischfarbig. Die Nasenlöcher stehen dicht an den Federn des Vorderhauptes. Die Platte des Kopfes, die Oberfläche des Halses, der Rükken und die Oberfläche der Flügel und des Schwanzes haben eine dunkelgrünlicht-braune Farbe, der Bürzel aber und Saum der Schwungfedern, mehr ein gelblicht-grünes Ansehen. Die untere Fläche des Körpers ist vom Schnabel bis an den Schwanz unrein orangenfarbig. So sind auch die innern Dekfedern der Flügel, und inneren Fahnen der Schwung- und Ruderfedern gefärbt. Ueber den Winkeln des Mundes bemerkt man eine dunkle Linie, welche durch das Auge geht, und unter selbi-

---

m) S. unten **Bachstelze. Nachtigall, weiße.** not. q.

n) *Motacilla Calidris*, suprà fusco virescens, subtùs fulua, lineâ oculari subocularique nigrâ. *Linn.* S. N. XII. pag. 329. n. 2. Icterus minor, nidum suspendens. *Edw.* Av. Tab. 121. f. 2. Le Rossignol de l'Amerique. American Nightingale. **Seligm** Vögel V. Tab. XVI. *Sloane* Jam. II. p. 299. Nom. Edw. *Raji* Av. 184. n. 27. Ficedula Jamaic. major. *Briss.* App. 4to. 101. Le *grand Figuier de la Jamaique. Briss.* Av. 8vo. I. p. 457. n. 75. **Müllers Linné** II. p. 604. n. 2. *Onomat. Hist.* N. V pag. 262. **Leipz. phys. ökon. Abhandl.** IX. B. p. 216. *Catbol.* F. p. 162. Le grand Figuier de Jamaique. *Buffon* Oiseaux. ed. 12mo. tom. IX. p. 472. n. 1.

Landesbibliothek Oldenburg

selbigen eine dergleichen, die unter jedem Auge wegläuft. Von den Nasenlöchern an ziehen sich orangenfarbige Linien über die Augen hin. Beine, Füße und Klauen sind ganz dunkelbraun oder schwärzlich, und wie an den meisten andern kleinen Vögeln geformet. Sie gehört in Jamaika zu Hause, und kömmt am nächsten mit derjenigen überein, die Sloane die spanische Nachtigall nennt.

Dieser Vogel ist einer von denen, welche die Eigenschaft haben, ihr Nest an der Spitze eines Zweiges aufzuhängen. Das Nest selbst ist ein wunderbares, netzförmiges Gewebe von heuartigen, langen Fasern, in Form eines kugelförmigen Beutels, aber mit zwo kleinen Oefnungen, und an einem gabelförmigen Zweig sehr fest angeschlungen. Ein wirkliches Kunststük dieses kleinen gefiederten Baumeisters! Büffon sagt der Schnabel unterscheide ihn gänzlich von den Feigenessern.

Bachstelze. Nachtigall. Jamaizensische. Feldnachtigall. Jamaizensische Grasmükke o).

Der Schnabel dieses Vogels ist stark, doch ohne dem Schnabel der kornfressenden Vögel zu gleichen. Er hat eine scharfe Spitze, ist etwas unterwärts gebogen und schwarz von Farbe. Kopf und Hals spielen aus

---

o) *Motacilla campestris*, grisea, capite virescente cinereo, rectricibus concoloribus, abdomine albido. *Linn.* S. N. XII. 329. n. 5. Curruca Jamaicensis. Le Moineau de Buisson de l'Amerique. *Edw. Av.* T. 122. f. 2. Seligm. Vögel. V. T. XVII. f. 2. *Motacilla fepiaria* Jamaicensis. *Briss.* Av. 4to. App. p. 100. in 8vo. Vol. I. p. 456. n. 74. La *Fauvette de haye* de la Jamaïque. Müllers Linné II. n. 5. *Onom. H. Nat.* V. p. 262. *Catbol.* F. p. 21.

aus dem Aschgrauen ein wenig ins Grüne. Rükken, Flügel und Schwanz haben eine braune, die innere Seite der Schwungfedern und untere des Schwanzes eine mehr aschgraue, Brust, Bauch, Schenkel, innere Dekfedern der Flügel, die Federn unter dem Schwanz, eine weiße, dunkel-gestreifte, Füße und Klauen die gewöhnliche Form, und eine braune Farbe. Er ist in Jamaika zu Hause.

Bachstelze. Nachtigall, die kleine. S. Binsennachtigall.

— — — — Madagaskarische p).

Oben ist sie olivenfarbig-braun; der Kopf rothgelb und die Kehle weiß; die Brust hell-rothgelb; der Bauch aus dem Braunen ins gelbrothe und olivenfarbige fallend und an beyden Seiten sieht man hinter den Augen einen braunen Flekken. Die Schwanzfedern sind oben olivenfarbig-braun, unten olivengrün. Der Vogel ist ohngefähr so dik, als die europäische Nachtigall; $6\frac{5}{12}$ Zoll lang; der Schnabel 9 Linien, der Schwanz $2\frac{1}{2}$ Zoll; der mittlere Zehe $8\frac{2}{3}$ Linien; die Seitenzehe sind kürzer und der hinterste etwas länger als diese. Die Spitzen der ausgebreiteten Flügel stehen $8\frac{1}{2}$ Zoll von einander, und reichen zusammengelegt

p) Ficedula superne fusco-olivacea, capite rufo; gutture albo; pectore dilute rufo; ventre ex fusco ad rufum & olivaceam inclinante; macula utrinque pone oculos fusca; rectricibus superne fusco-olivaceis subtus viridi olivaceis — Luscinia madagascarienſis. Le Rossignol de Madagascar. Woselbst man ihn Foudi-jala nennt. *Brisson ornith.* tom. III. p. 401. ed. 8vo. tom. I. p. 422. n. 14 Le Foudijala. *Buffon Oiseaux.* ed. 12mo. tom. IX. p. 166.

legt nur 9 Linien weit über den Anfang des Schwanzes. Der Schnabel, die Füße und Nägel sind dunkelbraun.

Bachstelze. Nachtigall, die Spanische. (Seligm.) S. die Amerikanische.

— — — — die weiße q).

Eine blosse Abänderung der oben beschriebenen europäischen Nachtigall, welche sich von ihr durch nichts, als durch die weiße Farbe des ganzen Körpers unterscheidet. Eine solche ist ehemals der Agrippina des Kayfers Klaudius Gemahlin, wie Plinius meldet, verehret worden. Auch Aldrovandus hat einer solchen erwähnet. Sie gehören unter die Seltenheiten, die man in der Natur sieht, gleich den weißen Sperlingen, Schwalben, Rebhünern, Amseln, Raben u. s. w.

— — Nachtigallsknecht. S. Nachtsänger.

— — Nachtphilomele. S. Nachtigall.

— — Nachtsänger, gemeine oder graue Grasmükke. Spottvogel. (D. Günth.) Hochgelbe Grasmükke. Baumnachtigall. (Klein) Grasmükke mit dem Nachtigallengesang. (Ebend.) Kukkuksamme. (Hall.) Knarrende, schwarzröth-

---

q) *Luscinia candida.* Le Rossignol blanc. *Brisson* III. 401. Av. 8vo. I. p. 421. n. 13. B. Luscinia alba. *Aldrov.* II. p. 771. Eizholz Tischb. p. 165. Allgem. Magaz. II. p. 96. Plin. H. N. Lib. X. c. XIX. *Buffon* Rossignol blanc. ed. 12mo. tom. IX. p. 164.

röthliche Grasmükke. (Ebend.) Fahle, braungeflekte Grasmükke. Hekkenschmätzer r).

Ein bekannter, angenehmer Gesangvogel von der Größe des Rothkehlchens, mit etwas langem, schwarzen, spitzigen Schnabel, gespaltner, hornartiger Zunge, bräunlichen Regenbogen, braunen Beinen und Klauen; oberwärts auf dem Leibe schwarzröthlich, am Kopf und Hals aschfarbig, auf dem Bürzel grünlich. Die dunkelbraune Schwungfedern sind mit röthlichen Rändern versehen, der Schwanz dunkelbraun, die Bakken dunkel, die Farbe von unten aschgrau, der Bauch weiß, die Schenkel fleischfarbig, der Magen schwach an Muskeln, das Weibchen etwas bläßer an Farbe, und schöner an der Brust und auf dem Rükken. Man muß diese große graue Grasmükke sorgfältig von der kleinen braungelben, die unter dem Namen des

r) *Motacilla Curruca*, suprà fusca, subtùs albida, rectricibus fuscis, extimâ margine tenuiore albâ. *Linn.* S. N. XII. 329. n. 6. *Faun. Suec* Ed I. n. 233 Ed. II n. 247. pag. 89. *Curruca. Gesner* Av. 370. *Raji* Av. 79. n 6. *Bellon. Sibbald. Curruca* s. Hippolais. *Aldrov.* Orn. L. 17. c. 34. *Jonst.* Av. 129. T. 45. *Curruca* Eliotae. *Will.* Ornith. 157. *Curruca* Andithia. Hypolais. Passer sepiarius vel gramineus. *Rzacz. Curruca*, s. Parus subviridis. *Barreri. Curruca Schwenckf.* Av. Silesc. p. 255. *Curruca* Garrula. La *Fauvette babillarde. Briss.* Orn 4to. Vol. III. p. 384. in 8vo. I. pag. 417. n. 7. *Curruca* cantu Luscinia. Frischs Vögel. T. 21. f. 3. Cannavarola. *Aldrov.* Av. II. 754. *Charlet.* Onom. 91. n. XII. Luscinia fusca, s. altera, curruca vera canora. Kleins Vogelh. p. 138. n. II. *Stemmata* Av. p. 13. T. XVI. Ficedula cannabina. *Jonst. Will.* Hallens Vögel. p. 323. n. 284. Curruca communis, cuculi nutrix. Sylvia curruca Scop. n. 228. D. Günthers Skopol. Vögel. p. 189. n. 228 Wirsing Vogelnester. p. 61. T. XV. f. 1. Pontopp. Dännem. p. 174.

Eis-

Rohrsängers beschrieben wird, oder vom Weidenzeislein, unterscheiden. Von ihrer Begierde, der Nachtigall nachzuahmen, hat sie Hr. Klein die zwote Nachtigall, oder Baumnachtigall; Frisch aber, die Grasmükke mit dem Nachtigallgesange, genennt. Es scheint, als ob Zorn unter seinem, dem Mönche nicht unähnlichen Dornreich oder Hekkenschmätzer (S. oben Bachstelze der Dornhekken) hauptsächlich diesen Nachtsänger gemeynet habe.

Diese Grasmükke ist in Pommern gemein, richtet oft die Federn des Kopfs wie eine Kappe auf, schmetzt wenn sie ein Raubthier fürchtet und springt dabey nahe bey demselben in einem Busche hin und her. Sie singt im Auffliegen auch wohl, aber doch nicht so oft als der Feigenesser: ihr Gesang ist aber sehr angenehm.

Diese.

Elzholz Tischb. p. 169. N. Sch. d. Natur. III. p. 501. Kleins illum. Vogeleyer. p. 24. T. X. f. 6. Zorns Petinoth. II. p. 151. Müllers Linné II. 605. n. 6. *Kram.* Austr. 377. n. 17. 18. *Merretti* Pin. p. 177. *Müller* Prodr. Zool. Dan. pag. 32. n. 267. *Zückert* mat. alim. pag. 114. *Seibizius* de Aliment. facult. p. 894. *Onomat. Hist. nat.* III. 532. IV. 892. *Catholic.* F. p. 81. *Dict. des Anim.* II. 174. Franz. La *Fauvette babillarde.* Briss. *Fauvette brune & noire.* Belon. Ital. *Cannevarola.* Aldrov. *Beccafico cannapino.* Olina. *Pizamosche. Bianchetto Piccafiga.* Startagnia. Startagna. Engl. *The Titling.* Schwed. *Kruka.* Dän. *Graesmutte.* Holl. *Grasmosch.* Rußisch *Schaworonok.* Polnisch *Regza.* Lüttisch *Lagsdigallakalpas.* Die fahle Grasmükke. Leske Naturgeschichte I. pag 269 n. 3. Braungeflekte Grasmükke. Nachtigallsknecht. Fischer Livland. p. 101. n. 162. La Fauvette babillarde. *Buffon Oiseaux* ed. 12mo. tom. IX. p. 195. n. 5. *Planch. enlum.* n. 580. fig. 3. Gatterer vom Nutzen und Schaden der Vögel. II. p. 424. n. 359.

Diese große, graue Grasmükke pflegt etwas spät bey uns anzukommen, und selten eher zu erscheinen, als bis die Baumknospen anfangen, grün zu werden. Man findet also ihr Nest nicht eher, als zu Ende des Aprils oder im Anfange des Mays. Sie brütet, wie die meisten Vögel dieser Familie, in Büschen und Hekken, und bauet ihr Nest in jungen Schlägen, Laubhölzern, Gärten und dikbewachsenen Zäunen. Der Hr. D. Günther hat es öfter in jungen Büchen und Masholder- als in andern Büschen, in Gärten und Zäunen, aber mehrentheils in dikbelaubten Stachelbeerbüschen angetroffen.

Die Grundlage des Nestes besteht aus Heu und aus dürren Grashalmen. Die Wände werden von eben diesen Baumaterialien aufgeführet, und durch Ineinanderflechtung dürrer Grashalmen zu einer Art von hohler Halbkugel geformet. In der innern Höhlung des Nestes bemüht sich die kleine Baumeisterinn, zärteres und weicheres Gras und Heu anzubringen, zugleich aber einzelne Pferdshaare oder zarte Schweinsborsten einzuweben, und in die Runde herum zu legen. Im Durchmesser hat ein solches Nest, sammt seinen Wänden, $3\frac{1}{2}''$, die Höhlung aber allein mehr nicht, als 2 Zoll 4 Linien; die Höhe, vom Boden bis an den äußern Rand, 2 Zolle und 2 Linien.

Man findet gemeiniglich vier oder fünf Eyer von der vierten Größe in einem solchen Neste, unten ziemlich kolbig, oben jählings zugespitzt, von schmutzig-weißer Grundfarbe, mit gelblich-braunen oder olivenfarbigen Flekken bestreuet. Einige derselben sind größer, zum Theil ekkicht, andre kleiner, wie mäßige Sprikkeln und Punkte. Die meisten sind am stumpfen Theile zu sehen s).

s) S. D. Günth. Beschr. der Wirsingischen Vogelnester. p. 61. 62. Cf. Kleins illum. Vogeleyer. p. 24.

Hr. D. Günther hat im Jahre zweymal dieses Nest, das letzteremal in der Heuerndte, gefunden. Der Nachtsänger hat, gleich andern schmätzenden Fliegenvögeln, die Gewohnheit, sein Nest, sowohl durch häufiges Schmätzen, als durch ein winselndes Pipen zu verrathen. Wenn eine Katze ihr Nest mit einem Ueberfall bedrohet, so flattert alsdann die Mutter auf der Erde so lange hin und her, bis jene weit genug davon entfernet ist r).

Die Jungen pflegt er mit kleinen Spannraupen und Spinnen aufzuziehen. Sie bleiben im Neste so lange beysammen, bis sie ziemlich flikke sind; kommt man ihnen aber alsdann zu nahe, so fahren sie alle auf einmal aus dem Nest und verbergen sich unter das dikke Gesträuch, und unter die dürren Blätter, die unter den Büschen liegen. Hier findet sie nicht leicht ein andrer wieder, als ihre Aeltern, welche sie an der Stimme kennen, und im Verborgnen so lange noch füttern, bis sie davon fliegen, und selbst Insekten fangen können. Wenn man sie, wie die Nachtigallen aufzieht, so ist es nöthig ihnen, besonders zur Mauserzeit, Wasser zum Baden hinzusetzen.

Das Nest gehört unter diejenigen, welche sehr oft einem jungen Kukuk zur Wohnung dienen müssen.

Bachstelze. Nachtsänger. S. oben Nachtigall.

— — Nachtschläger. S. Ebendaselbst.

— — Nesselzaunkönig. S. unten Zaunkönig.

Bach-

r) S. Hallen l. c. pag. 323.

Bachstelze. Pensylvanische. (Onom.) Der Wurmfresser. (Seligm.) u).

Dieser Vogel, sagt Hr. Edward, scheint zu einer Mittelgattung zwischen den Vögeln mit kleinen, und denen mit grössern Schnäbeln, die von Körnern leben, zu gehören, weil der Schnabel grösser, als bey jenen, und kleiner, als bey diesen ist. Sein ziemlich spitziger Schnabel hat oben eine dunkle, unten eine fleischröthliche Farbe. Vom Winkel der Oefnung des Schnabels ziehet sich ein schmaler, schwarzer Streif durch das Auge. Gerade über dem Auge sieht man eine gelbe Linie, über welcher noch ein bogenförmiger schwarzer Streif erscheint. Der übrige Theil des Kopfes, die Kehle und Brust sind gelbröthlich, fallen allmählig ins Weißliche, und so sind alle Untertheile bis unter den Schwanz gezeichnet. Rükken, Flügel und Schwanz haben eine grüngelbliche, der untere Theil der Schwungfedern und des Schwanzes, eine aschgraue, Beine und Pfoten eine fleischröthliche Farbe.

Hr. Wilhelm Bartram, welcher diesen Vogel an Hrn. Edward gegeben, hat ihn für einen Wandervogel erkläret, auch zugleich angemerkt, alle Pensylvanische Vögel mit kleinen dünnen Schnabeln gehörten zu den streichenden Familien. Der gegenwärtige zeigt sich daselbst im Anfange des Julius, ziehet

u) *Motacilla Pensyluanica*, Pileo flauescente, hypochondriis sanguineis. *Linn.* S. N. XII. 333. n. 19. *Motacilla* pectore rubro. *Edw. Aves.* T. 301. Seligm. Vögel. VIII. B. T. 95. *Mangeur de vers.* Vermiuora. *Worm-Eater* Brisson. Suppl. p. 202. Aues 8vo. I. 457. n 76. *Ficedula* Pensyluanica. Le Figuier de Pensyluanie. Müllers Linné II. 610. n. 19 *Onom H. N.* III. 903. V. 268. *Buffon* Oiseaux. ed. 12. tom. IX. p. 472. 2.

sich aber dann nach Norden, und man weis nicht eigentlich, wie weit sich sein Zug erstrekket. Man hat beobachtet, daß alle Vögel, welche durch dieses Land im Frühlinge nordwärts ziehen, auf demselben Wege niemals wieder zurükke kommen; wodurch Hr. Bartram auf die Vermuthung gerathen, sie müsten im Herbste südwärts durch einen andern Weg jenseits der mitten im Lande liegenden Gebirge zurükke kehren. Büffon rechnet ihn nicht zu dieser Vogelgattung.

Bachstelze, Pensylvanische aschgraue. S. die blaue Bachstelze.

— — — — aschgraue geflekte. (Briss.) S. die gekrönte.

— — — — aschgraue mit schwarzer Kehle. (Briss.) S. Gelbflügel.

— — — — bunte x).

Oben ist sie olivengrün, mit schwarzen Flekken auf dem Rükken, unten weiß; der Hals ist unten nebst der Brust gelb mit schwarzen Flekken, der Kopf aschgrau; auf den Flügeln ist eine weiße Queerbinde; die Schwingfedern sind aschgrau; von den Schwanzfedern sind die beyden mittelsten schwarz, die zur Seite schwärzlich und inwendig in der Mitte weiß. Sie ist ohngefähr so stark als der Feigenesser und $4\frac{1}{2}$ Zoll lang; der Schnabel ist $5\frac{1}{2}$ Linien, der Schwanz an anderthalb Zoll und der mittlere Zehe $5\frac{1}{2}$ Linie lang.

Die

x) Ficedula pensylvanica nævia. *Brisson* ornith. tom. III. p. 502. edit. 8vo. tom. I. p. 447. n. 56. Yellow-rumped Fly-catcher. Moucherolle a croupion jaune. *Edwards* Glan. p. 97. tab. 255. La Figuier a tete cendrée. *Buffon* Oiseaux ed. tom. IX. p. 424. n. 7.

Die zusammengesetzten Flügel reichen mit der Spitze ohngefähr halb auf den Schwanz. Der Schnabel, die Füße und Nägel sind braun. (Briss.)

Bachstelze, Pensylvanische mit gelben Flügeln. S. Gelbflügel.

— — — — goldköpsige. S. gekrönte und gelbköpsige.

— — — — mit gelben Kopf. S. Ebend.

— — — — mit rothem Kopf. S. die geflekte.

— — — — S. Ringelkönig.

— — Pfäfchen. S. Braunellchen.

— — Philippinische y).

Nach der Stärke ihres Leibes gleicht sie ohngefähr einer Grasmükke. Die Länge des ganzen Körpers beträgt $6\frac{1}{2}$ Zoll; des Schnabels, 9 Linien; des Schwanzes, $2\frac{1}{3}$ Zoll; des mittlern Zehe, 8 Linien; des Durchmessers der ausgespannten Flügel $8\frac{2}{3}''$. Zusammengelegt reichen die Flügel kaum an den dritten Theil der Länge des Schwanzes.

Die Farbe des Vogels ist oben her schwärzlich, mit dunkel violetten Rändern an den Federn. Unten

y) *Motacilla fulicata*, nigro-violacea, crisso castaneo, maculâ tectricum albâ. *Linn.* S. N. XII. p. 336. n. 39. *Brisson. Orn.* Vol. III. p. 444. T. 23. f. 2. in 8vo. Vol. I. p. 433. n. 31. *Rubetro* Philippensis. Le *Traquet des Philippines.* Müllers Linné II. p. 617. n. 39. *Onom. H. Nat.* VI. p. 848. Autre Traquet de Philippines. *Buffon Oiseaux.* ed. 12. tom. IX. p. 330. n. 3. *Planch. enlum.* n. 185. fig. 1.

Landesbibliothek Oldenburg

ten am Leibe herrscht eine ganz dunkel-violette Farbe, mit etwas eingemischtem Kastanienbraun ganz unten am Bauche. Kopf und Hals prangen ebenfalls mit einer dunkelvioletten Farbe und die Flügel, mit einem weißen Flek. Die unteren Dekfedern des Schwanzes sind blaßbraun und die zwölf Ruderfedern haben eine schwärzliche Farbe. Der Schnabel ist schmutzig-gelblich; die Füße und Nägel sind schwarz.

Bachstelze, Pensylvanische große z).

Diese Art, vielleicht mehr, als eine bloße Abänderung der vorigen, ist nicht allein am Leibe etwas dikker, als jene, sondern hat auch einen etwas kürzern Schwanz und längere Flügel, die zusammengelegt, fast bis an die Spitze des Schwanzes reichen. Die Länge des ganzen Körpers erstrekt sich ebenfalls auf 6 Zoll, des Schnabels auf $8\frac{1}{2}$ Linien, des Schwanzes nur auf anderthalb Zoll, des mittlern Zehe hingegen, auf 10 Linien, des Durchmessers der ausgespannten Flügel, auf $11\frac{2}{3}$ Zoll.

Die Farbe dieser großen philippinischen Bachstelze ist oberwärts dunkelviolet, unten, wie auf dem Kopfe, schmutzig-blaßröthlich. Der Hals hat unten und an den Seiten eine kastanienbraune, die Brust eine graubraune, beyde Flügel einen schmutzig-weißen Flek. Die zwölf Schwanzfedern spielen aus dem Schwarzen ins Grüne. Die Seitenfedern sind inwärts

---

z) *Motacillae fulicatae* varietas major, Philippensis, vel *Rubetra* Philipp. major. Le *grand Traquet des Philippines Briſſon.* Av. 8vo. Vol. I. p. 433. n. 32. *Onomat. H. Nat.* VI. p. 849. Le grand Traquet des Philippines. *Buffon Oiſeaux.* ed. 12. tom. IX. p. 331. n. 4. *Planch. enlum.* n. 185. fig. 2.

wärts schwarz, die äusserste von aussen schmutzig-blaßröthlich, der Schnabel unrein-gelb, Füße und Klauen schwarz gefärbet.

Bachstelze. Pitschou a)

Dieser Vogel, in der Provence einheimisch, scheint den Grasmükken näher als einer andern Vogelgattung zu kommen. Er ist $5\frac{1}{3}$ Zoll lang, davon der Schwanz etwa die Hälfte beträgt. Er scheint seinen Nahmen daher zu haben, weil er sich unter dem Kohle verstekt, (wo er kleine Schmetterlinge sucht die daselbst ausbrüten) und des Abends sich zwischen den Blättern des Kohls zur Ruhe begiebet, um sich gegen seine Feinde, die Fledermäuse, die um den kalten Wohnungen herumschwärmen, in Sicherheit zu setzen. Er ist ohngefähr so groß, als ein Zaunkönig. Sein Schnabel ist gegen seinen kleinen Wuchs lang, nämlich sieben Linien, an der Spitze schwärzlich und an der Wurzel weißlich; der obere Schnabel ist bey der Spitze ausgekantet. Der Flügel ist sehr kurz und geht nicht über die Wurzel des Schwanzes. Die Ferse ist acht Linien lang; die Nägel sind sehr dünne, und der hinterste am stärksten. Der ganze Leib ist oben von der Stirn bis ans Ende des Schwanzes dunkelaschgrau; die Schwanzfedern und ersten Schwingfedern sind auswärts hell-aschgrau und inwärts schwärzlich eingefaßt. Die Kehle und der ganze untere Leib sind braunroth mit weißen Wellen und die Füße gelblich. Herr Guys aus Marseille hat diesen Vogel bekannt gemacht und der Graf von Büffon ihn unter die Grasmükken aufgestellt.

Bach-

a) *Le Pitchou.* Buffon Oiseaux. ed. 12. tom. IX. p. 230. *Planch. enlum.* 655. fig. I. Le pitte-chou de Provence.

Landesbibliothek Oldenburg

Bachstelze. Ponza b).

Sie hat eine schwarze Kehle und an beyden Seiten des Halses und mitten auf jedem Flügel einen weissen Flek. Von oben sieht dieser Vogel schwarz und ist mit kleinen Flekchen gleichsam gewölket. Die Brust ist fuchsroth, und die Schwanzfedern sind unten stumpf. Er streichet im Oktober, heißt Crainisch Ponza, und ist vielleicht eine Abart des Weißkehlchens.

— — Praunellchen. } (Kramer) S. Baum-
— — Prunellerl. } nachtigall.

— — Quek- oder Quikſterz. S. gemeine weiße Bachstelze.

— — Rapischkin. S. langschnäblige Bachstelze.

— — Rinderstelze. S. gelbe Bachstelze.

— — Ringelkönig. (Müll.) Pensylvanischer Kalendel. (Onom.) Rubingekrönter Zaunkönig (Seligm.) c).

Der

---

b) Sylvia Muscipeta. *Scopol.* Ann. I n. 236. der schwarz und weiße Fliegenschnäpper Skop. Günther. p. 194. n. 236. Ital. Grisato bastardo. Kommt Jonstons Muscipeta tab. XLV. nahe.

c) *Motacilla Calendula*, cinereo-virens, lineâ verticali flavissimâ, abdomine alisque subtùs flauescentibus. *Linn.* S. N. XII. 337. n. 47 *Brisson.* Aues. 4to. Vol. III. pag. 584. in 8vo. Vol. I. p. 473. n. 18. *Calendula* Pensyluanica. Le *Poul* ou *Souci de Pensylvanie. Edward* Av. 95. Tab. 254. f. 2. *Regulus* cristatus alter, vertice rubini coloris. *Roite-*

Fig. 1. Bachstelze Ringel König. S. 156.
2. Rothe 162.



Nat: Lex: V. B.

Fig. 1. Seligmann VII. T. 74 f. 1.
2. II. 61.

Der Schnabel dieses Rubingekrönten Zaunkönigs, welcher überhaupt nur das Gewicht eilf weißer, trokner Erbsen hat, ist schwarz; der Kopf, der obere Theil des Halses, Rükken und Bürzel, sind dunkel olivengrün, gegen den Kopf zu brauner, und heller gegen den Bürzel. Auf dem Wirbel des Kopfs erblikt man einen Flekken von der schönsten Rubinfarbe. Der ganze untere Theil des Vogels vom Schnabel bis zum Schwanz ist schön hellgelb und milchrahmfarbig, über der Kehle und an der Brust etwas dunkler, als am Bauche. Die olivenfarbigen Dekfedern der Flügel haben milchfarbige Spitzen, wodurch an jedem Flügel, von einer Seite zur andern, zween weiße Streifen gebildet werden. Die drey an den Rükken anstossende Federn sind schwarz oder sehr dunkelbraun, am Rande mit einer milchweißen Farbe gesäumet; der übrige Theil der Schwingfedern ist schwärzlich, und am Rande mit einer ganz schmalen grünen Einfassung versehen. Der untere Theil der Schwungfedern, worauf die Dekfedern mit ihren weißen Spitzen fallen, hat eine ganz schwarze, die Federn, welche den untern Theil der Flügel dekken, haben eine milchrahm-weißliche Farbe. Unten sind alle Schwingfedern aschfarbig, an ihren inneren Fahnen schmal und hell eingefasset. An den schwärzlichen Federn des Schwanzes findet man gelbgrünliche Säume; am untern Theil desselben eine aschgraue, an Beinen, Pfoten und Klauen, eine schwärzliche Farbe. So ist eigentlich das **Männchen** gezeichnet. Das **Weibchen** ist von ihm in weiter nichts

---

Roitelet couronnée de Rubis. Rubi-crowned wren. Seligmanns Vögel VII. Tab. 441. *Cours d'Hist. nat.* IV. 65. *Onom.* H. Nat. V. 262. Müllers Linné II. p. 619. n. 47. Le Roitelet de Pensylvanie Edw. *Buffon Oiseaux.* ed. 12. Tom. X. pag. 72.

Landesbibliothek Oldenburg

nichts unterschieden, als daß es auf dem Kopfe keinen rubinfarbigen Flekken hat. Pensylvanien ist, nach Hrn. Edward, das Vaterland dieser Vögel.

Dieser Vogel scheint dem Hrn. Gr. v. Büffon gleichfalls eine bloße Abart des gekrönten Zaunkönigs (Mot. Regulus) zu seyn, der sich ebenfalls in Amerika findet. Die Zeichnung und die Farben dieses Rubingekrönten und des Goldgekrönten Zaunkönigs beym Seligmann kommen auch völlig mit dem europäischen gekrönten Zaunkönig überein.

Bachstelze, röthliche. (Onom.) S. die rothe.

— — Rohrsänger. Kleine braungelbe oder eigentliche Grasmükke. Steinfletsche. (Schwenkf.) Weidenmükke, Weidengukkerlein, Weidenzeisig, Winderich d).

Man

---

d) *Motacilla Salicaria* cinerea, subtùs alba, superciliis albis. *Linn.* S. N. XII. 330. n. 8. *Faun. Suec.* Ed. II. n. 249. p. 90. *Salicaria* Gesneri. *Albin.* Av. III. p. 56. T. 60. *Salicaria Gesneri* Icon. 50. *Aldrov.* Orn. II. 737. *Will.* Ornith. 158. *Raji* Av. 81. n. 11. *Rcacz. Curruca* arundinacea. 419. Hist. pol. p. 421. La *Fauvette* de Roseaux. *Brisson.* Aues 4to. Vol. III. 378. in 8vo. Vol. I. p. 415. n. 5. *Staparola* altera. *Jonst.* T. 44. p. 124. *Auis* consimilis Staparolae & Magnaninae *Aldrov.* & *Sibaldi. Petronella.* Πετρόφιλος, Saxicola, an Staparola? *Schwenckf.* Av. Silef. 330. (allegante *Brisson.*) Cf. **Braunkehlchen.** *British Zool.* 8vo. Vol. I. p. 381. *Sedge-Bird. Luscinia* salicaria. Kleins Vogelhist. 139. IV. Ebend. illum. Vogeleyer T. X. f. 10. p. 25. Hallens Vögel p. 323 n. 285. Zorns Petinotheol. II. 391. Grasmükke N. Sch. d. Nat. III. B. p. 508 Müllers Linné II. 606 n. 8. *Onomat. Hist. nat.* IV. 898. *Onomat. Forest.* I. 1066? *Cathol.*

F. p.

Man hat diesem Vogel die Benennung der Grasemükke beygelegt, weil sie sich vornämlich in grasigten Schlägen aufhält, und ihr Nest unter kleinen Büschen in dikkem Grase erbauet. Weidenmükke ꝛc. heißt sie, weil man sie, besonders gegen den Herbst, öfters auf Weidenbäumen, und Büschen antrifft, wo sie gewisse kleine Insekten aufsucht e), und weil sie etwas gelblich, wie ein Zeißchen, aussieht. Sie ist sehr klein, wird an Grösse des Leibes vom Zaunkönig übertroffen, und ist auf dem Kopf, Halse, Rükken und Schwanze hellbraun. Ueber den Augen sind weißgelbe Strichelchen, am Bauch ist ein dunkles Weiß mit etwas Gelben untermischt, wahrzunehmen. Um die Biegung der Flügel finden sich einige hochgelbe Flekken.

Die Schwungfedern haben an den Fahnen eine weißlichte Einfassung; der spitzige sehr dünne Schnabel, nebst den etwas langen Füßen f), haben eine bräunliche Farbe. Sein Laut besteht im Pfeifen, sein Gesang in einem bloßen Lispeln. So pflegt nun dies Vögelchen, sobald es im März anlangt, auf allen Bäumen seine Ankunft auszurufen. Weil es bey uns überaus früh eintrifft, so hat es oft, bey noch rauhen Tagen und Schneegestöbern, viel Unbequemlichkeiten zu dulden.

Den-

F. p. 82. La Fauvette de Roseaux. *Buffon Oiseaux.* ed. 12mo. tom. IX. p. 206. n. 7. Gatterer vom Nutzen und Schaden der Vögel. II. p. 425. n. 360. Franz. *Fauvette de Roseaux.* (Br.) *Oiseau de Sauge* (ou de Saule). *Alb.* Engl. *Sedge-Bird.* Holl. *Riedtsinger.* Pol. *Wierzbowniozka.*

e) S. Lessers Insektotheol. id. p. 265.

f) Herr Brisson beschreibt den Schnabel braun, ins Röthliche spielend, die Füße pommeranzenfarbig, die Klauen grau.

Dennoch sucht sichs durchzuhelfen, schnappt fleißig die Schnaken und kleinen Fliegen hinweg, die bey warmen Sonnenblikken sichtbar werden, oder bemüht sich, dergleichen Insekten an den Bäumen zu entdekken. Auch von der Erde pflegt es kleine Würmchen aufzulesen.

Es nistet in Gebüschen, meistens in jungen Schlägen und Vorhölzern, bauet ein sehr großes Nest g) von aussen mit einem dürren Gras, von innen mit Federn, Wolle und Haaren, in Form eines Bakofens, bald auf dem Erdboden, bald eine Spanne hoch über demselben. Es brütet sieben bis acht Jungen aus, die

---

g) Von diesem Neste hat Hr. **Zorn** ausführliche Nachricht im 1. Th. S. 331. ertheilet. Nistet sie, sagt er, auf dem Erdboden; so sucht sie vorher ein Büschgen aus, unter welchem auch dürres Gras stehet, bieget solches von oben gegeneinander, und flicht es auf diese Weise so zusammen, daß ein ordentliches Gewölbe, gleich einem Backofen, daraus entstehet, welches hinten zugemacht, vorn aber mit einer kleinen runden Oefnung versehen ist, wodurch das Vögelchen einen Aus- und Eingang behält. In dieses Behältniß trägt es eine Menge Federn und Haare, um auf ein so weiches Bett seine Eyerchen zu legen.

Gefällt es ihr aber, ihr Nest über dem Erdboden in einem Busch anzulegen; so trägt sie einen Haufen langes Gras und Moos dahin, und baut sich einen bequemen Aufenthalt, einer ganzen Spanne lang, welcher nach dem Wasserpaß lieget, und nicht oben, sondern vorn offen ist, wo sich der Zugang zum Neste befindet. Auf diese Weise hat ein solches Nest nicht allein hinlänglich Wärme, sondern auch sattsamen Schutz wieder die Unbequemlichkeiten des Wetters. Auch die Eidexen werden, gleich anderm Ungeziefer, abgehalten, selbiges von hinten oder von den Seiten zu beunruhigen. Der vordere Zugang wird von dem Vogel selbst bewacht.

Landesbibliothek Oldenburg

die es mit allerley Würmchen und Fliegen erziehet. Ihre kleine Eyer sind auf dem Grunde weiß, mit rothen Düpfelchen, oben mehr als an der Spitze, bezeichnet, übrigens mehr stumpf, als merklich zugespitzet, nach Hrn. Klein, etwas bleyfarbig mit feinen Silberglanz und Punkten gezieret.

Im Herbste streichen diese kleine Rohrsänger sehr spät, gemeiniglich erst am Ende des Oktobers, weg, und nähren sich von Hollunderbeeren, ohne sich vor den Reifen und rauhen Winden zu scheuen. Seiner Kleinheit ohnerachtet, kann dieses Vögelchen mehr Ungemach, als viele weit grössere Vögel ertragen, und ist überdies noch so eifersüchtig, daß es weder seines Gleichen um sich duldet, noch sich vor grössern Vögeln scheuet.

Hr. Zorn hat auf dem Vogelheerd oft mit Verwunderung wahrgenommen, daß, wenn Mistler, Drosseln oder Krammetsvögel in den Fallbäumen sassen, dieser kleine Rohrsänger sie unaufhörlich angefallen, von einem Baume zum andern gejaget, und nicht eher abgelassen, bis er jene vertrieben hatte.

Man fängt sie mit den Maisen auf dem Kloben: das Männchen ist gelblicher, als das Weibchen. (Zorn)

Bachstelze. Rothbäuchlein. S. Bachstelze. Schwarzkehlchen.

— — Rothbauch vom Caucasus h).

Schna-

h) Motacilla erythrogastra. *Güldenstædt Nov. Comment. Petropol.* Tom. XIX. p. 55. n. 4.

Schnabel und Füße sind schwarz, Steiß und Schwanz kastanienbraun. Bey dem Männchen sind der Leib und die Flügel schwarz, die Kopfplatte und der Spiegel auf den Flügeln weiß. Das Weibchen ist am ganzen Leibe und den Flügeln aschgrau. Dieser Vogel ist dem Schwarzkehlchen höchst ähnlich, hält sich den Sommer über im Gebüsche des Sanddorns (Hyppophaë) auf dem Caucasus, woselbst er brütet, auf, und zieht, wenn die Jungen ausgewachsen sind, nach südlichen Gegenden.

Bachstelze. Rothbrüstchen. (Klein) S. Rothkehlchen.

— — — — schwarzkehlichtes. (D. Günth.) S. Schwarzkehlchen.

— — die rothe, (Onom.) imgleichen die röthliche, oder die spanische. (Müll.) Das Schwarzkehlchen. (Hallen) Schwarzkehliger Schwarzschwanz. (Klein) Die röthlich-braune Grasmükke. (Seligm.) i).

Die Vögel, wovon Edward sowohl das Männchen als das Weibchen vorgestellt hat, sind in Gibraltar, Spanien und Italien zu Hause, und ohn-

---

i) *Motacilla Stapazina* ferruginea, arcâ oculorum, alis caudâque fuscis, rectricibus extimis latere albis. *Linn.* S. Nat. XII. 331. n. 14. *Oenanthe* altera. *Aldrov.* Orn. II. p. 763 *Will.* Orn. 168. *Raji* Av. Tab. 80. *Oenanthe* fulva. *Edw.* Av. Tab. 31. The red or russed colour'd *Wheat-Ear*. Vitiflora rufa. Le Cul-blanc roux. *Briss.* Av. 4to. Vol. III. 459. in 8vo. Vol. I. p. 436. n. 37. Seligm. Vögel II. B. Tab. 61. Le Cul-blanc rouge mâle & femelle. Hall. Vögel. p. 342. n. 321. Kleins Vögel. p. 150. n. 26. *Sylvia*, s. *Nigricilla* gutture nigro, alis

ohngefähr so groß, als die Sperlinge oder als die Steinschwakker. Das Männchen, wofür Edwards schwarzkehliger gehalten wird, hat einen geraden, dünnen, schwarzen, oder dunkel-bleyfarbigen Schnabel. Ein kleiner Raum um den obern Schnabel, die Seitentheile unter den Augen, ingleichen die Kehle, vom Schnabel an, bis einen Zoll weit herunter, sind schwarz gefärbet. Um diesen schwarzen Raum läuft eine weißlichte Linie, die vorn am Kopf und über den Augen breiter, nach hinten zu aber und an der Kehle minder breit erscheint.

Der obere Theil des Kopfes, der Nakken, Rükken und die Brust sind matt oder schmutzig orangenfarbig, oder ein wenig ins Rothbraune spielend. Auf dem Rükken hat eben diese Farbe ein dunkleres, an der Brust ein matteres Ansehen. Unterher findet man den Rükken mit halbmondförmigen schwarzen Flekken besetzet. Eine weiße Farbe herrscht auf dem Bürzel, am untern Theil des Bauches, an den Schenkeln und an den Dekfedern, unter dem Schwanze. Der ganze Flügel ist schwarz oder dunkel schwarzbraun gefärbt. Hellbraun erscheinen dagegen die Spitzen, wie auch der Rand an den Dekfedern der Flügel und einiger Schwungfedern, die sich zunächst am Rükken befinden. Beine, Füße und Klauen haben eine schwarze

---

alis nigris, corpore rubiginoso. Müllers Linné I. p. 680. n. 14. *Onom.* H. N. VII. p. 755. *Cours d'Hist. nat* III. 291. *Catholic.* C. p. 796. *Stapazino Aldrov.* Ornith. II. 764. *Will.* Orn. 168. *Raji* Av. 81. *Vitiflora* rufescens. Le *Cul. blanc* roussâtre, *Briss* Av. 4to Vol. III. p. 457. T. 25. f. 4. in 8vo. Vol. I. p. 435. n. 36 *Onom.* H. N. l. c. *Cathol.* l. c Le Motteux ou Cul blanc roussatre (Briss. n. 36.) Buffon Oiseaux. 12. tom. IX. p. 353 und Motteux ou Cul-blanc roux (Briss. 37.) Buffon. p. 354.

Landesbibliothek Oldenburg

oder dunkelbraune, die mittlern Schwanzfedern eine schwärzliche, die an den Seiten eine weiße Farbe, mit schwarzen, aber nicht sonderlich tief hineingehenden Spitzen. Die Länge beträgt nach Brisson $5\frac{3}{4}$ Zoll, der Schnabel $7\frac{1}{2}$ Linien, der Schwanz 2 Zoll, der mittlere Zehe $7\frac{1}{2}$ Linien. Die Flügel gehen über den halben Schwanz. (Briss.)

Der andere Vogel, (Briss. n. 36.) den Edward für das Weibchen ansieht, hat an der Wurzel des obern Schnabels etwas schwarzes, das von den Winkeln des Schnabels durch die Augen gehet, und sich hinter denselben ziemlich weit verbreitet. Das Kinn hat unter dem Schnabel eine weiße Farbe: der ganze übrige Körper aber, die Flügel, der Schwanz und die Schenkel, sind wie am vorigen beschaffen. Sie ist nach Brisson $6\frac{1}{4}$ Zoll lang, der Schnabel 8 Linien, der Schwanz $2\frac{1}{4}$ Zoll, der mittlere Zehe 8 Linien; die Flügelausbreitung $10\frac{3}{4}$ Zoll; die Flügel reichen über Zweydrittheile des Schwanzes.

Hr. Brisson und Gr. v. Büffon haben diese Vögel unter zwo Nummern beschrieben, die aber Hr. v. Linné als Abänderungen einer einzigen Gattung, oder vielleicht, wie Edward, als Männchen und Weibchen betrachtet.

Bachstelze. Rothkehlchen. Rothbärtchen. (Frisch) Rothbrüstchen. (Kl.) Rothkropfl. (Kram.) Waldröthlein. (Klein) Winterröthle. (Schwenkf.) k).

Die

---

k) *Motacilla Rubecula* grisea, gulâ pectoreque ferrugineis. *Linn.* S. N. XII. p. 337. n. 45. *Faun. Suec.* Ed. I. n. 226. Ed. II. n. 260. p. 95. *Rubecula, Rubeculus, Erithacus.*

Ges-

Fig. 1. Bachstelze Rothkehlchen ..... S. 164.
2. Rothschwänzlein Amerik. ... 174.



Nat: Lex: V. B.

1. Nach der Natur gezeichnet.
2. Seligmann III. Tab: 34.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Benennungen dieses bekannten Vogels lassen sich sogleich aus dem Ansehen desselben erklären Er hat vom Schnabel an auf dem Kopf eine gelbröthliche Farbe, dann folgen einige blaulichte Federn, hinter denselben fängt sich aber das Hellbraun an, welches den Hals, Rükken, die Flügel und Schwanz bezeichnet. An den kleinen Dekfedern der Flügel erblikt man einige gelbe Düpfeln, dergleichen die Weißdrosseln haben. Kehle und Brust sind gelbroth, am Bauch herrscht eine dunkel weißlichte Farbe, die gegen den Bürzel zu fast ins Grünlichte und endlich ins Röthliche spielet.

Die Länge des ganzen Vogels beträgt $5\frac{1}{4}''$, des Schnabels etwa 7 Linien, des Schwanzes $2\frac{1}{4}''$, des mittlern Zehe 9 Linien, des Durchmessers der

Gesner. Aues. 729. Tab. 730. *Aldrov.* Orn. II. p. 741. Tab. 742. *Jonst.* Av. 124. T. 43. *Will.* Orn. 38. *Raji* Av. 78. n. 3. *Albin.* 160. T. Av. I. p. 49. T. 51. *Bellon.* Av. 348. Frischs Vögel I. T. 19. f. 2. Gorge-rouge. *Olinae* Av. 16. *Zinanni* Uoua &c. p. 46. T. VII. n. 32. *Brisson.* Av. 4to. Vol. III. p. 418. in 8vo. Vol. I. p. 427. n. 21. La *Rouge-gorge* Rubecula. *Schwenckf.* Av. Sil. pag. 345. Rubecula syluatica. Syluia. Ἐρίθακος Arist. Ἐρίθυλος. *Charlet.* Onom. p. 91. n. VIII. *Ficedula* fulua pectore rubro. *Barrere.* III. 18. 4. Rubrica. Ruticilla. Phoenicurus, Syluia. *Rzacz.* Pol. 279. Meiers illum. Thiere. I. B. Tab. 93. p. 55. Wirsings Vögel Tab. XXV. D. Günthers Wirsings Nester. Tab. III. f. 2. Hallens Vögel p. 330. n. 301. Kleins Vögelhist. p. 144. n. I. Ebend. illum. Vogeleyer. p. 26. T. X. f. 16. Pennants Britt. Thierg. p. 111. Tab. LV. f. 2. *Pennant. British. Zool.* 8vo. Vol. I. p. 372. D. Günthers Skopol. Vögel. n. 231. p. 191. Zorns Petinotheol. II. p. 388. Gründl. Anweisung zum Vogelf. p. 497. Eberh. Thierg. p. 84. *Brünnich.* Ornith. bor. 72. n. 283. *Kramer* Austr. p. 376. n. 13. *Müll.* Prodr. Zool. Dan. p. 33. n. 276. Pontopp. Dänn.

ausgespannten Flügel, welche zusammengefalten bis zur Mitte des gablichten Schwanzes reichen, 8 Zolle. Der pfrimenförmige gerade Schnabel ist schwärzlich, um die Wurzel herum rostfarbig, mit gleich langen Kiefern, und umgekehrt eyförmigen Nasenlöchern versehen, die Zunge, wie gewöhnlich, eingekerbt und zerfetzet. Die letzte Reihe der Flügeldeckfedern hat röthlich-weiße Spitzen, die einen dergleichen Queerstreif bilden, die Schwungfedern selbst, haben eine schwarze Farbe, und sind mit einer olivengrünlichen Einfassung gezieret. Von den zwölf Richtungsfedern des Schwanzes ist noch anzumerken, daß diese sich in einen Winkel endigen, grauschwärzlich aussehen und von aussen, so weit sie unbedekt erscheinen, mit olivenfarbiger Einfassung prangen. Die Beine findet man bis

---

Dänn. pag. 147. D. Fermins Surinam. II. pag. 176. Neue Mannigf. III. p. 179. Müllers Linné II. p. 618. n. 45. Eschols Tischb. p. 169. *Seibizius* de Aliment. Facultat. p. 887. *Onom. H. Nat.* V. 271. *Onomat. Foreſt* III. p. 206. *Cathol.* G. p. 192. *Cours d'Hiſt. Nat.* IV. p. 62. * *Dict. des Anim.* III. 720. *Vallm. de Bomare.* Dict. V. p. 165. Franz. La *Rouge-Gorge.* Briſſ. *Gorge-rouge.* Bel. *Rubiette. Rubienne. Ruſſe. Ruche. Rouge-bourſe.* Alb. & Bel. *Rubeline. Roupie* Berée. *Gadrille.* Bel. Ital. *Ferbott* (Müller) *Pettoroſſo.* Zinan. *Pettuzzo. Pitardello. Pechietto.* Englisch *Red-breaſt. Robiured-breaſt. Ruddock.* Holländ. *Roodborsje.* Dän. und Norw. *Roedfinke. Roed-Hals Roedkielde.* Schwed. *Rotgel.* Portugiesisch. *Pitiroxo.* Polnisch *Gil* Illyrisch *Czierwenka. Zerwenka.* Rothkelgen. Leske Naturgeschichte I. p. 270. n. 6. Oekon. Zoolog p 101 Blumenb. Naturg. I. p. 238. Gatterer vom Nutzen und Schaden der Vögel. II. p. 429 n. 371 *Zückert* mat. alim. p. 114. v. Dieskau Nachtigall. p. 82. Döbels Jägerprakt. I. p. 64. Le Rouge-Gorge Buffon *Oiſeaux.* ed. 12. tom. IX. p. 285. *Planch. enlum.* n. 361. fig. 1.

bis über die Knie befiedert, die Füße blaßhäutig und braun oder schwärzlich, wie die Zehe und Klauen. Die jungen Rothkehlchen haben noch nicht die schöne rothgelbe Kehle und Brust, bekommen sie aber gegen den Oktober. Diese Vögel sind durch ganz Europa, von Italien bis in Polen und Schweden verbreitet.

Das Rothkehlchen wird in Deutschland häufig, aber immer nur einzeln gefunden, weil es in der Nähe gar nicht seines gleichen ertragen kann. Daher ist es auch nicht rathsam, in einer Stube zwey Rothkehlchen beysammen zu halten. Das stärkere wird allemal das schwächere zu verdrängen suchen 1). Sogar im Herbst ziehen sie nicht in Schaaren sondern paarweise, besonders des Nachts, in südliche Länder. Es hat, wie die Nachtigall, sehr grosse helle Augen, mit einem kastanienbraunen Ringe, und ein so scharfes Gesicht, das es einen Wurm unter dem Erdboden hervorziehet, wo kein Mensch eine Spur davon erblikken konnte. Sein gewöhnlicher Aufenthalt ist in jungen Schlägen, bisweilen auch in Baumgärten, wo es auch zu nisten pflegt. Im Frühling und Sommer lebt es von fliegenden Insekten und kleinen Würmern, im Herbste, von Weintrauben, Hollunder- Vogel- Wachholderbeeren und vom Samen des Spindelbaumes (Evonymus). Es gehört unter die Vögel, welche sich hier zu Lande am ersten wieder einzustellen pflegen. Schon im Märzmonath ist es bey uns wieder zugegen, verläßt auch unsere Gegenden ehe nicht, als im Oktober; bisweilen pflegt es wohl gar den Winter hindurch bey uns

1) Diesen Umstand bekräftigen schon die Alten durch das Sprichwort: Nor una arbor duos capit Erithacos.

zu bleiben m). Es ist im Herbste sehr fett, und findet im Winter noch einige trokkene Beeren und unter den alten Rinden erstarrte Insektenlarven. Es ist einer der munterſten Vögel, läßt sich am früheſten und späteſten hören und sehen, und ruhet selten, untersuchet fast alle Oerter und wird desfals so leichte auf vielfache Weise gefangen. Bey dem Insektenfange schlägt es oft mit den Flügeln und dem Schwanze, wenn es darnach auf der Erde herumhüpft.

Der Gesang des Rothkehlchens ist nicht vorzüglich, aber doch ganz angenehm, und um so viel reizender, weil er gleich im Frühjahr zuerst unsre Ohren ergötzt. Sowohl dieses ungekünstelt-angenehmen Gesanges wegen, als weil diese Vögel in Zimmern alle Wanzen und Fliegen wegfangen, werden sie den Winter hindurch oft in Stuben gehalten, wo sie endlich so zahm werden, daß man sie mit Händen greifen, sie auf der Hand kann sitzen, und mit sich von einer Tafel speisen lassen. Sie werden ausser den Insekten, welche sie fangen, mit Brod- oder Semmelgrumen, zerschnittnen Haselnüssen, u. s. w. gefüttert, und immer mit hinlänglichem frischen Wasser, zum Trinken und Baden, versorget. Männchen und Weibchen sind kaum von einander zu unterscheiden. Letzteres hat, wie man glaubt,

---

m) Wenn die Zugvögel sich bisweilen verspäten, und vom Frost oder Schnee überraschet werden, pflegen sie aus dem Gebüsch und Wäldern im Winter vorzukommen, sich zu den Dörfern, Miststätten, Häusern oder Flüssen, zu halten, und sich da kümmerlich zu nähren. So hat auch Zorn l. c. I. p. 435. im Jahr 1741. in seinem nahe beym Wasser an seiner Wohnung gelegenen Garten unterschiedene Rothkehlchen im Winter entdekket. Sogar in Pommern bleiben wohl die meisten Rothkehlchen den Winter hindurch.

glaubt, ein blasseres Roth an seiner Kehle. Das gewisseste Merkmal ist aber der Gesang, wodurch das Männchen sich am sichersten auszeichnet. Ihren Schwanz bewegen diese Vögel sehr oft im Hüpfen, und nach Hrn. Zorn Bemerkung, soll sich im Frühling das Gelbroth ihrer Kehlen erhöhen, das Braune aber heller werden, sobald sie anfangen zu singen.

Zur Anlage seines Nestes wählt vorzüglich dieser Vogel dikke Fichten- Weißdorn- Maßolder- und Schlehendornbüsche. Da wird es nicht mitten im Busche, sondern unter demselben, in dem daselbst befindlichen Gras und Gesträuche, auf der Erde, oder wenigstens nahe dabey, angelegt. Es ist napf- oder korbförmig, von aussen etwas ungleich und hökkerig und besteht aus grünem Moose, dürrem Gras und schwachen Wurzeln. Alle diese Materien werden dichte zusammen verfilzet und untereinander verbunden. Der Durchmesser der ganzen Halbkugel beträgt von oben reichlich drey Zoll in der Höhe. Die Höhlung besteht aus dürrem Grase worunter bisweilen einige Vogelfedern und Haare gemischet werden.

Da diese Vögel zuverläßig des Jahres zweymal brüten; so kann man sich alle Jahre, vom April an bis in den August, mit eigenen Augen von der Gewißheit dieser Beschreibung überzeugen, und sehen, wie weit Hrn. Hallens Nachrichten in diesem Falle von richtigen Erfahrungen abweichen.

Genaue Beobachter haben in diesen Nestern allemal fünf oder sechs Eyer angetroffen, obwohl Hr. Zorn die Anzahl derselben nicht über vier bis fünf gesetzet. Sie sind in Vergleichung mit ihrer Mutter ziemlich ansehnlich und groß. Jedes hat vom untern

bis obern Ende 9 Linien im Durchmesser, der an der Dikke des kolbichten Theiles ohngefähr 6 Linien beträgt. Sie haben eine stumpfe kolbichte Gestalt, und gehören in Ansehung der Grösse zur vierten Güntherischen Klasse. Ihre Grundfarbe ist mattweiß, und sie sind auf derselben mit fahl-ziegelfarbigen Flekken, Punkten und Strichen besprenget, welche am stumpfen Theil dichter stehen und beynahe einen Kranz, der das Ey umschlüßet, bilden. So sehr diese Beschreibung von der Kleinschen abweicht, wo sie aus dem gelben ins schmuzig-weiße fallend, angegeben werden, so gewiß ist es, daß letzterer in seiner Nachricht sich irrete n). Büffon sagt, daß ihrer fünf bis sieben, und daß sie braun sind.

Auch diese Vögel gehören, wie die Grasmükke und andre Fliegenvögel, unter diejenigen, die wir zugleich als Mütter des Kukkuks zu betrachten haben. Es wird nicht leicht ein Jahr vorüber gehen, in welchem nicht eine Menge dieser armen kleinen Mütter einen jungen Kukkuk, statt ihrer eigenen Kinder, groß zu füttern genöthiget werden o).

Daß man die Rothkehlchen, wie Seibiz versichert, gleich den Papagayen und Staaren, sprechen lehren könne p), davon weis ich keine Erfahrung beyzubringen, ob man wohl vermögend ist, ihren Gesang durch die Nachahmung sehr zu verbessern. Eben dieser Verfasser meldet auch, daß man Regen zu erwarten

n) S. Zorn l. c. II. p. 152. §. 18.

o) S. Zorns Petinoth. II. p. 128. 129.

p) *Aedenolog.* p. 93. *Porphir* Lib. III. de abstinent. animal. Sie haben eine gespaltene Zunge. Büff. a. a. O.

ten habe, wenn diese Vögel sich in Löcher auf der Erde verkriechen (Mart.)

Bachstelze. Rothkehlchen, blaues. (Seligm.) S. Amerikanische Bachstelze.

— — — — blaues aus Karolina. (Onom.)

— — — — braunes kleines. (Seligmann IV. 61.)

— — — — braunfalbes getigertes. (Hallen) S. Steinschmätzer.

— — — — grau gestreiftes mit weißen Flekken am Flügel. (Hallen) S. Feigenesser.

— — — — Italienisches q).

Es ist etwas größer als das gemeine Rothkehlchen, oben aschgrau, unterhalb weiß und rothgelb bunt; die Kehle ist weiß, und die Brust rothgelb. Die schwarzen Schwung- und Schwanzfedern haben weiße Ränder. Der Schnabel ist braun, die Füße sind gelb und die Nägel schwarz. Italien ist das Vaterland derselben

— — — — Rothkopf mit gelbem Leibe. (Seligm.) S. geflekte Bachstelze.

Bach-

q) Rubecula bononiensis. La Rouge-gorge de Bologne. *Brisson* av. ed. in 8vo. tom. I. pag. 427. n. 22. Spipola major Aldrov. Spipola prima *Jonst. Willughby. Raj.*

Bachstelze. Rothschwänzchen. Graukehlchen mit rothem Schwanz und langen Brustlatz. (Klein) r).

Dieser Vogel ist etwas dikker, als das Schwarzkehlchen, dem es übrigens in den meisten Stükken gleichet. Seine ganze Länge beträgt $5\frac{1}{2}$", die Länge des Schnabels 7 Linien; des Schwanzes über 1 Zoll; des mittlern Zehe 7 Linien; des Durchmessers der ausgebreiteten Flügel, die zusammengelegt nicht über die Mitte des gabelförmigen, aus 12 ganz rothen Ruderfedern bestehenden Schwanzes reichen, $8\frac{1}{4}$ Zoll.

Die Oberfläche des Körpers ist grau, die untere grauweißlich, mit etwas Roth vermischet; die Schwungfedern sind graubraun, der Bürzel hat eben die rothe Farbe, als die zwölf Ruderfedern des Schwanzes. Von diesen sind die beyden mittelsten aschgrau, mit einem röthlichen Rande an der inwendigen Fahne. Schnabel, Füße und Klauen, haben eine schwärzliche Farbe. Der Vogel selbst gehört in Europa zu H[illegible]

---

r) *Motacilla Erithacus*, dorso remigibusque cinereis, abdomine rectricibusque rufis, extimis duabus cinereis. S. N. XII. p. 335. n. 35. *Faun. Suec.* Ed. I. n. [illegible] Ed II. n. 258. p. 94. *Phaenicurus. Gesner.* Av. III. p. [illegible] *Will.* Ornith. 160. *Raji* Av. 78. n. 2. *Phaenicurus alter. Aldrov.* Orn. II. p. 748. *Jonst.* T. 45. *Phaenicurus. Brisson.* Av. 4to. Vol. III. p. 409. in 8vo. Vol. I. p. 424. n. 17. Le *Rouge-queuë.* Bey Marseille. *Carousset. Sylvia*, gulâ griseâ, thorace longâ, caudâ totâ rubra. Kleins Vogelhist. p. 146. n. IV. Frischs Vögel. Tab. 20. Müllers Linné II. 615. n. 37. D. Günthers Wirsing. Vogelnester. Tab. XIX. f. super. *Onom. H. nat.* VI. p. 466. Cf. III. p. 819. Rothschwänzchen. Leske Naturg. I. pag. 270. n. 5. Rothschwanz. Fischer Livland pag. 102. n. 169. Lettisch *Ohrmannisch.* Le Ronge-queuë. *Buffon* Oiseaux. ed. 12mo. Tom. IX. p. 261.

Ausser einer Zeichnung bey Hrn. Frisch, findet man bey andern Schriftstellern von diesem Vogel nur sehr wenig Nachricht, und er gehört allerdings unter die seltnen europäischen Vögel. Linné ist in seiner Fauna ungewiß ob er nicht das Weibchen von dem Schwarzkehlchen sey. So könnte man ihn auch nach der Beschreibung für ein junges Blaukehlchen und für den Hausröthling des Zorn halten. Büffon sagt aber: daß Geßner ihn mit Recht von dem Schwarzkehlchen unterschieden habe. Er komme nicht, wie dieser, zu den Wohnungen und niste nicht in den Mauern, sondern, wie die Grasmükken, im Holze und Gebüsche. Er sey ein Gebürgsvogel und komme nur im Herbst bey dem Streichen in die Ebenen. Er singe nicht, sey sehr still, und schlage im Stillesitzen mit dem Schwanze wie das Schwarzkehlchen. Es sey das Männchen einerley mit Brissons Rothschwanz mit dem Halsbande. (Büff.) Das Nest und seine Eyer findet man im Wirsingischen Werke a. O. abgebildet. Es ist, als ein korbförmiges Gebäude zu den regelmäßigen Halbkugeln zu rechnen, besteht aus Heu und dürren Grashalmen, auswendig mit grünen Moosarten durchflochten. Der obere Durchmesser, die Wände mitgerechnet, beträgt gerade vier Zolle. Der mit Federn, Haaren und weicherm oder zarterm Heu ausgefütterte Napf, allein gemessen, hat mehr nicht, als zween Zoll und vier Linien im Durchmesser.

In diesem Neste wurden fünf schmale, oben sehr zugespitzte Eyer, von weißer Farbe, und nur am stumpfen Theile mit ganz einzeln stehenden braunrothen, kleinen Pünktchen bestreuet, angetroffen. Die Eyer, sowohl des Garten- als Hausrothschwanzes, übertreffen sie an Grösse, weil sie eine Länge von zehn, und eine Dikke von sechs Linien haben.

Bach-

Bachstelze. Rothschwänzlein, Amerikanisches s).

Dieser Vogel ist etwas kleiner, als unser Rothschwänzlein und hat einen dünnen schwarzen Schnabel. Der Kopf, Hals, Rükken und die Flügel sind schwarz, fünf bis sechs der größten Schwungfedern ausgenommen, so zum Theil an ihren äußern Fahnen roth sind. Die Brust ist roth, aber durch einen grauen Streif getheilet, welche Farbe auch der Bauch hat. Der Schwanz ist roth, sein Ende ausgenommen, welches schwarz erscheint. Beine und Füße sind schwarz. Die Weibchen sind braun. Diese Vögel halten sich in den schattigten Wäldern von Virginien auf und laßen sich nur im Sommer sehen. Vielleicht ist es gar eine Abart des Schwarzkehlchens.

— — Rothschwanz von Guiana t).

Die Flügel und der Schwanz sind einfarbig rothgelb. Uebrigens ist der Vogel oben grau und unten weiß. Er ist aus Cayenne und scheint dem europäischen Rothschwänzchen nahe zu kommen, obgleich die Farben ganz verschieden sind. (Büff.)

— — Rothschwanz mit dem Halsbande u).

Dieser

---

s) Amerikanisches Rothschwänzlein. Ruticilla americana, le Roſſignol de muraille de l'Amerique. The-Reds-taſt. *Catesby carolin.* t. I. p. 67. Seligmanns Vögel. III. Tab. 34. *Buffon* Oiſeaux ed. 12mo. tom. IX. p. 259.

t) Le Rouge-queuë de la Guyane. *Buffon* Oiſeaux ed. 12mo. tom. IX. p. 271. *Planch. enlum.* 686. fig. 2.

u) Phoenicurus torquatus. Le Rouge-queuë a collier. Briſſon av. III. p. 411. ed. 8. tom. I. p. 425. n. 18. Phoenicurus

Dieser Vogel ist oben braun, unten schmutzigweiß, mit braunen Flekken an der Brust und den Seiten. Unten am Halse ist ein brauner Flekken in Gestalt eines Hufeisens, auch an jeder Seite des Kopfs ein kleiner brauner Flekken sichtbar; der Bürzel ist rothgelb. Von den zwölf Schwanzfedern sind die beyden mittelsten braun und die zur Seite am Anfange rothgelb, an der Spitze braun. Er ist etwas dikker, als das Rothschwänzchen, 5 Zoll lang; der Schnabel hält 7 Linien, der Schwanz 1¾ Zoll, der mittlere Zehe 7 Linien; die zusammengelegten Flügel reichen etwas über die Mitte des etwas gespaltenen Schwanzes. Der Schnabel ist schwärzlich, die Füße und Nägel sind braun. Deutschland ist sein Vaterland, nach dem Brisson, und dieser führt Frischens Abbildung an, von der Büffon sagt, sie gehöre zu dem Weibchen des Blaukehlchens, und dieser Rothschwanz mit dem Halsbande gehöre nicht dazu, sondern sey das Männchen von dem Rothschwänzchen mit grauer Kehle.

— — Rothschwänzchen, blaukehlichtes (Seligmann) S. das Blaukehlchen.

— — — — weißbläsichtes. S. Schwarzkehlchen.

— — Rothschwanz. S. Schwarzkehlchen.

— — Rothvogel. S. Nachtigall.

— — Rußische des Hrn. D. Lepechin. S. Braunkehlchen.

Bach-

---

curus inferiore parte caudæ nigra *Frisch.* Rothschwänzlein II. IV. Tab. II. fig. 2. Sylvia gula grisea fimbriata *Klein. Buffon* Oiseaux ed. 12mo. tom. p. 266.

Landesbibliothek Oldenburg

Bachstelze, der Sänger. S. der Läufer.

— — Schmittl. (Kram.) S. der Läufer.

— — Sheltobrijuska. S. gelbe Bachstelze.

— — Schneekönig } S. Zaunkönig.
— — Schneezaunkönig }

— — Schneidervogel x).

Ist blasgelblich, drey Zolle lang, und wägt überhaupt nur ein und ein halbes Quentchen. Er scheint noch mistrauischer, als die übrigen indianischen Vögel, sein Nest gegen die vielfachen Raubthiere anzulegen. Sogar den äußersten schwächsten Spitzen der Aeste wollen sie ihr Nest nicht anvertrauen. Sie suchen ihre Sicherheit weiter, und bemühen sich, am Blatte selbst es anzuheften. Sie wählen ein abgestorbenes, troknes Blatt und, welches vorzüglich wunderbar ist, nähen dieses an ein grünes noch lebendes Blatt, zum Beyspiele eines Mangobaums, fest. Ihr kleiner Schnabel vertritt die Stelle der Nähnadel und die allerfeinsten Fasern von Gewächsen, die Stelle des Zwirns. Die aus diesen an den Seiten zusammengenäheten Blättern entstandene Höhle, füttern sie mit Federn, Baumwolle und Daunen aus, und so ist nun das zu ihrer Fortpflanzung geschickte Wohnhaus und Bette zubereitet. Ihre Eyer sind weiß. Das ganze Gewicht aller Materialien des Nestes und des Vogels ist so leicht, daß ein einziges Blatt, ungeachtet der schwachen Befestigung, die ganze Wohnung mit allen Ein-

x) Motacilla Sutoria. L'oiseau Tailleur. The Tailor-bird. *Pennant.* Indian Zoology. n. 8. Neueste Mannigfaltigk. I. Jahrg. I. Quart. pag. 189. pag. 193. Schneidervogel.

Einwohnern, ohne sie fallen zu laßen, zu tragen vermag.

Bachstelze, Schwarze. S. Meerschwarzplättchen.

— — Schwarzkäpchen. (Müll.) S. Klosterwenzel.

— — Schwarzkehlchen, Blaukehlchen. (Pontopp.) Erizchen. Rothbäuchlein. (Fischer) Gartenröthling. Gartenschwarzkehlchen. (Hallen) Mauernachtigall. Rothkehlchen mit schwarzem Kinne. Rothschwanz. Sommerrotel. (Gesn.) Stadtröthling. (Frisch) Schwarzkehlichtes Rotbrüstchen. (D. Günth.) Weißblässichtes Rothschwänzchen. Waldrothschwänzchen. (D. Günth.) Waldrothschweifl (Kramer) Wüstling in Schlesien. (Schwenkf.) Saulokker in Preussen, weil er bey der Brütung einen solchen schmatzenden Ton annimmt, nach welchem die Landleute ihre Schweine zusammen zu lokken gewohnet sind. (Hallen) y).

Das Schwarzkehlchen hat $5\frac{1}{4}$ Zoll in der Länge und einen schwarzen, geraden, pfriemenförmigen, 7 Linien

---

y) *Motacilla Phaenicurus* gulâ nigrâ, abdomine caudâque rufis, capite dorsoque cano. *Linn.* S. N. p. 335. n. 34. *Faun. Suecica.* Ed. I. n. 224. Ed. II. n. 257. p. 94. *Motacilla Titys*, remigibus, rectricibus rufis, intermedio pari nigro, extrorsum rufescente. *Faun. Suec* Ed. I. n. 227. (*femina est.*) *Ruticilla. Gesn.* Av. 729 *Aldrov.* Orn. II. 746 747. *Jonst.* T. 45. Rubecula Phaenicurus. *Will.* Ornith p. 759. *Raji* Av. 78. n. 5. *Albini* Av. I. p. 48. T. 50. *Ruticilla. Brisson* Aues. 4to. Vol III. p. 403. in 8vo.

Linien betragenden Schnabel, an dessen Wurzel die beyden Nasenlöcher eyförmig und unbedekt erscheinen. Die Zunge ist in ungleiche Lappen zertheilet. Die Winkel der Oefnung des Mundes haben eine gelbe, das Regenbogenhäutchen eine haselnußbräunliche Farbe. Ausserdem ist es von oben meistentheils aschgrau und roth von unten, weiß auf dem Wirbel, schwarz an den Backen unter der Kehle und an dem untern Theil des Halses, roth auf dem Bürzel, und weißlicht unter dem Bauche.

Der Schwanz hat in der Länge zween Zolle, ist wie eine Gabel getheilt, beweglich und aus zwölf Ruderfedern zusammengesezt, wovon die beyden mittleren grauschwärzlich, die anderen aber alle roth aussehen. Die Flügel bestehen aus achtzehn bräunlichschwarzen, grau eingefaßten von obenher mit schwarzen,

---

Vol. I. p. 422. n. 15. Le *Rossignol de Muraille. Charlet.* Onom. p. 91. n. X. *Rubicilla Schwenckf.* Av. Sileſ. p. 346. it. Rubiculus, Rubecula domeſtica, aeſtiua, Luſcinia murorum & *Rcacz.* 418. *Ficedula* ſ. Rubecula Phaenicurus. *Barrere.* Cl. III. G. 18. Spec. 6. *Rubecula* gulâ nigrâ (mas) & *Phaenicurus* mediâ caudae pennâ ſuo nigrâ. Frischs Vögel. Tab. 19. u. 20. f. 1. 2. 3. Rouge-queuë (mit ganz rothem Schwanz.) u. Queuë-rouge à demi noire. (Fig. 2.), à une plume noire dans la queuë (Fig. 3. Wirsings Vögel. Tab. XVII. Pennants Britt. Thierg. p. 111. T. 53. f. 6. 7. *Pennant British. Zool.* 8vo. Vol. I. p. 371. Hallens Vogelh. p. 331. n. 302. u. 303. Kleins Vogelh. p. 144. n. II. D. Günthers Skopolische Vögel. p. 192. n. 232. u. 233. Jorns Petinoth. p. 386. Gründl. Anweiſung zum Vogelf. p. 502. &c. Müllers Linné II. p. 615. n. 34. *Olina* Orn. 47. *Zinnani* Uoua. p. 53. Tab. VIII. f. 41. *Brünnich* Ornith. Bor. n. 280. 281. *Kramer* Auſtr. p. 376. n. 11. *Müll.* Prodr. Zool. Dan.

zen, von untenher mit röthlichen Federn zum Theil bedeckten Schwungfedern. Sie erreichen geschlossen die Hälfte des Schwanzes; ausgebreitet stehen ihre Spitzen acht Zolle weit auseinander. Die Füße sind bis an die Knie befiedert, und bis dahin an Farbe dem Unterleib ähnlich, im übrigen bleyfarbig und häutig. Der mittlere und hintere Zehe sind einander gleich, und sieben Linien lang. Alle viere sind mit langen, mondförmigen, schwärzlichen Klauen versehen.

Alles angeführte gilt auch von dem Weibchen, ausser daß letzteres von oben her mehr graulich, von unten her blaßroth, auf dem Wirbel nicht so weiß, und unter der Kehle nicht so schwarz erscheint.

Von eben diesem Vogel giebt es bekanntermassen etliche Spielarten, deren eine von dem Männchen, die andre von dem Weibchen entsprungen zu seyn

---

Dan. p. 33. n. 288. **Pontopp.** Dänn. p. 174. T. XII. D. *Zückert* Mat. aliment. p. 114. **Elzholz** Tischb. p. 169. *Seibizius* de Alim. Facult. p. 888. VI. *Onomat. H. Nat.* V. 269. *Onom. Foreſt.* III. p. 208. &c. *Cours d'Hiſt. nat.* IV. p. 60. *Dict. des Anim* III. 717. *Vallm. de Bon. Dict.* Vol. X. p. 100. Franz. Le *Roſſignol de mur ou de murail.* (Bell. & Briſſon.) *Carouſſet* à Marſeille (Cours d'Hiſt. N.) *Rouge-queuë.* (Alb.) *Queuë-rouge.* (Fritsch) Cul rouge. *Onom. For.* Ital. *Codiroſſo ordinario.* (Olin.) *Culo ranzo, Culo roſſo.* (Zinnani) *Coroſſoli. Revezoli.* (Seibizius) Holl. *Roodſtaert. Muur-Nagtigall.* Engl. *Red ſtart. Red tail.* Schwed. *Rodſtjert.* Dän. u. Norw. *Blad-fugl. Rödſtiert.* (Brun) *Blod ſtiert.* (Müll.) Poln. *Czerwony ogonek* Lettisch. *Erizkins.* Der Wistling. **Leske Naturgesch.** I. p. 267. n. 4. Rothschwanz. **ökonom. Zool.** p. 101. Erizchen. **Fischer.** Livl. p. 102. n. 170. Le Roſſignol de Muraille. *Buffon Oiſeaux* ed. 12. tom. IX. p. 247. *Planch. enlum.* n. 351. fig. 1. Männchen. fig. 2. Weibchen.

Landesbibliothek Oldenburg

scheint. Jene Spielart unterscheidet sich durch den in die Länge gezogenen weißen Streif auf dem Wirbel, durch den rothen Bauch und aschgrauern Rükken z). Diese ist besonders durch die rothgeflekte Brust am leichtesten zu erkennen. Beyde hat Brisson angeführt, und Frisch die letztere genau gezeichnet a). Die gibraltarische Bachstelze ist wohl eine dritte Spielart, und vielleicht das amerikanische Rothschwänzlein die vierte. Der Rothbauch vom Caucasus gehört vielleicht auch dahin.

Unser Schwarzkehlchen lebt, wie andere spitzschnäblichte Fliegenstecher, von Insekten und Würmern, im Herbst aber von Hollunder- Wachholder- und Vogelbeeren; daher kann es auch bey uns bis zum späten Herbste verweilen. Gemeiniglich hält sichs an den Häusern, bisweilen aber auch in Gärten und Wäldern auf, und nistet unter niedrigen Dächern, Balken, Mauern, und bisweilen in hohlen Bäumen, aber nur unter und in solchen, wo es vor Mäusen und Ratten sicher zu seyn glaubet. Sein Gesang ist sehr angenehm, besonders des Morgens und Abends, um so vielmehr, da er bereits im März, also ganz frühzeitig

---

z) *Ruticilla* cinerea. Le Rossignol de muraille cendré. *Briss.* Av. III. p. 406. 8vo. Vol. I. p. 423. n. 15. A. Phaenicurus alter. *Aldrov.* & Ruticilla tertia *Aldr.* Will. p. 160. *Raji.* Synopf. p. 78. n. I. *Buffon* Oiseaux. tom. IX. p. 257.

a) Phaenicurus pectore rubris maculis adsperso. Queuë-rouge à poitrine tachetée de rouge. Frischs Vögel. Tab. 20. f. 4. *Ruticilla* pectore maculato. Le *Rossignol de mur à poitrine tachetée.* *Briss.* l. c. B. Flekkehlchen mit silberstükkenem Brustlatz. *Sylvia* thorace argentatâ. Kleins Vögel p. 147. n. X. *Buffon.* Oiseaux. ed. 12. tom. IX. pag. 257.

zeitig im Jahre, lieblich ertönet. Es ist übrigens ein einsamer Vogel, dessen Gesang auch etwas sanftes, trauriges an sich hat. Den Schwanz bewegt es fast beständig und nicht wie die gemeine Bachstelze, sondern auf und nieder, fast wagerecht von einer Seite zur andern.

So mancherley die Benennungen des Schwarzkehlchens auch seyn mögen, so lassen sie sich doch alle sehr leicht, sowohl durch die Orte des Aufenthalts, als durch die Farbenzeichnungen des Kopfes, der Kehle, der Brust und des Schwanzes, erklären. Es ist von Natur sehr eigensinnig, scheu; daher es in der Nähe nicht seines Gleichen ertragen kann, und, alt gefangen, in den Häusern sehr schwer zu gewöhnen ist. In diesem Falle pflegt es in vier bis fünf Tagen gar nichts zu fressen, auch wohl einen ganzen Monath hindurch nicht zu singen. Aus eben dem Grunde der Schüchternheit verläßt es auch nicht allein sein angefangenes Nest, sobald es genaue Beobachter merkt, sondern auch die Eyer, wenn sie von Jemand betastet worden. Ja, es läst sogar seine Jungen, wenn man sie berühret hat, entweder verhungern, oder wirft sie aus dem Neste.

Weil also die erwachsene Schwarzkehlchen in Häusern sich nicht wohl gewöhnen lassen; so hat man hierzu gemeiniglich die Jungen, von etwa zehn Tagen, zu wählen. Diese werden sehr zahm, und erlernen sehr bald, nicht allein ihren eigenen Gesang, sondern auch den Gesang anderer Vögel, und pflegen überdies auch zur Nachtzeit recht angenehm zu singen. Man ernährt sie mit Brodkrumen und dem Fraße der Nachtigallen.

Diese Vögel brüten zweymal des Jahres, legen jedesmal sechs oder sieben, andere sagen, vier bis fünf Eyer, in der Grösse der Finkeneyer, durchaus hellgrün an Farbe b). Das Nest bauen sie aus lauter weichen Materialien, besonders aus Wolle, Haaren und Federn. Sie bedienen sich auch desselben, welches nicht leicht von andern Vögeln geschiehet, noch zur zwoten Hekke, doch nicht, ohne selbiges vorher wieder ausgebessert zu haben.

Die meisten Vogelbeschreiber pflegen das Garten- oder Waldrothschwänzchen von dem Hausrothschwänzchen zu unterscheiden. Das erste ist, nach des Hrn. D. Günthers Anleitung, beschrieben. Vom letztern sagen Zorn und die Herren Verfasser der Onomatologia forestalis, es niste gern in Häusern und Gebäuden, habe einen röthlichen Schwanz, und in der Mitte desselben zwo schwärzlichte Federn. Das Männchen, fährt er fort, ist im Frühjahre, wenn sichs gefärbet hat, kohlenschwarz am Kopfe, doch mit etwas weiß untermischt. Hals, Brust und Rükken haben eine schwärzliche, der Bauch eine schwarzgraue Farbe. Das Weibchen ist überall, bis auf den röthlichen Schwanz, mehr aschgrau, und singt so gut, als das Männchen. Sie kommen früher, als das Waldrothschwänzchen, lassen ihre helle Stimme schon frühzeitig im März auf den Dächern ertönen, und pflegen unsere Gegenden erst im Anfange des Oktobers wieder zu verlassen. Im November sind die Schwarzkehlchen noch in Italien. (Olin.) Uebrigens gilt von ihnen alles, was oben von dem Wald- oder Gartenröthling gesagt worden, ausser daß dieses erst mitten im April, wenig Tage vor der Nachtigall,

b) S. Zorns Petinoth. II. Th. pag. 153. §. 59.

gall, ankömmt, und an Lieblichkeit seines Gesanges dem Hausrothschwänzchen überlegen ist.

Beyde können anders nicht, als mit Mehlwürmern, durch Hülfe der Leimruthen oder Maisenschläge, die man für das Hausröthlein auf den Dächern, für das Garten- oder Waldröthlein auf den Bäumen hinstellt, gefangen werden. So lieblich indessen diese Vögel singen, so pflegt man sie doch nicht sonderlich zu achten, weil die harmonische Melodien der Nachtigall ihren Gesang weit übertreffen, letztere aber kaum so zärtlich, als diese Vögel will gehalten seyn c). S. Persischer Gelbschwanz.

Bachstelze. Schwarzkehlchen, gelbes. (Pennant) S. Weißkehlchen.

— — schwarzköpfige. } S. Klosterwenzel.
— — der Schwarzkopf. } S. Klosterwenzel.
— — Schwarzplattl. (Kramer) } S. Klosterwenzel.

— — Schwarzschwanz; schwarzkehlige. (Klein) S. die rothe Bachstelze.

— — Seidenvögelchen. S. Läufer.

— — Senegalische d).

c) S. *Onom. Foreſt.* III. p. 211.

d) *Motacilla Senegalenſis* fuſca, remigibus interiùs rufis, rectricibus nigris, apice albis. *Linn.* S. Nat. XII. pag. 333. n. 22. *Rubetra Senegalenſis.* Le *Traquet de Sénegal. Briſſon.* Av. 4to. Vol. III. p. 441. in 8vo. Vol. I. p. 432. n. 29. Müllers Linné, II. p. 611. n. 22. *Onomat. Hiſt. nat.* VI. p. 849.

Landesbibliothek Oldenburg

Ein afrikanischer Vogel, so groß als eine kleine Grasmükke. Seine ganze Länge beträgt etwa fünf Zolle, des Schnabels acht Linien, des Schwanzes nicht völlig zween Zolle, des mittlern Zehe 7 Linien, des Durchmessers der ausgespannten Flügel, die zusammengelegt nicht völlig an die Mitte des Schwanzes reichen, $7\frac{1}{2}$ Zoll.

Die Farbe dieser Vögel ist oben durchaus dunkelbraun; die Schwungfedern haben inwendig eine rothe, die zwölf Ruderfedern eine schwarze Farbe, mit weißen Spitzen, an denen, die an den Seiten stehen. Schnabel, Füße und Klauen sind braun gezeichnet.

Bachstelze, schön singende. S. Baumnachtigall.

— — Simon, der kleine. S. Bachstelze von der Insel Bourbon.

— — Sommerkönig. Tyrannchen. (Klein) S. den Läufer.

— — Sommerrötele. (Gesn.) S. Schwarzkehlchen.

— — Spanische. S. Rothe.

— — Sperling, grüner Indianischer. S. Wasserstelze.

— — Spiegelvögelchen der märkischen Vogelfänger. S. Blaukehlchen.

— — Spitzlerche. (Pontopp.) S. Feigenfresser.

— — Sportvogel. S. Nachtsänger.

— — Sprosser. } S. Nachtigall.
— — Sproßvogel. }

Bach-

Bachstelze. Steinfletsche. } (Klein) S. Braunkehlchen und Rohrsänger.
— — Steinpatsche. }
— — Steinschmatzer.
— — Steinschnapperle.
— — Steinschwakker, der grössere. (Kramer) Weißkehlchen mit schwarzen Bakken. (Klein) Weißschwanz. Schwarzrükkige Grasmükke. (Frisch) e).

An Grösse gleicht der gegenwärtige Vogel einer Feldlerche, und hat noch wohl eine breitere Brust, als diese: nur der Schwanz ist kürzer, und hierdurch scheint er etwas von seinem Ansehen zu verlieren.

e) *Motacilla Oenanthe*, dorso cano, fronte albâ, oculorum fasciâ nigrâ. *Linn.* S. N. XII. p. 332. n. 15. *Faun. Suec.* Ed. I. n. 217. Ed. II. n. 254. p. 93. *Oenanthe*, s. Vitiflora. *Bellon.* Av. 352. Portr. p. 88. *Gesn.* Av. p. 629. *Aldrov.* Orn. II. p. 762. T. 763. *Jonst.* Av. 123. T. 45. f. 13. *Will.* Orn. 168. T. 41. f. 4. *Raji* Av. 75. n. 1. *Albini* Av. 1. p. 53. T. 55. *Oenanthe* Aristot. *Vitifera* vel *Vitiflora*, vel a colore simili uvis germinantibus, quod vini tempore appareat, vel quod vini uvis delectetur. *Charl. Onom.* p. 91. XIII. *Vitiflora.* Le *Cul-blanc*, *Matteux*, *Vitrec. Brisson.* Av. 4to. Vol. III. p. 449. in 8vo. Vol. I. p. 434. n. 33. *Curruca major*, pectore subluteo. Frischs Vögel. Tab. 22. β). *Motacilla* subtùs pallida, rectricibus introrsùm albis, dorso undulato. *Faun. Suec.* I. n. 219. *Oenanthes* vitiflorae *femina. Albin.* Av. I. p. 53. Tab. 54. *Vitiflora* grisea. Le *Cul-blanc gris. Brisson.* Auves. 4to. Vol. III. p. 452. T. 21. f. 2. in 8vo. p. 434. n. 34. Pennants Britt. Thiergesch. p. 115. Tab. 54. f. 5. 6. *Pennant. British. Zoology.* Vol. I. 383. Hallens Vögel p. 339. n. 314. Kleins Vogelb. p. 147. n. IX. D. Günthers Sko-

Das Männchen ist aschfarbig auf dem Kopf und Rükken. Ueber dem Schnabel hat es etwas weißes, zu beyden Seiten aber, nach den Augen zu, schwarze Flekken, und über den Augen weiße Streifen. Kehle, Brust und Unterleib haben auf dem Grund ein hellweißes Ansehen: dies Weiße fällt aber am äussersten Ende der Federn etwas ins Braune. Der kurze Schwanz, den es immer bewegt, ist schwarz und weiß gespiegelt. Auf dem Bürzel hat es schneeweiße Flekken. Die Schwungfedern sind schwarzbraun; doch ist auf dem Rükken ihrer Fahnen und an ihren Spitzen auch etwas Weißes oder Graulichtes wahrzunehmen. Es hat schwarze Füße und Klauen, und einen gleichfarbigen spitzen Schnabel, inwendig ein schwarzes Maul, und einen Regenbogen von nußfarbiger Bräune.

Das

Skopol. Vögel. p. 190. n. 230. D. **Günthers Wirsing.** **Vogelnester.** Tab. 26. f. I. **Jorns** Petinotheol. II. pag. 378. §. 1. **Pontopp.** Dänn. p. 174. **Müllers** Linné II. p. 609. n. 15. Tab. 25. f. 8. *Zinanni* Uova. p. 41. *Brünnich.* Ornith. boreal. p. 71. n. 276. *Müller.* Prodr. Zool. Dan. p. 33. n. 274. *Krameri* Austr. p. 374. n. 4. *Cinclus* Turneri. **Olavsen's und Povelsen's** Reise durch Island. I. Band. §. 677. f. *Onomat. H. nat.* VII. 752. *Dict. des Anim.* Vol. I. p. 806. *Bomare* Dict. d'Hist. nat. Vol. III. 507. *Cours d'hist. nat.* IV. 71. *Cathol.* C. p. 795. 796. Le Motteux. Vitrec. Cul-blanc. *Buffon* Oiseaux. ed. 12mo. tom. IX. pag. 341. I. 351. n. 2. *Planch. enlum.* n. 554. fig. 1. Männchen. fig. 2. Weibchen. Franz. *Cul-blanc. Traine-charrue, Garde-charrin. Toune-motte. Motteux. Trotte-chemin. Artile Arguille. Montérelle. Motteraux* die Jungen. *Vitrec. Matteux.* Brisson & Belon. *Coul blanc.* Alb. Ital. *Culo-bianco. Fornasola.* Engl. *The Wheat-ear. White-tail.* Charl. *Harse-match. Fallow-Smiter.* Dänn. *Steendolp. Steensprete.* Norw. *Steersquette. Steengylpe.* Isländ. *Steinde-Pill.* Olaff. Niedersächs. **Steenbikker.** Griech. Ὀιναθη. Vitiflora cinerea. *Briss.* I. 435. 38. Bachstelze, aschgraue, sey eine Spielart. *Buff.* p. 352.

Das Weibchen ist auf dem Kopf und auf dem Rükken fast so braun, als eine Lerche, an der Brust ein wenig rothgelb. Mit seinem Gatten hat es nicht viel mehr gemein, als den weißen Flek auf dem Bürzel. Hr. Frisch hat unter angeführter Benennung ein solches Weibchen abgebildet, Hr. Pennant und Büffon aber Männchen und Weibchen in Kupfer vorgestellet. Die jungen Männchen sind auch noch nicht auf dem Kopfe und dem Rükken aschgrau, sondern braun wie die Weibchen, zeigen auch wenig von den schwarzen Flekken, der vom Schnabel um die Augen läuft.

Bey warmem Wetter pflegt dieser Vogel schon in den letzten Tagen des Märzes oder mit Anfange des Aprils anzukommen, und im September wieder fortzuziehen. Er zieht dann in kleinen Schaaren, da er sonst paarweise zerstreuet ist und selten weit fliegt. Nach Edward findet man ihn in Bengalen, und in Europa ist er von Italien an bis in Schweden. Er hat einen kurz-absetzenden Gesang, und läßt ihn auf Steinhaufen, Felsen und Büschen, öfters auch wohl im Auffliegen hören. Er brütet im Jahre zweymal, in Steinhaufen oder Felsenlöchern f), und bringt allemal vier,

f) Sie bauen ihre Nester auch in leere Kaninchenhöhlen. Das hat uns gelehrt, ihn mit seinem eigenen Naturell zu hintergehen. Man legt quer vor das Loch ausgestochne länglichte Rasen, und bevestigt an der Mitte derselben etliche Schlingen. Sobald eine trübe Wolke oder ein Habicht am Himmel gezogen kömmt, kriecht der furchtsame Vogel sogleich unter die Rasen, und erwürgt sich in der Schlinge. Im Herbste sind sie am fettesten, und eine ganz angenehme Speise. Um Castbourn in Susser werden sie von den Schäfern in großer Anzahl in roßhärnen Schlin-

vier, fünf oder sechs Junge aus hellmeergrünen Eyern, wie sie Klein in seinen illuminirten Vogeleyern p. 25. T. X. f. 9. abgebildet und beschrieben. Im Wirsing sind vom Steinschmatzer, ausser dem Neste, zwey weiße grünlicht schattirte und gelbgrünlicht geflekte Eyer zu finden g). Das Nest wird aus kleinen Reiserchen, Heu, Vogelfedern und Wolle oder Haaren erbauet, sehr mühsam bearbeitet, und sehr standhaft vertheidiget. Nach Hrn. D. Günther richtigen Anmerkung zum Skopoli, legt er sechs länglichte, blaulicht-grüne, bleyfarbige Eyer, so groß, als eine Haselnuß.

Bachstelze. Steinschmatzer, kleiner. (Hallen) S. Braunkehlchen.

— — — — großer vom Kap h).

Der Graf Büffon sagt: dieser große Steinschmätzer oder Weißsteiß vom Vorgebirge der guten Hoffnung ist von keinem Naturkündiger beschrieben und uns von dem Hrn. von Roseneuvetz geschikt. Er ist acht Zoll lang. Der Schnabel ist zehn, der Schwanz dreyzehn und die Ferse vierzehn Linien lang. Er ist also, wie man sieht, viel größer als der europäische

---

Schlingen, die unter einem langen Rasen verstekt liegen, gefangen. Man hat in diesem Strich allein manchmal 1840 Duzend erhalten, und jeden für sechs Stüber oder achtzehn Kreuzer verkaufet, und es kommen dennoch alle Jahre genung dergleichen Vögel wieder. S. Hallen und Pennant a. a. O.

g) Il suo Uovo, sagt *Zinnani*, è di guscio sottile, e di colore di perla.

h) Le grand Motteux ou Cul-blanc du Cap de bonne Espérance. *Buffon Oiseaux* ed. 12mo. Tom. IX. p. 357. n. 1.

päische Steinschmatzer. Der Kopf hat oben eine aus zweyerley Braun gemischte Farbe; der übrige obere Theil des Vogels ist bis zum Bürzel braungelb, woselbst eine hellgelbe Querbinde ist. Die Brust ist wie der Kopf aus zweyerley brauner Farbe, die wenig verschieden ist, gemischt. Die Kehle ist schmutzig-weiß und braun schattirt. Der obere Theil des Bauchs und die Seiten sind gelb, der untere Theil desselben und die untersten Dekfedern des Schwanzes hellgelb, die oberen Dekfedern aber weiß, so wie die Schwanzfedern bis zur halben Länge. Das übrige desselben ist schwarz mit schmutzig-weißen Enden, ausgenommen die beyden mittelsten, die ganz schwarz sind und gelbe Spitzen haben. Die braunen Flügel haben etwas hellgelbe Ränder an den großen Schwingfedern, die an den von der zwoten Ordnung und an den Dekfedern noch undeutlicher sind. (Büff.)

Bachstelze. Steinschmatzer, graubrauner kapscher i).

Dieser Vogel ist von dem Hrn. von Roseneuverz vom Vorgebirge der guten Hoffnung nach Frankreich geschikt. Er ist etwas kleiner als der große Steinschmatzer vom Kap, nämlich nur sechs Zoll lang. Oben ist der Kopf und der Leib schwarzbraun und grünlich-braun-bunt. Diese Farben zeigen sich auch noch abstechend auf den Dekfedern der Flügel. Die ersten Schwingfedern und Federn des Schwanzes sind weiß, die Kehle ist schmutzig-weiß. Eine Mischung dieser Farbe mit der schwarzen zeigt sich am Halse. Die Pomeranzenfarbe der Brust wird gegen den Bauch

i) Le Motteux ou Cul-blanc brun-verdatre. *Buffon Oiseaux.* ed. 12mo. tom. IX. p. 353, n. 2.

Bauch zu heller. Die untersten Deckfedern des Schwanzes sind gänzlich weiß. Die Schwanzfedern sind schwarzbraun und die äussersten haben eine weiße Spitze. Dieser Vogel hat noch mehrere Aehnlichkeit, als der große kapsche Steinschmätzer, mit dem europäischen und hat ohne Zweifel einerley natürliche Gewohnheiten mit diesem.

Bachstelze. Steinschmätzer, Senegalischer k).

Dieser Vogel ist ein wenig größer, als der europäische Steinschmätzer und gleicht genau dem Weibchen desselben; war vielleicht auch ein Weibchen und der Graf von Büffon hat ihn nach der Natur abbilden laßen.

— — Sticherling, gelber. S. gelbe Bachstelze und graue Bachstelze. Oben.

— — Stiftsfräulein. (Klein) S. gemeine weiße Bachstelze.

— — Strandbachstelze l).

Der Schnabel dieses rußischen Vogels ist einer Schuhpfrieme ähnlich; dünne, gerade, gelblich, und oberhalb etwas dunkel, die Nasenlöcher sind länglich eyförmig, blaß, und befinden sich an der Grundlage des obern Kiefers. Man bemerkt an demselben auf beyden Seiten drey borstenförmig-schwarze Barthaare, unter welchen sich noch einige andere kleine unmerkliche bey-

---

k) Le Motteux du Senegal. *Buffon Oiseaux.* ed. 12mo. tom. IX. p. 359. n. 3. *Planch. enlum.* n. 583. fig. 1.

l) *Motacilla littorea.* Gmelins Reise durch Rußland. III. T. pag. 98. Tab. 19. f. 1.

beymischen. Die Zunge ist lanzenförmig, und an ihrer Spitze ausgezakt.

Der Kopf, obere Hals, Rükken und Bürzel sind dunkelgrün, die Federn nämlich alle in der Mitte dunkelgrau, und dieses Dunkelgrau erstrekt sich bald mehr, bald weniger in die Breite: sie endigen sich aber alle rund umher mit grünen Zakken. Der oberste Theil des Rükkens ist gesättigt-aschfarben.

Die Gegend um die Augen fällt vom dem Gelben ins Weißliche, der Stern und der Regenbogen sind dunkelschwärzlich.

Der untere Theil des Vogels ist weißgelblich, mit schwarzen in die Länge laufenden Flekken, die den Kopf, den untern Hals und die vordere Brust bekleiden.

Der Schwungfedern sind an der Anzahl achtzehn, welche sich fast bis auf die Mitte des Schwanzes ausdehnen. Sie sehen dunkelschwärzlich aus, und fallen an ihrem äussern Rand ins Grüne. Die Dekfedern besitzen mit ihnen einerley Farbe, die Ränder aber sind an denselben um ein merkliches grüner. Unten werden beyde dunkel-aschgrau.

Zwölf gleiche schwärzliche, mit grünen Rändern versehene Regierfedern machen den Schwanz aus. Die zwo äussersten auf beyden Seiten sind weiß, und inwendig halb weiß und halb dunkelgrau. Ihre Dekfedern sind grünlich.

Die Schenkelbeinfedern sehen weißlich aus, die Füße und Zehe fleischfarbig oder gelblich, und die Nägel, wovon der hinterste der längste und der geradeste, fast wie bey den Lerchen, ist, sind dunkelblaß.

Der

Der Vogel hält sich beständig am Strande oder in keiner allzugrossen Entfernung von demselben auf; es scheint daher, er nähre sich hauptsächlich von den Würmern. Sein Gesang ist nicht unangenehm zu hören.

Bachstelze, schwarz und weiße von Madras m).

Sie ist schwarz, und hat einen weißen Bauch; auf den Flügeln ist ein länglichter weißer Flekken. Die beyden mittelsten Schwanzfedern sind schwarz, die anliegenden weiß. Der Schnabel, die Füße und Nägel sind schwarz. Das Weibchen ist da weiß, wo das Männchen schwarz ist.

— — Surinamische. Der rothbäuchige Blauvogel. (Bankr.) Blaurothe Grasmükke. (Klein) Die purpurfarbige Grasmükke. (Onom.) n).

Nach Hrn. Edwards Beschreibung hat dieser Vogel, der nach Hrn. Bankroft in Guinea eigenthüm-

---

m) Motacilla maderaspatana. La Bergeronnette de Madras. *Brisson.* av. ed. 8vo. tom. I. p. 441. Motacilla maderaspatana nigro alboque mixta. *Ray Synopf.* p. 194. Black and with Wagtail: Forked Wagtail. La Bergeronnette de Madras. *Buffon Oiseaux* ed. 8vo. tom. IX. p. 399. n. 4.

n) *Motacilla Velia*, caerulea, ventre uropygioque fuluis. *Linn.* S. N. XII. 336. n. 41. Syluia Surinamensis caerulea. Le petit-Bleu de Surinam. *Brisson.* Av. 4to. Vol. III. 536. in 8vo. Vol. I. p. 556. n. 73. Muscicapa caerulea, ventre rubro. *Edw.* I. T. 22. *Oiseau bleu à ventre rouge. The red Velly'd blue Bird.* Seligm. Vögel. I. T. 43. *Luscinia* ex caeruleo & luteo varia. Kleins Vogelhist. p. 142. n. XV. Bankrofts Guiana. p. 110. *Onom. hist. nat.* IV. p. 895. Le Pipit bleu de Surinam. Müllers Linné II. 617. n. 41. *Planch. enlum.* n. 669. n. 3.?

thümlich zu Hause ist, einen dünnen, scharfspitzigen Schnabel, von mittelmäßiger Länge, und einer dunkeln Bleyfarbe. Kopf, Nakken, Brust, Flügel, Schwanz und oberer Theil des Rükkens haben eine purpurblaue, zum Theil glänzende, zum Theil dunkle Farbe; die Seitentheile des Kopfes, die Brust, imgleichen die Dekfedern der Flügel schimmern im angenehmsten Glanze. Der obere Theil des Nakkens und Rükkens sind schmuzig-blau, zum Theil etwas grün gefärbet. Vom untern Schnabel an, bis etwas über die Kehle hin, erscheint er in einem schmuzigen Blau oder in einer dunkeln Farbe.

Die Schwung- und Ruderfedern sind schwärzlich, mit einem blauen Rand eingefaßt; der untere Theil des Rükkens ist hell und etwas matt-rosenfarbig, der Schwanz mit schönen purpurblauen Federchen bedekt. Schenkel, Bauch und Dekfedern unter dem Schwanze haben eine schmuzig-röthliche Orange-, Beine, Füße und Klauen eine dunkle Bleyfarbe. (Seligm.) Sie ist 5 Zoll lang, der Schnabel 7 Linien, der Schwanz an 2 Zoll, der mittlere Zehe 7 Linien, die Flügelausbreitung $7\frac{2}{3}$ Zoll; zusammengelegt reichen sie etwas über die Mitte des Schwanzes (Brisson). Die Büffonsche Abbildung kommt sehr damit überein. Nach derselben ist der Vogel oben schwarz, mit einem grünlichen Schein der Ränder von den Federn. Die Stirn und Kehle sind glänzend-grün, die Brust dunkelblauviolet, der Schwanz wie die Flügel, der Bürzel grünlich und hellroth-gelb; der Steiß und die untersten Dekfedern des Schwanzes mit den Lenden pomeranzengelb.

Bachstelze. Tagphilomele. } S. Nachtigall.
— — Tagschläger. }

Bachstelze. Tannenteucher. S. Ludovizianische Bachstelze.

— — Teherik. S. Maderaspatanische Bachstelze.

— — Thomas im Zaun. S. Zaunkönig.

— — von Timor o).

Sie ist unter dem Leibe gelb; auch läuft ein gelber Strich über die Augen. Oben sind der Kopf und Leib aschgrau, die großen Dekfedern am Ende weiß und machen eine weiße Binde auf den Flügeln, die wie der Schwanz und der Schnabel schwarz sind; die Füße sind hellroth. Der hintere Nagel ist doppelt so lang als die übrigen; der Schnabel ist anfangs breit, in der Mitte dünner, am Ende aufgetriebner. Der Schwanz ist 28 Linien lang, 18 Linien länger, als die angelegten Flügel. Der Vogel bewegt sich beständig, so wie unsere gelbe Bachstelze, (Büff.) mit der er nach der Beschreibung auch viele Aehnlichkeit hat.

— — Todtenvogel. S. Braunkehlchen.

— — Tschekantschik. S. Zwitscher.

— — vom Vorgebirge der guten Hofnung. S. Kapische.

— — Waldröthlein. (Klein) S. Rothkehlchen.

Bach-

o) La Bergeronnette de l'isle de Timor, *Buffon Oiseaux.* ed. in 12mo. tom. IX. p. 398. n. 7.

Bachstelze. Waldrothschwänzchen. (D. Günth.)
— — Waldrothschweifl. (Kramer.)
S. Schwarzkehlchen.

— — Waldsänger. (Müll.) Weißkehlchen. (v. Murr beym Pennant.) p).

Eine Art Linnéischer Wakkelschwänze, noch etwas dikker, als eine Grasmükke, sechstehalb Zolle lang. Der spitzige Schnabel hält 7 Linien, der Schwanz $2\frac{2}{3}$ Zolle, der mittlere Zehe $7\frac{1}{2}$ Linien, der Durchmesser der ausgespannten Flügel, die zusammengelegt über den dritten Theil des Schwanzes reichen, $8\frac{1}{6}$ Linien. Obenher am Kopf, und über dem ganzen Leib herunter herrscht ein reines Aschgrau; unten am Leibe, beym Weibchen eine ganz weiße Farbe, bey dem Männchen mit etwas Roth angelaufen. Rükken und Flügeldekfedern sind eichenfarbig, die Schwungfedern schwärzlich, und, wie der Schwanz,

p) *Motacilla Sylvia* suprà cinerea, subtùs alba, rectrice primâ longitudinaliter dimidiato albâ, secundâ apice albâ. *Linn.* S. N. XII. p. 330. n. 9. *Faun. Suec.* Ed. I. n. 228. Ed. II. n. 250. p. 90. *Staparola Aldrov.* Orn. II. p. 732. *Will.* Ornith. 154. *Raji* Av. 77. *Jonst.* Tab. 44. p. 124. *Curruca cinerea* s. cineraria. La *Fauvette grise*, ou la *Grisette Brisson.* Av. 4to. Vol. III. 376. T. 21. f. 1. in 8vo. Vol. I. p. 415. n. 4. *Motacilla* subcinerea. *Barrere.* Pennants Britt. Thierg. p. 117. Tab. 53. f. 4. *Ejusd. British. Zool.* 8vo. I. 387. *Brünnich.* Ornith. Bor. p. 71. n. 275. *Müller* Prodr. Zool. Dan. p. 32. n. 269. *Cathol.* F. p. 82. *Onomat. H. Nat.* VII. 309. Müllers Linné II. p. 606. n. 9. Engl. *White-throat.* Holl. *Grauw Zingertje.* Schwed. *Mesar. Skogsknetter.* In Provenze, *Passerine* la Grisette. *Buffon Oiseaux.* ed. 12. tom. IX. p. 191. n. 4. Fischer Livl. p. 102. n. 168. *Planch. enlum.* n. 579. f. 3. Bouscarle I. n. 655. fig. 2.?

röthlich-braun eingefasset. Die äusserste Schwanzfeder ist ihrer Länge nach zur Hälfte, die zunächst folgende nur an der Spitze weiß gezeichnet. Der Schnabel ist braun, Füße und Klauen sind graubraun. Dieser Vogel erfüllt die europäischen Wälder mit seinem ziemlich angenehmen Gesange.

Nach Hrn. Pennant ist er im Sommer auch in unsern Gärten zu finden, und pflegt uns im Winter zu verlassen. Sein kleines Nest bauet er in niedrigen Gebüschen, ziemlich nahe am Boden. Auswärts ist es von zarten Kräuterstängeln und getroknetem Stroh, in der Mitte von zarten Binsen und Gras, inwendig von Haaren erbauet. Er legt fünf weißlicht-grüne, mit schwarzen Flekken gesprenkelte Eyer.

Bachstelze. Wassernachtigall. (Zorn) S. Blaukehlchen.

— — Wasserstelze. Bengalische Bachstelze, grüner indianischer Sperling. (Onom.) grüner indianischer Fliegenschnäpper. (Seligm.) Die bunte bengalische Grasmükke. (Klein) q).

Dieser bengalische Vogel hat einen dunkeln oder schwarzen, an der Wurzel etwas gelblichen, vorn ein wenig

---

q) *Motacilla Tiphia* viridis, subtùs flauescens, alis nigris, fasciis duabus albis. *Linn.* S. N. XII. p. 331. n. 13. *Ficedula Bengalensis.* Le *Figuier de Bengale. Brisson.* Av. 4to. Vol. III. p. 484. in 8vo. Vol I. p. 442. n. 47. *Muscicapa indica viridis.* La *Moucherolle verde des Indes.* The *green Indian Fly-Catcher.* Edw. Av. T. 79 Seligm. Vögel. IV. Tab. 53. Kleins Vögelhist. p. 142. n. XVII. Müllers Linné II. p. 608. n. 13. *Onomat.* Hist. nat. III. p. 892. *Cathol.* F. p. 160. Le Figuier vert & jaune. *Buffon Oiseaux* ed. 12mo. tom. IX. p. 403.

wenig unterwärts gebognen Schnabel, einen ziemlich dunkelgrünen Kopf, Hals und Rükken, einen grünen, aber etwas hellern Bürzel, und eben so helle Dekfedern des Schwanzes. Die Seiten am Kopfe, die Kehle, die Brust, der Leib, die Schenkel und Dekfedern unter dem Schwanze sind gelb, und nur etwas weniges mit Grün untermischet. Am Kopf und an den Seiten des Halses, verliert sich das Dunkelgrüne der obern Fläche, und das Gelbe der untern in einander. Die Flügel haben eine schwärzliche oder dunkelbraune, einige Schwingfedern am Rand ihrer Fahnen eine gelbe Farbe; die erste und zwote Reihe der Dekfedern oben am Flügel weiße Spitzen, wodurch am obern Theile desselben zween weiße Streifen entstehen. Innenher sind an beyden Flügeln die Federn etwas heller, als von aussen. Der Schwanz ist eben so dunkelgrün, als der Rükken. Beine, Füße und Klauen haben eine schwarze oder dunkelbraune Farbe.

Die ganze Länge dieses Vogels beträgt etwa $4\frac{2}{3}$ Zolle; des Schnabels ohngefähr 7 Linien; des Schwanzes $1\frac{2}{3}$ Zolle; des mittlern Zehe 7 Linien. Die zusammengelegten Flügel erreichen kaum die Mitte des Schwanzes.

Bachstelze. Wasserstelze, gelbe. S. gelbe Bachstelze.

— — — — gemeine. } S. gemeine weiße
— — Wassersterz. } Bachstelze.

— — Wedelschwanz. } S. Ebendas.
— — Wegesterz. }

— — Wegfleklein. (Gesn.) S. Blaukehlchen.

Bachstelze. Weidengukker.
— — Weidenmükke.
— — Weidenzeisig.
— — Weiderich.
} S. Blaukehlchen, Rohrsänger und gekrönter Zaunkönig.

— — Weißauge. S. Maderaspatanische Bachstelze.

— — Weißbartel. (Kram.) S. Bachstelze der Dornhekken.

— — weiße. S. gemeine weiße.

— — Weißkehlchen. S. Steinschmätzer und Waldsänger.

— — Weißkehlchen. Christophel. (Kram.) Fliegenfänger; gelbes Schwarzkehlchen. Der schwarze Fliegenstecher mit weißem Halsring. (Hallen) Gelbbrüstiger Fliegenvogel. (Penn.) r).

Dieser

r) *Motacilla Rubicola* grisea, subtùs rufescens, jugulo fasciâ albâ, loris nigris. Linn. S. N. XII. p. 332. n. 17. *Rubetra Aldrov.* Ornith. II. 739. T. 740. *Bellon.* Av. 360. *Albini* Av. I. p. 50. T. 53. *Charl. Onom.* 91. n. VII. *Brisson. Aues.* III. p. 428. 23. f. 1. in 8vo. Vol. I. p. 429. n. 25. Le *Traquet. Muscipeta Aldrov.* Orn. II. p. 734. 735. *Jonst.* Av. Tab. 45. *Oenanthe tertia. Will.* Ornith. 169. T. 41. *Raji* Aves 76. & *Sibbaldi. Culicilega flaua. Pennant. Brit. Zool.* 8vo. Vol. I. p. 386. Dessen Britt. Thiergesch. p. 118. Tab. 55. f. 5. 6. (mas & fem.) *Zinanni Uoua.* p. 52. Tab. VII. f. 40. Hallens Vögel. p. 343. n. 323. Muscipeta torque albo. *Brünnichii* Ornith. p. 72. n. 283. *Müller* Prodr. Zool. Dan. p. 33. n. 276. *Kramer* Austr. p. 375. n. 6. D. *Zück.* Mat. alim. p. 114.

Cours

Dieser Vogel ist nach dem Verhältniß der Grösse seines Leibes ziemlich dik. Die Länge seines Körpers beträgt etwa $4\frac{5}{8}$ oder 5 Zolle, des Schnabels $7\frac{1}{2}$ Linien, des Schwanzes $1\frac{3}{4}''$, des mittlern Zehe über 8 Linien, des Durchmessers der ausgespannten Flügel, die zusammengelegt kaum an die Mitte des Schwanzes reichen, $7\frac{1}{2}$ Zolle. Der untere Theil des dünnen, etwas gebogenen Schnabels, ist ein merkliches kürzer als der obere. Die Farbe seiner Federn obenher am Leibe ist schwärzlich, mit rothen Rändern, unten blaßröthlich-gelb, am Bauche noch bläsſer. Bakken und Kehle sind schwarz; unter der Kehle lauft aber eine weiße Binde in die Quere, und auf den Flügeln erblikt man einen weißen Flek. Die oberen Dekfedern des Schwanzes haben eine weiße Farbe, und jede derselben ist mit einem kleinen schwarzen Flek bezeichnet, und an der Spitze röthlich. Die zwölf Ruderfedern des Schwanzes haben ein schwärzliches, am äussersten Rand und an den Spitzen ein blaßröthliches Ansehen.

Der Regenbogen in den Augen ist nußfarbig, der Schnabel schwärzlich, Füße und Klauen haben ganz schwarze Farbe.

Das Weibchen unterscheidet sich vom dem Männchen dadurch, daß es am Kopfe weniger schwarz, als

---

Cours d'hist. nat. IV. 69. *Onomat. H. Nat.* VI. 845. Müllers Linné II. p. 610. n. 17. Tab. XXVI. f. 1. Le Traquet. *Buffon Oiseaux.* ed. 12mo. tom. IX. p. 311. *Planch. enlum.* n. 678. fig. 1. Franz. Le *Traquet.* (Briss.) *Groulard. Tarier, Thyon.* Bell. & Alb. *Tracas, Tourtrac, Martelot.* Ital. *Occhio di Bue. Piglia-mosche. Barada.* Engl. *Stone-Snich* (Briss.) The *Stone-Chatter. Blackberry-eater, Blackcap. Mortetter.* (Charlet) *Moor-Titling.* Will. Dän. u. Norw. *Rotgel. Röd-Fiake. Rödkielde. Roed Hals.*

röthlich, an der Kehle nicht schwarz, sondern blaßroth, an den Backen wie am Kopf, und auf den obern Dekfedern des Schwanzes ganz roth gezeichnet ist.

Dieser in Europa gewöhnliche und bekannte Vogel, gehört unter diejenigen, welche das ganze Jahr hindurch wenigstens in dessen Gegenden verbleiben, ganz abgesondert oder einsam leben, und ihren Aufenthalt am liebsten in entfernten Einöden suchen. Ausser der Paarungszeit sieht man ihrer selten mehr als zweene beysammen. Es ist ihm natürlich, wenn er auf einem Gebüsche sitzt, beständig die Flügel zu schütteln, und zu schreyen: denn er ist von Natur sehr unruhig und lärmend, wie eine Klapper in der Mühle, und heißt desfalls im Französischen Traquet. Er setzt sich selten auf hohe Bäume, aber gern auf die Gipfel der Büsche, des Maises (Zea), auf Stökke u. dgl. woselbst die Knaben ihn mit Vogelleim leicht fangen. Er pflegt auch nicht hoch zu fliegen, und sein Nest sehr künstlich zu verbergen, um desto heimlicher und unbemerkter aus- und eingehen zu können. Er brütet eine Menge Jungen aus, und nährt sie mit Insekten, die er ihnen lebendig bringt.

Nach des Grafen von Zinanni oder Ginanni s) Beschreibung bauen diese Vögel ihr Nest unter die Wachholderbäume oder an anderes Wurzelwerk, wenn sie an einem Berge nisten, auf Ebenen aber mehrentheils zwischen Binsen, in Form einer Halbkugel oder Schüssel. Sie weben es überaus künstlich zusammen, auswärts mit kleinen Wurzelfasern und Baummoosen, inwendig mit Viehhaaren und Wolle. Sie legen vom Anfange des Monats May über fünf Eyer

s) S. dessen Uova degli Uccelli p. 52. T. VII. f. 40.

Eyer und pflegen, so bald sie die ersten Jungen zur Vollkommenheit gebracht haben, zu einer neuen Brut sich anzuschikken.

Die Eyer haben eine sehr feine, zarte, hellmeergrüne Schale, die besonders am stumpfen Ende häufig, aber sehr fein mit gelblichen Flekken und Punkten bezeichnet sind. Die englische Bachstelze scheint damit nahe verwandt zu seyn.

Bachstelze. Weißkehlchen, großes t).

Vom Anfange des Schnabels bis ans Ende des Schwanzes ist es $7\frac{1}{4}$ Zoll, und bis ans Ende der Nägel 6 Zoll lang. Der Schnabel ist ohne Ausschnitt und einen Zoll lang, der Schwanz ohngefähr 2 Zoll, etwas gespalten, und wird von den Flügeln halb bedekt. Die Ferse ist eilf, der mittlere und hintere Zehe sieben Linien lang und letzterer der dikste von allen. Die herrschende Farbe ist braun; der Kopf hat zweyerley Braun gemischt. Der Hals und der Leib sind oben hellbraun, die braune und weiße Farbe ist an der Kehle gemischt. Die Brust ist braun wie die Dekfedern der Flügel und die Schwingfedern am äussern Rande, deren innerer Rand halb rothgelb und halb braun ist. Die Schwungfedern sind ebenfalls am Ende braun, die mittelsten am Ende rothgelb und die beyden äussern weiß. Unten ist der Vogel röthlich-braun. (Büff.)

— — Weißkehlchen, kapsches u).

t) *Le grand Traquet. Buffon Oiseaux.* ed. 12mo. Tom. IX. p. 334. n. 6.

u) *Le Traquet* du Cap de bonne Espérance. *Buffon Oiseaux.* ed. 12mo. Tom. IX. p. 335. n. 7.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Hr. v. Rosenewetz sah am Vorgebirge der guten Hoffnung ein Weißkehlchen, welches von den Naturkündigern noch nicht beschrieben worden. Es ist sechs Zolle lang; der Schnabel schwarz, sieben Linien lang, gegen die Spitze ausgeschnitten. Die Füße sind schwarz, die Ferse einen Zoll lang; das ganze Obere des Leibes, des Halses und Kopfes sehr braungrün. Unten ist der ganze Leib grau, mit einem röthlichem Anstriche; die Flügelfedern und ihre Dekfedern sind braun mit hellerem braunen Rande. Der Schwanz ist 22 Linien lang, ein wenig gespalten und halb von den Flügeln bedekt; die beyden mittelsten Federn desselben sind schwärzlich, die beyden äussersten sind schräg auf einem gelben Grunde braun gezeichnet und zwar die äussersten stärker. Ein ander Vogel dieser Art, vielleicht das Weibchen, war oben auf dem Leibe blos schwarzbraun, an der Kehle weißlich und auf der Brust röthlichbraun.

Bachstelze. Weißkehlchen. Luzonisches. S. Zaunhüpfer.

— — Weißschwanz. S. Steinschmätzer.

— — Wenzel mit rothem Kamisol. (Klein) S. Amerikanische Bachstelze.

— — Winterzaunkönig. S. Zaunkönig.

— — Wittwaldlein. } (Zorn). S. Bachstelze
— — Wittwerlein. } der Dornhekken.

— — Wolgastelze x).

Diese

x) *Motacilla Plescbanka*, dorso pectoreque nigris; capillitio abdomineque albis. *Comment. Petropol.* XIV. 1. pag.

Diese Art von Bachstelzen, welche Hr. D. Lepechin bey Saratow und anderwärts an der Wolga an den Gräben gefunden, hat überhaupt 6″ 2 Linien, der Schnabel 6 Linien, der mittlere Zehe eben so viel, der Durchmesser der ausgebreiteten Flügel 8″ 6 Linien, der Schwanz 2″ 2 Linien in der Länge. Die anliegenden Flügel berühren mit ihrer Spitze die Mitte des Schwanzes.

Weiß erscheinen an diesem Vogel der Kopf, Nakken, Unterleib, der Bürzel von oben und unten, auch der gröste Theil des Schwanzes: dagegen haben die Bakken, die Nasenlöcher, der Hals vorn und an den Seiten, der obere Theil der Brust, der Rükken, die Flügel und äussere Dekfedern derselben eine schwarze Farbe. Die unteren Dekfedern spielen aus dem Schwarzen ins Aschfarbige; die kleinen Schwungfedern sind an ihrer Spitze mit einer schmalen weißen Spitze bezeichnet. Von den zwölf Ruderfedern haben die zwo mittelsten fast gänzlich eine schwarze Farbe, die an den Seiten eine weiße, und endigen sich in eine breite schwarze Binde. Schnabel und Füße haben ein schmutziges, die Klauen ein schwarzes Ansehen.

Dieser Vogel gräbt sich, nach Art der Uferschwalben, gewisse tiefe horizontale Hölen an abschüssigen Ufern, und pflegt auch wohl die Hölen des Immenwolfes, (Merops apiaster L.) einzunehmen. Ihr Nest ist einfach zusammen gewebt, und Hr. Lepechin hat in selbigen auf einmal zehn Jungen wahrgenommen.

Bach-

---

pag. 503. T. XIV. f. 2. Motacilla Leucomela. *Novi Comment. Petropol.* Tom. XIX. pag. 55. Pallas Reisen I. pag. 166. ?

Bachstelze. Der Wüstling. (Cathol.) S. Feigenesser.

— — der Wurmfresser. S. pensylvanische, und jamaizensische Bachstelze.

— — Zaunhüpfer. Das luzonische Weißkehlchen y).

Dieser Vogel ist mit dem so genannten Weißkehlchen von gleicher Grösse, nur nicht so dik von Leibe; die Farbe des Männchen ist überall braunschwarz, und auf den Flügeln ein weißer Flek sichtbar. Die oberen und unteren Dekfedern des Schwanzes haben ebenfals eine weiße, die Ruderfedern eine schwärzliche Farbe. Die Farbe des Weibchens ist obenher braun, unten braunröthlich und weißlicht an der Kehle, blaßroth auf dem Bürzel, und auf den obern Dekfedern des Schwanzes schmuzig-roth, an den Dekfedern unter dem Schwanze mit braunen Ruderfedern versehen. An beyden Geschlechtern findet man den Schnabel an der Wurzel mit schwarzen, steifen, borstenähnlichen und vorwärts liegenden Federchen besetzet. Schnabel, Füße und Klauen haben bey den Weibchen eine dunkelbraune, bey den Männchen eine ganz schwarze Farbe. Ihr Aufenthalt ist auf der luzonischen Insel; die Länge des ganzen Körpers hat, $4\frac{3}{4}$'', des Schnabels gerade 7 Linien, des Schwanzes

---

y) *Motacilla caprata* nigra, uropygio, crisso maculâque tectricum alari albâ. *Linn.* S. Nat. XII. p. 335. n. 33. *Rubetra Lucionensis. Maria-Capra.* Le *Traquet de l'isle de Luçon. Brisson.* Av. 4to. Vol. III. p. 442. T. 24. f. 2. 3. in 8vo. Vol. I. p. 432. n. 30. Müllers Linné II. p. 614. n. 33. *Onomat. H. Nat.* VI. p. 847. *Buffon. Oiseaux.* ed. 12. Tom. IX. p. 329. n. 2. *Planch. enlum.* n. 235. fig. 1. Männchen, fig. 2. Weibchen.

zes $1\frac{5}{6}$", des mittlern Zehe 8 Linien, des Durchmessers der ausgebreiteten Flügel, welche in ihrer Ruhe bis an die Mitte des Schwanzes reichen, $7\frac{2}{3}$ Zolle.

Bachstelze. Zaunkönig. — — Zaunschliefer. — — Zaunschlüpfer. } Konikerl. (Kram.) Dornkönig. (Klein) Nessel- Nösselschnee- oder Winterzaunkönig. Meisekönig. (Schwenkf. und Klein) Schlupfkönig. (Klein) Thomas im Zaun. (Pontopp) z).

Die ersten, gewöhnlichsten Benennungen haben diese Vögel daher bekommen, weil sie sich, besonders im

---

z) *Motacilla Troglodites* grisea, alis nigro cinereoque undulatis. *Linn.* S. N. XII. 337. n. 46 *Faun. Suec.* Ed. I. n. 232. Ed. II. n. 261. p. 95. *Passer* Troglodites. *Gesn.* Av. p. 651. *Aldrov.* Orn. II. p. 654. Will. Orn. p. 164. T. 42. Jonst. T. 42. p. 117. *Raj.* Av. p. 80. *Schwenckf.* Av. Silef. p. 314. & Paſſer ſepiarius. Regulus apricus. *Charlet.* Onom. p. 79. n. 11. it. *Sibbald.* & *Rzacz. Paſſer Troeblodites.* Offic. *Schraed.* 322. *Dalech Pharm.* 422. *Meretti* Pin. 177. *Trochilus*, Rex Avium Senator & Regulus. *Belon* des oiſ. p. 343. *Triſat.* obſ. 12. *Geoffr. mat. med.* VII. 602. &c. *Oliua* uccelli. p. 6. *Trochilus* remigibus teſſelatis. Friſchs Vögel. T. 24. f. 3. *Trochilus* fuluus *Barrere Regulus.* Le *Roitelet. Briſſon.* Av. 4to. Vol. III. p. 425. in 8vo. Vol. I. p. 428. n. 24. *Paſſerculus* in cauernis degens, Regalidus, ſ. Baſilicus Avis, nonnullorum. Pennants Britt. Thierg. p. 114. *Pennant. Brittish. Zool.* 8vo. Vol. I. p 380. Wirſings Neſter. p. 28. Tab. 2. Meiers illum Thiere. II. B. p. 17. T. 79. Hallens Vögel p. 327. n. 298. Kleins Vögelhiſtorie. p. 143. n. I. Troglodytes. Regulus. Zorns Petinotheol. I. 324 II 154. 393. u. 704 Müllers Linné II. 619. n. 46. D. Günthers Skopol. Vögel. p. 196. n. 239. Syluia Trochlodytes. Gründl. Anweiſ. zum Vögelſ. p. 575. Berl. Samml. I. 458. Hanovs Merkwürd.

im Winter, gern bey den Zäunen aufhalten, und alle daran hängende Raupen absuchen. Trochlodytes heissen sie, weil sie mitten durch die Hekken, auch durch die Löcher der Graben und Mauern kriechen. Dunkelbraun ist ihre herrschende Farbe; doch sind auch die Federn überall mit schwärzlichen oder dunkelbraunen Queerstrichen, die achtzehn Schwungfedern aber besonders noch mit schwärzlichen Einfassungen versehen. Der Schnabel ist einen halben Zoll lang, spitzig und abwärts gebogen, wie eine Ahle, unten gelblich, oben braun, das Maul inwendig von gelber Farbe. Ueber den Augen stehen weißliche Streifen, die sich nach dem

würd. der Natur I. 290. Pontoppid. Dännem. 174. D. Fermins Surinam. II. 184. Elzholz Tischbuch p. 170. Der Schneekönig. Leske Naturgesch. I. p. 270. n. 7. Zaunkönig. Gatterer vom Nutzen und Schaden der Vögel. II. p. 430. n. 372. Döbels Jägerprakt. I. 64. Blumenbach Naturg. I. 238. *Seibiz* de aliment. facultat. p. 890. *Kramer*. Austr. p. 378. n. 20. *Brünnich*. Orn. boreal. p. 72. n. 284. *Müll. Prodr.* Zool. Dan. p. 33. n. 279. *Onomat. Hist. nat.* V. p. 273. *Onom. Foresl.* &c. III. p. 1048. *Onom. med.* p. 1171. *Dict. des Anim.* Vol. III. 706. *Vallm. de Bomare Dict.* Vol. X. p. 63. Roitelet ordinaire. *Cours d'Hist. nat.* IV. p. 65. Franz. Le *Roitelet* (ordinaire) *Briss.* Alb. *Passereau Troglodyte.* Geoffr. *Boeuf. de Dieu. Beri hot, Roy Bertaud.* Bel. *Rebetre Rebetrin* der Norrm. *Roy des Oiseaux* der Savoyarden. *Radillon, Roizillon* in Orleans. *Revenet* in Perigord. *Beurrochon*, in Anjou. *Beurrichot, Berighot, Berichon, Beruchet.* Ebend. *Roi de Froiture* in Burgund. *Royboudi* in Saintonge. *Arrepit* in Guyenne. *Kion-kion* in Poitu. (S. Geoffr. l. c. p. 608.) Ital. *Reatino*, Olin. *Regillo.* (Müll.) *Perchu cagie.* (Seibiz.) Engl. The *Wreen* (Charl.) Holl. *Kuningien* (Briss.) *Winter Koningje.* (Müll.) Dänisch *Nelle-Konge. Gierd-Smutte*, auf Bornholm. *Tommeliden.* Norw. *Peter Mansmad, Thomas i Gierdet* auf Ferroe; *Musebroder.* Brun. & O. Fr. Müll.

dem Genikke hin erstrekken. An der Brust und am Bauche fällt das Braune mehr ins Weiße. Die braunen Füße sind nach der Grösse des Vögelchens ziemlich stark, und mit guten Sehnen versehen. Den kurzen Schwanz, welcher aus zwölf Ruderfedern besteht, pflegen sie beständig hurtig zu bewegen, ihn meistens in der Höhe zu tragen, die Flügel aber unter demselben herabhängen zu lassen.

Diese Vögelchen haben unter ihren Federn vielen Flaum am Bauche. Dadurch sind sie gegen die Winterkälte, welche sie recht wohl ertragen können, geschützet. Sie fliegen kurz und niedrig. Ihr Gesang ist sehr angenehm, laut und abwechselnd, stärker, als man ihn von einem so kleinen Vogel erwarten sollte. Zur Zeit ihrer Paarung und Vermehrung, oder im May, wird er vorzüglich stark gehört. Zorn hat ihn über den Gesang der Kanarienvögel erhoben. Das Nest bauen sie ziemlich ansehnlich und groß, von aussen mit Baummoos, von innen mit einer Menge Haare und Federn. Sie hängen es an alte Stökke, Bäume, Holzstösse und Büsche, bisweilen gar an hervorragende Balken am hintern Theil der Bauerhäuser, oder zwischen die Strohdächer derselben, lassen oberwärts nur eine kleine Oefnung, legen sechs oder sieben Eyer, und brüten zweymal des Jahres, im May und August.

Die Eyer der Zaunkönige haben eine schneeweiße Farbe, und sind mit feinen ziegelfarbigen und braunrothen Punkten, am breiten Ende durchaus am dichtesten bestreuet a). Indessen giebt es einige, woran diese Flekke gänzlich fehlen. Jedes Ey ist 7 Linien lang,

a) S. Zorn l. c. p. 154. §. 64.

lang, 6 Linien breit, und gehört in Ansehung seiner Grösse zur vierten Klasse. Kaum sollte man glauben, daß der Legedarm so kleiner Vögel, deren jeder, nach Hrn. Brisson, kaum drey Quentchen wäget, ein Ey von solcher Grösse fassen könne?

Die Jungen füttern sie mit allerhand fliegenden Insekten und kleinen Würmern; sie bleiben den Winter über bey uns, und kommen, wenn es kalt wird, aus den Wäldern in die Dörfer, wo sie sich in den Holzstössen gewöhnlich finden lassen, und aus den dürren broklichen Rinden des Holzes die Würmchen und verstekte Fliegen aufsuchen.

Männchen und Weibchen haben in ihrer Farbe nichts Unterscheidendes von einander. Aus Neugierde setzen sie sich auf den Heerden oft auf die ausgestekte Kloben, gehen auch in die Meisenschläge, und werden da gefangen: ihre Kleinheit ist ihnen aber oft behülflich, unbemerkt wieder zu entwischen; denn die Länge des ganzen Körpers beträgt kaum 4″ und einen halben, des Durchmessers der ausgebreiteten Flügel, nicht über $6\frac{1}{2}$ Zolle. Er lebt eine Zeitlang in Stuben und Kammern, verliert sich aber endlich, ohne daß man merkt, wie er fortgekommen.

In so fern das künstliche Nest unserer Zaunkönige, unter die regelmäßigen, bedekten, kugel- oder bakofenförmigen Vogelnester gehört, welches aber in den Wirsingischen Abbildungen ziemlich verschoben, oder verzerrt vorgestellet worden, verdient es wohl, hier etwas ausführlicher beschrieben zu werden. Sie bedienen sich einer hinlänglichen Menge vom Wald- oder Gartenmoose zum Unterlager des Nestes, und pflegen selbiges an der Stelle, worauf

worauf das Nest liegen soll, durch Verwirrung und Einflechtung der Moosblätter, so gut als möglich, zu befestigen. Auf diesem Grunde werden die Wände nach einer Zirkellinie von grünem Moose aufgeführet, oben aber, nach Art eines Gewölbes, geschlossen. Sie sind stark, fest und haben wohl einen Zoll in der Dikke. Zwischen das Moos findet man einige dünne Fichtenreischen und Graswurzeln eingewebet, welche letztere sonderlich um den Eingang des Nestes in die Runde herum geleget, und so mit einander verbunden sind, daß dadurch diese Oefnung zum Aus- und Eingang eine ziemliche Vestigkeit erlangt. Dieser Eingang ist vollkommen rund; sein Durchmesser wird nicht leicht über 1 Zoll betragen. Er ist mehrentheils recht in der Mitte dieser Mooskugel angelegt; ob man ihn gleich bisweilen auch mehr seitwärts, oder gegen den obern Theil ein wenig verschoben antrifft. Wer die gewöhnliche Bakofen der Landleute kennet, dem wird es gleich einfallen, warum solche Nester **bakofenförmige Nester** heissen. Die Höhe dieses Gebäudes, von aussen gemessen, beträgt fünf Zoll, die Breite wird meist einen halben Zoll schmäler befunden. Ist nun diese Mooskugel zu Stande gebracht, so bemühet sich der Zaunkönig unabläßig, eine Menge Pferde- Kühe- und und Hirschhaare in dieselbe zu tragen. Diese werden mit einer starken Portion Vogelfedern vermenget b), und gleich nach Vollendung dieser Tapete wird ein Ey gelegt, in diesem fruchtbaren Geschäft aber fortgefahren, bis die Anzahl derselben zu sechsen oder sieben angewachsen. Hr. D. **Günther** hat in einem Neste dieser Art niemals neun Eyer, wie Hr. **Hallen**, oder zehen, wie Hr. **Geoffroy** deren Zahl bestimmen, angetroffen. Es

b) Cf. **Zorn** l. c. l. p. 324.

Es hat kaum den Schein der Glaubwürdigkeit, wenn man hört, daß der Kukuk auch in dieses Nest eines von seinen Eyern zu legen pflege. Man begreifet kaum, wie es dieser Vogel möglich mache, durch den kleinen und engen Eingang ein Ey unterzuschieben. Dennoch versichert Hr. D. Günther, im Neste des Zaunkönigs mehr als einmal ein Kukuksey entdekt zu haben; so unbegreiflich es auch ihm selbst geschienen, wie der junge Kukuk in dem engen Raume dieses kleinen Bakofens Platz gefunden. Vermuthlich wird er, so bald er kielet, sich aus dieser engen Wohnung heraus begeben, und sich ausser dem Neste durch seine Stiefältern groß füttern lassen.

In gewissen Provinzen Frankreichs machen sichs die Landleute, wie Geoffroy versichert c), zu einer Gewissensache, diesen Vogel zu tödten, oder auch nur sein Nest anzurühren, weil sie es als eine geheiligte Sache betrachten. Der Aberglaube zeigt sich in Ansehung dieses Vogels noch in mehrerley Gestalten. Aldrovand will uns überreden, daß der Zaunkönig am Heiligen drey Königstag alle Jungen, die er in selbigem Jahr auferzogen, um sich versammle und mit ihnen ein gemeinschaftliches Konzert ertönen lasse. ꝛc.

Hr. Geoffroy hat einen Liebhaber natürlicher Merkwürdigkeiten gekannt, welcher in einigen besonders dazu verfertigten Käfichen die Zaunkönige mit Nelkenbrod von Straßburg, wo man viel Oel von Nelken oder schwarzen Mohnsamen erhält, aufzuziehen wuste. Sie sangen im Käfig, wie auf dem Feld, auch im stärksten Winter.

Zum Gebrauch in der Medicin werden ihn wohl heut zu Tage wenig Aerzte vorschlagen. Zu des Zakutus Lusitanus Zeiten aber empfahl man ihn, wegen seines

c) S. Geofroy mat. med. VII. p. 606. &c.

seines flüchtigen Salzes und Oeles, als ein besonderes Mittel zu Heilung und Verhütung des Steins, auch wider die Harnstrenge, bald in Substanz, mit etwas Pfeffer und Salz gewürzt, oder gedörrt und pulverisiret in einem Glase von gutem weißen Weine d).

Sicherer gehören die Zaunkönige unter die kleinen und nützlichen Geschöpfe, welchen die Natur die Sorge aufgetragen, weil man sie auch im Winter in den Gärten immer an den Knospen und Baumzweigen pikken siehet, dem Anwachs der Insekten und Würmer Einhalt zu thun, welche die Früchte verzehren, und sich allenthalben leicht und hurtig ausbreiten, so bald sie von der erwärmenden Frühlingssonne belebet werden e). Cf. gelber Zaunkönig.

Bachstelze. Zaunkönig, gekrönter. Gold- oder Rubingekrönter. (Seligm.) Goldhähnchen. Goldvögelein. (Wirs.) Haubenkönig. Gekröntes Königlein. (Wirs.) Der deutsche Kolibri. (Hall.) Ochsenänglein. (Schwenkf.) Sommerzaunkönig. Sträuslein, Tannmeislein, Waldzieslein. (Schwenkf.) Weidenmaise, Weidenzeislein. (N. Sch. d. N.) f).

d) S. *Geofr.* l. c. und *Onomat.* med. p. 1171. Reguli usti.

e) S. Berl. Samml. I. 458.

f) *Motacilla Regulus* remigibus secundariis exteriori margine flauis, medio albis, vertice luteo. *Linn* S. N. XII. 338. n. 48. *Faun. Suec.* Ed. I. n. 235. Ed. II. n. 262. p. 95. *Parus* syluaticus. *Gesner.* Av. 643. *Parus* nigricans, maculâ rubente in vertice. *Barrere. Jonst.* T. 44 p. 123. *Regulus* & Regulus cristatus. *Aldrov.* Av. II. p. 649. vel Libr. XVII. c. 1. *Will.* Orn. 163. T. 41. *Raji* Aues 79. n. 9. *Albin.* Ornith. I. p. 51. Tab. 53. *Schmenckf.* Av. Silef. p. 344. & Acanthis syluatica. *Charlet. Onom.* p. 89. n. 1. Regulus Trochilus Rex Senator. *Gesn. Olinae* Uc-

celli.

Einer der kleinsten europäischen Vögel, kaum ein halbes Quentchen schwer g) $3\frac{1}{2}$ Zolle lang, mit einem

---

celli. p. 6. *Orchillus.* Rzacz. *Calendula Regulus cristatus* vulgò dicta. Le *Pou* ou *Souci*, appellé vulgairement *Roitelet hupé.* *Brisson.* Av. 4to. Vol. III. p. 579. in 8vo. Vol. I. p. 471. n. 17. Tyrannus *Belon.* Ois. p. 345. *Tettigoe* Obs. 12. *Trochlius* cristatus **Frischs Vögel.** T. 24. f. 4. *Olina* Uccell. p. 6. Fior ranceo. **Wirsings** illumin. **Vögel.** T. XIV. **Meyers** illum. Thiere I. B. p. 26. T. 34. **Pennants Britt. Thierg.** p. 114 T. 53. f. 3. *Ej. British. Zool.* gr. 8vo. I. 379. p. 13. *Catesby Append.* T. 13. Regulus cristatus, Roitelet hupé. The crested wreen. *Edw.* Av. T. 248. u. VII. T. 44. **Seligm. Vögel.** IV. Band. Tab. 110. **Bekm. Naturg.** 55. **Eberh. Thierg.** p. 85. *Geofr.* mat. med. VII. p. 604. *Seibizii* aliment. facult. p. 889. **Hallens Vögel.** p. 328. n. 300. f. 19. **Kleins Vögel.** p. 143. n. 111. **Zorn** Petinoth. I. p. 150. D. **Günthers Skop. Vögel.** p. 197. n. 240. **Müllers** Linné II. 620. n. 48. **Hanovs Seltenh. der Natur** I. p. 284. &c. leg. **Gründliche Anweisung zum Vogelf.** p. 575. **Döbels Jägerprakt.** I. 68. Zaunkönig. **Leske Naturg.** I. p. 270. n. 8. Haubenkönig. **Gatterer vom Nutzen u. Schaden der Thiere.** II. p. 431. n. 374. *Rozier* obs. VI. p. 205. **Pallas** III. p. 2. *Kramer* Austria. p. 378. n. 21. *Brünnich* Ornith. Bor. p. 72. n. 285. *Müll.* Prodr. Zool. Dan. p. 33. n. 280. *Onomat. Hist. nat.* V. 270. *Onomat. Forest.* I. 1055. **Neuer Sch. der Nat.** III. p. 478. &c. *Dict. des Anim.* III. p. 707. *Vallm. de Bomare.* Dict. Vol. X. 65. Franz. Le *Poul.* ou *Souci. Roitelet hupé* Briss. *Soncie Sourciele* Bel. *Roitelet couronné d'or* Edw. Ital. *Pior rancio*, oder **Ringelblume** wegen seines goldgelben Kammes. Olin. Engl. The *copped-crested-* or *Goldencrown'ed Wreen* Charl. Edw. *Wood-Titmouse* (Borl.) Holl. *Goud-Haandtje* (Müll.) *Koningje.* Br. Schwd. *Kongs-fogel.* Norw. *Fugle konge.* Isländ. *Rindell. Musa* Broder? (Brun & O. Fr. Müll.) Griechisch. Τύραννος Arist. Τρόχιλος Plin. Πρεσβὺς. Βατιγτὸς Βασιλικὸς. Lett. *Zeplibts.* Esthn. *Tuhahne.*

g) Die Herren Verfasser des N. Schaupl. d. Nat. l. c. geben zu seinem Gewicht $\frac{1}{2}$ Quentchen, oft nur einige und 20

Grane

einem pfriemenförmigen, schwarzen, fünf Linien langen Schnabel, und einer langen, spitzigen getheilten Zunge; von oben olivenfarbig, von unten bräunlichweiß, auf dem Wirbel des Kopfes mit einer goldgelben, roth untermischten und schwarz eingefaßten Krone von Federn, so weich als die feinste Seide, gezieret. Seine Flügel erreichen geschlossen $\frac{2}{3}$ des Schwanzes, ausgebreitet haben sie einen Durchmesser von 5 bis 6 Zollen. Sie sind von oben mit kleinen Federn bedekt, welche die Farbe des Oberleibes haben, mit ihren parallel aneinander liegenden, gleich langen weißen Spitzen aber einen weißen Querflek bilden. Die Schwungfedern selbst sind schwärzlich, von aussen olivenfarbig, von innen weißlich eingefasset. Der Schwanz ist $1\frac{5}{12}$" lang, besteht aus zwölf langen, gräulich-schwarzen, an den Rändern olivenfarbigen Federn. Die Füße haben bis an die Knie eine Bedekkung von gräulich weißen Federn, unter den Knien bräunlichte Schuppen. Sie theilen sich in vier unverbundene Zehen, alle mit schwarzen starken Klauen bewaffnet.

Ohne sehr vom Männchen unterschieden zu seyn, pflegt das Weibchen doch einen blaßgelben Flek und einen dunklern Rükken zu haben. Die jungen Männchen und Weibchen haben wenig Gelbes auf dem Kopfe, bey den alten Männchen ist es breit und schön pomeranzengelb.

Das Goldhähnchen ist nicht blos in Europa, sondern auch in Amerika zu Hause. Zum Beyspiel in Surinam. Pallas nordische Beyträge Th. III. p. 2. Seligm. IV. t. 110. und der goldgekrönte

Grane an. Im Wirsingischen Werk ist es vermuthlich ein Druckfehler, wenn man es auf 3 Quentchen setzet.

und Rubingekrönte Zaunkönig aus Pensylvanien und Virginien scheinen blos Abarten desselben zu seyn. Gemeiniglich hält sichs in Wäldern, auf den höchsten Bäumen, als auf Eichen, Fichten oder Tannen, worauf es hin und her zu klettern pflegt. Im Herbst besucht es die Gärten, und findet auf den Bäumen seine Nahrung. Es zieht endlich vielleicht mit andern Vögeln, jedoch am spätesten, zum Theil aus unseren Landen. So gar in Pommern sieht man sie den ganzen Winter durch in den Hekken der Gärten. Man kann demselben dann oft so nahe kommen, daß man es schlagen kann; öfterer schießt man es da mit Leimkugeln durch ein Blaserohr; die beste Art sie für Naturaliensammlungen zu kriegen. Man schießt es sonst auch mit Sand h).

Es hält sich, wie Geoffroy l. c. sagt, gern allein auf, und wenn ein Männchen das andre findet, so schlagen sie sich so lange miteinander, bis einer von beyden überwindet. Für den siegenden Theil ist es genug, den andern fliehen zu sehen. Des Winters machen sie doch die mehrste Zeit kleine Schaaren von zehn, bis zwanzig aus und scheinen überhaupt sehr friedfertig zu leben.

Sein Nest baut es hier zu Lande unter dikke Fichtenbüsche, nicht weit von der Erde, in Form eines Bakofens, oben länglich gewölbt und verschlossen, vorn mit einer kleinen Oefnung versehen. Die Materialien

zu

h) Hr. Skopoli muß es auch im Winter bemerkt haben, weil er sagt, es halte sich zur Winterszeit in den Obstgärten auf, krieche an den Bäumen, fast wie ein Baumläufer herum, und hänge sich oft an die äussersten Spitzen der Aeste. Kateeby bestätigt ebenfalls diese Beobachtung.

zu Erbauung desselben bestehen in langem dürrem Gras und Moose, welche dicht ineinander geflochten werden. Nach Verhältniß der Grösse des Vogels bauet er ein sehr grosses, zugleich aber sehr dichtes Nest, um seiner zahlreichen Brut Platz zu schaffen, und sie desto bequemer ausbrüten zu können. Die Anzahl der weißen Eyer beläuft sich von fünfen bis auf sieben, welche die Grösse von einer Erbse haben, und röthliche am stumpfen Ende gesprenget sind.

Die Nahrung dieses kleinen Vogels besteht in Fliegen, Gewürmen, und anderen Insekten, die er allenthalben mit seinem spitzigen Schnabel, und seiner langen Zunge hervorzusuchen weiß.

Einige haben unserm Goldhänchen auch den Namen Weidenmaise, von ihrer Aehnlichkeit mit den Maisen, und weil sie auf den Weiden nisten, beygelegt, andere haben es auch den Weidenzeisig benennt. Vom eigentlichen Weidenzeisig läßt sichs aber leichtlich durch die goldgelbe Kuppe unterscheiden i). Die ausführlichste Beschreibung der Goldhänchen hat ohnstreitig Hanov am a. O. geliefert. Er erzählt unter andern: man habe 1745 bey Prenzlow an einem Weidenzweig ein Vögelchen in seinem Nest gefunden, das von den gewöhnlichen Goldhänchen sich bloß in der Farbe einiger Theile unterschieden; denn Schnabel und Füße wären bey diesem himmelblau, die Federn am Kopf und Bauche weißlicher, und um die Augen ein schwarzer Ring zu sehen gewesen. Er habe in seinem Neste zwey onichfarbige Eyer, nicht völlig so groß, als eine Erbse, gehabt. Das Nest selbst habe aus einem dichten Gewebe von Hanf,

i) S. N. Schaupl. d. Nat. III. p. 479.

Daunen, und Wolle bestanden, und viel Aehnlichkeit mit der Form eines Magens gezeiget. Vielleicht könnte man dieses das blauschnablichte Goldhänchen nennen. (Mart.)

Bachstelze. Zaunkönig, gelber k).

Eine muthmaßliche Abänderung des gemeinen Laufers, die Hr. D. Browne auf Jamaika bemerkt. Beine und Pfoten sind schwarz; der obere Theil des Kopfes, der hintere Theil des Halses, Rükken, Bürzel, Flügel und der Schwanz braungrünlich oder dunkel-olivenfarbig. Die Spitze der Federn, welche die Flügel dekken, ist etwas heller, welches an jedem Flügel zween schiefe Streifen bildet. Der untere Theil der Schwungfedern ist aschfarbig; die Dekfedern unter den Flügeln, wie auch der ganze untere Theil des Vogels vom Schnabel an bis zum Schwanze, sind von einer glänzend-gelben Farbe. Durch das Auge zieht sich ein brauner Streif, den vom Winkel der Oefnung des Schnabels bis zum Bakken auch noch ein anderer gleichfarbiger Streif begleitet. Katesby meldet, daß diese Vögel auf Karolina Jungen brüten, und bey Annäherung des Winters von da hinwegziehen. Bey ihm heissen sie gelbe Maisen. Hr. Edward glaubt eben diesen Vogel von Bengalen in Ostindien erhalten zu haben, und vermuthet, er möge sich wohl in allen Welttheilen ausgebreitet haben.

— — Zaunkönig, grüner. S. der Läufer.

— — — — gold- oder Rubingekrönter. S. die gelb- oder goldköpfige Bachstelze und gekrönter Zaunkönig.

Bach-

k) *Regulus luteus. Edw.* Le *Roitelet jaune.* Seligm. Vogel. VIII. B. Tab. 68. Oenanthe fusco lutea minor. *Sloan.* Jam. II. p. 310.

Bachstelze. Zimmtvogel l).

Der ehemalige Gouverneur von Kritton, Hr. Lothen, sandte dem Hrn. v. Linné aus den dasigen Zimmtwäldern eine Bachstelze, die sich dem Rothschwanz (Erithacus) vorzüglich nähert. Ihr Körper ist oben weißgrau, die Kehle schwarz. Brust, Bauch und Bürzel haben eine scharlachrothe Farbe. Die Schwungfedern sind schwarz, die vier ersten ausgenommen, die an der Wurzel roth erscheinen, und so den Flügeln eine rothe Binde geben. Auch die Ruderfedern haben eine schwarze Farbe; die vier mittlern sind aber bey den Männchen von der Seite schief roth geflekket.

— — der Zischer. S. Madagaskarische Bachstelze.

— — Zitrongelbe. S. gelbe.

— — der Zwitscher m).

Der Schnabel ist dünn und schwarz, und die obere Kinnlade länger als die untere und am Ende gekrümmet, wie bey anderen Bachstelzen. Scheitel, Bakken, Kehle und Vordertheil des Halses sind mit

l) *Motacilla cinnamomea* cana, subtùs coccineâ gulâ nigra, remigibus quatuor primis basi rubris. *Linn.* S. N. XII. p. 335. n. 32. **Müllers** Linné II. p. 614.

m) *Motacilla* superne nigricans torque albo interrupto, inferne ferruginea, capite atro, nucha albicante, macula alarum oblonga candida, dorso nigro, marginibus pennarum rufescentibus. Rußisch. *Tschekantschik* (von *Tschekanîe* das Zwitschern.) *Lepechin.* Nov. Comment. Petrop. Tom. XV. p. 488. Tab. XXV. fig. 3. Bachstelze. **Lepechin** Reis. II. p. 186. Tab. VII. fig. 3.

Landesbibliothek Oldenburg

schwarzen Federn bedekt. Der Rükkentheil des Halses ist auch schwarz; die Seiten aber sind weiß, von welchen eine weiße Zirkellinie nach der Brust zu läuft. Die Federn auf dem Rükken sind schwarz und haben einen Rand, der sich bey allen ins Rothbraune endiget. Die Achselfedern an den Flügeln sind auch schwarz mit rothbraunen Rändern; die großen Flügelfedern dunkelfarbig, die kleinen aber schwarz mit bis zur Hälfte der innern Fahne hineingehenden Weißen. Die Brust ist rothgelb; der Bauch weiß so wie die Federn über und unter dem Schwanze; Füße und Krallen sind schwarz. Die Abbildung stellt ein Männchen vor. Das Weibchen unterscheidet sich sehr von dem Männchen; oben ist es ganz mit dunkelfarbigen Federn mit rothbraunen Rändern bedekt; auf den Flügeln führet es einen weißen Flek; Brust und Bauch sind rostfarben, Flügel und Schwanz wie bey dem Männchen.

Dieses kleine Vögelchen hält sich mehrentheils in einsamen Gegenden in Schilfplätzen, Sümpfen und Birkenhölzern auf. Man hört keinen Gesang von ihm, ausser ein trauriges Zwitschern, wovon es auch seinen Namen hat.

Bachstelze. Zye. S. Baumnachtigall. (O.)

Bachstelzenlaus. (Pediculus Motacillæ.) Wie fast ein jedes Thier seine eigne Art Läuse hat, so auch die Bachstelze. Diese Laus hat einen rothen herzförmigen Kopf; der Hinterleib ist am Anfang etwas verengert, und der Bauch weiß, daher sie auch vom Hrn. Skopoli die weißbauchigte Laus genannt wird. (H.)

Bachstelzensteine n) werden kleine, meistens kieselartige, einförmige Steinchen oder Griessandkörner genennet, die man bisweilen in den Mägen der Bachstelzen gefunden und noch öfter gefunden haben will. Wie die Schwalben- Geyer- Hähne- Pingouin- und andere in Vögeln angetroffene Steinchen sind sie nicht in denselben erzeugt, sondern nur und vermuthlich zur Beförderung des Zerreibens der Nahrung verschlukt, also nicht immer von einerley Art, aus verschiedenen Vögeln gleich unverändert und ohne andre Eigenschaften und Würkungen, als die sie, ehe sie verschlukt wurden, besaßen. Die Alten widmeten diesen Vögelsteinen ihre Aufmerksamkeit und weil sie sie für Erzeugungen derselben hielten, eigneten sie ihnen auch große medicinische Kräfte zu. Plinius (Lib. XXXVII. c. 10.) gedenkt ihrer schon. Die Bachstelzensteine, welche man in Mineralsammlungen zeigt, sind gemeinhin grünlich und Agrikola o) sagt, daß einige von der Natur der Smaragde, andere Jaspisse wären; die erstern möchten den Vögeln wohl selten vorkommen. Bachstelzensteine bis 1 Loth und darüber schwer, können von so kleinen Vögeln nicht verschlukt seyn, und sind also gewiß falsche. (G.)

Bachus. S. Labbe. *Mugil.*

Bachvogel. S. Bachamsel (Sturnus cinclus) IV. pag. 689.

Bachwanze (Cimex Saltatorius *Linn.*) S. Springer.

Bachwasser. Die Beschaffenheit des Bachwassers richtet sich nach denjenigen Quellen ꝛc. aus welchen dasselbe

n) Calculi Motacillarum. *Chloriti.* Wall. Mineral. Ed. lat. Sp. 655.

o) *Agricola* de Natura Fossil.

dasselbe seinen Ursprung nimmt. Es ist daher von großer Verschiedenheit, mehr oder weniger rein und öfters mit fremden Theilen gemischt. Gewöhnlich kommt das Bachwasser, weil es eine kürzere Zeit den Wirkungen der freyen Luft ausgesetzt gewesen, mehr mit dem Quell- als Flußwasser überein, oder es steht zwischen beyden in der Mitte. Die Regen- und andere Luftwasser verändern den Gehalt desselben öfters ungemein. S. Natur Lexikon Worte: Bach und Wasser. (d. H.)

Bachweidenfalter. Man findet bey denen, welche sich mit Untersuchung der Insekten beschäfriget, solche beschrieben und abgebildet haben, verschiedene Schmetterrlingsarten, die den Nahmen Bachweidenfalter führen und auch in der That verdienen, weil sie entweder nur ein Geschlecht ausmachen, oder in Ansehung ihrer übrigen Eigenschaften so nahe mit einander verwandt sind, daß man sie füglich nicht trennen kann. Ich will daher diejenigen welche bekannt sind, der Ordnung nach beschreiben, und mit dem Bachweidenfalter den Anfang machen, der sich in hiesigen Gegenden findet. Die Bachweidenfalter kommen darinn alle überein, daß sie auf einer ganz dunkelbraunschwärzlichen oder aber okergelben Grundfarbe in ein ganz vortreffliches Blau spielen, je nachdem man sie nach einer Seite wendet, und sind denen Entomologen überhaupt unter dem Nahmen Iris p) Schillervogel bekannt. Der Ritter von Linné scheint nur eine

p) *Papilio Nymphalis Gemmalicas Iris.* Alis subdentatis subtus griseis; fascia vtrinque alba interrupta, posticis supra vniocellatis. *Linn.* Syst. Nat. III. pag. 775. n. 161. *Pap. Nymph. Gem. Iris*, alis dentatis vtrinque fascia albida inter-

eine einzige Gattung dieses vortreflichen Tagfalters gekannt zu haben, welche man gewöhnlich den schwarzen Schillervogel nennt, der sich aber in unsern Gegenden nie zeigt. Es ist schwer zu bestimmen, ob die in unseren Gegenden einheimische dunkelbraun, und gelbe Schiller nur zu einer Art gehören oder ob sie unter einander verschieden sind. Meinen Erfahrungen nach, da ich selbst unzählig oft eine jede Gattung nur mit dem nicht schillernden Weibchen, höchstselten aber ein gelbes Männchen mit einem braunen Weibchen, oder

---

terrupta ocelloque vnico. *Fabricii* Syst. Ent. pag. 501. n. 248. Ej. Spec. Ins. 2. pag. 86. n. 382. *Papilio* alis angulatis supra nigro violaceis, albo fasciatis, subtus fuluo fusco albidoque variis, singulis ocello nigro cœruleo. *Geofr.* Hist. des Ins. 2. p. 61. n. 29. *Papilio* major nigra seu pulla Rajus. Ins. 126. Harris. Aurel. tab. 3. **Rösels** Ins. Bel. III. Th. Taf. 42. und Taf. 49. der ungemein schöne Schillervogel IV. Th. Taf. 31. Fig. 6. Die Raupe. **Kleemann.** Taf. 9. Fig. 3. Die Puppe. *Wilks* Ins. 63. Tab. I. a. 2. **Sulzers** Kennzeichen der Ins. Taf. 14. Fig. 86. **Ledermüllers** Mikroscop. Augenbel. 89. Taf. 49. *Schaeffer.* Icon. Tab. 52. fig. 1. 2. 3. Poda. n. 22. Museum Richterianum p. 366. *Papilio* coloribus varians, Iris dictus ex quercu, Eichenschmetterling le Changeant, der regenbogenfarbige Schmetterling. **Hufnagel.** Berl. Mag. II B. III. St. Nr. 11. **Bergsträßers** Nomenklatur der Han. Ins. Taf. 33. Taf. 34. Fig. 1. 2. Taf. 64. Fig. 1. Taf. 69. und Taf. 70. Fig. 1. 2. **Esper** I Th. Taf. 11. Fig. 1. 2. Taf. 25. Supl. 1. Fig. 4. Taf. 37. Fig. 1. Taf. 43. Fig. 1. Taf. 46. Fig. 1. Taf. 71. Fig. 1. 2. 3. 4. *Ernst.* Pap. d'Europ. Pl. 31. Nr. 62. a. b. c d. Pl. 32. f. d. e. Nr. 64. fig. c. g. m. Pl. 33. Nr 65. fig. a. b. c. d. Nr. 66. fig. a. b. Nr. 67. fig. a. b. Pl. 68. Nr. 62. fig. g. Pl. 69. Nr. 62. fig. h. i. k. l. Nr. 63. fig. c. d. Pl. 70. Nr. 63. fig. e. Nr. 64. fig. h. i. *Gronov.* Zooph. 772. **Müllers** Linn. Nat. Syst. I. B. S. 607. n. 161. der Schillervogel. **Fuesli** Nr. 570. Wien. System. Verz. Fam. G. Nr. 1. 2. 3. p. 171. ꝛc. Iris, Ilia Jole.

Landesbibliothek Oldenburg

oder umgekehrt ein braunes Männchen mit einem gelben Weibchen begattet gefunden habe, kann ich mit Gewißheit nichts entscheiden, ob es nicht schon sehr glaublich zu seyn scheint, daß die eine nur Spielart ist.

Die Raupe des Schillervogels entsteht aus einem grünlichen sehr artig gefurchten Ey, welches obenher einen schwärzlich-braunen Rand hat, der jedoch nach einigen Tagen wieder vergeht. Unten zu ist es ganz platt und sitzt fest am Blatte, vermöge eines Schleims, womit das Weibchen die Eyer gleichsam anleimt. Nach einigen Tagen vergeht der braune Rand, das Obertheil des Eyes färbt sich ganz ins Schwarze, und sodann kann man auch schon ziemlich deutlich das Räupchen ganz zusammengekrümmt darin sehen: allein der übrige Raum im Ey scheint mit einer durchsichtigen gelblichen Feuchtigkeit angefüllt zu seyn. Dabey sehen die Eyer aber so elend aus, daß, wenn man nicht recht genau Acht darauf hat, man glauben sollte, sie gingen eben zur Verwesung über, und demohngeachtet kommen daraus binnen etlichen Tagen die jungen Räupchen hervor.

Im Anfange findet man an ihrem Kopfe nicht das allergeringste von dem sonderbaren Aufsatze, womit die Natur diese Raupe nach der ersten Häutung ziert: sondern er ist von einer dunkelbraunen Farbe und noch einigermaßen runder, als der Kopf einer jeden andern gemeinen Raupe. Allein der Körper ist gelblich grün, sehr schlank und man bemerkt nur mit vieler Mühe die Spitzchen am After der Raupe, welche das Thier vom Anfang schon hat, und durch alle Häutungen fortbehält.

Wenn nun das junge Räupchen sich einige Tage genährt hat, so erblikt man ihren Körper in einem weit schönern

schönern Kleide; denn er fängt an, sich graßgrün zu färben, und alsdann kann man auch schon die verschiedenen weißen Linien, die schräg am Leibe hinlaufen, deutlich unterscheiden.

Die Oekonomie dieser Raupen ist eine der sonderbarsten und verdient deshalb wohl einige Aufmerksamkeit. Da ich die Raupen nicht aus dem Ey gezogen, sondern jedesmal schon in einer ziemlichen Größe gefunden habe; so will ich von ihrer Lebensart einige Merkwürdigkeiten beybringen, die uns andere gelehrte Männer hier und da zerstreut bekannt gemacht haben.

Wenn sie sich gesättiget haben, so verlaßen sie den Ort und begeben sich, indem sie kreuzweis einen Faden spinnen, an das Ende des Blatts, wo es am spitzigsten ist. Von dieser Stelle aus überspinnen sie einen Theil mit Fäden und bereiten sich so gleichsam ein sicheres und weiches Lager. Wann nun die Zeit der Häutung herannahet, so spinnen sie noch meit mehrere Fäden auf demselben Ort, damit sie darauf recht ruhig ihre erste Hülle abwerfen können. Sie enthalten sich einige Zeit vor und nach der Häutung des Futters, spinnen auch nicht, sondern sie halten den Kopf gegen das Blatt und richten ihn durch eine kleine Krümmung mit den vier ersten spitzigen Füßen in die Höhe.

Sie beugen das Blatt allemal während der Aesung von beyden Seiten nach der Mitte, und bleiben, da sie nur sehr wenig fressen, immer auf ihrem Ruhepunkt sitzen. Jedoch verlaßen sie diesen gemeiniglich nach der zweyten und letzten Häutung; sie suchen sich alsdann einen andern zu ihrer Ruhe bequemlichern Ort, und überspinnen diesen wiederum mit Fäden. Man will sogar bemerkt haben, daß sie das Blatt mit samt

den

den Fäden verzehren, wenn sie entweder aus Gemächlichkeit oder sonst wegen eines andern Umstands ihren Ruheplatz nicht verlaßen wollen.

Wenn sie sich nun acht oder mehrere Tage recht wohl genährt haben, erhebt sich ihr Körper hintenzu in die Höhe und bekömmt eine gelbliche Farbe, welche am Ende eine abgesetzte kurze Linie auf der Mitte des Rükkens zurük läßt. Nun sitzen sie einen ganzen Tag lang ohne alle Bewegung stille, enthalten sich des Futters gänzlich und häuten sich in ihrer kurzen Lebenszeit zum erstenmal, welches auch auf eine ganz sonderbare Art geschieht. Sie sprengen nämlich die Schale des Kopfs von der Haut ab, und man sieht ganz deutlich die kleinen Hörnerchen hervorkommen, da sie zuförderst ganz krumm zu beyden Seiten anliegen. Dabey machen die Raupen mit den ersten drey Gelenken des Körpers eine zusammengezogene Krümmung und fallen gleichsam in Verzukkungen mit den übrigen Theilen: so bald aber die Hörnerchen nur erst ganz frey und los sind, streifen sie ein Gelenk des alten Balges nach dem andern ab, stoßen ihn hinter sich dicht zusammen und ziehen den After, woran sich die Schwanzspitzen befinden, nach oben hin, heraus. Während der Zeit, da sie den alten Balg abstreifen, verlängern sich nach grade die Hörner, erhalten eine aufgerichtete Stellung und in etlichen Augenblikken erreichen sie auch schon ihr gehöriges Ebenmaß, und ob die Spitzen derselben schon noch etwas umgebogen sind, so werden sie doch sehr bald völlig grade und grün. Nun fällt auch der alte Kopf gänzlich ab, und man erblikt die ganze Raupe in ihrem neuen Staat.

Die zwote und dritte Häutung dieser ausserordentlich schönen sonderbar ausgezeichneten Raupe geht

in

in allen Stükken eben so vor sich, als die erste, nur daß sich die Raupe jedesmal einige Zeit länger des Futters und Spinnens enthält, als zuvor. Auch werden nach jeder Häutung die Zeichnungen deutlicher und ihre Grundfarbe schöner. Nach der dritten Häutung erblikt man da, wo sich das lichte Grün mit weiß vermischt, einige ganz feine und beynahe unsichtbare weiße Härchen, die man während der ersteren Häutungen nie wahrnimmt und das mag wohl auch der Grund seyn, warum an diesem Orte die Farbe so bleich ausfällt.

Was ihre Zeichnung betrifft, wenn sie völlig erwachsen sind, so ist das Grün oben auf dem Rükken am dunkelsten, nach den Seiten zu aber etwas heller und auf den vier ersten Gelenken erblikt man einen hellgelben Streif, der bis um die niedlichen Hörner läuft und zu beyden Seiten mit einer schwärzlichen Linie eingefaßt ist. Unten her hat der Kopf auf den Seiten oft einen schwarzen Punkt, bey einigen aber findet man diesen auch nicht. Die Spitzen der Hörner welche oben Gabelförmig sind, fallen etwas ins Braunrothe: unter diesen aber erblikt man noch einige kleine dunkele Spitzchen. In dem sechsten Gelenke erhebt sich ein stabförmiger gelber Streif, welcher hinterwärts durch das siebente und achte Gelenk nach den Rükken in die Höhe läuft, und da derselbe erhaben ist, so berührt er beynahe den von jener Seite eben so in die Höhe steigenden Streif, und beyde stehen ein wenig über dem Rükken hervor. Nun sieht man auf jeder Seite noch drey ähnliche hinter sich schräg in die Höhe laufende Streife, welche aber, da sie kürzer und weniger erhaben sind als der erste, nicht über den Rükken hervorragen. Das letzte Gelenk nebst den Schwanzspitzen ist mit einem erhabenen gelben Rande eingefaßt. Die drey letzten Streifen, wie auch die Ein-

faßung der Schwanzspitzen, ist bey einigen sehr undeutlich, jedoch immer nur kurz vor ihrer Verwandlung zur Puppe.

Ihr Leib ist überhaupt genommen nicht von einerley Stärke, sondern ihre Gelenke nehmen vom Kopf an gerechnet immer an Dikke zu, bis zum achten Gelenke, von da aber fällt der Körper nach hinten zu ganz spitzig aus. Ihre ganze Länge, wenn sie sich ausdehnen, beträgt selten mehr als einen Zoll und acht Linien.

Sie kriechen sehr langsam von einem Ort zum andern, weil sie zuvor erst einen Weg von Fäden spinnen, indem sie den Kopf im Fortgehen immer kreutzweis hin und her bewegen. Auf diesen Fäden klammert sich die Raupe so vest an, daß man sie eher zerreißt als los bringt; will man sie also mit sich nehmen, so muß man das Blat mit samt der Raupe abschneiden. Ueberdem ist sie äußerst schwer zu finden, weil sie die Natur gleichsam durch die Aehnlichkeit ihrer Farbe mit den Weidenblättern wider alle Nachstellung hat sichern wollen. Ich habe oft selbst die gemeine Bachweide, welche ihr liebstes Futter ist, bestiegen, und die Raupe mit aller Aufmerksamkeit gesucht, jedoch sehr oft über eine weggesehen, die mir endlich ohngefähr an demselben Ort in die Augen fiel, wo ich kurz zuvor recht ämsig gesucht hatte.

Die Raupe hält sich gewöhnlich in der äußersten Höhe der Weidenruthen, seltener aber niedriger auf und das erschwert eben das Aufsuchen derselben, wenn man nicht zuvor von dieser Eigenschaft unterrichtet ist. Man muß auch sehr behutsam zu Werke gehen, denn schüttelt man zu stark an eine Ruthe, so fällt die Raupe ab uud man findet sie nur selten wieder. Man wird

jedoch

jedoch nicht anders diese Raupen finden, als an Orten wo die gemeine Weiden an einem freyen Platze in großer Menge stehen.

Der Ritter Linné bestimmt zu ihrem Futter die Eiche und so auch viele andere: aber darin haben sie sich alle geirrt, denn noch nie hat jemand die Raupe auf der Eiche gefunden. Weit glaublicher ist es daher, daß der Vogel, wenn eine Eiche in der Nähe seines Aufenthalts steht, auch auf dieselbe fliegt und den Saft, welcher daraus ebenfals hervordringt, aussaugt: noch mehr aber hat sich Rösel geirrt, da er meynte, aus seiner Raupe sollte der Schmetterling Tom. III. Tab. 46. Fig. 4. 5. kommen, da dis doch gar nicht eine Raupe seiner zweyten Klaße der Tagvögel ist; doch das widerlegt sich schon von selbst.

Ich habe den Schillervogel jederzeit zu Anfang des Julmonats, auch schon in der Mitte des Juns, nach dem die Wärme zeitig anfing, gefunden; es müssen daher zu Ende des Juls oder im August die jungen Räupchen schon zu finden seyn. Ganz erwachsen hat man sie aber jedesmahl im Jun aufzusuchen.

Wenn sich nun die Raupe des Bachweidenfalters zur Verwandlung reif fühlt, so sucht sie sich dazu ein bequemes Plätzchen aus, entweder unter einem Blatte oder sonst an einem zarten Stängelchen in der Höhe der Weide: jedoch wird sie allemal dafür sorgen, daß sie einen Schutz wider den Strahl der Sonne sowohl, als wider Regen und Unwetter habe. Da hängt sie sich alsdann, eben so wie die Dornraupe, mit dem äußersten Theile ihres Körpers mittelst etlicher zäher Fäden an, zieht nach ein, zwey auch drey Tagen ihren Raupenbalg aus, und erscheint in einer schönen Puppe.

Die Farbe dieser Puppe ist ein mattgelbliches Grün, mit etwas Weißgrau vermischt. Die Flügelscheiden sondern sich merklich genug durch einen etwas erhöheten Streif ab, der ins Gelbliche fällt, und von eben der Farbe sind auch die vordern Spitzen. Der After ist sehr gewölbt und hat obenher einen erhöheten Rand. Vorn an der Spitze des Kopfs erblikt man ganz deutlich einen zirkelrunden Flek, welcher das Auge des embrionischen Schmetterlings anzeigt.

So zärtlich die Puppe aussieht, so zärtlich ist sie auch in der That, denn man kann sie durch eine starke Berührung zur Verwandlung ganz untauglich machen. Daher muß man sich sehr wohl vorsehen, wenn man eine Puppe von ohngefähr findet, und sie, nach gewöhnlicher Art, nicht etwa vom Blat losreißen, sondern sie zusammt dem Blat abschneiden, und sie wohl in Acht nehmen, wenn man einen vollkommen gesunden und ausgewachsenen Schmetterling sehen will.

Nachdem sich nun die Raupe verpuppt hat, so kömmt es auf die gute oder schlechte Witterung an, wie lange der Papilion in seiner Puppenhülse verborgen bleiben soll. Der gewöhnliche Termin der Ruhe zwischen Raupe und Schmetterling, nämlich die Zeit in welcher die Puppe lebt, (dieser Termin ist gleichsam der Zeitraum der Erholung) ist daher bey diesen Faltern verschiedentlich: am gewöhnlichsten aber kann man den Schmetterling zwischen zehn bis vierzehn Tagen nach der Verwandlung der Raupe erwarten.

Diejenigen Arten der Schillervögel, welche wir hier abgebildet finden, weitläuftig zu beschreiben, wäre ganz unnütz, da man sich aus der Abbildung einen hinlänglichen Begrif von ihrer Gestalt, ihren Farben und Zeichnungen machen kann. Ich werde sie daher



Nat. Lex. V. B.

Landesbibliothek Oldenburg



Landesbibliothek Oldenburg

daher blos aufführen, und zugleich anzeigen wo sie einheimisch sind. Es sind folgende:

1) Das Männchen des dunkelbraunen Bachweidenfalters hiesiger Gegend von beyden Seiten; ist eben derjenige welchen Rösel Theil III. Tafel 42. Fig. 1. abgebildet hat.

2) Das Weibchen des dunkelbraunen Bachweidenfalters hiesiger Gegend von beyden Seiten, von welchem Rösel Seite 253 sagt: „und sehr selten werden auch einige gefunden, die „mit den übrigen in allen übereinkommen, dabey „aber nicht ins Blaue spielen, so daß sie also eine „ganz besondere Varietät machen, aber doch des„wegen nicht von dieser Gattung auszuschließen „sind; und wann sie nicht so selten wären, wollte „ich sie wohl gar für Weiblein halten."

Die Vermuthung war also ungegründet. Selbst in hiesiger Gegend findet man gegen ein Weibchen immer zehn Männchen, so daß sie ihrer Seltenheit wegen wohl dreymal werther gehalten werden, als diese.

3) Das Männchen des gelbbraunen Bachweidenfalters. Derjenige welchen Rösel auf obiger Tafel Fig. 3. 4. vorgestellt hat.

4) Das Weibchen des gelbbraunen Bachweidenfalters, ist noch seltener als das dunkelbraune Weibchen und steht daher auch in einem viel höheren Werth, als jenes. Hr. Prof. Bergsträßer ist, wo ich nicht irre, der erste, welcher beyde weibliche Falter in seiner Nomen-

klatur der Hanauschen Insekten Tafel 69. abgebildet hat.

5) Das Männchen des ganz schwarzen Linnéischen Bachweidenfalters von beyden Seiten. Dieser Falter unterscheidet sich von allen vorigen nicht allein durch die schwarze Grundfarbe auf der Oberseite der Flügel und durch den Mangel des gelb-eingefaßten Auges auf der Oberseite der Vorderflügel: sondern auch zugleich durch die an Farben und Zeichnungen merkliche Abweichung der Unterseite seiner vier Flügel, welches aus Gegeneinanderhaltung der Abbildungen deutlicher hervorgehen wird. Ist gewiß Rösels Fig. 2. III. Th. Taf. 42. worüber ich weiter hin meine Meynung sagen werde.

6) Der *Papilio Jole* der Wiener (ganz schwarzbrauner blauspielender Falter) Wien. Verz. Seite 172. Fam. G. Nr. 3. Die Abbildungen mögen die Verschiedenheit dieser Falter nachweisen, denn eine ausführliche Beschreibung davon wäre zu weitläuftig und überflüßig. Noch hat diesen schönen und seltenen Falter niemand weiter abgebildet, als Esper Taf. 71. Fig. 2. mas. und Ernst Papilions d'Europe. Pl. 70. Nr. 63. Fig. e. mas.

7) Das Weibchen des schwarzbraunen blauspielenden Falters. Esper Taf. 71. Fig. 3. *Ernst.* Pap. d'Europe. Pl. 69. Nr. 63.

8) Der *Papilio Iris rubescens* des Espers, als eine ganz neue Art Taf. 71. Fig. 2. mas. Fig. 3. fem. nach Ernst Papilion de Couleur d'Aurore Pl. 70. Nr. 63. Fig. e. mas. Pl. 69. Nr. 63. f. c. d. mas.

Dies

Dies wären also die sämmtlichen Verschiedenheiten von den Schillern oder Bachweidenfaltern, welche mir bekannt sind.

Die gelehrten Herren Verfasser des Wiener systematischen Verzeichnisses haben aus allen diesen Faltern drey Arten (Species) gemacht und sie in eine eigene Familie gebracht, unter dem Namen Hörnerraupen (Laruae Cornutae), schielende Falter (Papiliones versicolores). Meiner Meynung nach haben sie diese Eintheilung sehr paßlich und der Sache angemessen gemacht, denn unser gewöhnliche Schiller, welchen sie Papilio Ilia (Bandweidenfalter) nennen und der Linnéische Schiller, der ihnen nach dem Ritter, Papilio Iris (Bachweidenfalter) heißt, sind offenbar zwo verschiedene Arten, ob ich des letztern Raupe schon nicht kenne. Der Papilio Jole endlich weicht so merklich und standhaft von den vorigen beyden Arten ab, daß man ihn unmöglich für eine blos zufällige Spielart derselben halten kann. Und was endlich den Papilio Iris rubescens des Hrn. Espers oder Pap. couleur d'Aurore des Ernsts betrifft; so zweifle ich noch, daß er eine besondere Art ausmachen könne, weil er sich in unserer Gegend, wo wir doch nur den eigentlichen Pap. Ilia mit seiner gelben Varietät haben, zum öftern zeigt, wie ich deren selbst einige besitze.

Ich kann aber hierbey eine Bemerkung nicht unterlaßen. Gedachte Herren Verfasser des Wiener Verzeichnisses äussern Seite 171 in der ersten Anmerkung ein Bedenken, dessen Aufschluß sich ihnen bereits von selbst ergeben haben sollte, wenn sie die Schillervögel wirklich selbst aus den Larven gezogen haben, wie es doch scheint.

Sie setzen in gedachter Anmerkung die verschiedenen Arten der schillernden Falter, die unter einander in der That sehr nahe verwandt seyn müssen, auf eine so gelehrte als anschauliche Art durch die Zeichnungen auseinander: sind doch aber zu einer Aufklärung noch nicht gelangt, die wir in unserer Gegend schon lange genießen, und die auf den weiblichen nicht schillernden Falter sowohl des Papilio Iris als Ilia Bezug hat. Sie konnten sich nämlich darüber gar nicht einigen, wohin sie diese nicht schillernde Art setzen, oder was sie daraus machen sollten, ob eine neue oder nur eine Abart.

Ich glaube es wird manchem, der das Wiener Verzeichniß nicht besitzt, nicht unangenehm seyn, wenn ich ihm zu Gefallen die ganze gelehrte Anmerkung hier her setze. Es heißt Seite 170:

„Die erste und zweyte Art" (nämlich Pap. Iris Lin. und Pap. Ilia Vien.) „haben auch an den Ober„flügeln eine Augenmakel; doch jene zeigt sie insge„mein nur auf der Unterseite deutlich, diese jedesmal „auch auf der Oberseite. An der Unterseite der Unter„flügel hat die zweyte Art immer ein sehr vollkomme„nes Aeugchen, mit einem blaulichen Sterne und ekker„gelben Außenringe, daneben noch ein oder mehr blasse, „verwischte Aeugchen-ähnliche Flekchen: die erste Art „entgegen hat daselbst in dem rothbraunen das schnee„weiße Querband beschränkende Streifen allein eine „länglichte blaßblaue ungleich schwarz-gerandete Ma„kel. Die dritte seltenere Art" (Papilio Jole) hat nicht „nur kein Aeugchen an den Oberflügeln, sondern auch „ganz keinen Querstreif oder beträchtlichen Flekken; „und ist denn sehr sichtbar unterschieden. Die ersten „zwo Arten könnte man leichter vermengen, aber wir „haben nun schon, durch was sie sich standhaft von

„ein-

„einander unterscheiden, einigermaßen angedeutet. „Das weiße, unten gezähnte beyderseits rothbraun be„schränkte Querband, das bey der zweyten Art nur „blasgrau ist und gegen den Unterrand sanft in den „gelbgrauen Grund verfließt, fällt vorzüglich in die „Augen. Nunmehr haben wir noch anzumerken, daß „wir zu der zweyten Art, alle jene Falter zählen, „welche die Unterseite der Unterflügel auf die erwähnte „Weise sanfter gräulich haben, ob schon einige derselben auf der Oberseite schwarzbraun und blauschielend „sind, mit weißem Querbande, dergleichen Hr. Poda „n. 22. (P Iris) zu beschreiben scheint; andere gelbbraun und violet spielend mit safran- oder „okergelben Makeln und Bande, davon einen „Rösel Tom. 3 t. 42. Fig. 3. 4. schildert; wieder „andere nicht schielende grauschwarz, oder „dunkelbraun mit weißlichten, und noch andere bräunlich-gelb mit bleichgelben Querbande. Wir haben auch von diesen letztern „einige aus ihren Raupen und Puppen erhalten; „auch nie einen genugsamen Grund gefunden, „sie als verschiedene Arten anzusehen. Einige „von unseren, die Untersuchung der Insekten „liebenden Freunden sind noch anderer Meynung: wir denken ebenfalls die Sache noch „mehr zu untersuchen, und geben die hier unterdessen angesetzte Zahl der Arten nicht für „gänzlich bestimmt aus."

Aus dem Schluß dieser Anmerkung wird man es sehen, daß diese gelehrte Entomologen gar nicht einmal auf den Einfall gerathen: ob die nicht schillernden, ihrer überaus großen Aehnlichkeit wegen, die sie mit den schillernden Faltern haben, wohl das zwote Geschlecht seyn dürften, da ihnen doch bekannt ist, daß

die Natur der Weibchen nie ein so hohes und schönes Kolorit verliehe, als den Männchen. Wir können es aus Erfahrung sagen, daß in beyden blos der Unterschied des Geschlechts die Abänderung macht, da wir ihrer in jedem Jahre sehr häufig in der Begattung angetroffen, ich auch von einem Weibchen etliche befruchtete Eyer, an die Unterseite eines Weidenblats gelegt, erhalten habe. (J.)

Baciucco. S. Meerfenchel.

Backeleyer. S. Ochs.

Backen, (Conchyl.) Bakken sind in Holland alle hölzerne Gefäße, die also ausgehöhlt sind, daß sie einen Trog oder eine Molle vorstellen können. Man hat dies Wort in die Conchyliologie aufgenommen, und daher alle Schnecken mit langer weiter Mündung Backen genannt q). Vorzüglich giebt man diesen Nahmen der Kahnschnecke; aber auch Voluten oder sogenannte Kegel führen diesen Nahmen; vornämlich aber sind es die weitmündigen Olivenaten, denen man diesen Nahmen gab, die man aber, um sie von der Kahnschnecke zu unterscheiden, Achatbacken, oder Achatmollen nannte. (S.)

Backen, Backschnecken, Backenschnecken, Tepelbacken. S. Kahnschnecken.

— — Achatbacke, Achatmute. S. Naturlexikon I. Band. S. 172. 200.

— — große. S. Neptunuslöffel.

Backen,

---

q) Naturlex. Th. I. S. 191. deutsche Encyklopädie Th. II. S. 660.

Backen, philippinische. S. Kahnschnecke, philippinische.

— — schwere Bastartgondel. S. Gondeln.

— — Wolkenbacken. S. Naturlexikon Theil I. S. 191.

Backenschnecken. Backschnecken. S. Backen, vorzüglich aber Kahnschnecken.

— — — gekrönte, große. S. Kahnschnecke, philippinische.

— — — große. S. gekrönte.

Backer. S. Meven.

Backmuschel ist eine unrichtige Benennung der Kahnschnecke. S. Backen, vorzüglich Kahnschnecken. In so fern man ehedem eine jede Conchylie eine Muschel nannte, sie mochte nun eigentliche Muschel, oder Schnecke, seyn; in so fern ist Leßer r) und Richter einigermaßen zu entschuldigen, daß sie obige Benennung brauchten. (S.)

— — — große mit ausgehöhltem Wirbel. S. Schweinsrüssel, einfarbiger.

Backofendrescher. S. Meise.

Backreu. (schwed.) S. Forelle.

Backschnecken. S. Kahnschnecken.

— — — mit einer Warze. S. Kahnschnecke, philippinische.

Backtrog.

---

r) Leßers Lithotheol. §. 57. i. ff. pag. 242. Hebenstreits Mus. Richterianum pag. 303.

Landesbibliothek Oldenburg

Backtrog. (Conchyl.) Backtröge, Backtrogmuscheln. In so fern die Kahnschnecken den Namen der Backtröge führen, berufen wir uns auf das Wort Backen, und in der Folge auf den Artikel Kahnschnecken; bemerken auch noch, daß der Banquet-Schinke, Tellina rostrata Linn. (S. Banquet-Schinken,) den Namen des Backtrogs, oder der Backtrogmuschel, führt. Jetzo ist die Rede von einem ganzen ansehnlichen Geschlechte, welches den Namen der Backtröge führt, und welches Linné *Mactra* nennt. In so fern fast alle Gattungen dieses Geschlechtes unter die seltenen Conchylien gehören, wird es uns erlaubt seyn, es hier im Ganzen mit einiger Ausführlichkeit abzuhandeln.

Schon Klein s) gebraucht die Wörter Backtrog und *Mactra*: allein man darf nur seine angeführte Beschreibung lesen, und sie mit den gegebenen Abbildungen Rumph Amboin. tab. 44. Fig. L. Bonanni Recreat. Class. II. Fig. 74. welche er auf seinen eignen Kupfertafeln tab. 11. Fig. 73. wiederholt hat, vergleichen, und nun wird es deutlich seyn, daß er unsre Backtröge nicht verstehen könne.

Der Hr. von Linné gebrauchte das Wort *Mactra* t) zuerst, als einen eigentlichen Geschlechtsnamen,

---

s) Method. Ostracol. pag. 171. §. 422. 423. Mactra audit Diconcha patula; crasse striata; vertice valde obtuso, latere altero effuso, vt tota concha fere pedem hominis inferiorem referat; in basi inter margines apertura est. Valde cohaerent simplici membrana. *Pecten saxatilis Rumphii. Bia batu.* Backtroch.

t) Syst. nat. ed. XII. pag. 1125. Gen. 307. Animal Tethys. Testa bivalvis, inaequilatera aequivalvis. Cardo dente medio

men, aber erst in der zwölften Ausgabe seines Natursystems. In den vorigen Ausgaben sucht man diesen Namen und dieses Geschlecht vergebens, aber einige Gattungen, waren unter andern Namen bekannt. So hieß *Mactra stultorum*, in der zehnten Ausgabe *Cardium stultorum*, *Mactra corallina* hies *Cardium corallinum*, *Mactra solida* hies *Cardium solidum*, und *Mactra lutraria* hies *Mya lutraria*. Allein da Hr. Spengler in Kopenhagen jenen herrlichen Backtrog entdeckte, den ich hernach unter dem Namen des Spenglerischen Backtrogs beschreiben werde, und ihn dem Hrn. von Linné zusandte; so gab ihm dies Gelegenheit ein neues Geschlecht für die zwölfte Ausgabe zu machen und es *Mactra* zu nennen.

Die Geschlechtskennzeichen des Hrn. von Linné übersetzt der Hr. von Born am a. O. seines Indicis folgendergestalt: „Die Schale hat zwo gleiche Klappen. Der gefaltene Mittelzahn des Schlosses hat neben sich ein Grübchen, und etwas entfernte einbeißende Mittelzähne.“ Ausführlicher und bestimmter redet davon Hr. Chemnitz, und ich kann unsern Lesern seine gründlichen und auf mehrere Exemplare gegründeten Gedanken unmöglich entziehen. „Bey den Linnäischen Backtrogmuscheln,

---

dio complicato cum adjecta foveola; lateribus remotis insertis. Müller Linn. Natursyst. Th. VI. 254. Korbmuschel. Murray Fundam. testac. p. 41. tab. 2. fig. 10. *Mactra*. Von Born Ind. Mus. Cæs. Vind. P. I. p. 39. *Mactra* Korbmuschel mit Linné Beschreibung. Von Born Mus. Cæs. Vind. Testac. p. 50. Vorzüglich Chemnitz fortgesetztes Conchylienkab. Th. VI. S. 204 ff. Backtröge oder Korbmuscheln. *Mactrae*, *Belg. Korfdoublet*, Müller, Engl. *Mactre*, Pennant, Dänisch: Trugskiallet Brünnich. von Born l. c.

scheln, sagt er, bemerkt man folgende Kennzeichen. Sie haben einen zusammengelegten dreyeckigten Mittelzahn, und darneben ein Grübchen. Dieser Dens intermedius complicatus cum adjecta foveola ist in der einen Schale um vieles kleiner, als in der andern, und passet als ein engerer Triangel und Zahn zu den größern Triangel und Zahn der gegenseitigen Schale. Also greifet und schließet er sich nicht in die Höhle, sondern in den entgegengesetzten Zahn hinein. Bey den mehresten erblicket man zwischen den Wirbelschnäbeln (den apicibus umbonum) eine sonderbare Spalte, oder einen Einschnitt, der gemeiniglich dreyeckigt, oder mondförmig ist. Daher schreibt Linné, einige hätten rimam cum lunula hiante. Bey einer und der andern Art ist der dens complicatus intermedius, dieser zusammengelegte dreyeckigte Mittelzahn, gar gedoppelt vorhanden, wie bey der *Mactra tumida* tab. 21. Fig. 210. Viele haben pergamentartige Seitenzähne, welche sich wie Schieber in die gleichsam mit pergamentenen Seitenwänden besetzten Höhlen der Gegenschale hinein schieben laßen. Darum redet Prof. Murray in Charakterisirung der Backtrogmuscheln pag. 41. Fig. 10. seiner Testaceologiae von dentibus extantibus compressis membranaceis, und Linné schreibet die Dentes laterales bestünden ex duabus parallelis membranis. Bey den mehresten Mactris habe ich auch innerlich an den Wänden der innern Höhlung zarte senkrechte Linien und Streifen angetroffen, obgleich auf der Oberfläche keine Spur solcher länglichten Streifen vorhanden gewesen. Bey einer einzigen fand ich ein gekerbtes Schloß, nämlich bey der *Mactra solida*, bey der ich es am wenigsten vermuthet, daß in ihrem Schlosse so viel künstliches stecken würde. Einige dieser Korbmuscheln haben keine Seitenzähne, als Mactra glauca — planata — lutraria. — Einige

schließen

schließen mit ihren Schalen nicht recht vest zusammen, sondern klaffen ein wenig, als Mactra Spengleri, plicataria, glabrata, violacea, glauca und lutraria. Einige sind dreyeckigt, andre länglicht-eyförmig; einige glatt, andre gefalten, runzlicht und stark gestreift, als wie Mactra plicataria und rugosa; die meisten sind weiß, andre voller Strahlen, einige violetblau."

Das untrüglichste Kennzeichen für die Backtröge ist ihr dreyeckigter Mittelzahn, der sich an beyden Schalen befindet, an der einen größer als an der andern und so beschaffen ist, daß sich der kleinere Zahn der einen Schale in der größern der andern einschiebet. Dadurch kann man die Mactren von manchen Venusmuscheln unterscheiden, bey denen es scheint, als wenn sie auch einen solchen Zahn hätten; allein man gebe nur Achtung, wie die Wände des einen Zahns in die Wände des entgegengesetzten eingreifen, und nun wird man sehen, daß hier kein Dens complicatus vorhanden sey, sondern zwey nahe bey einander stehende und etwas gebogene Mittelzähne. Die Beschaffenheit dieses Schlosses der Backtröge hat Chemnitz auf der Vignette S. 204. vortreflich abgebildet; auch Murray hat am angeführten Orte eine gute Abbildung, und eine eben so richtige Beschreibung davon geliefert, ob er gleich blos die *Mactram stultorum* dabey im Sinne hatte.

Ueber den Ursprung des Namens sagt Müller: u) man versteht unter Mactra, so wohl einen Brodkorb, als

u) Im Linnéischen Natursyst. Th. VI. S. 254. Indessen ist es so entschieden noch nicht, wie der Hr. von Born Mus. Cæs. Vind. p. 50. vorgiebt, daß es aus dem Gellius, den er noch dazu falsch anführt, erhelle, Mactra sey eben das,

als einen Backtrog, nun mag man es verstehen, wie man will, so zielet die Benennung doch allezeit auf die Tiefe und weite Bäuchung, welche die Schalen der Muscheln dieses Geschlechts durchgängig haben x). In dieser Rücksicht werden diese Muscheln von den Holländern *Korf-Doubletten* genennet.

Außer dem Linné haben nur Chemnitz und von Born der Backtröge, als besonderer Geschlechter, mit einiger Ausführlichkeit gedacht. Chemnitz hat um sie die grösten Verdienste. Martini scheint sie unter andre Geschlechte geworfen zu haben: denn in seiner systematischen Tabelle, die dem dritten Bande seines Conchylienkabinets vorgesetzt ist, finde ich ihrer gar nicht gedacht: in seiner darüber gegebenen ausführlichen Erklärung aber, oder in dem Verzeichniß einer auserlesenen Sammlung von Naturalien und Kunstsachen, — nebst einer Tabelle und Erklärung des Martinischen Conchyliensystems, finde ich Seite 139. die holländische Strandmuschel, unter den Bastartvenusmuscheln. Sie gehören freylich, wenige ausgenommen, unter die großen Seltenheiten, daher Linné nur acht Gattungen zusammenlesen konnte; und der Hr. von Born konnte in dem ganzen Kayserlichen Kabinette nicht mehr als 2 Gattungen, unter denen so gar eine einzelne Schale war, finden. Die mehresten Gattungen, nämlich 24, hat uns indessen Hr. Chemnitz beschrie-

---

das, was Καρδοπος sey. Denn Gellius Noct. atticae. Lib. XIII. Cap. XXIII. p. 276. Colon. 1562. führt aus Euripides folgende Worte an: χρῆσον σὺ, μάκτραν, ἣ δὲβούλει Καρδοπον.

x) Nicht durchgängig, denn wir werden in der Folge Backtröge beschreiben, die flach genung sind.

schrieben und abgebildet. In dem *Museo Gronoviano* y) habe ich blos die Mactram stultorum und lutrariam gefunden, nicht einmal die solidam, die doch in Holland so gemein ist. Hätte aber auch Gronov noch mehrere Backtröge besessen, so würde man bey ihm den Namen und das Geschlecht Mactra gleichwohl vergeblich suchen, da er, bey der Beschreibung seiner Conchylien, ich weis nicht aus welchem Grunde, die zehnte Ausgabe des Linné, in welcher, wie ich schon bemerkt habe, das Geschlecht Mactra fehlet, zum Grunde gelegt hat, da doch die zwölfte Ausgabe noch lange genug vor Gronovs Tode herauskam.

Ueber die Bewohner der Backtröge herrscht in den Schriftstellern ein allgemeines Stillschweigen. Linné sagt zwar, er gehöre unter das Geschlecht, das er Tethys und Stat. Müller Seehaase nennet; aber wahrscheinlich hat er das Thier selbst nie gesehen. Andre Schriftsteller schweigen auch davon. Schade, daß nicht Adanson eine oder die andre Gattung auf Senegall fand; von ihm würden wir dann die meisterhafteste Beschreibung des Thiers erhalten haben (z).

Linné

---

y) Ich theile hier dessen Aufschrift mit: Zoophylacii Gronoviani fasciculus tertius, exhibens vermes, mollusca, testacea, & Zoophyta, quae in Museo suo adservavit, examini subjecit, systematice disposuit atque descripsit Laur. Theod. Gronov. Lugduni Batav. 1781. gros Folio. Der Auctionscatalogus der ganzen Sammlung kam 1778 in Octav heraus und führte die Aufschrift: Museum Gronovianum. Der Hr. Legationsrath Meuschen hat ihn nach dem Linné verfertiget, aber ebenfalls nur die zehnte Edition desselben zum Grunde gelegt.

z) Zwar hat Adanson die Mactram stultorum gefunden, aber von ihrem Bewohner fast gar nichts gesagt.

Linné hat die wenigen Gattungen die er von Backtrögen hatte auftreiben können, in keine weitere Abtheilung gebracht; Chemnitz aber hat sie in zwey Classen, oder Familien geordnet.

I. Dreyeckigte Backtröge: Mactrae triangulares. Er rechnet hieher, 1) den Spengleriſchen Backtrog, Mactra Spengleri. Linn. 2) den Faltenkorb: Mactra plicataria. Linn. 3) den glatten, nur beym Wirbel gerunzelten, und daſelbſt wie gefaltenen Backtrog. Mactra ſtriatula Linn. 4) den Schwan, oder ſchneeweißen Backtrog, 5) den gefleckten Backtrog, 6) den aufgeblaſenen hochgewölbten Backtrog, 7) den violet gefärbten Backtrog, 8) den keilförmigen Backtrog, 9) den gleichſam wohlgeſchliffenen Backtrog, 10) den corallweißen Backtrog, Mactra corallina. Linn. 11) den geſtreiften Backtrog, 12) den Strahlkorb, Mactra ſtultorum. Linn. 13) eine Nebenart vom Strahlkorbe, 14) die größte Art der Strahlkörbe, 15) die Strandmuſchel, Mactra ſolida Linn. 16) eine Nebenart der Strandmuſchel, 17) der papierne Backtrog, 18) die fahle Backtrogmuſchel.

II. Länglichte eyförmige Backtröge: Mactrae ovato oblongae, 19) der durchſichtige Backtrog, 20) der zerbrechliche Backtrog, 21) der runzlichte Backtrog, 22) der orientaliſche runzelvolle Backtrog, 23) der flache Backtrog, 24) die Koth- oder Schlammuſchel, Mactra lutraria. Linn.

Wir wollen nun die bekannten Backtröge beſchreiben, es wird mir aber erlaubt ſeyn nur einige derſelben hier abbilden zu dürfen. Ich denke die übrigen ſollen

len sich denn auch ohne Abbildungen deutlich beschreiben laßen.

Backtrog, der aufgeblasene a). Ich weis der meisterhaften Beschreibung eines Chemnitz nichts hinzuzusetzen. Nach der *Mactra Spengleri*, sagt derselbe, wüßte ich in dem ganzen Geschlechte der Backtrogmuscheln keine einige zu nennen, die so viel vorzügliches, eigenthümliches und unterscheidendes an sich hätte, als diese. Ihre Form ist dreyseitig. Ihre Schalen sind hochgewölbt, erhaben und aufgeblasen. Die Vorder- und Hinterseite ist wie abgestumpft, sie hat etwas erhobene Lippen, und sitzt voller feinen Streifen und Runzeln. Der äußere Rand der Schalen ist bey den Seitenwänden wohlgerundet, dabey scharf und schneidend und schließet sehr genau auf einander. Die Oberfläche der dünnen, glatten, fast durchsichtigen Schale, hat kaum merkliche Queerstreifen. Die Grundfarbe ist äußerlich gelblich-weiß, an den innern Wänden schneeweiß, bey den Wirbeln bläulicht, und innerlich unter der Wirbelhöhlung purpurroth.

Zwischen den Schnäbeln der Wirbel befindet sich, wie bey der *Mactra Spengleri*, eine sonderbare Spalte, und in derselben sitzt das feine lederartige Ligament, welches beym Linné Hymen heißt. Dieser Einschnitt ist überaus sichtbar und deutlich.

a) Chemnitz fortg. Conch. K. Th. VI. S. 218. tab. 21. fig. 210. 211. 212. Der aufgeblasene Backtrog: Mactra tumida seu inflata, testa subtriangulari, gibba, laevi, natibus retrorsum incurvatis, violaceis, interna cavitate umbonum purpurea & longitudinaliter subtilissime striata: cardinis dente duplici complicato intermedio, lateralibus elongatis membranaceis. Der geschminkte Backtrog. Spengler.

Landesbibliothek Oldenburg

Die sehr gekrümmten Wirbelspitzen, welche sich zur Hinterseite hinüber kehren, haben eine violetblaue, dunkelröthliche Purpurfarbe. Sie bleiben in einiger Entfernung von einander. Dieser Zwischenraum beträgt fast zwo Linien. Es ist die angenehmste Purpurröthe, welche man innerlich unter den Wirbeln (in fornice umbonum), erblicket. In der Spenglerischen Sammlung führet sie um dieser Röthe willen den Namen der geschminkten. Ohnerachtet auf der äußern Oberfläche nicht die geringste Spur einiger senkrechten oder länglichten Streifen zu sehen ist, so zeigen sich dennoch dergleichen an den innern blendendweißen Rändern der Schale. Es wird aber ein bewaffnetes Auge erfordert, wenn man diese senkrechten, zarten, geheimen Streifen, welche vornehmlich in der Mitte, und nicht an den Seiten befindlich sind, recht deutlich erkennen will. — Beym Schlosse desselben trifft man sehr viel wunderbares und anmerkungswürdiges an. Von den papier-dünnen Seitenzähnen und ihren pergamentartigen Seitenwänden, da hinein sich jene Seitenzähne wie Schieber einer Schublade aufs genauste schieben, sieht man, daß sie vorzüglich lang, und in der Mitte gleichsam die Länge herab getheilt sind. In der Mitte befindet sich ein gedoppelter gefaltener oder zusammengelegter Zahn, oder ein doppelter dens complicatus, und einer davon steht verkehrt. Diese Muschel wohnet an der Tranquebarischen Küste.

Backtrog, der corallweiße, die Milchschale b). Nach dem Hrn. von Linné muß der corallen-

weiße

b) Rondelet de Testaceis Lib. I. Cap. 23. p. 22. citante Chemnizio. Gualtieri Ind. Testar. tab. 71. fig. 13. Concha valvis aequalibus, aequilatera, notabiliter vmbonata,

weiße Backtrog, eine dreyseitige abgerundete Schale haben, und das hat auch diejenige Muschel, welche wir hier meynen; ihre Ränder sind würklich rund, ihre beyden Seiten aber abgestumpft, und besonders kann man es von der einen Seite sagen, daß sie sehr merklich abgestumpft, oder obtusissima sey. Dem Bau nach ist die Schale breiter als lang: denn das Exemplar, das ich so eben vor mir liegen habe, ist $1\frac{3}{4}$ Zoll lang, und $2\frac{1}{4}$ Zoll breit. Die Schale ist ziemlich stark, und gegen das Licht durchsichtig. Sie ist glatt, ausser der Anus und die Vulva, wie diese Theile beym Linné heißen, welche, sonderlich die letztere, merklich gestreift sind, von den jährigen Ansätzen der Schale sind milchweiße, feine Queerbänder enstanden. So erklärt mit mir diesen Umstand mit den weißen Queerbändern Hr. Chemnitz, und dies sieht nicht nur

---

nata, subrotunda, vulgaris, laevis tenuis, pellucida, candida nonnullis lineis raris aliquando circumdata. Er beruft sich noch auf den Rondeletius, und auf Bonanni Recreat. Class. II. fig. 53. (Mus. Kircher Class. II. fig. 54.) worauf sich auch Linné beziehet. Allein diese höchst elende Zeichnung ist der Figur des Gualtieri gar nicht ähnlich. Und Bonanni Beschreibung pag. 105. Concha a colore corallii, quo externa facies aspersa illustratur, corallina dicta; interna autem alba est & laevis; was kann diese entscheiden? Neuer Schaupl. der Nat. Th. IV. S. 701. n 5. die Milchschale. Müller Linnäisches Naturs. Th. VI. S. 256. die Milchschale. Conch. K. Th. VI. S. 223. tab. 22. fig. 218. 219. der Corallweiße Backtrog. Mactra corallina, testâ triangulari, candida, laevi, diaphana, antice & postice quasi truncata. Linné Syst. nat. X. p. 680. Gen. 272. Spec. 75. Cardium corallinum. Cardium testa triangulo rotundata alba pellucida, antice posticeque obtusissima, fasciis lacteis. Linné Syst. nat. XII. p. 1125. Gen. 307. Sp. 98. *Mactra corallina.* Mactra testa lævi subdiaphana alba, fasciis lacteis.

Landesbibliothek Oldenburg

ein geübtes Auge sogleich, sondern man wird es noch deutlicher gewahr, wenn man sich die Mühe nimmt, das Rauhe der Schale, welches eben durch den Ansatz neuer Theile entstund, hinweg zu schleifen. Sonst ist die ganze Schale weiß, und nur nahe am äußern Rande, wird die weiße Farbe durch einen weißgrauen oder gelblich-weißen Ueberzug unterbrochen. Die Vorderseite ist yförmig, stumpf und flach, und wird durch eine scharfe Kante von den Seitenwänden abgesondert; die Hinterseite ist weniger abgestumpft, schmäler, und wird durch keinen scharfen Rand getrennt. Die Schnäbel stoßen nicht zusammen, und neigen sich merklich nach der Hinterseite. Vor diesen Schnäbeln sieht man eine kleine dreyeckigte Oefnung, worein sich das lederartige Band legt, welches beyde Schalen fest hält. Weil dieses Band nur klein seyn kann, so fallen die Schalen leicht aus einander, und das ist der Grund, warum man einzelne Schalen oft, desto seltener aber gute Dupletten findet. Das Schloß hat den allen Backtrögen eigenen gefaltenen Mittelzahn, neben diesem aber eine tiefe Grube. Die Seitenzähne sind nicht allzulang, aber ziemlich stark, und greiffen tief in eine mit zwey Wänden versehene Grube der entgegen gesetzten Schale ein. Inwendig ist die Schale innig weiß und glänzend.

Chemnitz bemerket, daß Linné den Namen dieses Backtrogs vom Bonanni entlehnt habe; (S. die Anmerkung zu dieser Gattung) daß man aber aus der elenden, undeutlichen, und völlig verunglückten Zeichnung, nicht errathen könne, welche Muschel Bonanni durch seine *Concham corallinam* eigentlich meyne. Unsre beschriebene Muschel ist sie zuverläßig nicht, und doch beruft sich auch Gualtieri, der unsern Backtrog sehr genau abbildet, auf die Bonannische Figur.

Ich

Ich kann mir dieses Räthsel nicht erklären, das ich größern Conchyliologen überlaßen muß.

Abänderungen finden sich unter dieser Gattung nicht. Meine fünf Dupletten, sind sich, die zufällige Größe ausgenommen, völlig gleich; und unter mehr als dreyßig einzelnen Schalen, die ich ehedem in meinen Händen gehabt, und nun unter meine Freunde vertheilet habe, habe ich ebenfalls keinen Unterschied wahrgenommen.

Man findet diesen Backtrog nach Linné im mittelländischen Meer, ungleich größer und häufiger aber an dem Strande der Guineischen Küste, (Chemnitz) woher ich auch die meinigen erhalten habe. Wollen meine Leser die Anmerkung, die ich dieser Muschel vorgesetzt habe, nachlesen, so werden sie finden, daß dieselbe beym Linné erst unter den Cardiis stund, und *Cardium corallinum* hies, die nun unter den Mactris den Namen, *Mactra corallina* führt.

Backtrog, corallinischer. S. corallweißer.

— — der durchsichtige c). Unter den eyförmigen breiten Backtrögen, des Hrn. Chemnitz, stehet dieser oben an. Da ich denselben nicht selbst besitze, so will ich nur des Hrn. Prof. Chemnitz Beschreibung wiederholen: „Der durchsichtige Backtrog hat eine eyförmige Bildung. Er ist sehr dünnschaligt und zerbrechlich, dabey von innen und außen schneeweiß. An der flächern längern Vorderseite stehen die

c) Conch. K. Th. VI. S. 235. tab. 24. fig. 234. der durchsichtige Backtrog: Mactra pellucida, testa ovata, alba, diaphana, laevi, antice hiante.

Schalen ein wenig von einander. Der Wirbel, und die abgerundete Hinterseite ist gewölbter und erhobener. Ueber die Oberfläche laufen einige ungleiche Querstreifen hinüber, und vom Wirbel gehen mitten auf den Seitenwänden senkrechte Linien und Streifen bis zum äußersten Rande herab. Das Schloß hat die gewöhnlichen Zähne dieses Geschlechts. Es wohnet diese Muschel bey der Guineischen Küste." Eine ähnliche Muschel heißt der zerbrechliche Backtrog. S. unten zerbrechlicher.

Backtrog, der fahle d), die fahle Backtrogmuschel, (Chemn.) die fahle Korbmuschel, (v. Born) der gestrahlte Backtrog. Dem Hrn. von Born gehört allerdings der Vorzug diesen Backtrog zuerst bekannt gemacht zu haben: die Muschel selbst aber kannten Spengler und Chemnitz lange vorher.

Nach der Bemerkung Hrn. Chemnitz hat dieser große Backtrog in seiner Form und Bildung sehr viele Gleichförmigkeit mit der bekannten braungestrahlten mit-

---

d) Von Born Ind. Muſ. Cæſ. Vind. P. I. p. 40. *Mactra glauca;* teſta ſubovata, vmbonata, apicibus laeviſſimis, lateribus vndique ſtriatis. die fahle Korbmuſchel. Die eyförmige bäuchichte Schale iſt an den Spitzen glatt, und an den Seiten allenthalben geſtreift, — die Farbe ſchmutzig-weiß von Born Muſ. Caeſ. Vind. Teſtac. pag. 51. *Mactra glauca* &c. tab. 3. fig. 11. 12. (drey Zoll lang, vier Zoll vier Linien breit.) Eine einzelne und noch dazu ausgebleichte Schale. Conch. K. Th. VI. S. 234. tab. 23. fig. 232. 233. (drey Zoll lang, vier Zoll breit.) die fahle Backtrogmuſchel. Mactra helva ſeu helvacea, teſta cordata laevi, craſſa, radiis helvis in fundo ſubalbido vndique radiata. Dens cardinalis in vtraque valva complicatus, adjecta foveola lata pyriformi: dentes laterales remoti elongati.

mittelländischen Venusmuschel, die beym Linné *Venus chione* genennet wird. Man würde sie leicht mit einander verwechseln, wenn nicht das Schloß beyde hinlänglich unterschieden. Auch der beym Aster der *Venus chione* befindliche Eindruck, fehlet unserm fahlen Backtroge. Hr. von Born nennt ihren Bau eyförmig, Hr. Chemnitz aber sagt sie sey herzförmig. Sie ist breiter als sie lang ist. Ihre Schale ist glatt und nur an beyden Seiten, sonderlich an der vordern, siehet man merkliche Streifen, oder vielmehr Runzeln. Auf der glatten Schale erblickt man schwache ungleiche Queerstreifen, die vermuthlich durch neue Ansätze der Schale entstanden sind Die beyden Schnäbel, oder Wirbelspitzen sind spiegelglatt, sehr wenig gekrümmt, und liegen gerade. Die Schale ist an alten Exemplaren schwer und stark, an jüngern aber leicht, dünne und durchsichtig. Beyde Schalen sind ziemlich gewölbt und erhaben. Das Schloß hat einen gefaltenen Mittelzahn in beyden Schalen, und neben diesem eine überaus große und tiefe Grube von birnförmiger Gestalt. Die Seitenzähne sind sehr verlängert, auch größer und dicker, als an andern Backtrögen.

Die Grundfarbe ist schmutzig-weiß. Vom Wirbel laufen fahle oder bräunlich-rothe Strahlen, die immer breiter werden, an der Größe aber sehr ungleich sind, über die ganze Schale. An dünnern Schalen siehet man sie auch von innen, die ältere und stärkere Schalen aber sind inwendig ganz weiß. Diese Farbe muß sehr schwach aufgetragen seyn, da manche Stücke wie z. B. das Bornische auch nicht die geringste Spur davon aufweisen, doch sieht ein aufmerksames Auge, weiße dunkle Strahlen, als Ueberreste der ehemaligen fahlen Strahlen.

Hr. von Born kannte das Vaterland dieser Backtrogmuschel nicht, Hr. Chemnitz aber versichert, daß man sie an den Ufern bey Spanien und Portugall finde, und daß vollständige Dupletten, deren Strahlen recht frisch und unausgebleicht sind, in den Sammlungen der Conchyliologen nur selten anzutreffen sind.

Backtrog, der Faltenkorb, e) der faltige, der gefaltene, der faltenvolle Backtrog. Der gefaltene Backtrog hat eine länglich-runde, dünne und überaus zerbrechliche Schale, welche völlig der Schale des bekannten Papiernautilus (Argonauta argo Linn) gleicht. Sie ist eben so fein, eben so weiß, eben so durchsichtig, aber auch eben so zerbrechlich. Die Vorderseite ist mehr abgestumpft, als die Hinterseite; sie hat also ungleiche Seiten. Vulva und Anus sind glatt, die erste ist durch einen gedoppelten erhabenen Rand, oder vielmehr durch zwey erhabene Linien von dem übrigen Theile der Schale getrennt, etwas

---

e) Linné Syst. Nat. XII. pag. 1125. Gen. 307. Spec. 95. *Mactra plicataria.* Mactra testa transverse rugoso-plicata diaphana, vulva planiuscula, ano compresso oblongo. Habitat in Java. Testa latitudine ovi, alba, tenuis instar papyri, transversaliter plicata rugis parallelis. Vulva planiuscula, lanceolata, carina ab umbonibus distincta, lævis. Anus ovato lanceolatus, magis impressus, laevis. Cardinis dentes laterales ex duobus parallelis membranis. Nates incurvae recurvatae. Chemnitz fortg. Conch. K. Th. VI. S. 213. tab. 20. fig. 202. 203. 204. Der Faltenkorb. Mactra plicataria. Linnæi, testa oblonga, nivea, laevi, membranacea, pellucida, transversaliter a capite ad calcem, seu a natibus vsque ad marginem exteriorem, intus & extus plicata. Neuer Schauplatz der Nat. Th. IV. S. 701. n. 2. Der Runzelkorb. Müller Linnäisches Naturs. Th. VI. S. 255. Der Runzelkorb.

was vertieft und klaffend: der letztere aber hat eine längliche Herzfigur und ist platt. Ueberhaupt klaffet diese Muschel auf beyden Seiten ein wenig. Das Uebrige der Schale bestehet aus breiten etwas schräg laufenden Falten und Runzeln, die in richtiger, regelmäßiger Entfernung von einander stehen, und ziemlich stark sind. Die Anzahl dieser Falten steigt, nach der Beschaffenheit der Größe der Schale, von 16 bis auf etliche und dreyßig, und diese erstrecken sich bis an die äußersten Spitzen des Wirbels, nehmen aber, wie man leicht erachten kann, an ihrer Stärke ab, je mehr sie sich den Schnäbeln nähern. Diese Schnäbel sind stark gebogen, berühren sich nicht, und neigen sich nach der hintern Seite zu. Auch von innen siehet man diese Furchen und Falten, doch also, daß, wo von außen die Furche ist, da ist von innen die Falte, und wo von außen eine Falte liegt, da siehet man von innen eine Furche. Im Schlosse sieht man den, dem ganzen Geschlechte eigenen gefaltenen Mittelzahn, und darüber eine Grube; die Seitenzähne aber bestehen aus zwey dünnen, parallellaufenden, nicht allzu langen pergamentartigen Häuten oder Seitenwänden, die sich genau in einander schieben. Ihre Farbe ist von außen und von innen innig weiß, und glänzend: doch haben sie, wenn sie frisch aus der See gezogen werden, ein gelbliches Epiderm oder Oberhaut.

Linné giebt Java zu ihrem Vaterlande an, man findet sie aber auch an den tranquebarischen Meerufern. (Chemnitz) Ihre gewöhnliche Größe giebt meine Zeichnung; man findet sie aber auch, wiewohl überaus selten, ungleich größer. Hrn. Sprengslers größtes Exemplar ist zwey Zoll drey Linien lang, und drey Zoll zwey Linien breit.

Back-

Backtrog, faltenvoller. S. Faltenkorb.

— — der faltige. S. ebenfalls Faltenkorb.

— — der flache f). Dieser flache breite Backtrog, sagt Chemnitz, wird von lauter ziemlich ungleichen Queerfalten, die mit dem äußersten Rande, in bogenförmiger Krümmung parallel laufen, beleget. Ueber diese Falten, und über die dazwischen liegende Furchen, gehen die feinsten Queerlinien hinüber. Da die Schalen dieses Backtrogs sehr dünne und durchsichtig sind, so zeigen sich denn auch die äußern Furchen und Falten an der innern Seite ganz deutlich: doch in umgekehrtem Verhältnisse; denn wo äußerlich Vertiefungen und Furchen sind, siehet man innerlich Erhöhungen, und wo von außen Ribben stehen, siehet man innerlich Furchen. Nur fehlen innerlich alle Queerstreifen. Dagegen zeigen sich auf der Mitte der innern Wände zarte senkrechte Linien, dergleichen die mehrsten Mactren haben.

Einige dieser flachen, wie zusammen gepreßten Backtröge sind grau-weiß und durchsichtig. Andre haben eine blaulichte Schale, weil sie etwa auf einem blaulichten Leim- und Thongrunde ihre Wohnstelle und Lagerstätte gehabt. Das Schloß hat einen gefaltenen bey diesem Geschlechte gewöhnlichen Mittelzahn, und darneben eine Grube: aber es fehlen alle Seitenzähne. Dagegen aber ist der Lippenrand breiter als bey andern. Es wohnet diese Muschel an der tranquebarischen Küste, und beym Ufer der nicobarischen Eylande.

Ihre

f) Conch. K. Th. VI. S. 238. tab. 24. fig. 238. 239. Der flache Backtrog. *Mactra planata*, testa ovali-oblonga, valde plana, transversim intus & extus inaequaliter subplicata & subtilissime striata.

Ihre Größe ist gewöhnlich 1 Zoll 3 Linien lang, und 2 Zoll 2 Linien breit. Gute Dupletten sind überaus rar.

Die feinen horizontalen Streifen, der gänzliche Mangel der Seitenzähne, und der ganze Bau unterscheiden diesen Backtrog von dem vorhergehenden Faltenkorbe hinlänglich und gar leicht.

Backtrog, der gefaltene. S. Backtrog, der Faltenkorb.

— — der gefleckte g). Ich habe diesen Backtrog nie gesehen, es wird mir also erlaubt seyn, Hrn. Past. Chemnitz Beschreibung hier einzurücken.

„Der gefleckte Backtrog, wird in seinem natürlichen Zustande, wenn er erst frisch aus der See kömmt, von einem feinen gelblich-moosartigen Ueberzuge, welcher besonders die Vorderseite ganz rauh und runzelvoll macht, überdecket. Sobald dies Epiderm hinweg geschafft worden, so erblickt man auf der Oberfläche dieser Muschel viele rothbräunliche Flecken, welche ohne Ordnung durch einander stehen, als wären sie von ohngefähr hingesprützet und dahin geworfen werden. Die Schale selbst hat in ihrer Form etwas dreyseitiges. Sie ist glatt, dünn und durchsichtig. Die ziemlich stumpfe Vorderseite, deren Lippen sich doch erheben, wird mit einem starken braunen Flecken bezeichnet, oder wie mit einem braunen Bande eingefaßt.

Der

g) Conchyl. Kab. Th. VI. S. 217. tab. 21. fig. 208 209. Der gefleckte Backtrog. *Mactra maculata*, testa subtriangulari, fragili, gibba, laevi, alba, maculis fuscentibus sine ordine dispositis maculata, antico latere obtusiore postice rotundiore.

Der äußere Rand, bey den wohlgerundeten Seitenwänden, ist scharf und schneidend, und schließt genau auf einander. Die Wirbelspitzen, die in der Mitte der Schalen stehen, kehren sich genau gegen einander. Beym After zeigt sich ein nur undeutlicher herzförmiger Eindruck. Die Lippen desselben erheben sich merklich. Die innern Wände sind weiß, nur an der Vorderseite befindet sich in jeder Schale ein dunkelbrauner Flecken. Im Gelenke erblicket man die gewöhnlichen Mittel- und Seitenzähne, dadurch die Muscheln dieses Geschlechts, so sichtbar und kenntlich von andern Muscheln unterschieden werden. Zarte mit bloßen Augen kaum zu bemerkende senkrechte Streifen und Linien laufen an den innern Wänden herab. Ihre Länge beträgt einen Zoll 9 Linien, ihre Breite 2 Zoll und drey Linien. Sie wohnt in Ostindien an den nicobarischen Stranden, gehört zur Zahl der neu entdeckten, die man erst seit wenig Jahren kennen gelernet, und ist sehr rar."

Backtrog, der gemeine h). Die Strandmuschel; die glatte Gienmuschel. (Knorr) Mit völligem Rechte

h) Lister Hist. animal. angliae pag. 174. Tit. XXIV. tab. 4. fig. 24. bona. Concha crassa, ex altera parte compressa, ex altera subrotunda. Haec testa pro magnitudine crassa & valida est. Modice excavatur. Huic color albidus, at vivos pisces nondum vidimus. Figura subrotunda; a cardine ad imam oram sesqui digitum longa; a latere ad latus paulo supra eandem mensuram patet. Ipse umbo acutus & leviter rostratus. Intus laevis; ex parte vero gibba aliquot rugae transversae sive striae, at sine ordine. Ex altera vero parte ab umbone ad rectam lineam procedit, ex altera & adversa ea, rotundior est, qua sola nota abunde distinguitur a proxime superioribus. Ad ostium fluminis *Tees*, & in litore arenoso juxta *Philo*; at rariores sunt.

Lister

Rechte führt diese Muschel den Namen des gemeinen Backtrogs, weil sie fast an allen Meerufern gefunden wird, und weil sie besonders in Holland so gemein ist, daß man aus derselben den gewöhnlichen Mauerkalch brennt. Mit eben so viel Rechte heißt sie auch die Strandmuschel, weil sie hin und wieder am Meerstrande gefunden wird. Man kann sich also auch leicht vorstellen, daß eine Muschel, die man z. B. an den Holländischen Stranden zu tausenden zusammenlesen kann, in verschiedenen Abänderungen vorkommen werde. Der Unterschied unter diesen Muscheln betrifft 1) den Bau der Schale. Diese ist an manchen breiter, an manchen sichtbar schmäler und mehr abgerundet, und an manchen fast dreyeckigt. Der Vordertheil ist daher bey einigen mehr abgestumpft als bey andern, der Wirbel mehr gekrümmt als bey andern, die Schalen sind mehr gewölbt als bey andern, daher manche Exemplare vorzüglich flach erscheinen. 2) Die Beschaffenheit der Schale, die an den mehresten vorzüglich stark, an andern aber auch schwach genug, nie aber im eigentlichen Verstande dünn und durch-

---

Lister Hist. Conchyl. tab. 253. fig. 87. pectunculus crassiusculus, albidus. it. fig. 88. pectunculus latus, admodum planus, tenuis albidus. Bonanni Recreat. p. 105. Classi. II. fig. 51. 52. mediocr. Bonanni Mus. Kircher. pag. 444. Classi. II. fig. 51. 52. Conchae quasi similes forma exteriori, interiori vero dissimiles propter dentes & commissuras. Color ambarum subalbus, & in parte gibbosa vinosus Zonis helvis fasciatus. Klein Method. Ostrac. p. 141. §. 365. 4to. tab. X. fig. 42. aus Lister, auf den sich auch Klein beruft. Isocardia rugosa crassiuscula, albida, circinnata, in rectum expansa, List. tab. 203. fig. 87. it. Lata, plana, tenuis, albida, acuti verticis List. Tab. 253. fig. 88. Knorr Vergnüg. Th. VI. p. 17. tab. 8. fig. 5.

Die-

durchsichtig erscheinen. 3) Die Größe, die von einer Länge von $1\frac{1}{2}$ Zoll bis auf einen halben Zoll herunter steigt. 4) Die Farben, von denen ich hernach insonderheit reden werde.

Eigent-

Diejenige Gattung der Muscheln, welche am holländischen Strand am häufigsten gefunden werden, sind glatte kleine Gienmuscheln, von ohngefähr dreyeckigter Gestalt. Es giebt deren eine so grosse Menge, daß man häufig den gemeinen Mauerkalch in Holland daraus brennet, und sie zu ganzen Schiffsladungen außer Land führet. Man hat weiße, gelbe, blauliche, gestreifte, bandirte und gesäumte. Linné Fauna Suec. pag. 518. n. 2140. *Cardium solidum* testa triangulari, opaca, laeviuscula, foveola pyriformi. Habitat in Oceano Norvegico Linné Syst. nat. X. pag. 681. Gen. 272. Spec. 76. *Cardium solidum*, testa triangulari rotundata opaca laeviuscula, cardinibus foveola pyriformi. Habitat in *Oc. Anglico.* Testa crassa alba s. flava, notabilis cavitate in cardine more ostrearum, sed & dentes minimos habet. Linné Syst nat. XII. p. 1126. Gen. 307. Spec. 100. *Mactra solida.* Mactra testa opaca laeviuscula subantiquata. Habitat in O. Europaeo. Testa crassa alba s. flavescens saepe cingulis laeteis subimbricata & fere antiquata. Cardo dentibus lateralibus minus elongatis: foveola major quam in reliquis & dens intermedius minor. Müller Linn. Naturs. Th. VI. S. 256. Die Strandmuschel Neuer Schauplatz der Nat. in alphabetischer Ordnung. Th IV. S. 701. n. 7. Die Strandmuschel. Conch K. Th. VI. S. 230 tab. 23. fig. 229 230. Die Strandmuschel Der gemeine Backtrog. Mactra vulgaris. Mactra solida Linnæi, testa triangulari alba crassa, maculis flavescentibus infecta, dentibus & foveolis lateralibus crenulatis. Anm. Hr Chemnitz beruft sich noch auf folgende Schriftsteller, die ich nicht vergleichen kann, weil ich sie nicht besitze. Petiver Gazophyl. tab. 94. fig. 7. Pool Spoon-Egg. J. gathered these about Pool, and against the Isle of Wight. Pennant Britt. Zool. tab. 51. fig. 43. it. tab. 52. fig. 43. da Costa Hist. Testac. Britt. tab. 15. fig. 1. pag. 197. no. 33. Trigonella crassa transversim fasciata. Franz. *Coquille de Rivage.* Holländ. *Strandschulpje.* Engl. *Girdled.*

Eigentlich zu reden sind diese Schalen alle glatt. Sie haben zwar Queerstreifen oder vielmehr Queerrunzeln: allein diese sind ohne Zweifel von den jährigen Ansätzen der Muschel entstanden, daher sie auch ganz unregelmäßig da liegen. Ich besitze gleichwohl ein Exemplar mit regelmäßigen Queerstreifen, und ein anders mit den feinsten Streifen, welche die Länge herablaufen. Exemplare, die ganz glatt erscheinen, sind entweder abgerieben, oder noch jung. Was allen Strandmuscheln eigen ist, und was sie von allen übrigen Backtrögen unterscheiden kann, das ist die Beschaffenheit ihres Schlosses. Sie haben den diesem Geschlecht eignen gefaltenen Mittelzahn, und das dabey befindliche Grübchen: allein dieser Zahn ist überaus fein, und so klein, daß man bey kleinen Exemplaren ein Augenglas braucht, wenn man ihn deutlich erkennen und unterscheiden will. Das dabey befindliche Grübchen aber ist vorzüglich groß. Die Seitenzähne sind kürzer als an andern Backtrogsmuscheln: aber ein anmerkungswürdiger Umstand, der dem großen Linné entgieng, und dessen Beobachtung dem scharfen Auge Hrn. Chemnitz aufgehoben war, ist dieser: die Seitenzähne, und Seitengrübchen dieser Strandmuschel sitzen voller Kerben, die man aber am besten mit einem gewaffneten Auge erkennen kann. Dieser Umstand ist zwar noch einigen andern Muschelarten eigen: unter den Backtrögen aber ist es die einzige Strandmuschel, die ihn aufzeigen kann.

An den mehresten Strandmuscheln ist die Grundfarbe weiß, nur hat sie oft anders gefärbte Queerbänder oder Flecken. Eine besondere Abänderung, die Chemnitz i) einer eignen Anzeige würdig achtete, ist

i) Conch. K. Th. VI. S. 233. tab. 23. fig. 230. Varietas mactrae vulgaris sive mactrae solidae Linnæi, testa alba

ist innerlich und äußerlich kalkartig-weiß; einige milchblaue, durchsichtige, bogenförmige Queerbinden, welche vermuthlich von einem neuen Anwuchse der Schale entstanden sind, legen sich über die Oberfläche hinüber. Sie ist von den Ferröischen Eylanden.

Man findet diese Muschel fast bey allen europäischen Stranden. Petiver nennt sie Pools-Löffel-Eymuschel, weil er sie beym englischen Strande, nahe bey der Stadt Pool, der Insel Wihgt gegen über, fand. Lister fand sie in England an der Mündung des Flusses Tees, und am Strande bey Philo. Linné sagt, sie wohne im europaischen Ocean, insonderheit aber in Norwegen. Chemnitz erhielt sie vom Meerstrande bey St. Hubes, und von den Ferröischen Eylanden. Am häufigsten liegen sie ohne Zweifel in Holland.

Backtrog, der gerunzelte. S. der runzlichte.

— — der geschliffene. S. wohlgeschliffne.

— — der geschminkte. S. der aufgeblasene.

— — der gestrahlte. S. der fahle.

— — der gestreifte k). Dieser Backtrog gehört unter die kleineren Gattungen dieses Geschlechtes. Seine schneeweiße dicke Schale hat starke, glatte, dicht neben einander stehende mit dem äußern Rande parallellauffende bogenförmige Queerstreifen. Nur allein die

---

subtriangulari, arcubus lacteis transversis subantiquitata, & foveolis lateralibus cardinis crenulatis.

k) Conchyl. Kab. Th. VI. S. 225. tab. 22. fig. 222. 223. Der gestreifte Backtrog. Mactra striata, testa triangulari, nivea, transversim dense striata. Vulva nulla carina distincta ab umbonibus.

die Wirbelspitzen sind fast völlig glatt, auch ist an den innern Wänden keine Spur weder von Queerstreifen, noch senkrechten Linien zu finden. Die Vorderseite wird durch keine Kante und scharfen Rand von den Seiten geschieden. Der Hr. Pastor **Chemnitz** muthmaßet daher, ob es nicht vielleicht *Mactra glabrata* des **Linné** seyn könne? weil dies das Hauptkennzeichen derselben seyn soll: Vulva nulla carina distincta. Allein, da doch nach **Linné** testa laevis *diaphana* da seyn soll, der Limbus striatus wahrscheinlich feine Streifen anzeigt, so kann ich mich doch nicht entschließen eine andre Muschel für die Mactram glabratam zu halten, als jene von dem Hrn. **Chemnitz** tab. 22. fig. 216. 217. abgebildete.

Backtrog, der glatte, nur beym Wirbel gefaltene und gerunzelte Backtrog. (Chemnitz) **Die Spenglerische Korbmuschel; von Born** 1) Ich

1) **Gualtieri** Ind. Testar. tab. 85. fig. F. Chama inaequilatera, laevis, altero latere sinuato, triangularis, pellucida, fragilis, nitidissime candida. **Davila** Catal. Tom I pag. 360. n. 833. Un Cœur des Indes peu commun blanc & lisse à coque mince, à valves de forme ovale, applaties vers l'un des cotes, ou elles representent une espéce de cœur fort allongé, dont le contour est relevé d'un pli, en vive arrête, à charniere composée dans l'une de valves de trois dentes, dont deux laterales s'engrainant dans les cavités correspondentes de l'autre valve, & connu sous le nom de *Came coupée*. **Knorr** Vergnüg. Th. VI p. 66. tab. 34. fig. 1. **Das stumpfe Strumpf- oder Zwickelduplett**, Holl. Stompe Hous doublet. Wenn man eine Schale flach niederlegt, formirt sie ein Dreyeck, die zusammengesetzte Schalen aber geben dem Doublet die Dicke eines Zolls, und das Schloß ist an der obern Spitze befindlich. Die abgeschnittene Vorderseite stellet gleichsam einen

besitze diese Muschel nicht; daher will ich Hrn. Chemnitzens Beschreibung wiederhohlen. „Diese Backtrogmuschel hat eine fast dreyseitige Form. Sie ist ziemlich bauchicht und hoch gewölbt. Ihre Schalen sind beydes innerlich und äußerlich weiß, halb durchsichtig und glatt. Oben beym gekrümmten Wirbel, dessen Spitzen sich zur Hinterseite hinüber neigen, erblicket man einige feine Falten und Runzeln, davon doch aber in der innern Wirbelhöhle keine Eindrücke und Spuren zu finden sind: denn daselbst ist alles vollkommen glatt und eben. Die breite, bey größeren Stücken etwas offen stehende, wie abgestumpfte eyförmige Vorderseite, ist bey den Lippen vertieft und eingedrückt. Sie wird durch eine scharfe Kante, oder merklich erhobenen Rand vom Wirbel und den Seitenwänden abgesondert, und geschieden. Die Wirbelspitzen kehren sich zur Hinterseite hinüber. Beym After zeigt sich ein deutlicher vertiefter, länglicht-eyförmiger Eindruck.

In

---

einen eckigt-heraustretenden Zwickel vor, welcher von oben bis herunter gestreift ist. Die Farbe ist weiß. Sie wird aus Westindien her geschrieben, und zur Venusmuschel gemacht. Favart d'Herbigny Diction. Tom. I. pag. 176. *Came coupée.* Chama inaequilatera laevis, aliquando plurimis rugis circumdata, tenuis, fragilis, latere truncato, sinuoso, hianti, & paulisper per longitudinem striato, distincta, tota candida. Von Born Index Mus. Cæs. P. I. pag. 39. *Mactra Spengleri.* Die Spenglerische Korbmuschel. Mactra testa cordato triangulari, lævi, area complanata, vtrinque carinata. Die herzförmige dreyseitige glatte Schale hat eine flache an beyden Seiten kielförmige Vorderfläche. Von Born. Mus. Cæs. Vind. Testac. pag. 51. *Mactra Spengleri.* Conchyl. Kab. Th. VI. p. 214. tab. 21. fig. 205. 206 Der glatte nur beym Wirbel gefaltene und gerunzelte Backtrog. Mactra laevis in vmbonibus subplicata & rugosa testa subtriangulari,

In der Mitte des Schlosses steht der bey allen Mactris befindliche zusammengelegte Zahn, und sogleich dabey eine weite und tiefe Grube. Unter der Vulva liegt in der linken Schale nur ein länglichter Zahn, aber unter dem Aster zwey dreyseitige Seitenzähne, und hinter diesem länglichte Furchen oder Gruben, da hinein die Zähne der gegenseitigen Schale aufs genauste eingreifen, ja sich recht hineinschieben laßen."

Diese Muschel wird über drittehalb Zoll lang und über drey Zoll breit, ob gleich Linné ihre Größe nur mit einer welschen Nuß vergleicht. Linné nennt das mittelländische Meer, wo sie zu Hause seyn soll: Hr. Chemnitz aber versichert, daß sie von der coromandelschen Küste komme, und widerspricht dem Gronov und Müller, die sie von den westindischen Ufern herleiten.

Die Schriftsteller haben über den Ort, wohin sie in den Systemen diese Muschel legen, gar nicht einer-

lari, albida, subglabrata, gibba, pellucida, antice quasi truncata & carinata, vmbonibus plicatis & rugosis, natibus incurvatis, ano impresso ovato oblongo. Gronov Zoophyl. Fasc. III. p. 267. n. 1133. Donax testa triangulo cordata latissima laevi: vulva plana. Testa tenuis alba. Vulva plana gibba laevis; Marginibus carinatis integerrimis vix prominulis. Nates a vulva obliquatae & deflexae. Margines testae rotundati tenues. Für die Litteratur und Kenntniß der Naturgesch. Th. I. S. 42. 255. 257. *Linn.* Syst. nat. XII. p. 1125. Gen. 307. Spec. 96. *Mactra striatula.* Mactra testa laevi diaphana, umbonibus substriatis, vulva laevi impressa carina circumscripta. Habitat in M. Mediterraneo. Testa alba latidudine juglandis. Vulva lanceolata, in medio longitudinaliter impressuscula, laevis, carina vtrinque distincta. Vmbones striati. Franz. Came coupée. Holländ. Sompe Kous-Doublet. Müller.

ley Meynung. Der Hr. von Born glaubt in ihr die Mactram Spengleri gefunden zu haben: Unten aber soll gezeigt werden, daß dem nicht also sey. Gualtieri, Davila und Klein legen sie unter die Chamen; Müller im Knorr unter die Venusmuscheln, und Gronov unter die Donaces. Selbst Linné beruft sich bey seinem Donax scortum auf die aus dem Gualtieri angeführte Figur. Da ich nicht so glücklich bin, diese Muschel selbst zu besitzen, oder ähnliche, die den Figuren im Gualtieri und Knorr entsprächen; so muß ich freylich mit meinem Urtheil zurück halten. Allein mich dünkt doch, unter den Figuren des Hrn. Chemnitz, die eine ungezweifelte Mactram vorstellen, und des Gualtieri und Knorr einen merklichen Unterschied wahr zu nehmen. Und wenn nun der so aufmerksame und sorgfältige Davila von drey Zähnen redet, und davon die Seitenzähne ausdrücklich trennt; sollte man nicht auf die Vermuthung fallen, daß die so genannte *Came coupée* von der Mactra striatula gänzlich unterschieden, und ein wahrer Donax sey?

Backtrog, der Glattuabele. S. der wohlgeschliffene.

— — der graue.

— — der größte unter den Strahlkörben.

— — das Herz der Narren.

} S. Backtrog der Narren.

— — der keilförmige m). Er ist klein, durchsichtig, keilförmig und violetblau gefärbt, von dem violet-

m) Conchyl. K. Th. VI. S. 221. tab. 22. fig. 215. **Der keilförmige Backtrog.** Mactra cuneata, testa triangulari, ali-

violetblauen Backtroge aber, den wir unten beschreiben werden, gänzlich unterschieden. Er hat eine abgestumpfte, feingestreifte Vorderseite, deren Lippen sich ein wenig erheben. Durch einen scharfen Rand wird sie von den Seitenwänden abgesondert. Beym Aster zeigt sich kein deutlicher Eindruck, doch erheben sich dessen Lippen sehr stark. Die glänzend-glatten Wirbelspitzen kehren sich gegen einander, und zwischen denselben stehet die Spalte. Ueber die Seitenwände, welche nahe beym äußersten schärfsten Rande, wie platt gedrückt, und keilförmig aussehen, laufen feine Queerstreifen hinüber. An der innern Seite des äußern Randes sieht man zarte Kerben, welche man aber mit einem bewaffneten Auge betrachten muß. Die innere und äußere Farbe ist violetblau, doch befindet sich in der Mitte ein weißlicher Zwischenraum. Das Schloß ist wie bey andern Backtrögen beschaffen.

Der Hr. Spengler besitzet in seiner großen Conchyliensammlung ein glänzend-weißes Exemplar dieser Art, bey dem man an den innern Wänden ebenfalls die feinsten senkrechten Linien antrifft.

Ob Hr. Chemnitz gleich diesen Backtrog unter einem Vorrathe tranquebarischer Conchylien erhielt, so glaubt er doch, daß er nicht von der tranquebarischen Küste, sondern von den nicobarischen Eylanden herkomme, weil sie außerdem häufiger nach Dännemark müste seyn gebracht worden.

aliquantulum depressa, violacea, pellucida, transversim striata, cuneiformi, antice quasi truncata, postice rotundata, margine acutissimo subcrenulato. Cardo congenerum.

Backtrog, die Kothmuschel. S. den folgenden Artikel.

— — der Kothtrog; die Koth- oder Schlammmuschel, der Schlammtrog n). Unter allen Backtrögen, die wir kennen, ist die gegenwärtige die größte, wenigstens die breiteste. Mein Exemplar ist fünftehalb Zoll breit und drey Zoll lang, man hat aber welche, die noch viel größer sind, denn da Costa versichert, daß sie eine Breite von fünf

n) Lister Hist. animal. p. 170. tit. XIX. tab. 4. fig. 19. bona. Concha longa lataque, in mediis cardinibus cavitate quadam pyriformi insignita. Hæc testa ad tenuiores accedit, adeoque valde fragilis est. Longitudine quatuor minimum digitos cum dimidio implet; latitudine paulo supra duos habet. Minus profunde excavatur, intus laevis item extra haud quaquam aspera est. Intus albent, extra flavescunt. — Ex altera parte cardinis paulo magis producitur; at vtraque pars extrema & fere æqualiter lata & subrotunda. Ad medium vero cardinem in vtrisque valvis, praeter alios sinus angustiores, est quaedam insignis cavitas pyriformis. — In litore arenoso juxta Philo, item ad ostium fluminis Tees, copiosissime reperiuntur. Lister Hist. Conchyl. tab. 415. fig. 259. Chama fusca lata planior. Bonanni Recreat. p. 100. Class. II. fig. 19. Bonanni Mus. Kircher. p. 441. Class. II. fig. 19. Concha fere plana & perfecte circinata, cæterarum ejusdem figurae amplissima, albo colore intrinsecus, extrinsecus castaneo & furvo misto. Dentatae non sunt valvae, quas ligamentum a cæteris valde diversum unit. Klein Method. Ostrac. p. 170. §. 421. n. 3. Glicimeris. Chama fusca, lata planior, anglica. List. tab. 415. fig. 259. Mus. Petiver. p. 83. n. 810. Pennant Britt. Zool. n. 44. tab. 52. fig. 44. Musculus rugis transversis inaequalibus signatus. Gualtieri Ind. Testar. tab. 90. fig. A. 2. oder die kleine Figur. Da Costa British Conchil. p. 230. tab. 17. fig. 4. Chama magna planior crassa albescens. Gronov Zoophyl. Fasc. III. pag. 260. num. 1089. Mya testa oblongo-ovata,

fünf Zoll erhalten könnten. Indessen empfehlen sie weder Schönheit noch Seltenheit. Eine schmutzigweiße, oft mit einer grauen faserigten ebenfalls schmutzigen Ueberhaut bedeckte Schale, die voller Runzeln sitzt, hat dem äußern Ansehen nach nicht viel, was sie einem lüsternen Auge, das nur auf schöne Farben siehet, empfehlen könnte: doch der aufmerksame Naturforscher wird an ihr gewiß manches finden, was seinem forschenden Geiste Nahrung verschafft.

---

ta, cardinis dente depresso parallelo rotundato, denticuloque erecto emarginato. Habitat in Mari Septentrionali. Conf. Neuer Schaupl. der Nat. Th. IV. S. 702. n. 8. die Schlammmuschel. Müller. Linn. Naturs. Th. VI. S. 256. die Schlammmuschel. Conchyl. Kab. Th. VI. S. 239. tab. 24. fig. 240. 241. Die Koth- oder Schlammmuschel. Mactra lutraria Linnæi, testa ovali oblonga vtrinque hiante, crassa, albida, transversim obsolete striata. Linné Syst. Nat. X. p. 670. 671. Gen. 269. Sp. 18. *Mya lutraria.* Mya testa oblongo ovata, cardinis dente depresso parallelo rotundato denticuloque erecto emarginato. Habitat in O. Europaeo ad Ostia fluviorum. Cardo vtriusque testae (in ventre jacentis) non attolitur, sed horizontalis est, (quo a praecedente sc. Mya arenaria differt.) cum accessorio dente sursum rigente plicato. Linné Syst. nat. XII. p. 1126. Gen. 307. Spec. 101. Mactra lutraria. Mactra testa ovali, oblonga, laevi, dentibus lateralibus nullis. Habitat in Ostiis fluviorum Oceani Europaei. Cardo destituitur dentibus lateralibus, quibus a congeneribus tantum differt. Linné Mus. Reg. Vlricae pag. 470. n. 9. Mya lutraria. Nach der Beschreibung aus der zehnten Ausgabe folget folgendes: Testa alba, oblongo-ovalis, crassiuscula, vix transversim striata, vtraque extremitate parum dehiscens. Cardo extus natibus minutis; intus singulae valvulae constans lamina rotundata, introrsum versa, concava; in altera testa juxta hunc cardinem est squamula erecta, complicata, cui in opposita testa respondet squama, erecta plana. Conf. Linné Faun. Suec. p. 516. num. 2128.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Kothtrog hat einen eyförmigen Bau. Seine beyden Schalen sind nur etwas gewölbt, und in der That mehr flach als gewölbt zu nennen. Diese Schale klaffet auf beyden Seiten, sonderlich auf der vordern, und ist mit unordentlichen Queerstreifen, oder vielmehr mit Runzeln belegt, die von dem jährigen Zuwachs der Schale entstanden sind. Inwendig ist sie ganz glatt, und viel weißer als von außen, aber ohne Glanz. Beyde Seiten sind abgerundet, doch ist die vordere schmäler, als die hintere. Die Schale ist stark, und an wohlgereinigten Exemplaren gegen das Licht undurchsichtig trübe. Lister muß sie indessen doch dünner von Schale angetroffen haben, weil er ihnen eine dünne zerbrechliche Schale, und doch eine Breite von $4\frac{1}{2}$ Zoll, beylegt. Das können also keine jungen und unausgewachsenen Exemplare gewesen seyn. Die Wirbelspitzen sind klein, nur leicht gekrümmt, gerade gegen einander gerichtet, ob sie sich gleich nicht unmittelbar berühren. Das merkwürdigste an dieser Mactra ist das Schloß. Es ist eins von den einfachsten, das nur eine Mactra haben kann, man siehet keine Seitenzähne, sondern blos den gefaltenen Mittelzahn in beyden Schalen, und darneben eine große, weite und ziemlich tiefe, birnförmige Grube, worinn der Knorpel zu liegen pflegt, der beyde Schalen bevestiget; doch siehet man in der Gegend der Vulva und des Afters eine parallellaufende Rinne, die, weil hier beyde Schalen ebenfalls klaffen, nicht zusammenstoßen, und daher wahrscheinlich ebenfalls mit einem lederartigen Bande bevestiget sind. Dieses Schloß steht sehr weit außer der Mitte.

Vom Thier, welches diesen Backtrog bewohnet, wissen wir gar nichts. Lister, ob er gleich versichert, daß man ihn beym Ausfluß des Taystromes in

Schott-

Schottland, überaus häufig finde, konnte doch von der Zoomorphose nichts sagen, als das einzige, was man selbst sehen kann, daß das Thier durch eine gedoppelte Muskel in der Schale bevestiget seyn müsse, weil man davon die deutlichste Spur in der Schale finde.

Wenn gleich verschiedene Schriftsteller und unter diesen auch Martini o) diese Mactram lutrariam mit der Mya arenaria des Linné, wahrscheinlich um ihres äußern ähnlichen Baues willen, verwechseln; so lehret doch die Beschaffenheit des Schlosses beyde leicht und hinlänglich unterscheiden.

Lister und da Costa versichern, daß man diese Muschel in England und Schottland, in den Mündungen der Flüsse überaus häufig finde. Linné fand sie auch in Schweden, man trifft sie aber auch an den Stranden des mittelländischen Meeres an.

Backtrog, mit milchblauen Queerbändern. S. der gemeine.

— — der milchweiße p). Er ist von der Mactra corallina (S. vorher Backtrog, corallweißer) nur wenig unterschieden. Er hat eine etwas dünnere Schale, die also auch durchsichtiger ist. Er ist ungleich mehr erhoben, gewölbt und wie aufgeblasen. Seine Seiten sind nicht so stumpf, und nicht so eckigt. Die Vorderseite ist eyförmig, zart gestreift und etwas flach, und

o) S. das Berlinische Magazin Th. IV. S. 470.

p) Conchyl. Kab. Th. VI. S. 224. tab. 22. fig. 220. 221. Der milchweiße Backtrog. Mactra lactea, testa subtriangulari rotundata lactea, subdiaphana, vmbonibus valde inflatis & tumidis.

und wird durch keinen scharfen, sondern nur durch einen stumpfen gleichsam abgerundeten Rand von den Seitenwänden abgesondert. Die Schalen sind von außen und von innen milchweiß, und die milchweißen blaulichten Binden, die Linné der Mactra corallina beylegt, sind auch an der gegenwärtigen zu finden. Ich glaube aber gleichwohl nicht, daß sie zur Mactra corallina gehöre, oder Abänderung derselben sey. Den gefaltenen Zahn, das dabey befindliche Grübchen, und die Mittelzähne sind wie bey den übrigen Backtrögen. Ihre Länge beträgt nach Hrn. Chemnitz Angabe, einen Zoll zehn Linien, und ihre Breite zwey Zoll zwey Linien. Man findet diesen Backtrog, in den ostindischen Gewässern und bey Tranquebar, aber selten.

Backtrog, die Milchschale. (Müll.) S. Backtrog, der corallweiße.

— — der Narren, das Herz der Narren, der Strahlkorb q). Es ist eine mehrentheils dünnschälige

---

q) Lister Hist. Conchyl. tab. 251. fig. 85. mediocr. Pectunculus triqueter, ex flavo radiatus. Klein Method. Ostrac. pag. 152. §. 385. n. 14. Chamaelea triquetra, ex flavo radiata. List. tab. 251. fig. 85. Gualtieri Ind. Test. tab. 71. fig. C. Concha valvis aequalibus aequilatera, notabiliter vmbonata, subrotunda, vulgaris, laevis, subalbida, lineis fuscis & fulvidis circumdata, & radiata, intus purpurascens. Er beruft sich auf Janus Plancus Cap. 25. tab. III. lit. A. Davila Catal. Tom. I. p. 334. n. 764. Came fauve foncé rayonné de marron de diverses nuances, en dessus citron, bordée de blanc en dedans. Adanson Hist. du Seneg. pag. 231. tab. 17. fig. 16. bona. Le Lister. Cette Coquille est ovoïde, obtuse aux deux extrémités, extrement mince, tres fragile, luisante & unie. — Leurs battans ne ferment jamais exactement — leurs bords sont

Der fahle Backtrog.

p. 248.



Backtrog der Narren

p. 268.



Der corallweisse Backtrog.

p. 244.



Der Faltenkorb.

p. 253.



Nat: Lex: V. B.

Landesbibliothek Oldenburg

trog der Narren

p. 268.



er Faltenkorb.

p. 253.



Nat: Lex: V. B.

Landesbibliothek Oldenburg

schälige Muschel, die daher auch durchsichtig und zerbrechlich ist. Die Schalen sind glatt, gewölbt und dreyseitig, folglich auf beyden Seiten abgestumpft, welches doch an der Vorderseite merklicher als an der Hinterseite ist. Daher ist diese Muschel etwas ungleichseitig, obgleich ihr Schloß, oder von außen ihr Wirbel gerade im Mittelpunkt derselben stehet. Der Rand der Schale ist scharf und schneidend, doch schließet sie nicht allenthalben genau zusammen. Die Schale ist überaus glatt, doch siehet man unten wohl einen Viertelzoll breit feine Queerstreifen, so wie auch hin und wieder bläulich gefärbte bogenförmige Queerstreifen, vermuthlich ehemalige neue Ansätze der Schale, liegen. Die Vulva und der After sind im Mittelpunkte etwas erhöhet, und fein aber kenntlich gestreift. Vorzüglich glatt und glänzend ist der Wirbel, und die Schnäbel, die in einer ziemlichen Entfernung von einander stehen, sind etwas nach der Hinterseite zurück gebogen. Man siehet von außen eine länglich-dreyseitige, doch nicht allzu große Oefnung. Der gefaltene Mittelzahn, die langen

---

sont minces & tranchans au de l'expression — la couleur est violette au dedans, & grise ou agathe au dehors, avec cinq ou dix rayes tantôt blanches & tantôt fauves, qui, comme autant de rayons, partent du sommet pour se rendre à la circonference. Les dents de la charniere sont au nombre de trois dans chaque battant, toutes en lames fort minces, les laterales sont fort éloignées. — **Pennant** Brit. Zool. n. 42. tab. 52. **Da Costa** Brit. Conchil. p. 196. n. 32. tab. 12. fig. 3. Trigonella tenuis, admodum concava, ferrugineo — cinerea radiata. **Knorr** Vergnüg. Th. VI. S. 11. tab. 5. fig. 1. 2. Fig. 2. ist abgeschliffen. Ihre Gestalt hat einige Aehnlichkeit mit einer gewissen Art Körbe, und daher nennen wir sie das strahlichte **Korbduplett**, Holl. Gestraalte Korf-Doublet. **Franz.** Came rugée. Die Farbe ist braunlicht-gelb, inwen-

langen Seitenzähne, die in der untern Schale gedoppelt sind, sind lang und pergamentartig. Die Zeichnung dieser Schale ist in der That bezaubernd. Der Wirbel ist violetblau, und der ganze Körper zeigt feine Strahlen, die nach dem Rande zu breiter werden und mehrentheils blaßgelblich sind. Doch hier herrschen manche Verschiedenheiten. Der blaue Wirbel ist bald mehr bald weniger blau gefärbt, die Grundfarbe bald weißgrau bald bläulich. Die Strahlen sind bald häufiger bald sparsamer vorhanden, und bald breiter bald schmäler. Unten am Rande haben einige eine bräunlich-blaue Einfassung, die anderen fehlet. Die Vulva und der After sind an manchen Exemplaren braun-bläulicht, oder braun eingefaßt und dergleichen. Eben so ist sich der Bau der Schalen nicht durchgängig gleich. Die Schale ist bald stärker bald schwächer. Manche sind in ihrer Form etwas breiter und flächer als andre, und bey einigen sind After und Vulva erhabener als bey anderen. Inwendig spielet ihre Farbe in das Bläuliche.

Meine

---

wendig violet, und die Schale ist dünne. Wenn man ihre äußere Haut abziehet, so ist sie schön violettfarbig. Von Born Mus. Cæs. Vind. test. p. 50. eine gute Abbildung auf der Vignette. Gronov Zoophyl. Fasc. III. p. 266. n. 1130. Cardium testa subrotunda aequilatera laevi cardinis dente primore fornicato lateralibus alterius duplicatis. *Mus. Gronovian.* pag. 96. n. 898. gestraalde Wanne. Murray Fund. testac. p. 41. tab. 2. fig. 10. von der Schloßseite vorgestellt. Favart d'Herbigny Diction. Vol. I. p. 182. Vol. II. p. 181. *Came radiée bombée.* Chama aequilatera valde convexa, laevis & lucida, maculis fuscis vel castaneis & subalbidis radiata, intus colore albo & violaceo depicta. Konchyl. Kab. Th. VI. S. 226. tab. 23. fig. 224. 225. 226. Mactra stultorum Linnæi. Mactra radiata, testa subtriangulari, laevi intus violacea extus ex fusco & albido pallide radiata. Cardo congenerum.

Meine vier Dupletten bestimmen vier Abänderungen. Die eine von grau-weißer Farbe hat einen vorzüglich schön blau spielenden Wirbel, häufige braungelbe Strahlen, zwischen welchen in gewissen Entfernungen weiße Strahlen liegen, unten eine braune Einfassung, so wie auch Vulva und After braun eingefaßt sind. Die Grundfarbe der zweyten ist bläulich, sie hat sparsamere Strahlen, ist unten milchweiß eingefaßt; Vulva und After sind durchgängig bräunlich und weniger erhaben, als an der vorhergehenden. Die dritte ist klein: ihre Schale aber ist vorzüglich stark, ganz undurchsichtig. Der Wirbel ist bläulich, die Grundfarbe braungelb, und die Strahlen sind dunkler. Die vierte ist groß und dünnschälig, grau gefärbt; sie hat eine bräunliche breite Einfassung, einen vorzüglich dunkelbraun gefärbten Wirbel, braune im Mittelpunkte bläuliche Vulvam und After, inwendig ist sie mehr grau als bläulich, aber, bey der vollkommensten Uebereinstimmung mit allen Exemplaren von der Mactra stultorum, sehe ich auch nicht die geringste Spur eines

---

rum. **Linné** Syst. Nat. X. p. 681. Gen. 272. Sp. 80. *Cardium stultorum.* Cardium testa subrotunda aequilatera laevi, cardinis dente primore fornicato, lateralibus alterius duplicatis. Habitat in O. Europaeo. Testa laevis, fragilis, pallida radiis obsoletis albis. Cardinis dentes laterales fere membranacei longitudinales; in altera testa vtrinque solitarii: in altera duplicati; dens vero cardinis primarius membranaceus complicatus. **Linné** Syst. nat. XII. p. 1126. Gen. 307. Sp. 99. *Mactra stultorum.* Mactra testa subdiaphana laevi obsolete radiata, intus purpurascente, vulva gibba. Habitat in O. Europaeo. Variat colore fusco, cinereo, testaceo, saepius pallido radiata. Conf. **Müller** vollständ. Naturs. Th. VI. S. 256. der Strahlkorb. Neuer Schaupl. der Nat. Th. IV. S. 701. n. 6. der Strahlkorb. **Franz**. Came ragée. **Müller**. Came radii bombee. d'**Herbigny**. **Holländ.** Gestraalde Korf-Doublet. **Müller**. gestraalde Wanne. **Gronov**.

eines Strahls, aber auch nicht Beweiß genug, daß dies Exemplar ausgebleicht sey. Sollte ich dies Exemplar nicht zu einer eignen Gattung von Backtrögen machen dürfen?

Eine eigne Abänderung nennt Hr. Chemnitz r) eine Nebenart vom Strahlbacktroge. Sie gehört zu jener Abänderung der Mactra stultorum, davon Linné schreibt: variat teste pallida radiata colore cinereo & testaceo. Die innere Höhlung ist mehr fleischfarbig als violet. In der Mitte stehen einige senkrechte Linien und Streifen. Die äußere Oberfläche hat feine Queerstreifen, doch ist der Wirbel spiegelglatt, und seine Spitzen, die sich zum After hinüber kehren, sind violet. Zwischen den Wirbeln stehet die Spalte, oder der kleine vielen Mactris eigenthümliche Einschnitt, darinnen das Band oder Ligament zu sitzen pflegt. Die Grundfarbe nähert sich der Rehfarbe, s) bey einigen ist sie grauweiß. Eine gelbliche Haut bedecket, wie ein Ueberzug, den gröstten Theil der Muschel. Blaße, oft kaum recht sichtbare Strahlen gehen vom Wirbel bis zum äußersten Rande herab. Sie ist anderthalb Zoll lang und zwey Zoll breit und beym Strande der Prinzeninsel auf der westlichen Seite von Afrika.

Gewöhnlich ist die Größe dieser Muschel die kurz vorher angegebene. Vom Thiere wissen wir gar nichts. Adanson fand sie zwar auf Senegall, aber wahrscheinlich ohne Thier: sonst würde er uns davon mehr als das Unbedeutende gesagt haben, daß die Schalen diese

---

r) Conchyl. Kab. Th. VI. S. 228. tab. 23. fig. 227. Eine Nebenart vom Strahlbacktroge. Varietas mactrae radiatae, seu Mactrae stultorum Linnaei.

s) Man könnte sie den rehfarbigen Backtrog nennen.

diese Muschel darum an einigen Orten zu klaffen pflegten, damit der Bewohner seine Fühlhörner und Luftröhren heraus strecken könnte, t) welches aber noch nicht erwiesen ist. Außer Senegal findet man diesen Strahlkorb auch in dem mittelländischen Meere, auf der guineischen Küste, an den Stranden der westindischen Zuckerinseln, und nach da Costa auch in England. Er gehört nicht unter die großen Seltenheiten.

Damit ich so viel möglich das beysammen laße, was äußere Aehnlichkeit zusammen zu legen befiehlt; so will ich bey dieser Gelegenheit, des Hrn. Chemnitz u) größte Art der Strahlkörbe beschreiben, ob sie gleich vielleicht zur Mactra stultorum des Linné nicht gehört: sondern eine eigne Gattung bestimmt. Wir würden uns sehr irren, sagt Chemnitz, wenn wir diesen größten und ansehnlichsten Strahlkorb nur blos für ein älteres, größeres und corpulenteres Stück der vorigen Art ausgeben wollten. Es wird durch viel Unterscheidendes ausgezeichnet. Die Wirbelspitzen und Schloßzähne liegen nicht, wie bey jenen, in der Mitte, sondern gänzlich außer derselben. Die Vorderseite ist wie verlängert und ausgedehnt, und strecket sich viel weiter als die Hinterseite hinaus: auch stehen die Schalen bey der äußersten Ecke ein wenig aus einander. Es hat folglich dieser Strahlkorb keine gleichseitige, sondern

t) Adanson Hist. naturelle du Senegal. p. 231.

u) Conchyl. Kab. Th. VI. S. 229. tab. 23. fig. 228. die größte Art der Strahlkörbe. Maxima de mactris radiatis testa, gibba, inaequilatera, antice protensa & angulata, postice radiata. Rima hiante in fossula cardinis.

dern eine sehr ungleichseitige und dabey hochgewölbte innerlich sehr vertiefte Schale. Zwischen den großen spiegelglatten Wirbelschnäbeln befindet sich eine solche Spalte oder Einschnitt, welcher dem Einschnitt der Mactrae Spengleri (S. unten Backtrog, der Spenglerische) sehr nahe kommt. Der gefaltene Mittelzahn mit seiner darneben liegenden Grube und Seitenzähnen sind vorzüglich groß und stark. Die Grundfarbe dieses großen höchstraren Backtrogs nähert sich der Rehfarbe. Viele blaße Strahlen laufen vom Wirbel bis zum äußersten Rande herab. Die innere Höhlung ist schmutzig-weiß, und Hr. Spengler ist der Besitzer dieser seltenen Muschel.

Backtrog, das Narrenherz. S. Backtrog der Narren.

— — der Narrenkorb. S. Ebendaselbst.

— — der orientalische runzelvolle x). Von dem runzlichten Backtroge, den wir unten beschreiben werden, unterscheidet sich der gegenwärtige, durch seine dünnere und feinere Schale, welche durchsichtig ist. Blos auf der verlängerten Vorderseite, findet man eine glatte Stelle, ohne Runzeln und Streifen, die man auf der verengerten abgerundeten Hinterseite vergeblich sucht: denn diese hat netzförmige Streifen, welche sich nach der Länge und Queere durchkreuzen. Inwendig sieht man auf der glatten und weißen Seite, lauter längliche Streifen und Furchen. Das Schloß ist wie beym runzlichten Backtroge beschaffen. Er ist an den Ufern der nicobarischen Eylande gefunden worden.

Back-

x) Conchyl. Kab. Th. VI. S. 238. tab. 24. fig. 237. der orientalische runzelvolle Backtrog. Mactra rugosa Indiae Orientalis.

Backtrog, der papierne y). Dieser überaus dünnschalige und zerbrechliche Backtrog, hat mit dem oben beschriebenen Faltenkorbe eine große Aehnlichkeit: er ist aber weit zerbrechlicher, ungleichseitiger, und insonderheit aufgeblasener, gewölbter und erhabener. Seine schneeweiße Schaale ist dünner, als Postpapier, und völlig durchsichtig. Bey der Vorderseite, wo sich auch der Rand etswas umlegt, stehen die Schalen ein wenig von einander. Bogenförmige, zarte Streifen und Ribben, welche mit dem äußersten Rande parallel gehen, laufen vom Wirbel bis zum äußersten Rande über die Oberfläche hinüber, und sind auf der innern Seite eben so sichtbar als auf der äußern. Beym ersten Anblicke sollte man diese Muschel für eine Telline halten, besonders wegen der Einbeugung an der Vorderseite: allein sie hat den gefaltenen Mittelzahn der Mactren, und gehöret also unter die Backtrogmuscheln. Sie ist am Strande der nicobarischen Eylande gefunden worden, und gehört unter die größten Seltenheiten.

— — der rehfarbige. S. Backtrog der Narren, von der er eine Abänderung ist.

— — der Runzelkorb. S. oben der Faltenkorb.

— — der runzelvolle. S. der orientalische runzelvolle.

— — der runzlichte z). (Chemn.) Die runzlichte Korbmuschel. (Helbl.) Ihr Bau ist oval, aber,

y) Conchyl. Kab. Th. VI. S. 233. tab. 23. fig. 231. der papierne Backtrog. Mactra papyracea, testa subtriangulari, gibb , candidissima, pellucida, inflata, papyracea, fragilissima, transversim plicata, margine antico subreflexo.

z) Conchyl. Kab. Theil VI. S. 236 tab. 24. fig. 236. der runzlichte Backtrog. Mactra rugosa testa ovam oblonga, lon-

aber, weil die Wirbel außer dem Mittelpunkte stehen, sehr ungleichseitig: die Vorderseite ist daher länger aber schmäler, als ihre mehr abgerundete Hinterseite. Der Bau der Schalen ist merklich gewölbt, aber nicht eigentlich aufgeblasen. Die Schnabelspitzen des Wirbels sind glatt, unmerklich, neigen sich aber deutlich genug nach der Hinterseite. Ueber den ganzen Rücken laufen große erhabene etwas gerunzelte Streifen, eben nicht in der strengsten Ordnung, herab; sie stehen daher bisweilen weiter aus einander, bisweilen näher beysammen; ja zuweilen liegt neben einer stärkern Streife eine schwächere, und das meynt Hr. Helbling ohne Zweifel, wenn er von gedoppelten runzlichten Streifen redet. Unmerkliche Queerstreifen laufen über die Schale, und der Umriß ist von den runzlichten Streifen, und den dazwischen liegenden Furchen, gekerbt. Die Vulva hat Queerrunzeln, und die feinsten die Länge herab laufende Streifen; sie ist merklich erhaben, der After aber ist überaus unmerklich. Der Mittelzahn ist wie bey allen Korbmuscheln gefalten, und die Seitenzähne weichen eben nicht merklich von andern Backtrögen ab; außer daß der hintere Seitenzahn der untern Schale, klein und vorzüglich spitzig ist. Von außen spielet die Farbe etwas in das Gelbliche, die von innen ist ganz weiß. Diese Muschel, die eine starke Schale hat, wohnet in den europäischen Meeren, besonders im Mittelländischen. Chemnitz hat die seinigen vom spanischen Ufer bey Cadix erhalten.

Back-

---

longitudinaliter denſe ſtriata & quaſi coſtata, arca antica & poſtica glabrata, obſolete transverſim ſtriata, margine exteriore crenulato; colore extus ex albido flaveſcente, intus calcareo. Helbling in den Schriften einer Privatgeſellſchaft in Böhmen. Th. IV. S. 128. tab. 4. fig. 37. 38. hat die runzlichte Korbmuschel genau beschrieben.

Backtrog, die Schlammmuschel. S. Kothtrog.

— — der Schlammtrog. S. Ebendaselbst.

— — der schneeweiße, a) der Schwan. Die schneeweiße Farbe hat dieser Muschel diese Namen gegeben. Sie hat eine ziemlich dicke, stark gewölbte, beynahe völlig glatte, gleichsam aufgeblasene Schale, über welche nur zarte Queerstreifen hin laufen. Ihre Form ist dreyseitig. Die breite, flache, stumpfe, mit feinen Runzeln besetzte Vorderseite wird nur durch einen stumpfen, abgerundeten Rand von den Seitenwänden abgesondert. Der breite, etwas vertiefte, herzförmige After hat ebenfalls, wie die Vorderseite, zarte Streifen. Der gekrümmte Wirbel kehrt sich mit seinen Spitzen zur Hinterseite hinüber. Die innere, tiefe, fast dreyeckigte Höhlung ist glänzend-weiß, durchsichtig und völlig glatt. Das Schloß ist wie bey den übrigen Muscheln dieses Geschlechts. Diese Muschel, die einen Zoll lang, und einen Zoll zwey Linien breit ist, befindet sich in der Spenglerischen großen Conchyliensammlung und ist von den tranquebarischen Ufern. Sie gehört unter die größten Seltenheiten.

— — der Schwan. S. der schneeweiße.

— — der Spenglerische b). Die Spenglerische Korbmuschel. Die Sprenglermuschel. (Müller) Zuförderst müssen wir die Geschichte dieser

a) Conchyl. Kab. Th. VI. S. 217. tab. 21. fig. 207. der Schwan. Mactra cygnea, testa triangulari, gibba, tumida, candida, antice quasi abscissa & truncata, leviter rugosa, ano cordiformi & tenuiter striato.

b) Conchyl. Kab. Th. VI. S. 209. tab. 20. fig. 199. 200. 201. der Spenglerische Backtrog. Mactra Spengleri testa

ser so merkwürdigen Muschel, so wie ich sie anderswo erzählt, wiederholen. Man sucht diese Muschel in der zehnten Ausgabe des Linnäischen Natursystems vergebens: nachdem sie aber Hr. Spengler aus der Bay Falo, vom Vorgebirge der guten Hofnung, erhielt, und sie unter dem Namen eines Donax an den Hrn. von Linné sandte; so erhielt er von dem Ritter folgende Antwort: „Der Donax war so rar und seltsam, daß ich mich darüber entsetzte. Es scheinet diese Muschel ein Mittel zwischen Donax und Cardium zu seyn. Unter den Cardis ist sie dem Cardio stultorum in vielen Stücken ähnlich. In meinem neuen System, welches künftiges Jahr g. G. heraus kommt, habe ich sie unter den Namen Cardium Spengleri eingesetzt." Indessen hat der Ritter seinen Vorsatz geändert, daß er ein neues Geschlecht Mactra machte, und nun diesen Spenglerischen Backtrog die verdiente Ehre erwies, sie zur ersten Gattung zu erheben.

Die

---

testa triangulari, laevi, substriata, antice truncata, planata, carinata, natibus incurvis, rima lunata hiante sub apicibus umbonum, cardinis dente intermedio complicato, lateralibus insertis. Müller Linn. Naturs. Th. VI. S. 254. die Spenglermuschel. Neuer Schaupl. der Natur Th. IV. S. 701. n. 1. die Spenglermuschel. Die Schalen sind fast so groß als eine Hand, dreyeckigt, glatt, blaßfärbicht, etwas durchschimmernd, vorne neben dem Schlosse herunter flach, und an der Spalte mit einer mondförmigen Oefnung versehen. Die Angeln am Schlosse sind etwas umgebogen, und die Seitenzähne des Schlosses dreyeckigt. In meinem Werk: für die Kenntniß und Litteratur der Naturges. Th. I. S. 251. f. u. Fig. 4. 5. 6. ausführlich beschrieben und genau von drey Seiten abgebildet. Siehe auch mein Journal Th. VI. S. 498. f.

Linn.

Die Muschel selbst haben Hr. Spengler und ich ausführlich beschrieben. Ich theile die Beschreibung des erstern mit, so wie sie Hr. Chemnitz in seinem fortgesetzten Conchylienkabinet Th. VI. S. 211. f. hat abdrucken laßen. „In ihrem Umfange ist sie völlig dreyseitig. Der Wirbel sitzt in der Mitte, und an dieser Stelle ist die Muschel außerordentlich, und gegen die gewöhnliche Form andrer Muscheln, dick und breit. Von hier an gehen die Seitenwände, nicht wie bey andern Muscheln, die rund, aufgeblasen und gewölbt sind, sondern in einer geraden Linie, bis an den untern scharfen Rand, gänzlich keilförmig zu. Die Wirbelspitzen sind sehr klein, und kommen, wegen der Dicke und Breite der Muschel an dieser Stelle, dreyviertels Zoll weit auseinander zu stehen. Aus diesen, gleichsam nadelspitzigen kleinen Wirbeln entspringt, überzwerch gegen dem Vordertheil, ein, gleich einem halben Monde ausgebogener Ausschnitt, der in der Mitte einen Viertelszoll breit ist, und gegen die Wir-

---

Linn. Syst. nat. XII. p. 1120. Gen. 307. Spec. 94. Mactra Sprengleri. (Es ist ein bloßer Druck- und Schreibefehler des Linné, daß er den Entdecker dieser vortreflichen Korbmuschel, den Hrn. Kunstverwalter Spengler in Kopenhagen Sprengler, und von ihm diese Muscheln Mactram Sprengleri nennet, da sie Mactra *Spengleri* heißen sollte.) Mactra testa laevi, vulva plana: rima lunula hiante. Habitat ad Cap. b. Spei. Laur. Sprengler. Testa magnitudine fere manus, laevis, subtriangularis, pallida, subdiaphana. Latus anterius angulo subcarinatum distinctum a limbis. Vulva ad nates lunata, acuta, tota hians in fossulam cardinis. Latus posterius planiusculum, striatum. Nates incurvae. Dentes laterales cardinis trianguli. Wenn gleich der Hr. von Born dieser Muschel in seinen beyden Werken über das Kayserl. Königl. Kabinet gedenkt, so wird sich doch hernach zeigen, daß er sie nicht gesehen, noch gekannt habe.

belspitze sich schmal endigt. In diesem sehr tiefen Einschnitt liegt das Band, oder Ligament, der Muschel. Dieser wunderbare Einschnitt ist nur allein der gegenwärtigen Mactra eigen.

Der Vordertheil der Muschel ist mit einer hervorragenden scharfen Kante eingefaßt, und oben beynahe so breit als die Muschel dick ist. Er macht, mit Inbegriff der beyden von einander weit entfernten Wirbel, eine ziemliche herzförmige Figur aus. So wie er nach der Länge in einer geraden Linie fortgehet, so ist er auch in der Breite beschaffen, einige regelmäßige herzförmige Vertiefungen und zarte Erhöhungen ausgenommen. Nach der ganzen Länge ist er mit feinen Streifen gezieret.

Der Hintertheil ist, gegen den vordern gerechnet, viel schmäler, an den Seiten stark abgerundet, und in der Mitte mit einer herzförmigen Erhöhung, die wieder durch Vertiefungen eingefaßt ist, ausgeschmückt. Sonst ist dieser hintere Theil gleich dem vordern in die Länge zart gestreift, und der halbmondförmige Ausschnitt, welcher den Vorder- und Hintertheil queer durchschneidet, giebt hier der Muschel ein ganz seltenes und ungewöhnliches Ansehen. Die beyden Seitenwände sind gegen den Wirbel glänzend glatt, das übrige ist, so wie der Vorder- und Hintertheil, doch nach der Breite mit zarten Streifen durchzogen. Die beyden Schalen schließen bey dem Vordertheile bis unten in den Rand gar nicht dichte zusammen, sondern laßen eine ziemlich große Oefnung zwischen sich. Die Farbe ist blaß-strohgelb mit weißen Streifen durchwürket, nur am untern Rande sind in der Breite eines halben Zolles die Schalen mit einer rothbraunen Haut überzogen.

Von der inwendigen Seite macht das Gelenke und die ganze künstliche Einrichtung des Charnieres, die Muschel eben so merkwürdig, als von außen. Der neben der Grube, gleich einem Triangel, gefaltete Zahn, ist in seinem Winkel, so wohl von außen als von innen, eingeschnitten, gleichwohl nicht gespalten. Die Grube ist hier ganz anders, größer und tiefer, als wie bey den anderen Muscheln dieses Geschlechtes; sie zieht sich hier in einen Zirkelbogen tief hinein, bis unter die entfernte Wirbelspitze. Vorn ist sie weit, und geht nach und nach spitzig zu; oben ist sie offen, und macht die beschriebene halbmondförmige Figur, wenn beyde Schalen auf einander sitzen; unten ist sie mit einer rund ausgebogenen Wand aus der Muschelmaße nach Nothdurft bekleidet. Neben dem winklichten Zahn, und so auf der andern Seite der Grube, stehen noch besonders zwey oben abgerundete flache Zähne empor, die hinter sich wieder eine Fuge haben. In die andre Schale tritt gedachter gefaltete Zahn in eine winklichte Oeffnung, deren Rand hervorsteht. Die beyden Seitenzähne schließen hier in tiefe Furchen, die mit etwas kürzern stumpfen Zähnen umgeben sind, und wieder in die gegenseitigen Fugen der andern Schale einpassen. Der Sitz der Muschelflecken, welche groß und glänzend sind, ist unter den Wänden des Vorder- und Hintertheils. Die ganze innere Seite der beyden Schalen gleichet, wegen ihres hohen Glanzes, und wegen der bläulichten Farbe, dem schönsten polirten Achat."

Der Hr. von Born c) hat zwar geglaubt, diesen Spenglerischen Backtrog auch in der Kayserlichen

c) Index Mus. Cæs. Vindeb. Testac. P. I. pag. 39. Mus. Cæs. Vind. Test. p. 51. Mactra Spengleri. Testa cordato triangulari,

Naturaliensammlung in Wien gefunden, und in seinen angeführten Werken beschrieben zu haben; allein wir haben schon vorher gezeigt, daß er den oben beschriebenen glatten nur beym Wirbel gefalteten und gerunzelten Backtrog vor sich gehabt habe. Daß die von ihm beschriebene Muschel, dessen Beschreibung wir aus dessen größerm Werke ganz mitgetheilt haben, nicht der Sprenglerische Backtrog sey, habe ich an einem andern Orte durch hinlängliche Gründe bewiesen d).

Diese Muschel vom Cap ist übrigens gar nicht gemein.

Backtrog, Sprenglerischer. S. der Sprenglerische.

— — die Sprenglermuschel. (Müller. v. Born) S. Backtrog, der Sprenglerische.

— — der strahlichte. } S. Backtrog der Narren.
— — der Strahlbacktrog. }
— — der Strahlkorb. }

— — Strahlkorb der größte. S. Backtrog der Narren, wo diese seltene Muschel zugleich beschrieben worden.

Back-

---

gulari, laevi, area complanata, vtrinque carinata. Testa subtriangula, subpellucida, laevis, antice complanata, latere vtroque & limbo postico acute carinatis; apices recurvi; cardinis dens medius complicatus cum adjecta foveola, lateralis vtrinque elongatus, complanatus insertus valvae oppositae; Color niveus. Long. 4. poll. lat. 2. poll. 8. lin.

d) Für die Litteratur und Kenntniß der Naturgesch. Th. I. S. 257. f.

Backtrog, der Streifkorb. (Müll.) S. Backtrog der glatte nur beym Wirbel gefaltene.

— — die Strandmuschel. S. Backtrog der gemeine.

— — der ungleichseitige Strahlkorb. S. Backtrog der Narren.

— — der violetblaue e). Die Schale dieses Backtrogs ist überaus dünne, zerbrechlich und ganz durchsichtig. Sie hat eine dreyseitige Form: doch ist die hintere Seite länger als die Vorderseite, welche etwas abgestumpft ist. In der Mitte und vornämlich nach den Schnäbeln zu, ist sie etwas aufgeblasen, und der Rand klaffet auf beyden Seiten, doch stärker auf der vordern als auf der hintern Seite. Die Schale ist spiegelglatt und glänzend, doch hat sie feine Queer- und noch feinere horizontale Streifen, welche aber ihrer Glätte gar keinen Eintrag thun. Vorzüglich kenntlich sind die horizontalen Streifen an den innern Wänden. Die Vulva ist länglich, wenig erhaben, auf das feinste gestreift, weißlich gefärbt, und bläulich eingefaßt. Sie wird durch einen erhöheten Rand, der eigentlich aus einer gedoppelten Linie bestehet, von der übrigen Schale getrennt. Der After besteht aus einem herzförmigen im Mittelpunkte erhöheten Eindruck; er ist auch weiß, fein gestreift und bläulich eingefaßt.

Die

---

e) Conch. Kab. Th. VI. S. 220. tab. 22. fig. 213. 214. **der violetblaue Backtrog.** Mactra violacea, testa subtriangulari, laevi, diaphana, transversim subtilissime striata, ex violaceo intus & extus elegantissime tincta, cavitate longitudinaliter subtilissime lineata, vulva distincta lanceolata, ano ovali oblongo. Cardinis dentes fere vti in praecedenti; nämlich bey dem aufgeblasenen. S. **Backtrog, der aufgeblasene.** An. **Knorr Vergnüg. Th.** VI. tab. 5. fig. 2.?

Die Schnäbel des Wirbels sind stark gekrümmt, und gegen die Hinterseite gerichtet, berühren sich aber nicht. Die Farbe ist von außen und von innen violetblau, doch ist sie von außen heller als von innen, am dunkelsten sind die Wirbelspitzen, und die innere Wände. Sie werden über zwey Zoll lang, und drey Zoll breit, und sind gar nicht gemein.

Da das Schloß fast eben die Beschaffenheit hat, wie das Schloß des oben beschriebenen aufgeblasenen Backtrogs; so halte ich eine nähere Beschreibung desselben für überflüßig. Man findet sie an der tranquebarischen Meerküste.

Backtrog, der wohlgeschliffene f). Die Schale dieses Backtrogs ist viel stärker, als die des vorhergehenden, dem ohnerachtet aber ist sie fein, und gegen das Licht einigermaßen durchsichtig. Ueberhaupt ist die Schale glänzend und glatt, ob sie gleich mit den feinsten Queerstreifen versehen ist. Vorzüglich glatt und gleichsam wie polirt ist der Wirbel. Ihr Bau ist mehr eyförmig als dreyseitig zu nennen. Ihre Rän-

der

f) Liſter Hiſt. Conchyl. tab. 263. fig. 99.? Pectunculus tenuis, albidus, vmbone rubeſcente. Klein Method. pag. 154. §. 387. n. 14. Chamelaea laevis, tenuis, albida, umbone rubeſcente. Liſt. Tab. 263. fig. 99. Gualtieri Ind. Teſt. tab. 71. fig. A. Concha valvis aequalibus, aequilatera, notabiliter vmbonata, ſubrotunda, vulgaris, laevis, craſſa, candida, ad alterum latus ex fuſco maculata. Er beruft ſich noch auf Rondetius de Teſtac. Lib. 1. Cap. 7. Gualtieri Ind. Teſt. tab. 77. fig. F.? Tellina aequilatera laevis albida? Conchyl. Kab. Th. VI. S. 222. tab. 22. fig. 216. 217. der wohlgeſchliffene Backtrog. Mactra polita, teſta ſubtriangulari, nitida, ſubdiaphana, alba, natibus & umbonibus laeviſſimis; Cardo congenerum.

Neuer

der klaffen beynahe gar nicht. Die längliche Vulva ist sehr merklich gestreift, inwendig weiß, von außen bläulich, fast ganz platt, und durch eine schwache abgerundete Erhöhung von den Schalen selbst abgesondert. Der After ist kürzer, auch gestreift, und ebenfalls fast ganz platt, aber auch ganz weiß. Die Schnäbel sind etwas zurück gebogen, bläulich gefärbt, und berühren sich fast. Sie haben vor sich eine schwache schmale Oefnung. Das übrige von dieser Muschel ist weiß, außer unten, wo man eine bläuliche aber mehrentheils schwach gefärbte Einfassung siehet. Inwendig hat die Schale einen bläulichen oder blauen größere oder kleinere Flecken. Außerdem siehet man an den glatten glänzenden Wänden feine horizontale Streifen. Das gröste meiner beyden Dupletten ist $1\frac{1}{2}$ Zoll lang und 2 Zoll breit. Linné muß also kleine Exemplare vor sich gehabt haben, weil er ihnen nur die Größe einer Haselnuß beylegt. Nach seiner Aussage, ist sie in den afrikanischen Meeren zu Hause: man findet sie aber auch an dem tranquebarischen Meerufer, aber nirgends häufig.

Chem-

Neuer Schaupl. der Nat. Th. IV. S. 701. n 4. der Glattnabel. Müller Linn. Natursyst. Th. VI. S. 255. der Glattnabel. Linné Lehrbuch über das Natursyst. Th. II. S. 473. der Glattnabel, ist am Nabel oder dicken Theil des Schlosses sehr platt, (wo steht das im Linné?) die Schale ist so groß als eine Haselnuß, durchsichtig, weiß und glatt gestreift. Aus Afrika. Onomat. Hist. nat. Tom. V. p. 5. Linné Syst. nat. XII. p. 1125. Gen. 307. Spec. 97. *Mactra glabrata.* Mactra testa laevi diaphana, striata, umbonibus laevissimis, vulva anoque striatis. Habitat in O. Africano Testa magnitudine nucis coryli, alba. Nates & umbones laevissimi, glaberrimi nec striati. Limbus striatus. Vulva nulla carina distincta.

Landesbibliothek Oldenburg

Chemnitz fragt: ob auch diese Muschel die würkliche Mactra glabrata des Linné sey? der Hauptanstoß, sagt er, ist dieser: sie soll Vulvam nulla carina distinctam haben, die gegenwärtige aber wird durch eine Carinam elevatam von den Umbonibus unterschieden. Ich glaube das konnte Linné sagen, weil er nur ein junges unausgewachsenes Exemplar von der Größe einer Haselnuß vor sich hatte, wo noch nicht alles ausgebildet war. Außerdem ist diese Carina, diese Erhöhung nur schwach erhaben, und bestehet nicht aus gedoppelten erhöheten Linien, wie wir an vielen andern Exemplaren der Backtröge gesehen haben. Ich glaube daher daß sich diese Schwierigkeit heben laße.

Backtrog, der wohlgeschliffene runde oder vielmehr abgerundete g). Ich halte diese Duplette meiner Sammlung für eine neue unbekannte und unbeschriebene Gattung. Unter allen beschriebenen Backtrögen ist es nur der oben beschriebene gefleckte, dessen Bau der meinigen ähnlich ist, aber der gänzliche Mangel aller Flecken unterscheidet diese Muschel von jener hinlänglich.

Die Schale ist überaus dünne, zart und zerbrechlich. Der Bau ist zwar einigermaßen dreyseitig, aber in der That mehr abgerundet als dreyseitig. Der Rand ist scharf und schneidend; die Schalen sind mäßig gewölbt und mit vielen der feinsten Queerstreifen umlegt. Die vordere Seite klaft unten nur ein wenig, die hintere gar nicht. Der After ist nicht viel kürzer, als

g) Mactra, testa subtriangulari, rotundata, fragili, laevi, subgibbosa, latere antico obtusiore subrugoso, postico rotundiore laevi.

als die Vulva, beyde sind im Mittelpunkte erhöhet; die Vulva ist, sonderlich nach unten zu, runzlich, der After ist nur fein gestreift. Die spiegelglatten Schnäbel berühren sich fast, und sind nur ein wenig zurück gebogen. Zwischen ihnen ist ganz und gar keine Oeffnung. Vulva und After sind durch eine schwache und schwach gewölbte Erhöhung von den Schalen abgesondert. Am Schlosse sehe ich eben nichts besonders, außer, daß sich in Rücksicht auf die Seitenzähne in der Unterschale zwischen den beyden Wänden noch eine dritte befindet, die aber kürzer ist. Dies ist indessen ein Umstand, den man an mehrern Backtrögen beobachtet. Mein Exemplar ist $1\frac{3}{4}$ Zoll lang und 2 Zoll breit.

Backtrog, der zerbrechliche h). Er hat einen eyförmigen Bau, (das ist, er ist ungleich breiter als er lang ist) eine dünne, weiße, durchsichtige, zerbrechliche Schale und eine platte, sehr wenig gewölbte Form. An der Vorderseite hat er eine merkliche Einbeugung, und man sollte glauben, hier eine Tellmuschel vor sich zu sehen, die es um des Schlosses und um andrer Umstände willen nicht seyn kann. Die Hinterseite ist mehr abgerundet. Der Rand ist scharf und schneidend, doch klaft die Muschel auf beyden Seiten, sonderlich auf der vordern, sehr stark. Das macht es, daß Vulva und Anus hier nicht so deutlich sind, als an andern Backtrögen. Hier sind beyde fein gestreift und sonderlich ist die Vulva merklich gerunzelt. Zwischen stärkern Queerstreifen, die wohl jährige Ansätze der Schale waren,

h) Conchyl. Kab. Th. VI. S. 236. tab. 24. fig. 235. der zerbrechliche Backtrog. Mactra fragilis, testa ovali — oblonga, subcompressa, alba, diaphana, laevi, cum flexura notabili & manifesta in parte antica. Habitus tellinae sed Cardo Mactrae.

ren, liegen noch die feinsten Queerstreifen, die aber ein bloßes Auge kaum erkennen kann. Der gefaltene Mittelzahn ist vorzüglich klein, das darneben liegende Grübchen ist auch nicht allzu groß, und die Seitenzähne sind einfach, flach und nur mittelmäßig lang. Von außen und von innen ist die Schale weiß und glänzend, doch hat dieser Backtrog, wenn er frisch aus der See kommt, eine gelbliche dünne Oberhaut, die sich indessen leicht los weichen läßt. Man findet diese Muscheln bey den nicobarischen Eylanden von $1\frac{1}{4}$ Zoll lang und fast 2 Zoll breit, doch auch etwas größer. (S.)

Backtrogmuschel. (Mactra Linnaei) S. Backtrog.

Bacopa, ein neues Pflanzengeschlecht, welches Aublet i) in Guyana entdeckt hat; es gehört unter die Pflanzen mit fünf Staubfäden und einem Staubwege. An der Blume besteht sowohl Decke als Krone aus einem Stücke; die erstere ist in fünf Abschnitte getheilt; zween davon, welche einander gerade gegen über stehen, sind länglicht, spitzig und vertieft; die zween unteren sind umgebogen und rundlicht, aber auch spitzig; der obere ist rundlicht und wie eine Welle aufgeworfen. Die Krone hat eine kurze Röhre, welche sich nach dem Schlunde zu erweitert; der Saum ist in fünf länglichte

---

i) Histoire des plantes de la Gujane, françoise, rangées suivant la methode sexuelle, avec plusieurs memoires sur différens objets intéressans, relatifs à la culture & au commerce de la Gujane françoise, & une notice des plantes de l'Isle de France; ouvrage orné de prés de quatre cent plantes, en taille douce, où sont représentées des plantes qui n'ont point encore été décrites ni gravées, ou qui ne l'ont été, qu'imparfaitement, par M. Fusée Aublet. à Londres. 1775. 4. T. I. S. 128 — 130. Pl. 49.

lichte und eyrunde Abschnitte gespalten; die Staubfäden sitzen da vest, wo die Krone sich zu spalten anfängt, und tragen länglichte zweyfächerichte Staubbeutel, welche sich in eine lange Spitze verlieren; der Fruchtknoten ist eyrund, und sitzt unten im Kelche vest; der Griffel ist kurz und auf ihm sitzt die gewölbte Narbe, wie ein Nadelkopf. Das Saamengehäuse hüllt sich in die Blumendecke ein, und enthält zahlreiche sehr kleine Saamen. Man kennt bisher nur eine Art, welcher Aublet, weil man sie zu Cajenne auf der Plantation Loyola an kleinen Bächen findet, den Beynamen: Aquatica giebt. Sie treibt mehrere rundlichte, saftige und knotige Stengel, welche sich auf der Erde und auf dem Wasser ausbreiten; aus ihren Knoten entspringen haarzarte Würzelchen, welche sich in Aeste verbreiten. Ihre Blätter sind glatt und schön, grün, länglicht, spitzig, vertieft und fleischig; sie sitzen einander gerade gegen über, umfassen mit ihrer Grundfläche den Stamm, und stoßen mit den Grundflächen zusammen. Ihre Blumen zeigen sich im Christmonat oft zugleich mit den Früchten; sie sitzen einzeln, auf eigenen langen dünnen Stielen, abwechselnd in den Winkeln der Blätter, und haben unter dem Kelche zwey fleischige mit Drüschen besetzte Deckblätter, einander gerade gegen über. Ihre Krone ist, so wie die Spitze der Staubfäden, blau; der untere Theil der letztern, ist weiß, der Staubbeutel von außen blau, inwendig blas und gelb. Die französischen Einwohner geben vor, sie heile Brandschäden in kurzer Zeit, und nennen sie daher: Herbe aux brulures. (Gm.)

Bactrianisches Kameel. S. Kameel.

Bactris, ist beym Jacquin der Geschlechtsname einiger Bäume, welche Linné unter dem Geschlechte des Kokosbaums begreift. S. Kokosbaum. (Gm.)

Landesbibliothek Oldenburg

Bad, k) ist ein Wort von vielfacher Bedeutung. Die Scheidekünstler nennen Bad eine Einrichtung, durch die sie einer Substanz eine mittelbare Wärme mittheilen; sie haben Marien- Dampf- Sand- Aschen- und Mistbäder. Die Färber verstehen eine Farbebrühe darunter; bey ihnen hat man ein Allaun- Färberröthe- Cochenillen- Waubad u. s. f. In den Haushaltungen der nordlichen Länder heißt Bad ein Zimmer, in welchem man sich ins Wasser setzt, oder auch den ganzen Körper wäscht. Diese Bedeutung hat es auch in den gewöhnlichen Badstuben der Bader, in den Morgenländern, bey den alten Römern und anderen. Die mediciniſchen Bäder sind theils künstliche, wenn dem Badewasser durch verschiedene Ingredienzen heilsame Kräfte mitgetheilt werden, wie in Kräuter- Schlacken- Ameisenbädern: oder wenn das Badewasser besonders angewendet wird, in Dunst- Schwitz- Tropfbäder: oder wenn auch mit andern Flüßigkeiten als mit Wasser gebadet wird, so giebt es Milchbäder, Erdbäder, wenn die Kranken nach des Spanischen Arztes Solano Erfindung bis an den Hals in die Erde gegraben werden l). Aehnliche Sandbäder und die Anwendung der Dünste aufgeschnittener, noch warmer Thiere für kranke Glieder, gehören auch hieher.

Natürliche Bäder nennen Aerzte und Naturforscher überhaupt mineralische Wässer, welche wegen ihrer Bestandtheile oder Temperatur, unter gehörigen Umständen, zum Baden gebraucht, zur Erhaltung oder Wiederherstellung der Gesundheit der Menschen von vorzüglicher Würksamkeit sind. Diese Wasser sind überhaupt kalte oder natürlich warme. Hier, wo wir es

---

k) Balenum. Fr. Bain auch Baigner. Rußisch Bane.

l) Berlinische Sammlungen VIII. 516.

es nur mit natürlichen Gegenständen zu thun haben, übergehen wir alle künstlichen Bäder und Badearten.

So wie die wäßrigen gemeinen künstlichen Bäder überhaupt die Reinlichkeit, die Ausdünstungen, die Geschmeidigkeit der Glieder befördern und zur Erhaltung der Gesundheit vieles beytragen; so sind die mineralischen, wenn sie wohl gewählt und unter gehörigen Umständen gebraucht werden, in unzählbaren Fällen, die Mittel der Wiederherstellung der Gesundheit und der Verlängerung des Lebens der Kranken, aber auch, weil ihr Gebrauch kluge Wahl erfordert, vielen äußerst nachtheilig geworden.

Bad. Aletbad. S. Bad, warmes, einfaches.

— — alkalisches. S. Bad, warmes.

— — ammoniakalisches. S. Bad, warmes, ammoniakalisches.

— — bergharziges. S. Bad, warmes.

— — Dunstbad. Dunstbäder, die auch Dampfbäder, Schwitzhöhlen und Gewölbe und trockne Bäder genennet werden m), sind heiße Klüfte, oder Grotten vulkanischer Berge, in welchen das tiefer eingeschlossene, erhitzte Wasser, als heiße Dämpfe oder erhitzte feuchte Luft, aus dem Gestein selbst oder dessen Rissen hervordringt, und die Höhle oder Kluft dadurch weniger oder mehr heiß macht. Sie gründen sich auf die innern Erhitzungen oder das Brennen solcher Berge. (S. brennende Berge und Vulkane.) Die Dünste selbst sind theils verschiedene Luftarten, und diese vorzüglich mephytische und tödliche z. B. in der Hundeshöhle bey Neapel ꝛc.; theils mit Luftarten

m) Balneum vaporis s. vaporosum. Ital. Solfatara.

und flüchtigen Mineralien geschwängerte, theils auch ziemlich reine wässerige Dünste, deren feste Luft entbunden worden. (S. Dünste, Luftarten und mephytische Luft.) In einigen sammlet sich das dünstende Wasser in Becken, in andern zerstreuet es sich. Einige solcher Grotten sind also dem Leben der Menschen gefährlich und oft tödtlich, folglich nicht Bäder, und die wahren Schwitzgrotten erfordern Beurtheilung und Wahl der Aerzte. —

Island hat viele Dunstbäder. Das bey Thibsaarholt dunstet aus Löchern der Wände der Grotte so heiß, daß wenn die äußere Luft nach Fahrenheits Wärmmesser 8 Grad Wärme hatte, sie in der Schwitzhütte 22 Grad betrug. Bey Saider auf Island ist die Hitze einiger Dunsthöhlen so stark, daß hineingesetzte Speisen in denselben gahr kochen. Die Dünste sind ohne Schwefelgeruch. Ueber solchen heißen Höhlen versieden die Isländer ihr Meerwasser zu Kochsalz; dabey es merkwürdig ist, daß wenn die Dünste schwefelicht riechen, das Salz röthlich wird, gerade wie das Salz der Rußischen Landseen, die man Erdbeerseen (Malinoi Osera. S. Kochsalzseen) nennet. Zum Baden erfordern diese heiße Grotten besondere, doch leichte Verrichtungen n). In Italien sind ein Vesuv, auch im Kirchenstaat, auf der vulkanischen Insul bey Neapel o) und bey mehrern seiner Vulkane viele Dunstgrotten, deren verschiedene zu Dunstbädern eingerichtet sind. Im Archipelagus hat die Insul Milo in

n) Olaffen und Povelsen Reise durch Island a. m. St. Troils Briefe über Island a. m. St.

o) Ferbers Briefe aus Welschland a. m. St. Bernoulli Samml. kurzer Reisebeschreib. I. B. S. 43. ꝛc.

in ihren Felsenufern viele zu Dampfbädern eingerichtete Grotten p). In der Levante sind oben am Flusse Meander bey heißen Quellen auch viele heiße Dunstgrotten; die Dämpfe derselben brechen oft mit Krachen und Erschütterungen hervor und sind meistens mephytisch q). In Ungarn ist in der Turoper Gespannschaft ein Dampfbad, in einem Tuffgewölbe, dessen sich funfzehn Personen zugleich bedienen können, und dessen Wasser sich in einem Becken sammlet r). Unter den Bädern der Soongorey ist am Flusse Korgos auch ein Dunstbad oder eine Schwitzhöhle, deren sich die Soongoren bedienen s). Mehrerer in andern vulkanischen oder doch mit heißen Quellen versehenen Länder zu geschweigen. An verschiedenen Orten ersetzt man auch die Dunstbäder durch Ueberbauung der heissen Quellen; doch diese, so wie der medicinische Nutzen dieser Bäder, gehören nicht hieher.

Bad, einfaches. S. Bad, warmes, einfaches.

— — Eisenbäder. S. Bad, warmes, eisenhaltiges.

— — heißes. S. Bad, warmes.

— — kaltes. Kalte Badequellen und Wässer t).

p) Tournefort Reise nach der Levante I. Th. S. 256. Description dell Archipelago. Livorno 1773.

q) Chandlers Reisen in klein Asien. S. 324.

r) Cranz von den Gesundbrunnen der österreichschen Monarchie.

s) Pallas historische Nachrichten über die Soongorischen Völkerschaften. I. Th. S. 168.

t) Balneum naturale frigidum.

Die groben mineralischen, versteinernden, vitriolischen Wässer ausgenommen, besitzen alle mineralische ätherische, salzige, harzige, schwefelichte ꝛc. Quellen und ofne Wässer, manche Seen, das Meer ꝛc. die Eigenschaften der natürlichen Bäder (S. Bad). Von einigen Quellen aber hat man bemerkt, daß sie zum Baden angewendet, von mehr allgemeinen, oder wider gewisse Krankheiten von vorzüglichen Kräften sind, daher man sie besonders kalte Bäder nennet. Alle innerlich heilsamen Mineralwässer können unter gehörigen Umständen zum Baden nützlich angewendet werden, und manche die nicht zum Trinken verordnet werden, sind doch gute Bäder; daher sind die kalten Bäder fast so mannigfaltig und verschieden, als die mineralischen Wässer selbst und daher werden auch in den mehresten, nicht ganz kleinen Ländern, wenn sie auch nur Zweige von Flötzgebirgen besitzen, einige kalte Bäder angetroffen, und Bäder, oder wenn deren Wasser auch getrunken wird, Gesundbrunnen genennet. Die Unterscheidung der Bäder und Gesundbrunnen ist sehr willkührlich.

Teutschland besitzt ein Hirschbad im Würtenbergschen, ein Lauchstädter in Sachsen, ein Freyenwalder und Berliner in der Mark, in Schlesien und vielmehr Provinzen sehr berühmte kalte Bäder, von welchen Zükert u) physicalische und medicinische Nachrichten ertheilt. Eben so bekannt sind wir durch Cranz x) mit den zahlreichen kalten Bädern der österreichschen Staaten. Frankreich hat unter mehrern die Plombierischen, Schweden Coka und so andere Länder.

Palä-

u) Zükert Systemat. Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder Teutschlands.

x) Cranz von den Gesundbrunnen der österreichschen Monarchie.

Palästina besaß in seinem periodischen Teiche zu Bethesda ein berühmtes offenes Bad.

Die Mineralien, welche den Bädern überhaupt und den kalten insonderheit die Kräfte geben, sind die, in allen Mineralwässern und Gesundbrunnen. (Man sehe diese Artikul.)

Um Kranken die oft theuren Reisen nach den Bädern zu ersparen, haben die Aerzte gemeinen Wässern die Mineralien der für ihre Kranken schicklichen Bäder mitzutheilen gesucht; worinn sie desto glücklicher waren, je genauer sie das Wasser der natürlichen Bäder kannten und je inniger sie das gemeine Wasser mit den Mineralien zu schwängern wusten. Diese Nachahmung ist vorzüglich bey den Gesundbrunnen gebräuchlich, bey welchen ihrer gedacht wird.

Bad, künstliches. S. Bad, warmes, künstliches.

— — laues. S. Bad, warmes.

— — laugenhaftes. S. Bad, warmes, laugenhaftes.

— — mittelsalziges. S. Bad, warmes mittelsalziges und neutrales.

— — neutrales. S. Bad, warmes, mittelsalziges und neutrales.

— — Schwefelbad. S. Bad, warmes, Schwefel- und Schwefelleberbad.

— — Schwefelleberbad. S. Bad, warmes-Schwefel- und Schwefelleberbad.

— — Tuffsteinbad. S. Bad, warmes, versteinerndes.

Bad, warmes. Heiße Quellen und Wasser. Heiße und warme mineralische Wasser. Warme Bäder, Quellen und Wasser y).

Diese Benennungen führen solche Wässer, die durch die Würkungen der Natur eine Wärme besitzen, welche die Wärme der Atmosphäre übertrifft. Einige sind reine, blos durch den heißen Boden erwärmte Wässer, die mehresten aber gehören zu den mineralischen. Mehrere Wässer sind unter der Erde warm, kühlen sich aber durch den kalten Boden über welchen sie fliessen oder durch kalte Wässer, mit welchen sie sich mischen, ehe sie hervor brechen, ab und gehören denn nicht hieher. Ziemlich allgemeine Eigenschaften der warmen Quellen sind, daß sie warm leichter, als nach dem Erkalten befunden werden und in allen Jahreszeiten eine fast gleiche Wärme haben.

Heiße Quellen oder Bäder sind gewöhnlich an Flötzen, in der Nähe der Ganggebirge, auch in der Nähe noch brennender oder ausgebrannter Vulkane. Ihr Ausbruch ist so mannigfaltig, als der Quellen überhaupt, aus Sand, oder Kalkstein, Schiefer, Tuff ꝛc. auch sprudeln sie in Morästen, im Grunde der Flusse und Seen und des Meeres selbst, wovon besonders Island Beweise hat. Weil warme und heiße Bäder und Quellen eine gewisse Lage und Beschaffenheit der Gebirge, gewisse Mineralien und Ineinanderwürkungen derselben u. s. f. erfordern, so sind ihrer, ob zwar überhaupt nicht wenig, doch gegen die kalten Quellen verglichen, nur wenige und in manchen ansehn-

y) Thermae minerales Wall. Hydrol. Fontes calidi, Carth. Hydrol. Aqua Thermalis Bomare. Min. I. B. Französ. Eaux Thermales. Slawonisch, Töplizi. Rußisch, Goretsch, Klutschi.

sehnlichen Ländern, Schweden, Dännemark, Norwegen ꝛc. gar keine. Ich will einige berühmte aus verschiedenen Ländern anführen.

Spanien hat in den Thälern der Pyrenäen, in Gallicien, Kastilien, Navarra, Grenada, Aragonien ꝛc. verschiedene Bäder.

Frankreich hat nicht weniger an seiner Seite der Pyrenäen; bey Barejes, auch in der Provence bey Dignes, und Aix, in der Normandie bey Bignoles, in Bourbon bey Viche, Paßt-Forges, in Auvergne bey Chaudes-baignes u. a. m. Orten.

Englands warme Bäder sind durch Listern beschrieben z). Das Bad bey Bath und bey Buxton waren schon zur Zeit der Römer berühmt; das erstere nannten sie Wasser der Sonne. Die Quellen bey Bristol haben vorzüglich reines Wasser. In der Grafschaft Durham ist bey Crochet a) und in Derbishire bey Matlok b) ein reines warmes Bad u. m. a.

Italien hat viele Vulkane und deren Ruinen und eine Menge heißer Bäder, die sich zum Theil sichtlich auf dieselben beziehen. Die Solfataren oder Becken mit Schwefelleber-Wasser bey Pozzuoli, Viterbo, Neapel ꝛc. scheinen theils Becher der Vulkane gewesen zu seyn; die Bagni della Regina bey Tivoli im Kirchenstaat, die schon Plinius c) rühmt,

z) *Lister* de Thermis anglicanis.

a) Pennants Reise durch Schottland 1. B. S. 12. Entik Zustand des brittischen Reichs 4. B. S. 11.

b) Ferbers Oryctog. von Derbisshire S. 34.

c) *Plinii* Hist. Nat. Libr. XXI. C. 2.

Landesbibliothek Oldenburg

und Schwefelleberwasser haben, machen zwey Wasserbecken, von welchen der Schlund des einen 80 Faden tief ist d). Bey Padua sind die Apeninischen, bey Siena die Philippinischen, bey Tolfa die Saturinischen, und Apollinarischen Bäder, seit der alten Römer Zeiten, berühmt. Auch bey Pisa, Tetucciana, Viogne ꝛc. sind Bäder. Die heißen Quellen bey Florenz haben neuerlich wegen des in ihrem Wasser gefundenen Sedativsalzes Aufsehen gemacht. Auf der Neapolitanischen Insul Ischia sind mehrere seit Alters berühmte Bäder. Sicilien hat heiße Schwefelquellen by Ali, Bayuth, Termini, Cefala und Calegero e).

Unter den Bädern der Schweiz, die vorzüglich durch Scheuchzern f) bekannt sind, ist das Pfeffer-, und Wormserbad in Graubünden, das Brügger im Walliser Lande, das Schinznacher- Weißenburger-, das Leüke- Niedel- und Urnerbad lange berühmt. Sie führen theils sehr reines, theils schwefelichtes Wasser.

Teutschland kennet seine Bäder vorzüglich durch Hofmanns und Zükerts Fleiß g). Ohngeachtet nur wenig Spuren alter Vulkane bemerkt sind, hat es doch viele warme Quellen, die, wie seine Gesundbrunnen, durch geschickte Chemisten untersucht sind. Berühmte Bäder sind: die Schwefelbäder bey Achen und Burscheid in Jülich, das Schlangenbad in

d) Bernerisches Magazin 1. B. S. 1. Bernoulli Saml. kurzer Reisen 1. B. S. 843.

e) Des Grafen Borch Sicilianische Mineralogie.

f) *Hoffmanni* Opusc. Medico-phys.

g) Zükert Systematische Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder Teutschlandes. Zweyte Ausgabe.

in Hessen, das Wisbadner in Homburg, das Wildbad im Würtenbergschen, das Emser in der Wetterau, das Hirschberger in Schlesien u. m. a.

Böhmen hat das berühmte Karlsbad im Ellnbogner- und Töplitzerbad im Leutmeritzer Kreise. In Niederösterreich sind die Badenschen Bäder bey Wien; Krain, Kroatien und Sklavonien haben verschiedene laue- und auch einige heiße Bäder. Die in Kroatien hießen vordem Konstantinerbäder h). Beym Karlsbade brach im Jahr 1774 eine neue, den vorigen völlig gleiche Quelle aus einer Tuffkluft. Zwölf Pfund Karlsbader Wasser enthielten nach Bechers Untersuchung i) 41 Gran Kalkerde, 6 Quentl. Krystallinisches (oder 2 Quentl. 40 Gran an der Luft zerfallenes) Brunnensalz, $2\frac{1}{2}$ Quentl. Natron und viel veste Luft k).

Ungarn hat, unter den österreichschen Staaten am Karpatischen Gebirge, die meisten lauen, warmen und heißen Quellen und Bäder: ihre große Zahl aber, und der Mangel der Untersuchung der meisten hindert ihren Ruhm. Im Temeswarer Banat bey Mehadia an der Donau sind die ehedem berühmten Bäder des Hercules und der Ort, den die Römer ad aquas nannten. Bey der Untersuchung, die der Graf Hamilton hier 1736 anstellte, wurden verschiedene Statüen und Inschriften gefunden. — Ihr Wasser riecht schwefelicht und ist sehr helle. In der Trentschiner Gespann-

h) Cranz von den Gesundbrunnen der österreichschen Monarchie. 4. 1777.

i) Becher in den Böhm. Abhandl. 3. B. S. 55.

k) Becker neue Abhandl. vom Karlsbade.

spannschaft, in der Liptauer, auch bey Ofen ꝛc. sind mehrere Bäder l).

Siebenbürgen hat bey Haro, Kalon, Boza ꝛc. Bäder.

Die sehr vulkanische Insul Island hat viele und theils sehr merkwürdige heiße Quellen und Bäder, die wir durch Olaffen und Powelsen, m) Horrebow, n) Troil, o) Anderson u. a. besser, als viele näherer Länder kennen. Die Isländer unterscheiden heißsprudelnde oder nur durch den Boden erwärmte Wässer, und nennen die erstern Iweri und die letztern Laugar. In Süderisland ist der Reikholshwer, Marteusbad und unter mehr andern der berühmte Geyser; in Westisland Leuraa, Tunghwer, Snorralaug, welches sein eigener Tufft ummauert u. a. Nordisland hat das Hwerwallebad, über welchem man eine vorzüglich ansehnliche Dunstsäule sieht, und welches im Ausbruche ein brüllendes Geräusch macht. u. v. a.

Auf Grönland sind bey Forbisher u. m. O. heiße Quellen.

Rußland hat, außer Sibirien, nur am nordlichen Fuß des Kaukasus, die Kisliarischen Bäder, welche heißes Schwefelwasser haben p).

In

---

l) Cranz l. c. Windisch Geographie des Königr. Ungarn.

m) Olaffen und Powelsen Reise durch Island. 4.

n) Horrebows Nachricht von Island. a. d. Dän. 8.

o) Troil Briefe über eine Reise nach Island. a. d. Schwed. 8.

p) Schober in Müllers Saml. Rußis. Geschichte. Güldenstädt im neuen Petersb. Journal für 1782. 2. B.



Nat: Lex: V. B.

Landesbibliothek Oldenburg

In Georgien sind auch an der Südseite des Kaukasus bey Erzerum q) und mehr Orten Bäder. Am Persischen Meerbusen sind verschiedene.

Im Archipelag sind auf der Insul Milo mehrere warme und heiße Quellen; das beym Schlosse Sefur purgirt; in einem besonders sieden Eyer geschwinde hart r).

In der Levante sind in Angora, bey Prusa u. m. O. heiße Bäder s). Bey Smirna und an der Küste des Aegeischen Meeres sind verschiedene. Das Wasser des Bades bey Troas ist milchtrübe. Die Agamemnonschen Bäder an der Jonischen Küste, sind 5 Meilen von Smirna. Im Gebiet von Lebedus sind bey Hypsile martialische Bäder. Oben am Flusse Meander und bey der Stadt Hieroplis sind viele heiße Quellen, deren einige Tuff erzeugen, andere beym Purpurfärben Vorzüge haben t).

Asien hat auch in Palästina am Jordan und Todtenmeer einige, und am Ufer des Sees Genezaret ein warmes Bad. In den ersteren kann man kaum die Hand leiden u). Das am Genezaret hat eben solche Hitze, salzigen Geschmack und schweflichten Geruch x).

Im Chinesischen und Japanischen Reiche weis man von verschiedenen Bädern, und wie weit mehr

---

q) Tournefort Reise nach der Levante. 1. B. S. 246. 3. B. S. 377. 502.
r) Descript. dell Archipelag. 1733. u. Tourneforts Reise.
s) Tournefort Reise nach der Levante.
t) Chandlers Reise in klein Asien. a. d Engl. 8. 1776.
u) Mariti Reise durch Sirien und Palästina.
x) Hasselquist Reise nach Palästina. S. 556.

mehrere sind uns unbekannt? Japan hat viele Vulkane und viele und sehr heiße Quellen; bey Jedo auf der Insul Urisino sind mehrere y).

Java hat viele rauchende Berge und heiße Quellen; eine, die schlechthin das heiße Bad (Javan. Tji Pannae) heißt, ist drey Tagereisen von Batavia z).

Im Daurischen Gebirge Sibiriens sind am Baikalsee, an den Flüssen Onon und Tschikoi, heiße Schwefelbäder a). In der Soongorey sind sechs heiße Quellen bekannt b). Auf Kamtschatka sind verschiedene heiße Quellen, die theils sehr ungestüm hervor brechen. Auch die Kurilischen und Aleutischen Insuln haben Bäder c).

Amerika hat in Peru bey Potosi, auf Guadalup, den Karaibischen Insuln d) heiße Quellen.

So unbekannt auch die Naturgeschichte von Afrika ist, so wissen wir doch, daß es diesem Welttheil nicht ganz an warmen Bädern fehlt. Kolbe e) giebt

---

y) Kämpfers Beschreib. von Japan. Thunberg in den Stockholm. Abhandl. für 1781.

z) Thunberg in den Abhandl. der Stockholmer Akademie für 1781.

a) Pallas und Georgi Reisen in Rußland.

b) Pallas von den Mongolischen Völkern, am ang. O.

c) Stellers und Kraschenikows Beschreib. von Kamtschatka.

d) Neue Erdbeschreibung von Amerika, 2. B. S. 538. und 884.

e) Kolbe Beschreib. des Vorgebirgs der guten Hofnung. Thunberg in den Abhandl. der Stockh. Akadem.

giebt von einem, Thunberg f) von sieben Bädern auf dem Vorgebirge der guten Hofnung Nachricht. Im Tunesischen Staate sind verschiedene. Vieler andern zu geschweigen.

Die Menge des Wassers heißer Quellen ist äußerst verschieden. Dunstbäder geben nur Dämpfe, die sich in einigen gar nicht sammlen können. Der Brudel des Karlsbades giebt dagegen stündlich 50 Centner, das Pfefferbad stündlich 85000 Maas. Noch weit mehr Wasser geben einige Kamtschatkische und Isländische heiße Quellen.

Die mehresten heißen Quellen fließen gleichförmig und still, einige aber periodisch und theils mit Ungestüm. Das Bad bey Osarnaja, auf Kamtschatka, sprudelt auf $1\frac{1}{2}$ Faden hoch; das bey Wadla auf Island sprudelt periodisch mit einem brüllenden Geräusche. Laugerwan daselbst steigt, mit einer Säule von fast 3 Fuß im Durchmesser, 24 Fuß hoch. Reikum macht eine bis 60 Fuß hohe Säule u. s. f. Alle aber werden von dem Geyser bey Skatholt weit übertroffen. Sein Becken von Tuff ist, nach des Hrn. Troils Bemerkungen, 72 Fuß tief, und hält unten 18, oben 56 Fuß im Durchmesser. In der Mitte ist eine Röhre etwas niedriger als der Rand des Beckens. Er springt täglich bis 20 mahl und läßt jedesmal ein dumpfiges Getöse, wie von einem entfernten Kanonenschuß hören. Das Wasser selbst bricht stoß- oder schußweise hervor. Ein solcher Schuß dauert 60 bis 70 Sekunden und wird von einem brüllenden Geräusche begleitet. Die Wassersäule hält bis 6 Fuß im Durchmesser und steigt 10, 15, 30, ja bisweilen bis 60 Faden, mit einer Gewalt, so, daß sie die hineingeworfene Steine zurücke schleu-

f) Olaffen und Powelsen Reise nach Island.

schleudert, in die Höhe g). Die Ursachen des periodischen Sprudelns scheinen Ebbe und Fluth, Witterung und noch unbekannte Veranlassungen zu seyn.

Die Wärme oder Hitze der Bäder ist sich zwar, wie bemerkt, meistens selbst gleich, bey verschiedenen aber von der unmerklichen Wärme, die die Hand nicht unterscheidet oder etwan vom siebenten Grad nach Reaumurs Wärmmesser, bis zu der Hitze, der das Wasser fähig ist, das ist über 80 Reaumurische Grade, verschieden.

Die mehresten Bäder sind nur lau und erregen, wo sie nicht besondere Mineralien enthalten, wegen der Wärme, wenig Aufmerksamkeit. Bey wenigen ist die Wärme durch Wärmmesser bestimmt, bey den mehresten wird sie nur nach der Empfindung der Hand, dem Hartsieden der Eyer, dem Brühen der Federn u. s. f. geschätzet. Ich will die Wärme einiger berühmtern, nach dem Reaumurschen Wärmmesser, von der geringern Wärme zur stärkern anführen.

Die Wärme des Wildbades beträgt in verschiedenen Quellen von 23 bis 31 Grad; der Akenschen Bäder von 32 bis 42 Grad; des Pfefferbades 35 Grad; der Sibirischen 50 bis 52 Grad; des Karlsbades 59 Grad; des Wisbades 60 Grad; des Töplitzer 70 Grad; des Geisers im Becken, wenn es schon aus der Wassersäule wieder niedergefallen, noch 80 Grad. Beträchtlich heißer muß es beym ersten Ausbruch gewesen seyn, wodurch es, als in einem Papinianischen Topf, weit über den Grad des kochenden Wassers erhitzt, Kieselerde auflösen können. Bäder von 50 bis 55 Grad Hitze machen den Vögeln die Federn los, die aber

g) *Bergmanni* Dissert. de Terra Silicea.

aber beym Kalt werden wieder vest werden; in der Hitze von 58 Grad werden Eyer hart, bey 70 Grad Fische und Fleisch gahr und Haare schnell abgebrühet.

Die meisten Badwässer sind klar und helle, das Hirschberger aber ist weißlich, das Wasser der Solfataren helle, und des Schlangenbades höher bläulich, das Töplitzer meergrün, des Wißbader fast wie Fleischbrühe u. s. f. Viele sind von Ocher, Guhr, Thon ꝛc. gefärbt und trübe.

In Absicht der Bestandtheile sind die warmen oder Badewasser von den kalten reinen oder mineralischen nicht verschieden: daher auch Cartheuser, Zükert und andere die warmen und kalten Mineralwasser nicht trennen. Die genaue Untersuchung der Wässer gehört zu den schweren Gegenständen der Chemie: daher wenig Analysen der Wässer, die vor Hofmann untersucht worden, jetzo brauchbar und genau genug sind. (S. Bestandtheile der Wässer und Mineralwässer.) Hier will ich die bis jetzo in Bädern gefundenen Bestandtheile nur nennen.

Wasser, die Basis, für sich in seiner Reinigkeit ist sich in allen und immer gleich.

Brunnengeist und entbundene Luft findet man, wegen der Würkung der Wärme, bey frischsprudelnden leichter, als bey kalten.

Flüchtiger Schwefelgeist, kenntlich durch stechenden Geruch.

Freyes oder ungesättigtes Natron.

Brunnen- Glauber- und Kochsalz, das eine oder andere, oder mehrere zugleich; an vielen.

Bitterſalzerde, als Beſtandtheil des Brunnenſalzes vieler Bäder.

Salmiak, wahrſcheinlich in den Wäſſern einiger Solfataren.

Flüchtiges Laugenſalz, als Beſtandtheil der ammoniacaliſchen Bäder.

Sedativſalz fand Hr. Höfer 1778 zuerſt in Toskaniſchen Bädern und wird wahrſcheinlich in mehr vulkaniſchen Quellen bemerkt werden.

Reinen Schwefel haben die Achenſchen, einige Isländiſche u. a. Schwefelleber, ſalzige oder erdige viele, faſt die meiſten.

Kalkerde, für ſich oder als Gips, Mergel oder auch in Schwefelleber zeigen die Tuffwaſſer.

Kieſelerde halten, nach Bergmann, die heißen Isländiſchen Wäſſer, vor ihrer Abkühlung an der Luft h). (S. Badeluft.)

Seifenhafte Thonerde ſetzt ſich als Badeſchlamm, (ſ. d. Wort) und macht die Wäſſer ſelbſt ſeifenhaft, z. B. das Schlangenbad i).

Eiſentheilchen durch Luftſäure, Salze oder ſchwefliche Theilchen aufgelößt, in einigen Bädern ſo reichlich, daß ſie Ocher fallen laßen.

Die Arten und Menge dieſer Beymiſchungen der reinen wäſſerigen Baſis machen die verſchiedenen Arten der Bäder aus. Viele ſind an Mineralien ſo arm, daß ſie für reine Wäſſer gelten. Es würde zu weitläuftig

---

h) *Bergmanni* Diſſert. de Terra Silicea und Abhandl. der Stockholm. Akademie.

i) Welka vom Schlangenbade. 8. 1747.

läufstig seyn, hier die Bestandtheile der bisher untersuchten Bäder nach ihrem Verhältniß anzuführen. Ueberhaupt hält das Karlsbad, in einem mediciniſchen Pfunde von 12 Unzen etwan 50 Gran Mineralien, das Trenneſinſche in Ungarn, hält im Pfunde 80 Gran, und darunter 60 Gran Erde und 20 Gran Salz u. ſ. f.

Von den verſchiedenen **Arten der Bäder** ſ. in dieſem Art. weiter hin.

Wegen der **Entſtehung der Wärme** der Bäder, waren die Naturforſcher voriger Zeit verſchiedener Meynung. **Kircher** und mehrere ließen ſie durch ein Centralfeuer erwärmt werden; nach anderen brannte das unterirdiſche Feuer Kalk, und die Bäder waren deſſen Löſchwaſſer. — **Liſter** erklärte zuerſt die Entſtehung der Bäder durch Erhitzung unterirdiſcher Kieſe. **Lemery** beſtätigte dieſe Meynung durch ſeinen bekannten ſynthetiſchen Verſuch mit Schwefel, Eiſenfeile und Waſſer. **Hofmann** nahm dieſe Erklärung an, und noch iſt ſie die allgemeinſte der jetzigen Naturforſcher. Kieſe, kieſige Steinkohlen, Allaunſchiefer und andere ſchwefliche Mineralien, erhitzen ſich, unter gewiſſen Umſtänden, die in der Natur nicht ſelten zuſammen kommen. Die ausgeſchloſſene äußere Luft, die Menge der gleichſam gährenden Materie, fremde Beymiſchungen ꝛc. ziehen dieſe Reaction in die Länge und laßen ſie nur langſam fortſchreiten. Die Kieſe zerſetzen ſich, wodurch viele Luft entwickelt wird; von der befreyeten Vitriolſäure wird ein Theil, durch dazu gekommenes Brennliches, flüchtige Schwefelſäure. Das mit Vitriol und Luftſäure geſchwängerte Waſſer wird hiedurch ein Auflöſungsmittel verſchiedener Erden, nimmt auf ſeinem Lauf Salze mit, und da ihm auch vom zerſetzten Kochſalz Natron zu Theile werden kann; ſo wird es hiedurch ein Menſtruum für Schwefel und wegen der

Schwefelleber für viele Mineralien. Es kann auch in den vesten felsigen Adern und Becken Fälle geben, in welchen das Wasser, als in einem Papinianischen Topfe, weit über den Grad des Kochens erhitzt und durch Hitze und Einsperrung als in gedachter Maschine auf Substanzen würkt, denen es sonst nicht gewachsen wäre. Auf diese Art erklärt der Ritter Bergmann die Auflösung der Kieselerde in den Isländischen Tuffbädern k).

Aber auch ohne, daß die Wässer an der Erhitzung der Kiese ꝛc. Antheil haben, können sie dadurch, daß sie über Stellen fließen, die von vulkanischen Entzündungen erhitzt sind, ohne weitere Veränderung, als daß sich ihre Luft mehr entwickelt und schwefelichte Dünste sie schwängern, erwärmt oder erhitzt werden. Auf diese Art entstehen die einfachen Bäder.

Aus dieser Erklärung der Entstehung der Bäder ersiehet man, daß sich Umstände ereignen können, durch die sie sich verändern; die innern Erhitzungen können aufhören, Erderschütterungen die Adern verstürzen oder verrücken, die Mineralien, welche aufgelößt wurden, erschöpft werden, kalte Quellen zufließen u. s. f. Vorfälle, die sich bey manchen Bädern ereignet haben, wovon Island viele Beyspiele hat l), und hätte man in vorigen Zeiten die Bäder mit der jetzo üblichen Genauigkeit untersucht, so würde man nicht wenige nach Temperatur und Bestandtheilen sehr verändert finden.

Die Bekanntschaft mit den Bestandtheilen der Bäder macht bey vielen die Nachahmung derselben möglich. (S. Bad warmes, künstliches.)

Be-

---

k) Troil Briefe über Island.
l) Olaffen und Powelsen Reise nach Island.

Bekanntlich werden die warmen Bäder, theils überhaupt, theils gewisse, wider besondere Krankheiten und, wenn es mit kluger Wahl geschicht, mit sichtlichem Nutzen theils zum Baden, theils zum Trinken angewendet. Alle, auch die rohesten Völker, in deren Ländern Bäder sind, bedienen sich derselben wider mancherley Zufälle und Gebrechen.

Außer dieser medicinischen Nutzung verwenden die Isländer die einfachern in der Haushaltung zum Trinken, Kochen, Waschen — als gemeines Wasser, wodurch sie sich im Kochen ꝛc. viele Zeit und Mühe ersparen. Durch den bloßen Schwefeldunst einiger, laßen sie sich von dieser häuslichen Anwendung nicht abhalten. Die heißen Quellen haben eine so erweichende Kraft, daß selbst Knochen, wenn sie eine gehörige Zeit in denselben liegen, biegsam, wenn sie aber zu lange liegen und allen Leim verlieren, mürbe werden. Eine ähnliche Würkung haben sie auf das Holz, welches in dieselben geweicht, biegsamer als durch Bähen wird; liegt es aber zu lange in diesen Wässern, so wird es so ausgezogen, daß nur die Holzfasern nachbleiben, die nach denen Herren Olaffen und Powelsen ein so verändertes Ansehen erhalten, daß sie kein Fremder für Holz halten würde; es ist getrocknet sehr leicht, mürbe, und einiges scheint dem Asbest ähnlich. (Vom Badetuff und seinem Nutzen s. dieses Wort und Travertinstein).

Bad, warmes, ammoniakalisches. Bäder, unter deren Mineralien sich auch vorzüglich Bergsalmiak befindet, sind an und um Vulkane. So sind einige Solfataren Italiens und weit mehrere würden, wenn man sie untersuchen könnte, von dieser Beschaffenheit befunden werden.

Bad, warmes, Berg- oder Erdharziges. Berg- oder Erdharzige heiße Quellen und Bäder riechen und schmecken nach Naphta oder Bergharz, welches man auch auf einigen schwimmend findet. Diese Wässer halten selten etwas beträchtliches von andern Mineralien, und gehören, wenn sie blos nach Naphta oder Bergharz riechen, zu den einfachen Bädern. (S. vorh.) Beyspiele bergharziger Bäder sind das Niedelbad in der Schweiz, eines auf Kamtschatka, die Bäder am Todtenmeer, die Naphtaquellen bey Baku an der Kaspischen See und überhaupt alle warme Asphalt- Maltha- und Naphtaquellen, deren Wässer ausser dem darauf schwimmenden Bergharz-Oel ꝛc. immer sehr bergharzig sind.

— — — — einfaches. Natürliche, einfache, warme Wässer und Quellen. Alterbäder in der Schweiz m). Ihr Wasser hat überhaupt die Eigenschaften reinen Quellwassers: wegen der Wärme desselben aber besitzen sie meistens mehr entbundene Luft, und Brunnen-, theils auch einen flüchtigen Schwefelgeist, der ihren Geruch stechend, theils verbrannten Pulvers, ähnlich macht. Man bedient sich ihrer gewöhnlich in der Haushaltung als des gemeinen Wassers. Wohlverschlossen halten sie sich über ein Jahr unverdorben. So unschuldig sie auch sind, so setzen sie doch in den Ablaufrinnen, oder auf die Steine in denselben Sinter oder Tuff, weil sie beym Kaltwerden fallen laßen, was sie heiß zu halten vermochten. Beyspiele einfacher Bäder sind das Schlangenbad in Hessen, das Pfefferbad und mehr Bäder der Schweiz, Italiens, Islands u. a. Gegenden.

Bad,

m) Thermae simplices Wall. Hydrol. Cartheuser Hydrol. Bomare Mineral.

Bad, warmes, eisenhaltiges n). Es sind heiße Quellen, in welchen Eisen oder Eisentheilchen durch Vitriol- Salz- oder Luftsäure, natröse oder neutrale Salze, oder Schwefelleber aufgelößt und so reichlich in denselben vorhanden sind, daß sie sich in Prüfungen und Würkungen als Eisenwässer, (s. Eisenwässer und Mineralwässer) zeigen.

Wie die Eisenwässer, theilen sie sich in grobe, die vitriolisch sind und Eisenocher absetzen, und feine, in welchen das Eisen zart aufgelößt und mit andern Bestandtheilen vereinigt ist. So gewöhnlich man in den Abdunstungsresten der Badewässer und in ihren Tuffen Eisentheilchen findet, so selten sind doch wahre Eisenbäder; die auf der Insul Milo des Archipelagus, bey Angora und Perusa in der Levante, das Wisbad in Teutschland, und andere mehr, können hieher gerechnet werden.

— — — — künstliches. Wenn man mit den Bestandtheilen der Bäder, nach Art und Verhältniß gegeneinander, genau bekannt ist; so kann man viele derselben durch die Kunst ziemlich nachahmen, und dadurch vielen Preßhaften die weiten und kostbaren Reisen nach Bädern ersparen. Der Schwedische Ritter Bergmann hat hierüber eine sehr nützliche Untersuchung angestellt o) die wesentlich folgendes enthält: Man sättige sehr reines Wasser auf die jetzo bekannte Art mit Luftsäure. (S. den Artikel.) Dieses Wasser digerire man in einer Art eines Papinianischen Topfes mit den Ingredienzien des Bades, welches man nachahmen will, und diese Auflösung mische man

n) Thermae Martiales. Wall. Hydrol. & Bomare Mineralogie.

o) *Bergmann* Opusc. Physico-chemica. Vol. I. p. 229.

denn zu einer solchen Menge warmen oder heißen Wassers, daß die Mischung die Stärke des vorgesetzten Bades erhält, dessen Temperatur man ihm auch leicht geben kann. Wird nicht Schwefelleber, sondern nur Schwefeldunst, oder nach Priestley Schwefelluft, erfordert; so kann man ihn auf die Art als Luftsäure ins Wasser bringen: in den Apparat tröpfelt man nämlich eine beliebige Säure auf Schwefelleber, wovon der Dunst mittelst der Röhre ins Wasser geht, und von demselben verschluckt wird. Im Großen kann, statt der Flasche, zur Schwefelleber ein Krug, und, statt der Röhre, ein Schlauch, der mit der Badwanne in Gemeinschaft steht, angewendet, und die Operation dann erst, wenn der Kranke schon im Bade sitzt, vorgenommen, auch dessen Nase und Brust, durch einen um den Hals wohl schließenden Deckel, gesichert werden. Wendet man bey der Nachahmung die gehörige Aufmerksamkeit und Genauigkeit an; so werden die erkünstelten Bäder alle Proben der natürlichen halten, und da sie denselben so ähnlich sind, auch ziemlich deren Würkungen hervor bringen.

Bad, warmes, laugenhaftes p). Bäder und warme Quellen, die blos Natron oder mineralisches Alkali, ohne andern Salze enthalten, sind nicht bekannt: in verschiedenen aber findet man über die Sättigung der Säuren noch etwas freyes Natron. Z. B. im Töplitzer, welches in Versuchen und Würkungen dieses Alkali zeigt. Solche, in welchen Kalkerde herrschend oder frey ist, sind häufiger, wie der Sinter und kalkige Tuff derselben bezeugt.

p) Thermae Alcalinae Wall. Hydrol.

Bad, warmes, mittelsalziges und neutrales q). Mittelsalzige und neutrale Bäder, in welchen Vitriol- oder Kochsalzsäure mit Bittersalzerde oder Natron zu Brunnen- Glauber- oder Kochsalz gesättigt sind, und die von diesen Salzen ihre unterscheidenden Kräfte haben, sind häufig, und können in Brunnen- Glauber- und Kochsalzige unterschieden werden. Das Karlsbad hält in 1000 Pfund Wasser, 3 Pfund Brunnensalz, welches unter dem Namen des Karlsbader Brunnensalzes berühmt ist. Hieher gehören die Badner Bäder bey Wien, das Bad bey Bath in England, und viele andere.

— — — — Schwefel- und Schwefelleberbad r). Einige Bäder führen ziemlich einen Schwefel, den sie bisweilen in ihren Ausbrüchen als Schwefelblumen anlegen, oder beym Erkalten zum Theil fallen laßen. Von dieser Art sind die Akenschen Bäder, das Bad bey Vichi in Bourbon, einige Italiänische, Isländische u. a. m.

Schwefelleberbäder oder solche, in welchen der Schwefel durch Natron oder Kalk aufgelößt ist, sind zahlreich, und einige an dieser Substanz so reich, daß man sie durch ihren üblen Geruch in beträchtlicher Entfernung entdecket. Von solcher Art sind die Italiänischen Solfataren, einige Isländische, und überhaupt viele.

In vielen Schwefelbädern spüret man diesen Schwefelgeruch, ohne körperlichen aufgelößten Schwefel zu finden. Wenn solche keine andere erhebliche Be-

q) Thermae neutrales muriatici & alcalini Wall. Hydrol.

r) Thermae sulphureae Auctor. Eaux chaudes sulphureuse Bom. Mineral.

Landesbibliothek Oldenburg

standtheile enthalten, so rechnet man sie zu den einfachen Bädern. (S. vorh.)

Bad, warmes, versteinerndes. Warme Quellen und Bäder, so reich an erdigten Mineralien, daß sie um ihren Ausbruch oder im Ablauf Wassersteine oder Tuff häufig absetzen, fremde Körper damit überziehen, oder sie auch durchdringen und versteinern, gehören zu den gröbern Bädern, und, wenn sie außer dem Wasserstein keine erheblichen Mineralien besitzen, zu den härtesten einfachen Bädern. (S. vorh.) Der Wasserstein oder Tuff ist in verschiedenen verschieden. (S. Badetuff.) Tuffstein- oder incrustirende Bäder sind z. B. in Island, Italien: auch das Karlsbad und viele andere können hieher gezählet werden.

In Peru im Gebiet Guanca-Velica sind heiße Quellen, die nach und nach sehr ausgebreitete Tufflagen erzeugt haben. Die Quellen sind so heiß, daß man die Hand nicht lange in denselben leiden kann; das Wasser schmeckt und riecht heßlich und ist ungenießbar s). In mehrern Ländern sind verschiedene Steinbrüche in Tufflagen voriger Bäder; woraus erhellet, daß die Wässer vordem an Tuff reichhaltiger als jetzo gewesen seyn, oder, daß auch diese mächtigen Tufflagen ein ungemeines Alter haben müssen, weil sie jetzo nur sehr langsam zunehmen und viele sehr tief liegen. Diese langsame Zunahme merkt auch Ulloa von den Tuffbädern in Peru an. (G.)

Bada. S. Nasehorn, zweyhörniges.

Badaja. S. Meerschwamm, Seeschwamm.

Bade-

s) Ulloa Physikalische und historische Nachrichten vom südlichen und nordöstlichen Amerika. 1. B. S. 175. ff.

Badeleim. S. Badeschlamm.

Badener * (Müller) * Curculio badensis, longi rostris, niger, pedibus piceis. Linn. Syst. Nat. XIII. 2. p. 607. n. 8. (Müllers Linn. Nat. Syst. 1. S. 216.) Einer der kleinsten Rüsselkäfer in Deutschland. Der Ritter von Linné hat ihm darum vorzüglich den Namen badensis beygelegt, weil er einstmahls sehr häufig in der Badener Gegend gefunden worden ist. Die Beschreibung, welche er davon giebt ist diese: seine Größe kömmt mit dem Kirschkäfer überein, er ist durchaus schwarz und hat Fühlhörner, welche halb so lang sind, als der ganze Körper. Der Rumpf ist eyförmig und glatt, die Flügeldecken sind sanft gefurcht, die Schenkel keilförmig, und die Füße theils rostfärbig, theils schwarz. (J.)

Badensche Würfel t) heißen die vier- sechs- oder mehrseitigen Knochen, welche bey den Badenschen Bädern in der Schweiz, bisweilen in der Erde, gefunden werden, und die man vor diesem für natürliche Körper hielt, Scheuchzer u) aber, der sie zu untersuchen vorzügliche Gelegenheit hatte, fand, daß es Knochenwürfel gewesen. Gegenwärtig stehen sie in den mehresten Mineralogien, mit der Anmerkung, daß sie nicht zu den Mineralien gehören. (G.)

Badequellen. S. Bad.

Badeschaum x) ist die zarte, weiße, gleichsam fettige alkalische Guhr, welche mit einigen heißen Wässern hervorsprudelt, und als ein weißer Schaum auf dem Wasser

---

t) Tesserae badenses.

u) Scheuchzer Naturhist. der Schweiz. 1. 388.

x) Creta Calx nativa Wall. Sp. 12. p. 6. Flos calcis Kundm. Spuma Thermarum Hoffm.

Wasser schwimmt. Getrocknet ist er ein feines weißes Pulver. Zükert y) und Becker z) haben den auf dem Karlsbade geprüft. Wenn das Wasser aus dem Brudel langsam fließt und 24 Stunden ruhig steht, so macht der Badeschaum eine Haut auf dem Wasser. Er ist unschmackhaft, brauset mit allen Säuren, lößt sich in der Vitriolsäure meistens, und in der Salzsäure ganz auf. Durch das Glühen erhält er eine fressende Kalkschärfe ꝛc. Es ist eine feine, etwas selenitische Kalkerde oder Guhr. (G.)

Badeschlamm auch **Badeleim** a) ist der feine schlammige, Milchrahm-ähnliche Satz in den Becken und den nächsten Ablaufrinnen vieler Bäder. Von Farbe ist er grau in vielen Bädern, blaulicht im Hirschberger Bade ꝛc. gelblich in vielen, röthlich in einigen Isländischen ꝛc. grünlich in den Bädern am Onon in Daurien b) u. s. f. Von Materie ist er sandfrey, sehr fein und schlüpfrig, meistens thonigt, kalkigt und mergeligt, in den Schwefelleberbädern mit Schwefelleber vermischt, wie auf Island ꝛc. und in Italien gypsigt, im Bade bey Raykenäs u. a.; nicht selten ist auch im Badeschlamm feiner Eisenocher. Ueberhaupt besteht er aus den Mineralien, welche in den heißen Wässern in ihren Adern theils schwimmen, theils aufgelößt waren, sie aber gleichsam überluden, und, wenn sie an die freye Luft und zur mehrern Ruhe kommen, sich ausschieden und zu Boden setzten. Häufiger

---

y) Zükert, von den Gesundbrunnen Teutschlandes. S. 23.

z) Becker, neue Abhandl. vom Karlsbade.

a) Cœnum fontium medicat. Plin. Hist. Nat. L. XXXI. C. 6. Lutum Thermarum. Langii Diss. De Luto Thermarum. Illutamentum.

b) Pallas Reisen in Rußland. III. S. 441. 448.

figer und gröberer Badeschlamm erhärtet sich an der Luft und wird Tuff; so giebt die schwefellebrige Quelle bey Viterbo einen weißen Schlamm, der sich porzellanhaft versteinert c).

Da der Badeschlamm die Mineralien der Badequellen häufig, und als eine feine Guhr, enthält; so haben ihn schon die ältesten Aerzte wider verschiedene Krankheiten mit Nutzen gebraucht. Sie rieben die kranken Theile mit demselben, oder legten ihn auch über kranke Glieder als Pflaster. Noch jetzo ist er im Gebrauch und in den Badner Bädern, bey Wien, soll man ihn sogar, weil der natürliche nicht zureicht, mit Erden vermehren und verfälschen d). (G.)

Badeschwamm. S. Meerschwamm.

Badeschwefel e) ist mit dem feinen Schwefelgeist und auch mit dem zarten, meistens durch Salze, zertheilten und aufgelößten Schwefelwesen vieler warmen und kalten Bäder und gemeiner Schwefelquellen nicht zu verwechseln. Man versteht unter Badeschwefel den substantiellen, selten ganz reinen, sondern mit andern Materien mehr oder weniger vermischten und dadurch auflöslich gewordenen Schwefel, der in Schwefelquellen überhaupt, vorzüglich in heißen Badequellen, theils schwimmt, theils sich niederschlägt, theils mit ihren Dünsten aufsteigt und sich in den Rissen der Ausbrüche der Quellen, oder an andern kühlen Stellen derselben, mit oder ohne den Badetuff, theils als Schwefelblumen mehligt, theils vest wie geflossen, anlegt und gesamm-

c) Ferbers, Briefe aus Welschland. S. 280.

d) Zükert, von Gesundbrunnen und Bädern Teutschlands. S. 86.

e) Sulphur Thermarum.

gesammlet werden kann. Gewöhnlich ist dieser Schwefel blasgelb, leicht und meistens mit einer feinen Kalkguhr vermischt.

So häufig Schwefelleberquellen sind (S. Bäder, warme), so sparsam kömmt der reinere oder doch nicht ganz zu Schwefelleber aufgelößte Schwefel in Quellen vor. Die Akenschen Bäder sind wegen des vorzüglich reinen Badeschwefels berühmt; ihnen gleichen hierinn mehrere Isländische und einige Italiänische. Am Sok, einem Flusse der in die Wolga fällt, sind mehrere kalte Schwefelquellen f) und eine dergleichen ist auch am Iren, einem Flüßchen in Permien, bey welchem sich Schwefel mit einer feinen Kalkguhr mehr vermischt, als in derselben aufgelößt, ziemlich häufig anlegt g). Vandelli gedenkt eines Kristallinischen Badeschwefels. Häufig findet man den Badeschwefel in dem Badeschlamm verschiedener Schwefelquellen. Schober h) und Pallas i) berichten, daß dieses, am vorhin genannten Sokfluß, so häufig geschehe, daß auf die Nutzung dieses Schlammes auf Kramschwefel ein eigen Schwefelwerk, Sernoi Gerodok nämlich, angelegt sey.

Der Badeschwefel ist nach seiner Reinigkeit oder Beymischungen verschieden, und wird mit Rücksicht hierauf von Aerzten äußerlich und innerlich verordnet. Die Englischen Aerzte geben den Akner Badeschwefel ihren Kranken auf Butterbrod ꝛc. Der reinste oder völlig gereinigte Badeschwefel aber ist vom gemeinen Schwefel in nichts verschieden. (S. Schwefel und Schwefelwässer). (G.)

Bade-

f) Pallas Reise durch Rußland. I. S. 108 ꝛc.
g) Meine Reise in Rußland. S. 695.
h) In Müllers Saml. Rußis. Geschichte.
i) Pallas Reise. I. S. 112.

Badesinter ist die erdigte oder steinigte Rinde, mit welcher die heißen Quellen im Ablauf die Wände der Rinnen oder die Steine in demselben überziehen. Häufiger Sinter heißt Tuff; beyde sind den verschiedenen Materien nach gleich, nur war der Sinter mehr im Wasser aufgelößt, und schlug sich beym Abkühlen nieder, dagegen Tuff zum Theil als Guhr hervorkam. (S. Badetuff und Sinter.) (G.)

Badestein. S. Badetuff.

Badetoph. S. Badetuff.

Badetuff, Badetoph, Badstein, Badestein, Brudelstein, Sprudelstein, Travertinstein k) ist ein Tuff oder Wasserstein, der sich von dem gemeinen blos darinn unterscheidet, daß er durch heiße Quellen entstanden. Die Materie des Badetuffs war, theils in den heißen Wasser aufgelößt und schlug sich beym Abkühlen und Verdunsten nieder, theils kam sie in den Wässern schwimmend als Guhr herbey, und setzte sich durch die Ruhe. Viele Bäder machen Tuff und einige so häufig, daß der Tuff die Quellen umgiebt und oft auch ganze Strecken mit mehreren, theils starken Tufflagen bedeckt, die zum Theil zu Bausteinen gebrochen werden. Die Tufflötze und Lagen sind doch nicht immer Productionen des Wassers, sondern die vorhandenen Erdlagen werden nur von dem Tuffwasser durchdrungen und dadurch versteint, oder zu Tuffstein.

Das Karlsbad in Böhmen macht so häufig und so geschwinde Tuff, daß sich die Quelle, welche der Brudel genennet wird, davon verschließet, und jährlich einigemahl ausgebohret werden muß. Fremde, veste

k) Tophus Thermarum & Oolithus. Linn. Stalactites Thermarum.

veste Körper, die man in das Becken hängt, übersintern gleich und werden in einigen Tagen stark, aber mit genauer Beybehaltung ihrer Form, incrustiret; diese Karlsbader Incrustationen natürlicher und künstlicher Sachen sind berühmt. Wo das Badewasser ruhig fließt, macht es Tufflagen oder Flötze, die in Zeit eines Monats bis eines Daumes breit an Dicke zunehmen. In den ältern und den Quellen nähern Tufflagen sind Steinbrüche, weil der Tuff, der hier Brudel- auch Sprudelstein genennet wird, vortrefliche Bausteine giebt. In größerer Entfernung von den Quellen nimmt der Tuff langsam zu und bleibt mürbe, daher er Brudelsand genennt wird. (S. dieses Wort.) Der Hr. Doct. Uebelacker l) schreibt ein überaus prächtiges Werk, über die Merkwürdigkeiten des Karlsbader Tuffs, welches 1781 fasciculweise mit illuminirten Abbildungen der merkwürdigsten Figurationen ꝛc. erscheint, aber bey aller Gründlichkeit sehr micrologisch werden muß.

Die Akenschen Bäder setzen einen Tuff, in dünnen Schalen oder Lagen, ab m). Das ansehnliche Dunstbad in der Turopäer Gespannschaft Ungarns ist ganz in einer Tuffhöhle. (S. Bad, Dunstbad.) Mehrere Italienische heiße Quellen machen Tufflötze, die Steinbrüche haben, in welchen der Travertinstein (s. dieses Wort.) als ein nützlicher Baustein gebrochen wird n). Eben so häufig erzeugen

---

l) Uebelackers System des Karlsbader Sinters, unter Vorstellung schöner Stücke, sammt einem Versuch einer mineralischen Geschichte desselben, 1ste u. 2te Abtheilung. gr. Fol. mit 20 illuminirten Kupferplatten.

m) Zükert, von den Gesundbrunnen Teutschlands. 4to. S. 218.

n) Ferbers Briefe über Welschland.

gen viele Isländische heiße Quellen Badetuff. Um den Geiser sind Tuffhöhen aus vielen Lagen, und die Erde selbst ist gleichsam vertufft. Das Bad Aachwer ist von seinem eigenen Tuff ganz überwölbt. An andern Orten sind Lavaströhme von Tufflagen bedeckt. Einige Tuffwässer versteinern; der Geiser z. B. verwandelt nicht nur Knochen, Holz ꝛc. sondern auch Pferdeäpfel, und alles, was nicht gleich in Wasser zerfällt, in Tuffstein. Einige Wässer setzen hier den Tuff so geschwinde ab, daß sie sie incrustiren, ehe sie dieselbe durchdringen können, und geben überaus genaue Abdrücke oder Spursteine (s. dieses Wort.) von hineingelegten Körpern o). Olaffen hält auch den Isländischen Baulastein für einen Badetuff. (S. Baulastein.) Die Kisliärschen Bäder am Kaukasus, (s. Bad, warmes.) werden bisweilen durch ihren Tuff verschlossen, und brechen denn mit kleinen Erderschütterungen durch denselben. Die heißen Quellen bey Guanca-Velica in Peru erzeugen zwar nur langsam Tuff, die Gegend umher ist aber mit Tuffflötzen oder Lagen, von welchen die untersten tief liegen, umgeben. Der Tuff ist weißlich, gelblich, grau, im Bruche weich, wird aber an der Luft hart p). Vieler andern zu geschweigen.

Materie und Substanz, Form, Farbe, Härte, auch der Nutzen des Badetuffs, sind wie des Tuffs überhaupt. (S. Tuff.) Von dem Tuff der Bäder bey Siena erfand der Arzt Vignone, vor einigen Jahren, eine sehr artige Anwendung, die er auch bekannt gemacht

o) Olaffen und Powelsen Reise durch Island.

p) Ulloa Nachrichten von Amerika 1. B. S. 175. ꝛc.

macht hat q). Er verschafft dem Badewasser einen hohen tröpfelnden Fall in eine Wanne, in welcher Formen von Medaillen, Basreliefs ꝛc. aufgestellet sind. Die Wassertropfen zerschmettern gleichsam zu Staub, indem sie auf ein horizontales Kreuz fallen. Dadurch werden die Tufftheilchen an die Formen geschleudert, und machen einen weit vestern Tuff, als der sich hier von diesem Wasser selbst erzeugt. Die Abdrücke fallen bewundernswürdig fein und scharf, und sind hart und unveränderlich. Läßt man das heiße Badewasser durch Fernambuck tröpfeln, so werden die Medaillen, Bilder ꝛc. röthlich. (G.)

Badger. (engl.) S. Dachs.

Badiana. S. Sternanis.

Badindjae. S. Nachtschatten, Melanzanapfel.

Badkraut. S. Liebstöckel, gemeiner.

Badschnecke r). Diese Flußconchylie gehört unter die kleinsten Schnecken, die wir kennen, denn Linné sagt von ihr, sie sey nur etwas größer, als der Kohlsaame. Sie

---

q) Ferbers Briefe über Welschland. S. 292.

r) Müller Linnäisches Natursystem. Th. VI. S. 551. die Badschnecke. Onomat. hist. nat. Tom. VII. S. 608. Turbo thermalis. die Badschnecke. Deutsche Encykl. Th. II. S. 680. Linné Lehrbuch über das Natursyst. Th. II. S. 558. wo diese Conchylie, wie im Müller, fälschlich die Bandschnecke genennet wird. Meine Abhandlung von den Flußconchyl. S. 361. n. 159. Linné Syst. nat. XII. p. 1237. Gen. 327. Spec. 629. *Turbo thermalis.* Turbo testa vmbilicata oblongiuscula obtusa, anfractibus teretibus laevibus. Habitat prope Thermas Pisanas, in aquis dulcibus. Testa semine Brassicae paulo major, alba. Anfractus teretes, quaterni. Apertura orbicularis, umbilicus minutus.

Sie hat nur vier runde, gewölbte, glatte Windungen, die oben in eine stumpfe Spitze ausgehen. Ihre Mundöfnung ist rund, und neben ihr sieht man einen kleinen Nabel. Ihre Farbe ist weiß, und ihr Auffenthalt in den süssen Wassern bey den Bädern zu Pisa.

Der Nahme der Badschnecke kommt vom Hrn. Prof. Müller her. Da sich diese kleine Schnecke nicht in den Bädern selbst, sondern nur in jener Gegend der Bäder um Pisa aufhält; so ist diese Benennung nicht glücklich genug gewählt. Im Müller wird durch Druckfehler Bandschnecke gesagt, das man in einer andern unten angeführten Schrift ohne Prüfung wiederhohlt hat. Der Bewohner, dessen Größe man sich leicht gedenken kann, ist nicht bekannt. (S.)

Baducca. S. Kapern, Baduccakapern.

Bäätran. S. Schaafgarbe, sichelförmige; Beyfuß, arabischer; Harnkraut.

Bäche, versteinernde. S. Bach, versteinernder. Naturlexikon IV. 685.

Bäcka, ein arabischer Baum, dessen Hr. Forskähl (Flora aegyptiaco-arabica, sive descriptiones plantarum, quas per Aegyptum inferiorem & Arabiam felicem detexit, illustravit, post mortem auctoris edidit *Carst. Niebuhr.* Havn. 1775. 4. S. XCVIII. C.) ohne ihn näher zu beschreiben, erwähnt; er ist giftig, und seine Beeren den Schaafen tödtlich; doch gebrauchen die Araber den Saft, der aus seinen Zweigen tropft, wenn man sie von einander bricht, tropfenweise mit Milch, als Laxiermittel. (Gm.)

Bäckie, Bäckische Pflanze, Bäckischer Strauch, Baeckea, ein sinesischer Strauch, der nach dem Kö-

nigl. Schwedischen Leibarzte Dr. Bäck, genannt ist, in seinem Vaterlande aber Tjongina heißt. Er hat in seinem Wuchse einige Aehnlichkeit mit der Stabwurz, wird ungefähr einen halben Schuh hoch, und hat ruthenförmige Aeste, welche, immer einander gerade gegen über, kurze und einfache Zweige treiben. An diesen sitzen die Blätter auch immer zwey einander gerade gegen über; sie sind gleich breit, spitzig und glatt, und ohne Einschnitt am Rande; in ihren Winkeln stehn die kleinen Blumen einzeln, jede auf einem nackenden Stiele, der so lang, als die Blume, aber weit kürzer, als die Blätter, ist. Sie riechen wie die Blumen der wohlriechenden Frühlings-Schlüsselblume, und haben eine weiße, aus fünf rundlichten Blättchen bestehende, und dem Kelche einverleibte Krone. Dieser ist trichterförmig, hat an seiner Mündung fünf Zähne, und bleibt auf der Frucht als ein Kranz sitzen; in dieser Blume sind acht Staubfäden mit kleinen ziemlich eyrunden Staubbeuteln, sechs von gleicher Größe, und zween sehr kleine einwärts gebogene eingeschlossen. In ihrer Mitte ist ein rundlichter Eyerstock, mit einem fadenförmigen Griffel, der kürzer als die Krone ist, und eine Narbe, wie ein Köpfgen, trägt; er hinterläßt ein kugelrundes trockenes Saamengehäuse, welches inwendig in vier Fächer getheilt ist s). Mit ihren Zweigen kann man die Kleider gegen Motten verwahren. (Gm.)

Bäder. S. Bad.

Bäedd.

---

s) Car. a Linn. Systema vegetabilium, secundum classes ordines, genera, species cum characteribus & differentiis. Edit. XIII. accessionibus & emendationibus novissimis, manu Perillustris Auctoris scriptis adornata a *J. A. Murray*. Götting. & Goth. 1774. 8. p. 310. Car. a Linnaei species plantarum. Edit. III. Vindob. T. I. p. 514. 515.

Landesbibliothek Oldenburg

Bäedd. S. Eber, Sau.

Bäeden. (ägypt.) S. Steinbock, Ziege.

Báher. * (Müller) * Ichneumon fomentator, niger, abdomine falcato segmentis tertio quartoque basi flavescentibus, pedibus testaceis. Linn. Syst. Nat. XIII. 2. pag. 936. n. 46. Fabr. Syst. Ent. p. 338. n. 64. Ej. Spec. Inf. I. p. 433. n. 83. Müll. Linn. Natursyst. II. S. 855. n. 46. Nach der Beschreibung des Ritters von Linné ist dieser kleine Raupentödter, welchen er nur allein auf seinem Landguthe in Schweden angetroffen hat, nicht viel größer, als eine Laus, schwarz und hat einen sichelförmig gebogenen Leib, welcher am Ende keilförmig, nach der Basis aber sehr dünne ist.

Seine Fühlhörner sind kürzer, als der Leib, die Füße gelblich, so wie der dritte und vierte Ring des Leibes. Weitere Erfahrungen beweisen, daß dieser Raupentödter im ganzen nördlichen Europa angetroffen wird. (J.)

Bájad. S. Svinde (spanische.)

Báles. S. Feigenbaum mit Maulbeerblättern.

Bálle, mineralische, t) nennt man nach Werner u) Mineralien von vollkommen kuglichter Gestalt. Man hat Kiesbälle, Kieselbälle, Bergeyer u. s. f. S. Kugelsteine.

Bálledi. S. Ibisch, eßbarer.

t) Globuli absoluti.

u) Werner, von den äußerlichen Kennzeichen der Fossilien. 8. 1774.

Bändchen, wird bey verschiedenen Insekten, gewisser auffallender Striche oder Streifen wegen, welche sich auf ihren Körper, Flügeln u. s. f. zeigen, besonders im Deutschen, als ein Beynahme gebraucht. Wir haben unter einer deutschen Benennung nur zwey Insekten, welche diesen Beynahmen führen. Diese sind: das

Grüne Bändchen * (Hufnagel) * Phal. Geom. Viridulata. (Hufn. n. 43. Naturf. II. Stück. S. 73.) Hr. Hufnagel, welcher diese Phalane entdeckt und im Berlinschen Magazin, in seinen daselbst eingerückten Tabellen, bekannt gemacht, sagt blos, daß er sie im Monat August, jedoch selten, an den Zäunen gefunden habe, und daß sie von der dritten Größe sey. Meines Wissens ist die Geschichte dieser Phaläne noch gar nicht bekannt, auch in keinem Werke eine Abbildung von ihr vorhanden.

Der Hr. von Rothemburg, in seinen Anmerkungen zu den Hufnagelschen Schmetterlingstafeln, sagt am o. a. O. die Grundfarbe aller Flügel sey ganz blaßdunkelgrünlich, (ich würde lieber sagen matt, denn matt kann eine dunkele Farbe eher seyn als blaß) mit vielen gezackten schwarzen Queerlinien durchzogen, die Oberflügel etwas schmal und länglich, und der Vogel einer der kleinsten; die Raupe gelblichgrün, mit einem rothen Rückenstreif, wickle sich in die Blätter der Birnbäume, welche ihre Nahrung sind.

Weiße Bändchen * (Hufnagel) * Phalena Geometra fluctuata. Hufn. n. 79. Ebenfalls ein Spannmesser, von der zwoten Größe, dessen Entdeckung,

deckung, man gleich dem vorigen, dem Hrn. Hufnagel zu verdanken hat. Mit seiner Naturgeschichte ist es eben so beschaffen, als bey der vorigen, und außer dem wenigen, was Hr. Hufnagel in seinen Tabellen sagt, nichts weiter bekannt. Es heißt daselbst, die Grundfarbe der Raupe ist gelbbraun, in der Mitte des Bauchs aber ein bleicher karminrother Streif, und an der Schwanzklappe stehen einige dergleichen Punkte. Sie lebt auf allen fruchttragenden Bäumen, im Monat Julius.

Der Schmetterling ist von der zwoten Größe und nach Hrn. Hufnagel im Monat August sehr häufig, da ich dies doch nicht bestätigen kann, ob ich schon fleißig in hiesiger Gegend darnach gesucht habe. Seine Vorderflügel sind bloß durch eine Mischung von braunen und weißen Queerstreifen gezeichnet. (J.)

Bänderachat. S. Achat. Naturlexikon I. 149. und Bandachat.

Bänderbarsch. Perca vittata. S. Pärsch.

Bänder der Conchylien x); Banden oder Binden auf Schnecken und Muscheln. Man versteht darunter die farbigten breitere oder schmälere Streifen, die bald auf der Conchylie horizontal herunter, bald, und zwar in den mehresten Fällen, queer über die Schale hinweg laufen. Man kann sie Bänder nennen, weil es in der That aussieht, als ob die Conchylie mit anders gefärbten

x) Deutsche Encyklopädie Th. II. S. 686. Martini in dem Berlin. Magaz. Th. II. S. 527. 541. Mein Tract. von den Erdconchyl. S. 95. f. Lat. Fasciae. Franz. Fasce.

Landesbibliothek Oldenburg

färbten Bändern umwunden wäre. Verschiedene Schriftsteller nennen es Banden, ein Ausdruck, der uns, für einen solchen Schmuck, der oft das Auge in Erstaunen und Bewunderung setzt, zu hart zu seyn dünkt. Erträglicher und der Sache angemessener ist es, wenn andre Conchyliologen von Binden reden. Unsre Leser werden es nicht erwarten, daß wir ihnen hier die Conchylien, die mit Bändern oder Binden geschmückt sind, beschreiben; ihre erstaunende Anzahl würde einige Bände unsers Lexikons fordern, und wir würden noch außerdem in die Nothwendigkeit versetzt werden, Geschlechter und Gattungen aus einander zu reißen. Also nur einige allgemeine Anmerkungen. Die Bänder haben bisweilen eben die Farbe der Grundfarbe, als z. B. weiß auf weiß, braun auf braun, heller oder dunkler; oder sie haben eine andre als die Grundfarbe. So hat man z. B. auf weißen Grunde, braune, rothe, gelbe, blaue, grüne Bänder, oder auf braunen, gelben u. d. g. Grunde, weiße Bänder. Man hat ferner Conchylien mit mehrfarbigen Bändern, als roth, braun, grün, gelb, auf einer Conchylie z. B. auf der Saatenfahne. Mehrentheils haben die Bänder nur eine, selten zwey, und noch seltener mehr Farben zugleich. Manchmal sind die Bänder so zart, wie Faden, manchmal sind sie breiter, oft sehr breit, und die Fälle sind gar nicht selten, wo stärkere und schwächere Bänder auf einer und eben derselben Schale abwechseln. Die Muschelschalen sind zwar von dem Schmucke der Bänder nicht ausgeschlossen: häufiger aber findet man sie auf den Schneckenschalen. In den gewöhnlichsten Fällen liegen sie von außen auf der Schale: man hat aber seltene Beyspiele an Neriden, Flügelschnecken und Schrauben, wo die Natur die Bänder von innen angebracht, und zuweilen dergestalt versteckt hat, daß man davon nicht einmal in der Mund-

öfnung

öfnung eine zuverläßige Spur siehet; man muß sie aufschließen, wenn man diesen geheimen und gleichsam vergrabenen Schatz entdecken will. (S.)

Bänderhähnchen * (Müll.) * Chrysomela Scopoliana cylindrica, thorace rufo, elytris rufis: fasciis duabus nigris. Linn. Syst. Nat. XIII. 2. p. 597. n. 81.

Cryptocephalus Scopolianus: niger, thorace rufo, elytris rufis, fasciis duabus cyaneis, pedibus nigris. Fabr. Syst. Ent. p. III. n. 30. Ej. Spec. Ins. I. p. 145. n. 44. Müll. Linn. Natursyst. II. S. 189. 81. Dieser kleine niedliche Blattkäfer soll, nach der Beschreibung des Ritters, von walzenzenförmiger Gestalt seyn, einen gelbrothen Rumpf und eben solche Flügeldecken und darauf zwey schwarze Binden, eine dicht an der Basis, die zwote aber in der Mitte derselben haben. Der Hr. Prof. Müller sagt, der Ritter habe diesen Blattkäfer Scopoliana genannt, weil sie vom Doct. Scopoli in Oesterreich entdeckt worden.

Der Hr. Prof. Fabricius ist mit dem Ritter nicht gleicher Meynung, sondern beschreibt diesen Blattkäfer unter dem Geschlecht Cryptocephalus folgendermaaßen: ein schwarzer Blattkäfer mit rothem Rumpf, rothen Flügeldecken, worüber zween schwarze Binden laufen, welche jedoch weder den Rand noch die Nath erreichen, und schwarzen Füßen. Man ersiehet hieraus klärlich, daß der Ritter bey seiner Beschreibung ein altes verblichenes Exemplar gehabt haben müsse. (J.)

Bänderjaspis. S. Bandjaspis.

Bändermarmor. S. Bandmarmor.

Bänder an den Muschelschalen y) nennt man denjenigen hornigten, darm- oder pergamentähnlichen Theil der Muscheln, der sich an dem Schlosse derselben befindet, und den zähen, fleischigten oder knorplichten Theil, womit sich das Thier auf beyden Seiten der Schale bevestiget, weil es damit seine beyden Schalen, oder sich an der Schale bevestiget, und gleichsam zusammen bindet. Das Wort Band hat also hier eine gedoppelte Bedeutung. Einmal bedeutet es den Bevestigungstheil beyder Schalen. Man findet es beynahe an allen Muscheln, sie mögen nun ein eigentliches Schloß mit Zähnen haben, oder nicht: allein in der Schale selbst herrscht eine große Verschiedenheit, so wohl in Rücksicht auf die Beschaffenheit, als auf die Größe desselben. Bey einigen Muscheln, und so gar bey einigen ganzen Muschelgeschlechtern z. B. bey denen, welche Linné Ostrea und Mytilus nennt, vertritt es ganz die Stelle des Schlosses. Man findet an diesen Muscheln weiter keine eingreifenden Zähne, kein eigentliches Schloß, sondern ein bloßes lederartiges Band, welches sich in seiner Größe, Lage und Beschaffenheit nach der Muschel selbst richtet, und daher in verschiedenen Gestalten erscheint. Aber auch diejenigen Muscheln, welche ein eigentliches Schloß mit Zähnen haben, haben gleichwohl, wenigstens die mehresten, ein solches Band, welches sich bald in dem Mittelpunkt, bald an den Seiten derselben, bald an beyden Theilen zugleich befindet, und von mancherley Größe und Beschaffenheit ist. Es ist dies ein Zug der göttlichen Weißheit, welcher durch dieses Band für die mehrere Dauer und größere Vestig-

y) Deutsche Encyklopädie Th. II. S. 686. Martini im Berlin. Magaz. Th. IV. S. 447. Vorzüglich meine Abhandl. von den Flußconchyl. S. 99. Lat. Vinculum, Ligamentum flexile. Franz. Charniere membraneuse.

Vestigkeit der Muschelthiere, und dadurch zugleich für ihre Sicherheit sorgte. Dieser leder- oder hornartige Theil, oder dieses Band, besteht eigentlich aus lauter einzelnen über einander gelegten Häutchen oder Lamellen. Es ist in dem Wasser weich, zähe und elastisch, und man darf sich nur die Arbeiten, und die Gefahren einer Muschel, sonderlich einer Seemuschel, gedenken, wenn man sich die unbegreifliche Vestigkeit eines so weichen Bandes vorstellen will. Man behauptet indessen, daß dieses Band an den Flußmuscheln von außen, an den Seemuscheln aber von innen angebracht wäre, eine Behauptung, der man hundert Erfahrungen entgegen setzen kann. So weich indessen dieses Band in dem Wosser ist, so vest und oft zerbrechlich wird es, wenn es an der Luft erhärtet. Manchmal wird es so vest, daß es gewissermaßen eine Steinhärte erlangt, und sich wie Stein bearbeiten und poliren läßt. Man gedenke hiebey an den so genannten Pfauenstein, der aus dem Bande der großen Perlenmuschel genommen wird z).

Von diesem Bande muß man dasjenige unterscheiden, womit sich das Muschelthier an seiner Schale bevestiget. Die gewundenen Schnecken haben kein solches Band, sie brauchen auch dergleichen nicht. Ihr Sipho, der sich durch alle Windungen hindurch drehet, und oben an der Endspitze bevestiget ist, verbindet das Thier mit der Schale hinlänglich. Aber die Patellen und die Muscheln? für diese muste die gütige Natur auf eine andre Art sorgen. Ein starkes zähes Band ist bey den Muscheln dergestalt an die Schale angewachsen, und ist zugleich ein Theil des Thieres, daß es nicht nur in seiner Schale sicher wohnet, sondern, daß es auch nun die Schale nach seinen Gefallen regie-

z) Siehe Naturlexikon Th. IV. S. 464. f.

regieren kann. Man siehet in der leeren Muschelschale eine Vertiefung, worinn ehedem dieses Band saß, und dieser Fleck hat gemeiniglich einen viel schönern Perlmutterglanz, als der übrige Theil der Schale hat, und das kommt daher, weil es durch diese Muskel beständig überdeckt, und dadurch vor alle dem, was den Glanz der Schale schwächen kann, hinlänglich gesichert ist. Was indessen das Muschelthier vermöge dieses Bandes für eine Gewalt habe, das ist unter andern daher klar, daß man eine aus dem Wasser so eben hervorgezogene Muschel nur mit der grösten Gewalt öfnen muß, die sich ehe zersprengen als öfnen läßt. So bald man aber Gelegenheit findet, dieses Band zu zerschneiden, so öfnet sich alsdann die Muschel gar leicht. Von der grösten unter den Seemuscheln, der so genannten Nagel- oder Ziegelmuschel (Chama gigas Lin.) sagt man, daß sie Anker- und Schifsseile zerschneiden, und dem Menschen seinen Arm oder Fuß, den dieses Thier mit seiner Schale erhaschen kann, dergestalt abnehmen könnte, als wenn es mit einem Messer geschehen wäre. (S.)

Bänderstein. S. Bandsteine.

Bändertuff. S. Bandtuff.

Bänderwanze. * (Müller.) Der Schwarzstrich. (Füesli.) * Cimex linearis scutellaris, niger, thorace lineis quinque scutello tribus luteis, abdomine flavo, punctis nigris. Linn. XIII. pag. 716. n. 6.

Cimex nigrolineatus, scutellaris ruber, thorace lineis quinque scutello tribus nigris, abdomine flavo, punctis nigris. Fabr. Syst. Ent. pag. 698. n. 9. Ej. Spec. Inf. 2. p. 341. n. 15.

Cimex rotundatus ruber, supra fasciis longitudinalibus, infra punctis nigris, scutello amplo totum fere



Landesbibliothek Oldenburg

fere abdomen obtegente. Geoffr. Inſ. I. 468. 68. Scop. Carn. 352.

Poda Inſ. 352. n. 2. Mouff. Inſ. 174. f. 5. Gronov. Zooph. 689. Schæff. Elem. Tab. 44. fig. 1. Schæff. Icon. Tab. 2. fig. 3. Müll. Linn. Naturſyſt. I. S. 479. n. 6. Sulzers abgek. Geſch. der Inſ. Taf. 10. Fig. 6. 1. Theil. Seite 95. Füesli Verz. S. 25. n. 477.

Ueber dieſe ſchöne Wanze, welche ſich in den wärmern Gegenden Europens nicht gar ſelten findet, ſind die Beſchreibungen der Syſtematiker getheilt. Der Ritter ſagt, ſie habe ein ſchwarzes Bruſtſchild, und Rücken, auf erſterem drey, auf letzteren fünf bräunlich-gelbe Linien, einen gelben Leib und darauf ſchwarze Punkte.

Der Hr. Prof. Fabricius iſt mit mehrerem Rechte der Meynung, daß das Rothe die Grundfarbe ſey, das Schwarze aber Zeichnungen, und aus dem Grunde nennt er dieſe Wanze auch weit beſtimmter Cimex nigrolineatus.

Ihr Leib iſt oben und unten roth, ſo wie auch die Bruſt, ſchwarz punktirt, rings umher geſäumt, und wechſelsweiſe roth und ſchwarz gefleckt. Sie iſt faſt rund, und im Leben meiſt zinnoberroth. Ihre Flügeldecken haben anfänglich eine rothgelbe, hernach aber ſchwarze Farbe. Sie variiren auch im Kolorit, indem die rothe Farbe bey einigen nur wenig ins Gelbe ſpielt, bey andern aber ganz gelb iſt. Am öfterſten werden ſie aus Italien hergebracht. (J.)

Bänderzwitter. S. Bandzwitter.

Bäneſſidi. S. Schwerdtlilie.

Bäobotrys, eine Gattung Pflanzen aus den Inseln der Südsee. Ihre Blumen hängen in losen Traubenbäumen, und haben jede fünf sehr kurze Staubfäden, mit herzförmigen Staubbeuteln und einen Staubweg. Ihr Kelch ist gedoppelt; der äußere kleiner, und besteht aus zwey rundlichten vertieften Blättchen; der innere ist kurz, glockenförmig, unter dem Fruchtknoten und an demselbigen angewachsen; er fällt nicht ab, und besteht aus einem Stücke, das aber in fünf eyrunde und nach dem Verblühen zusammenstoßende Abschnitte gespalten ist. Die Krone hat eine sehr kurze Röhre, in deren Mitte die Staubfäden sitzen, und besteht zwar aus einem Stücke, ist aber an ihrer Rundung in fünf sehr kurze und abgerundete Abschnitte gespalten. Ihr Fruchtknoten ist kugelrund; ihr Griffel bleibt darauf sitzen, ist übrigens walzenförmig und sehr kurz; ihre Narbe ist stumpf, und hat zu oberst keine Erhöhungen; jede Blume läßt eine kugelrunde Beere zurück, die ohne weitere Eintheilung in Fächer, inwendig an einer Säule auf ihrem Boden viele eckige Saamenkörner enthält a). (Gm.)

---

a) J. R. & G. Forster Characteres generum plantarum, quas in itinere ad insulas maris australis collegerunt, descripserunt, delinarunt annis 1772—1775. Londini. fol. 1776. pag. 11. T. XI.

Ende der I. Abtheilung des V. Bandes.

Tigr. 1. Balanophora ..... f. 491.
— 2. Baobabrys ..... f. 334.

Fig. I. c.d. Same.



Fig 2.



J. R. Forsters. Reisen. Tab. II.

Friedrich Heinrich Wilhelm Martini

allgemeine

Geschichte der Natur

in alphabetischer Ordnung;

fortgesetzt von einer Gesellschaft Gelehrten.

Mit vielen Kupfern.



V. Bandes II. Abtheilung.

Mit Königl. Preuß. und Kurfürstl. Sächsischen Privilegien.

Berlin,

bey Joachim Pauli 1784.

Landesbibliothek Oldenburg



Allgemeine Geschichte der Natur,

in alphabetischer Ordnung.

V. Bandes II. Abtheilung.

Bä.

Bär. Die Systematiker rechnen jetzt mehrere ganz verschiedene Arten der Thiere zu der Gattung der Bären, und geben folgende ihnen gemeinschaftlich zukommende Kennzeichen an.

Es stehen sechs Vorderzähne, so wohl in der obern als der untern Kinnlade; die beyden äußersten sind länger, als die mittlern, und diese liegen unten mehr einwärts. Die Eckzähne sind einzeln und kegel-

förmig. Von den fünf bis sechs Backenzähnen, mit stumpfen Zacken, sitzt der erste nahe an dem Eckzahne. Die Zunge ist glatt. Die Bären treten bis an die Fersen auf den Füßen, an welchen fünf Zehe sind. Sie haben innere Augendecken, einen hervorstechenden Rüssel, und einen gebogenen Ruthenknochen b). Zu dieser Gattung der Bären rechnet Linné nun nicht allein die braunen, die schwarzen und die Eisbären, mit ihren Abarten, sondern auch den Dachs, den Waschbären oder Schupper, und den Wolfsbären (Ursus lureus). Nach dem Schreber u. a. gehörte dann der Vielfras (Viverra Gulo Lin.) auch dahin. Noch uneigentlicher nennt man andre Thiere Bären, als den Ameisenbären. Eigentliche Bären sind nur der Landbär, mit seinen Abarten, und der Eisbär.

Bär der Ameisen. S. Ameisenbär. Myrmecoph.

Bär. Der Landbär. (Ursus arctos Lin.) c) Gemeiner brauner, rother, polnischer, einländischer, wilder Silberbär, schwarzer amerikanische Bär.

Von diesen Bären giebt es vorzüglich zwo Racen. Die braunen und die schwarzen. Von den-

b) Ursus *Dentes primores* superiores VI. intus excavati alterni; inferiores VI.; laterales 2 longiores lobati; secundarii basi interiores. *Laniarii* solitarii conici. *Molares* V. s. VI.: primo laniariis approximato. *Lingua* laevis. *Membrana nictitans*. *Nasus* prominens. *Penis* scatens osse curvato. *Linn. Syst. nat.* XII. I. p. 69. Genus 16.

c) Αρκτος. *Aristot.* histor. animal. II. c. 5. 23. V. c. 2. n. 12. VI. c. 30. n. 384.—392. VIII. c. 9. n. 103 c. 22 n. 181. 182. IX. c. 7. n. 90 91. Ursus *Plin. Hist. nat.* VIII. c. 35. (c. 53. Hard.) c. 36. (c. 54. Hard.) c. 58. (c 83. Hard.)

denselben giebt es auch weiße Abarten und weißfleckigte Landbären. In Persien sind sie nach Erxleben gelblich-weiß. Der weiße Eisbär wird als eine besondere Art beschrieben werden. Der

---

Hard.) X. c. 63. (c. 83. Hard.) c. 72. (c. 93. Hard.) c. 73. (c. 94. Hard.) XI. c. 37. (c. 42. 86. Hard.) c. 40. (c. 95. Hard.) c. 45. (c. 102. 105. Hard.) c. 49. (c. 109. Hard.) c. 50. (c. 111. Hard.). Ἄρκτος. *Aelian. anim.* II. c. 19 V. c. 49. VI. c. 3. 9. Ἄρκτος. *Oppian.* Cyneg. III. 139. Ursus *Agricol.* an. subt. p. 43. Ursus *Gesner* quadrup. p 1065. Abbild. mittelm. Ursus *Schwenkfeld* Theriotr. p. 131. Ursus *Aldrov.* digitat. p. 117. fig. p. 119. aus Gesner. Ursus *Jonston* quadrup. p. 123. tab. 45. eine gute Abbild. Ursus *Mus. Wormian.* p. 318. Bär. Gesners Thierbuch p. 25. l'Ours *Perrault* anim. I. p. 81. tab. 9. Abbild. gut. Ursus *Charlet.* exercit. p. 14. Ursus, Ursa. *Wagner Helvet.* p. 187. Ursus *Ray Synopf. quadr.* p. 171. Bear *Lawson Carol.* p. 116. Abbild. Ursus *Rzacz. Polon.* p. 225. auct. p. 321. The Bear *Catesby Carol.* append. p. XXV. l'Animal Gin-hiung, l'Hommeours. *Du Halde* Chin. I. p. 33. The Bear *Brickel* Natural-history of North-Carol. p. 110. (*Pall.* Spicil. XIV. p. 5.) Ursus cauda abrupta *Linn. Syst. nat.* 2. p. 43. Der Bär. Riding. Jagdb. Th. tab. 3. Abbild. gut. Ours. *Condamine voy.* p. 163. Ursus cauda abrupta. *Linnæi* Fauna Suec. I. p. 1. n. 2. II. p. 7. n. 19. *Syst. nat.* 6. p. 4. n. 1. Der Bär. Meyer Thiere. I. tab. 26. Abbild. gut. Ursus noſtrus. *Klein quadrup.* p. 82. Ursus cauda abrupta The Ursus with an abrupt tail. The commun Bear. *Hill. anim.* p. 541. tab. 26. Abbild. mittelmäßig. Der Bär. Kalm amerik. II. p. 265. l'Ours: Ursus niger, cauda unicolore. *Briſſ. regn. anim.* p. 258. n. 1. Ursus cauda abrupta. *Kramer. Auſtr.* p. 310. Ursus major pullus, the black Bear. *Brown Jam.* p. 485. Ursus medius canus, the grey Bear. *Brown ib.* Der gemeine Bär. Hall. vierfüß. Th. p. 541. Ursus Arctos cauda abrupta *Linnæi Syſtem.* nat. ed. 10. I. p. 47. n. 1. ed. XII. I. p. 69. n. 1. l'Ours *du Pratz* Louiſ. II. p. 77. Ours *Diction. d. anim.* III. p. 296.

Kopf des braunen Bären ist länglich und hinten dicke, der Scheitel platt, zwischen den Augen etwas abhängig, wo sich die konische, vorn abgestumpfte Schnautze anfängt. Die Augen sind klein und mit schief

---

p. 296. l'Ours *Büffon hist. nat.* VIII. p. 248. l'Ours brun des Alpes. Ebend. Tab. 31. l'Ours blanc terrestre Ebend. Tab. 32. *Edit* in 12mo Tom. III. p 18—38. Tab. 2. 1. u. 2. *Suppl. de Buffon.* Tom. III. edit. 12mo. Tom VIII. p. 327—334. Der Bär. Büffons allgem. Geschichte der Nat. IV. 2. p. 143 bis 162. Tab. 31. und 32. Büffon Martini V. p. 91. Beer met en geknotte Staart. *Hout. nat. hist.* II. p. 213. *Biörn Pontoppid. Dan.* I. p. 607. Ours *Bomare Dictionn.* III. p. 314. Ursus Arctos *Forster Philos. Transact.* L. VII. p 342. The black Bear. *Pennant Synopf. quadr.* p. 190. n. 138. Orso *Alessandri quadrup.* II. tab. 60. Abbild. des Büffons. Bär S. G. Gmelin Reise III. p. 293. Der gemeine Bär. Müller Naturfystem I. p. 277. schwarzer Bär. Steller Kamtschatka 1774. p. 113. Ursus *Forskähl Fauna orient.* p. IV. Ursus (Arctos) Caudi abrupta. *Müller prodr. Dan.* p. 3. n. 16. Ursus (Arctos) fusco-nigricans, cauda abrupta. *Erxleben Syst. Regni anim.* I. p. 156. n. 1. *Gadd Beskrifning öfwer Hwittisökn.* Abo 1759. 4. p. 30. Ursus *Scotii Phys.* 1093. T. 50. Ursus *Valentini Muf. Muf.* T. II. p 137. Ej. amphith. Zootom. p. 47. Ursus ochc. *Schröder* 312. Lemery Mat. Lexik. pag. 1203. Loniceri Kräuterb. p. 613. Ursus. *Bosch* de quadrup. 198. *Dalechamp.* pharm. 447. *Blasius* 127. *Geoffroy* mat. med VIII. 272. Der Bär. Schrebers illum. Säugth. Tab. 139. 150. Merkleins Thiere. p. 5 Beckmanns Naturgesch. p. 30. Börners Stadt- u. Landwirthw. II. p. 191. Kraschenikofs Beschreib. von Kamtschatka. p. 121. Köhlers Saml. neuer Reisen 1. B. p. 321. Kranzens Grönl. I. p. 99. Olear. moskowit. Reise. p 118. Neuhofs China. p. 348. Dappers China p. 1138. Egedens Grönland p. 83. Leems Nachricht v. d. Lappen p. 98. Mannigf. I. 643 — II. p. 435. III. p. 172. Neuer Schaupl. der

schief gespaltenen Augenliedern bedeckt; die Ohren klein und rundlicht. Die untere Kinnlade ist kürzer als die obere; die Unterlippe hält achtzehn Zacken. (Pall. Reisen III.) Der Hals ist kurz und dick: das oberste Rückengelenke scheint aber sehr hervorzuragen,

der Nat. I. 478. *Onomat. Foreſt.* I. 185. **Krünitz ökon. Encykl.** III. p. 418. **Döbels Jägerprakt.** Fol. I. 32. II. 124. u. III. 98. 160. **v. Heppens wohlred. Jäger.** p. 53. **Jabl. Lexik.** I. 142. **Ludovici Kaufmlexik.** I. 1145. *Onomat. œcon. pract.* I. p. 411—416. *Cours d'Hiſt. nat.* II. p. 280. **Allgem. Reisen** 7. B. p. 474.— 8 Band. p. 511. 5tes B. p. 89. B. 13. p. 672. **Dillon Reisen durch Spanien** I. p. 258. **Blumenbachs Naturg.** p. 98. n. 24. **Zimmermanns geograph. Gesch. d. M. u. T.** I. p. 209. **Pallas Reisen** I. p. 143. 2. Th. 209 219. 570. 691 3. Th. p. 18. **Leske Naturg.** I. p. 147. **Fischer Livland** p. 14. **Gatterer vom Nutzen u. Schaden d. Th.** I. p. 32. *Graumann introd.* p. 32. **Oekon. Zool.** p. 26. n. 30. **Lepechins Reisen** I. Th. p. 19. **Georgi Reisen** I. Th. p. 135. **Kerguelen Tremarek Reise nach Island. S. A. H. Reisen** XXI. Th. Tab. B. *Pallas Spicileg. Zool.* Faſc. XIV. Spanisch heißt der Bär *Oſſo*, die Bärin *Oſſa*. Portug. *Urſo*, *Uſſo*, die Bärin *Urſa*, *Uſſa*. Ital. *Orſo*. Franz. *Ours*. Holl. *Beer*. Engl. *Bear*. Schwed. u. Dänisch, *Biörn*. Norw. *Biörn*, *Ilgiersdyr*, *Græs-Dyr*; *Mire-Biörn*. Lappl. *Gnouzhia*, Bär *Aenak*, Bärin *Aeſte*. Polnisch, *Niedz'wiedz'*. *Wewer*, Böhmisch, *Nedwed*. Rußisch, *Medwed'*, *Medwe'ditza*. Tunguſisch, *Vkſchuk*. Burätisch, *Kara-Gurſu*. Tatarisch, *Aju*. Tscherämisch. *Maskjä*. Bey den Tschuvaschen, *Obàb*. Wotjaken, *Gondir*, Morduanen, *Olufta*. Permic u. Sirjänisch, *Oſeb*. Kamtschadal. *Gaas*, *Gaſa*. Arab. *Dubb*. Persisch, *Chors*. Türkisch, *Aju*. Peruanisch, *Acumari*. (Erxl.) Lettisch, *Labzis*. Ehstnisch, *Karro*. (Fischer). Nach ihrer Nahrung, Aufenthalt und Farbe nennt man sie auch **Obstbären, Ameisenbären, Steinbären, Schlachtbären, Hauptbären, Grasbären, Pferdebären, Honigbären, Zeidelbären**; die mit weissen Haarspitzen, **Silberbären** u. s. w.

weil man es mit einem langen struppigen Haar besetzt findet. Der Leib ist dick, mit gewölbtem, gegen die Schultern zu, gesenktem Rücken. Das Kreuz läuft niedrig hinten zu. Der Schwanz hat eine ganz unbeträchtliche Länge. Der Bär hat eben so fleischigte Beine und Arme, wie der Mensch. Die Füße sind kurz und an jedem derselben stehen fünf Zehe, die gleichlaufend sind. Der dickste derselben stehet auswärts, und der Daumen ist nicht abgesondert, wie bey den Menschen. Die Beine sind ziemlich gleich lang und nur kurz, wenn der Bär auf den Fersen stehet. Die Klauen an den Vorderfüßen sind länger, als die an den hinteren. Von den sechs Saugwarzen stehen vier an der Brust und zwo in den Weichen. So weit die Haare vor der schon langen Grundwolle hervorragen, sind sie hart und glänzend. Um das Gesicht herum, an dem Bauche und hinten an den Beinen sind sie am längsten, auf der Schnauze aber kurz.

Die Farbe des Haars ist verschieden; braun, gelbbraun, rothbraun, schwärzlich, schwarz, schwarz mit weißen Haaren überlaufen, schwarz und weißschäckig, oder ganz weiß: doch ist die braune und die schwarze die Hauptfarbe, die weiße nur eine Ausartung. Der braune Bär ist sechstehalb Fuß lang; ja man hat in Polen Bärenhäute von beynahe sechs Ellen, und er hat auch etwas anderes Naturell, als der schwarze, und ist desfalls jetzt vom Hrn. Pallas u. a. für eine besondre Art angesehen worden. Von den Zähnen, deren Bau oben schon beschrieben ist, fallen bey den alten Bären verschiedene aus, so daß im Alter, von den sechs und dreyßig, nicht über dreyßig zurück bleiben.

Die schwarze Bären sind von dem braunen und dessen Abarten, sehr verschieden, und leben in den

den kältesten Ländern; sie sollen nach Du Pratz, Hontan und anderen, kein Fleisch essen, wie die braunen, welches doch vom Steller geleugnet wird. In Polen sind sie selten, in Nordamerika häufig.

Die weißen Landbären sind in der großen Tartarey, in Moskau, Lithauen u. a. mitternächtlichen Ländern gefunden worden. Sie erhalten diese weiße Farbe aber nicht, wie die Hermeline, Hasen u. a. Thiere, von der strengen Kälte dieser Himmelsgegenden im Winter, sondern gleich bey der Geburt und pflegen sie niemals wieder zu verlieren. Man findet auch Mittelracen mit einem braun- und weiß-gemischtem Haare. Aristoteles sahe die weißen Landbären als eine zufällig. aus einem Fehler der Zeugung, entstandene Ausartung an.

Die braune Bären schränken sich nicht auf die nördlichen Länder ein, sondern erstrecken sich durch ganz Europa, Asien und Afrika. Hr. Zimmermann, der die schwarzen und braunen Bären als eine Art betrachtet, sagt: „Der schwarze oder braune Bär lebt in Norden bis gegen den sechs und sechzigsten Grad Breite bey den Ostjaken und Samojeden, in Kamtschatka und Lappland. Er nimmt ganz Europa ein, selbst auch die wärmeren Gegenden, als Savoyen und Griechenland: doch liebt er besonders gebirgigte Länder, zum Beyspiel die Alpen. In Asien findet er sich in Sibirien bey Jomsk, Jlimsk, bey den Jakuten, welche ihn als ein vorzügliches Wildpret, eben wie die Nordamerikaner, verzehren; ohnweit Kuschwa bey den Wogolen an der Tura, bey Borsk im Kasanschen, im Altaischen Gebirge und weiter herunter in der Mongoley und ganzen chinesischen Tartarey, China und Japan.

Der Bär erträgt aber, ohnerachtet seines heißen Pelzes, die heißesten Theile von Asien. Er wohnt in Siam, Java und Ceilan d) und also höchst wahrscheinlich auch in ganz Indien. In Afrika giebt es nach dem Plinius keine Bären; allein Shaw fand ihn unter dem Namen Dabb in der Barbarey, und Alpin in Egypten. Er soll nach Dappern in Kongo seyn; die Reisebeschreiber am Senegal und der Goldküste gedenken seiner doch nicht.

Nordamerika ist ein Hauptsitz der Bären; man tödtet viele hunderte in einzelnen Provinzen, und ihr Fell macht hier einen ansehnlichen Handelszweig aus. Sie sind in Kanada, Louisiana und allen englischen Provinzen in Menge zu finden; ferner in Mexiko, in Peru und um den Amazonenflus, sogar in den Magellansländern e). Er nimmt also von der Hudsonsbay an gerechnet, die ganze neue Welt ein." Die Nahrung des schwarzen Bären ist hauptsächlich Wurzelwerk, saftige Stengel, als Angelike, allerley Beeren, als Ebereschen, Heidel- und Preißelbeeren, Himbeeren u. d. gl. wildes Obst, reifes Getreide, Baumblätter, Kräuter u. d. gl. aber auch Köpfe der Fische, und er geht sogar bisweilen den Menschen im Schlafe an, wie Steller versichert.

Der braune Bär nährt sich vornämlich vom Fleische allerley großer Thiere, als der Pferde, dem Rind- Schaaf-

d) Allgem. Reis. 8ter B. p. 511. Baldäus Beschreib. der Ostindis. Küsten Malabar u. Koromandel, auch des Kais. Ceilan. Amst. 1672. Fol. pag. 421. Auch die übrigen Gewährsleistungen findet man bey Hrn. Zimmermann a. a. O.

e) Tagebuch des Capt. Cook neuester Reise um die Welt. Leipz. 1776. p. 269.

Schaaf- u. a. Viehe vom Rothwilde, ja vom Aase. Er schlägt seinen Raub mit der Tatze nieder und saugt alsdann zuerst das Blut aus. Wenn er ihn nicht auf einmal verzehren kann, verbirgt er den Rest in der Erde oder dem Bruche und kommt alsdann gewiß wieder, ihn zu holen; welches nicht zu erwarten ist, wenn er nichts vergraben hat. Indessen ist dem braunen Bären die Nahrung aus dem Pflanzenreiche nicht zuwider. Er frißt in Schweden gern die Lingons f); thut in der Schweiz und Frankreich jährlich viel Schaden an den Kastanien, und läßt sich in der Gefangenschaft gar wohl mit Brod, gelben Wurzeln und Früchten unterhalten. Honig von Bienen und Wespen auch Ameisen sind Leckerbissen für die Bären, besonders für die schwarzen. Sie saufen fast wie die Hunde, oder beißen gleichsam in das Wasser. Der Bär läuft nicht sehr schnell, kann geschickt auf den Hinterbeinen gehen, und an Bäumen und steilen Anhöhen hinan klettern; er steigt rücklings an der Seite wieder herab, springt nicht gern hinunter; er schwimmt nicht lange, aber gut und fängt so auch Fische. Seine Waffen sind hauptsächlich die Tatzen, er schlägt damit wie eine Katze, oder umarmt den Feind, oft bis zum Ersticken. Der Zähne bedienet er sich im Streite selten. Den Menschen geht er selten an, wenn er nicht von ihm gereizt wird: alsdann geht er aber unerschrocken, bisweilen aufgerichtet, auf ihn los. Wird er mit einem Male sehr heftig erschrocken, so nimmt er wohl auf kurze Zeit die Flucht. Ein Schlag auf den Kopf tödtet ihn leicht.

Der Laut des Bären ist ein Brummen und Schnauben, welches im Zorn zuweilen mit Zähnknirschen

f) Vaccinium Vitis idea. *Linn.*

schen vergesellschaftet ist. Im Herbste wird der Bär sehr fett, und dann legt er sich im Winter zur ununterbrochnen Ruhe hin, ohne doch zu erstarren. Große und alte Bären bleiben unter freyem Himmel: junge hingegen begeben sich unter den Schutz einer hervorhängenden Klippe, oder suchen sich Höhlen in den Bergen aus, oder graben sich Löcher unter den Baumwurzeln, worin sie ihr Winterlager machen. Sie tragen Baumzweige und Moos, zwischen beyden Vorderarmen aufgerichtet, darin zusammen, und liegen darauf, bey einfallendem Schnee, bis zu dessen Schmelzung, oder in Norden ohngefähr vom October bis Ende des Aprils, ohne Nahrung und Ausleerung des Leibes, und saugen an den Tatzen zum Zeitvertreibe. Werden sie denn aufgejagt, so tanzen sie hurtig hervor. Nach Weyhnachten häuten sich ihre Fußsohlen und sie können dann nicht, ohne sie zu verwunden, darauf gehen. Wenn sie aus dem Lager gehen, fressen sie zuerst Ameisen oder die Wurzel der Calla zur Abführung; dann suchen sie das junge Laub der Espen, beugen die jungen Bäume nieder und klettern auf die großen.

Die Bären leben einsam und ein jedes Männchen hat sein eigenes Weibchen, und dieses Päärchen liebt sich so sehr, als andre monogamische Thiere, bekümmern sich doch nicht sehr um einander, bis sie hitzig werden. Zu welcher Zeit die Begattung geschehe, und wie lange sie trächtig gehen, ist noch ungewiß. Die Schriftsteller widersprechen sich. Aristoteles sagt: sie begatten sich im Februar, sind dreyßig Tage trächtig, werfen noch auf dem Winterlager ein bis fünf Junge. Nach Plinius begatten sie sich im Winter; nach Ridinger und Döbel im Frühjahr, und gehen nach jenem drey Vierteljahr, nach diesem dreyßig bis sechs und dreyßig Wochen trächtig. Nach Linné u. a. Schweden

paa-

paaren sie sich im September, gehen sechszehn Wochen oder 112 Tage trächtig, und werfen auf ihrem Winterlager, das sie gut verbergen, ein bis drey, selten vier bis fünf, Junge. Nach Geßner und Musly g) paaren sie sich im Junius, um Johannis, in eben der Stellung wie andre Thiere, gehen etwas über sechs Monate trächtig, und werfen zu Anfange des Jenners. Sie fangen im fünften Jahre an zu zeugen, und hören nach dem ein und dreyßigsten Jahre auf h). Die Bären kommen nicht so unförmlich, als die Alten glaubten, sondern artig gebildet, zur Welt. Die Neugebohrnen von der braunen Art sehen bräunlich-gelb und ihre Länge beträgt, von der Nase bis zum Schwanze, nur acht Zoll. Sie sollen neun Tage, andere sagen, vier Wochen,

g) *Büffon* Supplem. a. a. O.

h) Zwey junge Bären, die man von Savoyen nach Bern gebracht, und daselbst in einem ausgemauerten Graben, darinn sie frey herumgehen konnten, gesetzt hatte, fingen im fünften Jahre ihres Lebens an, sich zu begatten, und, von dieser Zeit an, wurden sie alle Jahre im Junius hitzig und im Anfange des Jenners warf die Bärin, im ersten Jahre ein, in den folgenden bisweilen zwey, bisweilen drey, Jungen, aber niemals mehr als drey und im ein und dreyßigsten warf sie wieder ein Junges. Im zwey und dreyßigsten begatteten sie sich noch im Junius, aber die Bärin warf im folgenden Jenner und nachher niemals Junge. Diese Jungen haben, wenn sie zur Welt kommen, eine hübsche Gestalt; sie sind alsdenn von gelber Farbe und um den Hals weiß. Sie haben gar nicht das Ansehen eines Bären. Die Mutter ist äußerst besorgt für sie. Vier Wochen sind ihre Augen geschlossen, und sie sind denn kaum acht Zoll lang, aber drey Monate nachher sind sie schon vierzehn bis funfzehn Zoll lang, und haben eine fast runde Gestalt. Die weiße Farbe verliert sich endlich an ihnen, und das Gelbe wird Braun, u. s. w. *Büffon Supplem. a l'Hist. des Anim. quadrup.* Tom. VII. pag. 328.

chen, blind liegen. Die Bärin liebt ihre Jungen bis zur Wuth, und ist daher zur Wurfzeit wilder und grausamer, als die Bären selbst. Diese sollen die Jungen, wenn sie sie in ihren Höhlen finden, fressen. Die Mutter behält die Jungen bis ins zweyte und dritte Jahr bey sich, wenn sie nicht wieder trächtig wird. In diesem Falle treibt sie sie von sich und diese überwintern in ihrer Nachbarschaft, finden sie im Frühling wieder und folgen ihr mit den letztgebohrnen Jungen. Im zweyten Jahre verwachsen die meisten Bären die weißen Ringe am Halse; einige behalten sie immer und heißen dann Ringelbären. Dann fangen sie auch an die Zähne zu wechseln. Sie wachsen bis über das zwanzigste Jahr hinaus (Schreb).

Der Nutzen von den Bären ist ziemlich ansehnlich. Das Fleisch derselben hat zwar einen unangenehmen Geruch und soll faule Säfte erzeugen: es wird aber doch gegessen, und besonders werden die Schinken, die Tatzen und der Kopf geschätzt. Man ißt die jungen Bären, die von Finnland nach Schweden gebracht werden, hierselbst. Das Bärenfleisch wird auch in Polen, Rußland, Riga, Finnland und in der Schweiz gegessen. Fast alle Nationen in Nordamerika essen es, so wohl frisch, als geräuchert. In Virginien wird es, als das Schweinefleisch, von Reichen und Armen genutzt; so essen es die Ostjaken, Wotjeken und Tunguſen, und die Kamtschadalen stellen allezeit, wenn sie einen Bären erlegt haben, ein Gastmahl an. Die Illinois in Amerika, salzen die Zunge und die Füße ein, und essen sie als einen großen Leckerbissen. Das Bärenfett ist weiß, angenehm und gesund und hat außerdem den Vorzug, daß es nicht leicht ranzigt wird; es wird desfalls an Speisen und als Arzney gebraucht. Ein Bär in Amerika giebt

oft

oft 60 Pinten ausgeschmolzenes Fett, welches die Kamtschadalen und Neugeorgier, statt des Oeles, auf Salat essen; dazu gebrauchen es auch die Louisianer, wie auch zum Gebacknen und Brühen und ziehen es dem Schweineschmalz vor. Die Finnmärkschen Bauren verwahren es in einem Bärendarm und beschmieren sich, wenn sie Schmerzen an einem Theil ihres Leibes haben, die Männer mit dem Fette des Bären, die Weiber mit dem von der Bärin. Die Wilden in Nordamerika, die sich damit beständig salben, sollen demselben gröstentheils ihre Geschmeidigkeit zuzuschreiben haben. Die Bärenhaut ist eine der vorzüglichsten Pelzwerke, fast in allen nördlichen Gegenden. Die Soldaten gebrauchen sie im Felde zu Matratzen und Satteldecken; die Kürschner häufig zu Mützen, Muffen, Pelzen, Fußsäcken, Fußböden in Kutschen, Pferde- und Schlittendecken u. d. gl. Es giebt drey Spielarten von Bären. Die schwarzen finden sich in Polen, Frankreich, Virginien, und andern nordamerikanischen Ländern; dieser ihr Fell ist das beste: dahingegen schätzt man die aus Polen und Rußland weniger, wenn sie nicht weiß sind und dann 15 bis 20 Thaler kosten. Von den schwarzen kostet das Stück 5 bis 10 Thaler; die Nordamerikanischen sollen doch auch eine besondre Art ausmachen; die Felle der jungen geben gute Wildschuren ab. Die grauen kommen von den Alpengebirgen; man hält sie für die größesten, sie sind von geringerem Preise. Die Chineser kaufen von den Russen die Bärenhäute, das Stück zu zwey bis vier Rubel. Die Kamtschadalen machen auch aus den Bärenhäuten Betten, Mützen, Decken, Handschuhe und Halsbänder für ihre Schlittenhunde; so brauchen fast alle Nationen in Nordamerika dieselben zu Betten, wie die alten Deutschen, und man vermuthet, daß

das

das Schimpfwort, Bärenhäuter, von einem solchen faulen Menschen, der immer auf dem Lager lag, genommen sey. Einige Kamtschadalen machen aus den Fußsohlen des Bären Schuhsohlen, um damit besser auf dem Eise gehen zu können und nicht auszuglitschen. Bärenhaare geben mit gepulverter Kreide und etwas starkem Biere vermischt, einen sehr guten dauerhaften Ofenkitt. Mit scharfgemachten Schulterknochen des Bären mähen die Kamtschadalen, wie mit Sicheln, das Gras; und den Kopf und die Hüften hängen sie als Zierathen, nicht weit von ihren Wohnungen, auf. Die Kosacken machen aus den Gedärmen Fenster, die beynahe so hell und klar als Glas sind. Die Kamtschadalen schälen die Gedärme der Bären ab, und bekleistern damit, im März, April und May, wenn die Sonne allzustark vom Schnee zurücke prallt, und die Gesichter schwarz brennt, das ganze Gesicht, wodurch die Kamtschadalinnen ein weißes und feines Gesicht erhalten. Die Bären sind auch dadurch in Norwegen nützlich, daß sie viele Lemings (Mus Lemnus) die daselbst bisweilen eine große Plage sind, fressen. Man brauchte ehedem vom Bären die Galle, das Blut, das Fett, das Oel und mehrere Theile in der Medicin. Die Chineser kaufen das Stück getrocknete Bärengalle für vierzig Kopeken von den Russen. (Gatter.) Die Persier lehren die Bären tanzen, und viele Polacken ernähren sich damit. Man lehret ihn aufrecht gehen, sich überwerfen und allerley possirliche Stellungen machen. Er scheint so gar dem Klang der Instrumente zu unterscheiden, und einigermaßen den Takt halten zu können; so schlägt er die Trommel. Um ihm aber diese Art von Erziehung zu geben, muß er jung gefangen, und seine ganze Lebenszeit im Zwang gehalten werden. Ein alter Bär ist keiner Zucht und keines Zwanges mehr fähig. Von

Natur

Natur unerschrocken, ist er bey allen Gefahren gleichgültig. Er ist sehr jähzornig; sein Zorn hat immer etwas von Wuth, oft auch von Eigensinn, an sich. Ob er wohl gegen seinen Herrn sanftmüthig, und, wenn er gezähmt ist, sogar folgsam zu seyn scheint, so muß man doch immer ein Mistrauen in seinen Gehorsam setzen und sehr vorsichtig mit ihm umgehen: vornämlich aber sich hüten, ihn vorn auf die Nase zu schlagen, oder ihn an die Geschlechtstheile zu fassen. (Büff.)

Die Bärenjagd ist, ohne viele Gefahr, von großem Nutzen, wenn sie nur einigermaaßen glücklich von statten gehet. Von der gewöhnlichen Art, wie die Bären mit Hunden gejagt, oder durch List gefangen und getödtet werden, findet man das Nöthige fast in allen Jagdbüchern, (besonders beym Döbel. Onom. forestal. und in Krünitz ökonom. Encyklopädie a. a. O.) Der Bär wird theils auf dem Anstande, theils im Treibjagen geschossen, theils mit Selbstschüssen erlegt, auch in Fallen, oder mit anderen Vorrichtungen gefangen. Die wenigst-gefährlichste Fangart ist, ihn durch Brantewein, den man auf Honig in den Baumstämmen gießt, zu berauschen. Die Bauern an der Lena und dem Ilim in Sibirien, legen an einer Anhöhe an dem Wege Schlingen, davon jede mit einem Stricke an einem sehr schweren Klotze hängt. So bald der Bär die Schlinge um den Hals hat, und im Fortgehen bemerkt, daß ihn der Klotz hindert und zurücke hält, ergrimmt er über denselben, hebt ihn auf, und wirft ihn mit der größten Gewalt den Berg hinunter: wird aber zugleich durch das andre Ende, welches an seinem Halse bevestigt ist, mit hinunter gerissen und fällt sich todt. Bleibt er aber nicht auf einmal todt, so trägt er den Klotz wie-

der hinauf, wirft ihn nochmals hinab, und wiederholt dieses so oft, bis er endlich liegen bleibt.

Die Ostjaken fangen ihn, außer dem Geschoß, mit Fangklemmen und selbstschießenden Bogen. Wenn die Kamtschadalen einen Bären in seinem Lager ermorden wollen, so stecken sie vorher vieles Holz in den Eingang zur Höhle desselben, welches der Bär sogleich zu sich einzieht, und zugleich die ganze Höhle so damit anfüllt, daß er sich darinn nicht mehr bewegen kann; alsdann machen sie über dem Lager ein Loch und erstechen ihn darinn mit Spießen. An den Flüssen Irtisch, Oby und Jenisey in Sibirien, macht man Haufen von vielen auf einander liegenden Balken, die, sobald ein Bär darauf kommt, zusammen fallen, und denselben erschlagen. Verschiedene Völker in Sibirien machen eine Grube in die Erde, bevestigen darinn einen spitzigen, gebrannten und geglätteten Pfahl, einen Schuh aus der Erde hervorragend, bedecken die Grube mit Gras und machen ein elastisches Schreckholz, welches mit einem Stricke über des Bären Weg aufgestellt wird. Wenn nun der Bär mit dem Fuße auf den Strick tritt, so schlägt das Holz los, und erschreckt den Bären, so daß er, wenn er hestig anfängt zu laufen, unvorsichtiger weise in die Grube fällt, sich auf dem Pfale spießt, und so selbst tödtet. In Kamtschatka bevestigt man viele und mit Wiederhaken versehene Eisen, in ein dickes, starkes, zwey Fus breites Brett, und legt es dem Bären so in den Weg, daß er darein treten muß. So bald er mit dem einen Fuß in den Angeln hängen bleibt, sucht er sich mit den übrigen los zu helfen, macht sich dadurch aber auch mit allen übrigen vest, und ist so gefangen.

In Sibirien ist das gewöhnlichste Mittel die Bären zu fangen, daß man scharfe, aufwärts gekrümm-

krümmte Messer oder Sicheln, auch eiserne Dornen in den Stamm schlägt, entweder rund umher, wenn der Baum gerade ist, oder über der Beugung an gekrümmten Stämmen. Im Aufklettern pflegt der Bär diese Spitzen zu vermeiden: hingegen wenn er rückwärts vom Baum herunter gleitet, so fällt er in die Zinken, und verwundet sich in den Wanst dergestalt, daß es ihm gemeiniglich das Leben kostet. Es geschieht aber nicht selten, daß alte Bären im Aufklettern alle solche auf sie gerichtete Waffen, vorsichtig mit den Tatzen wegschlagen. Mit mehrerem Erfolge bedient man sich bey den Honigbäumen aufgestellter Geschosse, welche eine Aehnlichkeit mit den alten Catapulten haben, und so eingerichtet sind, daß der Bär, wenn er aufzuklimmen anfängt, an einer Schnur ziehet, durch welche der Schlagbalken des Werkzeuges abgelaßen, und ein davor gelegtes Pfeil dem Bären in die Brust geschnellt wird. — Noch andere hängen an den entferntesten Zweigen des Baumes mit langen Seilen ein Brett wagerecht dergestalt auf, daß es vor das Honiggehäuse kann gebracht, und mit einem Baststricke vest an den Stamm gebunden werden. Der Bär findet diesen Sitz bequem, um den Bienenstock öffnen zu können; seine erste Arbeit ist, den Baststrick, welcher das Brett am Stamme hält, wegzureißen, und alsobald entfernt sich dieses, mit dem darauf sitzenden Thiere, und schwebt an den oben an den Zweigen bevestigten Stricken in der Luft. Fällt der Bär nicht in der ersten Bestürzung herab, so muß er sich entweder zu einem gefährlichen Sprung entschließen, oder geduldig auf dem Brette sitzen bleiben; und auf beyde erste Fälle sind geschärfte hölzerne Pfäle unter dem Baum eingeschlagen, im letzten Fall aber wird er mit Pfeilen oder Kugeln erlegt. — Sonst lauert man auch auf die Bären von Bäumen herunter, bey einbrechender

Nacht, entweder bey den Viehheerden, die derselbe zu beunruhigen angefangen, oder bey einem Aase; im Winter folgt man ihnen nach der Spur, hetzt sie mit Hunden und erlegt sie mit Spießen, wozu sich Gesellschaften zusammen thun. (Pallas Reisen II. S. 19.)

Die Russen, in der Gegend des Kirchdorfes Likino i) fangen dieselben in eigenen Bärenfallen (Kulioma), welche sie in dem Walde machen, wo sie eine runde, abschüssige, eine Elle tiefe Grube, von einem Klafter (sechs Fuß) im Durchmesser, ausgraben. Um die Grube herum graben sie eine viereckige Einfassung von in einander gefugten liegenden Balken, von einem einzigen Aufsatz, vier Klafter lang, und zwey Klafter breit. Auf diese Einfassung passen sie einen Laden oder eine Thür von Halbholz, oder von halbgetrennten Balken, so daß sie in die Fugen der Einfassung trifft. Diese Thüre machen sie an dem hintern Ende der Einfassung, mit Ringen von zusammengedrehten Weyden, vest: in dem vordern Ende der Thüre hauen sie ein rundes Loch durch, dadurch stecken sie eine nicht über eine Klafter lange Säule, mit einer durchgehauenen Oese, und graben sie in die Erde ein. In die Oese passen sie einen Schwengel; an diesem bevestigen sie das vorderste Ende des Ladens, mit einem zwey Arschinen langen Stricke. Inwendig binden sie an das hinterste Ende der Einfassung eine Zunge, das ist, einen langen platten Stock, wie eine Latte mit einer Kerbe, dessen Ende bis in die Grube reichen muß. In den Laden machen sie in dieser Gegend drey Oefnungen; durch die mittelste laßen sie einen an das hinterste Ende des Schwengels gebundenen Strick, mit einem daran gebundenen Steller, und durch die beyden andern stellen

i) Lepechins Reisen I. 19. 20.

len sie die Falle auf. In die Grube legen sie die Aezung, und binden sie an die Zunge. Der Bär wittert die Aezung, geht zu der Falle, und versucht es Anfangs, ob er den Köder mit der Tatze erreichen kann, besieht die Falle hinten und vorn und überall, und klettert zuletzt, da er keine Gefahr merkt, hinein unter die Falle, zerscharrt mit den Pfoten die Erde, und kricht immer näher an die Aezung, packt sie endlich an, und fängt an, daran zu zerren; davon geht der Steller los, die Fallthüre fällt nieder und druckt ihn in die Grube. — Diese Art Fallen heißen Banden- oder Gesellschaftsfallen, weil ein einzelner Mensch nicht im Stande ist, die Fallthüre aufzuheben und zu stellen, sondern wenigstens ihrer dreye dazu erfordert werden; von denen zwey, und das kaum, mit einem Hebel die Fallthüre aufheben, der dritte aber oben darauf steigt, beyde Hände in die oben angezeigten Löcher steckt, und sie aufstellt.

In Polen k) legt man auf eine aufgerichtete Wagendeichsel, oder einen hohen Baum, ein Rad, und setzt darauf einen Bienenstock: wenn nun der Bär die Bienen schwärmen sieht, so steigt er hinauf, und strebt dem Honig nach; unten um den Baum, oder die Deichsel, werden spitzige, mit Eisen beschlagene Pfähle eingerammet: bemüht er sich alsdann über das Rad hinüber zu klettern, so fällt er in die spitzigen Pfähle herab, da man ihn bald mit Spiessen, oder Aexten, oder auch mit einem Schuß, auf den Kopf, tödten kann. — Außerdem aber machen sie auch über dem Honigstock mit einer Weyde einen starken Hammer vest, an dem Orte, wo der Bär zu dem Stocke kommen kann; ist er nun auf den Baum gestiegen, und nahe zu dem Ho-

k) Krünitz Encyklop. III. 430. 431.

Landesbibliothek Oldenburg

nigstock gekommen, so hebt er den Hammer anfänglich gemächlich auf, welcher ihn aber zurück auf den Kopf schlägt; über diesen Schlag entrüstet sich der Bär, und stößt den Hammer mit mehrerer Gewalt von sich, wodurch er aber im Zurückschlagen noch einen stärkern Schlag bekömmt, und so schlägt er den Hammer immer stärker zurück, bis er endlich, durch die vielen Schläge vor den Kopf ganz betäubt wird, daß er in die spitzigen Pfähle hinabstürzt.

Die Lappländer 1) schießen die Bären mit gezogenen Büchsen; fangen sie aber auch auf andere Arten. — Wenn sie im Winter, den die Bären in ihren Höhlen schlafend zubringen, auf der Jagd eine Bärenhöhle durch ihren Spürhund gewahr werden; so stellen sie ihren Bogen (dessen sich die Lappländer noch in einigen Gegenden bedienen), vor die Oefnung derselben, hauen darauf allerley Baumzweige ab, und verstopfen damit die Höhle, doch nur so weit, daß der Bär den Kopf noch herausstecken kann, und stellen sich mit einer Axt vor dieses Loch. Im Anfange liegt der Bär ganz ruhig; jetzt aber hetzen, und reitzen sie denselben so lange, bis er ganz wuthend den Kopf herausstreckt, da er alsdann mit der Axt einen Schlag auf den Kopf bekömmt. Fällt dieser Schlag oben auf den Kopf, so thut er dem Bären nichts, fällt er aber niedriger, zwischen die Augen, so spaltet er den Kopf desselben. — An anderen Orten stellen die Lappländer den Bären auf folgende Art nach: Wenn der Bär ein anders Thier erlegt, und dasselbe auf eine Zeitlang verlassen hat, oder davon verjagt worden; so machen sie einen Zaun darum, der aber zwey einander gegenüber stehende Eingänge hat. Auf den Seiten der Ein-

1) Leems Lappland 98 — 100.

Eingänge werden einige gespannte und mit Pfeilen versehene Bogen gestellt, ungefähr in der Höhe, daß sie das Herz des Bären treffen, wenn er in die Umzäunung hineingehen will. An der Erde liegt ein Strick, sobald der Bär an diesen stößt, fliegen die Pfeile von den Selbstschüssen auf ihn los, und tödten ihn, wenn sie anders richtig gestellt sind, unfehlbar. Der gedoppelte Eingang ist theils deswegen, damit der Bär wählen kann, welchen er will, theils, damit er, wenn er in der einen Thüre fehlt, doch gewiß in der andern gefangen wird. — Sie pflegen dergleichen Selbstschüsse mit Bogen auch auf beyden Seiten in die engen Fußsteige, wo oft Bären passiren, anzulegen.

Man soll ihn auch durch Trummeln, und das Fahren mit einer Schiebkarre vertreiben können. (Berl. Saml. VIII. 36. Gatt.) Es giebt in Kamtschatka Menschen, die es allein mit einem grimmigen Bären aufnehmen, den eine ganze Gesellschaft kaum anzugreifen wagen dürfte. Das geschiehet, ohne alle andre Waffen, als mit einem starken Eisen, das an beyden Seiten scharf zugespitzet ist und an einem ledernem Riemen hängt. Diesen Riemen windet er um den rechten Arm, bis zum Ellenbogen hinauf, nimmt das Eisen in diese, und sein Messer in die rechte Hand, und gehet auf den Bären los, der, wie gewöhnlich, auf den hintern Tatzen stehet, den Rachen aufsperret und sich dem Jäger entgegen setzet. Allein dieser setzt seinen brummenden Gegner die rechte Hand mit dem spitzigen Eisen geschickt und muthig in den Rachen, welches nicht allein den Bären hindert, seinen Rachen zu schließen, sondern ihm auch große Pein verursachet, und ihn ganz außer Stand setzet, sich weiter zu wehren: daher ihn der Jäger führet, wohin es ihm be-

liebt, oder ohne die geringste Gefahr mit seinem Messer ihn todt sticht. (Krascheninn. Kamtschatka S. 112.) Die Wilden unternehmen kaum etwas mit mehreren Feierlichkeiten, als eine Bärenjagd, und um die Freundschaft eines Jägers, der einige Bären in einem Tage erleget, bestrebt man sich viel eifriger, als um die Gewogenheit eines Kriegshelden; weil eine solche Jagd eine Familie nicht nur Lebensmittel, sondern auch Kleidung, verschafft. Einige sind in dieser Art von Jagd so erfahren, daß, wenn sie durch die Wälder und Gebüsche kriechen, und im Herbst einen fetten Bären antreffen, sie ihn überfallen, zu Boden werfen, und nun mit Ruthen vor sich her in ihr Dorf hinein treiben. (Köhlers neue Reisen I. S. 321.) Ein wilder Bär pflegt doch nie von seinem Wege abzuweichen, auch nie vor Menschen zu fliehen; indessen versichert man, daß ein Pfiff ihn so aufmerksam machen könne, daß er gleich stille steht, und sich auf die Hintertatzen stellet. In diesem Augenblicke ist es Zeit, ihn zu schießen, und alsdann zu versuchen, ob man ihn tödten könne. Denn, wofern er nur blos verwundet ist, stürzet er wüthend über den Jäger, und klemmt ihn mit seinen Vordertatzen dermaßen, daß er gewiß ersticken müßte, wenn ihm Niemand zu Hülfe eilete. (Büff.) Wenn mehrere Jäger zusammen sind, so soll er immer auf den losgehen, der zuletzt fehl, oder nicht tödtlich geschossen hat, und sich gleich von diesem wieder abwenden, so bald ein anderer Jäger, wenn auch nur blos zur Rettung des ersten, schießet. In der Zeit wirft dieser wieder die Patrone ein, und schießt. Die Haare des Bären sind weder steif noch glänzend, ausgenommen die längsten, zwischen denen sich eine Art Milchhaare befindet. Sie sind ohngefähr drey bis vier Zolle, die Milchhaare nicht mehr als etwa zween Zolle lang. Die Spur oder Fehrte des Bären, ist

bey-

beynahe wie der Fußtritt eines Menschen, der ohne Schuhe und Strümpfe barfuß gehet, außer daß man bey jener vorn die Nägelklauen siehet. Der männliche Bär hat auch stärkere und breitere Fehrten, besonders an den Hintertatzen, als die Bärin. Die Jäger unterscheiden an den Tatzen gewisse Branten oder Bratzen, die sich in der vordern Spur kleiner, als in der hintern, zeigen. Seine Fehrte weiset sowohl vorn als hinten, fünf Zehe, an welchen sich auch die Waffen sehr deutlich eindrücken. Im Gang oder Wechsel ist er etwas gezwungen; in der Flucht läßt er die Zehe etwas mehr aus einander. Im Gange setzt er die hintern Branten ziemlich nahe an die vordern, mit den Zehen auswärts, mit der Ferse einwärts gerichtet. An den vordern Bratzen findet man die Ballen, an der hintern die haarichte Höhle und Ferse. Wenn von den zwo hintern Bratzen die Fehrte nur allein gefunden wird, ist es ein ganz natürliches Zeichen, daß der Bär aufrecht gegangen, welches öfters im Kampfe, wo sie mit den Vordertatzen um sich schlagen, im Gange, wenn sie etwas tragen, auch wohl in der Brunst geschiehet.

Man pflegt Weidmännisch vom Bären zu sagen: er habe eine Haut, kein Fell; er werde aufgeschärft, oder zerwirket, nicht zerleget; er brumme, nicht er schreye; er habe Tatzen, Branten, oder Bratzen, nicht Füße; er gehe von oder zu Holze, nicht er trabe; er schlage, was ihm vorkommt, nicht er ergreife; er gehe von oder zu Loche, zu Lug, statt Winterhöhle; er fresse, erhebe, und erniedrige sich, nicht er eräse sich, stehe auf und lege sich; er springe, steige, falle, treffe, und erdrücke; er habe Feist, nicht Fett; er mache ein Männchen, wenn er sich in die Höhe richtet. (Döb. I. 33. Büff.) Der Bär hat einen starken Sinn des

Geruchs, des Gesichts, des Gehörs und des Gefühls.

Obgleich der schwarze Bär auch, wiewohl selten, in Polen und andern nördlichen europäischen Ländern gefunden wird, und kleiner als der braune seyn soll; so sind doch die schwarzen Bären, die eigentlich in Nordamerika zu Hause gehören, von jenen wahrscheinlich, als eine ganz besondere Art, sehr verschieden m) und man findet sie daselbst vollkommen von der Größe unserer braunen Bären. Ein am Flusse St. Johns in Ost-Florida geschossener Bär hatte eine Länge von sieben Fuß, vom Ende der Nase an, bis zum Schwanze, wog vierhundert Pfund, und gab an ausgelaßenem Fette sechszig Pinten Pariser Maaß. (Büff. Suppl.) Selbst Hr. Pallas hat an diesem amerikanischen Bären andere Verhältnisse, als an dem europäischen gefunden, und ist geneigt, ihn für eine andre Art zu halten. Der Kopf hat eine etwas größere Länge, und gleicht mehr einem Hundskopfe, als an dem europäischen Bären, indem das Ende der Schnauze weniger platt ist. Die Ohren sind auch länger, das Haar stärker, weich, grad und lang, wie das Haar des Coaita. Die Farbe ist schön schwarz, die Backen aber sehen gelbbraun, wie man häufig bey den Fleischerhunden findet. In der ganzen Gestalt, im Gange und in den Sitten, wie auch in der Stimme, ist der schwarze amerikanische Bär sehr verschieden von dem gemeinen braunen, mehr als der Eisbär. Er liebt die nordamerikanischen Weintrauben, (Vitis labrusca & vulpina,) soll doch auch Vieh niederreißen, und dann ein Loch in die Haut beißen, und das Thier aufblasen. Ihre Häute kom-

m) *Pallas* Spicil. XIV.

kommen häufig nach Europa; ein Wildschur davon pflegt bey uns ohngefähr 40 Reichsthaler zu kosten.

Bär, brauner. S. Landbär.

— — Dachs. S. Dachs.

— — einländischer. S. Landbär.

— — Eisbär. Polarbär. weiße Bär n). Es giebt oft ganz weiße Bären, in Rußland, Polen, Sibirien, der großen Tartarey u. s. w. welche nur Abarten der angeführten Landbären sind. Der Graf v. Büffon, war desfals geneigt, den Eisbären für einerley Thier mit diesen, und also nur für eine Ab-

n) Ursus albus *Aldrov. quadr. digit.* Viv. p. 120. Ursus albus *Jonston quadrup.* p. 126. Ursus albus *Muf. Worm.* p. 319. Weißer Bär. **Martens Spitzb. u. Grönl. Reiseb.** 1675. 4. IV. c. 4. p. 73. Tab. O. F. C. Ours. *Egede Grönl.* p. 42. The white Bear. *Cateshy carol.* app. p. XXVI. Der weiße Bär. *Ellis Hudsonsb.* p. 39. *Voyag. a la baye de Hudf.* I. p. 56. II. p. 24. Ursus albus Martensii. *Klein quadr.* p. 82. Weißer Bär, weißer Spitzbergischer Bär. **Klein Claßif. u. kurze Gesch. der vierfüß. Th.** p. 250. L'Ours blanc: Ursus. (albus) albus cauda unicolore. *Briff. Regn. anim.* p. 260. n. 2. ed. 8. p. 188. 2. Der nördliche weiße Bär. **Halle vierfüß. Th.** p. 546. Ursus (maritimus) albus major arcticus. *Linn. Syftem. nat.* ed. X. I. p. 47. ed. XII. I. p. 70. Ours blanc. *Dictionn. anim.* III. p. 292. Witte Beeren in Gönland. *Hout. nat. hift.* II. p. 219. Nennok in Grönl. Die weißen Bären. *Cranz Grönl.* I. p. 98. Ours blanc. *Büff. hift. nat.* XV. p. 128. edit. in 12mo. T. III. p. 18. Suppl. III. p. 200. t. 34. Der Bär. **allg. Hist. der Natur.** IV. 2. Tab. 32. **Büffons vierf. Thiere.** 8. Band 5. p. 127. Der weiße oder Eisbär. The polar Bear. *Pennant. Synopf. quadr.* p. 192. n. 139. tab. 20. fig. 1. gute Abbild. Weiße Bären. **Müller Naturfyst.** I. p. 279. Ursus albus. *Mül.*

Pro-

Abart des Landbären zu halten. Die mehresten neueren Naturkündiger trennen ihn doch von demselben, als eine besondere Art, und geben folgende Beschreibung von dem Eis- oder Polarbären.

Der Eisbär ist dem gemeinen so ähnlich, als der Fuchs dem Schneefuchse, und kann leicht mit dem weißen Landbären verwechselt werden, mit dem er doch besonders in Ansehung der Lebensart sehr verschieden ist: aber seine Gestalt und Ausmessungen weichen ab. Er ist größer als der Landbär. Ein junger Eisbär war im Februar auch schon größer, als ein junger Landbär im März. Der Kopf am Eisbären ist auch größer, die Hirnschädel gewölbter,

---

Prodrom. pag. 3. n. 16. 6. Ursus (maritimus) albus, cauda abrupta, capite colloque elongatis. *Erxleben Syſtem. animal.* p. 160. 2. Der weiße Bär. Andersens Island. p. 30.? 172. Tramplers Grönländ. Wallfischf. p. 63. Ridingers Bären. Tab. 3. Horrebows Island. p. 120. Der Eisbär. Schrebers Säugthiere. p. 513. n. 2. Tab. 141. Neue Schaupl. der Nat. I. p. 479. *Onom. Foreſt.* I. p. 185. Allgem. Magazin II. 314. Fischbären. Merklin. Thiere. p. 6. l'Ours de la mer glaciale. *Bomare Dict. d Hiſt. nat.* II. 282. Alt. gel. Merk. 63. p. 267. Ursus marinus. Pallas Reisen. III. p. 691. *Phipps* Voy. towards the Nort-pole. p. 185. Allgem. Hist. d. Reisen. XVII. pag. 107. 115. 116. 125. 132. *Voy. de Compagn. des Ind. orient. Rouen* 1725. T. I. p. 124. Der weiße Bär. Polarbär. Blumenbachs Naturg. p. 99. 2. Ursus maritimus. *Graumann introd.* 37. 11. Weiße Polarbär. Zimmermann geograph. Gesch. I. p. 210. Der Eisbär. Zimmermann. a. a. II. p. 275. n. 167. Müllers Samml. Rußis. Gesch. III. p. 550. Olaffens Island. I. Eisbär. Leske Naturg. I. p. 148. Der Eisbär. Polarbär. Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere. I. p. 45. n. 47. Ursus marinus. *Pallas Spicileg. Zool.* Fascic. XIV. p. 3—14. Tab. I.

Landesbibliothek Oldenburg

ker, und die Schnautze dicker, als am Landbären. Die Nase ist schwarz, so auch die Klauen, die Nasenlöcher sind offner und nicht wie am Landbären runzlicht. Von der Scheidewand derselben läuft eine nackte Furche an der obern Lippe herunter.

Die Oefnung des Rachens ist nicht bis an die Augen gespalten; der untere Kinnladen ist etwas länger als der obere, mit der Lippe aber gleich lang. Die unterste Lippe hat einen breiten, nackten, bis zu den Vorderzähnen gezackten Rand. Diese Zacken sind anders gestaltet, als bey den Landbären, und der Zahl nach weniger, nur zehn. Von den sechs obern Vorderzähnen sind die vier mittelsten abgerieben, gestutzt, der äußerste an jeder Seite aber länger und kegelförmig; die sechs untersten alle gleich lang abgerieben, die äußern doch etwas größer, mit einer Furche auf der äußern Seite. Bey einer erwachsenen Bärin waren die untersten Vorderzähne alle ausgekantet, und die mittelsten am kleinsten. Die Eckzähne sind die größesten, kegelförmig, gewölbt; die oberen sind am größesten und haben hinten eine undeutliche Schneide. Der Abstand zwischen den Eckzähnen und den Backenzähnen ist größer als bey den Landbären: am merklichsten in der untern Kinnlade. Von den vier Backenzähnen an jeder Seite ist oben der vorderste am kleinsten, der hinterste am längsten; unten ist der hinterste am kleinsten. (Am Landbären ist die Zahl der Backenzähne veränderlich, bisweilen oben sechs, unten sieben). Die Zunge ist dick, breit, flach und ganz mit dichten zurückgebogenen häutigen Zellen besetzt. Am Gaumen sind zwölf Furchen, von welchen die hintersten am mehrsten verloschen sind. Die Barthaare fehlen beynahe alle, außer daß einige längere, sparsame, an der obern Lippe, und mehrere an der untern sitzen. Auf der Warze über den

Augen

Augen stehen drey kurze Haare, (am Landbären mehrere Borsten). Die Augenlieder haben einen schwarzen Rand und keine Wimpern; die innere Augendecke geht über die halbe Hornhaut, ist voller Adern und hat einen braunen Rand; der Augenstern ist graubraun, unten breiter und die kleine runde Oefnung darinn also nicht in der Mitte. Die Ohren sind viel kleiner, als am Landbären, eyförmig, etwas abgerundet, mit Zotten geschlossen. Der Hals ist auch dünner, als am Landbären, kurz und schwach. Der Leib ist kurz, der Unterleib sehr bauchigt. Die Glieder sind sehr stark und dick. An den Vorder- und Hinterfüßen sind fünf Zehe. Der Daumen ist kürzer, als die übrigen Zehe, da bey dem Landbären derselbe dem äußern fast gleich ist. An den Vorderfüßen sind die drey mittelsten Zehe fast gleich lang, der äußere aber etwas kürzer als dieser; an den Hinterfüßen sind die beyden äußersten kürzer. Zwischen allen Zehen sind dicke Falten, fast bis zum Nagelgelenk. Die Schwielen der Fußsohlen sind klein, und mit langen weichen Haaren umgeben. Die starke Schwiele, die der Landbär am Gelenke des vordern Fußes hat, fehlt. Die Nägel sind groß, stark, zusammengedruckt, braun-schwarz und an den vordern Daumen größer. Der Schwanz ist sehr kurz, abgestutzt, dick und ragt kaum aus dem Pelze hervor. Der Pelz ist am Kopfe kurz, am Hinterkopfe, dicker; am Leibe nach hinten und unten zu allgemach länger, und, ausgenommen an den Gliedern, weich, über und über äußerlich gelblich-weiß und inwendig mit der weißesten Wolle durchwebt. Bey den Alten glänzt das Haar mehr fast silberweiß, besonders an den Gliedmaßen. An der Brust sind vier Saugewarzen. Die Länge von der Nase bis zum Schwanze beträgt an acht Fuß. Ein Bär, den Phipps beschreibt, war sieben englische Fuß, einen Zoll lang,

vier

vier Fuß drey Zoll hoch, und ohne Fell und Eingeweide sechshundert und zehn Pfund schwer.

So sehr der Eisbär auch in den äußerlichen und innerlichen Theilen mit dem Landbären überein kommt; so ist er doch in Ansehung der Sitten und natürlichen Gewohnheiten sehr von diesem verschieden. Denn obgleich die Füße denen des Landbären höchst ähnlich sind, so lebt er doch mehr auf dem Eise, als auf dem Lande, und schwimmt viel kühner. Der Landbär liebt waldigte Gegenden und kommt nicht gern ins Freye, geht nicht anders als bey der Flucht ins Wasser, und stellt gewöhnlich nicht den Fischen nach: ja er zieht die Nahrung aus dem Pflanzenreiche dem Fische vor. Der Eisbär hingegen hält sich häufig am ganzen Eismeere, bis zum östlichen Vorgebirge Asiens auf, und weicht niemals von dem Meere. Er kommt auch nie bis an das östliche Ufer von Sibirien, sondern liebt den Polarzirkel. Niemals läßt er sich mit dem schwimmenden Eise in das Kamtschatkische Meer wegführen; auch die in mehr gemäßigter Breite liegenden Inseln, zwischen Asien und Amerika, besucht er nicht: obgleich er alle Küsten des nördlichen Amerikas und das um den Nordpol schwimmende Eis zu bewohnen scheint, und wiederum in der Hudsonsbay und an den Grönländischen Küsten vorkommt, wo er durch das Treibeis oder Polareis nach den Spitzbergischen Wüsteneyen geführt wird. Ja er wird bisweilen nach Island und Norwegen verschlagen. Diese Bären kommen zwischen den Lena und Jeniseyfluß häufig an; besonders wenn des Winters der Wind von Norden und Osten wehet, und das Eis an die Ufer treibt: bey den entgegengesetzten Winden gehen sie endlich wieder mit dem Eise auf das hohe Meer.

Wenn

Wenn des Winters das Meer, um diejenige Gegend Sibiriens, welche mit am Polarkreise liegt, woselbst die Erde mit beständigem Froste bedeckt ist, und gar keine Wälder hervorbringt, sondern von Moos und Schorfmoos, die oft das bloße Eis überziehen, vergreiset und erstarrt ist, zugefroren; streift dieser Bär oft weit von dem Meere fort, besonders wenn er sein Winterlager sucht, und durch die Winternächte und finstere ungestüme Witterung, irre geführt wird. Aber niemals bringt er den Sommer in den mitäglichen Gegenden zu, und pflanzt sich daselbst nicht fort; kommt auch niemals aus dem Polarzirkel bis zu den waldigten Gegenden; aus welchen sich der Landbär hingegen bis zu diesen Gegenden zu gehen fürchtet. Der Eisbär scheint von allen Thieren am wenigsten die Wärme ertragen zu können, findet aber dagegen Lust am kältesten Eismeere, dessen Kälte der Mensch, wenn er darein schwimmen wollte, kaum eine Minute aushalten würde; er ist dabey bloß an die Nahrung von Fischen gewöhnt. Die Samojeden und Jacuten, die mit diesen Thieren in einerley Ländern wohnen und dieselben, sobald sie ans Land kommen, eifrig verfolgen, haben beobachtet, daß die hauptsächlichste Nahrung der Eisbären, außer den Aesern der Fische und Wallfische die zwischen dem Eise schwimmen, in Robben bestehe, die sie, wenn sie auf dem Eise oder Klippen liegen, oder an den Luftlöchern im Eise, des Frühjahrs und Herbstes, listig überfallen, und mit leichter Mühe zerreißen. Man sagt, daß sie auch die besonders jungen Wallroße, wenn sie aufs Land gegangen sind, anfallen, sich aber nie unterstehen im Meer mit ihnen anzubinden, und sie sollen, wegen der dicken Haut, mit denselben wenn sie auf dem Lande mit ihnen kämpfen, lange zu thun haben. Wenn sie in die Meersbuchten und Mündungen der Flüße gehen; verfolgen sie gleichfalls

falls versammlet die großen Schaaren der Zugfische und haben an denselben in Menge und auf leichter Weise Nahrung. Nach dem Fleische der vierfüßigen Thiere sind sie aber nicht so gierig, so daß man sie unschädlich zwischen den Heerden des Rindviehs gehen sieht. — Dieses gilt doch nur von ihnen, bey ihrer Ankunft im Herbste, da sie noch gesättigt, und schwer gemästet sind. Im Frühjahre, wenn sie der Hunger quält, fallen sie alles ohne Unterschied an und werden auch den Heerden in Island schädlich, und desfalls gleich bey ihrer Ankunft ausgerottet. Steller konnte sich kaum in der Hütte gegen sie schützen. Was hindert es aber, wenn sie einige Mal durch solchen Raub ihren Hunger gestillt haben, daß sie sich nicht an diese Lebensart gewöhnen? So werden die Landbären doch auch feine Meersbewohner, wenn sie gleich, wie die Amerikanischen in Kamtschatka, des Sommers am Meere und nachher an den Flüssen häufig von Fischen genährt werden, sondern kehren im Herbste, wenn die inneren Landgegenden Ueberfluß an Beeren und Wurzeln liefern, zu denselben zurück: ja es ziehen die Bären, im ganzen übrigen Asien und Europa, die Alpengegenden allemal den Ebenen vor, bewohnen nicht die Seen und schwimmen nicht anders, als bey der Flucht in den Flüssen. Die Eisbären haben das mit den Landbären gemein, daß sie, wenn sie des Sommers viel Fett gesammlet haben, ohngefähr in der Mitte des Septembers, wenn die Sonne von diesen Gegenden Abschied nimmt, ein Winterlager suchen. Sie thun solches doch mit weniger Vorsorge, sondern finden leicht unter den Klippen oder abschüßigen Ufern des Meers, oder wohl gar unter abgebrochenen Eisschollen des Meers, ihr Lager, und, wenn kein solches Lager für sie bereit ist, legen sie sich in den Schnee, in welchem sie, wenn derselbe sich hoch anhäuft, den

ganzen Winter über träge, und im Jenner und Februar fast im beständigen Schlafe, zubringen. Die Männchen liegen daselbst, bis ans Ende des Märzes, die weiblichen Bären mit den Jungen aber, bis in den April. Dann machen die Samojeden und Jacuten, wenn sie vor Hunger herumstreifen, auf sie Jagd. Die Mangaseer finden in ihren Winterhütten oft einen solchen Eisbären, mit dem sie erst um den Platz streiten müssen. Sie sollen nach dem fünf monathlichen Hunger doch noch mit vielem Fette, aber sehr hungrig und grausam hervorkommen, und am stärksten im März herumstreifen. Dann hat die Leber von diesem Bärenmahl fast tödtliche Krankheiten hervorgebracht. Uebrigens wird das Fleisch derselben von den Wallfischfängern und andern ohne Schaden gegessen. Man sagt, daß diese Art Bären in ihrem Winterlager Junge werfen, und also wenigstens sechs bis sieben Monathe trächtig sind, weil die beyden Geschlechter des Winters keinen Umgang mit einander haben. Gewöhnlich haben sie zwey, oft auch nur ein Junges, und verlaßen ihr Lager nicht eher, als bis diese stark genug sind, ihnen zu folgen. Sie reisen aber den ganzen Sommer bis zum folgenden Winter unter Fürsorge der Mutter und hangen ihr an der Brust. Im October, kurz vorher ehe sie in das Winterlager gehen, sind die Jungen am schönsten und die Felle werden alsdann, des weißesten, silberartigen, feinen Haares halber, am meisten gesucht. Der Alten ihr Haar ist zwar weicher, als das bey den Landbären, aber doch gröber, als an den Jungen und von dem durchschwitzenden Fette endlich gelblich, daher man sie selten ganz weiß siehet. Man sagt, daß die Alten die Jungen, wenn sie im Meere schwimmen, auf den Rücken nehmen und höben: aber sie sind wegen des vielen Fettes und Baues des Körpers so leicht, daß sie, wenn sie nicht

von

von selbst untertauchen, sogar auf dem Meere ausgestreckt sicher schlafen können. Wenn sie mit den Jungen auf dem Lande ausgehen, sind sie immer vorsichtiger, wenn aber Gefahr bevorsteht, streiten sie kühn für dieselben. Sonst, wenn sie nicht der Jungen halber, oder hungrig aus dem Winterlager kommen, sind sie gar nicht gefährlich.

Selten fliehen doch die Bären gleich, wenn sie einem Menschen begegnen, sondern richten sich zum Streite auf den Hintertheilen auf, besonders wenn sie gereitzt, oder von Hunden aufgehalten werden; sie fallen dann, mit blinder Wuth, den Feind an, und von selbst in die Spieße. Auch, wenn sie aus dem Schlafe geweckt werden, pflegen sie gleich einen Anfall zu thun. Den Holländern und andern fremden Völkern, die sie von vorn angreifen, sind sie gefährlich genug geworden; die Samojeden und Tungusen weichen ihnen aus, und erstechen sie von der Seite, oder von hinten, wenn sie mit den Hunden beschäfftigt sind, und nichts, als was vor ihnen ist, sehen. Sie sollen doch durch Geschrey und Trompetenklang erschrecket werden, und, wenn sie verwundet sind, durch Laufen oder Schwimmen die Flucht suchen, besonders wenn sie ihr Blut sehen. Nach einem Schlag auf der Schnautze, sollen sie gleich mit Geschrey zu Boden stürzen. Sie sind daselbst wenigstens sehr empfindlich. Ein junger Eisbär, den Hr. Pallas hatte, litte nicht gern, daß man ihn an die Ohren oder Lenden faßte. Er schien faul und träge zu seyn, wenn er nicht zornigt gemacht wurde: dann machte er aber schnelle Bewegungen, richtete sich auf, schlug mit den Vordertatzen und biß um sich. Mit aufgesperretem Maule und verdrehten Augen, zischte er gleichsam drohend. Im Zorn und Kampfe, oder wenn er wider seinen Willen an der

Kette gezogen ward, brüllete er stärker und gröber, und gab niemals ein solch heulendes Geschrey, als der Landbär, von sich. Er hatte einen Bärengang. Selten gieng er auf vier Füßen mit hangendem Kopfe: sondern saß mehrentheils auf dem Hintern, mit hangendem Kopfe, oder lag ausgestreckt auf dem Bauche. Fische zog er dem Fleische, und die gefrornen den frischen vor, hielt die Speise mit den Füßen an der Erde und zerriß sie so. Er schlug doch kein Aas aus, er fraß Schnee und leckte das Wasser; im Schlafe deckte er gewöhnlich die Schnautze mit der rechten Vordertatze und war lustiger bey der strengsten Kälte.

Die Felle der Eisbären gehören zu den Kaufmannswaaren, und werden vorzüglicher, als die von dem Landbären, gehalten. Man schätzt sie drey bis vier Rubel, oder im östlichen Sibirien einem gemeinen Zobelfell, oder zwanzig Schneefüchsen, gleich. Bey den Sibirischen sind von demselben auch verschiedene Theile wegen ihrer Arzneykraft berühmt. Das Fett ist ölicht, flüßig, stinkt sehr nach Fischen, und soll sehr gut in Nervenkrankheiten seyn. Mertens sagt, es müsse dazu aus den Füßen ausgekocht werden. In Sibirien geben die Galle und das Herz die hauptsächlichsten Hausarzneyen ab. Die Galle wird getrocknet verkauft, und im Getränke aufgelöset, besonders in Halskrankheiten, und der Lustseuche gereicht, auch äußerlich eingerieben. Abgezehrten Pferden reibt man sie mit Salz am Maule ein. Die Russen, die in Spitzbergen überwintern, drehen aus den Sehnen allerley Faden und Stricke. (Pall.) Ihre Milch ist sehr weiß und fett, ihr Fleisch weißlich und feist, wie Schaafsleisch. Die Spitzbergischen Einwohner machen Sägespäne heiß, zertreten die Häute damit, wodurch die Feiste sich in die Häute zieht,

zieht, und so die Haut ganz trocken wird. Das ist ihre ganze Zurichtung der Bärenhäute. (Martens) Obgleich sie eine Meile schwimmen, so holet man sie doch mit Schaluppen ein, und tödtet sie. Das Fett wird auch wie Wallfischthran verkauft. (Büff.)

Die Isländer laßen desfalls keine Bären bey sich aufkommen, weil sie dieselben ihres Viehes halber fürchten und auch, wenn sie einen Bären umbringen, ein gewisses Geld für die Haut bekommen, welche sie dem Amtmann im Namen des Königs überliefern müssen. Das wird als ein Regale betrachtet, weil die Isländischen Bären weit schöner als andere sind. Anderson redet von weitläuftigen Anstalten und Wachten, welche die Einwohner Islandes zu der Zeit hielten, wenn daselbst weiße Bären anlandeten; von ganzen Mannschaften, welche darauf losgehen müßten. Horrebow sucht ihn zu widerlegen, und erzählt von einem alten Manne im Nordersyssel, bey Langeneß, wo der Bär am öftersten ins Land kommt, er habe in seinem Leben etliche und zwanzig Bären umgebracht, und hierzu, ob er gleich sehr wohl mit Schießgewehr umzugehen wußte, doch nur immer einen Spieß gebraucht; sey ihm entgegen gegangen, und habe ihn allezeit ganz allein gefällt, indem er ihn zum Streit aufgefordert und ihm dann im Kampfe den Spieß in die Brust gejaget habe. Bey ohngefährer Ueberraschung wissen die Isländer sich gegen die Bären recht wohl zu helfen. Sie werfen ihm etwas befremdendes, mehrentheils einen Handschuh, vor, um ihn damit aufzuhalten. Wenn er ihn vor sich liegen siehet, geht er nicht von der Stelle, bis er den Handschuh sowohl, als alle Finger desselben untersucht hat. Unterdessen finden die Furchtsamen Gelegenheit, ihm zu entwischen. (Büff.) (O.)

Bär. Phalena Bombyx Caja Linn. ist ein **Nachtfalter.** Dessen Beschreibung sehe man unter **Bärenvögel**, woselbst alle zu dieser Familie, nach Anleitung des **Wiener Systemes**, gehörige **Schmetterlinge** in einer ununterbrochenen Reihe folgen werden. (J.)

— — **der kleine.** (Conchyl.) S. **Bärchen.**

Bärchen, der kleine Bär, die kleine gefleckte Porcellane. (Hebenstr.) o) Nach dem System des seel. Hrn. D. **Martini** gehört diese kleine Porcellane zur ersten seiner Gattungen, die er **kurze, ungesäumte Porcellane** nennet. Eigentlich aber hat die gegenwärtige Porcellane einen Saum, der sich durch eine deutliche, obgleich nur durch eine kleine Leiste, von dem Rücken

---

o) **Rumph** Amboin. Raritätenk. Holländ. S. 118. Deutsch S. 98. Diese sind sehr klein, mehrentheils weiß und auf dem Rücken mit einem großen falben Flecken versehen, der einem Bären, oder dergleichen Thier ähnlich siehet. **Gualtieri** Ind. Testar. tab. 15. fig. L. Porcellana fimbriata, minor, ex fusco purpurascens, fasciis albis inaequalibus circumdata, rima candida. **Klein** Method. Ostrac. p. 86. § 230. n. 12. Porcellana brevis. *Ursulae*; **Beertjes**; albae in dorso maculam pullam ursae similem ferentes. *Rumph.* Tab. XXXIX. O. **Hebenstreit** Mus. *Richter.* p. 301 Porcellana parva maculosa. *Ursula Rumphii.* Die **kleine fleckigte Porcellane.** **Davila** Catal. Syst. p. 275. n. 581. Porcellaine bleue mouchetée de marron à flancs blancs, tachetés de brun, à 4 petits yeux, placés comme dans le souris & de forme semblable à celle du petit asne. **Deutsche Encyklopädie** Th. II. S. 692. **das Bärchen.** **Martini** Konchylien-K. Th. I. S. 337. tab. 24. fig. 241. **das Bärchen.** **Chemnitz.** Porcellana simplex conglobata & crassa, admodum parva, coloris lactei, dorso tribus maculis rufis, inconstantis figurae, laté notato. **Lat.** *Ursulae.* **Franz.** *petit coursin.* **Holländ.** *Beertjes.*

Rücken absondert. Die entgegengesetzte Seite, oder die Seite des Bauchs, ist rund, gewölbt und ungesäumt, beyde Lefzen aber sind gezahnt. Der Bau der Schale ist gewölbt und oval; eigentliche Windungen siehet man nicht, statt deren aber eine kleine mit einer Cirkellinie umgebene Vertiefung, dazu man aber beynahe ein Vergrößerungsglas haben muß, wenn man sie erkennen will. Die Grundfarbe ist weiß: auf dem Rücken aber liegen drey ungleiche, hellbraune, und ziemlich unregelmäßig gezeichnete Bänder, von denen Rumph sagt, daß sie einem Bären oder dergleichen Thier ähnlich wären. Martini sagt: „auf dem weißen Rücken sind unterschiedene rothbraune Queerflecken zu sehen, welche zusammen genommen mit der Figur eines aufgerichteten Bären verglichen werden. Mit gesunden Augen ist diese Aehnlichkeit schwer zu erkennen, vielleicht ist sie auf dem Rumphischen Exemplar deutlicher gewesen." Gualtieri wendet die Sache mit der Farbe um, und legt dieser Porcellane auf braunem Grunde weiße Bänder bey. Gewissermaßen ist es gleichgültig, ob man diese oder jene Farbe zur Grundfarbe annehmen will: da aber doch der gröste Theil der Schnecke, diese Bänder und noch einige kleine Flecken ausgenommen, alles weiß ist; so dächte ich doch, die weiße Farbe müste die Grundfarbe seyn. An meinem kleinen Exemplare sehe ich oben noch zwey dunkelbraune Augen. Davila redet von vier Augen und vergleicht sie mit der Maus (Cypræa lurida Lin.) Rumph und Martini gedenken keiner Augen. Es folgt daraus, daß man von diesen Bärchen zwey Abänderungen annehmen muß, und daß die Augen im Grunde an derselben etwas Zufälliges sind. Diese Porcellane wird etwa ¾ Zoll lang, aber selten gefunden.

Leßer p) versteht unter dem Bärchen eine ganz andre Porcellane als diejenige ist, die wir so eben beschrieben haben. Er redet von einer gestirnten Porcellain-Schnecke, eines Taubeneys groß, und sagt: „Sie ist sehr schön und glänzend. Oben ist der Rücken fahl, auf welchem weiße Fleckchen gar enge an einander stehen, zwischen denen hin und wieder sternförmige braune Fleckchen stehen. Nach beyden Seiten zu läuft der Rücken aus dem Hellbraunen ins Dunkelbraune. Ueber den beyden Oefnungen des Mundes ist ein violfarbener Kringel. Die beyden Seiten und der platte Bauch sind safrangelb. Der Mund ist enge und auf beyden Seiten gezähnt.“ Diese Beschreibung, verglichen mit der unsrigen, die übrigen Namen des Leßers, seine Citaten sonderlich aus Rumph, kurz alle Umstände lehren, daß Leßer nicht unsre Bärchen, sondern das so genannte Sternchen q) meyne, dem er vielleicht aus Uebereilung den Namen des Bärchen gab. (S.)

Bärenbeere. S. Erdbeerbaum, Sandbeere.

Bärenfuß, Arctopus, ein äthiopisches ausdaurendes Gewächs, das Matthiols Cortuse in etwas ähnlich sieht: seine Blätter sind aber an den Einschnitten mit sternförmig aus einander laufenden Stacheln, am Rande mit langen Haaren besetzt. Seine Blumen stehen in Dolden, auf einem Stamme blos männliche, auf dem

p) Testaceotheologie §. 48. hhh. p. 157. *Ursula.* Holl. *Beertje.* Deutsch das Bärchen. Thoracium stellatum; Holl. *Sterretje;* Deutsch das Sternchen. *Rumph* L. II. Cap. XXIV. fig. 117. Tab. XXXIX. (und nicht XXIX.) Lit. B. Bonanni l. c. n. 247. S. Kupf. N. XXVII.

q) Siehe Martini Conchylien-K. Th. I. S. 395. tab. 30. fig. 326. 327. conf. Porcellane, die gestirnte.

dem andern männliche und weibliche gemischt; in jenem Falle ist die Dolde zusammengesetzt und hat eine aus fünf Blättern bestehende Hülle; jedes Blümchen hat eine aus eben so viel Blättern bestehende Krone, fünf Staubfäden, und zween unfruchtbare Staubwege; in diesem Falle ist die Dolde einfach, und hat eine in vier Stücke getheilte stachlichte und sehr große Hülle, und in der Mitte viele männliche, am Rande aber viele weibliche Blümchen, welche beyde fünf Blumenblättchen, die erstere fünf Staubfäden, die letztere einen unter der Krone sitzenden Eyerstock mit zwey Griffeln haben, und einen inwendig entzwey getheilten Saamen hinterlassen r). (Gm.)

Bärenkäferchen. *(Müller) Dermestes hirtus: ater hirtus. *Linn.* Syst. nat. XIII. 2. p. 563. n. 14. Müll. Linn. Nat. Syst. S. 106. n. 14. Eins der kleinen schädlichen Schabkäferchen, welches fast aller Orten in Europa, und auch vielleicht in andern Welttheilen, angetroffen wird.

Seine Gestalt ist ablang, der ganze Körper kohlenschwarz und sowohl Kopf, Rücken, Flügeldecken, als Füße, mit aufrechten feinen schwarzen Härchen besetzt.

r) Arctopus echinatus C. *Linnæi* Syst. vegetab. pag. 772. Spec. plantar. II. p. 1512. Arctopus foliis superne spinis stelliformibus echinatis laciniatis & in cilia deductis, floribus umbellatis. *Burmann* rariorum plantarum africanarum. Amstelaed. 4. Dec I. 1738. T. I. Valerianoides Cortusae Matthioli facie, planta æthiopica, foliorum ad launias superna parte spinis stelliformiter echinata & ad oras pilis longioribus fimbriata. *Leon. Plaknet* almagesti botanici, mantissa plantarum noviter detectarum ultra millenariam numerum complectens. Lond. 1700. 4. p. 155. T. 271. f. 5.

Landesbibliothek Oldenburg

Da er so klein ist, wird er jedoch nur selten wahrgenommen. (J.)

Bärenklau. Acanthus. Eine eigene ausdaurende Pflanzengattung der wärmern Länder, welche Linné s) unter seine vierzehende Klasse, und deren zwote Ordnung gebracht hat. Ihre Blumen haben einen Kelch, der aus zwey entzweygespaltenen Blättchen besteht, und vier Staubfäden mit rauhen Staubbeuteln. Zween davon sind länger, zween kürzer; ihre Krone hat nur eine unter sich gebogene und in drey Abschnitte gespaltene Lippe. Ihr Samengehäuse ist trocken, und in zwey Fächer getheilt. Dahin gehören nun folgende sieben wahre Arten, die in unsern Gegenden sehr zärtlich sind, und ins besondere einen feuchten Boden gar nicht ertragen können.

— — — **baumartiger.** Acanthus arboreus. Er wächst in Arabien bey Hedie und Kurma häufig, und heißt bey den Arabern Senaf. Er wird vier Ellen hoch, und trägt an den Enden der Zweige rothe Blumenähren, an welchen zwischen den Blumen lanzetförmige, mit langen und fadenförmigen Stacheln eingefaßte, Deckblätter sitzen; seine Blätter stehen immer zwey einander gerade gegen über, und sind ohngefähr eine Spanne lang, schmal lanzetförmig und am Rande, wie eine Welle aufgeworfen, ausgehöhlt, und mit stachlichten Zähnen besetzt t).

— — — **eßbarer.** Acanthus edulis. Er ist gleichfalls in Arabien bey Lohaja zu Hause, und heißt in seinem Vaterlande Sogaf. Seine Blätter stehen zu vier,

s) *Linnæi* Systema. vegetab. p. 484. 485.

t) Acanthus caule arboreo; foliis sinuato-dentatis, spinosis, *Forskähl* Flora ægypt. arabic. p. 115.

vier, sind in der Mitte breiter, als an beyden Enden, und an den unfruchtbaren Zweigen stumpf, und am Rande mit schwachen Stacheln besetzt; seine Blumenähren sind auf zwey Zoll lang. Zwischen den blaßbläulichten Blumen liegen Deckblätter, welche länger, als die gewöhnliche Blätter, eyrund, lanzenförmig, voll Adern und Stacheln sind, in vier Reihen, dicht wie Hohlziegel, auf einander. Seine Blätter haben Geschmack, und werden roh von den Arabern gespeißt. Dieses erzählte auch Forskähl, daß seine Saamen, wenn man sie frisch in der Hand mit Speichel vermischte, mit einem Knall zersprängen u).

Bärenklau, mit Stechpalmblättern. Acanthus ilicifolius. Er wächst in beyden Indien, und auf der Südseeinsel Iromarga, an gesalzenen unfläthigen Orten, und am Strande wild, wird ungefähr einen Schuh hoch, und zertheilt sich in viele dick belaubte Aeste. Sein Stamm ist holzig und stachlicht; seine Blätter sind am Rande ausgeschweift, mit stachlichten Zähnen besetzt, und bleiben immer grün; seine Blumen haben eine aus sechs Blättchen bestehende Decke, und eine Krone, wie die Blumen des weichen Bärenklaus. Sein Saamengehäuse hat in jedem seiner Fächer einen länglicht-runden Saamen. Er ist sehr zärtlich, und kann nur im Glashause, auch aus Saamen gezogen werden x).

Bären-

---

u) Acanthus foliis lanceolatis subdentatis; spicis bracteis spinosis. *Forskähl* Flora ægypt. arab. p. 114. 115.

x) Acanthus foliis repandis dentato-spinosis, caule fruticoso aculeato. *Linn.* Syst. m. vegetab. p. 484. Spec plantar. II. p. 892. Acanthus malabaricus agrifolii folio. *Petiver* Gazo-

Bärenklau, mittlerer. Acanthus Dioscoridis. Er ist in den Morgenländern, ins besondere auf dem Berge Libanon, zu Hause. Seine Blätter sind lanzetförmig, und am Rande zwar ohne Einschnitte, aber mit Stacheln besetzt. Er ist gleichfalls sehr zärtlich, und kann aus Saamen, oder durch Zertheilung der Wurzeln, fortgepflanzt werden. Den ersten muß man zu Ende des März in eine trockene lockere Erde säen; die Pflanzen, wenn sie aufgegangen und einigermaßen erstärkt sind, in Töpfe, die man, den Winter über, unter Dach, an ein Glasfenster, bey etwas gelindem Wetter aber, an die freye Luft bringt, und wann sie noch etwas stärker sind, in eine Rabatte, nahe an eine gegen Mittag liegende Wand versetzen, und bey einfallender strenger Kälte, mit Matten oder Glasfenstern bedecken. Viele Naturforscher halten sie für diejenige Art, welche die alten Dichter, Baukünstler und Aerzte unter dem Nahmen: *Acanthus* verstanden haben y).

Von

Gazophylacium naturae & artis. Londin. 8. 1702. T. 94. fig. 15. Aquifolium indicum. *Rumpf* Herbar. amboinenſ. cur. Jo. Burmann. Amſtelæd. fol. P. VI. 1756. p. 163. t. 71. Cardiues æquaticus ſ. indorum Dilivaria. *Camelli* faſcicul. ſtirp. rarior. inſul. Luçon. (*Raji* hiſtor. plantar. gener. Tom. III. Londin. fol. 1704.) 6. n. 16. Frutex indicus ſpinoſus, foliis agrifolii, ſiliqua geminata brevi. *Ray* hiſtor. plantar. general. Londin. 1686. fol. p. 1766. Paina. ſchylli. *Rheede* Hortus malabaricus. Amſtelædam. 1678. fol. T. II. p. 93. Pl. 48.

y) Acanthus Dioſcoridis vel ſativus. *Rai* hiſtor. plantar. gener. ſupplem. p. 636. Acanthus foliis lanceolatis integerrimis margine ſpinoſis. *Linn.* Syſtem. vegetab. p. 484. Spec. plantar. T. II. p. 891.

Landesbibliothek Oldenburg

Von dieser Gattung hat man eine Spielart, welche wenigere, kürzere und weichere Stacheln an den Blättern hat z).

Bärenklau, ostindischer. Acanthus maderaspatanus. Er ist in Ostindien zu Hause. Sein Stengel ist weich, die Blätter sind oval und stumpf, und stehen zu vier; in ihren Winkeln stehen die Blumen, welche einen gedoppelten Kelch haben; der äußere besteht aus vier Paar umgekehrt eyrander mit steifen Haaren eingefaßter und wie Hohlziegel auf einander liegender Blättchen: der innere aber aus vier Blättchen, von welchen die äußeren lanzenförmig, und länger, die innern hingegen kleiner und gleichbreit sind; das Saamengehäuse ist roth a).

Bären-

---

z) Acanthus, medius, rarioribus & brevioribus aculeis donatus. *Morison* histor. plantar. universal. Oxonienf. seu herbarum distribut. nov. per tabulas cognit. ex naturae libro detect. Oxon. fol. T. III. 1699 p. 604. Acanthus rarioribus & brevioribus aculeis munitus. *Tournefort* Institut. rei herbar. Paris. 4. 1719 p. 176. Acanthus sylvestris mitioribus spineis. *Pluknet* Almagest. botanic. s. Phytographiae Pluknetianae onomasticum sex fere millium plantarum. Londin. 1696. 4.

a) Acanthus ciliaris. *Burmann* flora indica, accedit series zoophytorum indicorum, nec non prodromus florae Capensis. Amstelod. 1668. 4. p. 139. T. 42 f. 2. Acanthus foliis quaternis floribus axillaribus, calycibus ciliatis. *Linn.* Systeм. vegetab. p. 485. Acanthus foliis quaternis obsolete dentatis inermibus calycibus citatis. *Linn.* spec. plantar. II. p. 892. Adhatoda maderaspatensis calyce barbato, foliis subtus villosis. *Petiver* Museum Petiverianum seu rariora naturae & artis. Londin. 1695. 8. p. 23. Melampyro affinis tetraphylla gangetica floribus inter folia sparsis. *Pluknet.* phytographica seu stirpium illustriar. & minus cognitar. icon. Londin. fol. 1699. T. 99. fig. 3.

Landesbibliothek Oldenburg

Bärenklau, stachlichter. Acanthus spinosus. Man trifft ihn in Italien, in etwas feuchten Gegenden an. Seine Blätter sind gefiedert, und jeder Abschnitt derselben verliert sich in einen Dorn; auch Blattstiele und Blumenkelche sind mit Stacheln besetzt. Er ist, selbst in der Kälte, wann nur der Boden locker und nicht zu feucht ist, dauerhafter als die übrige Arten, und kann im Frühling, oder Herbst durch die Wurzeln fortgepflanzt, und wegen der Annehmlichkeit seiner Blumen, zur Abwechselung, zwischen andre Stauden gesetzt werden b).

Auch von diesen hat man in den Morgenländern eine sehr niedrige Spielart c).

— — — teutscher, unächter, wilder, gemeiner. S. Porst.

— — — weicher, welscher, ächter, gemeiner, gewöhnlicher, glatter, Gartenbärenklau. Acan-

b) Acanthus aculeatus. *Casp. Bauhini* Πιναξ f. Centr. botan. Basil. 1632. 4. p. 383. Acanthus foliis pinnatifidis spinosis. *Linn.* spec. plant. II. p. 891. Acanthus foliis pinnatis spinosis. *Linn.* Systema. vegetab. p. 484. Acanthus spinosus. *Besler* Hort. Eystættens. Norimb. fol. all. 1613. æst. ord. II. f. 1. Acanthus sylvestris *Dodonæus* Histor. stirp. pemptad 27. Antwerp. 1583. fol. p. 719. Acanthus sylvestris scolymo similis aculeatus Dioscoridis Lobalis. Branca ursina aculeata. *Dalechamp* historia generalis plantarum in XVIII. libros digesta. Lugd. 1587. fol. Carduus Acanthus sive branca ursina spinosa. *Jo. Bauhin* histor. plantar. nov. & absolutissim. Elrodun. fol. T. III. 1651. p. 75. Chamæleata Monspellienssium. Icon. stirp. seu plantar. tam exoticar. quam indigenar. *Matth. Lobelii, Remb. Dodonæi, & Cæs. Clusii.* Antwerp. 1595. T. II. p. 2 f 2.

c) Acanthus orientalis humillimus, foliis pinnatis aculeatis. *Tournefort* corollar. institut. rei herbar. p. 10.

Bärenklau Weicher. Acanthus. S. 380.



Blackw. her. Sel. emen
Cent. 1. Tab. 89.

Landesbibliothek Oldenburg

Acanthus mollis. Er ist in Italien, und vornämlich in Sicilien, an harten und etwas feuchten Orten sehr gemein, und eben derjenige, von welchen die Römische Dichter so vieles sprechen, mit dessen Blättern die römische Baumeister ihre Säulen schmückten, und dessen geruchlose, aber schleimig und etwas süßlichschmeckende Blätter die alten, griechische und römische Aerzte so häufig innerlich und äußerlich, am gewöhnlichsten unter der Gestalt eines Absudes, als ein harntreibendes, erweichendes und Schärfe milderndes Mittel gebrauchen. Er treibt an etwas warmen Orten fast den ganzen Winter über grün, blüht gemeiniglich im Heumonat, und hat keine Stacheln an den Blättern; diese sind am Rande ausgehölt; die Blume ist groß, und ihre Krone blaß-röthlich-weiß und das Saamengehäuse fleischig. Er ist zärtlicher, als der stachlichte, kann aber, wie dieser, aus Saamen oder Wurzeln gezogen werden: den erstern säet man im März in trockene und lockere Erde, hält die gemeiniglich im Maymonat aufgehende Pflanzen vom Unkraut rein, und versetzt sie sechs Zolle weit auseinander, bis sie im darauf folgenden Frühling dahin kommen, wo sie bleiben; am besten stehen sie in einer warmen Rabatte an einer Wand. Da sie sehr tiefe Wurzeln schlagen; so müssen sie zwar jährlich ihrer Seitenschößlinge beraubt, aber nicht oft versetzt werden, und, weil die Wurzeln in feuchtem Boden im Winter gerne rosten, in trockenem Boden stehen d).

Von

d) Acanthus. *Cordus* Adnotat. in Dioscorid. L. V. Francof. 1549. fol. Acanthus foliis sinuatis inermibus. *Linn.* spec. plantar. T. II. p. 891. System. vegetab. 8. 484. Acanthus laevis. *Besler* Hat. Egst. aest. o. 41. f. 2. Acanthus sativus. Icones stirpium &c. T. II. p. 2. f. 1. Acanthus sativus vel mollis *Vergilii*. C. *Bauhini* Pinax. p. 383 Acanthus sive

Von dieser Art findet man in Portugall eine sehr beständige Spielart, mit glatten großen hellgrünen Blättern. Müller nennt sie den schwarzen Bärenklau, und bey Jussieu heißt sie: Acanthus lusitanicus, folio amplissimo lucido. (Gm.)

Bärenklauenkrebs, Cancer (Astacus) Acanthurus, ist eine Art langgeschwänzter Krebse, die von Forskähl zu Djida gefunden wurde. Er ist kaum einen Zoll lang; der Rückenschild verengert sich nach vorne zu; auf beyden Seiten steht oben nach der Spitze zu eine erhabene Linie; die Scheeren sind von gleicher Größe, und haarig. Der Schwanz ist oval, etwas platt, breiter, als der Rückenschild; in der Mitte leuchtet eine braune Ader durch. Die Fühlhörner und Hinterfüße sind weiß. (H.)

Bärenklaufliege. *(Müller)* Musca Heraclii: antennis setarus, alis albis: fasciis fuscis repandis, oculis viridibus. *Linn.* Syst. Nat. XIII. 2. p. 998. n 125. Faun svec. 1877. Müll. Linn. Nat. Syst. I. S. 980. n. 125. Da die Larve von dieser Fliege in den grünen Blättern des Bärenklaukrautes wohnt, und solche zernagt, so mag dies wohl die Veranlaßung zu ihrem Nahmen gewesen seyn. Sie hat borstenartige Fühlhörner, weiße Flügel, mit breiten braunen Binden und grünen Augen. (J.)

Bären-

---

sive Branca Ursina. *Blackwell* herbarium selectum emendat. & auct. Norimb Cent. I. T. 89. Acanthus verus. *Fuchs* histor. plantar. Basil. 1542. fol. Branca ursina italica vera. Hieron. Bock neues Kräuterbuch vom Unterschied, Würkung und Nahmen der Kräuter, so in Deutschland wachsen. Strasb. 1539. Fol. Branca ursina italorum. *Wiland vulgo Guilandini* de stirpit. aliquot epistolae. Batav. 1558. 4. Carduus Acanthus s. Branca ursina. *Jo. Bauhin*, hist. plant. T. III. p. 75.

Der Bærenkrebs. S. 383.



Nat: Lex: V. B.

Landesbibliothek Oldenburg

Bärenkrebs. Cancer (Astacus) arctus. Von diesen seltenen, **langgeschwänzten Krebsen** giebt es mehrere Arten, deren Verschiedenheiten noch nicht genau genug bestimmt sind. Schon von den Alten wurde er der **Bär** genannt, weil das Vordertheil desselben breit und sehr rauh ist. Am meisten aber ist er bey den Alten unter dem Namen Squilla lata bekannt. Seine Größe ist sehr verschieden, und gemeiniglich ist er mit einem wolligten Wesen überzogen. Er unterscheidet sich von allen andern **Krebsen** durch zwey breite, an den Rändern gezahnte dünne Lappen, welche vorne an jeder Seite des Kopfs sitzen; die vordere Lappe ist breit, mit vielen Haaren am Rande besetzt; beyde sind durch ein Gelenk beweglich, und dienen dem Krebs vermuthlich sowohl zur Nahrung, als zur Bewegung. Die Scheren bestehen nur aus einer beweglichen Klaue, und einer gegenüber stehenden kurzen Spitze. Die übrigen Füße endigen sich in schwarze spitze Vogelklauen. Der Rückenschild ist mit Körnern bestreuet, und an den Seiten eingeschnitten. Er kriecht nur langsam auf dem Grunde des Meeres. Man kann ihn wohl zur Speise brauchen: aber sein Fleisch ist etwas hart, von süßlichem Geschmack, und übrigens sehr weiß. (H.)

Bärenmaus. S. Murmelthier.

Bärenohr. Arctotis, Arctotheca, Anemonospermos. Eine afrikanische, größtentheils äthiopische Pflanzengattung, mit zusammengesetzten strahlenden Blumen. Ihr Kelch besteht aus vielen, dicht wie Hohlziegel auf einander liegenden, und an ihrer Spitze gleichsam vertrockneten Schuppen. Ihre Zwitterblümchen in der Mitte sind unfruchtbar, die weiblichen hingegen am Rande bringen reife Saamen; jene haben fünf Staub-

fäden, die sich in einen hohlen cylindrischen Beutel vereinigen, und die narbenlosen Griffel in sich einschließen. Ihre Saamen sind zotig, stehen auf einem rauhen, etwas haarigen und mit Spreu besetzten Boden, und haben eine aus fünf Blättchen bestehende Krone.

Bärenohr, außerordentliches, Arctotis paradoxa. Es gehört unter die Sommergewächse, und ist in Aethiopien zu Hause. Seine Blätter sind gedoppelt gefiedert, und die kleinen Abschnitte derselben schmal und von gleicher Breite. Die Blümchen im Umkreise sind, wie bey den drey folgenden Arten, unfruchtbar: auch ist, wie bey ihnen, der Fruchtboden, mit Spreublättchen besetzt, nur daß sie bey dieser Art gefärbt, und so lang als der Blumenstrahl sind, und dadurch der Blume das Ansehen geben, als wann sie gefüllt wäre e).

— — — chamillenartiges, Arctotis anthemoides. Es kommt vom Vorgebirge der guten Hofnung, und wächst niedrig. Seine Blätter sind dreymal aus schmalen gleichbreiten Blättern zusammen gesetzt; die Blättchen, welche den Blumenboden bedecken, sind kürzer, als die Blümchen, und der Blumenstrahl veilchenblau f).

Bären-

---

e) Arctotis floſculis radiantibus ſterilibus, paleis coloratis diſco longioribus, foliis bipinnatis linearibus. *Linn.* Syſt. veget. p. 619. Spec. plant. II. p. 1307. Planta. *Pluknet.* phytogr. p. 312. f. 5.

f) Arctotis paleis floſculo brevioribus, foliis ſupra decompoſitis linearibus. *Linn.* Syſtem. vegetab. p. 660. Species plantar. II. p. 1307. Chamaemelum pumilum foliis anguſtis pinnatis. *Burmann* Decad. X. rarior. plantar. africanar. Amſtelod. 4. 1738. 1939. p. 174. T. 63. f. 2.

Bärenohr, dünnblätterichtes, Arctotis tenuifolia. Es hat glatte, unzertheilte, schmale und gleich breite Blätter g).

— — — gezahntes, Arctotis dentata. Man findet es in Aethiopien und auf dem Vorgebirge der guten Hofnung. Seine Blätter sind etwas haarig und gefiedert, und ihre Abschnitte wieder in sehr kurze und gezackte Abschnitte zertheilt. Die Blümchen im Umkreise sind unfruchtbar h).

— — — mit Wegerichblättern, Arctotis plantaginea. Es ist auf dem Vorgebirge der guten Hofnung zu Hause. Seine Blätter umfassen den Stengel und sehen den Wegerichblättern ähnlich; sie sind unten etwas filzig, sonst fein gezackt, nervig, und in der Mitte breiter als nach beyden Enden. Ihre Blumen haben in der Mitte unfruchtbare, im Umkreise fruchtbare Blümchen. Ihr Strahl ist von innen goldgelb, von außen braun i).

g) Arctotis floſculis radiantibus ſterilibus? foliis linearibus indiviſis glabris. *Linn.* Syſtem. vegetab. p. 660.

h) Arctotis floſculis radiantibus ſterilibus, foliis pinnatis: pinnis pinnati-fiolo-dentatis. *Linn.* Syſtem. vegetab. p. 660. Spec. plantar. II. p. 1307. Arctotis pilifera. *Bergius* flor. capenſ. p. 325. Chryſonthemum æthiopicum, foliis brevibus rigidiusculis, ſubhirſutum, flore minore. *Pluknet* almageſt. 103. T. 276. f. 2. Chryſanthemum foliorum pinnis breviſſimis dentatis. *Burmann* plant. afric. p. 175. T. 64.

i) Anemonoſpermos afra, foliis plantaginis, florum radiis intus aureis extus fuſcis. *Boerhaave* Index alter plantarum, quae in horto academico Lugduno-Batavo aluntur. Lugd. Batav. 1727. 4. p. 100. Arctotis floſculis radiantibus fertilibus, foliis lanceolato-ovatis menoſis denticulatis amplexicantibus. *Linn.* Syſtem. vegetabil. p. 659. Spec. plantar. II. p. 1306.

Landesbibliothek Oldenburg

Bärenohr, rauhes, Arctotis aspera. Es kommt aus Aethiopien. Seine Blätter sind rauh, gefiedert und in länglichte, am Rande gezahnte und ausgezackte Stücke getheilt. Ihre Blumen haben in der Mitte unfruchtbare, im Umkreise fruchtbare Blümchen. Dieser ist von außen purpurroth, von innen schwefelgelb. Es wächst, wie das ringelblumenartige und schmalblätterichte, bis fünf Schuhe hoch, verbreitet sich, wie sie, in viele Zweige, muß, wie sie, öfters beschnitten werden, und verliert, wie sie, ihre Blätter nur bey strenger Frostkälte. Unter unsern Himmelsstrich muß es daher im Winter in einem nicht dumpfigen Gewächshause, und so stehen, daß keine andere Gewächse darüber herunter hängen; im Sommer muß man es öfters begießen, alle Sommer zwey bis dreymal in neue Töpfe versetzen, und diese oft von einer Stelle an die andere stellen. Man zieht es am besten aus abgeschnittenen Zweigen, die man im Sommer in ein Bett von leichter frischer Erde setzt, bis sie Wurzeln haben, im Schatten erhält, und öfters benetzt, und, so bald sie Wurzel haben, in Töpfen, die mit frischer leichter Erde angefüllt sind, an einen schattigen Ort an die freye Luft, zu Ende des Weinmonats aber in das Gewächshaus recht nahe an das Fenster setzt, wo sie bey gelindem Wetter genug frische Luft haben müssen k).

Von

k) Anemonospermos africana foliis cardui benedicti florum radiis intus sulphureis. *Commelini* Hort. medic. Amstelaedamens. rarior. plant. descript. & icones. Amstel. fol. T. II. p. 43. T. 22. Arctotheca jacobææ foliis, radiis florum intus luteis extus purpureis. *Vaillant* Memoir. de Paris. p. 1720. p. 428. Arctotis flosculis radiantibus fertilibus, foliis pinnato-sinuatis, villosis: laciniis oblongis dentatis. *Linn.* Syst veget. p. 659. Spec. plantar. II. p. 1307.

Von dieser Art hat man eine Spielart, mit einer schön pomeranzengelben Blume l), eine andere, mit einem von außen ponceaurothen m), und noch eine andere, mit einem von innen weißlichten Blumenstrahl n).

Bärenohr, ringelblumenartiges, Arctotis Calendula, Arctotis calendulacea. Auch dieses Sommergewächs kommt aus Aethiopien, und im Wuchse, in der Art der Behandlung und Fortpflanzung, mit dem rauhen Bärenohr überein. Seine Blumen stehen auf rauhen Stielen, die mit rothen Borsten besetzt sind, und vor und nach der Blüthezeit überhängen. An ihrem Kelche stehen die äußere Schuppen weit aus einander, und sind sehr kurz, wie eine Schusterpfrieme gespitzt, und mit Borsten besetzt. Die Krone hat einen gelben, untenher röthlichen des Nachts zusammengedreheten Strahl. Die Blümchen in der Mitte sind von außen, so wie ihre Staubbeutel, schwarz und allein fruchtbar. Die Wurzel ist zasericht; der Stengel in Aeste zertheilt; die Blätter sind etwas filzig, und am Rande grob gezahnt und sitzen auf langen Stielen o).

l) Anemonospermos afra, folio jacobææ tenuiter laciniato, flore aurantio pulcherrimo. *Boerhaave* Ind. I. p. 100. T. 100.

m) Anemonospermos africana; folio jacobææ; flore luteo extus puniceo. *Boerhaave* Index I. p. 100.

n) Anemonospermos africana; foliis cardui benedicti; florum radiis intus albicantibus. *Boerhaave* Index I. p. 100.

o) Arctotis flosculis radiantibus sterilibus, foliis rancinatis subtomentosis. *Linn.* Systema vegetab. p. 659.

Landesbibliothek Oldenburg

Von diesem Bärenohr hat man fünf Spielarten, welche durch die Gestalt der Blümchen im Umkreise verschieden sind:

1) Bärenohr, äthiopisches. Seine Blumen haben im Umkreise zwölf unfruchtbare Blümchen, welche kaum merklich in drey Abschnitte gespalten sind. Seine Blätter sind leierförmig, und am Rande mit schwarzen Zähnchen besetzt p).

2) Bärenohr, hypochondrisches, Arctotis hypochondriaca. Seine unfruchtbare Blümchen im Umkreise sind in drey Abschnitte gespalten, von welchen der mittlere eingebogen ist q).

3) Bärenohr, prächtiges, Arctotis superba. Seine Blätter sind gezahnt und gefiedert, und ihre Abschnitte entzwey getheilt; seine Blumenstiele sind rauh, und liegen zwar des Nachts darnieder, hängen aber niemals über, und sind mit farbenlosen durchsichtigen Borsten besetzt. An seinen Blumen ist der Strahl unten grünlich, und des

p) Anémone affinis aethiopica, fibrosa radice, flore asteris taraxacifoliis subincanis. *Hermann* Paradis. batav. Lugd. 1698. 4 p. 43. T. 42. Anemonospermos africana, jacobææ maritimae foliis, flore sulphureo. *Commelin* hort. medic. Amstel. plant. rarior. p. 36. T. 36. Arctotis flosculis radiantibus sterilibus duodenis subintegris. *Linn.* Syst. vegetab. p. 659. Arctotis flosculis radiantibus sterilibus duodenis subintegris, foliis lyratis nigro-denticulatis. *Linn.* Spec. plantar. II. p. 1506. Arctotis foliis ovatis dentatis: petiolis longissimis superne dentatis, caule ramoso. *van Royen* prodrom. flor. Leydens. Lugd. Bat. 1740. 8. p. 178.

q) Arctotis flosculis radiantibus sterilibus trisidis, media inflexa. *Linn.* System. veget. p. 659.

des Nachts zusammengezogen. Die Blümchen in der Mitte haben gelbe Kronen und gelbe Staubbeutel r).

4) Bärenohr, schimmerndes, Arctotis coruscans. Die Blümchen im Umkreise sind in drey Abschnitte gespalten s).

5) Bärenohr, trauriges, Arctotis tristis. Sein Stachel ist weich; die Blätter gleichen den Blättern des Mönchskopfs in etwas, und sind in Queerstücke zertheilt und etwas bestäubt. Seine Blumen haben eine schwefelgelbe Krone, und in deren Umkreise zwanzig unfruchtbare Blümchen, deren Krone in vier Abschnitte getheilt ist t).

Bärenohr, schmalblätterichtes, Arctotis angustifolia. Seine Blätter sind steif, lanzettförmig, unzer-

r) Arctotis flosculis radiantibus sterilibus quinque partitis. *Linn.* Systema veget. p. 659. Arctotis flosculis radiantibus sterilibus quinque partitis, foliis pinnatis dentatis: laciniis bipartitis. *Linn.* Spec. plant. II. p. 1305. Jacobæa africana, stoabes facie, flore ampliore, petalis radialibus trifidis. *Volkamer* flora Noribergensis. Norimb. 1700. 4. p. 224. T. 224?

s) Arctotis flosculis radiantibus sterilibus tripartitis: exteriore trifida. *Linn.* Syst. vegetab. p. 659.

t) Anemonospermos afra, foliis & facie taraxaci incanis. *Breyne* exoticarum & aliarum minus cognitarum plantar. Centur. I. Gedan. 1678. fol. p. 27. T. 15. Anemonospermos africana, jacobææ maritimae foliis, flore sulphureo. *Commelin* plant. rar. 36. T. 36. Arctotis flosculis radiantibus sterilis quinque partitis. *Linn.* Systema veget. p. 659. Arctotis flosculis radiantibus incanis tripartitis. *Linn.* Spec. plant II. p. 1306. Arctotis foliis pinnatifidis, caule herbaceo, petalis radii profunde trifidis. *Royen* prodr. p. 179.

Landesbibliothek Oldenburg

theilt und gezahnt. Die Blumen sind inwendig schwefelgelb, von außen ponceauroth; sie stehen auf einem sehr wolligen Boden, und haben in der Mitte unfruchtbare, im Umkreise aber fruchtbare Blümchen. Seine Stengel kriechen. Es kommt aus Aethiopien, und kann, wie das rauhe, gezogen werden u).

Auch davon hat man eine Spielart mit leierförmigen zu beyden Seiten gedoppelt gezahnten Blättern x).

Bärenohr, spreuichtes, Arctotis pabacea. Es ist auf dem Vorgebirge der guten Hofnung zu Hause. Seine Blätter sind gefiedert, und ihre Abschnitte schmal und gleich breit. Seine Blumen sind groß, und haben eine gelbe Krone, und in deren Umkreise lauter unfruchtbare Blümchen. Die Spreublättchen, womit der Blumenboden bedeckt ist, sind so lang, als die Blümchen in der Mitte y).

— — — stammloses, Arctotis acaulis. Es hat mit dem spreuichten sein Vaterland gemein, auch, wie die-

u) Anemonospermos afra; folio oblongo serrato rigido, flore intus sulphureo extus puniceo. *Boerhaave* Index I. p. 100. Arctotis floseulis radiantibus fertilibus, caulibus repentibus arachnoideis, foliis oblongis dentatis. *Linn.* Systeм. veget. p. 659. Arctotis floseulis radiantibus fertilibus, foliis lanceolatis integris dentatis. *Linn.* Spec. plantar. II. p. 1306.

x) Arctotis floseulis radiantibus fertilibus, caulibus repentibus arachnoideis, foliis lyratis utrinque bidentatis. *Linn.* Syst. veget. p. 659.

y) Arctotis floseulis radiantibus sterilibus, paleis floseulos disci aequantibus, foliis pinnatis linearibus. *Linn.* Spec. plant. II. p. 1307. Systeм. vegetab. p. 659. Aster foliis integris, angustis, flore magno luteo. *Burmann* plant. afric. 176. t. 65. f. 1.

dieses, seinen Blumenboden mit Spreublättchen besetzt. Seine Wurzel ist ausdaurend; seine Blätter leierförmig. Seine Blumenstiele entspringen unmittelbar aus der Wurzel, und die Blumen haben eine schwefelgelbe Krone z). (Gm.)

Bärenraupen. (System. Verzeichniß der Schmetterlinge der Wienergeg. S. 52. Fam. E. Laruæ Ursinæ. *Chenilles. Martes. Lyonet. Bazin. Reaumur* &c.) Die Kayserl. Räthe Herren **Denis** und **Schiffermüller**, haben in ihrem vortreflichen Verzeichniß eine Eintheilung der Schmetterlinge mit Zuziehung der Raupen gemacht, und verschiedene einander ähnliche Gattungen zusammen unter eine Familie gebracht. Hierunter machen auch die **Bärenraupen** eine besondere Familie aus.

Diese Raupen sind insgemein mit sehr langen Haaren besetzt, haben einen schnellen Gang, rollen sich bey der geringsten Berührung dermaßen zusammen, daß ihr Kopf und After in den langen Haaren ganz versteckt ist, leben blos von Pflanzen, ungern aber laßen sie sich mit Baumblättern speisen und lieben die Sonne. Da sie meist sehr gefräßig sind, so hat man an ihnen üble Gäste, welche in den Gärten so manche Pflanze vernichten. Hiezu kommt noch, daß ein großer Theil derselben nicht auf einer einzigen Pflanze allein seine Nahrung findet, sondern eine jede ihm zuerst vorkommende ohne Unterschied abfrißt. Man kann sie daher mit Recht larvae polyphagae nennen. Gärt-

z) Anemonospermos africana, folio plantaginis, flore sulphureo. *Commelin.* plant. rar. 35. T. 35. Arctotis pedunculis radicalibus foliis lyratis. *Linn.* spec. plantar. II. p. 1306. System. vegetab. p. 660.

Landesbibliothek Oldenburg

ner und Gartenfreunde müssen daher alles anwenden, sie auszurotten, wenn sie ihre Pflanzen sichern und ihre Gärten in gutem Zustande erhalten wollen. Sehr weise hat indessen die Natur doch auch bey diesen Thieren die Einrichtung gemacht, daß man solche, außer der gewönlichen großen gemeinen Bärenraupe, welche der gemeine Mann an manchen Orten Hundespur nennet, nicht eben in großen Gesellschaften, sondern gewöhnlich nur einzeln antrifft.

Der Sallat, die Gartenmelde, der Spinnat, der Ampfer, und andere Gartenpflanzen mehr, sind vorzüglich der Gegenstand der Verwüstung verschiedener Bärenraupen, wovon einige sogar im Nothfall, Nesseln, Gras und alle grobe Pflanzen fressen; wie sie denn überhaupt gar nicht dilikat sind, und allenfalls, bey jeder Mahlzeit, mit einer neuen Pflanze vorlieb nehmen.

Die Natur hat aber auch schon von selbst viele Mittel angewandt, welche, ohne menschliches Zuthun, dem allzugroßen Anwachs dieser schädlichen Thiere im Wege stehen. Dahin gehören vorzüglich starker Regen, zu der Zeit wenn die junge Brut ausgeschloffen ist, verschiedene Käferlarven und Spinnen, welche sich von Raupen ernähren, ein großer Theil Schlupfwespen und Fliegen, welche ihre Eyer darauf legen und durch ihre in die Raupen auskriechende und von deren Säften lebende Maden, unzählig viele noch in der ersten Gestalt tödten: endlich aber vorzüglich die Vögel, welche man an vielen Orten mit Gewalt ausrottet, und dadurch gleichsam dem Ungeziefer, allen guten ökonomischen Grundsätzen zuwider, ein freyes und sicheres Feld eröfnet. Warum man dies und jenes nur wenig schädliche Geflügel und

Insekt,

Insekt, oft ohne alle geübtere Einsicht ins Cameralfach und ganz zur Unzeit, andern höchst schädlichen Ungeziefer oft zum Vortheil, ausrottet, und solchergestalt den wahren Zweck verfehlt, davon werde ich unter dem Artikel Raupe weitläuftiger reden.

Die Kennzeichen welche in dem Wiener-System für die Bärenraupen bestimmt werden, sind mit den eigenen Worten folgende: „Diese Raupen haben „auf jedem Ringe 10, meistens mit langen dichten „Haaren besetzte Knöpfe. Die Verwandelung geschieht in einem weichen fast dichten Gewebe oder der „Erde."

Von den aus diesen Raupen hervorkommenden Nachtschmetterlingen siehe Bärenvogel. (J.)

Bärenräuber. (Müller) Haarigter Raubkäfer. (Füesli) a).

Degeer nennt ihn den schwarzen haarigten Raubkäfer; mit glänzend-grüngelblichen Kopfe, Brustschilde und Schwanz. Er ist eigentlich schwarz,

a) Staphylinus hirtus: hirtusus niger, thorace abdomineque postice flavis. *Linn.* Syst. Nat. XIII. 2. pag. 683. n. 1. *Faun.* suec. 839. *Fabr.* Syst. Ent. 264. n. 1. Ej. Spec. Ins. 1. pag. 334. n. 1. Staphylinus niger villosus, capite thorace anoque pilis fulvo aureis. *Geoffr.* Ins. 1. 363. 7. Schäff. Abhandl. von Insekten. 1754. S. 81. tab. 2. fig 12. Ej. Icon. tab. 36. fig. 6. Staphylinus Bombylius hirtusus niger, capite, thorace abdominisque apice viridi flavis nitidis. *Degeer* Ins. 4. 20. 5. Sulzers Gesch. der Insekten, Taf. 7. Fig. 16. Müller Linn. Naturs. system 1. S. 388. Nr. 1. Füesli Verz. S. 21. Nr. 1. Gözens entemol. Beyträge 1. S. 714. Nr. 1. Staphyl. hirtus. Der haarigte Raubkäfer. *Onomat.* hist. nat. VII. pag. 295.

Landesbibliothek Oldenburg

schwarz, der vordere Theil des Brustschildes, die Stirne und die drey letzten Ringe des Bauchs mit gelbgrünlichen Haaren besetzt, welche einen Goldglanz haben, der Brustschild am Hinterrande schwarz, mit einem blauen Glanz. Der Vordertheil der Flügeldecken ist schwarz, der hintere meergrün, die Fühlhörner, welche kurz und gleich dick sind, schwarzbraun, die Füße dick, haarig und schwarz, die vier Fußblätter des vordern Paars sehr breit, unten grünlich, das fünfte schmal, mit scharfen Klauen, der Unterleib unten stahlblau. Hr. Sulzer sagt: „alle Raubkäfer haben ziemliche „Afterschenkelchen, wie einige der Laufkäfer (Cara„bus) aber keine so sonderbare, wie dieser, wo sie „halb so dick, als die rechten, fast so lang, gekrümmt, „gespitzt und hornartig gewunden sind.“ Am Kopfe erblickt man noch die große kreuzweise liegenden Kinnladen. Er ist fast in ganz Europa einheimisch und durch sein besonderes Ansehen von den übrigen leicht zu unterscheiden, weil er an Farben und Haaren einer Hummel nicht unähnlich ist. Daher nennt ihn Geoffroy auch: Staphylin bourdon. (J.)

Bärenstinker. (Müller) b).

Diese Stinkfliege ist von mittler Größe, der Kopf, außer oben wo er weißlich-gelb ist, braun, die Augen

b) *Hemerobius hirtus*: alis albis fusco reticulatis: fasciis duabus fuscescentibus. *Linn.* Syst. Nat. XIII. 2. pag. 912. n. 6. *Faun.* svec. 1507. *Hemerobius hirtus*: flavescens, alis albis strigis fuscis. *Fabr.* Syst. Ent. pag. 310. n. 6. Ej. Spec. Ins. 1. pag. 393. n. 7. *Hemerobius griseus* fusco-maculatus, alis albis, punctis pilisque fuscis. *Degeer* Ins. 2. 2. 70. 2. tab. 22. fig. 4. 5. Müller Linn. Naturgst. II. S. 795. n. 6. *Onomat.* hist. nat. P. 4. p. 174.

Landesbibliothek Oldenburg

Augen sind dunkelbraun grün glänzend, die Fühlhörner grau und braun gefleckt, so lang als der Körper, Brustschild und Rücken gelblich, der Körper gräulich mit braunen Flecken und die Füße hellgrau. Die Vorderflügel sind halb durchsichtig, weiß, etwas aschgrau mit blasgrauen Queerstreifen, an einigen Orten gewässerte schwarze Queerlinien. Die Adern der Flügel mit vielen schwärzlichen Punkten bestreut, auf welchen feine Haare stehen und den Flügeln ein rauhes Ansehen geben. Die Hinterflügel weiß, ganz durchsichtig mit feinen gräulichten Adern. Sämtliche Flügel sind um ein großes länger, als der Körper, um den ganzen Rand her mit kurzen Häärchen eingefaßt, und der Hinterleib mit etlichen feinen Haarbüscheln besetzt, welches alles man jedoch nur durch das Glas bemerken kann.

Degeer hat ihn zu Ende des Mayes aus einer Fichtengalle erhalten, und bey deren Untersuchung ein rundes aus weißer Seide verfertigtes Gespinnst, woraus er gekrochen war, und zugleich die Nymphenhülse dicht dabey außer dem Gespinnst gefunden; woraus es sich erweisen läßt, daß sich die Nymphe durch dasselbe bohrt, ehe sie die letzte Haut ablegt, und in geflügelter Gestalt erscheint. Viel Aehnlichkeit mit den Nymphen der Wassermotten (Phryganea). (J.)

Bärentrauben. S. Erdbeerbaum, Sandbeere.

Bärentraubenmotten (Müller) c).

Ihre

c) Phalaena Tinea arbutella, alis sanguineis, fasciis argenteis. *Linn.* Syst. Nat. XIII. 2. pag. 889. n. 380. *Faun.* svec. 1385. Tinea arbutella, alis rufis, strigis argenteis, intermediis bifidis. *Fabr.* Syst. Ent. pag. 661. n. 30. Ej. Spec. Ins. 2. pag. 296. n. 39. Müller Linn. Natursyst. I. S. 742. n 380. Ein kleiner Nachtfalter, dessen Raupe auf der Bärentraube (Vua Ursae) wohnt.

Landesbibliothek Oldenburg

Ihre Flügel sind, nach dem Ritter von Linné, blutfarbig und mit sehr zarten Silberbinden geziert; nach dem Hrn. Prof. Fabricius aber gelbroth, mit Silberstrichen, wovon die mittlern doppelt sind. (J.)

Bärentraubenschild. (Müller) Coccus Vuae ursi, radicis Arbuti Vuae ursi. *Linn.* Syst. Nat. XIII. 2. pag. 742. n. 19. *Linn.* Acta holmens. Müll. Linn. Natursyst. I. S. 335. Nr. 19. Ist ein sehr kleines Thierchen vom Geschlecht der Schildläuse des Ritters, welches an der Wurzel der Bärentraube sitzt, und in ein weißes Bläschen gehüllt ist. Wenn man es zerdrückt, soll es einen blutrothen Saft geben. (J.)

Bärenvogel, Phalæna Bombyx nobilis, edler Spinner.

Der seelige Hr. Verfasser dieser allgemeinen Geschichte der Natur, hat, wenn es sich thun laßen wollte, diejenigen einzelnen Arten von Geschöpfen, welche man in der Naturgeschichte entweder von ihrer äußerlichen Gestalt, Farben und Zeichnungen, oder von ihren Eigenschaften, unter einer Hauptbenennung kennt und durch solche von allen übrigen, oft dem Schein nach ähnlichen Geschöpfen auszeichnet, auch in solcher Ordnung hier eingerückt, und ist sodann, unter dieser Hauptbenennung, die verschiedenen einzelnen darunter begreifenden Arten durchgegangen. Oft ist dieser Weg unvergleichlich, und das angenehmste Mittel, dem Naturfreunde auf einmal eine nahe verwandte Anzahl Geschöpfe in einem deutlichen Zusammenhange kennen zu lehren, die, wenn jedes derselben unter seiner specifischen Benennung oder Namen aufgeführt werden sollte, sehr zerstreut werden müßten: oft ist er aber auch nicht einzuschlagen, weil, wenn man ganze Geschlech-

schlechter auf einmal unter der generischen Benennung einschieben wollte, die alphabetische Ordnung zu sehr ausgedehnt werden würde.

Ich bleibe hier nur bey einer Familie aus vierzehn sehr nahe verwandten Arten der Bärenvögel stehen, und nehme diese eben so zusammen, wie ich es mit den Bachweidenfaltern und unser seel. Freund vor mir mit den Argusschmetterlingen gethan hat, da er im dritten Theil wohl dreyzehn verschiedene Arten ununterbrochen beschreibt.

Was ich oben unter dem Artikel Bärenraupen allgemein schon gesagt habe, ist auch hier anwendbar.

Im Wiener systematischen Verzeichnisse werden die aus den Bärenraupen hervorkommende Phalänen: Edle Spinner (Phalænæ Bombyces nobiles) genannt; fürs erste weil sie zu dem Geschlecht der Spinner des Ritters gehören, zweytens weil sie unter allen Spinnern mit den schönsten und zum Theil lebhaftesten, oder gleichsam edlen Farben prangen, welche von der Natur größtentheils so angenehm zusammengesetzt sind, daß man diese Thierchen nicht ohne Vergnügen und Bewunderung ansehen kann.

Es sind, nach gedachtem Verzeichniß dreyzehn verschiedene Phalänen, welche in gedachtem System zu den Spinnern gezählt werden, wovon aber der Ritter ihrer vier unter die Eulen (Noctua) gesetzt hat. Hieran ist wohl nur lediglich die mangelnde Kenntniß von der Raupe Schuld gewesen, denn nach den äußerlichen Kennzeichen der Phalänen hatte er nicht Unrecht: aber da heißt es auch: nulla regula &c.

Die

Die Phalänen kommen größtentheils in drey höchstens vier Wochen nach geschehener Verpuppung schon zum Vorschein und zeichnen sich von andern Spinnern meist dadurch vorzüglich aus: daß sie zwischen dem Halse und Rücken durch zwo Oefnungen einen klaren goldgelben Saft von sich sprützen, wenn sie gereitzt werden. Ein mehreres kann man hierüber im Wiener System, Seite 52 in der Anmerkung nachlesen. (J.)

Bärenvogel. d) Der Bär. (Müll.) Die braune Bärenmolle. (Hufn. Füesli) Nesselspinner, (Wiener Syst. Verz.) ist einer von den Schmetterlingen, welche man fast in allen Gegenden Europens sehr häufig antrifft. Er entstehet aus einer ziemlich großen mit sehr vielen langen dunkelbraunen Haarborsten besetzten gemeinen Raupe. Auf ihren drey ersten Ringen am Kopf und längs den Füßen hin sind diese Borsten fuchsroth. Verschiedene auf jedem Ringe befindliche blaue Knöpfchen und die weißen Luftlöcher zu beyden

---

d) *Phalaena Caja Bombyx elinguis*, alis deflexis fascis: ringulis albis; inferioribus purpureis nigro punctatis. *Linn.* Syst. Nat. XIII. p. 819. n. 38. Faun. svec. 1131. *Fabr.* Syst. Ent. p. 581. n. 87. Ej. Sp. Ins. 2. p. 198. n. 122. *Geoffr.* Hist. des Ins. 2. p. 108. n. 8. *Rai* Ins. p. 151. n. 3. *Mouffet* Ins. 93. f. 15. *Aldrov.* Ins. 246. f. 11. 12. *List.* *Goed.* f. 99. Scop. Carn. 503. *Merian* Europ. tab. 5. *Albin* Ins. tab. 20. fig. C. D. *Frisch.* Ins. 2 tab. 9. *Sepp.* Ins. 4. 9. tab. 2. *Goed.* Ins. 1. tab. 17. *Reaum.* Mem. 1. tab. 36. fig. 6. 7. *Degeer* 1. tab. 12. fig. 8. 9. Rösel Ins. Bel. I. Th. N. V. 2. Cl. Taf. 1. *Blanc.* tab. 9. fig. A. C. *Wilkes* 18. tab. 3. a. 1. Sulzer Kennz. der Ins. Taf. 16. Fig. 94. *Schaeff.* Icon. tab. 29. fig. 7. 8. Hufn. Nr. 13. Naturf. 8. St. S. 102. Nr. 13. Müller Linn. Nat. Syst. V. I. S. 663. Nr. 38. Füesli Verz. Nr. 656. Wien. Syst. Verz. S. 52. Fam. E. Nr. 1.



Landesbibliothek Oldenburg

den Seiten des Körpers schimmern sehr schön durch die dunklen Haare hervor. Man findet sie den ganzen Sommer hindurch, auch im Frühjahr und Herbst, in verschiedener Größe, sehr häufig in den Gärten, auf den Wiesen und Feldern und in den Wäldern, wo sie ohne Unterschied verschiedene Pflanzen, als Sallat, Sauerampfer, Schafsgarbe und viele andere Küchenkräuter verwüsten, im Nothfall aber auch Gras, weiche zarte Baumblätter und sehr gerne Nesseln verzehren.

Ihr Gang ist schnell, so bald sie aber gestöhrt oder berührt werden, rollen sie sich augenblicklich zusammen. Bey der Verwandlung verfertigen sie ein weitläuftiges lockeres Gespinst, und durchweben solches mit ihren langen Haaren.

Die Puppen sehen im Anfange hellgrau oder grünlich, bald darauf aber ganz schwarz und glänzend aus, und bleiben wohl gegen vier Wochen in dieser Gestalt, ehe der Schmetterling hervor kömmt. Dieser gehört unter die Spinner mit dachförmigen Flügeln, glattem Rücken und kammförmigen Fühlhörnern. Seine Vorderflügel sind zimmt- oft auch umbrabraun mit irregulären weißen Streifen durchkreuzt, die Hinkerflügel aber roth, mit schwarzen ins Stahlblaue spielenden ziemlich großen Flecken, von verschiedener Gestalt und Anzahl, geziert. Unterhalb weicht die Zeichnung nicht im mindesten ab, nur die Farben sind durchaus bläßer.

Beym Männchen sind die Fühlhörner mehr kammförmig als beym Weibchen, bey beyden der Rumpf braun, mit einer rothen Queerlinie am Halse, der Leib roth, mit schwarzen Queermakeln, die Füße am Leibe roth, unten aber braun. Die Phaläne variirt ganz ungemein.

Hr. D. Kühn hat im zweyten Stück des Naturforschers, Taf. 1. Fig. 4. eine Phaläne abgebildet, und, in seiner Anleitung Insekten zu sammeln S. 108. beschrieben, bey welcher der Hr. von Rothenburg sagt: es sey ungewiß, ob man diese blos für eine Varietät der Phal. Caja, oder für eine besondere Art zu halten habe.

Die Raupe derselben ist bey Halle, auf der sogenannten hallischen Heide, in großer Anzahl, gefunden worden, und hat insgemein die Gestalt und Kennzeichen der oben gedachten gemeinen Bärenraupe gehabt, nur soll sie sechsmal die Haut abgeworfen haben. Hr. Kühn meynt aber, die Phaläne gehöre unter die mit einer Rollzunge versehene Eulen mit glattem Rücken, weil er eine dünne Zunge deutlich wahrgenommen, und demohngeachtet ist die Phaläne doch aus einer Bärenraupe entstanden. Der ganze Körper, nebst den Fühlhörnern, hat mit der Phal. Caja die größeste Aehnlichkeit, die Füße und Flügel, besonders aber die Gestalt derselben, weicht sehr ab, wie aus der angezogenen Figur zu ersehen ist. Unterhalb sollen die vier Flügel erdfahl ohne andere Farben und Flecken und die Füße durchaus braun seyn.

Da die davon gegebene Abbildung in Ansehung der Zeichnung eben nicht sonderlich gerathen zu seyn scheint; so weis ich nicht, was ich aus dem Insekt machen soll. —

Bärenvogel. Schweitzerbär e). Nur in dem einzigen Füesslischen Magazin finden wir eine Nachricht und

e) *Phalæna Bombyx Flauia.* Füesli Magaz. für Liebhaber der Entomologie. 1. B. 1. St. Seite 70. Taf. 1 Fig. 11. Phal. Flauia *Cramer* Pap. Exot. Part. IV. pag. 290. Pl. 397. fig. O.

und Abbildung von dem von Hrn. D. Amstein entdeckten Bärenvogel, welchen nachher auch Cramer in seinem kostbaren Werke von den ausländischen Schmetterlingen abgebildet, und als ein russisches Insekt beschrieben hat. Die Phaläne hat mit dem erst beschriebenen gemeinen Bär Phal. Caja noch die meiste Aehnlichkeit, und giebt in der That allen übrigen hieher gehörigen Faltern an Schönheit nichts nach.

Hr. Amstein nennt ihn Phalæna Flauia und da er, außer der Cramerschen Nachricht von Rußland, bisher nur in der Schweitz angetroffen worden ist, so können wir ihn wohl schweizer Bär nennen.

Die Raupe woraus er entsteht, ist eine dünne, langhaarigte, lichtgrau- und schwarz-gefärbte Bärenraupe, welche sich vom Sallat nährt, und, in ihren Verwandlungen, mit der gemeinen Bärenraupe viel Aehnliches hat. Auf unserer Tafel, ist die Oberseite dieser schönen und seltenen Phaläne, welche unseren hiesigen Sammlungen noch mangelt, abgebildet, und von der Unterseite versichert die Füesliſche Nachricht: daß sie die nämlichen Farben und Zeichnungen habe, daß nur die schwarze Farbe schwächer und der Leib, bis auf einige an der Brust, zwischen den schwarzen Füßen, befindliche rothe Flecke, ganz schwarz sey.

Das Exemplar, wornach, wie ich schon gesagt habe, die Cramersche Abbildung verfertigt wurde, ist in Sibirien gefunden worden; mithin lebt ein und eben dasselbe Insekt in so verschiedenen und weit von einander entfernten Ländern.

Die Cramersche Abbildung weicht jedoch von der Füesliſchen, wie man aus unserer Figur ersehen kann, merklich ab, welches wohl eine Folge des ver-

schiedenen Himmelsstriches seyn mag. Der Rumpf, welcher bey dieser Figur ganz braun und, durch eine weiße Queerlinie, von dem Kopfe abgesondert ist, hat bey jener Abbildung, zu beyden Seiten, von den Augen an, eine rothe Linie, welche in den rothen Leib fließt. Auch zeichnen sich dort die stahlblauen Streifen auf den Ringen des Körpers nicht so deutlich aus, sondern formiren nur einen über den ganzen Leib herablaufenden dunklen Streif: bloß der After ist, wie hier, ganz schwarz. Auch die Flecken auf den Flügeln weichen um ein merkliches ab, denn der mittelste große Fleck geht nicht ganz bis an den äußeren Rand, sondern es befindet sich zwischen diesem und dem Rande ein gelber Streif, einer halben Linie breit, so, daß die sämtlichen gelben Streifen dadurch mit einander vereinigt werden. Die schwarzen Flecken auf den gelben Hinterflügeln, sind bey jenem größer, eyförmig, und nur drey an der Zahl, weil der kleine Fleck dicht am Leibe fehlt, überhaupt aber alle Farben weit dunkler. Vielleicht variirt dieser Vogel eben so sehr, als die Phal. Caja; oder der Cramersche ist, seiner Größe nach zu urtheilen, ein Weibchen und dieser ein Männchen? —

Bärenvogel. Die Dame f). (Müll.) Die Matrone. (Füesli) Beyfußspinner, (Wien. Syst. Verz.) ist der seltenste aller europäischen Bärenvögel, und wird noch

f) *Phalæna Matronula Noctua* spirilinguis laevis; alis superioribus griseis: exterius flauo maculatis; inferioribus flauis, nigro subfasciatis. *Linn.* Syst. Nat. XIII. p. 835. Nr 92. *Bombyx Matronula:* alis anticis fuscis, flauo maculatis: posticis flauis nigro maculatis. *Fabric.* Syst. Ent. p. 584. n. 97. *Merian.* Europ. Tab. 58. Rösel Insekt. Bel. Th. III. Taf. 39. Fig 1. 2. Th. IV. Taf. 4. Fig. 4. Müll. Linn. Naturs. I. S. 681. Nr. 92. Füesli Verz. Nr. 694. Wien. Syst. Verz. S. 53. Fam. E. Nr. 5.

noch am häufigsten in der Gegend von Augspurg angetroffen, woher ihn auch einige Insektenliebhaber den Namen: rarer augspurgischer Zimmtbär beygelegt haben. Auch in einigen Gegenden Sachsens, als z. B. in der Dresdner und Leipziger Gegend, wie auch in Ungarn, wird so wohl die Phaläne, als die Raupe, jedoch höchst selten angetroffen.

Der Vogel entsteht aus der größesten aller bekannten Bärenraupen, welche auf dem ganzen Körper mit sehr langen braunen Haaren besetzt, und auf jedem Ringe, den ersten am Kopfe ausgenommen, mit vielen runden ziegelrothen Knöpfen geziert ist. Das Gebiß, sämtliche Füße, die Luftlöcher und die Hälfte des ersten Ringes am Kopfe, sind von gleicher Farbe. Wenn sie berührt wird, rollt sie sich, gleich jeder andern Bärenraupe zusammen, läuft übrigens sehr schnell, und nährt sich größtentheils vom Beyfuß.

Bey herannahender Verwandlung verfertigt sie, gleich der vorigen, ein weitläuftiges mit den langen Haaren vermischtes Gespinnst, zieht bald den Raupenbalg an, und erscheint als eine große dunkelbraune Puppe, aus welcher, nach Art der mehresten Raupen dieser Familie, in einer Zeit von vier Wochen die auf unserer Tafel abgebildete vortrefliche Phaläne hervorbricht.

Von der obern Seite der Flügel darf ich nichts sagen, weil schon die Abbildung ihre Farben deutlich zeigt: unterhalb aber sind die Farben wie verloschen, ganz matt, und nur die Zeichnungen der Oberseite scheinen durchzuschimmern.

Bärenvogel. Die spanische Fahne. (Müll.) Wegerichspinner, (Wien. Verz.) g) ist an Farbe und Zeichnungen einer der niedlichsten Nachtvögel, welcher in unseren Gegenden nie angetroffen, und daher in unseren Sammlungen sehr geschätzt wird. Er hat seine Entstehung einer sonderbaren haarigten Raupe, welche Rösel S. 167. im vierten Theil: die kleine schwarze und ziegelrothe Bärenzaupe nennt, zu verdanken. Sie wird im Reiche und in Ungarn nicht gar selten, bisweilen auch in Sachsen gefunden, und nährt sich am liebsten vom Sallat, auch wie Rösel versichert, von den Blättern der wilden rothen Nachtviole.

Nachdem die Raupe nach der letzten Häutung überwintert hat, verwandelt sie sich, in einem dünnen weißen Gespinnst, in eine sehr schwarze glänzende Puppe, liegt in dieser Gestalt zehen bis vierzehen Tage, und liefert sodann den auf unserer Tafel abgebildeten schönen Nachtfalter, dessen Hauptfarbe beym Männchen schwarz und gelb, beym Weibchen aber schwarz und schön karminroth sind.

Gegen

---

g) *Phalæna Plantaginis.* Bombyx elinguis, alis deflexis atris riuulis flauis, inferioribus rubro maculatis. *Linn.* Syst. Nat. XIII. p. 820. n. 42. Ej. *Faun.* Suec. 1132. Müll. Linn. Naturs. VI. S. 664. Nr. 42. Bombyx Plantaginis alis deflexis atris riuulis albis, posticis luteis, margine maculisque nigris. *Fabr.* Syst. Ent. p. 580. n. 83. Ej. Spec. Ins. 2. p. 196. n. 115. Phalæna pectinicornis elinguis, alix deflexis, superioribus fuscis maculis luteis, inferioribus rubris, maculis quatuor nigris. *Geoffr.* Ins. 2. p. 109. n. 10 Phalena alpicola. *Scop.* Carn. 507. *Wilkes* Pap. 24. Tab. 3. a. 5. Rösel Insekt. Bel. IV. Taf. 24. *Schaef.* Icon. Tab. 92. fig. 567. *Fuesli* n. 658. Wien. Syst. f. E. n. 4.

Landesbibliothek Oldenburg

Gegen die Spitze der Vorderflügel ist ein zickzackförmiger weißer Fleck, fast von der Gestalt eines Kranzes, von wo noch ein ebenmäßiger Streif bis gegen die Junkturen läuft. Gegen den obern Rand befindet sich noch in der Scheibe ein weißer Fleck, und nach dem Rumpf zu ein schmaler gelber Streif. Die Hinterflügel sind gelb, mit einem schwarzen irregulären Fleckenrande, zween der Länge nach laufenden schwarzen Streifen, und zween meist runden schwarzen Flecken: alle Flügel aber haben beym Männchen einen gelben Saum. Der Kopf ist schwarz, mit einigen weißen und schwarzen Seitenstreifen, der Leib gelb, mit einer ablangen bläulich-schwarzen zackigten Bande. Die Fühlhörner sind nur beym Männchen merklich kammförmig.

Nur die Hinterflügel und der Rumpf des Weibchens sind durch Zeichnung und Kolorit merklich vom Männchen unterschieden. Das Schwarze spielt hier stahlblau und nimmt den größten Theil der Flügel ein. Der Rand ist nicht so breit, führt nur zween Zacken nach innen, und in der rechten Bande erblickt man zween runde schwarze Flecken. Der stahlblaue Rumpf hat zu jeder Seite einen weißen und darüber einen kleinen rothen Fleck, die Vorderflügel sind gar nicht, die Hinterflügel aber durch einzelne sehr feine schwarze Haarfederchen gesäumt.

Bärenvogel. Die spanische Fahne. (Müller) Die Hausfrau. (Füesli) Beinwellspinner, (Wien. Verz.) h) ist lange her mit der eben beschriebenen

h) *Phalæna Hera noctua* spirilinguis, alis deflexis virescenti-nigris: riuulis flauis; inferioribus rubicundis nigro-maculatis. *Linn.* Syst. Nat. XIII. p. 834. n. 91. *Fabr.* Syst. Ent.

Phal Plantaginis verwechselt worden, weil sie Scopoli, Plantaginis genannt hat. Selbst der Hr. Prof. Müller nennt sie, in seiner Uebersetzung des Linnäischen Natursystems Seite 685. Num. 91. gleich der vorigen, die spanische Fahne, und meynt daselbst, sie müsse, wo nicht gar dieselbe, doch mit gedachter Phal. Plantaginis verwandt seyn. Hr. Füesli hat in seinem Verzeichniß endlich auch den deutschen Namen, zu Verhütung aller Zweydeutigkeiten, abgeschaft, und sie die Hausfrau genannt, welche Benennung ich auch hier vorzüglich angenommen habe.

Daß die Phal. Hera nicht die vorige selbst sey, beweist ihre Raupe am deutlichsten, und man darf diese mit jener nur zusammen halten, um sich augenblicklich von dem großen Unterschied zwischen beyden zu überzeugen.

Hr Klemann nennt unsere Raupe: „die „schwarzköpfige hellgelb brodirte und mit einem oran„gegelben Rückenstreif, nebst dergleichen steifhaarigen „Knöpfen, gezierte Raupe, und giebt zu ihrer Nahrung „den Sanikel, (Anterinum,) Wegtritt, (Polygonum,) „und im Nothfall Eichenblätter an.“

Im Maymonate wird diese Raupe in Sachsen, und im Reiche ganz erwachsen, einzeln auf den Feldern und in Gärten angetroffen, worauf sie sich bald in einem doppelten zarten Gespinnst, davon das äußere

---

Ent. p. 583. n. 92. Ejusd. Spec. Inf. 2. p. 200. n. 129. Phalæna Plantaginis. *Scopoli* Carn. 505. *Mouff.* Inf. 91. n. 7. fig. 4. *Geoffr.* Inf. 2. 145. 74. Rösel Insekt. Bel. IV. Taf. 28. Fig. 3. *Klemann* Tab. 41. *Schaeff.* Elem. Tab. 10 fig. 1. Ej. Icon. Tab. 29. fig. 1. 2. *Fuesli* n. 693. Wien. Syst. Fam. E. n. 3. S. 52.

Landesbibliothek Oldenburg

äußere sehr weitläuftig, das innere aber länglich rund ist, verwandelt. Die längliche rothbraune Puppe liefert denn endlich, nach zehn bis zwölf Tagen, den auf unserer Tafel abgebildeten schönen Schmetterling.

Die Grundfarbe seiner Vorderflügel ist ein ins Stahlblaue spielendes Braun, welches von vielen blaßgelben irregulären Banden und Streifen durchkreuzt wird; seine Hinterflügel hingegen sind zinnoberroth und mit einigen großen schwarzen Makeln geziert.

Der Rumpf hat drey braune, gelb eingefaßte, Klappen; auf dem Leibe, welcher beym Männchen mit den Hinterflügeln von gleicher Farbe, beym Weibchen aber okergelb ist, befinden sich vier Reihen schwarzer Punkte, nämlich oberhalb, unterhalb und zu beyden Seiten. Der Ritter hat diese Phaläne irrig unter die Eulen mit Spiralzungen gesetzt, vermuthlich weil er ihre Larve nicht kannte: der Hr. Prof. Fabricius aber, weißt ihr, in seinem System sowohl als in den Speciebus Insectorum, ihren Ort unter der vierten Familie seiner Spinner, deren Flügel auf einander liegen, (alis incumbentibus) mit allem Rechte an.

Bärenvogel. Die Hofdame. (Müll.) i) Tausendblattspinner, (Wien. Verz.) ist derjenige kleine Spinner, worüber Hr. Jung in seinem Verzeichnisse noch schwanket, ob die im Naturforscher be-

i) *Phalæna Aulica:* Bombyx spiril. nguis alis deflexis: superioribus griseis flauo-punctatis; inferioribus fuluis nigro maculatis. *Linn.* Syst. Nat. XIII. p. 829. n. 68. *Faun.* suec. 1133. *Fabr.* Syst. Ent. p. 576. n. 67. Ejusd. Spec. Inf. 2. p. 190. n. 92. *Clerk* Icon. Tab. 4. fig. 3. *Merian* Europ. 2. Tab. 8. *Albin.* Inf. Tab. 22. *Wilk* Inf. 19. Tab. 3. a. 3. Naturf. 4. Taf. 1. Fig. 8. u. 6. Taf. 5. Fig. 3.

Landesbibliothek Oldenburg

sindliche Abbildungen die eigentliche Phal. Aulicam vorstellen sollen, oder nicht. Ich muß, mit allen mir bekannten Entomologen, gestehen, daß mir unter diesem Namen noch nie ein anderer Falter zu Gesicht gekommen ist; auch paßt die Linnäische Beschreibung, das einzige griseus ausgenommen, völlig auf die Abbildung.

Seine Vorderflügel sind gewöhnlich schön braun, mit strohgelben Makeln, die Hinterflügel aber dunkelgelb, mit schwarzen Makeln, der Kopf, Rücken und Leib aus dem Bräunlichen ins Gelbe mit vielen schwarzen Queerbinden, auf jedem Ringe, eine. Unterwärts haben die Flügel, wie bey allen Bärenvögeln, ein mattes Ansehen, übrigens aber gleiche Zeichnungen mit der Oberseite. Ich getraue mir daher mit vieler Gewißheit zu bestimmen, daß die Abbildung im Naturforscher 4tes St. Taf. 1. Fig. 8. das Weibchen und die 6tes St. Taf. 5. Fig. 3. das Männchen der eigentlichen Phalæna Aulica ist. Vielleicht hat der Ritter seine Beschreibung nach einem sehr alten Exemplare gemacht.

Der Hr. Hofrath Walch beschreibt zuerst im 4ten Stück S. 141. die Raupe dieser niedlichen Phaläne, und sagt: sie sähe der Raupe der Phal. Plantaginis sehr ähnlich, welche Rösel auf der 24. Tafel des 4ten Theils abgebildet hat, und nähre sich von gemeinem Gartensallat und vielen andern Pflanzen, wie die Phal. Caja. Die Puppe habe mit der Puppe der Phal. Plantaginis ebenfalls sehr große Aehnlichkeit gehabt: zuletzt sey dennoch aber, wie man aus unserer Figur siehet, ein ganz anderer Nachtvogel daraus hervorgekommen.

Der Hr. Rector Meinike, ein so fleißiger Beobachter als Sammler der Insekten, hat, da er unsern

Bären-

Bärenvogel ebenfalls aus der Raupe gezogen, den Walchschen sogleich für das zweyte Geschlecht erkannt, und desfalls von dem männlichen nur noch eine Abbildung gegeben. Er fügt zu Beschreibung der Raupe noch folgendes: „die Haare wären durchaus braun-gelb und auf dem Rücken am längsten" k).

Schon in den ersten Tagen des Maymonaths hat er sie gefunden, eben als sie zu ihrer Verwandlung Anstalt machten. Hieraus kann man schließen, daß das Insekt in der Raupengestalt überwintern müße. Keiner von beyden Monographen gedenkt aber der Zeit ihres Puppenschlafs, sonst wäre ihre Geschichte im kurzen dennoch volkommen. Schließen läßt es sich indessen leicht, daß dieser Zeitraum wohl nur 3 Wochen faßen mag.

Der Unterschied beyder Geschlechter ergiebt sich lediglich aus den Fühlhörnern, (Antennæ) welche bey dem männlichen kammförmig, (pectinatæ) bey dem weiblichen aber borstenförmig (setaceæ) sind, und aus dem dunkleren Kolorit, womit das Männchen geziert ist, denn das Weibchen ist (jedoch nur wenig) lichter Zimmtbraun, als das Männchen.

Unsere Abbildung ist nach einer weiblichen Phaläne mit allem Fleiße verfertigt.

Bärenvogel. Die Jungfer l) (Müll.) Der Specht, (Hufn.) ist unstreitig einer von den schönsten Nachtvögeln

k) Naturf. 6tes Stück, S. 115.

l) *Phalæna Dominula:* Noctua spirilinguis; alis atris sericeis maculis albo flauescentibus; inferioribus rubris nigro maculatis. *Linn.* Syst. Nat. XIII. p. 834. n. 90. *Fabr.* Syst. Ent. p. 583. 193. Ejusd. Spec. Ins. 2. p. 200. n. 130. *Scop.*

vögeln der hiesigen Gegend, welcher aus einer schwarzen mit drey gelben bogenförmigen Banden gezierten Raupe hervorkömmt. Rösel giebt vorzüglich die Esche und Wollenweide zu ihren Futter an, allein sie ist seit einigen Jahren nicht gar selten auf der Abresche angetroffen worden. Sie hat alle Kennzeichen der Bärenraupen und wird auch im Wiener System mit diesen unter eine Familie gebracht.

Sie wird im Anfange des Monats May größtentheils schon ganz erwachsen angetroffen, schreitet sodann bald zur Verwandlung und überwintert daher in der Raupengestalt. Ihre Haare sind nur kurz und einzeln auf den bläulichen Knöpfchen, welche dem Thier ein reizendes Ansehen geben, vertheilt, und ihr Gang flüchtig. Wenn man sie berührt, rollt sie sich gleich allen langhäärigen Raupen zusammen, um sich dadurch gleichsam wider ihren Feind zu sichern.

Bey der Verwandlung zur Puppe verfertigen diese Raupen theils bloß von seiner Seide ein lockers durchsichtiges Gespinnst, worunter oft etliche beysammen liegen, theils ziehen sie etliche in der Nähe seyende Blätter mit ihren Fäden zusammen, und streifen hinter dieser Verwahrung ihren Raupenbalg ab.

Die Puppe ist schön lichtgrau und glänzend, hat aber im übrigen nichts besonders, und verliert, je näher sie der Verwandlung zum Falter kommt, ihr schönes Ansehen. Sie liegt, gleich den mehresten Puppen dieser Art, fast drey Wochen in ihren Gespinnst und

---

Scop. Carn. 506. *Merian* Europ. 2. Tab. 38. *Albin.* Inf. Tab. 22. *Wilk.* Pap. 19 Tab. 3. a. 3. *Schaef.* Icon. Tab. 77. fig. 3. 4. Rösels Insekten-Belust. T. III. Taf. 47. *Hufnag.* n. 2. *Füesli* n. 692.

und verwandelt sich endlich in einen schönen Nachtvogel.

Die Grundfarbe seiner Vorderflügel ist ein ungemein schönes unnachahmliches Stahlgrün, und die Grundfarbe seiner Hinterflügel ein vortrefliches hohes Karminroth. Auf jedem Vorderflügel zeigen sich acht ungleich große weiße und gegen die Junkturen drey gelbe Flecken: auf jedem Hinterflügel hingegen drey große längliche schwarze Flecken, wovon der untere, gegen den äußeren Rand, jedoch innerhalb, noch zween rothe Flecke hat. Der mit den Vorderflügeln gleichmäßig kolorirte Rumpf prangt noch mit zween gelben mondförmigen Flecken. Der Leib ist, bis auf die obersten beyden Gelenke, eben so roth als die Hinterflügel, längs herunter aber ziehet sich auf der Mitte desselben eine schwarze Bande.

Aus dieser Phaläne hat der Rittter ebenfalls eine Eule mit einer Spiralzunge gemacht, sie ist aber gleich der Phal. Hera ein Spinner mit auf einander liegenden Flügeln, unter welches Geschlecht sie auch der Hr. Prof. Fabricius gesetzt hat.

Bärenvogel. Klebkrautspinner. m) Der gefleckte Bär.

Ich bewundere es, daß Hr. Prof. Fabricius, auf seinen Reisen und bey häufiger Betrachtung und Unter-

m) *Phalæna Bombyx maculosa.* Wiener Verzeichniß 1ste Abtheilung, Familie E. Edle Spinner, dritte Ordnung. Auf den einfärbigen Oberflügeln schwärzliche Flecken, Punkte oder Striche Nr. 10. S. 54. Klebkrautspinner. Knochs Beyträge, 3tes Stück, S. 100. Taf. 5. Frankfurter Beyträge ꝛc. 50. Stück, S. 862. Taf. 1.

Untersuchung vortreflicher Sammlungen, nirgendwo diese so schöne als seltene Phaläne vorgefunden, die bis jetzt noch in allen Sammlungen als ein Hauptstück vorgezeigt wird. Nach den sich so selten machenden Frankfurter Beyträgen, die ich durch die Güte meines vortreflichen Freundes Hrn. Gerning, so weit sie heraus sind, vollständig erhalten habe, und der von diesem Freunde darinn gegebenen Nachricht zu Folge, soll sich dieser Bärenvogel nicht allein in der Wiener sondern auch in der Frankfurter Gegend, nach andern auch im Tyrolischen finden laßen. Es sind in gedachten Beyträgen drey Abbildungen von diesem Falter gegeben, nämlich von dem männlichen, weiblichen und einer ganz geringen nur etwas abweichenden Spielart des erstern, welche zwar wohl zur Belehrung hinreichend, übrigens aber nur mittelmäßig gerathen sind. Unsere Abbildungen sind ebenfals nach sehr guten Originalen gemacht, und wir wollen sehen, ob die Beschreibung die wir nach dem Originale entwerfen, der Abbildung entsprechen wird.

Die Grundfarbe der Vorderflügel ist hellgraubraun oder Muskatennußbraun, zuweilen heller zuweilen dunkler, theils bey der Verschiedenheit des Geschlechts, theils bey zufälligen Abänderungen. Auf diesen Flügeln befinden sich ungleich gestaltete sammtschwarze kleine Flecken, in drey schräge Reihen, vertheilt; nämlich an der Einlenkung zween, in der Mitte drey und am Hinterrande drey auch viere, wovon der vierte, wenn er vorhanden ist, nahe an der Spitze steht. Außerdem noch ein länglichter kleiner schwarzer Flecken, dicht an der Einlenkung am Vorderrande der Flügel. Beym Weibchen ist überdies der Vorderrand schwärzlich, schmal eingefaßt. Die Hinterflügel rosenfarbig, mit drey, dem Hinterrand parallel stehenden schwarzen

und

und einem in der Mitte am Vorderrande befindlichen grauschwärzlichen Flecken. Der erste von diesen an der Vorderspitze der Hinterflügel stehenden Flecken, scheint aus zween zusammengefloßen zu seyn. Diese am Rand der Hinterflügel stehende Flecken sind allemal größer, als die auf den Vorderflügeln. Der Saum der Hinterflügel ist von gleicher Farbe, mit den Vorderflügeln.

Unten sind sämtliche Flügel bleich rosenroth, mit durchschimmernden Flecken von oben, welche auf dieser Seite gleichsam verloschen und in der Grundfarbe zu stecken scheinen.

Das Bruststück ist oberhalb hell zimmtbraun, mit einem länglichen schwarzen Strich an jeder Seite und einen länglichen fast dreyeckigen in der Mitte. Der Hinterleib ist schwärzlich-braun, mit kleinen runden rosenrothen Flecken an der Seite aller Ringe, die jedoch bey allen Exemplaren nicht deutlich genug zu sehen sind. Die Stirn ist von der Farbe des Bruststücks, der Halskragen oben mit einer schwarzen Einfassung: wobey aber zu bemerken ist, daß bey dem Weibchen sowohl die Farbe als Zeichnungen am deutlichsten und schönsten sind, indem sie bey dem Männchen sanfter ausfallen; auch sind bey diesem die Fühlhörner vollkommen kammförmig, da man sie bey dem Weibchen eben nicht so nennen kann, wie man aus unseren Zeichnungen deutlich wahrnehmen wird.

Die nähere Geschichte dieser schönen Phaläne, vom Ey oder der Raupe an, ist uns bisher noch unbekannt geblieben, wie denn auch Hr. Knoch davon nichts gedenkt; ich bin also nicht im Stande ein mehreres von selbiger zu sagen.

Bären-

Bärenvogel. Der Purpurbär, (Müll.) n) ist, seiner sanften und reizenden Farben wegen, mit allem Rechte eine Schönheit der Natur zu nennen. Alle übrige Schmetterlinge von seiner Familie müßen ihm billig nachstehen, ob sie schon sämtlich mit bunten und lebhaften Farben prangen.

Die Raupe, woraus dieser schöne Nachtfalter entspringt, ist eben so reizend nicht, hat jedoch in ihren Farben einige Aehnlichkeit mit demselben. Ihre Grundfarbe ist größtentheils schwarz, die Haare gelb und einige Flecken weiß; ihr Gang langsam und weicht darinnen von der Art der übrigen Bärenraupen ganz ab: das Zusammenrollen bey einiger Berührung aber ist ihr, gleich jenen, eigen. Da ich diese Raupe in Sachsen selbst einigemal erzogen, und in Ansehung ihres Futters verschiedene Versuche angestellt habe; so muß ich jedoch versichern, daß sie außer dem Stachelbeerlaub und den Blättern der großen Erdbeere, worauf ich sie entdeckte, nichts anbeißen wollen: beydes aber nahm sie ohne Unterschied an. Außer diesen aber hat sie Rösel o) seiner Nachricht zu Folge, auf den Linden und Wollenweiden angetroffen und damit groß gezogen.

Eine dieser Raupen fand ich in den ersten Tagen des Maymanats ganz erwachsen, die andern aber

---

n) *Phalæna Purpurea*: Bombyx elinguis, alis deflexis, superioribus flavis fusco-punctatis: inferioribus rubris nigro-maculatis. *Linn.* Syst. Nat. XIII. p. 828. n. 67. *Fabr.* Syst. Ent. p. 582. n. 82. Ejusd. Spec. Inf 2. p. 196. n. 114. *Albin.* Inf. Tab. 22. *Merian* Europ. 1. Tab. 6. *Geoffroy* Inf. 2. 105. 6. *Rösel.* Tom. I. Phal. 2. Tab. 10. *Seba* Muf. 4. Tab. 59. fig. 4. 5. *Schäffer* Icon Tab. 59. fig. 4. 5. Wien. Syst. f. E. n. 9. p 53. *Fuesli* n. 680.

o) Theil I. N. V. 2te Classe, Seite 90.

aber etwas später, auf den Erdbeeren. Die erste verfertigte alsobald dicht über der Erde ein Gespinnst, und aus dieser erhielt ich schon am Ende des Mays den Falter, aus der andern aber erst im Jun.

Der männliche Falter unterscheidet sich, außer der mindern Größe, und den stark gekämmten Fühlhörnern, auch noch durch einen schlanken mit langen Haaren besetzten Leib, und durch die fast rosenfarbene Hinterflügel, von dem Weibchen. Auf der Unterseite ist die Farbe dieses schönen Nachtvogels matter wie oben, und hierinnen von den übrigen Faltern dieser Familie gar nicht verschieden. In der hiesigen Gegend wird er höchst selten, oder gar nicht angetroffen.

Bärenvogel. p) Der Raumfleck. (Müller) Die schwarze Bärenmotte. (Füesli u. Hufn.) Ein schöner schwarzer Schmetterling, mit vielen, ziemlich großen, weißen Flecken auf den Vorderflügeln, dessen Hinterflügel orangegelb und schwarz gefleckt, der Leib roth und mit schwarzen Queerstrichen gezeichnet ist.

Die

---

p) *Phalæna Villica* Bombyx spirilinguis, alis deflexis atris; maculis octo albidis inferioribus flavis nigro maculatis. *Lin.* Syst. Nat. XIII. 2. p. 820. n. 41. *Fabr.* Syst. Ent. p. 581. n. 85. Ej. Spec. Inf. 2. p. 197. n 118. Phalæna Vidua. *Poda* Inf. 88. n. 154. *Scop.* Carn. 504. *Frisch* Inf. 10 Tab. 2. *Merian.* Europ. 1. Tab. 6. *Geoffr.* Paris. 2. p. 106. n. 1. *Albin.* Inf. Tab. 21. *Reaumur.* Inf. I. Tab. 31. fig. 4—6. *Wilk.* Pap. 18 Tab. 3. a. 2. Rösels Insekt. Bel. IV. Taf. 28. Fig. 2. und Taf. 29. Fig. 1—4. *Harris* Aurel. Tab. 4. *Raj.* Inf. 156. 4. Müller Linn. Naturspst. I. S. 604. Nr. 41. Wien. Syst. Fam. 7. S. 53. Hufn. Nr. 14. Füesli S. 35. Nr. 657.

Die Raupe, aus welcher er sich zum Falter verwandelt, ist nicht minder schön, und ernährt sich von verschiedenen Gartenkräutern, als: Sallat, Schafsgarbe, Ampfer, Gras und Nesseln und überwintert in dieser Gestalt; mithin kann man sie im Herbst und Frühling finden. Sie lebt einsam, aber im Freyen, liebt die Sonne, läuft schnell und rollt sich bey der geringsten Bewegung zusammen. Die jungen Raupen sind sehr leicht zu erziehen, weil sie sich von allen Kräutern recht tapfer nähren.

Bey ihrer herannahenden Verwandlung verfertigt sie, nach Art aller Bärenraupen, ein ziemlich weitläuftiges, weiches, weißes Gewebe, und hängt solches in einen Winkel mit etlichen Fäden vest an, bleibt darin noch 5 bis 6 Tage liegen, in welcher Zeit sie aber zusammenschrumpft und dadurch gleichsam aufschwillt, und streift denn endlich die Haut ab.

Ihr ganzer Körper hat eine schwarze Grundfarbe, zu beyden Seiten aber auf jedem Ringe einen erdgelben großen Fleck worauf die Knöpfe und auf diesen ziemlich lange gleichfärbige fast steife Haare stehen. Jeder Ring zeigt sich deutlich, und ist von dem andern durch einen tiefen Einschnitt gleichsam abgesondert. Rösel hat die weißen Flecken in den Gelenken für die Luftlöcher (Stigmata) gehalten, sich aber darinn geirrt, da die Luftlöcher nie in den Gelenken sondern allemal fast mitten auf dem Ringe stehen, dies aber nichts anders als bloße kleine Flecke sind. Der Kopf und sämtliche Füße haben eine schön braunrothe Farbe.

Die Puppe ist von der Phal. Caja fast nicht verschieden, und liegt ohngefähr in dieser Gestalt 14 Tage bis 3 Wochen, da alsdenn der schöne Falter zum Vorschein kömmt.

Beyde

Beyde Geschlechter laßen sich nur allein durch die Fühlhörner, welche bey dem Männchen mehr kammförmig sind, und den Leib unterscheiden.

Bärenvogel. Das Rothband. (Müll.) Der Rothrand. (Füesli) Der Strohhut. (Gladb.) q).

Dieser kleine gelbe Nachtvogel hat von seiner Farbe und Zeichnung den Nahmen erhalten: denn das Männchen ist schön gelb, mit einem rothen Rande um alle vier Flügel, das Weibchen aber zimmtbraun, und schwarz gefleckt, ohne Rand. Auf den Vorderflügeln hat das Männchen einen nierenförmigen rothen Fleck, mit etlichen schwarzen Tüpfelchen, auf den Hinterflügeln aber gemeiniglich verschiedene schwarze Flecke, worin selten ein Exemplar dem andern gleich kömmt, weil sie zu sehr variiren.

Die Raupe, woraus dieser Papilion entspringt findet sich selten nur in Gärten, häufiger aber in Haiden, ins besondere in jungen Schonungen, worin hohes Gras und mancherley Kräuter wachsen. Man trifft

q) *Phalæna Russula* Bombyx spirilinguis; alis deflexis luteis margine sanguineis lunulaque fusca: inferioribus subtus immaculatis. *Linn.* Syst. Nat. XIII. 2. p. 830. n. 71. *Fabr.* Syst. Ent. p. 579. n. 80. Ej. Spec. Ins. 2. p. 194. n. 111. Phalæna Sannio. *Faun.* Svec. 1135. Phalæna vulpinaria. Syst. Nat. X. p. 520. n. 136. Phalæna pectinicornis spirilinguis, alis deflexis pallido luteis, limbo roseo, superioribus macula, inferioribus fascia duplici fusca. *Geoffroy* Ins. 2. p. 129. n. 39. *Robert* Icon. Tab. 20. fig. 1. *Raj.* Ins. 228. 75. *Schäff.* Icon. Tab. 83. fig. 4. 5. *β.* Phal. Russula. *Linn. Faun.* Svec. 1156. *Clerk.* Icon. Tab. 4. fig. 1. Alemanns Beyträge. Taf. 20. Müll. Linn. Naturs. I. S. 676. Nr. 71. Wien. Syst. Faun. E. Nr. 13. S. 54. Füesli S. 36. Nr. 682.

sie im Monat Jun und Jul erwachsen auf dem Grase, Skabiosenkraut und spitzigen Wegerich, kann sie allenfalls auch mit Gartensallat nähren. Sie gehört also nicht zu den schädlichsten Raupen.

Ihrer Gestalt nach gehört sie unter diese Familie, weil die Knöpfe auf jedem Ringe ihres Körpers mit vielen steifen Haaren besetzt sind. Sie läuft überaus schnell und rollt sich ebenfalls zusammen, wenn sie berührt wird. Der Farbe nach ist sie röthlich-braun, mit einem blaßgelben Rückenstreif und kaum einen Zoll lang.

Wenn sie sich verwandeln will, verfertigt sie, gleich andern Bärenraupen, ein lockeres durchsichtiges Gespinnst, worein sie die längsten Haare mischt, streift darin ihren Raupenbalg ab, und man erblickt sodann eine dunkelbraune glänzende Puppe, welche ziemlich schlank und äußerst lebhaft ist, wenn sie berührt wird.

In einer Zeit von vierzehn Tagen höchstens kömmt der Schmetterling daraus bereits hervor, und gelangt, in einer äußerst kurzen Zeit, zu seiner ganzen Vollkommenheit. Bemerken muß ich hier noch, daß dieser Falter, der Eigenschaft der Spinner zuwider, auch am Tage fliegt, dennoch aber nie auf Blumen geht.

Bärenvogel. Der Rußflügel r) (Müller) Frühlingsmotte. (Hufn.) Zartflügel. (Füesli) Zinnoberbärchen. (Gladb.) Ampferspinner. (Wiener Verzeichniß).

Fast

r) *Phalæna Tuliginosa*, Noctua spirilinguis laevis; alis deflexis rufo-fuliginosis, puncto gemino nigro; inferioribus rubro marginatis. *Linn.* Syst. Nat. XIII. 2. p. 836. n. 95. *Faun.*

Fast der kleinste Schmetterling unter den Bärenvögeln, welcher nur drey Hauptfarben hat, nämlich braun, roth und schwarz. Den Körper ausgenommen, ist er noch kleiner als der Streifflügel. Die Vorderflügel sind gemeinhin ganz braun und nur am innern Rande nach dem Körper roth, mit einem schwarzen Fleck auf der Mitte, die Hinterflügel roth, mit schwarzen Randflecken. Beym Männchen sind die Vorderflügel gewöhnlich mehr roth, als beym Weibchen, der Körper meist roth, bis auf die Hälfte des braunen Rückens, der Leib mit schwarzen Makeln. Auf der Unterseite sind alle Farben etwas bläßer und die Zeichnungen undeutlich.

Seine Raupe gehört, wegen der vielen steifen Haare und Knöpfchen, womit jeder Ring besetzt ist, zu den Bärenraupen, ernährt sich von den grünen Blättern des Senfs, der Rüben, des Ampfers, Weiden und allenfalls auch von gemeinen Gras, ist einsam und überwintert in dieser Gestalt. Mit den ersten schönen Frühlingstagen kommt sie dann aus ihren Winteraufenthalt wieder hervor, nährt sich noch bis in den April und May hin, und macht endlich unter einem Obdach Anstalt zur Verwandlung, welche in einem tiefen etwas

---

Faun. Svec. 1159. Bombyx fuliginosa: alis incumbentibus fuliginosis, puncto gemino nigro, abdomine sanguineo, dorso nigro. *Fabr.* Syst. Ent. p. 588. n. 111. Ejusd. Spec. Ins. 2. p. 206. n. 154. Phalæna minor, alis obscure rufis seu pullis, duabus maculis nigris notatis. *Raj.* Ins. 228. n. 13. *Scop.* Carn. 508. *Hærris* Aurel. Tab. 12. *Hærris* Ins. Anglic. Tab. 8. fig. 7. *Uddm.* dissert. 76. *Ammiral.* Ins. Tab. 30. *Wilk.* Pap. Tab. 3. a. 14. Rösel Insekt. Bel. Taf. 1. N. V. 2te Kl. Taf. 43. Müller Linn. Naturfyst. 1. S. 682. Nr. 95. Wien. Verz. Fam. E. Nr. 11. S. 54. Hufn. Noct. n. 4. Füesli S. 37. Nr. 696.

dichten, braunen, mit Haaren vermischten Gespinnst vor sich geht. Die Raupe zieht darin oft schon am andern Tage die Haut aus und erscheint als eine dicke glänzend-schwarze, träge Puppe, aus welcher in vierzehn Tagen, höchstens drey Wochen, die Phaläne zum Vorschein kömmt.

Der Ritter v. Linné hat dieselbe, den äußeren Karakteren nach, unter die Eulen mit glatten Rücken, (dorso læves absque crista) jedoch ganz unrichtig und ohne Zuziehung der Raupe und ihrer Verwandlungsart, gestellt. Im Wienerschen System ist dieser Irrthum verbessert, der Raupe ihr gehöriger Ort unter den Spinnern und, der vielen langen Haare wegen, unter der Familie der Bärenraupen angewiesen worden. Diesem mag, wie ich glaube, der Hr. Prof. Fabricius aus Uberzeugung gefolgt seyn, denn er hat unsere Phaläne in dem Systema Entomologiæ ebenfalls unter die Spinner (bombyces) gestellt.

Da die Raupe sehr einsam lebt, kann man sie, gleich der vorigen, eben nicht zu den schädlichsten rechnen.

Bärenvogel. Der Streifflügel s) (Müll.) Das Eichhörnlein. (Hufnagel) Schwingelspinner. (Wien. Syst.) Das gelbe Strohhütchen. (Gladb.)

In

s) *Phalæna Grammica*, Bombyx spirilinguis, alis deflexis luteis, superioribus flauis nigro-lineatis: inferioribus fascia terminali nigra. *Linn.* Syst. Nat. XIII. 2. p. 831. n. 75. *Faun.* Suec 1134. Syst. Nat. X. p. 822. Amoen. acad. 5. Tab. 3. fig. 31. *Fabr.* Syst. Ent. p. 579. n. 81. Ej. Spec. Ins. 2. p. 196. n. 113. *Merian.* europ. 1. Tab. 5. *Geoffr.* Ins. 2. p. 115. n. 17. *Raj.* Ins. 169. n. 28. und 280. n. 13.

Schäff.

In den ausgebreiteten Flügeln ist diese Phaläne größer, als die vorige, die vordern aber schmäler, die hintern breiter. Ihre Vorderflügel haben eine blaß- oder citronengelbe, die hintern aber eine orangegelbe Farbe; jene sind mit vielen schwarzen Linien der Länge nach, diese aber mit wenigen und einem breiten schwarzen Rande gezeichnet. Die Fühlhörner kammförmig, der Rücken citrongelb, mit schwarzen Makeln, der Leib orangegelb, mit schwarzen Queerbinden, unten durchaus bleicher, wie oben. Beyde Geschlechter sind sehr verschieden. Das Weibchen ist, wie die Abbildung zeigt, durchaus erdgelb ohne schwarze Linien auf den Vorderflügeln, auf den hintern einen schwarzen Mond und die Flügel nach den obern Rande schwärzlich. Alle Flügel haben eine Einfassung von schwarzen Pünktchen, die Fühlhörner sind borstenförmig, (Seraceæ). der Leib länger und dick. Die Abweichung ist hier eben so merklich, wie bey der Phalæna ruſſula.

Varietäten finden sich häufig, theils mit sehr feinen schwarzen Linien auf den Vorderflügeln, theils fast oder ganz schwarzen Hinterflügeln: jedoch kann man hundert Raupen erziehen und man wird kaum eine Varietät mit ganz schwarzen Hinterflügeln erhalten. Da nun die männliche Varietät, deren Hinterflügel fast schwarz sind, von den Liebhabern am meisten geschätzt wird; so habe ich eine solche für diesmal abbilden laßen.

Schäff. Icon. Tab. 92. fig. 2. **Rösels** Insekt. Bel. IV. Taf. 21. Fig. a—d. **Müll.** Linn. Naturſyſt. I. S. 677. Nr. 75. **Hufn.** Nr. 34. Naturf. 8tes St. S. 106. **Füesli** S. 36. Nr. 683. β. Phalæna ſtriata. *Linn.* Syſt. Nat. X. p. 502. n. 31.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Raupe dieser Phaläne überwintert, gleich den vorigen, und zeigt sich ganz erwachsen im Monat May und Jun, gewöhnlich auf der Erde im Gras, wovon sie auch vielerley und verschiedene Arten genießt. Einige haben sie mit Stabwurz, Eichenlaub, und spitzigen Wegerich, welcher in den Wäldern häufig wächst, ich aber noch mit Mausöhrlein ernährt; überhaupt läßt sie sich mit allen abspeisen. Noch giebt der Ritter die Esche zu ihrem Futter an, ich aber habe sie allemal niedrig über der Erde gefunden. In der äußersten Länge erreicht sie noch nicht einen Zoll und sieht ganz erwachsen schwärzlich-braun aus, bis auf die orangegelben Haare und einen gleichfärbigten Rückenstreif. Sie läuft schnell, insbesondere zur Zeit der Verwandlung, wo sie sich in ein lockeres weißlichtes Gewebe verhüllt, und nach etlichen Tagen den Raupenbalg auszieht. Die Puppe selbst ist rothbraun, glänzend und munter. Ohngefähr drey Wochen bleibt sie in diesem Zustande, und liefert dann endlich den Schmetterling, welchen ich schon beschrieben habe.

Bärenvogel. Die Wittwe. t) (Müller) Die weiße Bienenmotte. (Hufnagel) Der englische Bär. (Gladb.) Der Garbenspinner. (Wien. Verz.) Einer der größesten Nachtfalter aus dieser Familie, welcher, seines ungemein schönen dreyfärbigen Kolorits, und der sonderbar vertheilten Zeichnungen wegen, immer zu

t) *Phalæna Hebe* Bombyx elinguis, alis deflexis atris: fasciis albis; inferioribus rubris: riuulis nigris. *Linn.* Syst. Nat. XIII. 2. p. 820. n. 40. Bombyx Hebe; alis deflexis albis nigro fasciatis, posticis sanguineis nigro maculatis. *Fabr.* Syst. Ent. p. 581. n. 86. Ej. Spec. Ins. 2. p. 179. 119. Phalæna elinguis pectinicornis, alis deflexis, superioribus albidis riuulis transversis nigris, inferioribus roseis, macu-

zu den vortreflichsten und prangendsten Phaläne gezählt werden kann.

Seine Hauptfarben sind schwarz, weiß und roth: aber jede Farbe hat in ihrer Art ein so angenehmes Lüstre, daß man sie durch Kunst kaum erreichen kann. Die Vorderflügel sind nur mit zwo und die Hinterflügel gleichfalls mit zwo Farben erleuchtet. Die ersteren haben breite, schlängliche, schwarze Queerbanden und Flecke, auf einem milchweißen Grunde, die letzteren aber gleichfärbige Binden und Flecke, auf einem hoch karminrothen Grunde. Die schwarzen Bänder und Flecke sind fast durchgehends gelb eingefaßt, welches die brennende Schwärze noch schöner empor hebt.

Die Fühlhörner sind durchgehends kammförmig, doch beym Männchen am stärksten und schwarz; der Kopf und Rücken ist schwarz, ersterer mit etlichen rothen Queerlinien, der Leib roth mit vielen abgesetzten Binden und zween bis drey der letzten Ringe ganz schwarz. Auf der Unterseite der Flügel trifft man eine gleiche Zeichnung von oben: jedoch sind die Farben ein wenig bläßer und die Vorderflügel, statt der weißen Grundfarbe, ebenfalls roth und gehn nur an dem äußeren Rande ins Weiße über.

Die Raupe von dieser Phaläne hat ungemein viel Aehnlichkeit mit der Raupe der Phalæna Caja und

---

macula triplici nigra. *Geoffroy* Inf. 2. p. 109. n. 9. Phalæna festiva. Hufn. Berl. Magaz. 2. B. S. 416. Nr. 32. *Mouff.* Inf. 93. fig. 4. 5. n. 18. *Gronov* Zooph. 853. *Frisch* Inſect. 7. Tab. 9. *Schäff.* Elem. Tab. 98. fig. 1. Röſels Inſekt. Bel. IV. Taf. 27. Fig. 1. 2. Klemann Beytr. Taf. 13. Fig. 1—4. Müll. Linn. Naturſ. I. S. 663. Nr. 40. Wien. Verz. Fam. E. Nr. 2. S. 52.

Villica, ist aber längs an den Seiten hin von rothbrauner Farbe, und reich mit bräunlich-grauen Haaren besetzt. Hr. Klemann nennt sie daher auch, in seinen schönen Beyträgen zum Rösselschen Insektenwerk, die mit bräunlich-grauen Haaren besetzte Bärenraupe, und sagt, sie ernähre sich mit der Wolfsmilch und wildem Beyfuß. Sie überwintert in dieser Gestalt, kömmt bald im Frühjahre wieder hervor und geht sodann der Aesung nach, bis sie zu ihrer vollkommnen Größe gelangt ist. Sie läuft übrigens schnell, rollt sich bey der geringsten Berührung zusammen, und lebt ziemlich einsam.

Im Maymonat pflegt die Raupe gewöhnlich schon zur Verwandlung reif zu seyn, welche denn in einem großen weitläuftigen Gewebe, zwischen den Kräutern oder sonst in einem Winkel, vor sich geht. Die Puppe ist ziemlich groß, schwarz und bringt in diesem Zustande gegen drey Wochen zu, nach welcher Zeit der Falter endlich daraus hervor bricht. (J.)

Bärenwurz. S. Bärwurz.

Bärin. S. Bär, weiblichen Geschlechts.

Bärlappen, Kolbenmoos, Lycopodium. Eine Gattung Moose. Seine Kapseln haben keine Haube, bestehen aus zwey Schalenstücken, und sind (bey einigen Arten zum Theil mit wenigern aber größern Saamenkörnern, die aber doch in ihrer Gestalt mit den kleinern übereinkommen,) mit vielen gelblichen, zarten, staubartigen, sehr entzündbaren und leichten Saamen angefüllt, den sie, wann sie sich öfnen, ausschütten und fallen laßen. Sie sitzen an der Spitze des Stengels, oder in den Winkeln ihrer schuppenähnlichen Blätter, ohne Stiele, vest, stellen unter der Glaslinse ein sehr schö-

Bärlappen Alpenbärlappen. S. 425.



Oder. 79.

schönes männliches Saamennetz vor, dessen Gefäße die mannigfaltigste Krümmungen machen, entspringen aus dem rindichten Wesen der Pflanze, und sondern, nach aller Wahrscheinlichkeit, den männlichen Saamen, als ein wahres Oel, in ihrer Höhlung aus, das hernach von den Saamenbläschen eingesogen wird. Auch bemerkt man bey dieser Gattung häufig oft neben den Kapseln nackende Keime, die nichts anders, als blätterichte Augen sind.

Bärlappen. Alpenbärlappen, Lycopodium alpinum. Dieses Moos ist auf den lappländischen und schweitzerischen Alpen zu Hause, und hat einen guten Geruch. Sein Stengel kriecht auf der Erde, und treibt viereckige Aeste, und diese aufrechte und zweytheiligte Sprossen. Diese sind ganz mit vesten gelblichten, ziemlich dicken, spitzigen und lanzenförmigen Blättchen bedeckt, welche in vier Reihen dicht wie Hohlziegel auf einander liegen; seine Aehrchen haben keine eigene Stiele, und sind einfach und länglichtrund u).

Bär-

u) Lycopodium caule repente, ramis tetragonis. *Royen* prodr. fl. Leyd. p. 506. Lycopodium foliis quadrifariam imbricatis acutis, caulibus erectis bifidis, spicis sessilibus teretibus. *Linn.* Systema veget. p. 793. Lycopodium foliis quadrifariam imbricatis acutis, furculis erectis dichotomis, spicis sessilibus teretibus. *Linn.* Spec. plant. II. p. 1567. Lycopodium sabinae facie. *Dillenius* Histor. Muscor. Oxon. 1741. 4. T. 58. f. 2. Lycopodium spicis sessilibus, foliis lanceolatis adpressis utrinque ternatis. *Haller* histor. plantar. indigenar. Helvet. Bernae fol. T. III. 1768. p. 21. Muscus clavatus, foliis cupressi. *Rai.* hist. plant. p. 121. Muscus terrestris cupressinus ramis stiriensis. *Schenchzer* itin. Alp. I. Londini 1708. 4. p. 38.

Landesbibliothek Oldenburg

Bärlappen, blutrothe, Lycopodium sanguinolentum. Sie kommt aus Kamtschatka. Ihre Stengel kriechen auf der Erde, und sind zweytheilig; ihre Blätter liegen in vier Reihen, dicht wie Dachziegel, auf einander. Ihre Aehren sind viereckig, und sitzen vest auf x).

— — — carolinische, Lycopodium carolinianum. Ihr Vaterland erhellt schon aus dem Beynamen. Ihr Stengel kriecht auf der Erde; die Blätter stehen weit von dem Stengel ab, und in zwo Reihen: die obere einzeln. Ihre Blumenschäfte sind sehr lang, und tragen nur eine Aehre y).

— — — dunkele, Lycopodium obscurum. Man findet sie bey Philadelphia. Ihre Wurzelsprossen kriechen auf der Erde; ihre Aeste sind aufrecht und zweytheilig, und treiben zur Seite kürzere Zweige. Die Blätter sind etwas steif, glatt, schmal, spitzig, unten an dem Stengel angewachsen, sonst aber von ihm abstehend; sie sitzen nicht dicht, und ohne bestimmte Ordnung unter einander z).

Bär=

x) Lycopodium foliis quadrifariis imbricatis, caulibus repentibus dichotomis, spicis sessilibus tetragonis. *Linn.* Syst. vegetab. p. 793. Spec. plant. II. p. 1567.

y) Lycopodium foliis bifariis patulis: superficialibus solitariis, scapis longissimis monostachyis. *Linn.* Syst. veget. p. 793. Spec. plant. II. p. 1568. Lycopodium pinnatum repens, spicis & pediculis singularibus longis. *Dillen.* hist. musc. p. 452. T. 62. f. 6.

z) Lycopodioides radiatum dichotomum. *Dillen.* hist. musc. p. 274. T. 67. Lycopodium foliis sparsis decurrentibus, sarmentis repentibus, surculis erectis dichotomis. *Linn.* System. veget. p. 793. Spec. plant II. p. 1568.

Landesbibliothek Oldenburg

Bärlappen, fächerförmige, Lycopodium flabellatum. Diese Art ist in den heißen Theilen von Amerika zu Hause. Ihr Stengel ist aufrecht, rundlicht, und in unzählige Aeste zertheilt. Ihre Blätter stehen in zwo Reihen; auf der Oberfläche sind sie nur zweyzeilig a).

— — — federartige, Lycopodium plumosum. Sie kommt aus beyden Indien. Ihre Sprossen richten sich etwas auf; die Blätter stehen in zwo Reihen und vom Stengel ab; auf der Oberfläche sind sie halbeyrund und mit steifen Haaren eingefaßt. Ihre viereckige Aehren sitzen am Ende der Zweige ohne eigene Stiele vest b).

— — — Felsenbärlappen, Lycopodium rupestre. Sie wächst in Virginien, Canada und Sibirien wild. Ihr Stengel kriecht auf der Erde; ihre Blätter stehen ohne bestimmte Ordnung. Sie haben einen scharfen Rücken, und verlieren sich in eine steife Spitze, und zuletzt in einen Faden. Ihre Aehren

---

a) Lycopodioides dentatum erectum filicinum, caule tereti ramosissimo. *Dillen.* hist. musc. p. 469. T. 65. f. 6. Lycopodium foliis bifariis: superficialibus distichis, caule erecto tereti. *Linn.* Systema veget. p. 493. Spec. plant. II. p. 1568. *Muscus* squamosus erectus. *Plumier* description des plantes de l'Amerique. Paris 1693. fol. 35. T. 24.

b) Lycopodium foliis bifariis patentibus: superficialibus semiovatis ciliatis, surculis erectiusculis, spicis terminalibus, tetragonis sessilibus. *Linn.* Syst. veget. p 794. Spec. plant. II. p. 1568. Lycopodioides dentatum dichotomum rigidum minus. *Dillen.* hist. musc. p. 471. T. 66. f. 10. Muscus squamosus repens. *Plumier* description. p. 36. T. 24. Planta muscosa & plumosa guyanensis perelegans minor. *Breyn* Cent. I. p. 194. T. 101.

Landesbibliothek Oldenburg

ren sind viereckig und sitzen am Ende der Zweige vest c).

Bärlappen, fuchsschwanzartige, Lycopodium alopecuroides. Sie ist gleichfalls in Virginien und Canada zu Hause. Ihr Stengel ist rundlicht und dicht mit Blättern besetzt, kriecht auf der Erde, und treibt oben Aeste, die sich nach der Erde zu biegen und Wurzel schlagen. Ihre Blätter stehen ohne bestimmte Ordnung, sind schmal und spitzig, wie eine Schusterpfrieme, und unten mit steifen Haaren eingefaßt; ihre Aehren sind blattreich, und sitzen an den Enden der Zweige d).

— — — geebnete, Lycopodium complanatum. Sie wächst bey Szelenik in Rußland, im mitternächtlichen Amerika und Europa, auch in der Schweitz

---

c) Lycopodium foliis sparsis filamentosis, spicis terminalibus tetragonis. *Linn.* Systema veget. p. 793. Spec. plant. II. p. 1564. Lycopodium rupestre pilosum & incanum spicis acute quadrangulis. *Dillen.* hist. muse. p. 457. T. 63. f. 11. Lycopodium spica sessili tetragona, squamis carinatis macronatis. *Linn.* amoenit. acad. Vol. II. p. 337. Muscus rupestris repens virginianus, claris foliolis erectis quadratis. *Morison* hist. plant. III. p. 624. S. 15. T. 5. f. 4.

d) Lycopodium alopecuroides flagellorum extremitatibus radicosis. *Dillen* hist. muse. p. 464. T. 62. f. 8. Lycopodium foliis sparsis ciliatis linearibus, spicis terminalibus foliosis. *Linn.* Syst. vegetab. p. 793. Spec. plantar. II. p. 1565. Lycopodium ramis reflexis, apicibus radiantis: foliolis subulatis basi ciliatis. *Linn.* Hortus. Clifortian. p. 476. Lycopodium terrestre, caule rotundo foliis dense obtito, radices ad summitatem emittens, & se late propagans. *Gronov.* flor. virginic. p. 126. Muscus terrestris repens virginianus humi diffusus, viticulis longioribus foliolis tenuibus vestitus. *Morison* hist. plant. III. p. 624. S. 15. T. 5. f. 12.

Schweitz in Nadelwäldern wild. Ihre Stengel kriechen auf der Erde, und treiben, von einer Stelle zur andern, aufrechte, ästige, sehr glatte und mit Blättern dick besetzte Blumenzweige. Die Blätter sind in zwo Reihen an den Stiel angedrückt, durch eine Linie entzwey getheilt, auf der einen Seite gewölbt, auf der andern vertieft. Ihre Blumenähren sitzen auf eigenen Stielen, welche einige Zoll lang, und nur dünn, mit spitzigen Blättern, besetzt sind; sie sind walzenförmig, bald einzeln, bald zwey, drey bis vier an der Zahl, und bestehen aus breiten Schuppen, die sich in eine kurze Granne verlieren; die Kapseln sind nierenförmig, und voller Staub. Mit den Wurzeln der großen Brennnessel und Wollkraut in Wasser gekocht, färbt sie das Garn gelb; auch mit Birkenlaub und Alaun, oder auch allein, wann man sie so lange in einem marmornen Topfe einweicht, bis sie sauer wird, auch Wolle, wann man sie schichtweise mit dieser legt, nachdem man sie zuvor in Alaun gebeizt hat. Auch die Morduanen kochen das Pulver davon in Wasser, und beizen das Garn damit, welches sie roth färben wollen e).

Bär-

---

e) Chamaecyparisses Jakob Theod. Tabernämontanus Kräuterbuch mit künstlichen Figuren. Frankft. 1588. Fol. Lycopodium caule repente, ramis triquetro-planis. *Linn.* flor. lapp. p. 416. Lycopodium digitatum, foliis arboris vitae, spicis bigemellis teretibus und Lycopodium sabinae facie. *Dillen.* hist. muscor. p. 445. 448. T. 59. f. 3. Lycopodium foliis bifariis connatis: superficialibus solitariis, spicis geminis pedunculatis. *Linn.* System. veget. p. 793. Spec. plantar. II. p. 1567. Lycopodium spicis petiolatis quaternis, caulibus complanatis, foliis adpressis. *Haller.* histor. stirp. Helvet. III. p. 23. Muscus elavatus, foliis cupressi. *C. Bauhin* Pinax. p. 360. Muscus terrestris ramosus pulcher. *J. Bauhin* hist. plantar. II. p. 759. Sabina sylvestris. Lonicer Kräuterbuch. Frankft. 1659. Fol.

Landesbibliothek Oldenburg

Bärlappen, geschlungene, Lycopodium circinale. Seine Zweige laufen von den Aesten, wie der Bart der Feder von den Kiel, aus, und sind, wann sie ausbrechen, wie bey den Farrenkräutern, an der Spitze zusammengewunden. Ihre Blätter stehen in zwo Reihen, und auf der Oberfläche gedoppelt f).

— — — jährige, Lycopodium annotinum. Sie kommt in ganz Europa auf Haiden und Torfboden, in Hainen und Tangelwäldern, vor. Ihre Stengel kriechen auf der Erde, sind lang, bisweilen zween Schuhe, und treiben aufrechte Aeste, welche weit aus einander laufen. Ihre jährige Sprossen sind gegliedert; die Blätter glatt, schmal, scharf zugespitzt, vest an ihrem Rande gezahnt, und von unten an einen Theil ihrer Länge an den Zweig angewachsen. Bey jungen Zweigen liegen sie dicht, wie Hohlziegel auf einander; bey ältern stehen sie mehr auseinander, und zuletzt krümmen sie sich um. Ihre Aehren sitzen aufrecht und ohne eigene Stiele am Ende der Zweige; sie bestehen aus glatten Blättern, die sich in eine feine Granne endigen, und etwas breiter, sonst aber den übrigen Blättern ähnlich sind; die Kapsel enthält einen zarten Saamen g).

Bär-

---

f) Lycopodium foliis bifariis: superficialibus geminis, ramulis convolutis. *Linn.* Syst. veget. p. 794. Lycopodium squamosum hispidum, extremitatibus convolutis. *Dillen.* hist. musc. p. 473. T. 66. f. 11. Muscus filicinus elegans. *Morison* hist. plantar III. p. 628. S. 15. T. 7. f. 51.

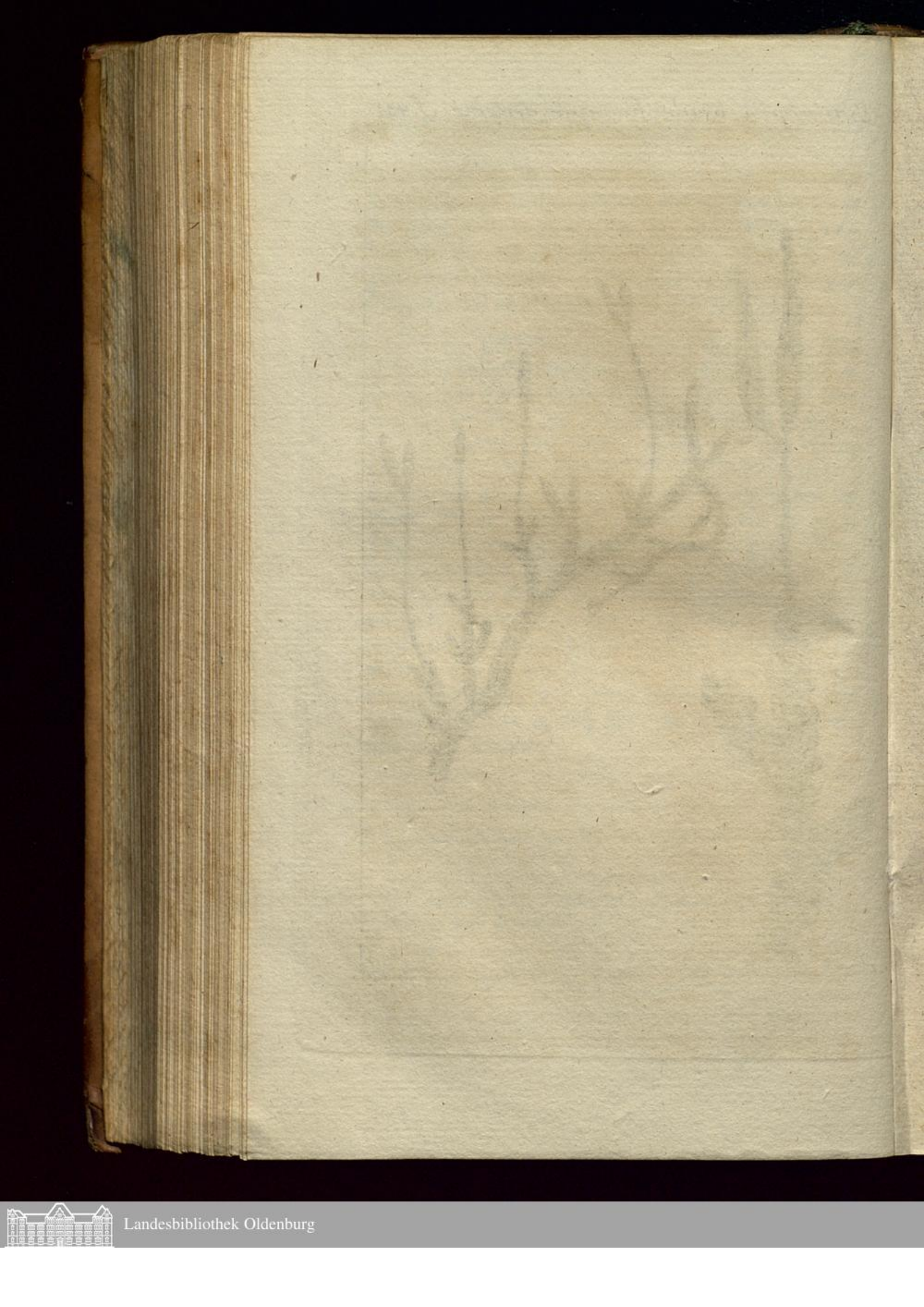
g) Lycopodium caule erecto, spica glabra terminali. *Linn.* flor. lappon. p. 419. Lycopodium elatius juniperinum, clavis singularibus sine pediculis. *Dillen.* hist. musc. p. 455. T. 63. f. 6. Lycopodium juniperinis reflexis foliis, clavis singularibus sine pediculis nascentibus. *Dillen.* Catalog. plant.

Bärlappen, Keulenförmige, gemeine. S. 431.



Oederi 1. Tab. 126.

Landesbibliothek Oldenburg


Landesbibliothek Oldenburg

Bärlappen, keulenförmige, gemeine Bärlappen, Gürtelkraut, gemeines Kolbenmoos, Schlangenkraut, Weinkraut, Lycopodium clavatum. Diese Art ist die gemeinste und wächst in ganz Europa in mooschten Wäldern, vornämlich in Tannenwäldern, auf Torfboden und auf den Alpen. Ihre Stengel sind lang, kriechen auf der Erde, zertheilen sich sehr, und sind mit Blättern stark besetzt, welche wie Hohlziegel auf einander liegen; sonst haben sie keine bestimmte Ordnung, sind lang und schmal, und verlieren sich in eine scharfe Spitze und in ein langes Haar, so, daß junge Keime ganz rauh aussehen. Ihr Blumenstiel ist stark, blattlos, und nur hin und wieder mit Schüppchen besetzt; er ist aufrecht, und theilt sich, in einer Höhe von einigen Zollen, in zwo walzenförmige Aehren, die bey jungen Pflanzen ganz glatt sind, weil nämlich ihre Blättchen ganz dicht auf einander liegen, bey ältern aber borstig werden, weil diese weiter aus einander stehen, und ihre Haare, die sie, wie die Blätter an Stengel und Aesten haben, entfalten. In den Winkeln dieser Blättchen sitzen die Kapseln, welche voll von einem sehr feinen, kugelrunden, gelb-

---

plant. sponte circa Gieſſam naſcent. Francof. 1719. 8. append. T. 2. Lycopodium ramis prolixis, ſpicis ſeſſilibus, foliis linearibus ſubſerratis. *Haller.* hiſt. ſtirp. Helvet. III. p. 21. Lycopodium foliis ſparſis quinquefariis ſubſerratis, ſurculis annotino-articulatis, ſpicis terminalibus glabris erectis. *Linn.* Syſt. veget. p. 793. *Spec.* plant. II. p. 1566. *Muſcus* clavatus, juniperinis foliis reflexis, clavis ſingularibus ſine pedi[illegible]lis. *Moriſon* hiſt. III. p. 621. S. 15. T. 3. f. 3. *Muſcus* terreſtris foliis retro-reflexis. *J. Bauhin* hiſt. plant. III. 767. *Muſcus* terreſtris repens, clavis ſingularibus erectis. *Pluknet* almageſt. p. 248. T. 205. f. 5.

gelblichen Saamen sind. Auf Waldwiesen ist dieses ein schädliches und schwer auszurottendes Unkraut; die Lappen gebrauchen es aber zu ihren Betten, und die Weinhändler in der Absicht, Weine, die umschlagen wollen, zu verbessern. Ihr glatter und leichter Saamen, womit in den Apotheken die Pillen überzogen werden, ist ungemein brennbar, wann er durch ein Licht geblasen, oder in die Flamme gestreut wird, und soll in Rußland zu Feuerwerken gebraucht werden. Weder Wasser, noch Weingeist, noch Lauge, noch Salpetergeist löst etwas davon auf; daher ist auch der Absud sehr schwach, doch das Extract etwas bitterlich. Bey der Destillation ohne Wasser erhält man, außer einem säuerlichen Geiste, wie aus dem Franzosenholze, bey fünf Achttheile eines brennlichten Oels daraus; er hat also in seiner Natur vieles mit dem Wachse gemein. Daher kann er bey dem Wundwerden der Kinder, bey dem Springen der Brustwärzchen, auch sonst zuweilen in Wunden äußerlich von gutem Nutzen seyn: ob er aber im Schwinden der Glieder äußerlich gebraucht, ob er in Gries, Stein, Verhalten des Harns, in der Ruhr, im Grimmen der Kinder, im Weichselzopfe, und, worzu er in Bergwerksgegenden häufig gerühmt wird, im Friesel und Schaarbock so vorzügliche Dienste leiste, läßt sich mit allem Rechte zweifeln; wenigstens laßen es seine äußerliche und chemische Eigenschaften nicht erwarten, und nur sorgfältig angestellte Erfahrungen müßten hier entscheiden h).

Bär-

h) Chamaepeuce Cordi; Lycopodium Theod. Tabernämont. Kräuterbuch. S. 814. Lycopodium foliis sparsis filamentosis, spicis teretibus pedunculatis geminis. *Linn.* Syst. veget. p. 793. Spec. plant. II. p. 1564. Lycopodium caule repente, foliis patulis spica gemina terminata.

Bärlappen mit Leinblättern, Lycopodium linifolium. Sie kommt aus dem mittägigen Amerika. Ihre Blätter stehen in einiger Entfernung von einander, abwechselnd bald an dieser, bald an jener Seite des Stengels; sie sind lanzenförmig, und haben in ihrer Gestalt Aehnlichkeit mit den Blättern des Leinkrauts; in ihren Winkeln sitzen die Blumen i).

— — — malabarische, Lycopodium Phlegmaria. Sie ist in Malabar, Selan und auf der Insel Tanna in der Südsee, auch auf den canarischen Inseln, wo sie auf dicken Baumästen wächst, zu Hause. Ihre Stengel sind aufrecht; ihre Blätter stehen zu vier rings um die Stengel herum; ihre Aehren sind dünn und entwey getheilt, und stehen an den Spitzen der Zweige. In Tanna schmücken sich die Einwohner damit k).

minaris. *Linn.* flor. lappon. p. 418. Lycopodium ramis, prolixis, spicis peciolatis gemellis, foliis linearibus pilo cristatis. *Haller.* hist. stirp. Helvet. III. p. 22. Lycopodium vulgare pilosum anfragosum & repens. *Dillen.* hist. muscor. p. 441. T. 58. f. 1. Muscus clavatus & pes leoninus *Lobelii.* Muscus clavatus procumbens. *Besler* Hort. Eyst. æst. ord. 8. T. 12. f. 2. Muscus terrestris Matthioli. Muscus terrestris, clavatus *C. Bauhin* Pinax. pag. 360. Muscus terrestris repens binis clavis, foliosis se in altum erigentibus. *Plukenet* almagest. p. 258. T. 47. f. 8. Muscus ursinus & Pes ursinus *Gesneri.* Permonaria sive Pulmonaria Anguillarae. Selaginis species altera Thalii.

i) Lycopodium foliis alternis remotis lanceolatis, floribus axillaribus. *Linn.* Syst. vegetab. p. 792. Muscus maximus linariae foliis. *Plumier* traite des fougéres de l'Amerique. Paris 1705. Fol. p. 144. T. 166. f. c. E. Selago linariae foliis. *Dillen.* hist. musc. p. 440. T. 57. f. 5.

k) Lycopodium erectum dichotomum, foliis cruciatis, spicis gracilioribus. *Dillen.* hist. musc. p. 450. T. 61. f. 5. Lycopo-

Bärlappen, nackende, Lycopodium nudum. Sie ist in beyden Indien zu Hause. Ihr Stengel ist aufrecht, beynahe holzig und viereckig; er treibt an seinem Gipfel dreyseitige, zweytheilige und aufrechte Aeste; an diesen stehen die Blätter immer zu zwey, sonst in einer weiten Entfernung von einander. Ihre Aehren stehen am Gipfel der Aeste, und an ihnen die ganze kurze Blumenstiele abwechselnd, bald auf dieser bald auf jener Seite; sie sind an ihrer Spitze zweyzinkig, und tragen an dieser nur eine dreyknotige Kapsel, welche inwendig in drey mit Saamenstaub angefüllte Fächer getheilt ist l).

— — — neugrünende, Lycopodium imbricatum. In Arabien, wo sie zu Hause ist, Kösen, und in der Gegend von Uchsät, weil die Blätter, wenn sie auch noch so trocken sind, sich vom Regen wieder ausbreiten und grün werden, Schaker rabba. Die Stengel theilen sich in viele Aeste; die Blätter liegen oben und unten in zwo Reihen, dicht wie Hohlziegel auf einander m).

Bär-

---

copodium foliis verticillato-quaternis, spicis terminalibus dichotomis. *Linn.* Syst. veget. p. 793. Spec. plant. II. p. 1564. Selago indiae orientalis seu Phlegmaria admirabilis zeylanica. Breyn. centur. p. 186. T. 92. Tana-pouel paatsia maravaron. *Rheede* Hort. malabar. T. 12. p. 27. T. 14.

l) Lycopodioides frutescens, spicis laxis nudis. *Dillen.* hist. musc. p. 468. T. 64. f. Lycopodium foliis oppositis, spicis terminalibus floribus distantibus. *Linn.* Syst. veget. p. 792. Spec. plant. II. p. 1564. Muscus frutescens fructu tricapsulari. *Plumier* fougéres. p. 145. T. 170. f. A. A.

m) Lycopodium frondibus ramosis pinnatis; omnibus rhachi supra & subtus bifariam imbricatis. *Forskähl* Flora aegyptiaco-arabica. p. 187.

Bärlappen, ostindische, Lycopodium Bryopteris. Schon der teutsche Beyname giebt ihr Vaterland zu erkennen. Ihre Zweige sind zusammen gerollt; ihre Blätter liegen, ohne bestimmte Ordnung, dicht wie Hohlziegel auf einander n).

— — — pensylvanische, Lycopodium apodum. Sie ist außer Pensylvanien auch in Carolina und Virginien zu finden. Ihr Stengel ist kriechend; ihre Blätter stehen in zwo Reihen und sind abwechselnd größer und kleiner; ihre Aehren haben keine eigene Stiele o).

— — — rinnenförmige, Lycopodium canaliculatum. Sie ist in Amboina zu Hause. Ihr Stengel ist aufrecht und gefurcht. Die Zweige haben einige Aehnlichkeit mit Farrenkrautzweigen; ihre Blätter stehen in zwo Reihen; auf der Oberfläche sind sie zweyzeilig p).

n) Lycopodioides squamosum hispidum: extremitatibus convolutis. *Dillen.* hist. musc. p. 472. T. 66. f. 11. Lycopodium foliis sparsis imbricatis, ramulis convolutis. *Linn.* Syst. veget. p. 793. Spec. plantar. II. p. 1567. Muscus erectus indicus platyceros, filicem referens. *Morison* hist. plant. III. p. 628. S. 15. T. 7. f. 51.

o) Lycopodioides denticulatum pulchrum repens, spicis apodibus. *Dillen* hist. musc. p. 467. T. 64. f. 3. Lycopodium foliis bifariis: alternis minoribus, caule repente, spicis sessilibus. *Linn.* Syst. veget. p. 793. Spec. plant. II. p. 1568.

p) Lycopodioides erectum filicinum, pinnulis acaciae caule subato. *Dillen.* hist. musc. p. 469. T. 65. f. 6. Lycopodium foliis bifariis: superficialibus distichis caule erecto canaliculato. *Linn.* Syst. veget. p. 793. Spec. plant. II. p. 1568. Muscus denticulatus major ex Ceram. *Plukn.* amalg. app. T. 453. f. 8.

Landesbibliothek Oldenburg

Bärlappen, schweitzerische, Lycopodium helveticum. Sie wächst auf den krainischen und schweizerischen Alpen wild, wird im Alter gerne roth, und hat im äußern Ansehen viele Aehnlichkeit mit dem Bruchkraute. Von oben herab sieht es aus, als wenn die Blätter, abwechselnd größer und kleiner, wie Hohlziegel auf einander liegen: sonst sind die Aeste platt und kriechend, schlagen zuweilen Wurzel, und treiben unter sehr starken Winkeln Zweige. Zuweilen sitzen am Ende der Aeste, die entweder ganz entblößt, oder nur mit ganz kurzen Blättchen besetzt, und gleichsam geschuppt sind, eine, zwo bis drey Aehren, die etwas dicker als der Stiel sind, worauf sie sitzen, und aus breitlichten Blättern bestehen, in deren Winkeln nierenförmige Kapseln, theils mit feinerem Saamenstaube, theils mit drey etwas größern Saamenkörnern sitzen; zuweilen, aber selten, sind sie beyderseits rundlicht, und sitzen nicht in Aehren an den Enden der Zweige, sondern in den Winkeln eines losen Blattes q).

Davon hat man nun eine Spielart, deren Blätter, wie Hohlziegel auf einander liegen, und deren Blu-

q) Lycopodioides denticulatum pulchrum repens, spicis pediculis insidentibus. *Dillen.* hist. musc. p. 465. T. 64. f. 2. Lycopodioides foliis ellipticis alterne majoribus. *Haller.* enum. stirp. Helvet. p. 83. Lycopodium caule plano, foliis superne quaternis, inferne binis, spicis obscure petiolatis. *Haller.* hist. stirp. Helvet. III. p. 20. Lycopodium foliis bifariis patulis: superficialibus distichis, spicis geminis pedunculatis. *Linn.* Syst. veget. p. 793. Spec. plantar. II. p. 1568. Muscus denticulatus major. *C. Bauhin.* Πιναξ. p. 360. Muscus repens, foliis alternis subrotundis per siccitatem fulcatis. *Morison* hist. plant. III. p. 620. f. 15. T. 6. f. 34.

Blumen in den Winkeln der Blätter sitzen, oder die gezackte Bärlappen, Lycopodium denticulatum r).

Bärlappen, stachlichte, Waidenbärlappen, Lycopodium selaginoides. Sie wächst in ganz Europa auf bemoosten Waiden wild. Ihre Stengel kriechen auf der Erde, und theilen sich in viele blattreiche Aeste, welche ziemlich aufrecht, und einen bis zween Zolle lang sind. Ihre Blätter sind lanzenförmig, glatt, glänzend, am Rande fein gekerbt, und mit steifen Haaren eingefaßt, die oberen größer, und breiter; in ihren Winkeln sitzen eine große Menge Kapseln, die aus drey bis vier Stücken bestehen, und, wenn sie aufspringen, sich umlegen. Sie enthalten gelblichweiße harte Saamen von mattem Ansehen, die, vornämlich an ihrer untern Hälfte, mit unzähligen feinen, kurzen und spitzigen Wärzchen besetzt, sonst ziemlich herzförmig, oben erhaben, unten mit eben so vielen Flächen und scharfen Kanten bezeichnet, und in ihrem Innern durch und durch dicht, gleichförmig und markig sind. In einigen liegen unzählige aber sehr feine Saamen, in andern nur drey bis vier etwas größere

r) Lycopodioides imbricatum repens. *Dillen* hist. musc. p. 462. T. 66. f. 1. Lycopodium foliis bifariis: superficialibus imbricatis surculis repentibus, floribus sparsis. *Linn.* Syst. vegetab. p. 793. Spec. plant. II. p. 1569. Lycopodium parvum Lerniariae folio. *Baxbaam* plantar. circa Byzantium & in oriente oblervator. Cent. II. Petrop. 1728. 4. Muscus denticulatus. *Gerad* herball with brass cutts in colors. Lond. 1596. Fol. Muscus denticulatus minor. *C. Bauhin.* Πίναξ. p. 360. Muscus terrestris lusitanicus *Clusii* rarior. aliq. stirpium per Pannoniam Austriam & vicines quasdam provincias observat. histor. Antw. 1583. 8. L. II. p. 241.?

Körner, die jedoch noch um ein merkliches kleiner als Mohnsaamen sind s).

Bärenlappen, tannenartige, Lycopodium Selago. Sie ist im mitternächtlichen Europa auch in der Schweitz in Tangelwäldern zu finden. Ihre Stengel kriechen und treiben eine Menge aufrecht-dicker, kurzer und rundlichter Aeste, welche ganz mit Blättern bedeckt sind. Diese liegen ohne bestimmte Ordnung, sind vest, auf einer Seite vertieft, auf der andern gewölbt, und haben eine kurze scharfe Spitze; mit der Zeit werden sie loser, beugen sich um, und verändern dadurch das Ansehn der Pflanze sehr. In ihren Winkeln sitzen Kapseln, welche aus zwey Schalenstücken bestehen, und, wie bey der stachlichten Bärlappe, theils einen feinen, theils einen etwas größern Saamen haben. Außerdem hat das Moos noch Augen, welche aus steifen und harten Blättern, aus einem breiten und kurzen Nebenblättchen, aus einem sehr großen lanzenförmigen vertieften Blättchen, und aus vier kleinen etwas gekrümmten bestehen. Sie berauscht,

s) Lycopodium caule repente, ramis spica foliis patula instructis. *Linn.* flor. lappon. p. 421. Lycopodium foliis sparsis ciliatis lanceolatis, spicis solitariis terminalibus foliosis. *Linn.* Syst. veget. p. 793. Spec. plant II. p. 1565. Lycopodium spicis sessilibus, foliis ovato-lanceolatis serratis, confertis. *Haller.* hist. stirp. Helvet. III. p. 20. Lycopodium spicis sessilibus foliis aculeato-ciliatis, capsulis terraspermis. *Linn.* flor. suec. p. 863. Muscus terrestris erectus minor polyspermos, und Muscus terrestris repens humilior tenuissimis foliis, clavis foliosis, erectis. *Morison* hist. plant. III. p. 621. 624. Sect. 15. T. 5. f. 10. 11. Muscus terrestris repens, clavis singularibus foliosis erectis. *Scheuchzers* iter. Alpin. I. p. 47. T. 6. f. 1. I. p. 138. Polycoua. *Hill.* Selaginoides foliis spinosis. *Dillen.* hist. muscor. p. 460. T. 68. f. 1.

rauscht, erregt starkes Erbrechen, und treibt mächtig auf monatliche Reinigung und Stuhlgang. In dieser Absicht wird in Ingermanland und Cassubien, das damit gekochte, in Smoland das damit angebrühte Wasser gebraucht; das erste bedienen sich auch die Landwirthe, um bey Rindvieh und Schweinen die Läuse zu vertreiben t).

Bärlappen, überhängende, Lycopodium cernuum. Sie ist in beyden Indien zu Hause, wächst aufrecht, und so hoch als ein Baum, und bleibt immer grün. Ihr Stengel theilt sich in unzählige Aeste; ihre Blätter stehen ohne bestimmte Ordnung, und sind gekrümmt. Ihre Aehren sind eyrund, haben keine eigene Stiele, und hängen über u).

t) Chamaepeuce Turneri. Lycopodium caule erecto dichotomo. *Linn.* flor. lappon p. 420. Lycopodium foliis sparsis octofariis, caule dichotomo erecto, fastigiato, floribus sparsis. *Linn.* Syst veget. p. 793. Spec. plant. II. p. 1565. Lycopodium spica sessili, foliis linearibus lanceolatis. *Haller.* hist. stirp. Helvet. III. p. 19. Muscus erectus abietiformis. *Morison* III. p. 624. S. 15. T. 5. f. 9. Muscus erectus, ramosus saturate viridis. *C. Bauhin.* Πιναξ. p. 360. Selago Thalii. *Breyne* Ephemerid. Nat. Curios. Dec. I. ann. 45. obs. 149. Selago vulgari abietis rubrae facie. *Dillen.* hist. musc. p. 435. T. 56. f. 1.

u) Bellon-patsia. *Rheedi* Hort. malabar. XII. p. 73. T. 39. Lycopodium erectum ramosissimum spicis ovatis sessilibus nutantibus. *Linn.* flor. Zeylan. p. 387. Lycopodium foliis sparsis curvatis, caule ramosissimo, spicis nutantibus. *Linn.* Syst. vegetab. p. 793. Spec. plant. II. p. 1566. Lycopodium fructescens capillaceum crispum, spicis brevibus nutantibus. *Dillen.* hist. musc. p. 456. T. 63. f. 10. Lycopodium zeylanicum erectum ramosissimum. *Burmann* flor. Zeylan. p. 144. T. 66. Muscus clavatus erectus, crispatis

Bärlappen, überschwemmte, Lycopodium inundatum. Sie wächst in ganz Europa, an überschwemmten Orten; ihre Stengel sind rundlicht, und dicht mit Blättern bedeckt. Sie treiben viele krumme Aeste; ihre Blätter sind lanzenförmig, länglicht, dünn, blaß, zart, am blühenden Stengel gerade, am unfruchtbaren nach einer Seite gekrümmt. Ihre Aehren sitzen einzeln und ohne eigene Stiele; sie sind etwas dicker, als der Stengel, und haben gerade lanzenförmige Blättchen, und in den Winkeln von diesen runde sehr kleine Kapseln x).

— — — vogelfusartige, Lycopodium ornithopodioides. Sie kommt aus Ostindien. Ihre Stengel kriechen auf der Erde; ihre Aeste schlingen sich in die Höhe. Die Blätter sind eyrund, haben Ansätze, stehen von dem Stiele ab, und in zwo Reihen. Auf der Oberfläche sind sie zweyzeilig, und ihre Aehren haben keine eigene Stiele y).

Bär-

---

tis foliolis. *Plukenet* almag. p. 149. T. 431. f. 3. Muscus maximus, coridis folio, viticulis late ramosis. *Plumier* fougeres. p. 144. T. 165. Muscus zeylanicus erectus perpetuo virens in arboris proceritatem excrescens. *Plukenet* almag. p. 247. T. 47. f. 9. Muscus Zeylanicus terrestris clavatus erectus. *Morison* hist. III. p. 624. S. 15. T. 5. f. 6.

x) Lycopodium caule repente, spicis solitariis sessilibus foliosis, foliolis laevibus. *Linn.* flor. suecic. p. 862. Lycopodium foliis sparsis integerrimis, spicis terminalibus foliosis. *Linn.* Syst. veget. p. 793. Spec. plant. II. p. 1565. Lycopodium palustre repens, clava singulari. *Dillen.* hist. musc. p. 452. T. 62. f. 7. Lycopodium spicis sessilibus, foliis linearibus confertissimis incurvis. *Haller.* hist. stirp. Helvet. III. p. 22.

y) Lycopodioides repens, pinnulis ornithopodii. *Dillen.* hist. musc. p. 464. T. 66. f. 1. B. Lycopodium foliis bifariis paten-

Bärlappen, zweytheilige, Lycopodium dichotomum. Sie wächst häufig auf Martinique, an etwas hohen, aber dabey feuchten, moosigen und schattigten Orten. Sie ist vollkommen zweytheilig und ästig, wächst zwar aufrecht, ist aber schwach, und krümmt sich mit den äußersten Aesten nach der Erde zurück. Nach Verschiedenheit des Alters wird sie von einem halben bis auf zwey Schuhe lang. Sie ist ohne bestimmte Ordnung, aber dicht, mit gleich breiten, glatten und aufrechten Blättern besetzt, welche sich in eine lange, scharfe Spitze verlieren, und einen glatten Rand haben. Die untere sind beynahe einen Zoll, die andere nur halb so lang. Die Blumen sind, wie bey andern Arten, und sitzen einzeln in den Winkeln der Blätter, die an den letzten Theilungswinkeln des Stengels sitzen z). (Gm.)

— — — versteinertes. S. Moos-Versteinerungen.

Bärlein, (nach Füesli) (Scarabaeus hirtellus. *Linn.*) S. Bürstenkäfer.

Bärsching. } S. Pärsch.
Bärsig. }

Bär-

---

patentibus: superficialibus distichis, furculis repentibus, spicis sessilibus. *Linn.* Syst. veget. p. 794. Spec. plant. II. p. 1569. Lycopodium procumbens repens, ramis subspicatis, foliolis distichis alternis ovatis appendiculatis. *Linn.* flor. Zeylon. p. 388. Muscus Lycopodioides denticulatus scandens repensue, in extremitatibus ramulorum polyspermos. *Rai* hist. plant. Suppl. p. 32.

z) *N. J. Jacquin* Hort. Vindobonens. Vindob. fol. Vol. III. 1776. p. 26. T. XLV.

Landesbibliothek Oldenburg

Bärtige Hähne. S. Hähne.

Bärwurz. S. Gleiße Bärwurz.

Bärtran. S. Beyfuß, pontischer.

Bäuche. (Conchyl.) S. Bäuchlein.

Bäuchlein, (Conchyl.) a) ist eine Benennung, welche verschiedene Schriftsteller z. B. Chemnitz b) dem gestreiften Gartenbeetchen, oder der gestreiften Bettdecke, die unter Buccinum areola *Linn.* gehört, geben; dabey man wahrscheinlich auf ihre bauchichte Form sahe. S. Bettdecke, gestreifte.

— — das gestreifte, ist eben die vorhergedachte gestreifte Bettdecke. Da bey den glatten Bettdecken der Name des Bäuchleins nicht üblich ist, so ist der Zusatz, des gestreiften hier ganz überflüßig. S. Bettdecke, gestreifte.

— — das kleine des Rumphs c). Der seel. D. Martini hält diese Conchylie für ein unvollkommnes oder

---

a) Holländisch, *Buikje.*

b) S. Martini Conchyl. Kab. Th. II. S. 27. Deutsche Encyklop. Th. II. S. 699.

c) Rumph Amboin. Raritäten-Cammer. Holländ. S. 84. Deutsch, S. 43. Tab. 25. Fig. C. Diese sind ebenfalls ganz rund, und haben eine kurze Spitze. Ihr Mund ist weit und die Schale dünne. Eine Nebenart kommt sehr mit dem vorgenannten Gartenbeetchen überein, indem sie dunkle Merkmale von Flecken auf dem Rücken, auch an den Windungen engere Furchen hat. Eine andere Art aber ist etwas größer und runder, stark gefurcht und ohne Beetchen oder Flecken, sondern über und über von blasgelber, oder falber Farbe. Martini Conchyl. Kab. Th. II. S. 30. Holländ. *Buikje.*

Landesbibliothek Oldenburg

Bandtute die gelbe
der gelbe Hermelin.
S. 650.



Bande das weisse
mit brauner Einfassung.
S. 586.



Die Bandagentute. S. 591.



Die Bandschnecke
das Rebhuhn.
S. 519.



Band,
das Schwarzblaue.
S. 581.



Bandnadel die knotige.
S. 623.



Bandnadel die braune.
S. 618.



Bandnadelle
die wie mit Fenstern
versehene ungenabelte.
S. 471.



Baeuchlein, das kleine
des Rumphs.
S. 442.



Bandtute die gestammte
der der General.
S. 652.



Landesbibliothek Oldenburg

Bandtute die
der gelbe Herblaue.
S. 581.



Bauchlein, das kleine
des Rumphs.
S. 442.



Bandtute die geflammte
oder der General.
S. 652.



Die Bandagen



Kolle sc.

oder unausgewachsenes gestreiftes Gartenbeetchen, (Buccinum areola *Linn.* S. Bettdecke gestreifte) das mit demselben alles, die Streifen, die erhabenen Gewinde, den Saum der äußern Lippe u. s. w. nur nicht die Zähne der äußern, und die Warzen der innern übergeschlagenen Lefzen, gemein hat. Wahrscheinlich fehlte diesem fleißigen Naturforscher und großen Conchyliologen, ein gutes Original zu dieser seltenen Conchylie: er würde sonst sein Urtheil geändert, und dieser Conchylie die Ehre, die ihr gehöret, eigne Gattung zu seyn, nicht genommen haben. Noch viel weniger würde er sich auf die Figur in des Bonanni Recrear. & Muſ. Kircher Claſſ. III. fig. 151. welche von der Figur des Rumphs gänzlich und wesentlich verschieden ist, berufen haben.

Rumph nimmt von seinem Bäuchlein drey Abänderungen an, davon er die zwote selbst für Abänderung von der mehr genannten gestreiften Bettdecke hält, und wir glauben dahin gehöre sie auch; weil außer den dunklen Würfelflecken, die Rumph eingestehet, der Bau desselben, mit dem Bau der Bettdecken übereinstimmt. Die übrigen beyden Abänderungen unterscheiden sich eigentlich durch die gröſsern oder kleinern Streifen und Furchen. Ihr Bau gehet übrigens von dem Bau der gestreiften Bettdecken merklich genug ab, wie folgende Beschreibung meines Exemplars, darthun wird.

Dieses Bäuchlein hat beynahe eine Länge von zwey Zoll. Der Bau der Schale ist sehr gewölbt und aufgeblasen, und mit feinen vertieften Queerstreifen, die in einer regelmäßigen Ordnung stehen, überlegt. Die obern fünf Windungen des Zopfs sind zwar

zwar rund, aber gar nicht gewölbt und aufgeblasen, sondern vielmehr etwas platt. Ueber sie laufen ebenfalls Queerstreifen, bis auf die obere zwey Windungen welche ganz glatt sind. Diese Windungen setzen gar nicht ab, sondern sie sind durch eine ganz schwache Furche, die kaum kenntlich ist, von einander getrennt. Man kann dieser Conchylie einen kurzen gedrängten Zopf beylegen, der kaum die Länge eines halben Zolls hat. Die weite ausgeschnittene Nase ist stark auf den Rücken zurück geschlagen, und bildet hinter sich ein tiefes Nabelloch. Die Mündungslippe ist abgerundet, und würklich gezahnt, obgleich die Zähne etwas flächer sind, als an den gestreiften Gartenbeetchen, oder an der gestreiften Bettdecke. Die Spindellefze ist weit übergeschlagen, am Bauche so schwach, daß die Queerstreifen der Schale hindurch schimmern; nach der Nase zu aber ist sie stärker, und sitzt hier voll Runzeln. Die Schale ist nicht allzu stark, gegen das Licht durchsichtig, und die Farbe ist bläulich-weiß, etwa wie dünne Milch.

Da die Mündungslippe dieses rumphischen Bäuchleins allerdings Zähne hat, so fällt der erste Gedanke des seel. D. Martini weg, daß diese Schale unausgewachsen oder unvollkommen sey. Daß es aber nicht Abänderung von der gestreiften Bettdecke sey, beweise ich daher:

1) weil der Bau viel gewölbter ist, als an der gestreiften Bettdecke.

2) Weil die Windungen nicht, wie bey der gestreiften Bettdecke, absetzen, und durch tiefe Furchen von einander unterschieden sind, sondern genau

genau zusammenhängen, und daher keinen spitzigen, sondern einen stumpfen Zopf bilden.

3) Weil man an ihnen auch nicht die geringste Spur von Würfelflecken findet, sondern eine völlig einfärbige Schale.

Man findet dieses Bäuchlein des Rumphs in Ostindien, auf Amboina, und es gehöret unter die wahren Seltenheiten, die man in den wenigsten Sammlungen antrifft. (S.)

Bäuchlein, das Rumphische. S. vorher das kleine des Rumph.

Bäumchenachat. Baumachat, Dendrachat, Dendritenachat, Bildachat, Mocca oder Mockhastein, Moosachat d).

Vom Achat und seinen Arten sehe man den Art. Achat. Naturlexik. I. 149. Fast alle Arten, besonders die grauen, werden nicht selten mit Zeichnungen, die mehr oder weniger Bäumchen, Gebüschen oder Moosen gleichen, gefunden und führen denn die erzählten Namen. In den alten Zeiten wurden sie wegen ihrer Seltenheit sehr geachtet; jetzo sind sie häufiger. Der Moccastein kömmt unter diesem, oder dem holländischen Namen Bomjes Achates, aus Ostindien, vorzüglich von Surinam und Surate, wo er unter dem Streusteinen nicht selten ist; er besitzt eine vorzügliche Schönheit und ist vermuthlich der Dendrites Gemma des Plinius e). In Teutschland

d) Dendrachates, Achates Mochensis *Wall.* Franz. Achates arborises, Pierre de Moche.

e) *Plinii* Hist. Nat. Libr. XXXVII. C. 10.

Landesbibliothek Oldenburg

land kommen aus den Uzenbachschen Achatbrüchen im Zweybrückschen viele; die meisten Achatminen daselbst haben Mooszeichnungen f). Selbst Island hat unter seinen Bachsteinen Achate, und unter diesen viele mit Bäumchen u. s. f.

Die Zeichnungen sind theils flach, theils tief eingebeizt, von Farbe schwärzlich, braun, röthlich, grünlich, bläulich oder gelblich. Die abgekratzte Materie der Zeichnungen giebt auf Kohlen gestreuet einen riechenden Rauch und hinterläßt einen Crocus oder Rost, zum Beweise, daß sie aus Eisentheilchen und Bergharz besteht. In einem Achat von Grumbach, einer Rheingräflichen Herrschaft, aber fand Hr. Ferber, daß das Bäumchen ein würklich eingeschlossenes Moos war, g) und das haben auch, doch selten, andere gefunden.

Die Schönheit der Dendritachate veranlaßte ihre Erkünstelung durch Beizen. Nicht immer unterscheidet das bloße Auge die gerathenen künstlichen Bäumchen von den natürlichen, im Feuer aber und durch das Ueberstreichen mit Scheidewasser verschwinden die falschen, dagegen die natürlichen bleiben. Wenn man mit Silber, welches in Scheidewasser aufgelößt worden, auf Achattafeln zeichnet, so werden die Bäumchen bräunlich; wird zu dieser Solution etwas Federalaun gethan, so erscheinen die Bilder schwärzlich. Goldauflösung giebt auch bräunliche, Wismuthsolution weißliche Zeichnungen u. s. f. h).

Abbil-

f) Ferbers Bergmänn. Nachrichten. S. 15.
g) Ebendaselbst. S. 75.
h) Brückmann Abhandl. von den Edelgesteinen. S. 234. *Kundmann* Rariora Nat. & Artis p. 120. 204. Tab. XI.

Abbildungen von Bäumchenachaten findet man in Rumphs Amboinischen Raritätenkammer und in den beym Art. Bäumchensteine angeführten Werken. (G.)

Bäumchenalabaster, Baumalabaster, Moosalabaster. S. Alabaster. Naturlexik. I. 727.

Bäumchenbildstein. S. Bäumchenstein.

Bäumchenchalcedon, Baumchalcedon ist Chalcedon mit Bildern oder Zeichnungen, die dem Gesträuch oder Moos ähnlich sehen. Diese Zeichnungen gleichen in allem denen, welche auf Achat angetroffen werden: (S. Bäumchenachat.) da aber der Chalcedon nicht nur seltener, als der Achat ist, sondern auch weniger adrig als Achat gefunden wird; so ist bey diesen Zeichnungen noch mehr Achtsamkeit nöthig, damit man betrogen zu werden, verhindre. Die Nachahmung der natürlichen, und die Proben der ächten, sind wie beym Bäumchenachat. Oft geht auch Bäumchenachat für Bäumchenchalcedon; ein Irthum, der wegen der großen Gleichheit beyder Steine leicht vorkommen kann, aber von keinen erheblichen Folgen ist. Wahren weißen Bäumchenchalcedon mit schwärzlichen, bräunlichen oder grünlichen Zeichnungen, findet man bey Uffenbach in Westphalen und a. m. O. (G.)

Bäumchenjaspis, Baumjaspis, Dendritjaspis i). Jaspis mit Bäumchen-, oder Mooszeichnungen wird selten angetroffen, vermuthlich weil sich die Zeichnungen auf dieser meistens dunkeln Steinart nicht sehr aus-

i) *Dendrojaspis.*

ausnehmen. Man findet ihn in dem Jaspisgebirge am Urut bey Orsk, k) und in mehr Jaspisbrüchen. Stobäus hatte Dendritjaspis aus Schlesien l). (G.)

Bäumchenkalkstein. S. Bäumchenmarmor.

Bäumchenkiesel. Unter den Bach- und Feldsteinen Englands, Schlesiens, Holsteins, auch bey Frankfurt an der Oder, Weimar m) und andern Orten findet man bisweilen gemeine Kiesel oder Feuersteine mit artigen Dendritenbildern. Auch der Marmor vom Berge Sinai, von welchem Imperati sagt, n) daß er im Feuer nicht zu Kalk brenne, sondern verglase, und der eine Kieselart zu seyn scheint, hat oft Bäumchenbilder. (G.)

Bäumchenkristall. Bisweilen, doch selten, findet man unter den Bergkristallen einige, die an der Oberfläche dendritische Zeichnungen, oder auch im Innern von Splittern und eingeschlossenen erdigten Theilchen Bäumchen- oder Moosähnliche Bilder zeigen. (S. Bergkristall.) (G.)

Bäumchenkupfer, dendritisch Kupfer. Das gediegene Kupfer kömmt in Kupferbergwerken, bisweilen wie das Silber, doch seltener als dieses, in Gestalt kleiner Bäumchen, Gesträuche oder Moose vor. Im Kolywanischen Gebirge Sibiriens z. B. findet man es in einer weichen, weißen, lettigen Gangart, in der Form kleiner Büsche, oder als Moosklumpen, von unge-

---

k) Pallas Reise im Rußischen Reich. I. S. 261.

l) *Stobæi* Opuscula. pag. 84.

m) Schröters Lithölog. Lexik. I. S. 397. IV. S. 112.

n) *Imperati* Hist. Nat. Libr. XXIV. C. 24.

ungemeiner Schönheit. Fast so ist es, wie der Hr. von Born erzählt o) bey Saska in Ungarn, im weißen erhärteten Thon. An beyden Orten sind die Kupferbüsche frey, blos mit Letten umgeben. Oefter erscheint es in platten dendritischen Gestalten, den Blumen gefrornen Fenstern etwas ähnlich, auf vesten Gangarten fast aufliegend. Z. B. im Kolywanischen Erzgebirge. (S. Kupfer, gediegenes.) (G.)

Bäumchenmarmor, dendritischer Kalkstein und Marmor, Moosmarmor p).

Der einfärbige weiße, gelbe, graue, grünliche und röthliche Kalkstein und Marmor, unter den Feld- und Streusteinen, ist nicht selten mit mancherley, theils sehr artigen Moos-, Gesträuch- oder Bäumchen-Zeichnungen gezieret, die aber nur auf der Oberfläche sind. In schiefrigen Kalkstein- und in Marmorbrüchen aber sind dergleichen Zeichnungen, die oft durch feine Adern hervorgebracht werden, tiefer und bleiben beym Marmor nach dem Polieren. Solcher Marmor, der sehr schön aussieht, bricht in Sachsen bey Waldheim, im Würtenbergischen bey Eslingen und Sondershausen, im Baden-Durlachschen bey Tangelstädt, in der Schweitz bey Uri, in Italien im Florentinischen u. m. a. Orten. Der schönste wird zu Dosen verwendet q). (G.)

Bäumchenmergelschiefer, Baummergelschiefer, dendritischer Marmor, dendritischer Mergelschiefer, Bäumchenschiefer r).

o) Born Briefe über Mineralog. Gegenstände. S. 36.
p) Marmor figuris dendriticis *Wall.* S. p. 58.
q) Schröters Lithol. Lexik. IV. S. 119.
r) Margodes marmoreus *Wall.* Marmor fissilis *Linn.*

Landesbibliothek Oldenburg

Der Mergelschiefer von Pappenheim, Bareuth, Schweidnitz u. m. O. (S. Mergelschiefer) hat, auf den Flächen seiner Fliesen, oft sehr artige Zeichnungen von Moosen, Gesträuch, Wälderchens u. d. gl. Der Schiefer ist meistens gelblich, weißlich, gräulich oder bräunlich und die Zeichnungen schwärzlich, gelblich, bräunlich oder röthlich, oft so tief, daß sie beym Schleifen nach bleiben. Diese Thonschieferart, die doch bisweilen sehr kalkicht ist, hat eben so oft Zeichnungen, die Landschaften, Seen, Ruinen ꝛc. gleichen. (S. Bildsteine) Weil sie ziemlich leicht zu haben und sehr artig sind, findet man sie in den mehresten Mineraliensammlungen, Abbildungen mit lebendigen Farben aber vorzüglich in dem Knorrischen Werke s). (G.)

Bäumchen, mineralische, werden die kleinen Gestalten vester Mineralien genennet, bey welchen sich dickerere Stämmchen in verschiedene zärtere und wieder getheilte Aermchen theilen, wodurch sie einem blätterlosen Bäumchen-, Gebüsch-, Moos- oder Korallgewächs mehr oder weniger ähnlich sehen. Diese Gestalten kommen vorzüglich unter gediegenen Metallen vor; man findet Bäumchensilber und Kupfer. (S. diese Wörter) Hr. Charpentier t) erzählt, daß man auch den gestrickten Kobolt zu Annaberg in Sachsen bäumchenförmig gestaltet finde. Unter Stalactiten sind oft Bäumchengestalten; besonders findet man sie unter den so genannten Eisenblüten (S. dieses Wort.) Die Chemie macht diese natürlichen metallischen Vegetationen in den so genannten Dianenbäumen nach.

Unter

s) Knorr Merkwürdigkeiten der Natur. 1. B. Taf. 1. bis 6. und 13.

t) Charpentier Min. Geograph. des Churfürstenth. Sachsen. S. 227.

Unter Salzkristallisationen kommen nicht selten sehr artig gebildete Bäumchen- und Moosgestalten vor. (Von Bäumchenbildern S. Bäumchensteine.) (G.)

Bäumchenschiefer. S. Bäumchenmergelschiefer.

Bäumchensilber, dendritisch Silber. Unter den vielen Gestalten, in welchen man in reichen Silbergruben das gediegene Silber antrifft, ist auch die dendritische oder moosförmige von mancherley Abwechselungen der Bildung. So findet man es oft in Sachsen, zu Kongsberg in Norwegen, in Ungarn ꝛc. (S. Silber, gediegenes.) (G.)

Bäumchensteine, Baumsteine, Buschsteine, Bäumchenbildsteine, Graptolithen, Iconographiten, Korallensteine, Moossteine u) werden von Lithologen überhaupt solche Steine und Mineralien genennet, auf welchen man kleinere oder grössere, einzelne oder gehäufte, flache, eingeätzte oder erhabene Zeichnungen von Bäumchen, Gebüschen oder Moosen findet. Die Zeichnungen sind schwärzlich, bräunlich, bläulich, röthlich, auch grünlich und erhalten nach den Bildern verschiedene Namen, als:

Busch- oder Gesträuchsteine, x) die Gebüsche vorstellen.

Choroliten, die Landschaften mit Baumschlag abbilden y).

u) Graptolithus Dendroides *Linn.* Lithomorphi dendriti. *Wall.* Dendrophitos. Franz. Dendrites. Ital. Pietra embuscata.

x) Nemolithi *Wall.*

y) Chorolithi *Wall.*

Landesbibliothek Oldenburg

Dendriten, die Bäumchen mit Stämmen und Zweigen gleichen.

Ericiten, die wie Heidekraut aussehen.

Flechtensteine, Moossteine, Licheniten oder Moosabbildungen z).

Limniten, stellen Seen mit Buschwerk, Dendritrosen Moos aus einem Punkt, Nemolithen Waldung vor u. s. f. Bey vielen muß die Einbildung den Vorstellungen helfen.

Die Steinarten, auf welchen solche Bilder angetroffen werden, sind Kalk, Marmor, Mergel, Jaspis, Kieselarten, Speckstein, Malachit, Blutstein u. a. m. auch selbst Bernstein.

Einige Lithologen halten diese Figuren für Spuren würklicher Moose, und Steller und Ferber a) fanden auch Moose in Schiefer eingeschlossen; viele können würklich Spuren verfaulter Moose seyn, welches vorzüglich bey Streusteinen statt haben kann. Meistens aber entstehen sie durch Aetzungen mineralischer, schwefelichter, metallischer, bergharziger Säfte, durch eine Art von Vegetation, der ähnlich, die die Figuren beym Frieren der Fenster, oder auch beym schnellen Losreißen des Läufers beym Farbereiben, durch die Würkungen der Luft oder schnellen Trennung bildet. Viele dieser Zeichnungen sind auch Verwitterungen. Einige bleiben im Glühen nach; sie scheinen metallische Aetzungen zu seyn; die mehresten verschwinden im Feuer, weil sie mit schwefelichten oder bergharzigen Ma-

z) Licheniti *Wall.*

a) Ferbers Bergm. Nachrichten, S. 18. Dess. Mineralgeschichte, 1. B. S. 22.

Materien gezeichnet waren b). Auf der Insul Elba im Toskanischen Meere findet man Kalkstein mit erhabenen Figuren von Eisenspath c).

Als die Steinsammler noch viel aus den Bilder- folglich auch aus den Bäumchensteinen machten, versuchten sie, dieselben durch Kunst zu vervielfältigen, worin auch, theils Steinhändler, theils Sammler große Geschicklichkeit erlangten. Sie zeichneten die Figuren mit einer Beize aus Kochsalz, Alaun, Vitriol und Bergöl, oder auch mit sehr vitriolischer Tinte auf Pappier und banden solches Blatt zwischen zwey Schiefer- oder andere Steinplatten, wobey die Fugen mit Wachs verstrichen wurden. Nach einigen Wochen hatte sich die Zeichnung scharf eingefressen. Dieses Verfahren lehret der Ritter Wallerius in seiner Mineralogie. Gesner d) und Condamine e) wollen die Figuren mit der Auflösung des Silbers, Eisen, Zinks oder Wismuths gezeichnet haben. Noch andere Verfahrungsarten führet Brükmann f) an. (Auch sehe man den Art. Bäumchenachat.)

Zu unserer Zeit halten die Mineralogen die Bilder- und Bäumchensteine, deren gewöhnlichste Arten unter den Art. Bäumchenachat, Bäumchenchalcedon, Bäumchenjaspis, Bäumchenkiesel, Bäumchenmarmor, Bäumchenmergelschiefer und Bildsteine angeführt sind, für artige Spiele der Natur, die man in den mehresten Mineralsammlungen,

b) Meidinger in den Berl. Beschäft. III. B. S. 433.
c) Pini Mineral. Beobacht. über die Insul Elba. S. 62.
d) *Gesner* de Petrificatis.
e) Memoir. de l'Acad. de Paris 1731.
f) Brückmann Abhandl. von Edelgesteinen. S. 239.

Landesbibliothek Oldenburg

bey den Steinarten, von deren Natur sie sind, aufgestellt siehet. Weitläuftigere Nachrichten von den Bäumchensteinen findet man indessen, außer bereits angeführten Schriften von *Tulling* in Miscell. Nat. Cur. Dec. II. Obs 66. von *Scheuchzer* in den Ephem. Nat. Curiosor. noch beym Ritter *de Zoolitho* Dendroiris, der vorzüglich die Oerter, wo man Bäumchensteine findet, anführt, in Knorrs Saml. der Merkwürdigkeiten der Natur, in Walchs Naturgeschichte der Versteinerungen u. m. O. wo auch Abbildungen von den schönsten und merkwürdigsten gegeben werden.

Die so genannte Eisenblüte, ein Bäumchen- oder ähnlicher Stalactitit, wird auch von einigen zu den Bäumchensteinen gerechnet: unter welchen man aber gewöhnlich nur Zeichnungen von Moosen, Gesträuchen ꝛc. begreift. (S. von derselben das Wort Eisenblüte.) (G.)

Bäume, in Eisenerz verwandelte. S. Eisenverwandlungen.

— — mit Erdharz durchdrungen. S. Bäume, unterirdische und bergharzige Pflanzenverwandlungen.

— — gegrabene. Gegrabenes und unterirdisches Holz.

Zu den Beweisen und Erläuterungen ehemaliger großer Veränderungen der Oberfläche des Erdbodens, gehören vorzüglich die vielen Bäume und theils ganze Wälder, welche man von Zeit zu Zeit in verschiedenen Ländern unter der Erde angetroffen hat, und noch immer an mehrern Orten entdeckt.

Man

Man findet z. B. in Teutschland im Kölnischen Sauerlande so häufig Bäume in der Erde, daß man sie einen unterirdischen Wald nennen kann. Im Herzogthum Jülich hat man sie einzeln in Torfmooren, bey Erlangen in Flötzlagen. In Sachsen bey Pirna fand man mit Holzkohlen auch ganze verkohlte Eichen; in Thüringen in Mooren ganze Baumstämme mit Wurzeln und Zweigen, und bey Artern daselbst lagen in einer bis zwölf Fuß mächtigen Holzkohlenlage auch ganze bergharzige Baumstämme g).

In den österreichschen Staaten grub man Bäume; in Siebenbürgen bey Kronstadt, in Steiermark bey Kanoch, und in den Niederlanden bey Brügge fand man eine Art eines unterirdischen Waldes.

In Holland und Dännemark hat man dergleichen in vielen Torfmooren angetroffen. In der Schweitz, Frankreich und Italien findet man sie an mehr Orten, und theils in mehr Schichten übereinander h). Vorzüglich häufig sind sie in Großbrittannien. In England in der Grafschaft Lincoln und York hat man sehr viele Bäume, deren Stämme theils eine Länge von 36 Fuß hatten, unter einer Moraſtdecke von drey Fuß mächtig angetroffen. Die Wurzeln standen in vestem Boden. Eben so in den Grafschaften Sommerset, Chester, Lancaster und Staffort i). In Schottland gräbt man Bäume an der Mündung

g) Charpentier Mineralog. Geographie. S. 58. 353. 361. ꝛc.

h) *Ramanzini* Opera.

i) Phil. Transact. in verschiedenen Bänden.

des Flusses Neß, auch auf der Insel Arholm und Man; auf letzterer lagen sie etwan 20 Fuß tief k). Das Isländische gegrabene Ebenholz, welches sie Surterbrand nennen, kömmt so häufig vor, daß daselbst Wälder begraben seyn müssen. In Rußland sind in den Permischen und Orenburgschen Sandsteinflötzen am Ural ansehnliche Baumstämme mit Wurzeln häufig, und so in andern Ländern. Besonders sind die gegrabenen Holzkohlen, die ganze Flötze ausmachen, Trümmern vergrabener Wälder.

Die Lagerstellen des unterirdischen Holzes sind verschieden. Meistens sind sie in Brüchern und Mooren, als den niedrigsten Plätzen der Flächen z. B. in England, Holland, den Niederlanden ꝛc. Die Moor- oder Torfdecke desselben ist von drey bis über zwanzig Fuß dick. Nicht wenige dieser Bäume befinden sich unter ihrer Decke im Wasser. Bey Modena liegen sie unter Kreide und Meeresbrut bis 26 Fuß tief. In Sachsen sind sie vorzüglich in den höhern trocknen Kohlenflötzen; in Zelle in Thon und Sandlagen l). Auf Island sind an einigen Orten drey Holzlagen durch Sandstein- und Thonlagen getrennet, übereinander, von welchen die höchste hundert Faden höher, als der nächste Fluß liegt. In einem andern Lager lagen die zerbrochenen Bäume nach einen Strich, vermuthlich wie sie Sturm oder Wasserzug abbrachen und hinstreckten m). Die merkwürdigste Lagerstelle unterirdischen Holzes ist wohl im Gang-

k) Büffon Allgemeine Geschichte der Natur. 8. 3. Bd. S. 89.

l) Taube Beyträge zur Naturkunde von Zelle. 1. Theil. S. 247.

m) Olaffen u. Powelsen Reise nach Island. 1. B. S. 219.

Ganggebirge bey Joachimsthal in Böhmen. So unbegreiflich Holz in Ganggebirge eingeschlossen seyn kann; so sicher überzeugte sich Hr. Ferber, daß es nicht Stein, sondern wahres versteinertes Holz, dem Büchenen am ähnlichsten, sey n).

Die Zerstöhrungen und Begräbnisse der Bäume, und besonders ganzer Haine und Wälder geschahen alle so weit zurück, daß uns unsere Geschichte von der Zeit, den Ursachen und Umständen dieser Begebenheiten keine Nachricht geben kann. Die Lage und der Zustand, in welchen wir sie finden, zeigt indessen sicher, daß nicht alle auf einerley Art, und noch weniger zu einerley Zeit, in die Erde gerathen sind. Wo man jetzo bey Brügge Bäume unter der Erde findet, war, führt Büffon o) an, vor fünfhundert Jahren Meer; der unterirdische Wald muß noch vor dem Meer gewesen seyn. Wo mehrere Baumschichten übereinander angetroffen werden, z. B. auf Island ꝛc. müssen zwischen diesen Zerstöhrungen, für die entstandenen Zwischenlagen und wieder gewachsenen Bäume, lange Zwischenzeiten gewesen seyn. Von den in England vergrabenen Bäumen vermuthet Dungdale, p) aus dem Zustande, in welchem man sie findet, daß sie zum Theil durch den Schlamm ausgetretener Flüsse überhüllet worden. Die auf Island und in Italien ꝛc. scheinen vorzüglich durch Vulkane und deren Folgen, Erdbeben u. s. f. in die Erde gerathen zu seyn. Nicht wenig Waldung ward von Stürmen umgeworfen und dann durch Ueberschwemmungen von Meeren in der dadurch aufgewühlten und fortgerissenen Erde begraben;

n) Ferbers Mineralgeschichte des Königr. Böhmen. S. 71.
o) Am angef. Ort.
p) Aus den Phil. Transact. im Hamburger Magazin. z. B. S. 679.

ben; an mehrern Orten liegen die unterirdischen Bäume nach einem Strich. Bergmann q) glaubt, daß die mehresten Bäume durch Erdfälle und schnelle Einsinkungen in die Erde gerathen, und Henkel r) und Lehmann s) halten dafür, daß Erdbrände ganze Lagen unter den Bäumen verzehren und die Oberfläche unterwölben können. In den Vertiefungen sammlete sich Wasser und nach und nach Schlamm und Erde. Wo man die Wurzeln und Stubben bey ihren Stämmen findet, und die Bäume tief unter der ordentlichen Erdfläche liegen, da sind wohl solche Versenkungen, wo man sie aber in Flötzen höher als das flache Land antrifft, Ueberschwemmungen die wahrscheinlichste Ursach ihrer Vergrabung.

Die Substanz des Holzes dieser Bäume ist eben so verschieden, als gegrabenes Holz überhaupt verändert oder verwandelt ist. Einige Bäume sind blos gleichsam torfhaft, in grössere oder geringere Grade, vererdet; andere sind durch vitriolisches Wasser, noch andere durch etwas Bergharz, mit weniger Veränderung ihres Wesens, gleichsam mumisiret und so wohl erhalten, daß man nicht nur die Holzarten kennen, sondern auch verschiedene Sachen aus denselben, als aus frischem Holz arbeiten kann. Solch wohl erhaltenes Holz findet man vorzüglich in Torfmooren in den Niederlanden, in England, im Hannöverschen bey Zelle u. a. m. Orten. In England sind bisweilen Eichen mit Eicheln, bey Modena Nußbäume, in Holland Tannen, an anderen Orten Eschen, Birken u. s. f. sicher zu kennen. Die meisten gegrabenen Bäume sind, so wie gegra-

q) Bergmanns Weltbeschreibung. 1. Th. S. 373.

r) Henkels kleine Mineralog. Schriften.

s) Lehmann von den Metallmüttern. S. 191.

grabenes Holz, reichlicher mit Bergpech durchdrungen, stärker verändert und noch mehreres ist mehr oder weniger verkohlt. (S. die Art. Bergharzige Pflanzen-Verwandlungen, Ebenholz, gegrabenes und Holzkohlen, gegrabene.) An einigen Orten findet man Bäume, so wie Holz in Kalkstein an vielen Orten, in Kiesel im Permischen und Orenburgschen Sandgebirge ꝛc., in Hornstein in Thüringen u. s. f. verwandelt (S. Holzversteinerungen.) Bisweilen sind auch Bäume und ihre Theile in Erze verkehrt; am Jenisey bey Krasnogarsk, am Ladoga in der Petersburgschen Statthalterschaft ꝛc. sind Bäume zu Eisenerze, in den Orenburgschen ꝛc. Sandflötzen viele zu Kupfersanderz geworden. (S. Eisenverwandlungen.)

(G.)

Bäume, versteinerte. S. Holzversteinerungen.

Bäver, (Norw.) S. Biber.

Bäwer, (Norw.) S. Ebendas.

Baf. Bif. S. piemontesische Lastthiere.

Bagassa. Ist ein sehr hoher und dicker, in viele Aeste vertheilter Baum, der in Guiana in Wäldern und auf Bergen wächst, und im Brach- und Heumonath reife Früchte trägt. Seine Blätter sind groß, und in drey spitzige Lappen, ohne allen Einschnitt an dem Rande, zertheilt; sie sitzen einander gerade gegen über und haben zu beyden Seiten zwey länglichte, häutige Nebenblättchen, welche bald abfallen. Seine eßbare Beere ist gelblich und kugelrund, wie eine Pomeranze. Sie hat eine häutige körnige Schale, und ein hartes Fleisch: doch ist es nach außen zu saftiger und mehr einem Marke ähnlich. In diesem liegt eine Menge brau-

brauner und schleimiger Saamen, welche eyrund, doch aber etwas spitzig sind t). Wann man in den Baum schneidet, so fließt ein wässerigter Milchsaft heraus. Das Stammholz wird häufig zum Bau der Fahrzeuge gebraucht. Von Bäumen, welche auf Bergen wachsen, soll es leichter seyn, als von solchen, die in Morästen oder auf der Ebene stehen. Die Frucht hat einen sehr guten Geschmack, und wird von den Creolen und Eingebohrnen in Menge gespeist. Sie läßt sich aber nicht lange aufbewahren, ohne in Gährung zu gerathen. (Gm.)

Bagatto. S. Zingelbaum.

Bagen. S. Klippbagen.

— — S. Wels.

Baggertorf u). Er hat seinen Namen von der holländischen Art ihn in Fahrzeugen, die Baggert genennet werden, zu gewinnen. Seinem Wesen nach, besteht er aus einer vegetabilischen Schlammerde der Moräste, die mit mehr oder weniger Bergöl oder Bergpech eingetränkt, und mit nicht völlig vererdeten Pflanzenresten vermischt ist; er ist eine Art einer vegetabilischen, nur zum Theil zerstöhrten Bergpecherde.

Seine Lagerstätte sind sehr nasse Moräste, mit offenem Wasser, oder einem Moos- und Rasenfilz bedeckt. In denselben ist er der mehr oder weniger flüssige, wenigstens weiche, schwärzliche Grundschlamm. Man

t) Histoire des plantes de la Gujane françoise, par *F. Aublet.* T. II. Supplem. 15. 16. Pl. 376.

u) Baggerturf, Holländ. Dytorf, Schwed. Limon, oder Tourbe limoneuse, Franz. Gmelins Linnäisches Mineralsystem, 4. B. S. 443.

Man findet ihn in allen nordlichen Ländern in Sümpfen und Brüchern: doch ist er an den mehresten Stellen, für ein Feurungsmittel, an Bergöl oder Fett zu arm, und wo es nicht an Holz fehlt, sucht man ihn auch nicht. Am besten und von der brauchbarsten Beschaffenheit ist er in den Niederlanden überhaupt, besonders in Holland, wo er eine gewöhnliche Feurung ist, in Schweden, Finland, Rußland, auch in Teutschland bey Braunschweig im Dolensee und überhaupt an unzählbaren Orten.

In Holland gewinnt man ihn, wenn des Sommers die Brücher am meisten ausgetrocknet sind. Ist der Torf mit einen Rasenfilz bedeckt, wird derselbe abgegraben, wodurch, von dem unter dem Rasen stehenden Wasser, ein Teich entsteht. Auf denselben, so wie auf die ofnen Torfpfützen der Brücher wird ein klein flaches Fahrzeug, das Baggert genennt wird, gesetzt. Die Torffischer im Baggert nehmen den Torfschlamm vom Boden mittelst eines kleinen Netzes, dessen vorstehende Kante ein schneidendes Eisen ist, und schütten den Schlamm, wenn das meiste Wasser abgelaufen, in den Baggert. Hierbey treffen sie oft bergharziges Holz, Stubben und auch ganze Bäume an. — Die ausgeleerten Teiche sind als Fischteiche anwendbar.

Der nasse Torfschlamm hat wenig oder keinen Zusammenhang, und wird noch im Baggert durchgetreten und von den größern Holzbrocken ꝛc. befreyet. Am Ufer breitet man ihn, auf einem vesten oder mit Brettern bebrückten Platz als eine Maße, über eine Spanne dick, aus. Diese hängt im Trocknen ziemlich zusammen und läßt sich mit scharfen Spaten in Stücke von Form der Backsteine stechen, die, wenn sie völlig ausgetrocknet sind, in den Magazinen aufbewahret werden.

Diese

Diese Torfe sind schwärzlich-braun, ziemlich leicht, bald zu zerbrechen und riechen etwas morastig und pechhaft. Beym Gebrauch als Feurung fängt der trockne Torf leicht Feuer, und brennt anfänglich mit Flamme und Rauch, dann aber als Kohle glimmend gleichförmig. Der Geruch beym Brennen ist bergpechhaft und etwas schweflicht, unangenehm, doch nicht ungesund, und die Hitze vom Torffeuer geringer als von Kohlen. Das Ueberbleibsel vom Brennen ist eine gelbliche, leichte Asche. (S. die Art. Bergpecherde und Torf.) (G.)

Baglafecht. S. Kernbeißer.

Bagotae. S. Heidelbeere, gemeine. Mispeln. Alpenmispeln.

Bagotarus. S. Zingelbaum, mittägiger.

Bagynedrollen, Beguinendrollen x) ist eine Benennung, damit die Holländer die Kräuselschnecken belegen. Ueber diese Benennung, wird in der ersten seltenen Ausgabe des Regenfuß y) folgende Auskunft gegeben: „Beguinen waren eine, vornämlich in vorigen Jahrhunderten, bekannte Art ketzerischer Nonnen, von welchen auch noch jetzt einige in Holland übrig seyn sollen. Diese müssen vermuthlich, auf ihrem weißen Schleyer, noch einige andere trichterförmige drollige Kopfzierarten getragen haben, welche von den Holländern *Begyne Drollen* genennt werden. Aus der Trichterför-

x) Holländisch, Bagyne Drollen, Begyne Drollen.

y) S. VI. Es ist dies diejenige Ausgabe, die im Linné angeführt wird, und dazu der Hr. Prof. Kratzenstein in Kopenhagen den Text verfertiget hat. In der neuern Ausgabe S. XI. sind die obigen Worte etwas abgeändert.

Landesbibliothek Oldenburg

terförmigen Gestalt der gegenwärtigen Schnecke, läßt es sich also errathen, warum sie von den Holländern den Namen dieses Kopfzeuges erhalten habe." Wie aber aus Beguinen, oder *Begyne*, Bagyne entstanden sey? das wird uns nicht seltsam vorkommen, wenn wir wissen, daß die in Holland noch übrigen Begynen, oder Beguinen, auch Bagynen genannt werden, und daß *Bagyn* in Holland eine Betschwester, auch eine Bettelnonne heiße. Ob nun gleich dieser Name der Bagynedrollen dem ganzen Geschlecht der Kräusel eigen ist; so sind es doch insonderheit zwo Gattungen dieses Geschlechts, die diesen Namen führen, und die wir nun beschreiben wollen.

Bagynedrolle, die größte gefleckte, z) der große gefleckte Kräusel, die gewölkte Kräuselschnecke, die

---

z) Liſter Hiſt. Conchyl. Tab. 617 fig. 3. Trochus pyramidalis maximus late radiatus ex rubro. Bonanni Recreat. p. 125. Claſſ. III. fig. 102. Bonanni Muſ. Kircher. p. 455. Claſſ. III. fig. 102. Trochus magnus & auritus, ſic dicendus, ab ampla auricula, quam in baſi circa oris aperturam extendit. In parte interiori fulget unionum nitor, in exteriori cutis lapidea, & alba, faſciolis tereis ſegmentata. Ex Indico mari. Aldrovandus de teſtac. Lib. 3. p. 363. Gleditſch Gottorfiſche Kunſtk. Taf. 29. Fig. 5. abgeſchliffen. Klein Method. Oſtracol. p. 23. §. 65. 1. a. Trochus laevis maculatus, aequalium fere laterum, ſpiris planis, ſuperioribus in concurſu nonnihil crenatis, ſuberuſta ex obſcura rubedine nigreſcente, margaritaceus; ore oblongo, anguſto, in ambitu umbilici guttato. — *Trochus pyramidalis*, de *geblakte Tol.* Belg. Rumph Amboin. Raritätk. Holländ. S. 74. Deutſch, S. 27. Taf. 21. Fig. A. Trochus primus ſive maculoſus. Gualtieri Ind. Teſtar. Tab. 59. fig. B. C. die erſte abgeſchliffen. Trochus ore anguſto & horizontaliter compreſſo, in ſpirarum commiſſuris ſulcatus, ex albido flaveſcens,

die gefleckte Pyramide, der Meerkopf. In dem System des seel. D. Martini machen die Kräusel das erste Geschlecht des fünften Abschnittes, oder der schneckenförmig gewundenen Schalen, mit gedrückter Mündung, aus; und hier gehöret unser ansehnlicher Kräusel zur ersten Gattung, die er pyramidenförmige Kräusel nennet. Nach Linné und Chemnitz gehört unsre Bagynedrolle unter die genabelten Kräusel.

In der That hat auch unser Kräusel einen tiefen Nabel, ob gleich die Spindelsäule bey ihrem Anfange, wie fast bey allen Kräuseln, etwas schräg liegt. Die Mundöfnung ist rhomboidalisch, und die Mündungslefzen, sonderlich an jüngern Exemplaren, ziemlich scharf und schneidend. Die Grundfläche ist nicht völlig platt,

---

cens, fuscis maculis vndatim signatus. Seba Thesaur. Tom. III. Tab. 75. in der Mitte der Tafel aber nicht die deutlichsten Abbildungen. Petiver Aquat. Amboin. Tab. 3. fig. 12. Gread red waved Top. Shels. Hebenstreit Mus. Richter p. 324. Trochus pyramidalis maximus late radiatus ex rubro. Der größte Kräusel, mit roth, schwarz und weißen Strahlen und Flecken. Leßer Testaceotheol. §. 54. b. p. m. 223. eine gewölkte Kräuselschnecke, über einen Zoll lang, weiß und grün gewölket. (Wie Leßer die Länge einer Schnecke berechnen müsse, da diese Schnecke über 5 Zoll lang oder hoch wird, kann ich nicht ergründen.) Geve monathl. Belustig. S. 44. Taf. 5. Fig. 34. a. b. Knorr Vergnüg. Th. II. S. 16. Taf. 5. Fig. 1. Taf. 6. Fig. 1. Die große gefleckte Kräuselschnecke. Der untere Theil ist breiter, und die Spitze nach Verhältniß nicht so hoch, als bey andern Trochis; dazu ist sie ziemlich schwer und stark. Sie ist voller wellenförmiger Flammen, die unvergleichlich roth sind, am untern Gewinde aber ins Dunkelgrüne übergehen. Argenville neueste oder dritte franz. Ausgabe. Tom. 2. p. 355. Tab.

platt, sondern etwas gewölbt, dabey, so wie Mundöffnung und Schlund, ganz glatt. Sie ist überaus breit. Oft ist die Breite der Grundfläche der Höhe der ganzen Schale gleich; bald übertrifft sie sogar die Höhe, bald ist sie aber auch etwas schmäler als hoch. Der Rand ist scharf, folglich ist die erste Windung in ihrem Mittelpunkte gebrochen, und nun steigen die übrigen sieben bis acht Windungen, wie eine Pyramide, in einer scharfen Spitze in die Höhe. Die untern Windungen sind ziemlich eben, fast ganz glatt, doch etwas ausgebogen und ausgekehlt: die obern aber haben Einkerbungen und feine Knoten. Die Schale ist stark, der Nabel gehet nur durch die erste Windung und nicht, wie Müller sagt, durch alle Windungen hindurch, und die Spindel hat bey ihrem Anfange einen gedoppelten Lappen. Diese ganze Schale hat breite pur-

Tab. 12. fig. B. 1. Le grand Sabot Pyramidal, ou le grand Cul de Lampe. Fav. d'Herbigny Dict. Tom. I. p 106. Gros bouton de la Chine. Muf. Laerf. p. 22. n. 180 bis 183. Muf. Koening n. 133. 6—7. fl. Muf. Gronov. p. 124. n. 1303. Bagyne Drol von Born Ind. Muf. Caef. Vind. P. I. p. 330. Die glatte Pyramide. Trochus teſta conica, anfractibus convexiuſculis, laevibus, columella perforata. Die kegelförmige Schale hat einigermaßen erhabene glatte Gewinde, und eine durchbohrte Spindel. von Born Muf Caef. Vind. Teſt. p. 327. Neuer Schaupl. der Natur Th. VI. S. 746. n. 1. Die glatte Pyramide. Onomatol. Hiſt nat. Tom. VII. p. 586. Die glatte Pyramide. Müller Linnäiſches Naturſ. Th. VI. S. 526. Die Pyramide. Linné Naturſ. des Thierr. Th. II. S. 550 Chemnitz Conchyl. K. Th. V. S. 76 Taf. 167. Fig. 1605. Taf. 168. Fig. 1614. Die größte Art gefleckter Kräuſelſchnecken. Trochus pyramidalis maximus ex rubro & albido maculatus. Linné Syſt. Nat. XII. p. 1227. Gen. 326. Spec. 579. *Trochus niloticus.* Trochus teſta conica laeviuſcula ſubumbilicata. Habitat in Oceano indico.

purrothe Flammen und Streifen auf weißem Grunde, welche in schräger Richtung von der Spitze herablaufen, sich an den untern Windungen verdoppeln, bey der Grundfläche aber flammicht und rosenroth werden, und nun die Schale als marmorirt darstellen: selten genug aber findet man eine solche **Bagynedrolle**, die ihr Farbenkleid ganz unverletzt vorzeigen könnte. Denn mehrentheils sind sie an den obern Windungen abgerieben, oder sonst beschädiget.

In der großen **Spenglerischen** Conchyliensammlung, zu **Kopenhagen**, befindet sich ein **Kräusel** dieser Art, der auf seiner Grundfläche einen stark erhobenen zirkelförmigen Rand, oder eine carinam hat, dergleichen wohl wenige Kabinette möchten aufweisen können; und der Kaufmann Hr. **Loren** daselbst besitzt eine solche **Bagynedrolle**, die über sechstehalb Zoll breit, und fast eben so hoch ist. (Chemn.) Man findet sie selten von einer solchen Größe, ob sie gleich immer groß genug erscheinen. Er fällt in **Ostindien**, und muß doch eben nicht so gar selten seyn.

Den

---

co. Testa magna, ponderosa, picta striis oblique perpendicularibus rubris, etiam subtus; apex obsolete noduloſus. Anfractus minime nodosi. Apertura argentea labro interiore obsolete bilobo. Detracta extima tunica evadit tota argenta. Differt a trocho maculato: Fauce intus minime striata, sed laevi. Columella non denticulata: Basi ventris, convexa laevi, nec deculsatim striata & planiuscula. (In der zehenten Ausgabe des **Linné**, und in dem *Muſeo Reginae Vlricae* fehlt dieser Kräusel: er muß also ehedem eine große Seltenheit gewesen seyn; und doch sagt **Linné** von diesem Kabinet: Copia conchyliorum laborat vel superbit.) Franz. Le Sabot marbré, maculé, tacheté. La grande pyramide. Le Grand Sabot Pyramidal, ou le grand Cul de Lampe. Gros bouton de la Chine. Holländ. Bagyne Drol. de gevlakte Toll. Engl. Large marbled Trochus.

Den Deckel dieser Kräusel sieht man nur selten. Er ist, wie Hr. Chemnitz versichert, hornartig, dünne wie Pieck, gleicht der Schale von Schildkröten, und dem Deckel der Elster. Turbo pica. *Linn.* a).

Linné sagt uns, daß dieser sein Trochus niloticus von seinem Trocho maculato, durch drey Kennzeichen, unterschieden werden könne:

1) durch den inwendigen Schlund, der nicht gestreift, sondern glatt ist;

2) durch die Spindel, welche nicht gezähnelt ist;

3) durch die Grundfläche, welche etwas convex und ganz glatt ist.

Man pflegt, sagt Chemnitz, diese Kräusel durch die Kunst verschiedentlich zu bearbeiten. Wird ihnen das ganze Oberkleid abgezogen, so zeigt sich der schönste Perlenmuttergrund. Daher Linné schreibt, detracta extima tunica tota argentea evadit. Dergleichen abgeschliffenes Stück hat Gualtieri sehr meisterhaft abbilden laßen. Wird bey jedem Gewinde nur die Hälfte bis zum perlenmutternen Grunde in der Rundung entblößet, und der andern Hälfte ihre natürliche Farbe und Zeichnung gelaßen; so verursacht diese farbigte Scherpe, beym perlenmutternen Hintergrunde, einen sehr reizenden Anblick. Wird die äußere Bedeckung der Kammern hinweggefeilet, so fällt ihr pyramidalischer Treppengang desto sichtbarer ins Auge. Kein Confiturenaufsatz kann schöner und regelmäßiger aussehen b).

a) Diesen Deckel der Elster beschreibe ich im Journal Th. V. S. 453. und Fig. 13.

b) Auf diese Art aufgeschnitten hat Hr. Chemnitz diesen Kräusel Th. VI. S. 3. auf der 42. Vignette, Fig. C. abbilden laßen.

Landesbibliothek Oldenburg

Von dieser nun hinlänglich beschriebenen großen Bagynedrolle hat uns der Hr. Chemnitz noch zwey Abänderungen bekannt gemacht, die wir nicht übergehen dürfen.

Die erste nennet er, den mit grünen, roth und weißbunten Wolken umwölkten Kräusel c). Der Unterschied zwischen dieser und der vorigen Gattung, fällt sogleich einem jeden nur etwas aufmerksamen Beobachter ins Gesicht. Jene ist weit schwerer dicker, vollwichtiger, und dabey unten um ein großes breiter, als sie oben hoch ist: diese aber ist weit dünner und leichter, auch kommt das Maas ihrer Grundfläche und Höhe völlig überein. Sie ist eben so hoch, als sie unten breit ist. Jene hat etwas ausgebogene, ausgekehlte, ein wenig vertiefte Stockwerke, die am untern Rande etwas überhängen und sehr leicht zu zählen und zu unterscheiden sind. Sie wird auf weißem Grunde von purpurrothen Flammen bemahlet, die sich auf den untersten Windungen verdoppeln, und auf der Basi gar ins Rosenrothe übergehen. Diese hat

c) Lister Hist. Conchyl. Tab. 670 fig. 6. Trochus pyramidalis major, ex rufo late nebulatus. Rumph Amboin. Raritätenk. Taf. 21. Fig. 4. Holländ. S. 74. Deutsch, S. 25. hat, statt der bunten Flammen, grüne, rothe und weiße Flecken. Klein Method. Ostracol. p. 23. §. 65. c. und g. Trochus laevis maculatus, flammis rubidis, viridibus albisque, it. ex rufo nebulatus major. Argenville Conchyl. Taf. 8. Fig. C. Trochus apice exserto maculosus. Man sieht bey C. eine Kräuselschnecke mit rothen und braunen Flecken auf weißem Grunde. Sie hat sieben Gewinde, die ohne starke Absätze in die Höhe steigen, und heißt die gefleckte Pyramide. (le bouton de la Chine.) Hebenstreit Mus. Richt. p. 324. Trochus ex albo & aurantio maculatus. Der weiß und orangegelb gefleckte Kräu-

hat ganz platte flache Stockwerke, welche so dicht an einander stehen, daß sie kaum zu unterscheiden sind. Sie wird von oben bis unten mit dunkelgrünen und schwärzlich-rothen Flecken, welche den weißen Grund fast gänzlich bedecken, und nur hin und wieder weiße Streifen hindurch schimmern laßen, bemahlet, und auf der Basi mit rosenrothen Flecken, welche auf dem Rande ins Braune und Dunkelrothe übergehen umwölket. Jene hat, beym ersten Umlaufe, einen stark erhobenen und gewölbten Rand, und eine ganz convexe Grundfläche: diese aber, beym ersten Umlaufe, einen fast scharfen Rand, und eine ganz flache und glatte Grundfläche. Uebrigens haben beyde Arten einen pyramidalischen Bau, einen Perlenmutter-Grund, eine rhomboidalische Mundöfnung, und auf den höhern Windungen einige hervortretende Knoten, wie auch Perlen und Körner. Bey einigen Stücken dieser letztern Art sind die weißen Flecken größer, und die Wolken hellgrüner, und flammichter. Sie kommen aus Ostindien.

Kräusel. Fav. d'Herbigny Diction. Tom. I. pag. 105. Bouton de la Chine. Geve monathl. Beluſt. Taf. 6. Fig. 45. Argenville dritte franz. Ausg. Tab. 12. fig. B. Tom. 2. p. 370. 371. 372. Bouton de la Chine. Le Sabot flambé. Gronov Zoophyl. Faſc. III. p. 363. n. 1482. Trochus teſta contorto umbilicata conica tuberculata: carina laevi: baſi ſubſtriata. Chemnitz Conchylienk. Th. V. S. 79. Taf. 167. Fig. 1606. 1607. Der mit grünen, roth- und weißbunten Wolken umwölkte Kräusel. Trochus pyramidalis perforatus, anfractibus planis, ex viridi rubro & albido variegatis, circa turbines apicis granulatis, tuberculatis, & tam arcte inter ſe conglutinatis, vt vix queant diſtingui — baſi complanata & in fundo albo maculis roſeis nitidiſſime colorata, guttata, maculata. Linné l. c. Trochus niloticus.

Landesbibliothek Oldenburg

Die andre Abänderung nennt **Chemnitz**, **den am Rande seiner Windungen gezackten Kräusel**, d) und beschreibt ihn folgendergestalt. Dieser spitzig zulaufende Kräusel, der unten eben so weit zu seyn pflegt, als er oben hoch ist, hat zwar eine gleiche Anzahl der Windungen, mit dem kurz zuvor beschriebenen; allein er ist dennoch sehr sichtbar von ihm unterschieden. Alle neun Stockwerke setzen weit merklicher von einander ab. Sie sind auf ihrer Oberfläche rauher und unebener; sie werden auch von einigen Reihen kleiner Körner umwunden. Sie haben am Rande der Gewinde faltenförmige Buckeln, und auf den höhern Gewinden den Hohlziegeln ähnliche Zacken und Knoten. Der weißliche Grund wird von einigen gelblich-grünen und röthlichen Wolken und Flecken gezieret. Die flache glatte im Grunde schneeweiße Basis

---

d) **Lister** Hist. Conchyl. Tab. 619. fig. 5. Trochus pyramidalis ex rubro variegatus, asper, spinosus. **Rumph** Amboin. Raritätenk. Holländ. S. 75 Deutsch, S. 29. Taf. 21. Fig. 3. siehet wie Lit. A. aus, ist aber rund herum an den Windungen mit Höckern besetzt. **Klein** Method. Ostrac. p. 23. §. 65 n. b. Trochus laevis maculatus in omnibus spirarum juncturis crenatus. it. p. 25. §. 66. n. 7. 8. Trochus asper undatus sive sinuosus variegatus ex rubro. **Hebenstreit** Mus. Richter. p. 324. Trochus ex rufo late nebulatus circa turbines granulatus. *Tigrinus*. Der rothgefleckte an den Windungen mit Körnern besetzte Kräusel, der tigerfarbne Kräusel. **Gere** monathl. Beluſt. Taf. 6. Fig. 44. **Regenfuß** erste Ausgabe. S. XXVII. zweyte Ausg. S. XXVIII. Taf. 4 Fig. 42. Sie fällt in Ostindien. Zu uns werden sie von **Tranquebar** gebracht; die schönsten aber findet man auf den **Friedrichsinseln**. **Chemnitz**. Conchyl. K. Th. V. S. 80. Taf. 167. Fig. 1608. 1909. **Der am Rande seiner Windungen gezackte Kräusel.** Trochus pyramidalis perforatus in omnibus Spirarum juncturis crenato-nodosus, imbricato-tuberculatus. **Linné**, l. c. Trochus niloticus.

Basis wird von vielen rothen gegen den äußern Rand mehr ins dunklere hinüber gehenden Flecken bemahlet, und von einer Menge concentrischer, durch feine Queerstreifen ganz rauh gemachter Zirkelstreifen, welche um die Spindelsäule herum, und ins innerste hinein laufen, umringet. Der Grund ist, wie bey den mehresten Kräuseln perlmutterartig. Das Vaterland ist Ostindien.

Bagynedrolle, die wie mit Fenstern versehene ungenabelte; e) die ungenabelte Bagynedrolle.

Nach dem System des Hrn. D. Martini gehöret diese mit der vorhergehenden Bagynedrolle unter eine Gattung, nämlich der pyramidenförmigen Kräusel; nothwendig aber muß man hier zwey Classen

e) Rumph Amboin. Raritätenk. Holländ. S. 75. Deutsch, S. 79. Taf. 21. Fig. 7. hat eine noch höhere Spitze, und rings herum Kerben und Wellen. Die Farbe ist braun und weiß. — Gualtieri Ind. Test. Tab. 60. fig. N. Trochus ore angusto, & horizontaliter compresso, basi tuberosa & striata, papillis eminentibus per seriem circumdatus, albidus. (War also ausgebleicht.) Klein Method. Ostrac. p. 25. §. 66. num. 5. Trochus asper fuscus & albus; fenestratus. Regenfuß Th. I. erste Ausg. S. VI. zweyte Ausg. S. XI. Taf. 2. Fig. 13. Es werden davon allerley vortreffliche Arten aus Ostindien, besonders von den Friedrichsinseln, auch von der guineischen Küste zu uns gebracht. Geve monathl. Belust. Taf. 7. Fig. 55. 56. Babylonisches Thürmchen mit Fenstern und Luken. Argenville dritte franz. Ausg. Tab. 12. fig. F. Tom. 2. p. 389. Le Sabot ciselé. Davila Catal. T. I. p. 127. n. 154. Cul de lampe verd nué de blanc, a base dentelée & a tours de spire chargé de tubercules. Gronov Zoophyl. Fasc. III. p. 325 n. 1496. Trochus testa imperforata conica granulosa; anfractuum spirae margine

vestsetzen, und die genabelten von den ungenabelten trennen. Der gegenwärtige Kräusel gehört unter die ungenabelten, so wie der vorhergehende zu den genabelten. Die Pyramide, welche die eilf Windungen dieses Kräusels bilden, ist verhältnißmäßig viel spitziger, als bey der vorhergehenden; er ist also höher als breit. Seine ganz platte Grundfläche ist mit einer Menge concentrischer Streifen umlegt; die gedrehete Spindel ist ganz ohne Nabelloch, und nur ein wenig zurück geschlagen. Alle Windungen haben in richtigen Abständen Knoten, oder vielmehr Ribben, welche der Länge nach betrachtet liegen, und etwas über die Hälfte der Windung einnehmen. Fast stehen diese Ribben in gerader Linie über einander, und das mag wohl den ersten Gedanken gegeben haben, sie als Fenster zu betrachten. Außerdem laufen über diese Ribben und über denselben feine geperrlte Streifen hinüber, dergleichen man sogar auch in den Winkeln der Windungen gewahr wird. Blos die zwey bis drey obere Windungen sind glatt, vermuthlich aber abgerieben. Die Farbe ist grün, doch schimmert an meinem Exem-

---

gine inferiore noduloso. Testa transversim granuloso striata, margine inferiore omnium anfractuum nodulis compressis oblongis aequaliter distantibus granulato. Basis plana striata. Color miscelus est ex albo rubro & viridi. Detracto cortice margaritacea evadit testa. Ob nicht Hr. **Gronov** diese Gattung mit der kurz vorher beschriebenen letzten Abänderung vom Trochus niloticus verwechsle? wenigstens beruft er sich auf **Lister** Tab. 619. fig. 5. **Jav. d'Herbigny** Diction. Tom. I. p. 387. Tom. III. p. 283. Le Sabot avec tubercules. **Chemnitz** Conchyl. K. Th. V. S. 44 Taf. 163. Fig. 1549. 1550. **Der wie mit Fenstern versehene ungenabelte Kräusel.** Trochus pyramidalis asper imperforatus fenestratus, basi plana, concentrice striata alba. Franz. Le Sabot ciselé. Holländ. Bagyne drolle met Kartelen of golven.

Exemplare hin und wieder ein schwaches Roth hindurch. Die Windungen setzen etwas ab.

Man hat von dieser Bagynedrolle verschiedene Abänderungen, worunter besonders eine merkwürdig ist. Sie bildet eine ungleich kürzere Pyramide, und ihre Breite, und ihre Höhe sind sich ganz gleich. Ihre Ribben laßen über sich eine merkliche Vertiefung. Ihre Queerstreifen haben sichtbarere Perlen oder Knötchen, und besonders siehet man, am Fuß einer jeden Windung, eine starke aber unterbrochne Perlenschnur. Die Farbe fällt mehr in das Graue als in das Grüne. Die innre Gestalt ist überaus lehrreich und einnehmend. Man sieht inwendig die schönste Perlmutterfarbe; im Mittelpunkte eine starke nur etwas gedrehete Säule, die auf milchweißem Grunde einen perlenmutterartigen Faden liegend hat, der sich schräg über die Spindel hinüber schlängelt; man siehet dann dünne Wände, und bewundert nun die Weisheit des gütigen Schöpfers, der diesen und mehreren Kräuseln darum eine so starke Spindel gab, damit die Schale und die Wände Stütze genug haben möchten, dem Verderben zu entgehen; man siehet endlich, daß die concentrischen Zirkel in der zweyten Windung nur halb sichtbar sind und von der dritten Windung an gar verschwinden. Einige der obern Windungen sind verwachsen; ein Umstand, den man an mehrern Schnecken beobachtet, wenn man sie aufschneidet. Ostindien ist sein Vaterland: er hat sich aber auch unter den südländischen Conchylien gefunden.

Hr. Chemnitz sagt, daß man diesen ungenabelten Kräusel, nicht mit einem andern, nahe damit verwandten, ebenfals gefensterten, aber genabelten, verwechseln dürfe. Da wir den Plan unsers Martini so getreu befol-

befolgen wollen, als es möglich ist, und daher verwandte Conchylien so nahe zusammen bringen müssen, als wir nur können; so wollen wir ihn hier zugleich beschreiben. Wir nennen denselben:

Bagynedrolle, die mit Fenstern versehene genabelte; der genabelte chinesische Bienenkorb. (Chemnitz) f). Der genabelte chinesische Bienenkorb, sagt Chemnitz „hat viel Gleichheit mit dem kurz vorher beschriebenen Kräusel. Er hat auf seinen Umläufen ebenfalls herausstehende faltige Knoten, und vertiefte Zellen, welche eine Aehnlichkeit mit den Fenstern und Luken haben. Ueber diese Knoten und Tiefen laufen körnigte Queerstreifen hinüber; hernach winden sich auch noch andre Perlenreihen um seinen pyramidalischen Bau herum. Er ist dabey trichterförmig genabelt, und hat eine vom feinsten Perlmutter glänzende und mit einigen kleinen Zähnen oder Kerben besetzte Spindel. Auf der flachen Grundfläche siehet man feine geperrlte Zirkelstreifen. Die inneren Wände

f) **Gualtieri** Ind. Testar. Tab. 60. fig. P. Trochus ore angusto & horizontaliter compresso, vmbilicatus, striis nodosis granulatus, ex subrubro & albido variegatus. **Davila** Catal. Tom. I. p. 127. n. 154. *Cul de lampe* veiné de blanc, à base dentelée large, granuleuse, à stries tuberculeuses & umbiliqué. **Argenville** dritte franz. Ausgabe. Tom. 2. p. 369. Le *Sabot Boutonné*. **Fav. d'Herbigny** Diction. Tom. III. p. 283. Sabot à clavicule elevée & a tubercules. **Chemnitz** Conchyl. K. Th. VI. S. 85. Taf. 168. Fig. 1619. **Der genabelte chinesische Bienenkorb.** Apiarum Chinense vmbilicatum. Trochus fenestratus, anfractibus inaequaliter granulatis, & perpendiculariter costatis, ore rhomboideo, columella dentata, margaritacea, basi circulis concentricis granosis striata. **Franz.** Cul de lampe ou Sabot a clavicule elevée & a tubercules. Le Sabot Boutonné.

Wände glänzen vom schönsten Perlenmutter und sind dabey gerieselt. Ihr äußeres Farbenkleid bestehet aus einer hellgrünen und weißen Farbe, dabey der perlenmutter Grund hindurch schimmert. Es wohnet diese Kräuselart in den ostindischen Meeren."

Diese Beschreibung lehrt, daß es nicht blos der Nabel sey, der diese Bagynedrolle von der vorhergehenden unterscheidet. (S.)

Bagynedrolle, das babylonische Thürmchen mit Fenstern. (Geve) S. Bagynedrolle, die mit Fenstern versehene ungenabelte.

— — — der Bienenkorb, genabelte chinesische; ferner

— — — der chinesische genabelte Bienenkorb; ferner

— — — die mit Fenstern versehene genabelte. S. vorher Bagynedrolle mit Fenstern versehene genabelte.

— — — die mit Fenstern versehene ungenabelte. S. vorher diesen Namen.

— — — geflammte. S. Bagynedrolle, die größte gefleckte; Abänderung.

— — — gefleckte. S. Bagynedrolle, die größte gefleckte.

— — — gewölkte. S. Ebendaselbst.

— — — gezackte. S. Ebendaselbst, die zweyte Abänderung.

— — — glatte. S. Bagynedrolle, größte gefleckte.

Bagy-

Bagynedrolle, größte. S. Bagynedrolle größte gefleckte.

— — — größte mit Strahlen und Flecken. (Hebenstr.) S. Ebendaselbst.

— — — der Meerkopf. S. Ebendaselbst.

— — — die Pyramide. S. Ebendaselbst.

— — — die ungenabelte, wie mit Fenstern versehene. S. Bagynedrolle, die mit Fenstern versehene ungenabelte.

— — — die mit Wolken umwölkte. S. Bagynedrolle, die größte gefleckte; erste Abänderung.

Bahamafinch. S. Fink.

Bahamensischer Krebs, Cancer bahamensis. Dieser Krebs gehört zu denen Arten, welche, des weichen unbedeckten Schwanzes wegen, sich mit dem Hintertheil in Schneckenhäuser verbergen. Er wird ziemlich groß, und ist oft 8 Zoll lang. Die Scheeren sind von gleicher Größe und schuppicht. Der Brustschild hat sechs Ribben, die der Länge nach laufen. Die großen Füße sind mit Borsten besetzt. Diese Krebsart wohnet in dem Buccino magno, und hält sich in den seichten Gegenden der See, an den Küsten der bahamischen Inseln, auf. Man findet von diesem Krebs eine Abbildung in *Catesby* Carol. Tab. XXXIV.

(H.)

Bahamer Ente. S. Ente.

Baharas, Bahras; der Name einer feuerrothen Wurzel, welche gegen Abend einen ganz besondern Glanz und, nach dem jüdischen Geschichtschreiber Joseph, noch

noch viele andere Wunderkräfte zeigen soll; sie findet sich im jüdischen Lande. (Gm.)

Bahel; ist bey Adanson eine eigene Pflanzengattung. Ihre Blätter stehen einander gerade gegen über; ihre Blumen bald einzeln in den Winkeln von diesen, bald in eignen Aehren. Der Blumenkelch besteht aus fünf Blättchen; die Krone ist larvenförmig, die Röhre von mittlerer Länge, und die Mündung in vier fast gleiche Abschnitte getheilt. Ihre vier Staubfäden sind auch von mittlerer Länge; der Staubweg hat zwo kegelförmige Narben. Das Saamengehäuse besteht aus zwey elastischen Schalenstücken, und ist inwendig in zwo Bächer getheilt, in welchen viele Saamen liegen. (Gm.)

Bahobab. S. Affenbrod.

Bajan. S. Hirsch. (Cervus capreolus?)

Baikal. (Tartar.) S. Pferd. Stute.

Baillierie, Baillieria; ein neues Pflanzengeschlecht mit zusammengesetzten Blumen, verwachsenen Staubbeuteln, vermengten Geschlechtern, fruchtbaren weiblichen und unfruchtbaren Zwitterblümchen, dessen beyde Arten Hr. Aublet g) häufig in Cayenne und Terra firma gefunden hat. Sie dauern mehrere Jahre aus, und treiben aus ihrer zaserichten und ästigen Wurzel, mehrere gerade, rundlichte und knotige Stengel, und diese wieder knotige Aeste. An jedem dieser Knoten sitzen, einander gerade gegen über, zwey Blätter, jedes auf einem eigenen Stiel; sie sind grün, an ihrem Rande gezackt, eyrund, doch wie eine Lanzette zugespitzt,

g) Histoire des plantes de la Gujane françoise. T. II. pag. 804—807.

spitzt, und fühlen sich scharf an. Ihre Blumen bilden Rispen; der gemeinschaftliche Kelch ist eyrund, und dient auch zur Bedeckung der Saamen; er besteht aus vier bis fünf rundlichten, spitzigen und rauhen Schuppen, welche, wie Hohlziegel, auf einander liegen. Die Krone ist weiß und ungleichförmig; in der Mitte stehen sieben Zwitterblümchen, welche aber keine reife Saamen zurücklaßen. Sie haben eine trichterförmige Krone, die aus einem Stücke besteht, und an ihrem Rande fünf Zähne hat, fünf Staubfäden, welche weit unten an der Krone vest sitzen, und länger als diese sind, länglichte Staubbeutel und einen unfruchtbaren Staubweg, an welchem unten der Fruchtknoten mit weißen, und oben die lange Narbe mit kurzen Haaren bekleidet ist. Die weibliche Blümchen umzingeln die Zwitterblümchen; sie haben eine kurze trichterförmige aber bauchigte Krone mit fünf Zähnchen; ihr Staubweg besteht aus einem rundlichten, breit gedrückten und rauhen Fruchtknoten, aus einem länglichten Griffel, und aus zwo flachen und breiten Narben, welche so lang, als der Griffel, sind. Der Fruchtknoten wird zu einem schwarzen, trocknen, glatten, rundlichten, auf der einen Seite platten, auf der andern aber gewölbten Saamengehäuse, welches eine häutige Einfassung, zwo kleine scharfe Spitzen, und inwendig einen Kern hat. Der Fruchtboden ist mit rundlichten und fleischigen spreuartigen Blättchen bekleidet. Hr. Aublet führt nur zwo Arten davon an, als:

Baillierie, rauhe, Baillieria aspera. Ihre Stengel wachsen fünf bis sechs Schuhe hoch. Die Blätter fühlen sich sehr rauh an. Die Blumenriesgen sitzen an dem Gipfel der Stengel und Aeste, und die Blumen sind in diesen sehr gedrängt beysammen. Alle ihre Theile haben einen sehr bittern Geschmack, und einen Geruch,

Geruch, wie Seleri, doch nicht so stark. Sie betäubt die Fische, wird daher von den Einwohnern zum Fischfange gebraucht, und heißt bey den Schwarzen Conami, bey den Franzosen, Conami frano, oder Herbe à enivrer les poissons, so wie bey den Caraiben, Coutoubou h).

Baillierie, wilde, Baillieria sylvestris. Sie weicht nur darin von der rauhen ab, daß sie höher wächst, daß ihre Blätter nicht so rauh sind, ihre Blumenrispen auch in den Winkeln der Blätter sitzen, und daß sie keine betäubende Kraft auf die Fische hat. Sie heißt daher auch, Conami bâtard i). (Gm.)

Baillowiana. S. Meergras, Baillou's Meergras.

Bainkero. S. Calesiam.

Bairischer Granit, besteht, nach Hrn. Gmelin, k) aus grünlichen, oft grau-grünen, meistens durchsichtigem Quarz, oder vielleicht aus der Smaragdmutter, mit eingestreueten, kleinen, mehrentheils durchscheinenden Granaten: der aber, den Hr. Hacquet l) in Tyrol unter diesem Namen antraf, aus Granaten, grünen Serpentin, gräulichen Glimmer, wenig Quarz und noch weniger Kies. Diese zusammengesetzte Felsart ist also kein wahrer Granit, sondern nach Hrn. Brünich, eine Unterart von Graufels m).

Man

h) Histoire des plantes de la Gujane françoise. T. II. p. 317.
i) Histoire des plantes de la Gujane françoise. T. II. p 867.
k) Linné Mineralsystem, durch Gmelin. I. S. 639.
l) Hacquet in den Schriften der Berliner Gesellschaft Naturforschender Freunde. I. S. 193.
m) Brünniche Mineralogie. S. 115.

Man findet ihn in großen Geschieben in Baiern, an vielen Orten auch in Tyrol hinterm Brenner im Pusterthal u. a. O.

Hr. Hacquet sagt von dem Tyroler, daß er von röthlich-grüner Farbe sey, und in unbestimmten Formen angetroffen werde. Er ist einer der schönsten Steine: auch schneidet man in Baiern schöne Dosen und andere Sachen aus demselben, in Tyrol aber, wird er, weil man mit dem Steinschleifen nicht umzugehen weis, den gemeinen Feld- und Streusteinen gleich, nicht geachtet. (G.)

Bak. (Pohln.) Kropfgans. Rohrdommel.

Bakaßanduplett, Bakasanmuschel, Bacaßanduplet oder Muschel, Bakaßanduplett, Bakassenmuschel n). Ist irgend über eine Conchylie unter den Schriftstellern Verwirrung, so ist es zuverläßig über das Bakaßanduplett o). Man hat die *Tellina gari* des Rumphs und des Linné verwechselt, dazu Linné selbst den ersten Grund durch seine Citaten legte;

---

n) Lateinisch, Tellina de Bacassan, Tellina gari. Französisch, Came ou Telline de Bacassan. Holländ. Bakassan Doublet. Malaiisch, Bia Bocassan; Amboin. Blastor, oder Blastol.

o) Man vergleiche nur die Zeichnungen, die Linné, Martini, Huddesfort, von Born, und andre anführen, und halte sie mit Linné Beschreibung zusammen: als Lister Hist. Conchyl. Tab. 392. fig. 231. Tab. 417. fig 261. Gualtieri Ind. Test. Tab. 86. fig. C. Argenville Conchyl. Taf. 22. Fig. 1. Rumph Amboin. Raritätenk. Taf 45. Fig. C. D. Knorr Vergnüg. Th. II. Taf. 20. Fig. 5. Th. V. Taf. 11. Fig. 2. Taf. 20. Fig. V. von Born Mus. Cæs. Vind. Test. Tab. 2 fig. 6, 7. und beantworte nun die Frage selbst, ob es möglich sey, sich aus einem solchen Labyrinth herauszufinden?

Landesbibliothek Oldenburg

legte; man hat mancherley Muscheln diesen Namen gegeben, der ihnen nicht gehöret, und was dergleichen mehr ist. Wir werden wahrscheinlich am sichersten verfahren, wenn wir die Bakaßanmuschel des Linné von denen des Rumphs trennen: denn dann wird es deutlich werden, daß alle drey würklich als Gattungen unterschieden sind.

Bakaßanduplett des Linné p), die Bacaßanmuschel, die amethystene Telline. (Chemnitz) Nach Linné muß sie eine ovale Schale, gekrümmte Queerstreifen, und unkenntliche Seitenzähne haben. Dies würde uns gleichwohl, bey der Menge ähnlicher Tellmuscheln, und besonders in der Vergleichung mit der *Tellina virgata* des Linné, in großer Ungewißheit laßen, wenn nicht Linné, in der Beschreibung des Kabiners der Königin von Schweden, für eine ausführliche und bestimmtere Nachricht von derselben gesorgt hätte. Er gestehet ihre Aehnlichkeit mit der *Tellina virgata* ein, sagt uns aber, daß sie kleiner, platter, und vorn eingebogen und runzlicht sey. Ihre

p) Linné Syst. nat. X. p. 674. Gen. 271. Spec. 36. XII. p. 1117. Gen. 305. Sp. 48. *Tellina gari.* Tellina testa ovali: striis transversis recurvatis; dentibus lateralibus obsoletis. Habitat in Oceano Indico. Linné Mus. Reg. Ulricae pag. 478. num. 22. Testa facies Tellinae virgatae, sed minor & angustior, antice inflexa & valde rugosa. Color lividus, cinereus aut albus, fasciis radiantibus obsoletis, caeruleis aut rubris. Striae transversae retrorsum subimbricatae: inter has strias aliae striae anomalae in medio laterum, distantes, secant oblique ad angulum acutum strias ordinarias confertiores, *quae nota huic speciali*. Rima Nymphis extra prominentibus quasi truncatis. Cardo in altera testa ex dentibus primoribus emarginatis: in altera testa vnicus emarginatus. Marginales dentes nulli, nec in

Farbe ist verschieden: sie hat aber allezeit Queerbänder und Strahlen, die aber eben nicht so gar kenntlich oder deutlich sind. Sie hat Queerstreifen, die nach hinten zu etwas ziegelförmig sind, und unter diesen findet man im Mittelpunkte der Seiten einige unregelmäßige Streifen, die weit von einander abstehen, und welche die eigentlichen regelmäßigen Streifen in einem scharfen Winkel durchschneiden; und dies macht Linné hier zu einem vorzüglichen Gattungszeichen. Die Nympfen ragen von außen hervor, sie gehen aber nicht durch die ganze Rimam hindurch, sondern sind gleichsam abgeschnitten. Die eine Schale, nämlich die untere, hat zwey Mittelzähne, die beyde ausgeschnitten sind, oder im Mittelpunkt eine Kerbe haben: die andre Schale aber hat nur einen einzigen Mittelzahn. (welcher sich zwischen die beyden Zähne der andern Schale legt) Man siehet auf den Seiten, sonderlich auf der einen, eine lange Kerbe, aber in der andern Schale keinen eingreifenden Zahn; folglich hat das Bakaßanduplett eigentlich keine Seitenzähne. Indes sieht man in der Gegend der Nympfen am Rande zu-

---

in futura postica, neque in antica, licet sub Nymphis margo saepius tuberculo obsoleto promineat. Varietas. a) cinerea radiis fuscis, b) canescens radiis violaceis, c) subviolacea albo maculata radiis purpurascentibus, d) albido rufescens radiis rubris. **Müller** Linnäisches Naturs. Th. VI. S. 233. **Das Bacaßanduplett.** **Linné** Naturgeschichte des Thierr. Th. II. S. 467. Neuer Schauplatz der Natur. Th. IX. S. 6. **Knorr** Vergnüg. Th. VI. Taf. 12. Fig. 2. **Die blaue goldne Zungenmuschel.** Holländ. Blaauwe Tong. Franz. Langue bleue. **Chemnitz** Conchyl. K. Th VI. S. 100. Taf. 10. Fig. 92. 93. **Die amethystne Telline.** *Tellina gari Linnæi.* Tellina amethystea, testa ovali valde compressa, transversim striata — sed striae anomalae longitudinales secant transversales.

zuweilen eine undeutliche Hervorragung. Die Farbe ist verschieden. Linné selbst giebt davon vier Abänderungen an: 1) grau mit braunen Strahlen; 2) weiß-grau mit blauen Strahlen; 3) bläulich-weiß gefleckt mit purpurfarbigen Strahlen; 4) röthlich-weiß mit rothen Strahlen. Die unsrige hat indessen auf röthlichen Grunde weiße Strahlen. Inwendig ist sie blau-röthlich.

Hr. Chemnitz beschreibt uns von dieser Bakassanmuschel zwey Abänderungen. Die eine ist aus der Spenglerischen Sammlung; sie ist aschfarbig-bläulicht, und bey ihr gehen die Queerstreifen alle, in schiefer Richtung und regelmäßigem Abstande, bis zu dem Striche fort, wo sich die Krümmung und eckigte Einbeugung bey der Vorderseite anfängt. Alsdann nehmen sie einen andern Weg, und kehren sich zur Spalte hin. Die wunderbaren senkrechten Linien, welche die Queerstreifen durchschneiden, müssen, wenn man sie deutlich erkennen will, mit einem gewaffneten Auge betrachtet werden. Diese Schalen sind sehr zart, durchsichtig und zerbrechlich. Die innere Wände sind wie Amethyst gefärbt. Es wohnet diese Muschel bey den molukischen Inseln.

Die andere Abänderung ist viel größer. Sie unterscheidet mehr ihr dunklers Farbenkleid, (das mehr blau als amethystfarbig ist,) als die übrigen Eigenschaften, doch sind ihre Queerstreifen etwas gröber.

Daß Hr. Prof. Müller diese Muschel die blaue Goldzunge nennt, wollen wir ihm verzeihen, ob es gleich kein blaues Gold giebt, weil es alle Umstände lehren, daß er diese Muschel nicht kannte: daß er aber glaubt, daß diese Muschel der Goldzunge Tellina

lina virgata des Linné ähnlich sey, das können wir ihm bald nicht verzeihen.

Daraus, daß blos Linné und Chemnitz diese Muschel beschrieben, alle übrige Schriftsteller aber, die uns Tellinam gari des Linné nennen, eine falsche Muschel vor sich gehabt haben; glaube ich folgern zu dürfen, daß die Bakaßanmuschel des Linné in den mehresten Kabinetten fehle.

Bakaßanduplett, das Rumphische ächte q). Diese Muschel, sagt Rumph, ist so lang wie ein Finger, und einen Queerfinger breit. Sie hat keine Streifen, sondern nur einige Ringe oder Risse am Rande; übrigens aber ist sie eben, schwärzlich oder dunkelblau, mit wenigen blasweißen und dunklen Strahlen an den Ecken besetzt. Die Schalen schließen nicht wohl, sondern sind am vordern Rande etwas einwärts gebogen; sie sind ziemlich bäuchicht, und enthalten vieles Fleisch, in welchen auch zwey Röhren sitzen, wodurch sie das Wasser ausspritzen. Dieses Fleisch ist weiß und weich, der Papäer enthält keinen Sand, daher werden sie für die besten gehalten, um den Bakaßan daraus zu verfertigen. Man gräbt sie an weichen Stranden, wo

---

q) Rumph Amboin. Raritätenk. Holl. S. 146. Deutsch, S. 137. Taf. 45. Fig D. Onomatol hist. nat. Tom. VII. p 450. Deutsche Encyklop Th. II. S. 646. Martini Verzeichniß, nebst angehängter system. Tabelle S. 80. n. 291. c. S. 140. n. 358. f. von Born Ind. Mus. Cæs. Vind. P. I. p. 20. von Born Mus. Cæs. Vind. Test. p. 31. Tab. 2. fig. 6 ? 7.? Tellina testa lata subaequilatera, striis transversis deflexis, labris prominentibus, dentibus lateralibus nullis. Alle diese Schriftsteller nennen zwar Tellinam gari des Linné, beschreiben aber dieselbe gewiß nicht.

Landesbibliothek Oldenburg

wo es eine stille See giebt, aus einem schlammichten und wasigten Sandgrund aus.

Nach Rumphs Beschreibung, zeichnet sich also das Bakaßanduplett durch zwey Hauptkennzeichen aus: 1) durch eine bauchichte Form; 2) durch eine glatte Schale. Da nun die Bakaßanmuschel des Linné eine platte Form, und Queerstreifen hat; so kann Rumphs Tellina gari nicht des Linné Tellina gari seyn, ob sich gleich Linné ausdrücklich auf Rumphs Figur beruft.

Martini nennet dies Bakaßanduplett, einmal die gegitterte Tellmuschel, und ein andermal das gestreifte Bakaßanduplett: er kann also die Rumphische Tellinam gari nicht meynen, welches auch seine Allegaten aus dem Gualtieri und Knorr hinlänglich beweisen.

Eben das muß ich von der Tellina gari des Hrn. von Born sagen. Er legt ihr ja strias transversas deflexas bey. Doch das soll sie auch nicht seyn, nämlich die Tellina gari des Rumphs, sondern Tellina gari des Linné, auf den er sich ausdrücklich beruft. Da ich nun vorher des Linné Beschreibung getreulich mitgetheilet habe; so darf ich nur noch die Bornische hersetzen, um Leser so gleich davon zu überzeugen. Testa lata convexiuscula lævis, transversim arcte & tenuiter striata; extremitates rotundatæ, obtusæ, labia prominentia; dentes externi nulli; color lividus, radiis apicibus & cavitate violaceis. Ich habe daher Grund zur angeführten Abbildung gedachten Schriftstellers ein Fragzeichen zu setzen.

Sogar Valentyn r) giebt uns so viele Abänderungen von Bakaßanmuscheln an, daß man

r) Abbildungen von Schnecken und Muscheln. S. 60. u. f.

Landesbibliothek Oldenburg

Grund hat zu vermuthen, man habe zu seiner Zeit eine jede Muschel, deren Fleisch nur in irgend einer Rücksicht zu Bakaßan dienet, mit den Namen der Bakaßanmuschel belegt. Er redet: 1) von einer großen grauen; 2) von einer haarigen; 3) von einen pomeranzfarbigen; 4) von einer blauen; 5) von einer roth marmorirten; 6) von einer blau marmorirten; 7) von einer portugiesischen; 8) von einer gegitterten; 9) von der italiänischen dunkelrothen; 10) von einer gewürfelten; 11) von der amboinischen Bacaßanmuschel, mit einem weißen Strahl, aus dem deutschen Meere, und endlich 12) von länglichten rauhen Bacaßanmuscheln, aus dem mittländischen Meere bey Sicilien, welche braun und weiß sind.

Den Namen Bakaßanduplett oder Muschel hat diese aus Rumph beschriebene Muschel von dem Bacaßan, oder Bocaßan der Einwohner auf Amboina, einer gewissen Leckerspeise derselben. Rumph sagt uns davon folgendes. Der Bakaßan sey das berühmte amboinische Garum, das dem römischen Garum s) gleich sey, und bey Tische gebraucht werde, um eine gute Eßlust zu erwecken. Man setzt diese beschriebenen Muscheln erst einige Tage in Seewasser, daß sie sich recht von dem Sande reinigen, welches in ein oder zwey Tagen geschiehet. Man macht dann zweyerley Bocaßan, weißen und schwarzen. Der weiße, den die Holländer vorziehen, wird also verfertiget: man öfnet die rohen Muscheln, nimmt das weiße Fleisch heraus, wirft den Sandsack weg, wäscht und reiniget die Muscheln wohl, und läßet sie acht Tage lang in Salz ausziehen. Je weißer nun selbige

s) Plinius Hist. nat. Lib. XXXI. Cap. VIII. Nach der Müllerschen Ausg. Tom. III. Cap. 43. S. 144.

selbige werden, je besser wird auch der Bocaßan. Dieses eingesalzene Fleisch bestehet nun mehrentheils aus Riemen und Fellen, und wird hernach in guten Towak Eßig gelegt. Darunter menget man alsdann geschnittene große Galgantwurzeln, oder Lanquas, weißen Ingwer und Schoten von spanischen Pfeffer, (Siliquastrum) auch, wenn Jemand es leiden kann, etwas Schnittlauch. Die Töpfe, worin man diese Sachen bewahret, müssen eine enge Mündung haben, damit man ein wenig Olivenöhl darauf gieße, und sie dichte zubinde: denn der Bocaßan, kann nicht die geringste Luft ertragen, auf diese Weise aber läßet er sich über Jahr und Tag aufheben. Andere nehmen, statt Siliquastrum schwarzen Pfeffer, und klein geschnittene Rinde von Culit-Lawan. Wenn man nun sie gebrauchen will, so nimmt man jedesmal nur ein wenig heraus, und seßt es auf den Tisch, bindet aber das übrige wieder zu. Dieses giebt eine vortrefliche und angenehme Saußе, und kann zu allerhand Speisen gegessen werden, insonderheit beym Braten, indem es die Eßlust rege macht, und allen Speisen einen guten Geschmack giebt; um des willen wird es auch von Amboina nach allen Oertern in Indien verschickt.

Der schwarze Bocaßan, den die Chineser und Maleyer mehr lieben, der auch besser mit dem Garum der Römer übereinkommt, und die Zähne nicht so angreift, weil kein Essig dazu kommt, wird folgendergestalt bereitet. Wenn die Muscheln eine gehörige zeitlang im Wasser gelegen haben, bis man muthmaßet, daß sie sich vom Sande hinlänglich gesäubert haben, so werden sie entweder ganz gelaßen, und sammt der Schale eingepöckelt; oder, wenn man sie bald essen will, geöfnet, und alsdann nimmt man das Fleisch, mit dem daran hangenden schwarzen Fett,

welches in andern Muscheln gelb ist, und das Ey genennet wird, heraus: den Sandsack aber wirft man hinweg. Wenn nun dieses Fleisch acht Tage lang in Pöckel gelegen, so wird es bräunlich-schwarz, und man nimmt davon jedesmal so viel heraus, als man essen will. Auf diese Portion wird nun saurer Limonensaft mit geschnittenem Ingwer, und Silquastrum geschüttet.

Wenn man den weißen Bocaßan über das Meer verschicken will, und kein Olivenöhl zur Hand hat, es darauf zu schütten; so deckt man die Töpfe mit ein paar Blättern von dem Baum Capraria oder Caju-Cambin zu, welches ihn vor dem Verderben bewahret: auch dienet dazu Culit-Lawan. Einige nehmen auch weißen, statt schwarzen Pfeffer, weil ihnen derselbe besser schmeckt. (S.)

Bakaßanduplett, das Rumphische unächte. S. Sandduplett t).

— — — oder Muschel. S. Bakaßanduplett.

Bakeleys. S. Ochs.

Bakkar. S. Haselwurz.

Bakker. (Engl.) S. Bader. Meven.

Bakmatschka. (Ungar.) S. Katze.

Bakscha. S. Eichhorn.

Bal. S. Pappel, schwarze.

Bala. S. Paradiesfeige.

— — S. Schaaf.

Bala-

t) Die Sandtellmuschel, Tellina arenosa. Rumph Amboin. Raritätenk. Taf. 45. Fig. C.

Baladan, Balado. S. Awizennie, filzige.

Baladin. S. Reiher, Numidische Jungfer.

Balâne. S. Wallfisch.

Balais. S. Ballas.

Balam-pulli. S. Tamarinden, indianische.

Balanghas. S. Rothbaum, Balanghasbaum.

Balaniten, u) versteinerte und gegrabene Meer- oder Seeeicheln x) Meereichelsteine, Meertulpen, Seepocken, Lepaditen y).

Es sind versteinerte, meistens nur ausgegrabene, theils wenig veränderte, theils mehr oder weniger zerstöhrte vielschalige Muschelschalen des Linnäischen Geschlechts Lepas, die aus vier bis dreyzehn aufstehenden glatten, oder der Länge nach gestreiften, Muschellamellen bestehen, welche, durch ihre Stellung, die Form einer halbgeöfneten Tulpe, Tonne, Glocke oder Eichel erhalten haben, wovon ihre Benennungen genommen wurden. Die Originale werden in europäischen und nordischen Meeren auf breitschaligen Muscheln nicht selten und viele bey einander gefunden: auch setzen sie sich oft und häufig an die in diesen Meeren segelnde Schiffe.

Die

u) Walch Naturgeschichte der Versteinerungen, 2ter Theil, 2te Abtheilung. S. 289. Tab. K. und K 1. und in den mehresten Mineralogien.

x) Baumer Naturgeschichte des Mineralreichs 1. Theil. S. 334. Linné Mineralsyst. von Gmelin. IV. S. 20. Tab. XII. Fig. 145. und 146.

y) Balani fossiles & lapidei, Balanitae, Lepaditae, Balanorum testae lapideae. *Wall.* Mineral. II. p. 506. Helmintholithi balanorum *Linn.* Syst. Nat. III. Franz. Balanites. Glands de Mer petrifies.

Landesbibliothek Oldenburg

Die gegrabenen, und noch mehr die versteinten werden nur sparsam angetroffen; doch hat man mehr Arten, als Originale bis jetzo bekannt sind. Man findet sie ganz und zerbrochen; die erstern gewöhnlich mehrere bey einander auf Muschelschalen, sonderlich auf dicken Austern und Kammuscheln. Ihre Größe ist von einer Lilienconvallienblume bis einer mäßigen Tulpe verschieden. Die kleinsten werden gewöhnlich Seepocken, die mittlern Meereicheln, die großen Meertulpen genennet. Meereicheln sind am meisten, wovon sie auch Balaniten heißen. (von βαλανος eine Eichel.) Bisweilen werden Kerne und Abdrücke von Balaniten gefunden. Das gewöhnliche Muttergestein der Balaniten ist Kalkstein, Kreide, Kalk- und Thonmergel, auch Sandstein; in Kiesel, Kies und andern Steinarten kommen sie nicht, oder doch sehr selten, vor. Schon die würklich versteinten sind selten.

Man findet Balaniten in Teutschland bey Erfurt, in Schwaben bey Giengen in Sandstein, bey Rothenberg, Hildesheim u. s. Im Elsas bey Strasburg in Kalk- auch Sandstein; in der Schweitz bey Neuburg und Neufchatel, bey Basel auf Austern, auch nach Scheuchzer auf Belemniten ꝛc. z); in Frankreich in Languedok; in Italien in Piemont in Sandbergen, bey Pisa, Bononien, Vicenz, Verona, im Thal Andona in weißen und grauen Kalkstein verwandelt, u. a. m. O.; auf der Insel Maltha; in Schweden bey Uddewalla in den Muschelkalkbergen oft zerbrochene; a) in Pohlen und Rußland.

Außer

---

z) *Annone* in Act. Helvet. T. II. und Mineral. Belustig. V. 53 ꝛc.

a) Linné Reise durch Westgothland. S. 229.

Außer den wahren Balaniten werden von einigen Schriftstellern auch einige andere eichelförmige Versteinerungen unrichtig Balaniten genennet. Des Plinius Balanites b) ist ein eichelförmiger Meerigelstachel, oder so genannter Judenstein. Monti nennet versteinte Pholaden, Lange eine Fungiten und Alcyonienart so; c) und so fehlen mehr andere. (G.)

Balanitis. S. Kastanie.

Balanophora; eine neue Pflanzengattung, welche die Herren Forster d) auf den Südseeinseln entdeckt haben. Ihre Blumen haben keinen Kelch, und stehen gemeiniglich in Knöpfgen beysammen, welche das Ansehen einer Eichel haben. Einige größere, von welchen nur zwo Reihen unten am Knöpfgen stehen, haben keinen Staubweg, aber eine offene Krone, welche aus vier ziemlich dicken, lanzenförmigen Blättchen besteht, und einen cylindrischen, aufrechten Staubfaden, der so lang, als die Krone ist, und einen aufrechten länglicht-eyrunden gefurchten Staubbeutel trägt. Andere sehr kleine, und unzählige, die immer mehrere auf einem, auf dicht beysammen stehenden Blumenböden sitzen, haben weder Krone noch Staubfaden, aber einen Staubweg, der aus einen sehr kleinen, beynahe kugelrunden Fruchtknoten, einen kleinen haarzarten Griffel, und einer einfachen Narbe besteht. (Gm.)

Balanos. S. Eicheln, gemeine.

Balan-

b) *Plinii* Hist. Nat. Libr. XXXVII. C. 10.

c) Schröters Lithol. Lexikon. I. S. 134.

d) Character. gener. plant. pag. 50. T. L.

Landesbibliothek Oldenburg

Balantine. S. Hernandischer Baum, klingender.

Balanus e). (Conchyl.) In so fern wir eine unter diesem Namen bekannte vielschalige Muschel, die auch den Namen der Meereicheln führt, vom Linné aber als Gattung unter das Geschlecht, was er *Lepas* nennet, gebracht wurde, unter diesem Namen Lepas beschreiben wollen; in so fern könnten wir uns hier blos auf diesen Namen beziehen. Allein der so gar verschiedene Gebrauch der Schriftsteller von diesem Worte fordert wenigstens einige allgemeine Anmerkungen von uns über dieses Wort.

Plinius f) redet von zwey Gattungen des Balanites: allein es ist entschieden daß er darunter keine Meereicheln verstehen kann, weil er von der einen Gattung sagt, sie habe in ihrem Mittelpunkte eine feuerfarbene Ader, wie sich Hr. Denso ausdrückt, wahrscheinlich aber ist es, daß er hier Seeigelstacheln meyne. Indessen kannte Plinius auch unsre Meereicheln, deren er anders wo g) gedenket, ob er gleich nur den Namen Balanus nennet, und über ihn gar nichts sagt.

Daß einige Schriftsteller dieser und jener Versteinerung den Namen Balanus und Balanites geben, das wollen wir hier ganz übergehen, da wir hier

---

e) Deutsche Encykl. II. B. S. 714. mein Journal für das Steinr. I. Band. II. Stück. S. 266. IV. Band. S. 320.

f) Hist. Nat. Lib. XXXVII. Cap. X. Beym Müller Tom. III. Cap. LV. p. 283. Balanitae duo genera habent, subviridas, & Corinthii aeris similitudine. Illa Copto, haec ex Troglodica veniens, medius secante flammea vena. Denso Uebersetzung. Th. II. S. 850.

g) Hist. Nat. Lib. XXXII. Cap. XI. p. 167. der Müllerischen Ausgabe.

Landesbibliothek Oldenburg

hier von Conchylien reden. Bonanni h) redet de generatione Balanorum: das Ganze aber lehret, daß er nicht von Meereicheln, sondern von der Pholade redet, und besonders von derjenigen Gattung, die Linné *Mytilus lithophagus* nennet, die sich gern in vesten Steinen aufhält, und die man unter andern bey Ancona häufig findet. Der Graf Ginanni i) ist mit dem Namen Balanus überaus freygebig, indem er damit nicht nur eine zweyschalige gestreifte graue liche mit Umbrafarbe gefleckte Muschel, die mit einer Miesmuschel viel Aehnlichkeit hat, und welche innerhalb der Rinde des Meermicrocosmus von ihm gefunden wurde, und noch eine andre schmuzig-weiße gerunzelte ebenfalls zweyschälige Muschel belegte; sondern er folgte auch dem Bonanni nach, und nannte auch die Pholade, Balanus.

Die mehresten ältern Conchylien-Beschreiber, Rumph, Valentyn, Klein, Argenville, Lister und mehrere, belegen mit diesem Namen die Meereicheln, weil einige unter ihnen, und vorzüglich diejenigen, die Linné *Lepas balanus*, und *balanoides* nennet, allerdings mit einer Eichel einige Aehnlichkeit haben; allein die übrigen alle weichen in ihrer Form desto sichtbarer von der Bildung einer Eichel ab. Das möchte nun wohl eine von den Ursachen seyn, warum der Hr. von Linné in seinem Natursystem das Wort *Balanus*, als Geschlechtsnamen ganz wegwarf, ihn nur als Gattungsnamen beybehielt, und dafür den Namen *Lepas* erwählte, ein Name der indessen eben

h) Recreat. Ment. & Oculi P. I. Cap. V. p. 29. Rom. 1684.

i) Opere postume Th. II. S. 34. 94. mein Journal I. Band. II. St. S. 266.

eben so zweydeutig als der erste wurde. Denn auf der einen Seite belegten ältere Schriftsteller mit dem Namen *Lepas* die Meerohren, einige auch die Patellen; auf der andern Seite machte der Ritter das Wort *Lepas* zu einem ausgedehnten Geschlechtsnamen, der mehrere Gattungen unter sich begreifen sollte, und unter andern auch die Entenmuscheln k). Wir werden indessen bey unsern conchyliologischen Arbeiten dem System des Hrn. von Linné folgen, in so fern es sich thun läßt. (S.)

Balanzfisch. S. Hai, Hammerhai. (Squalus Zygaena.)

Balas. S. Ballas.

Balaustia, Balaustium. S. Granatapfelbaum, gemeiner.

Balbusard. S. Falken. Fischadler. (Falco haliaetus.)

Balche. S. Baal.

Baldrian, Valeriana, eine weitläufige Pflanzengattung, deren Blumen keinen Kelch, und einen, zween, vier, am gewöhnlichsten drey Staubfäden, und einen Staubweg, gemeiniglich beyde beysammen in einer Blume haben; und jede einen, selten zween Saamen nach sich laßen, die meistens nackend, zuweilen mit einem Kranze oder einer Federkrone geziert sind. Ihre Krone

---

k) Das Wort *Balanus* ist griechischen Ursprungs, wo βάλανος eine Eichel heißt, und im ersten Verstande von dieser Frucht gebraucht wird. Die Schriftsteller haben indessen das Wort hernach auch von andern Dingen gebraucht.

Krone besteht aus einem Stück, sitzt auf dem Saamen auf, ist meistens unten etwas auswärts getrieben, oder mit einem Sporn versehen, und an der Mündung in fünf Abschnitte gespalten. Man kennt ein und zwanzig wahre Arten:

Baldrian, Ackersalat, Lämmersalat, Lämmerlattich, Rapünzchen, Feldrapunzchen, Feldkropp, Nüsleinsalat, Sonnenwürbel, Valeriana Locusta. Man findet ihn in ganz Europa auf Feldern, und vom März bis in den Maymonat in der Blüthe. Er gehört unter die Saamengewächse; sein Stengel ist zart, immer zweytheilig bis einen Schuh lang, und treibt seine Aeste unter großen Winkeln. Seine kleine bläulichte Blumen stehen in Dolden am Gipfel der Aeste, welche da mit einigen eyrunden Nebenblättchen besetzt sind. Sie sind Zwitterblumen, haben immer drey Staubfäden, und eine trichterförmige und ungleichförmige Krone, und hinterlaßen, in einer eigenen Hülle, zween kleine Saamen. Seine Blätter sind gleich breit, die unteren stumpf, die oberen spitzig und ohne eigene Stiele. Seine jungen Blätter sind im Frühling für Schaafe und Vögel ein angenehmes Futter, und, unter der Gestalt eines Salats, in Brühen oder Zugemüse eine beliebte, gesunde und kühlende Speise für den Menschen, welche selbst sehr empfindliche Leute ohne Unbequemlichkeit und Schaden ertragen können; in Fiebern giebt man wohl auch Brühen davon mit etwas Citronensaft 1).

Von

1) Valeriana caule dichotomo, foliis lanceolatis integris. *Lin.* Viridar. Cliffort. p. 5. Valeriana floribus triandris, caule dichotomo, foliis linearibus. *Linn.* System. veget. p. 73. Spec. plant. I. p. 47. Valerianella. *Tournefort* institut. rei herbar. T. 51.

Von diesem Ackersalat hat man aber mehrere Spielarten:

1) Ackersalat, bekränzter, Locusta coronata. Er ist in Portugall zu Hause. Seine Blätter sind lanzenförmig und gezahnt; seine Saamen haben einen Kranz mit sechs Zähnen, der so gleichsam einen Stern vorstellt m).

2) Ackersalat, blasiger, Locusta vesicaria. Er kommt aus Candien. Seine Blätter sind sägenartig gezahnt und lanzenförmig. Jede drey Blumen haben eine Hülle, welche aus fünf Blättchen besteht; ihr Saamenkranz ist aufgeblasen, und hat sechs einwärts gebogene Zähne n).

3) Ackersalat, gemeiner, Locusta olitoria. Er wächst in ganz Europa wild. Seine Blätter sind länglicht, und meistens ohne Zähne am Rande, zuweilen doch die obern gezahnt; sein Saamen hat eine einfache scharf zugespitzte Hülle; zuweilen hinterlaßen ganz kleine Dolden keinen vollkommenen Saamen o).

4) Acker-

---

m) Phu minus petraeum. Theod. Tabernämontan. Kräuterbuch. Valeriana caule dichotomo, foliis lanceolatis dentatis, fructu sexdentato. *Royen* prodr. fl. Leyd. p. 235. Valeriana fructu sexdentato. *Linn.* Syst. veget. p. 73. Valerianella altera tenuifolia, semine Scabiosae stellato. *Columnae* ecphras. stirp. I. p. 207. T. 209. Valerianella semine stellato. *C. Bauhin* πιναξ. p. 165.

n) Valeriana calycibus inflatis, dentibus sex inflexis, involucellis pentaphyllis trifloris. *Linn.* Systema. vegetab. p. 73. Valeriana caule dichotomo, foliis lanceolatis serratis, calycibus inflatis. *Royen* prodr. p. 235. Valeriana cretica, fructu vesicario. *Boerhaave* Ind. I. p. 75. T. 75.

o) Album olus *Dodonaei*. Bupleuren *Caesalpini*. Lactuca agrum *Tabernaemontani* p. 167. Locusta *Gesneri*. Locusta minor

4) Ackersalat, gestrahlter, Locusta radiata. Man findet ihn in Maryland. Seine Blätter sind länglicht und stumpf; seine Blumen bilden am Ende der Stengel ein Köpfgen, das eine eigene Hülle hat p).

5) Ackersalat, gezahnter, Locusta dentata. Man findet ihn in der Schweitz, überhaupt in dem mittägigen Theile Europens, wo er gemeiniglich gegen Ende des Sommers blüht. Seine Blätter sind länglicht, am Stengel spitzig, und an ihrem Rande bald sägenförmig gezahnt, bald nicht gezahnt; seine Blumenkrone ist röthlicht, und hat unten zwo ganz kleine Zähne. Seine Saamen sind etwas aufgedunsen, ihre Hülle kegelförmig, auf einer Seite gewölbt, auf der andern platt. Ihre Krone hat drey Zinken, von welchen der mittlere der größte ist q).

minor *Rivini*. Phu minimum alterum. *Lobelii* icon. p. 717. Polyspremum Cassiani. Pseudo-valeriana annua arvensis praecox humilis, semine compresso rotundo. *Morison* hist. plant. III. p. 104. Valeriana arvensis praecox humilior. *Morison* umbellis. p. 54. n. 58. 59. Valeriana campestris *J. Camerarii*. Valeriana campestris inodora major. *C. Bauhin* Πιναξ. p. 165. Valeriana caule dichotomo, foliis lanceolatis integris, fructu simplici. *Royen* prodrom. p. 235. Valeriana fructu simplici. *Linn.* Syst. veget. p. 73. Valerianella foliis oblongis varitis incisis corona seminis simplici acuminata. *Haller* hist. stirp. Helvet. I. p. 94.

p) Valeriana caule dichotomo capitulis teminalibus involucro cinctis. *Gronov.* flor. virgin. p. 10. Valeriana involucro flores cingente. *Linn.* Syst. veget. p. 73. Valeriana marilandica, foliis oblongis obtusis. *Rai* hist. Supplem. 3. pag. 244.

q) Locusta major *Rivini* T. 6. Pseudo-valeriana annua serotina procerior, semine turgidiore. *Morison* hist. plant. III. pag.

6) Ackersalat, niedriger, Locusta pumila. Seine untersten Blätter sind gezahnt, die oberen gleich breit und in viele Abschnitte gespalten. Sein Saame ist rund und nackend, und hat in der Mitte eine nabelförmige Vertiefung r).

7) Ackersalat, portugiesischer, Locusta discoidea. Sein Vaterland erräth sich schon aus seinem teutschen Beynamen. Sein Saamenkranz hat in seinem Ansehen einige Aehnlichkeit mit einem Präsentirteller, sonst aber zwölf sehr spitzige, und, wie ein Haken, rückwärts gekrümmte Zähne s).

Baldrian, arabischer, Valeriana scandens; in Arabien Charad oder Choddâra. Seine Stengel sind zweytheilig und klettern ohne Gabeln in die Höhe. Die Blumen haben eine weiße Krone, und seine Saa-

---

pag. 103. Valeriana altera. *Column.* ecphrasis &c. p. 206. Valeriana caule dichotomo foliis, oblongis subserratis, seminis corona tridentata. *Delibard* flora paris. p. 12. Valeriana seminis corona tridentata. *Linn.* Syst. veget. p. 73. Valerianella, foliis oblongis serratis, seminis corona tridentata. *Haller* hist. stirp. Helvet. I. p. 94. Valerianellae vulgaris species major serotina. *Rai* Synops. Edit. IIItia. p. 201.

r) Phu minimum. *Lobel.* ic. p. 716. Valeriana caule dichotomo, foliis imis dentatis, summis linearibus multifidis. *Sauvages* Flor. monspel. p. 13. Valeriana semine umbilicato rotundo nudo. *Tournefort* institut. rei herbar. p. 132.

s) Pseudo-valeriana annua, semine coronato, major lusitanica. *Morison* hist. plant. III. p. 104. Sect. 7. T. 16. f. 29. Valeriana fructu duodecim-dentato hypocrateriformi aculeis 12. extrorsum uncinatis. *Linn.* Systema vegetab. pag. 73.

Saamen, wie bey der kletternden Börhaavie, an ihrer Spitze eine Menge Drüschen t).

Baldrian, Bergbaldrian. Er wächst auf den österreichischen, graubündischen, schweitzerischen und pyrenäischen Alpen wild, und hält mehrere Jahre aus. Seine Wurzel ist lang, holzig, nicht immer geruchvoll, und treibt mehrere Stämme. Die Blätter, welche auf der Erde liegen, sitzen auf eigenen Stielen; die untersten sind rund, die übrigen eyförmig, stumpf und gleichfalls gezahnt; die oberen haben keine Stiele, sie sind ziemlich lanzenförmig, aber stumpf, am Rande gefaltet und nicht immer gezahnt. Unter den blühenden Zweigen sitzen borstenartige Blättchen. Seine rosenrothe Blumen haben Geruch und sitzen in Dolden beysammen; jede hat drey Staubfäden, (die doch zuweilen alle fehlen,) mit dem Staubwege in sich u).

— — gemischter, Valeriana mixta. Er wächst zu Montpellier wild. Sein Stengel theilt sich in vier Aeste; die untersten Blätter sind zweymal in Queerstücke gespalten; die Blumen haben drey

t) *Forskähl* Flora Aegyptiaco-Arabica. p. 12.

u) Nardo celticae similis inodora. *C. Bauhin* Πιναξ. p. 165. Valeriana alpina, foliis integris, radice repente, inodora. *Rai* syllog. exter. p. 259. Valeriana alpina scrophulariae folio. *C. Bauhin* Prodrom. theatr. botan. p. 87. Valeriana floribus triandris, folii ovato-oblongis subdentatis, caule simplici. *Linn.* Syst. veget. p. 72. Spec. plant. I. p. 45. Valeriana, foliis ovatis acuminatis obiter dentatis. *Haller* hist. stirp. Helvet. I. p. 93. Valeriana montana. *Dalechamp* hist. p. 1127. Valeriana montana, subrotundo folio. *C. Bauhin* Πιναξ. p. 165.

Landesbibliothek Oldenburg

Staubfäden und einen Staubweg, seine Saamen eine Federkrone; sie sind klein x).

Baldrian, mit ganz getrennten Geschlechtern; kleiner Baldrian, Sumpfbaldrian, Valeriana dioica. Er wächst in ganz Europa und in den Morgenländern in feuchten und morastigen Wäldern. Seine Wurzel hält mehrere Jahre aus, und kommt in Geruch und andern Eigenschaften mit der Wurzel des gewöhnlichen Baldrians überein; nur sind sie schwächer, und der erstere angenehmer; inzwischen gehen auch ihr die Katzen sehr nach. Sie besteht aus mehreren Köpfen, und treibt einige Rasen stumpfer, runder oder herzförmiger, mit eigenen Stielen versehener, und nur wenig gezahnter Blätter, welche das Vieh unter anderem Futter gerne frißt. Sein Stengel wird nur ungefähr einen Schuh hoch, und theilt sich erst da, wo die Blumendolde anfängt, gemeiniglich in drey Aeste. Die Blätter an demselbigen sind gefiedert, und bestehen aus fünf Paaren ovaler, seicht gezahnter Blättchen, und einem einzelnen, welches gröser, als die übrige ist. Von ihren Blumen haben einige zwar einen Staubweg, aber nur kleine Spuren von Staubfäden, diejenige aber, die auf einem andern Stamme stehen, nur einen unvollkommnen kurzen Staubweg, hingegen drey vollkommene Staubfäden: doch hat Retzius auch eine Pflanze dieses Geschlechts, in dem Garten zu Lund, reife Saamen tragen gesehen. Sonst sind die Blumen zahlreich in ihren Dol-

x) Valeriana floribus triandris, caule quadrifido, foliis imis bipinnatifidis, seminis pappo plumoso. *Linn.* Syst. veget. pag. 73. Valerianella semine umbilicato hirsuto minore. *Morison.*

Baldrian. mit ganz getrennten Geschlechtern. Sä. 500



Blacwel. T. 484.

Landesbibliothek Oldenburg



Landesbibliothek Oldenburg

Baldrian gewöhnlicher grosser Sei. 501.



Oder. III. Tab. 570.

Landesbibliothek Oldenburg

Dolden, und haben eine ziemlich große röthliche Krone y).

Baldrian, gewöhnlicher, großer Baldrian, Katzenbaldrian, Augenwurzel, Katzenwurzel, Theriakskraut, Valeriana officialis. Man trifft ihn mehr in sumpfigen Gegenden, in Wäldern, Hecken, u. d. doch auch zuweilen an trockenen Orten an. Seine Wurzel hält mehrere Jahre aus, und hat einen eigenen durchdringenden Geruch, (den die meisten Menschen verabscheuen, die Katzen aber ausnehmend lieben,) und einen salzigen Geschmack. Sie besteht aus vielen rundlichten Fasern, die mit braunen Schuppen bekleidet sind, sonst aber die meisten in eine schmutziggelbe Farbe spielen. Sein Stengel ist gefurcht, wird zuweilen sechs Schuhe hoch, und theilt sich erst da, wo

y) Phu minimum seu Valeriana montana paluſtris. *J. Camerarii* epitome. p. 23. Phu minus, Valeriana minor. *Theod. Tabernaemont.* p. 165. Valeriana alpina minor. *C. Bauhin.* Πιναξ. p. 165. Valeriana dioica. *Delibard* flor. parſienſ. p. 11. Valeriana flore exiguo. *Rivin.* irregul. monopet. T. 2. Valeriana floribus triandris dioicis, foliis pinnatis integerrimis. *Linn.* Syſt. veget. p. 72. Spec. plant. I. p. 44. Valeriana foliis caulinis pinnatis, polygama. *Royen* prodr. flor. Lugd. p. 235. Valeriana foliis caulinis pinnatis ſexu diſtincta. *Linn.* Hort. Cliffort. p. 16. Valeriana foliis radicalibus petiolatis ovatis, caulinis pinnatis, ſexu diſtincta. *Haller* hiſt. ſtirp. Helvet. I. p. 90. Valeriana minima. *Doden.* purgant. p. 88. Valeriana minor. *Blackwell* herbar. viv. T. 454. Valeriana paluſtris foliis ſubrotundis *Löſel* flor. pruſſ. p. 279. ic. 84. Valeriana paluſtris inodora parum laciniata. *C. Bauhin.* prodr. p. 86. Valeriana paluſtris minor. *C. Bauhin.* Πιναξ. p. 164. Valeriana pratenſis minor. *Moriſon* hiſt. umbell. T. 10. d. e. Valeriana quarta omnium minutiſſima. *Trag.* p. 62. Valeriana ſylveſtris ſeu paluſtris minor altera. *Rai* catalog. plant. anglic. p. 299.

Landesbibliothek Oldenburg

er sich in die Dolde ausbreitet, gemeiniglich in drey Aeste; zuweilen ist er zusammen gedreht, und zu einem gestreiften gelben Sack aufgedunsen. Seine Blätter sind alle gefiedert, und bestehen aus mehreren Paaren spitzig gezahnter Blättchen, welche an einer breiten Ribbe sitzen, und einem einzelnen, welches größer als die übrigen ist. Am Stengel sitzen sie ohne eigene Stiele vest, nur zu oberst sind sie ganz einfach. Die Blumen sitzen in Dolden beysammen, und haben eyrunde Nebenblättchen zwischen sich; sie haben alle drey hervorragende Staubfäden und einen Staubweg; ihre Krone ist röthlicht, und in fünf Abschnitte gespalten, von welchen einer beträchtlich größer ist, als die übrigen. Der Saamen hat ungefähr die Gestalt einer kleinen Perle. Seine Wurzel wirkt sehr stark auf die Nerven, und ist schon von Fabius Columna mit sehr gutem Erfolg in der fallenden Sucht gebraucht worden. Nach ihm haben sie Marchand, Crüger, Lentilius, Schuhmann, Sauvages, Scopoli, Störk, Tissot, Haller und andere in dieser fürchterlichen Krankheit, auch wann sie ihren Grund in einer ausschweifenden Lebensart hatte, vornämlich aber in derjenigen, die von Würmern kommt, wo nicht immer mit dem Erfolg einer völligen Heilung, doch einer wahren Linderung und beträchtlichen Verlängerung der Zwischenzeit zwischen den Anfällen, gebraucht; so wie sie überhaupt, nach Störks Erfahrung, auch in anderen Krankheiten von Würmern, nach Hallern bey allzuempfindlichen Nerven und hysterischen Zufällen, nach anderen in Kopfschmerzen, Wahnsinn, Schlaflosigkeit, mit Franzosenharz versetzt, in Verstopfungen, in Drüsen, und wegen ihrer von Macbride geläugneten, von Dresky behaupteten fäulniswidrigen Kraft, in bösartigen Faulfiebern, auch, nach einigen Alten, vielleicht wegen ihrer harntreibenden Kraft, in

Krank-

Krankheiten der Augen, selbst äußerlich als ein zertheilendes Mittel gebraucht, von gutem Nutzen ist. Am besten giebt man die Wurzel in Pulver, von einem halben bis zu einem ganzen Quentchen täglich. Bey der Destillation geht Geruch und Geschmack in das Wasser über, weit mehr aber in das Oel, das man, zwar in geringer Menge, aber desto kräftiger erhält. Der Weingeist zieht ungefähr den fünften Theil aus der Wurzel und was er auszieht, hat Geruch und Geschmack der Wurzel; daher kann sowohl die Tinktur, wo der Weingeist nicht im Wege steht, als das Extrakt, auch ein, besonders mit kaltem Wasser, daraus zubereiteter Aufguß, und ein aus diesem bey ganz schwacher Wärme verfertigtes Extrakt gebraucht werden. Daß die Blumen, und das daraus gebrannte Wasser in Augenkrankheiten keine besondere Kräfte haben, darf ich nicht erst erinnern. Auch die Schafe fressen die Blätter dieses Gewächses, so lange es noch jung ist, auf ihrer Weide gern z).

Baldrian, griechischer, Polemonium. Er ist eine Gattung ausdaurender in mitternächtlichen Ländern wachsender Pflanzen. Ihre Blumen sitzen unter dem Eyerstock; ihr Kelch hat die Gestalt einer Glocke, und

z) Phu Dioscoridis *Columnae*; Phu germanicum *Fuchsii*, Phu majus commune *Gesneri*, Phu parvum *Matthioli*, Phu similitudine ecaphoboſci *Dioscoridis*, Phu vulgare *Tabernæmontani*, Valeriana *Gesneri*, Valeriana altera *Caesalpini*, Valeriana floribus triandis, foliis omnibus pinnatis. *Linn.* Syst. veget. p. 72. Spec. plant. I. p. 45. Valeriana foliis pinnatis, pinnis dentatis. *Haller* hist. stirp. Helvet. I. pag. 91. Valeriana major. *Dodonaei* pempt. p. 349. Valeriana paluſtris major. *C. Bauhin* Πιναξ. p. 164. Valeriana sylveſtris *Lobelii*, Valeriana sylveſtris major. *Linn.* flor. lappon. p. 13.

ist zwey Drittheile seiner Länge in fünf Abschnitte getheilt. Die Krone hat eine kurze Röhre, und besteht aus einem Stücke, das aber in fünf rundlichte Abschnitte getheilt ist; auf dem Boden ist sie mit Klappen geschlossen, auf welchen die fünf Staubfäden aufsitzen. Diese sind unten mit Haaren bekleidet, und fangen zwar breit an, werden aber nachher schmäler, und ragen zur Blume heraus. Ihr Staubweg hat eine dreyzinkige Narbe; ihr Saamengehäuse ist trocken, eyrund-kegelförmig, und inwendig in drey Fächer getheilt, in deren viele eckige Saamen in unbestimmter Gestalt liegen.

Baldrian, griechischer blauer, gemeiner griechischer Baldrian, Polemonium caeruleum. Man findet ihn in Asien und Europa in mitternächtlichen Ländern, auch in Graubünden und in der Schweitz. Sein Stengel wächst aufrecht, zween Schuhe hoch, oder noch höher, und zertheilt sich in Aeste. Die Blätter sind gefiedert, und bestehen aus siebenzehen bis fünf und zwanzig Blättchen, welche unzertheilt, oval-lanzenförmig und zuweilen durch Kunstgriffe der Gärtner schön gefleckt sind. Seine Blumen öfnen sich in unsern Gegenden im May- und Brachmonath; sie sitzen aufrecht auf ästigen Stielen am Gipfel der Aeste, wo sie mehrere bilden; ihr Kelch ist länger, als die Röhre der Krone; diese ist entweder blau mit einem weißen Stern von funfzehen Strahlen, oder ganz weiß oder bunt. Die Schönheit seiner Blumen, hat ihm eine Stelle in unsern Gärten verschafft. Er kann aus dem Saamen, oder, insbesondere die bunte Spielarten, aus den Wurzeln gezogen werden; diese zertheilt man in dieser Absicht zu Ende des Herbstmonaths, und setzt sie in einen frischen und leichten Boden; den Saamen aber säet man im Frühling in

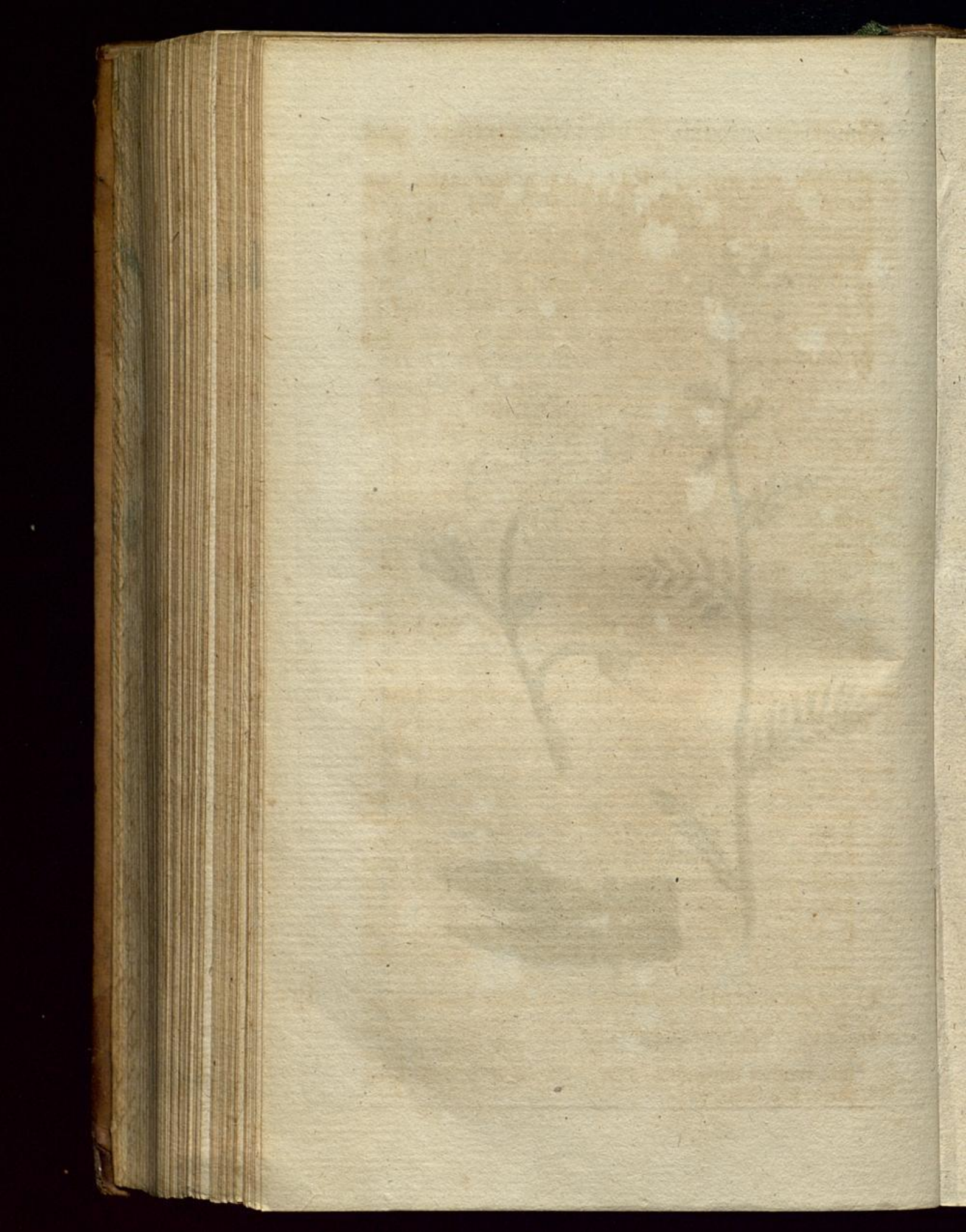
ein

a. Baldrian, griechischer blauer. b. vergrössert. Sei. 504.



Öder. T. 255.

Landesbibliothek Oldenburg



Landesbibliothek Oldenburg

ein Beet von leichter Erde. Ist er aufgegangen, und die Pflanze stark genug, um diese Veränderung auszuhalten, so setzt man sie in ein anderes Beet von eben solcher Erde, drey Zolle weit auseinander, hält sie, bis sie Wurzel bekommen, feucht und im Schatten, reinigt sie nachher sorgfältig von Unkraut, und versetzt sie gegen Anfang des Maymonaths in die Rabatten des Blumengartens a).

Davon hat man nun eine Spielart mit wolligern Blumenkelchen, die auch in den mittägigern Theilen Rußlands vorkommt b).

Baldrian, griechischer kriechender, Polemonium reptans. Er ist, wie der zweifelhafte, in Virginien zu Hause. Seine Wurzel kriecht unter der Erde; die Blätter sind gefiedert, bestehen aber auch aus sieben Blättchen; seine Blumen sitzen am Gipfel des Stengels und der Aeste, in lockern und etwas überhängenden Aesten c).

— — — — rother. S. Trichterwinde, rother.

Bal-

---

a) Phu graecum *Dalechampii*. Phu peregrinum *Gesneri*. Polemonium foliis pinnatis elliptico lanceolatis, floribus erectis. *Haller* hist. stirp. Helvet. I. p. 296. Polemonium foliis pinnatis, floribus erectis, calycibus corollae tubo longioribus. *Linn.* Syst. veget. p. 172. Spec. plant. I. p. 230. Polemonium vulgare caeruleum. *Scheuchzer* itin. VI. p. 460. Valeriana caerulea. *C. Bauhin* Πιναξ. p. 164. Valeriana graeca. *Dodonaei* pemt. p. 352. Valeriana peregrina *Lobelii*.

b) Polemonium calycibus lanatis. *Linn.* Hort. Upsal. p. 40.

c) Polemonium foliis pinnatis, radicibus reptantibus. *Gronov.* flor. virgin. p. 22. Polemonium foliis pinnatis septenis, floribus nutantibus. *Linn.* Syst. veget. p. 172. Spec. plant. I. p. 230.

Landesbibliothek Oldenburg

Baldrian, griechischer, zweifelhafter, Polemonium dubium. Sein äußeres Ansehen ist nicht für diese Rangordnung. Die unteren Blätter sind spondonförmig, die obere lanzenförmig. Der Griffel in seinen Blumen ist halb entzwey gespalten d).

— — großer, Gartenbaldrian, Valeriana Phu. Er ist in Elsas zu Hause, und hat gleichfalls eine ausdaurende Wurzel. Seine Wurzel kommt in Geruch, Geschmack und Kräften mit der Wurzel des gewöhnlichen überein, nur daß sie diese Eigenschaften in einem geringern Grade besitzt; selbst in Blumen und in den obern Blättern kommen beyde mit einander überein: allein die untersten Blätter der letztern Art, welche unmittelbar aus der Wurzel entspringen, sind ganz unzertheilt. Der Stengel ist nicht gefurcht, und die äußeren Blättchen, in welche die an demselbigen befindliche Blätter zertheilt sind, sind größer e).

— — kletternder, Valeriana scandens. Er ist in Cumana zu Hause. Sein Stengel ist kletternd; seine Blätter sind dreyfach; die Blumen haben alle drey Staubfäden und einen Staubweg f).

Bal-

d) Polemonium foliis inferioribus hastatis, superioribus lanceolatis. *Linn.* Syst. veget. p. 172. Spec. plant. I. p. 230.

e) Copesium Castoris *Durantis*; Phu hortense *C. Gesneri*; Phu magnum *Fuchsii*; Phu majus Matthioli; Phu ponticum *Theod. Tabernaemontani*; Phu verum *Cordi*; Valeriana floribus triandris, foliis caulinis pinnatis, radicalibus indivisis. *Linn.* Syst. vegetab. p. 72. Spec. plant. I. p. 45. Valeriana foliis infimis integris proximis laciniatis; caulinis pinnatis. *Royen* prodr. fl. Leyd. p. 234. Valeriana hortensis. *C. Bauhin* Πιναξ. p 164. Valeriana major *Anguillarae*; Valeriana optima *Caesalpini*; Valeriana vera seu Nardus agrestis *Tragi*.

f) Valeriana floribus triandris, foliis ternatis, caule scandente. *Linn.* Syst. veget. p. 73. Spec. plant. I. p. 47.

Landesbibliothek Oldenburg

Baldrian, knolliger, Valeriana tuberosa. Er wächst in der Provence, in Sicilien und Dalmatien wild. Seine Wurzel hält mehrere Jahre aus, und ist knollig, länglicht, oder wie eine Olive gestaltet. Die Blätter, die unmittelbar aus der Wurzel kommen, sind lanzenförmig, unzertheilt und am Rande glatt; die übrige in Querstücke getheilt; seine Blumen haben alle drey Staubfäden und einen Staubweg g).

Davon hat man nur eine Spielart mit länglichter Wurzel h).

— — kriechender, Valeriana supina. Man findet ihn auf den italiänischen und kärnthischen Alpen. Seine Wurzel hält mehrere Jahre aus, und hat keinen Geruch. Der Stengel wächst nicht über einen Zoll hoch, auch im Garten nicht höher, als bey der beständigen Maasliebe. Seine Blätter sind alle unzertheilt; die untersten sind umgekehrt eyrund, und haben einen glatten Rand und eigene Stiele. Seine Blumen haben durchaus vier Staubfäden und einen Staubweg, und sitzen auf eigenen einander gegen über stehenden Stielen, am Gipfel des Stengels, wo sie flache Sträuße bilden, und jede drey Blumen eine gleich breite, aus sechs Blättern bestehende Hülle haben i). Bal-

g) Nardus montana *Matthioli*; Nardus montana radice olivari. *C. Bauhin.* Πιναξ. p. 165. Valeriana floribus triandris foliis lanceolatis integerrimis: caulinis basi pinnatis. *Linn.* Spec. plant. I. p. 46. Valeriana floribus triandris, foliis lanceolatis integerrimis; reliquis pinnatifidis. *Linn.* Syst. veget. p. 73.

h) Nardus montana longius radicata. *J. Camerarii* epit. p. 16. Nardus montana radice oblonga. *C. Bauhin.* Πιναξ. p. 165.

i) Valeriana alpina, foliis integris, radice repente, inodora. *Raji* hist. plant. p. 15. Valeriana floribus tetrandris, involu-

Baldrian, celtische Narden, Augenwurzel, Valeriana celtica. Er wächst in Oesterreich, in der Schweitz, und im Walliserlande auf den Alpen wild, und gehört unter die ausdaurenden Gewächse. Die Wurzel ist dicht mit braunen Schuppen bekleidet, und giebt eine Menge harter cylindrischer Fasern; ihr Geschmack ist etwas scharf, bitterlich und gewürzhaft; ihr Geruch balsamisch gewürzhaft, angenehm, ausdaurend und stark, stärker, als bey der Wurzel des gewöhnlichen Baldrians, mit welcher sie auch in ihren Heilskräften übereinkommt. Schon Galen, Cälius, Celsus, Nicolaus, nach vielen Anzeigen auch Plinius, kannten sie, freylich meistens nur als harntreibendes Mittel; einige mischten sie auch ihren Gegengiften bey, und noch schätzen sie die Egyptier zu einer Salbe, womit sie die Haut weich zu erhalten suchen, vielleicht auch zu ihren Bädern so sehr, daß jährlich aus Teutschland über Venedig sechzig Tonnen davon nach Egypten gehen. Sie steht schief, und treibt viele einfache Stengel, welche gemeiniglich drey Zolle hoch, zuweilen auch höher werden. Die Blätter sind durchaus unzertheilt, stumpf, und am Rande ohne Zähne; die untersten sind blaß, etwas dick und oval und haben eigene Stiele; am Stengel sitzen nur zwey, welche gleich breit sind. Die Blumen sitzen nach

---

volucris hexaphyllis trifloris, foliis integris. *Linn.* Mantiss. plantar. gener. editionis VI. & specierum Edit. II. Holm. 1767. 8vo. p. 27. Syst. veget. p. 73. *v. Wulfen* in *Jacquin* miscellan. austriae. Vol. II. Valeriana montana minor italica, foliis integris, radice repente. *Barrelier* plantae per Gallicam, Hispaniam & Italiam observatae. Paris 1714. fol. 15. T. 868. Valeriana supina, floribus tetrandris, caule repente, foliis radicalibus cuneiformibus emarginatis ciliatis. *Arduini* animaduersion. botanic. Specimen. Patav. 1759. 4. II. p. 13. T. 3.

Landesbibliothek Oldenburg

nach den Gipfel des Stengels zu, in mehreren Winkeln, welche zusammen eine Aehre bilden. Die untere Winkel bestehen aus zween Blumenstielen, deren jeder drey Blumen trägt; an den obern tragen die Blumenstiele nur eine Blume. Diese haben drey Staubfäden und einen Staubweg; zuweilen fehlen aber die ersteren, oder der letztere, oder er ist doch unvollkommen. Die Röhre der Krone ist gelb, das übrige an der Krone von außen purpurroth, von innen aschgrau k).

Baldrian, portugiesischer, Valeriana calcitrapa. Er gehört unter die Sommergewächse, und ist in Portugall und in den Morgenländern zu Hause. Seine Blätter sind in sehr feine Queerstücke zertheilt; die Blumen haben nur einen Staubfaden l).

— — pyrenäischer, Valeriana pyrenaica. Seine Wurzel hält mehrere Jahre aus; der Stengel wächst

---

k) Nardus celtica. *J. Bauhin* hist. plant. III. p. 205. Nardum gallicum *Caesalpini*; Nardus celtica altera. Nardus celtica Dioscoridis. Nardus ex Apulia. *C. Bauhin.* Pinax. p. 165. Spica celtica fastigio floscularum ordine differens. *J. Camerar.* epit. p. 14. Valeriana floribus triandris, foliis ovato-oblongis obtusis integerrimis. *Linn.* Syst. vegetab. p. 72. Spec. plant. I. p. 46. Valeriana foliis ovatis obtusis minime dentatis. *Haller.* enum. stirp. Helvet. p. 664. Valeriana foliis integerrimis, radicalibus ovatis, caulinis linearibus obtusis. *Haller* hist. stirp. I. p. 91.

l) Valeriana annua s. aestiva. *Clus.* hist. II. p. 54. Valeriana floribus monandris, foliis pinnatifidis. *Linn.* Syst. veget. p. 72. Spec. plant. I. p. 44. Valeriana, foliis calcitrapae. *C. Bauhin.* Pinax. p. 164. Valeriana foliis pinnato-laciniatis, floribus monandris. *Royen* prodr. fl. Leyd. p 235. Valeriana sylvestris foliis tenuissime divisis. *C. Bauhin.* Pinax. p. 164.

Landesbibliothek Oldenburg

wächst hoch. Die Blätter an demselben sind gezahnt und herzförmig, sitzen auf eigenen Stielen und gleichen einigermaßen den Blättern des Knoblauchkrautes; die obersten sind dreyfach. Seine Blumen haben eine weiße Krone, und drey Staubfäden nebst einem Staubwege m).

Baldrian, rother, Valeriana rubra. Er wächst in der Schweitz, in Frankreich, Italien und in den Morgenländern auf Schutt und an dergleichen Orten wild. Seine Wurzel dauert mehrere Jahre; der Stengel wird bis zween Schuhe hoch, ist vest, und theilt sich in Aeste. Seine Blätter sind ganz glatt, lanzenförmig und ohne Einschnitt am Rande. Die untersten sitzen auf eigenen Stielen; seine Blumen stehen in Dolden am Gipfel des Stengels, und haben einen Staubfaden nebst einem Staubwege, und eine schöne purpurrothe, selten eine weiße Krone, mit einer sehr engen Röhre, und einem langen Sporn nach dem Stiele zu. In Sicilien speist man die Blätter unter dem Salat n).

Von

---

m) Valeriana canadensis. *Rivin.* monopet. p. 6. Valeriana floribus triandris, foliis caulinis cordatis serratis petiolatis: summis ternatis. *Linn.* Syst. veget. p. 73 Spec. plant. I. p. 46. Valeriana maxima pyrenaica, cacaliae folio. *Tournefort* instit. rei herbar. p. 31. Valeriana orientalis, alliariae folio, flore albo. *Buxbaum* Cent. 2. p. 19. T. II.

n) Limonium Monspelienſium *Gesneri;* Ocymastrum Valenanthos *Lobelii*; Phu peregrinum. *J. Camerar.* epit. p. 24. Polemonii altera species *Dodenaei*; Valeriana floribus monandris caudatis, foliis lanceolatis integerrimis. *Linn.* Syst. veget. p. 72. Spec. plant. I. p. 44. Valeriana foliis glaberri-

Von dieser Art hat man eine Spielart mit sehr schmalen Blättern o).

Baldrian, schweitzerischer, Valeriana tripteris. Man findet ihn auf den schweitzerischen und österreichischen Alpen. Er dauert mehrere Jahre, und hat eine holzige Wurzel von einem starken Geruch. Sein Stengel wird einen Schuh hoch, oder noch höher, und theilt sich in Aeste; seine Blätter sind am Rande gezahnt; die untersten sitzen auf eigenen Stielen, und sind spitzig und herzförmig; die oberen sind dreyfach und eyrund-länglicht. Seine Blumen haben einen angenehmen Geruch, eine rosenrothe Krone und alle drey Staubfäden und einen Staubweg; sie sitzen in Dolden beysammen, welche unten eine Hülle von zwey borstenartigen Blättchen haben p).

Bal-

---

berrimis, floribus calcaratis. *Haller* hist. stirp. Helvet. I. p. 93. Valeriana marina. *Rivin.* monop. T. 3. Valeriana marina latifolia major rubra. *Morison* hist. plant. III. pag. 102. S. 7. T. 14. f. 15. Valeriana rubra. *C. Bauhini* Πιναξ. pag. 165.

o) Valeriana rubra angustifolia. *C. Bauhin.* Πιναξ. p. 165. Valeriana rubra angustioribus & longioribus foliis. *Plukuet* p. 319. T. 232. f. 3.

p) Phu saxatile seu petraeum *Gesneri*; Valeriana alpina. *J. Bauhin.* hist. III. p. 208. Valeriana alpina altera. Valeriana alpina prima. *C. Bauhin.* Πιναξ. p. 164. Valeriana alpina minor, planta palmaris. *Pluknet* almag. p. 380. T. 231. f. 7. Valeriana alpina saxatilis minor, flore albo. *Barrelier.* icon. 742. Valeriana floribus triandris, foliis dentatis: radicalibus, dentatis; caulinis ternatis ovato-oblongis. *Linn.* Syst. veget. p. 72. Spec. plant. I. p. 45. Valeriana floribus triandris foliis radicalibus cordatis, aliis laciniatis. *Sauvages* flor. monspel. p. 276. Valeriana foliis radicalibus cordatis petiolatis serratis, caulinis tripteris. *Haller* hist. stirp. Helv. I. p. 92. Valeriana minima planta uncialis. *Plukuet* almag. p. 380. T. 231. f. 8.

Baldrian, sibirischer, Valeriana sibirica. Er gehört unter die Sommergewächse, und findet sich in Sibirien auf Feldern. Er wächst niedrig; seine Blätter sind in Querstücke getheilt; die Blumen haben eine gelbe Krone, die in vier ziemlich gleiche Abschnitte gespalten ist, und vier Staubfäden, nebst einem Staubwege; seine Saamen sitzen an einem steifen ovalen Blättchen vest q).

Auch davon hat man eine Spielart, mit größerer Einfaßung an den Saamen r).

— — sicilischer. Füllhornbaldrian, Alpenkraut, Valeriana cornucopiae. Er gehört unter die Sommergewächse, und findet sich in Amerika, Mauritanien, Spanien und Sicilien. Seine Blätter haben keine eigenen Stiele und sind eyrund. Die Blumenstiele werden nach der Blume zu immer dicker, die Blumen selbst haben nur zwo Staubfäden und einen Staubweg. Ihre Krone ist purpurroth oder weiß, und in Lippen getheilt. Seine Saamen haben keine Krone s).

Bal-

---

q) Valeriana floribus tetrandris aequalibus, foliis pinnatifidis, seminibus paleae ovali adnatis. *Linn.* Syst. veget. p. 73. Spec. plant. I. p. 48. Valeriana lutea humilis. *Ammann.* fl. Ruth. 18. n. 25. t. 3.

r) Anonymus cheusanensis, sideritidis folio fructu ulmi samaris haud absimili. *Plukenet* almag. Nardus montana altera. *Morison* umbellis. p. 51.

s) Pseudovaleriana cornucopioides annua purpurea. *Morison* hist. plant. III. p. 104. S. 7. T. 16. f. 27. Valeriana floribus diandris ringentibus, foliis ovatis sessilibus. *Linn.* Syst. veget. p. 72. Spec. plant. I. p. 44. Valeriana indica. *Clusii* histor. II. p. 54. Valeriana peregrina ocymi folio, *Columnae.* Valeriana peregrina purpur. albav. *C. Bauhin.* Pinax. p. 164.

Landesbibliothek Oldenburg

Baldrian, sinesischer, Valeriana chinensis. Er ist in Sina zu Hause, und hat viele Aehnlichkeit mit der kletternden Börhaavie, nur daß seine Aeste, so wie die Blumenstiele, einander gerade gegen über entspringen. Seine Stengel wachsen aufrecht und über einen Schuh hoch, und sind weich. Die Blätter sitzen jedes auf einem eigenen Stiel, einander gerade gegen über; sie sind glatt, spitzig, durchaus herzförmig und ausgeschweift, oder in Lappen getheilt, von welchen die zwo äußeren stumpf sind. Seine Blumen stehen in kleinen mit einer kleinen Hülle versehenen Dolden am Gipfel des Stengels und der Aeste; jede hat drey Staubfäden und einen Staubweg. Seine Saamen sind nackend t).

— — stachlichter, Valeriana echinata. Er wächst bey Montpellier und in Italien an schattigen Orten wild, gehört unter die Sommergewächse, und scheint aus dem Ackersalat, und dem sicilischen Baldrian entsprossen zu seyn. Sein Stengel theilt sich immer entzwey; seine Blätter haben keine eigene Stiele, und sind gezahnt und lanzenförmig, aber stumpf. Seine Blumen sitzen theils einzeln und ohne eigene Stiele, in den Theilungswinkeln des Stengels, theils auf eigenen verdickten und mit Deckblättern besetzten Stielen am Gipfel desselbigen, wo sie in zweytheiligen dicken und stumpfen Aehren beysammen stehen. Sie haben drey Staubfäden und einen Staubweg mit dreyzinkiger Narbe, und eine weiße trichterförmige Krone, welche in fünf gleiche Abschnitte getheilt ist. Seine

t) Valeriana floribus triandris, foliis omnibus cordatis repandolobatis. *Linn.* Systema vegetab. p. 73. Spec. plant. I. pag. 47.

Saamen sind gleich breit, und haben drey Zähne, von welchen der äußere größer und ungekrümmt ist u).

Baldrian, Steinbaldrian, Valeriana saxatilis. Man findet ihn auf den österreichischen und steirischen Alpen, auch auf den italiänischen Gebirgen Baldus und Montalbano wild. Seine Wurzel ist ganz ohne Geruch, sein Stengel theilt sich in mehrere Aeste, welche wie Aerme ausgestreckt sind. Die Blätter sind seicht gezahnt; am Stengel stehen nur zwey, welche gleich breit lanzenförmig sind, einander gerade gegen über; die übrigen sind eyrund. Seine Blumen haben drey Staubfäden, und einen Staubweg x).

— — verlängerter, Valeriana elongata. Er ist auf dem Schneeberge in Niederösterreich zu Hause. Sein Stengel wächst nur ungefähr eine Spanne hoch und treibt gar keine Aeste; seine unterste Blätter, welche unmittelbar aus der Wurzel entspringen, sind eyrund, und haben gemeiniglich längere Stiele, ein stumpfes Ende und einen glatten Rand.

Die

---

u) Valeriana floribus triandris, caule dichotomo, pedunculis conicis. *Gerard* flor. gall. provinc. p. 218. Valeriana floribus triandris regularibus, foliis dentatis, fructu lineari tridentato: extimo majore recurvato. *Linn.* Syst. veget. p. 73. Spec. plant. I. p. 47. Valerianella echinata. *C. Bauhin.* Πιναξ. p. 165. Valerianella cornucopioides echinata. *Column.* ecphras. I. p. 204. T. 206.

x) Nardo celticae similis inodora, auch Valeriana alpina nardo celticae similis. *C. Baubin.* Πιναξ. p. 165. Valeriana alpina nardo celticae similis inodora. *Pluknet* almagest. p. 380. T. 232. f. 2. Valeriana floribus triandris, foliis subdentatis: radicalibus ovatis, caulinis lineari-lanceolatis. *Linn.* Syst. veget. p. 73. Spec. plant. I. p. 46. Valeriana sylvestris alpina altera saxatilis. *Clusii* hist. I. p. 56.

Landesbibliothek Oldenburg

Die oberen sitzen einander immer zwey gegen über und umfassen den Stengel; sie sind größer eingeschnitten, und herz- oder spondonförmig; seine Blumen haben drey Staubfäden und einen Staubweg; sie sitzen jedes auf einem eigenen Stielchen, deren immer zwey einander gegen über stehen, und welche zweytheilig, ziemlich kurz und mit gleich breiten Blättchen bekleidet sind. Sie bilden am Gipfel der Zweige lange und aufrechte Blumentrauben y). (Gm.)

Balearische Erde. Von derselben sagt Plinius z) daß man sie auf den Balearischen Inseln finde, und daß sie, so wie die Ebusitanische Erde, eine Kraft die Schlangen zu tödten, haben solle. Heutigestages ist sie unbekannt, vermuthlich weil man sie zu diesem Zweck nicht anwendbar findet. (G.)

Balemcanda, Schulermandi. S. Iria, chinesische.

Balene. S. Wallfisch.

Baljapi. S. Balapi. Schaaf.

Balicaßio. } S. Raben.
Balicaßus. }

Balichen. S. Baal.

y) Nardo celticae similis alia. *Linn.* amoenit. acad. I. p. 154. Valeriana floribus triandris, foliis dentatis subovatis summis basi haftato-incisis, panicula elongata. *Jacquin* flor. Vindobon. p. 201. T. 1. Valeriana floribus triandris, foliis radicalibus ovatis: caulinis cordatis sessilibus inciso-sub hastatis. *Linn.* Syst. veget. p. 73. Spec. plant. II. p. 1664.

z) *Plinii* Hist. Nat. Libr. XXXV. C. 19.

Landesbibliothek Oldenburg

Balicus. S. Geisklee, indianischer.

Balis. S. Balsamapfel. Eselskürbis.

Balistes. S. Hornfisch.

Balkenschrötter a). (Müll. Bergstr.) Der schwarze Kammkäfer. (Füesli) Einer der kleinsten Kammkäfer oder Feuerschröter, nach dem trivial Ausdruck. Die Franzosen nennen ihn: la petite Biche.

Seine Fühlhörner sind kammförmig gespalten, der Rückenschild größer als der Kopf, glatt und an den Seiten geschweift, die Flügeldecken lang, die Füße nach unten gezähnelt, und seine Gestalt platt, gleichsam wie zusammengedrückt. Er findet sich überall in den Wäldern Deutschlands, Frankreichs, der Schweiz und auch im nördlichen Europa. Seine Farbe ist ganz schwarz und seine Gestalt dem Weibchen des Lucanus Cervus (Hirschschröters) sehr ähnlich, nur gegen achtmal kleiner. (J.)

Ballarina. S. Bachstelze. (Olin.)

a) Lucanus parallelepipedus, scutellatus depressus niger, maxillis dente laterali elevato. *Linn.* Syst. Nat. XIII. 2. pag. 561. n. 6. Lucanus parallelepipedus mandibulis dente laterali elevato, corpore depresso. *Fabr.* Syst. Ent. p. 2. n. 6. Ej. Spec. Ins. 1. p. 2. n. 6. Scarabaeus parallelepipedus. *Pont.* Atlas Dan. I p. 666. Tab. 29. fig. 1. Placyterus niger, elytris laevibus, capitis puncto duplici prominente. *Geoffr.* Ins. 1. pag. 62. n. 3. Placyterus *Schäff.* Elem. Tab. 101. fig. 1 Kammkäfer. *Schäff.* Icon. Tab. 63. fig. 7 *Degeer* Ins. 4. Tab. 12. fig. 9. *Voet.* Scarab. Tab. 29. fig. 7. *Bergstr.* Nomenclatur. Jahrg. 1. S. 3. Nr. 3. 4. Taf. 1. Fig. 3. 4. Müll. Linn. Natursyst. I. S. 98. Nr. 6. Füesli S. 4. Nr. 41.

Ballas. Ballas der Mineralogen und Jouwelirer. Ballas bey Gerhard. Ballas- auch Balasrubin. Rubinballas b).

Es ist ein wahrer Rubin, (S. den Art.) aber blasser, als der orientalische und oft so blaß, daß man seine Farbe kaum merkt. Der gewöhnlichere, stärker gefärbte spielt ins Rosen- oder Incarnatroth und meistens zugleich etwas ins Bläuliche. Einiger ist auch lilafarbig, und dieser wird für den schönsten geachtet. Kömmt seine Farbe der Purpurfarbe des ächten Rubins nahe und ist auch die blauliche sehr merklich, so daß er dem Amethyst gleicht; so wird er orientalischer Amethyst genennet, (S. Amethyst, orientalischer. Naturlexik. II. S. 324.) von welchem Hr. Brückmann vermuthet, daß er Carbunculus Amethystizontes *Plinii* sey. Die Jouwelirer nennen diesen auch violetten Rubin und Rubias pale. Er gehört nicht hieher.

Der ächte Ballas hat oft dunkelröthere Flecken. In Härte und Schwere weicht der Ballas dem orientalischen Rubin nur wenig, weil er aber in der Farbe verliert, und häufiger, auch öfter in größern Stücken als der Rubin gefunden wird, so ist er viel wohlfeiler. Wenn die Jouwelirer aber dem stark gefärbten Ballas mit guter Folie helfen, so ist er schwer vom Rubin zu unterscheiden, und wird auch oft wie Rubin bezahlt. Die großen Ballasrubinen, oder die höherfarbigen Ballaße sind oft nur, sagt Hr. Brückmann c) ro-

b) Rubinus Ballasius *Wall.* Min. Sp. 105. p 6. Alumen. Rubinus. *Linn.* Palatins Kreutenn. Ballasius *Brünnich* Min. Balassus. Balatius. Placidus. Balais. Franz. Rubis Balais. *Bom.* Min. I. p. 246.

c) Brückmann Beytr. zur Abhandl. von Edelgest. S. 48.

senfarbige Zeylonische Kiesel- oder Kaysteine, bisweilen aber von so ausnehmender Schönheit, daß sie blos die Härte von den ächten achtseitigen Ballasrubinen unterscheidet.

Im Feuer versuchte ihn Hr. Quist. Er beträgt sich wie Rubin, doch verliert er mehr die Farbe, schmelzt auch mit Borax etwas schwerer, und färbt das Glas matter d).

Man findet den Ballas überall mit den Rubinen in Zeylan, Peru, Mexico ꝛc. auch in Ungarn, Schlesien, Böhmen, Sachsen ꝛc. und selbst auf Island. Weil er häufiger als Rubin vorkömmt, und so oft in dessen Gesellschaft ist, so halten ihn Boetius und andere für Rubinmutter, worin sie aber irren. Hr. Quist beschreibt diese als ein granatartiges Gestein.

Einige Künstler wissen den Topas in Ballas zu verwandeln. Man packt nämlich den Topas mit Asche in einem Tiegel und läßt ihn nach und nach glühen und endlich roth glühen. Dadurch verliert, sagt Hr. Duten, e) der Topas seine gelbe Farbe, und nimmt die sehr angenehme eines ächten Ballas an.

(G.)

Ballasrubin. S. Ballas und Rubin.

Ballel. S. Winde, kriechende.

Ballen.

---

d) Quist Versuche mit Edelgest. in den Abhandl. der Königl. Schwed. Akademie für 1768.

e) Dutens Abhandl. von den Edelgesteinen. Aus dem Französ. 8. 1773. S. 39.

Landesbibliothek Oldenburg

Ballen.
Ballenschnecken.
Ballschnecken.

Das Rebhuhn, die Federschnecke, Patryzen. (Conchyl.) f) In der systematischen Tabelle des seel. D. Martini gehört unsre Ballschnecke, in das XIV. Geschlecht des dritten Abschnittes, welches er helmförmige Schnecken, Helme, Tonnenschnecken, Harfen: Cochlides volutatae galeiformes, Galeae, Dolia, Harpae nennet, und zwar unter die erste Unterabtheilung der dünnschaligen Tonnenschnecken. Eben dieses Geschlecht der Tonnen ist es auch beym Hrn. von Argenville. Leßer nennet sie birnförmig, und Linné eyförmig, der ihr unter dem Geschlechte, das er *Buccinum*

f) Liſter Hiſt. Conchyl. Tab. 984. fig. 43. Buccinum breviroſtrum ſtriatum fuſcum, vndatis lineis albis depictum. Jamaica. Bonanni Recreat. Claſſ. III. fig. 191. Muſ. Kircher. fig. 189. p. 137. Buccina quatuor ſpirarum ductibus, mira naturae arte eleganter circumvoluta, intus livido colore ſub-albida, foris reticulatis faſciolis ſuperinduitur, inter quas roſeus color rubeſcit. Rumph Amboin. Raritätenk. Taf. XXVII. Fig. C. Holländ. S. 90. Deutſch S. 54. Cochlea pennata. — Dieſe Schnecke hat eine weite Mündung, wenige Windungen, und eine dünne hellbraune Schale, die wie die Rebhühnerfedern weiß gefleckt iſt. Gualtieri Ind. Teſtar. Tab. 51. fig F. Buccinum majus canaliculatum & ſulcatum, ſtriatum, ſtriis latis complanatis inſigniter umbilicatum, maculis fulvidis, & albidis interruptis in unaquaque ſpira per ſeriem ſignatum, intus candidum. Argenville Conchyl. Taf. 17. Fig. A. Die Blaſenſchnecke oder Tonne A heißt das Rebhuhn, indem ſie dem Federwerk dieſes Vogels gleicht. Hebenſtreit Muſ. Richter. p. 313. Caſſis globoſa pennata, Perdix dicta. Das geribbte große Federhorn, das Rebhuhn. Klein Method. p. 49. §. 139. Spec. IV. 1. Urceus clathratus — Liſt. Tab. 984. fig. 43. it. p. 56. §. 167. Sp. I. 1. Galea ſtriata pennata — Rumph Tab. 27. fig.

nennet, ihr Plätzchen angewiesen hat. Daran liegt uns nun im Grunde nichts, da wir wissen, daß alle menschliche Systeme willkührlich sind, wenn wir nur die Schnecke kennen, von der hier die Rede ist, und diese hat Gattungskennzeichen genug.

Der seel. D. Martini macht uns mit vier Gattungskennzeichen bekannt, wodurch sich die Ballschnecken kenntlich machen, und wodurch sie besonders von den Weinfässern, oder von den geribbten Tonnen unterschieden werden können; daß nämlich

1) ihre sechs Windungen weiter hervorragen, und nicht so stark ausgekehlt,

2) ihre Ribben flächer, dichter neben einander, und nur durch schmale fadenartige nicht sonderlich tief ein-

---

fig. C. (Der Fall kommt im Klein oft vor, daß er eine Conchylie unter zwey verschiedenen Geschlechtern aufstellet, wie es hier dem Rebhuhn ergangen ist.) Leßer Testaceotheol. §. 57. c. 2. p. 241. Das Rebhuhn ist eine birnförmige Schnecke, fast vier Zoll hoch, von dünner durchsichtiger Schale. Seba Thesaur. Tom. III. Tab. 68. fig. 12. 13. 16. Tab. 69. figurae plures. Knorr Vergnüg. Th. III. Taf. VIII. Fig. 1. Das Rebhuhn. Adanson Hist. du Seneg. Tab. 7. fig. 5. *Tesan.* von Born Ind. Mus. Caes. P. I. p. 229. von Born Mus. Caes. Vind. Test. p. 239. Buccinum testa ovata, inflata, transversim sulcata, albo maculata, labro edentulo. Martini Conchylienk. Th. III. S. 403. f. Taf. 117. Fig. 1078. 1079. 1080. Deutsche Encyklop. Th. II. S. 739. Die Ballschnecke. Meine Abh. v. innern Bau der Seeconchyl. S. 35. *Mus. Gottwaldt.* alte Ausg. Cap. IX. Tab. 1. fig. 1. 2. neue Ausg. Tab. 27. fig. 1. 2. Gronov Zoophyl. Fasc. III. p. 301. n. 1338. Mus. Gronov. p. 113. n. 1139. *Perdix, Patrys.* Conf. Sloane Nat. Hist. of

Jam-

eindringende Furchen von einander getrennet sind. Sie haben außerdem gröstentheils

3) etwas zartere Schalen, und

4) auf ihrer Oberfläche von allen vorigen Tonnen gänzliche abweichende Zeichnungen.

Nach dem Hrn. von Linné ist die Ballenschnecke eine eyförmige aufgeblasene Schale, welche einigermaßen geribbt genennt werden kann, weiße Wellenzeichnungen, aber keine Zähne, hat. Diese kurze Beschreibung mag uns die Anleitung zu einer weitläuftigern geben. Die Schale der Ballschnecke ist länglich und aufgeblasen oder gewölbt. Die erste Windung ist wenigstens dreymal so groß, als alle

---

Jam. T. II. p. 246. n. 12. **Petiver** Aquat. Amb. T. IV. f. 11. Gaz. Tab. 153. f. 13. Americ. Cat. n. 504. Memoir. Cur. 1708. p. 90. n. 21. **Gerson** Cat. Raif. 1739. p. 72. n. 25. **Davila** Catal. Syst. p. 209. n. 393. **Martini** Verzeichniß S. 65. und 111. *Muf. Lœrf* p. 86. n. 854. *Muf. Koening.* p. 41. n. 520. *Muf. Oudaan.* p. 65. n. 762. *Muf. Caif.* p. 57. n. 740. *Muf. van der Miedan.* p. 4. n. 59. *Muf. van Disboek.* p. 26. n. 608. **Neuer Schauplatz der Nat. Th. VII. S. 603. Müller Linnäisches Naturf. VI. Th. 1. B. S. 445. v. Linné Lehrb. über das Naturf. Th. II. S. 528.** wo es fälschlich *Buccinum perdix* heißt: **Linné** Syst. Nat. X. p. 734. Gen. 288. Spec. 378. XII. p. 1197. Gen. 323. Spec. 440. Muf. Reginae Ulricae p. 600. Spec. 244. *Buccinum perdix.* Buccinum testa ovata inflata subsulcata alboque vndulata, apertura edentula. Habitat ad Americam. **Franz.** Tonne apellée Perdrix. **Argenv. Dav. Holländ.** Patryzen, Patrys. **Engl.** Indian Patridge-Shell. **Petiv.** Malaiisch, Bia Culit Bawang.

alle die folgenden. Sie hat sechs Windungen, und nicht vier, wie Bonanni vorgiebt. Die Windungen ragen hervor, setzen ziemlich merklich ab, sind durch eine schmale Furche von einander getrennt, und verlängern sich bald in eine schärfere bald in eine stumpfere Spitze. Ueber die Windungen hinweg laufen in dem regelmäßigsten Abstande schmale flache Furchen, die sich bey den folgenden Windungen nothwendig verengern, so wie die Windungen an ihrer Größe abnehmen. Auf den obern Windungen scheinet es, als wenn sich die Furchen in erhöhete Queerstreifen verwandelt hätten. Die Lage und die Beschaffenheit der Furchen auf der ersten Windung macht es, daß man auf der ersten Windung, Queerribben zu erblicken vermeynet: sie sind aber so flach, daß sich der Hr. von Linné sehr gut darüber ausdrückt, wenn er der Ballschnecke eine *Testam subsulcatam* beylegt. Die Schale ist überhaupt dünne und durchscheinend, doch immer an dem einen Exemplare mehr als an dem andern. Die Mundöffnung ist weit, die Mündungslefze schneidend scharf, inwendig etwas eingebogen, und folglich einigermaßen gesäumt; dieser Theil ist glänzend-weiß, an dunklern Exemplaren aber auch dunkler. Das Innere oder der Schlund hat einigen Antheil an der äußern Farbe und ist bald dunkler bald heller, nachdem jene dunkler oder heller ausfällt. Die Nase ist stark eingeschnitten oder ausgeschweift, und hat von außen über sich eine gerunzelte, etwas erhabene oder gewölbte Schwüle. Die Spindel ist mit einem feinen dünnen Blatte überdeckt, welches sich über den Bauch herlegt, und die Spindelsäule zu weilen halb überdeckt, zu weilen ganz offen läßt, zu weilen aber auch ganz zudeckt. Gualtieri nennet sie daher genabelt: Linné aber glaubt, vielleicht nicht ohne Grund, daß diese Conchylie nur alsdann genabelt erscheine, wenn die Spin-

del-

dellefze abgebrochen sey g), daher er auch diesen Umstand in seinem Natursystem ganz übergangen hat. Die Farbe ist an ihnen bräunlich oder braun, heller oder dunkler, oft ganz dunkel, und dann mit weißen, feder- oder halbmondförmigen, oder anders gezeichneten Flecken, häufiger oder sparsamer, gewöhnlich aber häufig besetzt. Ueber diesen Umstand, und über die mannichfaltigen Zeichnungen der Ballschnecken hat unser verewigter Martini folgende Gedanken. Die gewöhnlichsten Arten verrathen durch ihre Zeichnungen die gröste Aehnlichkeit mit den Rebhuhnsfedern; bey diesen scheint der Name sehr gut gewählt zu seyn. Bey andern wäre es vielleicht rathsamer, den Geschlechtsnamen bey zu behalten, und ihnen von der Beschaffenheit ihrer Farbenzeichnung einen Beynamen der braun gewölbten Tonne, denenjenigen aber welche auf ihren Rücken lauter gewürfelte Flecken haben, der dicht gewürfelten Tonne zu geben. Letztere, fährt er fort, sind gemeiniglich noch junge Schalen von würklichen Rebhühnern, deren federförmige Flecken im Anfange nicht völlig ausgebildet erscheinen. Man sieht es offenbar, auch an großen Rebhuhnschnecken, daß an ihnen so wohl der Bauch, als besonders die ersten kleinern Windungen mit lauter würflichten, dichte neben einander stehenden Flecken bezeichnet sind, welche dann auf der gröstenn und äußersten Windung erst mehr ausgebreitet und in federförmige Figuren verlängert werden. Eigentlich sind alle weiß auf dem Grunde, mit braun-schattirten gelben Federn gleichenden Flecken gezieret, wenn sie zu einem reifen Alter gelanget. Bey manchen schimmert ein mattes Violet auf weißem Grunde, zwischen den braunen Flecken,

g) Mus. Regin. Ulric. p. 600. Umbilicus, ubi labium interius abrumpitur.

Flecken hindurch. Die seltenste Art ist eine überall gelbbraune mit egalen glatten Reifen und einzelnen dunkelbraunen Flecken in dem Feldmannischen Kabinette.

Eben dieser Umstand, daß nicht alle hieher gehörige Abänderungen federförmige Zeichnungen haben, hat mich bewogen, sie lieber unter dem Namen der Ballschnecken, den sie wahrscheinlich von ihrer runden aufgeblasenen Form haben, als der Rebhühner, zu beschreiben.

Schynvont h) thut Unrecht, daß er unsre Conchylie das Kibitzey nennet, da dieser Name einer Blasenschnecke mit mehrerm Rechte als dem Rebhuhn zukommt, auch die Aehnlichkeit mit einem Kibitzey weit genug hergeholt ist.

Den inneren Bau der Ballschnecke habe ich an einem andern Orte i) beschrieben. Die Spindel liegt im Mittelpunkte der Schnecke, ist weniger gedrehet, weniger ausgekehlt, und weniger hohl, als die Spindel des großen gefleckten Weinfasses (Buccinum dolium Linn.) und ganz glatt. Am Fuß jeder Windung liegt sie etwas schräg, und ist, ob sie gleich überaus schwach ist, gleichwohl dicht genug, die Schale hinlänglich zu bevestigen. Die aufgeschliffenen Windungen sind länglich-rund. Die Schale, die aus sechs Windungen bestehet, ist inwendig schmutzig-weiß, doch schimmern die äußeren braunen Flecken schwach, stärker aber, wenn man sie gegen das Licht hält, hindurch, und das beweiset zugleich, was man

h) Beym Rumph. Holländ. S. 93. Deutsch, S. 58.

i) Ueber den innern Bau der Seeconchylien S. 35.

man auch ohne Schnitt siehet, und was wir bereits oben erinnert haben, daß die Schale des Rebhuhns eben nicht gar dicke sey.

Ueber den Bewohner der Ballschnecken haben uns die Schriftsteller nichts gesagt, sogar Adanson nicht, der doch sonst auf die Bewohner von den Conchylien, die er auf Senegall fand, so aufmerksam war. Es folgt daraus, daß er seine Exmplare am Meerstrande ohne Bewohner gefunden habe, daß sich also diese Conchylie nicht an den Ufern der Meere, sondern in der Tiefe derselben aufhalte.

Verschiedene Schriftsteller behaupten von unsrer Ballschnecke, wie von den Weinfässern, daß der Bewohner nicht gewohnt sey, sein Gehäuse mit einem Deckel zu verschließen k). Wir laßen dies an seinen Ort gestellt seyn, da wir über diese Sache noch nicht Erfahrungen genug haben, glauben aber, daß es wenigstens wahrscheinlich sey, daß sich eine jede Seeschnecke wenigstens zu gewissen Zeiten, mit einem Deckel zu verschließen pflege l).

Die Ballschnecken erlangen eine ansehnliche Größe, welche die Länge von fünf Zoll übersteigen kann; sie sind aber gar nicht selten. In der Leerischen Auction in Holland wurden vier Exemplare, und unter diesen zwey vom ersten Range (twee capitaale hoogkleurige Patryzen) mit drey Gulden und fünf Stübern bezahlt. Westindien, besonders Guinea ist ihr wahres Vaterland. Linné sagt, man finde

k) Deutsche Encyklop. II. B. S. 739.

l) S. von den Schneckendeckeln im Vten Bande meines Journals S. 357 bis 488. besonders über die Frage: ob alle Schnecken Deckel haben? S. 372.

finde sie in Amerika, Rumpf fand sie auf Amboina, Sloane auf Jamaica, woher auch das Exemplar war, das uns Lister abgebildet, und Adanson hat eben diese Conchylie auf Senegall angetroffen.

Ballschnecke, die bandirte, die seltene geribbte Tonne mit breiten rothbraunen Banden. (Mart.) m) Ihr eigenthümliches Merkmal, sagt Martini, besteht in der schneeweißen Grundfarbe, und in den vier breiten braunröthlichen Banden, die sich am Bauche nach der Mündung zu anfangen, und gemeiniglich nur bis zur Hälfte des Rückens reichen, wo sie alle viere an einerley Stelle, der ganzen Breite nach, wie abgeschnitten erscheinen. Es hat gleichsam das Ansehen, als ob die Schnecke bey zunehmendem Wachsthum vergessen, die bräunliche Farbe der Bänder bis an die Mündung fortzusetzen. Nur wenige haben, wie Hr. Spengler versichert, ihre Bänder in dunkelbrau-

m) Dolium fasciatum. Cochlis volutata tenuis, globosa, umbilicata, costis frequentioribus, alba, quatuor zonis latis, fuscis dimidiatis. Martini Conchyl. Th. III. S. 406. Taf. 118. Fig. 1081. Seba Thesaur. Tab. 68. fig. 17. im dritten Bande: Species perdicis perrara, macularum expers, fasciis tantum ambitur, profunde veluti insculptis, quarum nonnullae colore ruffulo distinctae inde a labio per vniuersum cochleae ventrem & turbinis spiras ad apicem vsque se extendunt. Davila Catal. Syst. p. 209. n. 395. Tonne à cannelures simples & à cinq larges Zônes fauves, qui se perdent à quelque distance de la levre exterieure. Martini Verzeichniß S. 111. n. 198. Deutsche Encyklop. II. B. S. 739. Die bandirte Ballschnecke. Franz. Tonne blanche cannalée à 4 Zônes larges roussatres. Holländ. Witte Olie-hoorn met breede roskleurige banden. Mart. Geribde en gebandeerde Belhoorn.

brauner Farbe bis an den Saum der Mündung fort geführet.

Mit der vorhergehenden **Ballschnecke**, oder dem **Rebhuhn**, hat die gegenwärtige **bandirte Ballschnecke** in der That nichts gemein, als den ovalen länglichten Bau: das übrige gleicht mehr dem sogenannten **großen geribbten Weinfasse** oder **Oelkruge** n) ob man es gleich nicht als Gattung oder Abänderung hieher rechnen kann. Die ganze Schale ist mit erhöheten etwas platten glatten Ribben umlegt, deren Zwischenfurchen fast eben so breit sind, als die Ribben selbst. Nur oben am Ende der ersten Windung sieht man zwey noch einmal so breite Furchen, und gleichwohl zwischen sich keine breiteren Ribben. Die folgenden fünf Windungen machen nur einen kurzen Zopf, sie setzen stark ab, und ihre Endspitze ist braun. Mein Exemplar hat nur **drey Bänder**, zum Beweise, daß die Anzahl der Bänder hier zufällig sey. Die Mündung hat einen zurückgeschlagenen Saum, und auch inwendig ist die dünne Schale geribbt und gefurcht. Eigentlich kann man daher nicht sagen, daß die Mündungslefze gezahnt sey: denn es sind Ribben und Furchen, die ununterbrochen in den Schlund der Schale hinein gehen. Keine ordentliche Spindellefze siehet man, sondern nur ein kurzes Blättchen, welches einen halbverdeckten Nabel bildet. Die Nase ist ausgeschnitten, etwas lang gedrehet, und auch geribbt. Diese Art von Ballschnecken wird

n) *Buccinum galea Linn.* Syst. Nat. X. p. 734. Gen. 288. Spec. 377. XII. p. 1197. Gen. 323. Spec. 429. Buccinum testa obovata inflata, cincta sulcis antice geminatis, apertura edentula.

wird auf der Küste Coromandel gefunden, gehöret unter die seltenen Kabinetstücke, und erlangt eine Größe, die über vier Zoll reichen kann, ob man sie gleich gemeiniglich kleiner findet.

Ich besitze davon noch eine Abänderung, an welcher die Ribben schmäler, die Furchen breiter, die Bänder unkenntlich sind, und nur einige Ribben bräunlich erscheinen. Die oberen Windungen sind bräunlich, das Knöpfchen aber ist braun, mit einer weißen Einfaßung. Da Buccinum galea und Buccinum dolium eine gerunzelte, nie aber eine geribbte Nase haben, wie unsre bandirte Ballschnecke, so sind vielleicht diese Ribben an der gedreheten Nase das sicherste Unterscheidungszeichen. (S.)

Ballenwälzer o). (Müll.) Da die Synonymen, welche der Ritter bey gegenwärtigem Käfer anführt, größtentheils unrichtig sind; so würde ihm wohl auch der Müllersche deutsche Nahme, welcher von dem Scarabaeus pilularius des Catesby entlehnt ist, mit Recht nicht zukommen. Indessen kann man es bey der deutschen Benennung, zu Vermeidung neuer Unrichtigkeiten, immer beiaßen, da diese ohnehin nicht recht üblich ist, hier aber jedoch gebraucht werden muß. Es fällt daher auch die weitläuftige Beschreibung von Verferti-

o) Scarabaeus Carnifex exscutellatus, thorace inermi plano angulato, capitis cornu reflexo corpore aeneo. *Linn.* Syst. Nat. XIII. 2. p. 546. n. 22. Scarabaeus Carnifex exscutellatus, thorace inermi angulato, capitis cornu erecto, corpore aeneo. *Fabr.* Syst. Ent. p. 26. n. 102. Ej. Spec. Ins. 1. p. 29. n. 128. Scarabaeus Carnifex. *Drury* Ins. 1. Tab. 35. fig. 3—5. *Voet.* Scarab. Tab. 36. fig. 31. 32. Müll. Linnäisches Natursyst. I. S. 63. Nr. 22.

Landesbibliothek Oldenburg

fertigung der so genannten Ballen in der Müllerschen Uebersetzung von selbst weg.

Der Körper dieses Käfers hat mit dem Scarabaeo stercorario viel Aehnlichkeit, ist aber kürzer und breiter, niedergedrückt, erzfarbig, und der Kopf mit einem vollständigen, halb eyförmigen, hinten gehörnten Schilde bedeckt. Bey dem männlichen Geschlecht ist das gebogene schwarze Horn so lang als der Rückenschild, bey dem Weibchen aber kaum zu bemerken. Der niedergedrückte flache goldfarbige Rückenschild hat eine rauhe fast dreyeckigte Fläche, welche bey dem Männchen hinten in zwey Winkel ausläuft. Die blauen Flügeldecken haben einen erzartigen Glanz, sind rauh, vielfach gestreift und etwas kürzer, als der Hinterleib, die Hüften eyförmig, breit und glänzend, wie die Flügeldecken, die Schenkel schwarz. Sein Vaterland ist Amerika. (J.)

Ballesan. S. Balsamine.

Ballote, ohngezahnte, Ballota, eine Gattung ausdaurender Gewächse, meistens vom starken Geruch. Ihre Blumen stehen in Winkeln beysammen rings um den Stengel. Der Kelch hat die Gestalt einer ziemlich flachen Glocke, sonst fünf Ecken, und zehen erhöhete Streifen, und fünf tief eindringende, gleiche und sehr spitzig zulaufende Zähne. Die Krone ist in zwo Lippen getheilt; die obere ist aufrecht, gewölbt, gekerbt, und sehr seicht ausgeschnitten, die untere in drey Abschnitte gespalten, von welchen das mittlere aufrecht, flach und gekerbt, die äußeren etwas eyrund, aber spitzig sind. Von den vier Staubfäden sind zween länger, und zween kürzer. Ihre Saamen liegen zu vier nackend auf dem Boden des Blumenkelchs.

Ballote, schwarze, schwarzer Andorn, stinkender Andorn, Marrube noir, Marrube puant, Ballota nigra. Sie wächst in ganz Europa, auf Schutt und an dergleichen Orten wild und hat einen ziemlich starken widernatürlichen Geruch. Ihr Stengel wächst aufrecht, bis drey Schuhe hoch, und theilt sich in mehrere Aeste. Die Blätter sind rauh, herzförmig, gleichsam bestäubt, unzertheilt, an ihrem Rande sägenartig gezahnt, und zunächst an ihrem Stiele ausgeschnitten. Die Winkel, in welchen ihre Blumen beysammen stehen, sind so lang als die Blätter. Die Zähne an dem Kelche der Blumen sind sehr scharf. Die Krone am gewöhnlichsten matt-purpurroth, mit weißen Adern auf der untern Lippe, seltener weiß; ihre obere Lippe ist wollig, und die Seitenlappen seicht eingeschnitten. Ihr widerlicher Geruch, und bitterer Geschmack hat ihn vormals den Ruf eines vorzüglich in Mutterbeschwerden kräftigen Krauts verschaft; einige rühmten auch den Aufguß davon, als ein schweißtreibendes Mittel, vornämlich im Podagra, so wie andere äußerlich, um Schmerzen zu stillen. Die Schafe laßen sie stehen p).

— — weiße, Ballota alba. Sie ist ebenfalls in Europa zu Hause und vielleicht nur eine Spielart der schwarzen. Ihre Blätter sind herzförmig, unzertheilt, und an ihrem Rande sägenartig gezahnt. Die Blu-

p) Ballota. *Royen* prodr. flor. Leyd. p. 315. Ballota foliis cordatis, indivisis, serratis calycibus acuminatis. *Linn.* Syst. veget. p. 448. Spec. plant. II. p. 814. Ballota foliis cordatis serratis verticillis nudis. *Haller.* hist. stirp. Helvet. I. p. 114. Ballote *Fuchsii* p. 154. Marrubiastrum *Theod. Tabernaemont.* Marrubium nigrum foetidum, Ballota Dioscoridis. *C. Bauhin.* Πιναξ. p. 230.

Balote, Schwartze, a.b.c. Blumen. d. Same. S. 530.



Blackw. I. Tab. 136.

Landesbibliothek Oldenburg



Landesbibliothek Oldenburg

Blumen haben einen gleichsam abgestumpften Kelch, und eine weiße Krone q).

Ballote, wohlriechende, Ballota suaveolens. Man findet sie in dem mittägigen Theile von Amerika. Sie hat einen angenehmen Geruch, und ist rauh und groß. Ihre Blätter sind herzförmig, und an ihrem Rande sägenartig gezahnt, oder ausgehöhlt. Ihre Blumenwinkel bilden am Gipfel blattreiche Aehren; der Kelch ist abgestumpft, und hat, statt der Grannen, sehr schmale Aehren. Die Krone ist blau r).

— — wollige, Ballota lanata. Sie ist in Sibirien nach Sina zu, zu Hause. Ihr Stengel liegt darnieder, wird ungefähr einen Schuh lang, und ist durchaus mit weißer Wolle bekleidet. Ihre Blätter gleichen einigermaßen den Blättern der Stachelbeeren: sie sitzen auf langen Stielen, und sind am Rande gezahnt, auf ihrer obern Fläche schön satt-grün, auf der untern aber mit silbergrauer Wolle bekleidet, und in drey bis fünf stumpfe Abschnitte gespalten, die, wie die Finger an einer Hand, ausgebreitet sind. Ihre ungemein zottige Blumenwinkel stehen in der Mitte des Stengels. Der Kelch an den Blumen hat borstenar-

q) Ballota foliis cordatis indivisis serratis, calycibus subtruncatis. *Linn.* Syst. veget. p. 448. Spec. plant. II. p. 814. Ballote *J. Camerar.* epit. p. 572. Ballote flore albo. *Tournefort* instit. rei herbar. p. 185.

r) Ballota foliis cordatis, spicis foliosis, calycibus truncatis: aristis linearibus. *Linn.* Syst. veget. p. 448. Spec. plant. II. p. 815. Marrubiastrum maximum, flore caeruleo nardi odoree. *Sloane* voyage to Madera, Barbados, Nievas S. Christophors, Jamaica, with the natural history a Lond. fol. I. 1707. p. 171. T. 102. f. 2. Mesosphaerum hirsutum, foliis cordatis serrato-sinuatis, floribus verticillariter spicatis. *Browne* civil and natural history of Jamaica. London. 1756. fol. p. 257. T. 18. f. 3.

Landesbibliothek Oldenburg

tige Zähne, und ist nur wenig zottig; destomehr ist es die Krone, welche groß, bauchig, von außen weiß, inwendig aber etwas gelblich ist. Ihre untere Lippe ist herzförmig und hat purpurrothe Streifen; ihre Saamen sind braun und dreyseitig prismatisch, und haben viele Grübchen s).

Ballote, zweyzeilige, Ballota distícha. Sie kommt aus Ostindien, und hat in ihrer Stellung viel mit der Katzenminze gemein, auch, wie sie, einen starken angenehmen Geruch. Ihr Stengel ist viereckig, und mit feinen Haaren besetzt. Die Blätter sitzen auf eigenen Stielen; sie sind ziemlich herzförmig, gleichsam mit Filz bekleidet, und am Rande sägenartig gezahnt. Die Wirbel, in welche sich ihre Blumen vereinigen, sind gleichsam in zwo Aehren getheilt, deren die eine auf dieser, die andere auf der andern Seite des Stengels stehen. Die Blumen sitzen abwechselnd, bald auf dieser, dann auf der andern Seite, ohne eigene Stiele, unter jeder ein pfriemenförmiges Blättchen, welches kürzer, als der Kelch ist. Dieser ist in stumpfe ziemlich gleiche Abschnitte gespalten. Ihre Saamen sind glänzend und rundlicht t). (Gm.)

Ballo-

s) Ballota foliis palmatis dentatis caule lanato. *Linn.* Syst. veget. p. 448. Spec. plant. II. p. 815. Ballotte foliis geranii batrachioidis. *Amman* flor. ruthen. p. 47. Phlomis foliis multifidis. *J. G. Gmelin* Flora sibirica, sive historia plantarum Sibiriae. Petropol. 4. fol. Tom. III. 1768. p. 241. T. LIV.

t) Ballote verticulis dimidiatis bipartitis semispicatis. *Linn.* *Linn.* Syst. veget. p. 448. mantiss. p. 83. Marrubium odoratissimum betonicae folio. *Burmann.* flor. Zeylan. p. 153. T. 71. f. 1. Monarda floribus verticillatis, foliis subcordatis, calycibus pilosis involucro longioribus. *Linn.* fl. Zeylan. p. 24. Stachys indica procerior, betonicae folio. *Rai* hist. plant. p. 1872.

Landesbibliothek Oldenburg

Ballotula. S. Wiesel.

Balsam nennt man einen etwas zähen Saft, der einen bald mehr bald weniger angenehmen Geruch und viele Brennbarkeit hat, bey der Destillation mit Wasser viel ätherisches Oel giebt, sich in Weingeist auflößt, mit Wasser hingegen nicht vermischt, der Fäulnis mächtig widersteht, die Nerven reizt und aufmuntert, und ehemals, vornämlich zu Heilung der Wunden, gebraucht worden ist. Er fließt entweder von selbst, oder wenn darein geschnitten wird, aus der Pflanze, meistens aus Bäumen; mancher wird auch durch Pressen und Kochen gewonnen. Ausschliessender Weise und zuerst hat der Balsam von Gilead diesen Namen geführt. (S. übrigens Arrekozerra, Balsampflanze, Balsamstrauch, Kopaivabaum, Talubaum.

(Gm.)

— — mineralischer, natürlicher. Natürlicher Balsam bey Gerhard, Vogel, Gmelin u. a. Mineralogen. Mumienbalsam u).

Diese Bergharzart führen die Mineralogen aus dem Kämpfer und Hasselquist x) an: verschiedene aber haben sie aus ihren Systemen gelaßen, weil sie selten vorkömmt und sie sie nicht zu sehen bekommen.

Man findet diesen so genannten Balsam im Kaukasischen Gebirge, persischen Antheils, am Berge Benna in der Provinz Daraab, in Felsenhöhlen, aus deren Wänden er schwitzt, und sammlet ihn nur des Sommers und in geringer Menge, daher

u) Bitumen Mumia *Linnei*. Mumia *Scopoli* Min. S. 107. Kodreti Benni der Perser.

x) *Kaempfer*. Amoen. Exot. Fasc. III. p. 517. 406. Hasselquist Reise nach Palästina.

ihn der Chan sich allein zueignet und die Hohlen verschlossen hält. In den Höhlen ist er flüßig wie Naptha oder Bergbalsam, erhärtet sich aber immer mehr und ist denn kalt ohne Geruch. Auf Kohlen riecht er unangenehm, fast wie verbrannt Horn.

In der offenen Destillation giebt er die Producte des Bergbalsams; (S. d. Wort.) im Ueberbleibsel soll man ein Laugensalz finden. Er lößt sich in Oelen, auch einem Theil nach in Wasser auf.

Man reinigt ihn durch ein gelindes Schmelzen und lobt ihn als ein innerlich Mittel wider Geschwüre, oder wo geronnen Geblüt zu zertheilen ist. Noch weit mehr wird er äußerlich, als ein Mittel Beinbrüche zu heilen, erhoben; die geringe Menge aber, welche man sammlen kann, wird gereinigt ganz in silbernen Büchsen an den Chan geschickt. Kämpfer vermuthet, daß dieser Balsam die Mumie sey, mit welcher die alten Egyptischen Könige ꝛc. einbalsamiret wurden.

Eine Abart dieses Balsams nennen die Persier Sehebenaad und eine andere Tsjenpeh. Man findet beyde an einigen Klippen des Kaukasus bey den Städten Cara und Darab, aber äußerst sparsam. Die erstere wird wegen der ihr zugeeigneten Heilkräfte mit Silber aufgewogen, und der Tsjenpeh, der auf Feuer geworfen wie Ambra riecht, viermal so theuer als Silber verkauft y). (G.)

Balsam, peruvianischer. Man bringt ihn, ohne daß bis jetzt der Baum, von welchem er kommt, bekannt

y) Gmelin. Linné Naturfyst. des Mineralreichs II. S. 390. Baumer Naturgeschichte des Mineralreichs 1. B. S. 26.

kannt wäre, aus dem mitternächtlichen und mittägigen Amerika, auch aus den philippinischen Eylanden. Er wurde also erst durch die Endeckung von Amerika in Europa bekannt, und war noch im Anfange des letzt verflossenen Jahrhunderts sehr selten. Man hat ihn flüssig und trocken. Der erste hat einen angenehmen eigenen Geruch, einen gelinden scharfen Geschmack, und eine Consistenz, die in der Mitte zwischen der Consistenz des Balsams von Mecca und des Kopaivabalsams ist. Er ist entweder weiß, und fließt von selbst aus dem Baum, wann man darein schneidet: dieser ist vorzüglich, aber selten; oder er spielt, wie gewöhnlich, aus der purpurrothen in die schwärzliche Farbe, und wird gewonnen, indem man die Ruthen des Baums in Wasser kocht. Er löset sich in fetten Oelen nicht auf, und giebt bey der Destillation mit Wasser nicht nur trockene Blumen wie Benzoë, sondern auch ein Oel das nach Benzoë riecht, von dem letztern aus dem Pfunde zwey bis drey Loth, auch wohl etwas mehr. Er widersteht der Fäulung stark, reizt die veste Theile, und muntert die Nerven auf, und kann daher, entweder für sich oder in seiner Auflösung in Weingeist, in der sogenannten Essenz, oder in dem davon abgezogenen Geiste, äußerlich mit sehr gutem Nutzen in Wunden, vornämlich in Wunden von Sehnen und häutigen Theilen, gebraucht werden. Bey seinem innerlichen Gebrauche, wo der Balsam selbst gemeiniglich zu sechs bis acht Tropfen auf Zucker gegeben, oder gar die noch hitzigere Essenz, oder der daraus mit Zucker zubereitete Syrup gegeben wird, ist die äußerste Behutsamkeit nöthig. Sydenham empfahl ihn zwar in der Töpferkolik, Hoffmann in dem Saamenflusse und um die Kraft der Gedärme wieder herzustellen, Riedlin im weißen Flusse und in der Kolik, Welsch insbesondere in der Grieskolik,

Lehmann in der Eiterung der Nieren, andere auch in andern innerlichen Geschwüren und in der Engbrüstigkeit von Schleim, Schrök in der Rose; allein wer weis, wie scharf und reizend dieser Balsam, wie reich an ätherischem Oele er ist, daß viele dieser Krankheiten widernatürliche Schärfe, Krämpfe, Fieber, Entzündung zur Ursache oder unter ihren Zufällen haben, und wie sehr diese durch solche Mittel noch erhöht und verschlimmert werden müssen, der wird den innerlichen Gebrauch dieses Balsams entweder ganz abgethan, oder wenigstens weit mehr eingeschränkt wünschen.

Noch hat man einen trockenen peruvianischen Balsam, der gemeiniglich in kleinen Kolben, die mit einem eigenen schwammigem Wesen zugestopft sind, zu uns gebracht wird. Er ist eigentlich ein Harz, das aus der purpurröthlichen Farbe in die gelbliche spielt und stark nach Benzoë riecht, und, wo nicht immer, doch gewiß sehr oft damit versetzt, oder wohl gar daraus nachgemacht ist. (Gm).

Balsamapfel, Momordica. Eine Gattung Pflanzen, die größtentheils außer Europa, wenigstens nur in warmen Ländern, zu Hause sind, und fast alle Gabeln haben, vermittelst welcher sie sich an andere Körper hinaufschlingen. An ihren Blumen ist Kelch und Krone in fünf Abschnitte gespalten; einige derselben, die eben keine Frucht zurücklaßen, haben nur drey Staubfäden, welche sich in einem gemeinschaftlichen Staubbeutel vereinigen, und keinen Staubweg; andere hingegen aus dergleichen Wurzel haben einen vollkommenen Staubweg, an welchem der Griffel in drey Stücke gespalten ist, und hinterlaßen daher einen Apfel, der, wenn er reif ist, mit einer gewissen Schnellkraft aufspringt.

Balsamapfel, bitterer, Balsamapfelmännlein aus Ceylon, mit Weinblättern und langer Frucht. Momordica Charantia. Er kommt, so wie der folgende, aus Ostindien. Seine Blätter sind rauh, und in mehrere Stücke getheilt, die, wie die Finger an einer Hand, der Länge nach ausgestreckt sind. Seine Blumen haben, mehrere beysammen, eine herzförmige Hülle, welche den Stengel umfaßt, und einen glatten Rand hat. Seine Früchte sind eckig, mit Wärzchen besetzt, ziemlich groß, und, wann sie zeitig sind, gelblich. Man kann ihn aus dem Saamen ziehen, und muß diesen in dieser Absicht im März auf ein Mistbeet säen, und die Pflanzen, wenn sie aufgegangen sind, wie Gurken- oder Melonenpflanzen behandeln, nur wärmer halten. Nicht nur seine Früchte werden in Ostindien, nachdem man sie noch unzeitig abgepflückt, in Stücke geschnitten, in Wasser gekocht, und das Wasser davon abgegossen hat, in einer eigenen Brühe gespeist: sondern auch seine bittere Ranken und Blätter, nachdem sie gereinigt und getrocknet sind, von denen daselbst befindlichen Europäern statt des Hopfens zu ihren rothen Zuckerbieren gebraucht z).

Rheede gedenkt noch einer Spielart, die bey den Malabaren Pavel heißt a).

Bal-

---

z) Amara indica. *Rumpf.* Herbar. amboinens. V. p. 470. T. 151. Balsamina cucumerina indica, fructu majore flavescente. *Commelin.* Hort. Amstelaedam. I. p. 103. T. 54. Momordica pomis angularis tuberculatis, foliis villosis longitudinaliter palmatis. *Linn.* Syst. vegetab. p. 725. Spec. plant. II. p. 1433. Pandi-pavel. Rheede Hort. malabar. VII. p. 17. T. 9.

a) *Rheede* Hort. malabaric. VIII. p. 18. T. 10.

Landesbibliothek Oldenburg

Balsamapfel mit einem Deckel, Balsamäpfelmännlein, aus Amerika mit trockener gegitterter Frucht, Momordica operculata. Er kommt aus Amerika, und ist ein Sommergewächs, muß auch, wann man ihn im Garten ziehen will, wie der bittere Balsamapfel behandelt werden. Seine Blätter sind in mehrere Lappen getheilt, die Früchte sind grün, und haben etwas scharfe Ecken, und viele körnichte Erhöhungen; inwendig haben sie kein Mark, sondern, statt dessen, trockne Fasern, die, wie die Fäden eines Netzes, stark in einander verwebt sind, und in drey Fächern, in welche sie inwendig getheilt sind, viele schwarze breitgedrückte Saamen. Wenn sie reif werden, fällt ihre Spitze wie ein Deckel ab b).

— — — dreyblätterichter, Momordica trifoliata. Seine Blätter sind immer dreyfach, und am Rande gezahnt; die Früchte eyrund und mit Stacheln besetzt c).

— — — Eselskürbis, Eselsgurke, Momordica Elaterium. Er gehört unter die Sommergewächse, und wächst in dem mittägigen Europa wild. Er hat keine Gabeln, und wächst nicht hoch. Die Blätter sind rauh, einfach und herzförmig und sitzen auf eigenen Stielen; die Blumen spielen aus einer schlechten gelben in die grüne Farbe; die Früchte sind

---

b) Momordica americana, fructu reticulato sicco. *Commelin.* plant. car. 22. T. 22. Momordica pomis angulato-tuberculatis, apice deciduo operculatis, foliis lobatis. *Linn.* Syst. veget. p. 725. Spec. plant. II. p. 1433.

c) Momordica pomis ovatis muricatis, foliis ternatis dentatis *Linn.* Syst. vegetab. p. 725. Spec. plantar. II. p. 1435. Poppya sylvestris. *Rumph.* Herbar. amboinens. V. p. 414. T. 152. f. 2.

Landesbibliothek Oldenburg

Balsamapfel. Eselskürbis. Seit. 538



Krüger jun. del. Blacwel. T. 108.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

sind auch grün, über und über mit Borsten besetzt; voll von einem dünnen bittern Safte, und springen, wenn sie zeitig sind, auch bey einer noch so gelinden Berührung, mit einer großen Federkraft auf, und sprützen ihre Saamen aus. Aus diesen kann man sie auch unter unserm Himmelsstriche leicht ziehen, und sie wird, wegen ihrer Menge und gar zu leichten Verbreitung in Gärten, wo sie sich einmal vest gesetzt hat, nur gar zu leicht zu einem höchst beschwerlichen kaum zu bändigenden Unkraut. Schon Hippokrates und die Aerzte vor ihm, kannten den Saft dieser Früchte, als ein Mittel, welches heftig Brechen erregt und auf den Stuhlgang treibt. Sie so wohl, als die folgende griechische und arabische Aerzte, gebrauchten ihn, nachdem er abgedampft und schwärzlicht war, nur wenige das aus dem noch flüssigen Saft niederfallende kraftlose Setzmehl, und er war unter ihnen so sehr im Gange, daß auch andre ähnliche Mittel nach ihm ἐλατηρια genannt wurden. Sie gaben ohne Schaden bis zu einem halben Quintchen davon: wir dürfen aber nicht über drey Grane gehen. Galen rühmte ihn auch äußerlich als auflösendes, und als Niesmittel; andere rühmen seine vorzügliche Wirkung in der Wassersucht; heut zu Tage wird er selten, und auch dann nur in kleinen Gewichten, mehr um aufzulösen, als um auszuleeren, gebraucht d).

Bal-

---

d) Cucumis agrestis *Brunsfelsii*; Cucumis anguinus *Turneri*; Cucumis asininus, *Theod. Tabernaemontani*; Cucumis erraticus vel asininus *Gesneri*; Cucumis sylvestris. *J. Camerar.* epit. p. 946. Cucumis sylvestris asininus dictus. *C. Baubin.* Πιναξ. p. 314. Momordica absque cirrhis. *Linn.* Hort. Upsal. p. 294. Momordica pomis hispidis, cirrhis nullis. *Linn.* Syst. veget. p. 725. Spec. plant. II. p. 1434. Momordica pomis ovalibus hilpidis, foliis cordatis integris plicato-dentatis. *Royen* Prodrom. flor. Leyd. p. 262.

Landesbibliothek Oldenburg

Balsamapfel, fußförmiger, Momordica pedata. Er ist in Peru zu Hause. Seine Blätter sind fußförmig, und am Rande, wie eine Säge, gezackt; die Früchte sind glatt und gestreift e).

— — — gemeiner, gemeines Balsamäpfelmännlein, Wunderapfel, Momordica Balsamina. Er gehört unter die Sommergewächse, und wächst in Ostindien wild, kann aber auch unter unserm Himmelsstrich, wie der bitere Balsamapfel, gezogen werden. Seine Blätter sind glatt, und in Abschnitte getheilt, die, wie die Finger an einer Hand, aus einander gestreckt sind; seine Blumen haben eine gelbe Krone. Die Früchte werden in Teutschland im Erndtemonaht zeitig; sie sind eckig, mit vielen Erhöhungen besetzt, in der Mitte bauchig, an beyden Enden schmäler, und voll Saamen, und spielen aus der gelben bald in eine matter, bald in eine höher rothe Farbe. Sie werden in Ostindien gespeist, und in dieser Absicht noch vor ihrer Zeitigung abgepflückt, und in Salzwasser eingemacht. Auch die Aerzte schreiben ihnen, und besonders dem damit angegossenen fetten Oele, seit dem sechszehenden Jahrhunderte, da es in Europa bekannt wurde, vorzügliche heilende und schmerzstillende Kräfte zu, und verordneten es daher nicht nur äußerlich in dergleichen Absichten in Wunden und Geschwüren, sondern auch innerlich in der Ruhr; aber offenbar thut das

e) Momordica fructu striato laevi. *Fewillée* journal d'observations physiques, mathématiques & botaniques, faites sur les côtes orientales de l'Amerique meridionale & dans les Indes occidentales depuis 1707 jusqu'en 1712. Paris. 4. I. 1714. p. 754. T. 41. Momordica pomis striatis, foliis pedatis serratis. *Linn.* Syst. vegetab. p. 725. Spec. plant. II. p. 1434.

Landesbibliothek Oldenburg

Balsamapfel gemeiner. S. 540.



Krüger jun. del. Halle sc. Blacw. T. 539.

das Oel, womit die Früchte angegossen werden, mehr dabey, als die Früchte selbst f).

Balsamapfel, walzenförmiger, Momordica cylindrica. Er ist in Ceylon und Sina zu Hause, und gehört, wie die kurz vorhergehende und nachfolgende Art, unter die Sommergewächse. Sein Stengel ist fünfeckig; die Blätter gleichen den Blättern der gemeinen Gurke sehr. Die Winkel, welche ihre tiefere Einschnitte am Rande machen, sind gleichfalls gerade, hingegen diejenigen, welche ihre sägenartige Zähne am Rande machen, spitzig. Aus den Winkeln, die sie mit dem Stengel machen, entspringen die Gabeln. Seine Blumen haben eine gelbe Krone; die Früchte sind walzenförmig, etwas rauh, und werden gegen einen Schuh lang. Seine Saamen sind schwarz g).

— — — zeylanischer, zeylanische Gurke, Momordica Luffa. Schon seine teutsche Benennung drückt sein Vaterland aus, wo nicht nur seine Früchte noch

---

f) Balsamina *Matthioli*; Balsamina alba *Gesneri*; Balsamina cucumerina pumicea *Lobelii*; Balsamina mas. *J. Camerarii* Balsamina pomifera *Gesneri*; Balsamina rotundifolia repens sive mas. *C. Bauhin.* Πιναξ. p. 306. Balsamina sive pomum mirabile *Tragi*; Balsamina prima *Fuchsii*; Charantia. *Dodonaei* pemt. p. 670. Cucumis pumiceus *Cordi*; Momordica Castor. *Durant.* Momordica pomis angulatis tuberculatis, foliis glabris patenti-palmatis, *Linn. Syst.* veget. p. 725. Spec. plant. II. p. 1433. Holländ. Balsem-Appel. Engl. Balsam-Apple, Apple of Hierusalem. Franz. Pomme de merveille. Ital. Momordica, Pomo di Maraviglia, Caranza, Garanza, Garanzi.

g) Momordica pomis cylindricis longissimis. *Linn.* Syst. veget. p. 725. Spec. plant. II. p. 1433. Pepo indicus reticulatus, seminibus nigris: *Pluknet* almag. p. 286. Pepo reticulatus & sulcatus, semine nigro. *Rai* hist. plant. Suppl. p. 332.

Landesbibliothek Oldenburg

noch jung, roh und eingemacht, als ein Leckerbissen, sondern auch die Blätter als Zugemüse gespeist werden. Seine Blätter sind am Rande eingeschnitten und ausgehöhlt; die Gabeln tragen an ihrer Spitze gleichsam Dolden an kleinern Gabeln; die Früchte sind länglicht, und haben auf ihrer Oberfläche Furchen, welche gleichsam kettenweise unter sich zusammenhängen; seine Saamen sind weißlich: aus diesem kann man ihn ziehen, und muß ihn, wie Melonen oder gemeine Gurken behandeln h). (Gm.)

Balsambaum. S. Kopaivabaum, Tolubaum.

Balsamholz, Xylobalsamon. So nannten die Alten das Holz der gileadischen Balsampflanze.

Balsamine, Schwingkraut, Impatiens. Eine Gattung Pflanzen, welche größtentheils Sommergewächse und in den mittägigen Gegenden Asiens zu Hause sind. Ihre Blumen haben einen sehr kleinen Kelch, der aus zwey Blättchen besteht; die Krone besteht aus sechs Blättchen, die in Absicht auf Gestalt und Größe sehr von einander abweichen; das oberste ist breit und gewölbt, und verliert sich in eine weiche Spitze. Von den vier Seitenblättchen sind die zwey oberen etwas breiter, und im Anfange ungleich ausgehöhlt, sonst einander ziemlich gleich; die unteren sind sehr klein, und beynahe oval, sonst sich ziemlich gleich. Das unterste hat in seiner Gestalt einige Aehnlichkeit mit einer Mönchskappe, und verliert sich in einem kegelförmigen hohlen

h) Cucumis aegypticus reticulatus s. Luffa Arabum. *Morison* hist. plant. I. p. 35. Sect. VII. T. 7. f. 1. 2. Momordica pomis oblongis: sulcis catenulatis, foliis incisis. *Linn.* Systema veget. p. 725. Spec. plant. II. p. 1433. Perola. *Rumpf.* Herbar. amboin. V. p. 405. T. 148.

hohlen Sporn; ihre fünf Staubfäden sind kurz, und tragen große zweyfächerichte Staubbeutel, welche unter sich zusammengewachsen sind, und unter diesen nach außen zu ein Kügelchen. In jeder Blume ist überdies ein ganz einfacher, gewölbter und etwas gekrümmter Staubweg, um welchen die übrigen Theile der Blume herum sitzen; ihr Saamengehäuse ist länglicht, und besteht aus fünf Schalenstücken, welche, so bald die Saamen zeitig sind, auf die leichteste Berührung, auseinander springen, sich zusammenrollen, und die rundlichten Saamen ausspritzen, die sonst an einer mitten durch das Gehäuse gehenden Wand bevestigt sind:

Balsamine, breitblätterichte, Impatiens latifolia. Sie ist in Ostindien zu Hause. Ihre Blätter stehen abwechselnd einmal auf dieser, dann wieder auf der andern Seite des Stengels; sie sind lanzenförmig, nur an den Enden etwas abgerundet, und am Rande gekerbt, aber so, daß aus jeder Kerbe eine scharfe Spitze hervorragt. Ihre Blumen stehen einzeln auf einzelnen Stielen, die beynahe so lang als die Blätter sind, in deren Winkeln sie sich befinden; sie sind so groß, als bey der Gartenbalsamine, aber das unterste Blättchen an ihrer Krone ist spitzig, wie eine Schusterpfrieme, länger als die übrige Blume, und beynahe so lang, als der Blumenstiel i).

— — — dreyblumige, Impatiens triflora. Sie wächst in Zeylan an sumpfigen Orten wild. Ihre Blät-

i) Impatiens pedunculis unifloris, solitariis, foliis ovatis: serraturis lanceolatis, nectariis flore longioribus, *Linn.* Syst. veget. p. 669. Spec. plant. II. p. 1328. Valli-onapu. *Rheede* hort. malab. IX. p. 91. T. 48.

Blätter sind schmal, lanzenförmig, fast wie Pfirsichenblätter; ihre Blumenstiele stehen einzeln, aber auf jedem derselbigen drey Blumen k).

Balsamine, Gartenbalsamine, weibliche Balsamine, Balsamkraut, unsterbliches Adlerkraut der Sineser; Hanensporn, Impatiens Balsamina. Ursprünglich kommt sie aus Ostindien. Wegen ihrer schönen und mannigfaltigen, bald einfachen, bald gedoppelten, bald gefüllten, bald weißen, bald rothen, bald blaurothen, bald so, bald anders gefleckten und bunten Blumen, die noch gerade zu einer Zeit, wo es an andern Blumen mangelt, vom Heumonat bis in den Weinmonat, zum Vorschein kommen, wird sie in Blumengärten sehr geachtet, um so mehr, da sie auch in Teutschland in freyer Luft fortkommt. Wo sie einmal eingenistelt ist, pflanzt sie sich selbst durch den Saamen, den sie in Menge ausstreut, fort: man kann ihn aber auch, wo sie noch nicht ist, entweder in das freye Feld, oder im Frühling in ein gemäßigtes Mistbett säen. Sind die Pflanzen aufgegangen, und ungefähr vier Zolle hoch, so setzt man sie in ein anderes gemäßigtes Mistbeet, ungefähr vier Zolle weit auseinander, läßt sie, so lange sie noch nicht eingewurzelt sind, im Schatten stehen, läßt ihnen hernach etwas frische Luft zu, und begießt sie öfters, aber nicht zu stark, auf einmal. Sind sie endlich so groß, daß sie dicht an einander stoßen, so setzt man, jede einzeln, mit einem Ballen Erde an der Wurzel, in Töpfe, die zuvor mit

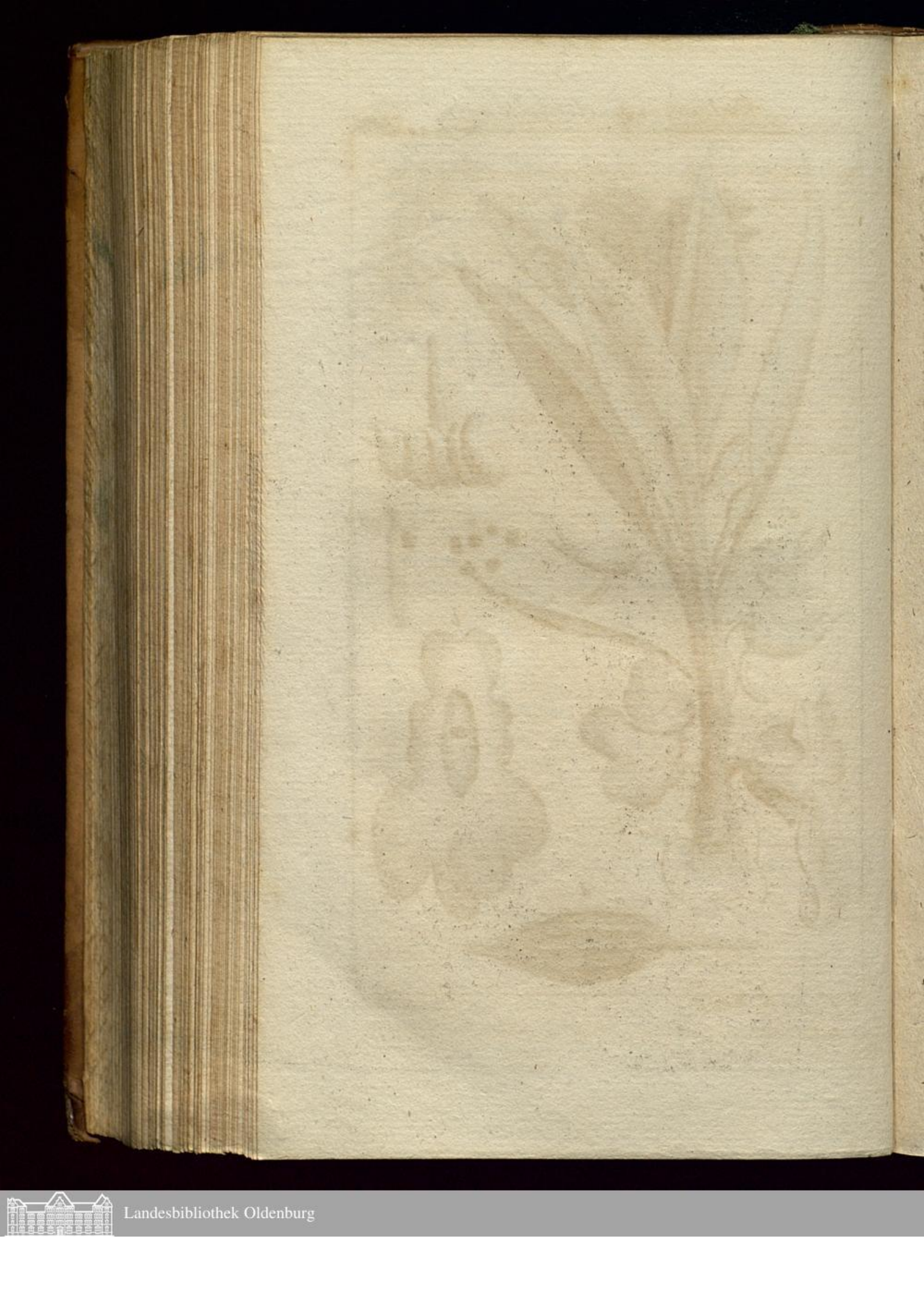
k) Balsamina angustifolia, floribus ternis communi pedunculo ortis. *Burman.* flor. Zeylan. p. 41. T. 16. f. 2. Balsamina erecta, s. femina, persicae angusto folio, zeylanica. *Hermann* parad. batav. p. 105. T. 105. Impatiens pedunculis trifloris solitariis, foliis anguito-lanceolatis. *Linn.* Syst. veget. p. 670. Spec. plant. II. p. 1329.

Landesbibliothek Oldenburg

Balsamine, Gartenbalsamine. S. 544.



Krüger jun. del. Halle sc. Blaew. T. 583.



Landesbibliothek Oldenburg

mit leichter fetter Erde angefüllt sind, gräbt sie in ein sehr gemäßigtes Mistbeet unter einem tiefen Glastrog im Schatten ein, läßt ihnen, damit sie sich nach und nach daran gewöhnen, täglich viele frische Luft zu, und setzt sie dann derselben, doch in einer etwas warmen gedeckten Lage, im Heumonat gänzlich aus. Einige Pflanzen aber, von welchen man Saamen ziehen will, läßt man in dem Glastroge stehen, giebt ihnen täglich genug frische Luft, bedeckt die Gläser um den Mittag drey bis vier Stunden lang, und pflückt auch wohl, um aus den Saamen immer schöne Blumen zu ziehen, alle einfache und einfärbige Blumen ab. Die ganze Pflanze ist saftvoll; der Stengel wird höchstens anderthalb Schuhe hoch, und theilt sich in mehrere Aeste; ihre Blätter sind lanzenförmig, und sitzen oben an dem Gipfel des Stengels, abwechselnd bald auf dieser, dann wieder auf der andern Seite. Ihre Blumen, aus welchen die Bienen Stof zu Honig holen, sitzen jede auf einem eigenen zarten Stiele, aber meistens mehrere beysammen, an Gelenken des Stengels; das unterste Blättchen der Krone ist kürzer, als die übrigen. In diesem fand Odhelius in der Größe von Grütze kleine Zuckerkörner, die, so wie das Saamengehäuse zu wachsen anfing, hart wurden; vorher waren sie, wie ein dicker weißer Syrup, wie man ihn auch in den zwey oder drey Drüschen antrifft, die zu beyden Seiten des Blattstiels sitzen. Mit Wasser, in welchem sie das Kraut dieser Pflanze gekocht haben, färben sich die Morgenländer die Nägel an Händen und Füßen safrangelb, und den Kindern die Haare am Kopfe schwarz 1).

1) Balsamella *Cordi*; Balsamina *Dodonaei* pempt. p. 671. Balsamina amygdaloides *Gesneri*; Balsamina fœmina. *C. Bau-*

Balsamine, gehörnte, Impatiens cornuta. Man findet sie in Zeylan wild. Ihre Blätter sind breit und lanzenförmig; ihre Blumen sitzen auf eigenen Stielen, deren immer mehrere beysammen stehen; das unterste Blättchen an ihrer Krone ist sehr lang, und länger, als die übrige Blume m).

— — — mit gegen über stehenden Blättern, Impatiens oppositifolia. Sie wächst in Zeylan im Sande. Ihre Blätter sind schmal und gleich breit, und sitzen einander gerade gegen über; ihre Blumen sitzen jede auf einem eigenen Stiele, davon aber mehrere beysammen stehen n).

— — — sinesische, Impatiens chinensis. Ihr Vaterland erhellet schon aus ihrem Beynamen. Der Stengel ist roth und treibt viele Aeste, welche abwechselnd einmal auf dieser, und dann wieder auf der andern

---

C. Bauhin. Πινακ. p. 306. Balsamina foemina persicifolia. *Lobelii*; Balsamina altra *Matthioli*; Balsaminum & Chammia foemina *Loniceri*; Catananae *Caesalpini*; Impatiens pedunculis confertis unifloris. *Linn.* Hort. *Cliffort.* p. 428. Impatiens pedunculis unifloris subaggregatis, foliis lanceolatis: superioribus alternis, nectariis flore brevioribus. *Linn.* Syst. veget. p. 670. Spec. plant. II. p. 1328. Lacca herba. *Rumpf.* herbar. amboin. V. p. 274. T. 90. Titoonapu. Nolengu. *Rheede* Hort. malabar. IX. pag. 101. T. 52.

m) Balsamina latifolia floris calcari longissimo; *Burmann.* fl. Zeylanic. p. 41. T. 16. f. 1. Impatiens pedunculis unifloris aggregatis, foliis lanceolatis, nectariis flore longioribus. *Linn.* Syst. vegetab. p. 670. Spec. plant. II. p. 1328.

n) Impatiens pedunculis unifloris aggregatis, foliis oppositis linearibus. *Linn.* Syst. veget. p. 670. Spec. plant. II. p. 1328. Kondam-pallu. *Rheede* Hort. malabar. IX. p. 57. T. 31.

Landesbibliothek Oldenburg

dern Seite entspringen. Ihre Blätter sind eyrund und am Rande beynahne wie eine Säge gezahnt; sie haben keine eigene Stiele, und sitzen einander gerade gegen über. Die Blumen sitzen einzeln auf eigenen Stielen, welche länger als die Blätter sind, in den Winkeln von diesen; sie haben eine purpurrothe Krone, an welcher das unterste Blättchen dick und wie ein Bogen gekrümmt ist o).

Balsamine, vom Vorgebirge der guten Hofnung, Impatiens capensis. Sie hat im äußeren Ansehen vieles mit der wilden Balsamine gemein, und wächst, auch in den Niederlanden, unter freyem Himmel, vier Schuhe hoch; ihre Stengel haben deutliche Gelenke und eine hellrothe Farbe; sie treiben abwechselnd einmal auf dieser, dann wieder auf der andern Seite einen Ast; die Blumen haben eine gelbe, inwendig roth gefleckte Krone p).

— — — wilde, wilde gelbe Balsamine, gelbe Balsamine, gelber Springsamen, gemeines Springkraut, Ungedult, Rühre mich nicht an, Impatiens Noli me tangere. Sie wächst in Canada und in ganz Europa in Wäldern und an schattichten Orten wild, und verhält sich, bald wie ein ausdauerndes, bald wie ein Sommergewächse. Ihre Blätter, und ihr Stengel sind zart und saftig; dieser wird ungefähr zween Schuhe hoch, theilt sich in Aeste, die wie Aerme ausgestreckt sind, und ist unter diesen

o) Impatiens pedunculis unifloris solitariis, foliis oppositis ovatis, nectariis arcuatis. *Linn.* Syst. veget. p. 669. Spec. plant. II. p. 1328.

p) Impatiens capensis. Afbeeldingen van Zeldsame Gewassen door *Nicol. Meerburgh.* te Leyden. MDCCLXXV. fol. Tab. X.

immer aufgeschwollen. Ihre Blätter sitzen auf langen Stielen, sind eyrund, und haben an ihrem Rande runde Kerbe; in ihren Winkeln sitzen einzeln lange Stiele, an welchen vier, auch wohl mehrere Blumen hängen; diese haben eine gelbe Krone, nur die Seitenblättchen derselben sind roth gedüpfelt. Ihr Saamengehäuse hängt über, und gleicht einer langen Schote, welche von einer Stelle zur andern bauchig ist; ihre Saamen sind groß und oval, doch daneben etwas eckig und haben vier Striche. In einer schattichten Lage und auf feuchtem Boden kommt es sehr gut fort, und kann leicht aus dem Saamen gezogen werden, welchen man entweder selbst ausfallen läßt, oder im Herbst, so bald er reif geworden ist, aussäet. Sind die Pflanzen aufgegangen, so müssen sie vom Unkraut rein gehalten, und in der gehörigen Entfernung aus einander gesetzt werden. Die Schaafe rühren sie auf ihrer Waide nicht an; mit dem Absud ihrer Blätter und Blumen läßt sich auf Wolle schön gelb färben. Die giftige Kraft, welche Börhaave in dem Kraut suchte, hat sich durch keine mir bekannte Erfahrung bestätigt; so gar haben es viele Aerzte nicht nur äußerlich in der Goldader und zum Heilen und Auswaschen der Wunden, sondern auch innerlich das damit gekochte Wasser als ein Brech- und abführendes, andere in Urinschmerzen als ein harntreibendes Mittel empfohlen q). (Gm.)

Balsa-

---

q) Balsamina lutea sive Noli me tangere. *C. Bauhin* Πιναξ. p. 306. Balsamita altera Noli me tangere. *Column.* ecphras. p. 149. T. I. Balsamita lutea polonica, *Barrelier* icon. 1197. *Cotananae* altera *Caesalpini*. Chrysaea *Dalechampii*; Esula und Maraerialis sylvestris altera *Trogi*; Impatiens caule geniculato, pedunculis ramosis foliis petiolatis ovatis crenatis. *Haller* hist. stip. Helvet. I. p. 239. Impatiens herba *Dodonaei*; Impatiens pedunculis multi-

floris

Balsamita. S. Carpesium, Frauenmünze, Katzenmünze, Leberbalsammünze, Wucherblume.

Balsamkörner, Carpobalsamum, so nennen einige Alten die Saamen der gileadischen Balsampflanze.

Balsamkraut. S. Balsamine, Gartenbalsamine.

Balsamode. S. Lorbeer.

Balsampflanze, Amyris. Eine Gattung Bäume und Stauden, die in wärmeren Ländern zu Hause sind. Ihre Blumen haben acht Staubfäden, und einen Staubweg mit einer viereckigen Narbe. Der Kelch hat vier Zähne und geht rings um den Fruchtknoten herum, und die Krone besteht aus vier länglichten Blättchen. Sie hinterlaßen eine Beere mit einem Saamen.

— — — ambrosische, Amyris ambrosiaca. Sie wächst an der Küste des ostindischen Meeres wild, gehört unter die Bänme, und hat einen treflichen Geruch. Aus den Aesten fließt ein weißer Balsam, der zu einem Quentchen mit rothem Wein in der Ruhr gegeben wird.

— — — amerikanische, Amyris balsamifera. Sie kommt aus Jamaika, und gehört unter die Bäume. Ihr Holz ist weiß und von einem angenehmen Geruch; die Blätter sind glatt, und bestehen aus zwey Paaren eyrunder, an einem Stiele bevestigter

floris solitariis, foliis ovatis, geniculis caulinis tumentibus. *Linn.* Syst. veget. p. 670. Impatiens pedunculis solitariis multifloris. *Royer* Prodr. fl. Leyd. p. 431. Impatiens pedunculis solitariis multifloris, caule angulato. *Gerter* fl. galr. p. 502. Noli me tangere *Resleri*; Persicaria siliginosa *Lobelii*; Tithymalus sylvestris *Loniceri*.

Landesbibliothek Oldenburg

Blättchen. Ihre Blumen haben eine weiße Krone, und sitzen am Ende der Zweige an losen Traubenkämmen r).

Balsampflanze, arabische; gemeiner arabischer Balsamstrauch, Amyris Opobalsamum, Balsam in Arabien. Ein Strauch von mittlerer Größe, mit weit abstehenden Aesten; seine Rinde ist glatt und aschgrau, und zeigt schon durch ihren Geruch, noch mehr aber, wann sie Risse bekommt, durch den Saft, der dann ausfließt, den Balsam, der in dem Baum ist. Die innere Rinde ist von einem angenehmen Geruch und gewürzhaft, das Holz weiß und ohne Geruch. Die Aeste sind zäh, harzig und wohlriechend; die Blumen verbreiten einen herrlichen Geruch, und spielen aus der weißlichten in die purpurrothe Farbe; sie hängen immer zu drey an einem Stiele, der sich in drey Aeste theilt. Selbst die Saamen sind wohlriechend, sonst scharf, bitter, gelb, in schwarz-röthlichten Gehäusen eingeschlossen, und geben eine gelbe honigartige Feuchtigkeit von sich. Die Blätter sind immer grün und gefiedert, und die drey bis sieben Blättchen an denselbigen haben keine eigene Stiele: auch daraus fließt ein Balsam, der dem wahren Balsam von Mecca ziemlich nahe kommt s).

Bal-

r) Amyris arboreus foliis bijugatis ovatis glabris, racemis laxis terminalibus. *Brown* hist. of Jamaic. p. 208. Amyris foliis bijugis. *Linn.* Syst. veget. p. 299. Spec. plant. I. p. 496. Lauro affinis, terebinthi folio alato, ligno odorato candido, flore albo. *Sloane* hist. of Jamaica II. p. 24. T. 168. f. 4. Lucinium arbor tiliae foliis minoribus americanum. *Plukenet* almag. p. 227. T. 201. f. 3.

s) Amyris foliis pinnatis, foliolis sessilibus. *Linn.* mantiss. plant. 65. Syst. vegetab. p. 299. Balsamum *Prosp. Alpini* de

Balsampflanze, Elemistrauch, falscher carolinischer Oelstrauch, Amyris elemifera. Er wächst in Carolina, Neuspanien und Brasilien wild. Seine Blätter sind auf ihrer untern Fläche filzig und gefiedert; bald bestehen sie aus drey, bald aus fünf Blättchen, welche spitzig sind. Seine Blumen hängen an Kämmen, und haben eine weiße Krone: von diesem kommt das Elemiharz, sonst fälschlich Gummi Elemi genannt, ob es sich gleich nicht in Wasser, sondern nur im Weingeist auflöset. Es spielt aus der gelben etwas in die grüne Farbe, hat einen eigenen, dem Fenchelgeruch einigermaßen gleich kommenden Geruch, ist trocken und, wenn man es eine Zeitlang zwischen warmen Fingern drückt, ein wenig zäh, und wird gewöhnlich, in Schilfblättern eingewickelt, in walzenförmigen Stücken nach Europa gebracht. Sein Geschmack ist etwas bitter, harzig und balsamisch; es giebt bey der Destillation aus sechszehen Pfunden ein Pfund reines wohlriechenden Oeles, und wird nur äußerlich als heilendes und zertheilendes Mittel, nicht leicht allein, wohl aber häufig im Arcäischen Balsam, und Mindererischen Wundbalsam gebraucht t).

de balsamo dialogus. Venet. 1592. 4. pag. 78. Opobalsamum seu balsamum judaeorum. *Geoffroi* dimatar. med. L. II. p. 473.

t) Amyris foliis ternatis acutis. *Linn.* Spec. Plant. I. p. 495. Amyris foliis ternatis quinato-pinnatisque subtus tomentosis. *Linn.* Syst. veget. p. 298. Cornus racemosa trifolia & quinquefolia, foliis foramaculatis. *Plumier* Spec. plant. 19. ic. 100. Elemifera foliis ternatis. *Linn.* Hort. Cliffort. p. 486. Frutex trifolius resinosus floribus tetrapetalis albis racemosis. *Catesby* Carol. II. p. 33. T. 33. f. 3. Iccaricu *Marggraf* Brasil. p. 98.

Landesbibliothek Oldenburg

Balsampflanze, Giftbaum, Amyris toxifera. Er ist in Carolina zu Hause. Seine Blätter sind gefiedert, und bestehen aus mehreren ungeraden, flachen Blättchen, welche wieder auf eigenen Stielchen sitzen; seine Früchte hängen ohne bestimmte Ordnung an den Zweigen, haben die Gestalt einer Birne, und laßen aus ihren Saamen einen dintenschwarzen giftigen Saft fließen.

— — — gileadische, gileadischer Balsamstrauch, Amyris gileadensis; Abuschum in Arabien. Sie wächst in dem glücklichen Arabien, vornämlich bey Häs, Gidda, Jemen, Medina und Mecca wild, wird aber auch in vielen Gegenden desselbigen, so wie in Syrien, Palästina und Egypten, gepflanzt. Sie stellt einen Baum von mittlerer Größe vor, dessen Aeste weit auseinander gebreitet sind; ihre Blätter stehen auf einem fadenförmigen Stiele abwechselnd einmal auf dieser, dann wieder auf der andern Seite der Zweige; sie bestehen immer aus drey unten dicht beysammen stehenden glatten, flachen Blättchen. Diese haben keinen Einschnitt am Rande, das mittlere ist umgekehrt-eyrund und größer als die äußeren, welche eyrund sind. Ihre Blumen stehen, jede auf einem eigenen fadenförmigen Stiele, am Gipfel der kleinen Zweige einzeln oder auch mehrere beysammen; ihr Kelch hat etwas von der Gestalt einer Glocke, und bleibt an der Frucht; die Blättchen an ihrer Krone sind gleich breit, aufrecht, stumpf, und am Rande etwas einwärts gebogen, und stoßen gleichsam in eine vierseitige Eckfäule zusammen. Innerhalb der Staubfäden und dem Fruchtknoten ist ein gelber, fleischiger Ring, der nach dem letztern zu einen kreisrunden Kanal bildet, und nach außen zu durch ein Wärzchen zwischen jeden zwey Staubfäden merklich wird. Ihre

Staub-

Staubfäden sind kürzer als die Krone, dünn wie ein Faden oder eine Schusterpfrieme, und in der Mitte gebogen; sie tragen länglichte, gelbe und zweyfächerichte Staubbeutel, welche zuweilen ganz welk sind. Ihr Fruchtknoten ist klein, bald grün, bald braun und zuweilen gefurcht, ihr Griffel schmal und sehr kurz, so wie überhaupt der ganze Staubweg kürzer, als die Staubfäden; die Narbe ist stumpf, zuweilen dick und ungefärbt. Die Beeren sind glatt und eyrund, doch dabey etwas spitzig; sie hat vier Nathen, und inwendig in einem oder zwo Fächern einen einzelnen, eyrund-spitzigen, zuweilen schwärzlichen Saamen, der in einem zähen klebrichten Marke liegt.

Da Prosper Alpin, der sich lange in Egypten aufgehalten, und die Balsampflanzen mehrere Jahre hindurch, unter mancherley Veränderungen, beobachten konnte, berichtet, daß auch die arabische Balsampflanze in einem gewissen Alter lauter dreyfache Blätter habe; sollten wir da so gewiß seyn, daß die Pflanzen, von welchen Forskähl die obige Beschreibung genomm hat, eine von der arabischen Balsampflanze wirklich verschiedene Art seyn? aber noch ein Zweifel! Sollte die Pflanze, von welcher der ächte Balsam von Mecca kommt, auch wirklich unter diese Gattung gehören; dies macht die Untersuchung desjenigen Zweiges, den Hr. Hofrath Gledirsch aus einer sehr ächten Quelle zur Hand bekam, sehr ungewiß. Er war weich, inwendig blasgelb oder weiß, und mit einer dünnen braunrothen Rinde bekleidet, und, so wie die Blumenstiele und die äußere Fläche der Blumenkelche, etwas haarig. Die Blätter bestehen aus drey, fünf, sieben bis neun Blättchen; die Blumen sitzen am Ende der Zweige zu zehen bis zwanzig in ganzen Büscheln beysammen, jede auf einem eigenen dicken haarigen

und

und ungefähr einen Zoll langen, nach oben zu etwas kürzerm Stiele, der da, wo er entspringt, mit einem runden steifen, und haarigen Nebenblättchen besetzt ist. Ihr Kelch ist steif, blasgrün, inwendig etwas anders gefärbt, und glatt, wie eine länglichte Glocke gebildet, und bis unter seine Hälfte in fünf große, gleiche, etwas hohle, weit auseinander stehende und ziemlich lanzenförmige Abschnitte gespalten. Ihre Krone ist roth, größer als der Kelch, regelmäßig und offen, und fällt ab; sie besteht aus fünf stumpfrunden Blättchen, die, was ihren Sitz, Gestalt, Größe, Länge und Verhältniß zu den übrigen Theilen betrifft, gänzlich mit einander übereinstimmen, am obern Rande nach außen zu etwas einwärts gebogen sind, unten aber spitzig und schmal zulaufen. Jede Blume hat acht, neun, am gewöhnlichsten zehen gerade, aufrechte, gleich lange Staubfäden, welche über Kelch und Krone hervorragen; sie sitzen im Kelche in einem Ringe rund herum vest, sind unten haarig, nach oben zu immer schmäler und schmäler, zuletzt spitzig wie eine Schusterpfrieme, glatt und gefärbt, und tragen kleine einfache rothgelbe etwas plattrunde und eyförmige, in der Mitte mit einer Furche bezeichnete Staubbeutel. Der Staubweg ist nur einzeln in jeder Blume; der Fruchtknoten an demselbigen ist einfach, tief in dem Kelche, und darinne gleichsam versteckt; auch der Griffel ist einfach, dick, wollig, und kürzer, als die Staubfäden, und trägt eine glatte, gefärbte und stumpfe Narbe. Diese Beschreibung zeigt einen sehr merklichen Unterschied zwischen dieser und der Linnäischen oder Forskählischen Pflanze, und hat Hrn. Hofrath Gleditsch veranlaßt, nicht nur eine eigene Art, sondern sogar eine eigene verschiedene Gattung daraus zu machen, die er *Balsamea* nennt, so wie die Art bey ihm den Beynamen *Meccanensis* führt.

Von

Von diesem Baume, wahrscheinlich von mehreren Arten, kommt nun der so geschätzte Balsam von Mecca, oder Balsam von Gilead, das Opobalsamum der alten lateinischen und griechischen Aerzte, und, weil der Baum auch wenigstens vormals in Syrien und in dem gelobten Lande, so wie in Egypten gezogen, und darauf benutzt, auch der Balsam daher häufig gebracht wurde, Balsamum judaicum, aegyptiacum, oder syriacum. Prosper Alpin erzählt, er triefe theils von selbst im Brach- Heu- und Erndtemonath aus den Ritzen, welche die Rinde der Zweige hat, theils werde der Stamm mit einem Eisen gerissen, und der ausfließende Saft in Gläsern aufgefaßt. Nach einer Nachricht des Hrn. D. Reineggs, wird er mit den Nägeln, die man zu dieser Absicht lang wachsen läßt, von den Blättern abgekratzt. Frisch, so wie er vom Baum kommt, ist er weiß, bald darauf nach einigen Tagen wird er grünlich, ungefähr wie Baumöl, und etwas dicker, nach einigen Jahren wieder ganz klar und dünner, aber goldgelb, und wann er recht alt ist, honiggelb, dick wie Terpentin, und so schwer, daß er nun, was frischer und ächter nicht thut, in Wasser und Milch zu Boden sinkt, und nur sehr langsam wieder in die Höhe steigt. Sonst hat er einen sehr starken, scharfen und durchdringenden Geruch, ungefähr wie Terpentin, nur daß er viel mehr Annehmlichkeit und etwas vom Citronengeruch dabey hat. Gießt man einen Tropfen davon in ein weites Gefäß mit Wasser, so breitet er sich über die ganze Oberfläche desselbigen aus, und läßt sich als ein dünnes weißes Häutchen davon abnehmen. Sein Geschmack ist scharf, bitterlich, etwas beißend und anziehend; wann er frisch mit warmer Milch vermischt wird, so gerinnt sie. Die arabischen Aerzte, und nach ihnen viele andere, noch jetzt insbesondere die morgenländischen Aerzte rühmen

diesen

diesen Balsam als ein Mittel vom ersten Range, nicht nur äußerlich in Wunden und Geschwüren, sondern auch innerlich in Krankheiten von allerley Art, vornämlich aber in solchen, wo die Lebenskräfte aufzumuntern und zu erhalten, innerliche Geschwüre zu heilen, und der Fäulniß zu wehren, das Hauptgeschäfte des Arztes seyn mußte. Diese offenbar zum Theil übertriebene Lobsprüche machten auch die Abendländer so begierig nach diesem Balsam, daß jährlich eine sehr große Menge davon verlangt wurde. Inzwischen wächst die Pflanze in Vergleichung mit einer solchen Bedürfniß nur in einem kleinen Bezirke von selbst, und wird nur in wenigen andern gezogen; zudem giebt sie verhältnißmäßig auch nicht viel Balsam, und sieben darzu bestellte Leute konnten in zwanzig Tagen nicht einmal drey Loth über zwey Pfund sammlen. Dies erhöhete seinen Preiß ungemein, so daß drittehalb Quentchen über neun Loth (25 arabische Mis-Kal) in Mecca selbst einige venetianische Zechinen kosten. Aber eben dieser Umstand gab auch die erste Veranlaßung zu den häufigen Verfälschungen dieses Balsams mit Terpentin, Salben, Oelen, Wachs, Harzen und Honig. Der Terpentin verräth sich leicht durch einen stärkern, minder angenehmen Terpentingeruch, und so wie die Harze, durch eine größere dem Balsam nicht zukommende Zähigkeit und durch einen stärkern schwärzern Rauch, wann etwas davon auf glühende Kohlen fällt. Salben, Fettigkeiten, z. B. Straußenschmalz, und Wachs machen den Balsam trübe, und vermindern, so wie die Oele, (am häufigsten soll Sesamöl darzu gebraucht werden) seine Zähigkeit; die letztere verrathen sich auch dadurch, daß, wann man nur einen Tropfen davon auf Wasser fallen läßt, er Ringe, und nicht leicht ein zusammenhängendes Häutchen macht. Den Honig entdeckt man leicht an seinem süßen Geschmack.

Aber,

Landesbibliothek Oldenburg

Aber, eben diese viele und mannigfaltige Verfälschungen sind wenigstens eine von den Ursachen, warum der Balsam heut zu Tage viel von seinem Rufe verloren hat; ob gleich vormals nicht nur der Balsam, sondern auch die kleine, dünne, runzlichte, graue, geruch- und geschmacklose, aber mit einem angenehmen Geruch abbrennende Zweige unter dem Namen Xylobalsamon, und die rundlichte, runzlichte, grau-röthlichte, geruchlose, aber schwach balsamisch schmeckende Saamengehäuse, die nicht so groß als Erbsen sind, und vier erhabene Streifen, einen kleinen Griffel, und inwendig einen weißen Kern haben, unter dem Namen Carpobalsamon, vornämlich als Räucherwerke, und so gar der auf der Pflanze wachsende Mistel, als vorzüglich heilsam in den Apotheken eingeführt war u).

Balsampflanze, Meerstrandsbalsampflanze, Amyris maritima. Ein sehr niedriger zweigichter Strauch, den Jacquin bey Havana an den Felsen am Strande gefunden hat. Er hat einen ähnlichen Saft, wie die Waldbalsampflanze, nur daß er angenehmer, und dabey ein wenig nach Raute riecht. Seine Blätter haben einen Glanz, und bestehen immer aus drey kleinern, die kaum einen Zoll lang, stumpf und rund wie ein Ey, und an ihrem Rande fein gekerbt sind. Die Blumenkämme sind, wie bey der Waldbalsampflanze, aber die Früchte noch einmal so groß, schwarz und voll von einem purpurrothen Safte x).

Bal-

---

u) Amyris foliis ternatis integerrimis, pedunculis unifloris lateralibus. *Linn.* mantiss. p. 65. System. veget. p. 299. Amyris Opobalsamum; foliis ternatis integris; pedunculis unifloris. *Forskähl* Flor. aegypt. arabic. p. 79.

x) Amyris foliis ternatis crenulatis obtusis. *Linn* Syst. veget. p. 298. Amyris foliis ternatis obtusis *Jacquin* Histor. selectar.

Balsampflanze, ostindische, Amyris Protium. Diese Staude ist in Ostindien, vornämlich in Java zu Hause. Ihre Blätter stehen immer einander gerade gegen über, und sind gefiedert; sie bestehen aus fünf bis sieben glatten, nur am Rande wellenförmig aufgeworfenen Blättchen, die auf eigenen Stielgen sitzen, und den Lorbeerblättern gleichen. Die Blumen stehen in einer vielfachen Rispe beysammen; sie haben einen stumpfen Kelch, der an der Frucht bleibt; ihre Blumenblättchen sind eyrund, doch etwas scharf zugespitzt; ihre Staubfäden sitzen an einem Ringe vest, der um den Fruchtknoten herum geht; sie sind pfriemenförmig und kürzer, als die Krone; ihr Fruchtknoten ist eyrund, ihr Griffel walzenförmig, und so lang, als die Staubfäden; ihre Narbe ist einfach y).

— — — Waldbalsampflanze, Amyris sylvatica. Sie kommt aus Amerika. Ihre Blätter sind dreyfach, spitzig und am Rande gekerbt; vielleicht ist sie von der Meerstrandsbalsampflanze nicht wesentlich verschieden z).

— — — zahme. Sie wird zu Beit el fakih in Arabien gezogen, und stellt einen Baum mit weissem Holze vor. Ihre Aeste sind ohne Stacheln, die Blätter dreyfach, bald stumpf, bald spitzig, und am äußern Ende sägenartig gezahnt. Ihre Blumen bilden

---

selectar. stirpium americanar. P. I. p. 107. 108. Amyris fruticosus minor foliis orbiculatis venosis pinnato-ternatis racemis terminalibus. *Browne* hist. of Jamaica. p. 209.

y) Amyris foliis pinnatis: foliolis petiolatis undulatis. *Linn.* mantiss. plant. p. 65. System. vegetab. p. 299. Protium javanicum. *Burmann.* flor. indic. pag. 88. Tingulong. *Rumph.* herbar. amboin. VII. p. 54. T. 23. f. 1.

z) Amyris foliis ternatis crenatis acutis. *Linn.* System. veget. p. 298. *Jacquin* hist. select. stirp. American. I. p. 109.

Landesbibliothek Oldenburg

den ziemlich flache Strauße; die Blumenstiele stehen nämlich am Ende der Zweige dicht beysammen, jedoch ohne bestimmte Ordnung. An den kleinsten Zweigen sind sie fadenförmig und fleischroth, und die Stielchen, die aus dem Theilungswinkel entspringen, sind größer; einige Blumen sind nur männlich, andere aber weiblich. Die ersteren haben eine grüne Krone mit offenem Schlunde, die in der Röhre des Kelchs sitzt, und deren Blättchen spitzig, und an der Spitze umgekrümmt sind. Die Staubfäden sind gerade geebnet, und nach oben zu immer dünner. Die Beeren, welche die weibliche Bäume tragen, sind kugelrund. Nach der Araber Erzählung schwillt der Baum alle Jahre in den Regenmonathen auf, und giebt einen rothen wohlriechenden Staub von sich; damit sollen sich die Frauenzimmer in der Gegend Abu arisch den Kopf bestreuen und waschen a).

Davon ist der Baum Schadjaret el murr, der Baum Chadasch, und der Baum Kafal vielleicht nur eine Spielart; der letztere wächst nur höher, und hat ein rothes Holz. Die Araber halten ihn nur für einen ältern Baum; beyde haben wenigstens einen herrlichen Balsamgeruch, aus beyden fließt, wenn man in die grüne Beere schneidet, ein weißlichter Balsam. Bey beyden sind die Blätter dreyfach, die Blättchen an denselbigen ohne eigene Stiele, und an der Spitze sägenartig gezahnt; die Seitenblättchen kleiner, eyrund und schief, das mittlere größer, umgekehrt-eyrund, und an der Grundfläche schmäler. Bey dem Kafal sind aber die kleinen Zweige etwas dornicht, die Blätter, so lange er jung ist, rauh und spitzig,

a) *Forskähl* Flor. aegypt. arabic. pag. 80.

spitzig, wann er alt wird, glatt und oft stumpf; die Früchte sind breit gedrückt, und haben an der Spitze ein hervorragendes schwarzes Düpfelchen. In Arabien wird das Holz stark nach Egypten verkauft, wo die Einwohner ihre irdenen Wassergefäße damit einräuchern, um ihnen einen Geschmack beyzubringen, den sie lieben. Auch giebt der Baum einen Kleber, der eine abführende Kraft besitzt. (Gm.)

Balsamstaude, antillische. Bomare erwähnt ihrer ganz kurz: sie hat Blätter, wie die gewöhnliche Salbe, nur sind sie dicker, mehliger, ohne Geruch, und tragen auf ihrer Oberfläche zehen bis zwölf grobe Körner. Reißt man die Blätter ab, so fließen einige Tropfen einer gelben geruchlosen Feuchtigkeit heraus, die etwas bitter und herb ist. Diese bewahrt man als etwas kostbares in Gläschen auf, und gebraucht sie in Wunden wie den peruvianischen Balsam, der nur durch seinen Geruch verschieden ist. (Gm.)

— — — Balsamstrauch. S. Balsampflanze.

Baltimor. (Vogel.) Tulpendrossel. (Halle) b) Der Baltimorvogel gehöret nach dem Linné mit den

b) Oriolus (Baltimore) nigricans subtus fasciaque alarum fulvus. *Linné Syst. nat.* edit. XII. Tom. I. p. 162. Le Baltimore. *Brisson ornith.* Tom. II. p. 109. n. 19. Icterus minor. *Brisson ornith.* ed. 8. Tom. I. p. 186. n. 19. Baltimore-Bird. *Catesby* Tom. I. p. 48. tab. 48 Baltimore *Buffon Ois.* ed. in 12. Tom. V. p. 312. *Bomar. Dict.* d. h. n. ed. 3. Tom. I. p. 431. *Planch. enl.* 506. f. 1. Gelbbunte Droßel, Wittewal. Klein Ordn. der Vögel. S. 129. Vögelh. der Reyger. S. 67. Tulpendrossel. Halle II. S. 264. n. 248. Baltimorevogel. Seligmann Vö-

den Pyrolen zu einer Gattung. Der Lord Baltimore hat in seinem Wapenschilde sechs wechselsweise schwarze und gelbe Abtheilungen, und dieser Vogel ist ebenfalls schön schwarz und pomeranzengelb; welche Aehnlichkeit vielleicht mit zu seinem Namen Anlaß gegeben hat. Eine schöne schwarze Kappe deckt den Kopf und geht vorn an der Kehle und hinten bis zu den Schultern herab. Die großen Deck- und Schwungfedern sind auch schwarz wie die Schwanzfedern. Die Schwungfedern haben eine weiße Einfaßung, die Schwanzfedern aber sind am Ende pomeranzenfarbig und zwar die äußersten am meisten; die mittelsten sind doch einfarbig. Das übrige Gefieder ist schön pomeranzengelb; die Füße und der Schnabel sind bleyfarbig.

Das Weibchen in der Pariser Königl. Sammlung war am ganzen vordern Theil schön schwarz, wie das Männchen, auch hatte der Schwanz eine ähnliche Farbe. Die großen Deckfedern und Schwungfedern der Flügel waren schwärzlich, alle übrigen Theile ohne alle Farbenmischung. Alles was bey dem Männchen so schön pomeranzenfarbig war, hatte bey dem Weibchen mattrothe Farbe.

Der Schnabel stellt eine fünfseitige Pyramide vor, von der zwey Seiten am obern und drey am untern Schnabel liegen. Ob gleich dieser Vogel mit dem europäischen Pirols, mit den Carougen, Trupialen und Caßifen unter eine Gattung von den Sy-

Vögel. II. Tab. 96. Baltimore. Müller Linn. Syst. II. S. 188. n. 10. Baltimore. Borowsky II. S. 115. 1. Tab. IX. n. 73. Der Baltimorvogel. Vollst. Lexik. der Naturg. III. S. 287. V. 717. Der Baltimor. Büffons Naturg. der Vögel. Th. VIII. S. 125. mit Abb.

Landesbibliothek Oldenburg

stematikern gebracht ist; so macht er doch gewiß eine von ihnen allen verschiedene Art aus.

Er ist so groß als ein Haussperling oder wohl wie ein Bergfink, sein Gewicht beträgt über eine Unze; er ist sechs bis sieben Zoll lang und mit ausgebreiteten Flügeln eilf bis zwölf Zolle breit. Die Flügel reichen auf die Hälfte des Schwanzes. Die Baltimore leben in Nordamerika, besonders in Canada, Virginien und Domingo; in Carolina hat Catesby keine gesehen.

Sie bauen ihr Nest auf den höchsten Bäumen, als Pappeln, Tulpenbäumen u. d. gl. Sie bevestigen es an dem Ende eines starken Astes und es ist gewöhnlich mit kleinen Zweigen, welche in dessen Rand gehen, unterstützt. Die europäischen Pirole hangen ihr Nest auch an den Enden der Zweige auf. (Büff.)

Baltimor, unächter, Bastardbaltimor c). Dieser Vogel hat ähnliche vertheilte Farben als der Baltimor und lebt ebenfalls in Nordamerika, desfalls hat man ihn einen Bastardbaltimor genannt. Die Farben sind doch etwas blaßer als am Baltimor. Wenig-

c) Oriolus (Spurius) niger, subtus fulvus, fascia alarum alba. *Linné Syst. nat.* XII. Tom. I. p. 162. n. 11. Icterus minor spurius. *Catesby carol.* I. p. 49. T. 49. Le Baltimore Bastard. Icterus minor spurius. *Briss. ornith.* Tom. II. p. 211. Tab. 10. edit. in 8vo. Tom. I. p. 186. n. 20. Le Baltimore bâtard. *Buffon Oiseaux.* edit. in 12. Tom. V. p. 321. *Planch. enlum.* 506. f. 2. Der schwarzbartige Wittewal. Turdus minor gutture nigro. Kleins Ordnung der Vögel. S. 128. n. 14. Der schwarzköpfige Drossel. Halle II. S. 294. n. 247. Bastarddrossel. Müller Linn. Syst II. S. 189. n. 11. Unächte Baltimor. Büffons Vögel, in 8. B. VIII. S. 129. m. Abb.

Wenigstens ist das Schwarze auf dem Kopfe schwärzlich und gelblich gesprenkelt, an der Kehle dagegen rein. Der hintere Theil der Kappe ist olivenfarbiggrau und wird immer dunkler je näher er dem Nacken kommt. Fast alle Federn, die bey dem Baltimore so glänzend-pomeranzenfarbig sind, sind bey dem Bastard gelb, welches in das Pomeranzenfarbige fällt; es ist lebhafter auf der Brust und den Deckfedern des Schwanzes, als an allen andern Stellen. Die Flügel sind braun, aber die großen Deckfedern und Schwungfedern haben eine schmutzig-weiße Einfassung. Von den zwölf Schwanzfedern sind die beyden mittelsten in der Mitte schwärzlich, am Ursprunge olivenfarbig und am Ende gelb gezeichnet. Die nächstfolgende an jeder Seite zeigen die beyden ersten Farben unordentlich mit einander gemischt, und auf den vier folgenden Federn machen die beyden letzten Farben eine Mischung aus. So wie gegen den Baltimor der Bastardbaltimore blasser ist, so hat das Weibchen von diesem oben auf dem Leibe und dem Schwanze mattere Farben, als das Männchen und ist unterhalb gelblich-weiß. Es ist noch nicht bewiesen, ob der Bastardbaltimor nicht eine bloße Abart des Baltimors sey. (O.)

Baltimore, Baltimora. Eine Gattung Pflanzen aus dem mitternächtlichen Amerika, deren Stengel mit einem vorstehenden Ansatz eingefaßt ist. Ihre Blumen sind aus mehreren kleinen zusammengesetzt. Der Boden, auf welchem sie stehen, ist mit Spreublättchen besetzt; der Kelch besteht aus vielen Blättchen, und ist walzenförmig; die Krone hat einen Strahl, und an diesem fünf fruchtbare weibliche, so wie in der Mitte viele unfruchtbare Zwitterblümchen. Ihre Saamen haben keine Krone.

Baltimore, geflügelte, Baltimora alata. Sie wächst bis acht Schuhe hoch, und gleicht dem Wanzengesichte mit abwechselnd stehenden Blättern sehr. Ihre Blätter sitzen auf eigenen Stielen, die mit ihren Fortsätzen am ganzen Stengel herunter laufen, einander gerade gegen über; sie sind breit-lanzenförmig, laufen sehr spitzig zu, und haben an ihrem Rande sägenartige Zähne. Ihre Blumen haben eine blasgelbe Krone d).

— — — gerade, Baltimora recta. Sie wächst bey Baltimore in Maryland, aufrecht, und ungefähr zween Schuhe hoch. Ihr Stengel ist grün, und an den Seiten tief gefurcht, hat vier scharfe und rauhe Ecken, und treibt zur Seite sehr kurze Aeste. Ihre Blätter stehen auf eigenen Stielen, immer zwey einander gerade gegen über, und etwas vom Stengel ab; sie sind eyrund, doch schief zugespitzt, am Rande sägenartig gezahnt, sonst mit sehr kurzen seidenartigen Haaren besetzt, die nur bey ältern Blättern rauh sind. Sie haben drey starke Ribben; ihre Krone ist gelb; die Blümchen in der Mitte sind filzig und haben schwarze Staubbeutel e). (Gm.)

Baluttu-tsiampean. S. Mesuische Pflanze.

Bambagia. S. Baumwolle.

Bambelen f). So nennet Geßner die Elritze (Phoxinus). Er erwähnt nämlich fünf Bambelen, zwey glatte,

d) *Meerburgh* Afbeeldingen &c. Tab. XXX.

e) Baltimora recta. *Linn.* mantiss. plant. p. 288. Syst. veget. p. 675. *Meerburgh* Afbeeldingen &c. T. XVIII. Chrisanthemum americanum caule alato, amplioribus foliis binatis, floribus pallide flavescentibus parvis. *Plukenet* mantiss. p. 46. T. 342. f. 3.

f) Cyprinus Phoxinus und Salmo Eperlanus. *Linn. Syst.* XII. Phoxini & Epelanus. *Gesn. Nomencl. aquatil.* p. 282-284.

Bam-

glatte, zwey schuppigte und eine Bambele oder Riemling, welche eine Art Stint ist, die sich aber in den Flüssen aufhält. (S. Stint.)

Die glatten nennt er besonders Bachbambelen und es sind Artedi Cyprinus n. 23. Synon. p. 12. oder der Cyprinus Phoxinus *Linn.* Geßner sagt, man nenne sie Butt, Bott, Baut, Binzbout, Pfrill, in Bayern Lechpfrill, in Augsburg Weyßle, in Schwaben Pfell, Pfäl, in der Schweiz Harlüchle, Bachbambele, Bützle, in Sachsen Elderitz, Elritz, Eldritz. Ihre Beschreibung s. bey Karpfen u. Elritze. Die schuppigten Bambelen theilt Geßner in große und kleine; die kleinen schuppigten sind die eigentlichen Bambelen; die größeren heißen in Frankreich *Roſe Roſſe* und scheinen eine Rotine zu seyn. Es ist Artedis Karpfenart, die vier Zoll lang ist, eine safran-gelbe Regenbogenhaut im Auge und am Ursprunge des Schwanzes einen schwarzen Flecken hat. (Synon. p. 12. n. 22.) (O.)

Bambos, Bambu, Bambus. S. Rohr, Bambusrohr.

Bamffius, Cancer (Astacus) Bamffius. Dieser langgeschwänzte Krebs ist dem Canc. Carcinus ähnlich, nur fehlet ihm das lange Horn vor der Stirn, an dessen Statt er drey scharfe Dornen hat. Die Scheeren sind sehr lang, und rauh, die Hüften hingegen nur schwach, und voller Borsten. Man findet ihn an den englischen Ufern, und Pennant hat ihn abgebildet in seiner Brit. Zool. Tom. 18. Tab. 13. (H.)

Bambelen. Gesners Fischbuch, Frft. a. M. 1598. S. 158. 159. De phoxino squamoso. *Aldrov. de piscib.* L. V. c. 32. p. 241. Richter. 655. Phoxinus. *Onomat. hist. nat.* VI. p. 474.

Bami. S. Ibisch mit Feigenblättern.

Bamia, Bamie. S. Ibisch, insbesondere Ibisch-Saldariffe.

Ban. S. Weide, ägyptische; Koffee, arabischer.

Banan, Bananabaum. S. Muse der Weisen.

Banane. So ist ein Fisch von Sierra Leona im dritten Bande der Sammlung aller Reisebeschreibungen auf der 338 Seite No. 14. genannt und n. 6. ohne Beschreibung, blos abgebildet. Er liegt da auf dem Rücken und scheint von mittelmäßiger Größe, der Leib rundlich, der Kopf kegelförmig, mit Brust- Bauch- After- und Rückenflossen besetzet und der Schwanz gabelförmig zu seyn. (O.)

Banara, Banara. Ein neues Pflanzengeschlecht mit Zwitterblumen, und vielen dem Fruchtboden einverleibten Staubfäden und einem Staubwege, das Hr. Aublet g) in den cayennischen Wäldern entdeckt hat. Die Blumendecke ist beständig, und besteht zwar aus einem zusammenhängenden Stücke, welches aber in sechs rundlichte Abschnitte getheilt ist. Die Blumenkrone ist dreymal größer und gelb; sie besteht aus sechs rundlichten und vertieften Blättchen. Die Staubfäden sind so lang, als die Blumenkrone; ihre Anzahl geht bis funfzehen und darüber; ihre Staubbeutel sind runolicht, ausgeschnitten und zweyfächerig; der Staubweg besteht aus einem tellerrunden Fruchtknoten, der auf dem Fruchtboden aufsitzt, und aus einem Griffel, der so lang, als die Staubfäden, ist, und eine Narbe wie einen Stecknadelkopf trägt. Er hinterläßt

g) Histoire des plantes de la Gujane françoise. T. I. p. 547-549. Pl. 217.

terläßt eine schwarze kugelrunde, beynahe saftlose Beere, die an ihrer Spitze den Rest des Griffels trägt, und, ohne in mehrere Fächer getheilt zu seyn, sehr viele, überaus kleine, eckige und gestreifte Saamen enthält. Man kennt bisher nur eine Art, welche bey Hrn. Aublet den Beynamen: gujanensis, führt, im Maymonath blüht, und im Heumonath Früchte trägt. Sie gehört unter die Bäume, wächst zehen Schuhe hoch, auch noch höher, und hat gegen sieben Zolle im Durchmesser. Ihre Rinde ist graulich, das Holz weißlicht und nicht sehr vest; oben treibt ihr Stamm noch mehrere Seitenäste, und diese wieder dünne, beugsame Zweige. An diesen sitzen auf eigenen kurzen Stielen, welche noch mit zwey kleinen bald abfallenden Nebenblättchen besetzt sind, wechselsweise die Blätter; sie sind höchstens fünf Zoll lang und halb so breit, eyrund-länglicht, mit einer Spitze, glatt, gezackt, oben sattgrün, unten blasser und etwas filzig. Ihre Blumen hängen an großen Kämmen in den Winkeln der Blätter, und am Ende der Zweige. Die Blumenstiele sind, so wie die Zweige, unten mit einem Schüpchen besetzt. (Gm.)

Bancalus. S. Maulbeeren, indianische, Maudra, morgenländische.

Banck heißt überhaupt eine Erhöhung des Erdbodens im Meere, wenn sie so beträchtlich ist, daß sie Untiefen und seichte Oerter macht, die nicht Wasser genug haben, um Schiffe zu tragen. Diese Bäncke sind gleich unter der Wasserfläche verborgen, ragen auch bisweilen über dieselbe etwas hervor. Wenn diese Erhöhungen durch Sand verursacht werden, so nennt man solche Sandbäncke; Austerbäncke heißen sie, wenn dieselben den Austern zum Aufenthalt dienen.

Korallenbäncke sind mit Korallengewächsen besetzt; ihrer, giebt es viele in dem arabischen Meerbusen, und diese machen, wie die Schiffer reden, den Grund falsch. Die Sandbäncke werden in den Seekarten mit Sorgfalt und Genauigkeit angemerket und durch Punkte bezeichnet. Vorzüglich berühmt ist die Sandbanck bey Terre neuve im nordlichen Amerika, wo der bekannte Kabeljau und Klippfischfang getrieben wird, und diese Banck heißt auszeichnungsweise die große. (d. H.)

Banck, Eisbanck. Eisbäncke, nennt man diejenigen ungeheuren Eisklumpen, welche im Meere schwimmen: sie heissen auch Eisinseln. Man trifft sie gegen die Pole zu an, und sie machen auf den Seefahrer einen außerordentlichen Eindruck. Es giebt dergleichen Massen, die wohl zwo Meilen lang und mehr als hundert Fuß über dem Wasser erscheinen. Gesetzt, ein Stück Eis, mit parallelen Seiten zeigte ein Zehentheil seines Inhalts über dem Wasser (und dies ist das wenigste, welches man annehmen kann); so enthält es, wann die Länge nur eine englische Meile, die Breite eine Viertelmeile, und die Höhe über dem Wasser 100 Fuß betragen, 696,960,000 kubische Fuß solides Eis über dem Wasser, und neunmal so viel unter dem Wasser, oder, zusammen genommen, einen Würfel von 6'969',600,000 Fuß. Allein nicht nur die Größe, sondern auch die erstaunende Anzahl dieser Eisklumpen erregt Bewunderung. Hr. Forster zählte einst 186 große Eismassen, worunter keine geringer war, als das Schif. Diese Eisfelder waren jederzeit von außen her mit kleinen Brocken eines durchlöcherten schwammichten Eises umgeben, welches durch die stete Bewegung der Wogen schon so weit zerstört war. Darauf folgten unabsehliche Flächen eines wahren Eises, und dazwischen stehende oder darin eingefrorne un-

ungeheure hohe Eisbäncke von allerley seltsamen Figuren, als Kirchthürmen, Felsen ꝛc. h). Nach Robert Lade i) Versicherung trifft man in dem nordamerikanischen Meere Eisinseln an, die im Umfange über eine halbe Meile groß, sehr hoch sind und 70 bis 80 Klaftern tief ins Meer gehen. Die Beweglichkeit ist nach dieses Reisenden Bemerkung, ungemein groß. Bey stürmischem Wetter folgen sie dem Laufe der Schiffe so genau, als ob sie in der nämlichen Spur des Schiffes mit fortgerissen würden. „Einige davon, fügt derselbe hinzu, haben eine so ungeheure Größe, daß ihr oberer Theil über dem Wasser, die obere Spitze des großen Mastbaums an Höhe „noch weit zu übertreffen scheint". In einem Tagebuch über das Eis in Neu-Zembla, so in einer gewissen Reisebeschreibung befindlich ist k), wird mehr als 400 großer Eisbäncke Erwähnung gethan, die man auf einmal gesehen, und welche 10 Fuß tief im Wasser gegangen. Eine davon hatte die Gestalt einer Thurmspitze; sie stand 20 Klaftern tief unter dem Wasser und fast 12 Klaftern über der Oberfläche desselben. Wafer will Eisinseln von zwo Meilen Länge gesehen haben, wovon die größte wohl vier bis fünfhundert Fuß hoch gewesen l). Große Eismassen erkühlen übrigens die Luft stark genug, um den Unterschied

h) Hrn. Forsters Bemerkungen, auf seiner Reise um die Welt gesammelt. 1787. in 8. S. 59. 60.

i) La Traduction des Voyages *de Lade* par Mr. *Prevôt*. Tom. II. p. 305.

k) Sammlung derjenigen Reisen, welche zu Errichtung der indischen Handlungsgesellschaft angestellet worden.

l) Le Voyage *de Wafer*, imprimé à la Suite de ceux de *Dampier*. T. IV. p. 404.

Landesbibliothek Oldenburg

schied fühlbar zu machen. „Am 11. December 1772 „an einem hellen, gelinden Tage, sagt Hr. Forster, „stand das Thermometer auf dem Schiffe an einem „freyen Ort auf 41° ehe wir die große Eismasse erreicht „hatten. Kaum befanden wir uns unter dem Winde „dieses Eises, so fiel das Queckſilber auf 37½° und „ungefähr um 5 Nachmittags, da wir das Eis hinter „uns zurück gelaßen hatten, stieg es wieder auf 41°. „Die Eismasse mogte etwa eine englische Meile lang „und 100 Fuß hoch seyn m). (d. H.)

Band, ist bey den deutschen Benennungen für die Insekten, als ein Wort, wodurch sich gewisse Zeichnungen desto deutlicher und schicklicher ausdrücken laßen, angenommen worden. Man bestimmt es gewöhnlich durch ein Beywort noch näher, und hat es verschiedenen Insekten beygelegt: ich will daher die verschiedenen Arten, welche unter diesen Artikel gehören, hier zusammen nehmen, und mich bemühen, solche in einer ununterbrochenen Folge durch zu gehen.

— — das abgeschnittene n). (Hufn.) Der Hr. Prof. Fabricius bestimmt England zum Vaterlande dieser Phaläne, und Hr. Hufnagel hat sie in der Berliner Gegend, ob schon selten, dennoch gefunden. Ueberhaupt scheint es, daß Hr. Fabricius die Hufnagelsche Phalæna Geometra dimidiata entweder gar nicht gewußt, oder doch nicht für die seinige gehalten

---

m) Hr. Forster am ang. Ort. S. 63.

n) *Phalæna* Geometra dimidiata. Hufnagel im Berlin. Magaz. B. 4. S. 602. Nr. 57. Naturf. 11. St. S. 78. *Phalæna* dimidiata seticornis, alis dentatis; antice fluis, postice fuscis. *Fabr.* Syst. Ent. p. 630. n. 52. Ej. Spec. Ins. 2. p. 255. n. 76?

Landesbibliothek Oldenburg

halten habe: sonst hätte er wenigstens ihren verdienstvollen Entdecker angezeigt.

Band. Das Band o), (Müller) ist nichts anders als eine Varietät des Pap. Eq. Achio. Demophon des Ritters, aus welchem Grunde der Hr. Prof. Fabricius solchen auch wohl in seinem System ausgelaßen hat. Indessen wundert es mich doch, daß er ihn nicht synonimisch aufführte. Man darf die vier verschiedenen Arten des Pap. Eq. Ach. Demophon, welche im Cramerschen Werk unter dem Nahmen Pheridamas, Sysiphus, Licomedes und Demophon (Heft 12. Taf. 158. Fig. A. B. C. D.) und die Röselsche Abbildung (Ins. Bel. IV. Taf. 6. Fig. 1.) nur mit der unsrigen vergleichen, so wird man sich sehr bald überzeugen, ob ich recht habe. Der geringe Unterschied besteht lediglich in den Hinterflügeln, welche auf der Unterseite nach dem Leibe zu fleischfärbig, gegen den Rand aber, dunkelbraun sind. Uebrigens haben die Hinterflügel am Außenrand ebenfalls Augenflecken, gleich den übrigen Faltern dieser Art.

Die Oberseite der Flügel ist durchaus schwarz, mit einem grünlich-blauen glänzenden Bande, welches sich in einen Bogen, von der Hälfte der Vorderflügel an, bis in die äußerste Spitze der Hinterflügel hinzieht, und nach der Gestalt der Flügel gebogen ist. Außerdem geht noch von dem Oberrande der Vorderflügel ein blauer kegelförmiger Streif, dicht neben dem Anfang des breiten Bandes, gegen den Außenrand des Flügels hin.

Der

---

o) Papilio Meander. *Cram* Pap. Exotiques. I. Pl. XII. fig. A. B. Müll. Linn. Naturſyſt. Supp. 282. Nr. 47. a.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Körper ist schwarz, die Brust fleischfarbig, die Fühlspitzen (Palpi) weiß, die Fühlhörner schwarz und vorne keulförmig, die Augen braun und die Flügel gezähnelt; die vordern kaum merklich, die hintern ein wenig mehr p). Sein Vaterland ist Surinam.

Band. Das blaue Band, Pap. Nymph. Phal. Alimena *Linn.* S. Blauband.

— — Das blaue Band. q) (Müll. Füesli) Das blaue Ordensband. (Gladb.) Unstreitig ist diese Phaläne nicht nur die schönste sondern auch die größeste unter den Eulen hiesiger Gegend. Lange her sind die ersten Gestalten dieses Insekts den Naturforschern ein Geheimniß gewesen, bis endlich der Hr. D. Kühn im Naturforscher am ang. Ort eine Abbildung von ihrer Raupe lieferte, welche man bis daher als die beste ansehen mußte, weil keine andere vorhanden war: bis endlich der fleißige Entemologe Hr. Notar. Hübner in Halle im Archiv der Insekt. Gesch. eine bessere, deut-

p) Man vergleiche den Pap. Eq. Lucluosus des Hrn. Walchs im Naturf. 7. St. Taf. 1. Fig. 1. a. S. 113. und man wird finden, daß es außer einigen Zeichnungsfehlern unser Papilio Meander ist.

q) *Phalæna* Fraxini, noctua spirilinguis cristata, alis dentatis cinereo-nebulosis; inferioribus supra nigris fascia coeruleſcente. *Linn.* Syst. Nat. XIII. 2. p. 843. n. 125. *Faun.* Suec. 1165. Mus. Lud. Vlr. 387. *Fabr.* Syst. Ent. p. 602. n. 54. Ej. Spec. Ins. 2. p. 221. n. 72. *Phalæna* seticornis spirilinguis alis deflexis, superioribus cinereo fuscoque vndulatis, inferioribus nigris, fascia transversa coerulea. *Geoffr.* Ins. 2. p. 151. n. 83. *Merian* Europ. Tab. 46. *Ammiral* Ins. Tab. 25. *Wilk* Pap. 45. Tab. 1. a. 2. Rös. Insekt. Bel. IV. Taf. 28. Fig. 1. Hamb. Mag. Th. 18. S. 116. Naturf. St. 14. S. 54. Taf. 2. Fig. 4. Archiv. der Ins. III. Heft. Taf. 15. Fig. 1. 2. Füesli Seite 37. Nr. 713. Müll. Linn. Naturſyst. I. S. 688. Nr. 125.

Landesbibliothek Oldenburg

deutlichere und der Natur gemäßere Abbildung von der Raupe und Puppe, zum Vergnügen eines jeden Naturforschers, öffentlich mittheilte.

Die Aehnlichkeit welche diese Raupe beym ersten Anblick mit der Raupe der Phal. Nupta hat, kann den Sammler leicht irre machen: allein so bald er sie genau betrachtet, wird er bald finden, daß sie nicht allein größer und ganz anders gezeichnet, sondern auch, durch zwey Wülste auf dem achten und eilften Ringe des Körpers, welche einen blaulich-schwarzen Schatten haben, von dieser merklich unterschieden ist. Wenn ich dazu noch den größern und etwas rundlichen Kopf und einige gelbe Flecken auf der ersten Wulst, die bis unter den Bauch zieht, annehme; so wird es nun nicht mehr schwer werden, beyde zu unterscheiden.

Sie lebt auf den Pappeln und Eschen, wie der Ritter sagt, und Hr. Hübner bestätigt, und läßt sich im Junmonath erwachsen antreffen.

Ihre Verwandlungsart hat sie mit der Phal. Nupta gemein und ihre Puppe ist von dieser, die Größe ausgenommen, gleichfalls nicht verschieden, weil sie mit einem ebenmäßigen blauen Staube überzogen ist. Sie liegt fast einen Monath in dem weitläuftigen Gewebe, ist außerordentlich lebhaft und hat am Bauche auf jeder Seite zwey Warzen von der Größe eines kleinen Nadelknopfs.

Die Phaläne selbst ist ungemein schön von Farben, denn auf ihren zikzakgezeichneten Vorderflügeln prangt ein gleichfärbiges Silbergrau, die Zeichnungen ausgenommen, welche aus einem dunkleren Grau, mit ein wenig angenehmen Braun gemischt, bestehen, und von gleicher Farbe ist die Oberseite des Rückens, der

Leib

Leib aber bläulich mit großen schwarzen Queermakeln von langen Haaren. Die Hinterflügel sind schwarz und spielen Indigoblau, mit einem Bande von blau, weiß und roth, aufs sanfteste gemischt, schillernd und mit Worten unbeschreiblich. Der äußere Rand der Hinterflügel ist gleichsam fortificirt, und hat eine weiße franzenartige Einfassung.

Auf der Unterseite sind die Flügel ganz weiß, die vordern mit drey schwarzen Binden, wovon die beyden hintersten gegen die Hinterflügel in eine Spitze zusammen laufen; die hintern mit zwey bogenförmigen schwarzen Binden, über deren obersten nach den Junkturen zu ein schwarzer mondförmiger Flecken mitten in dem weißen Felde steht. Der Körper ist ebenfalls weiß, die Füße oberhalb schwarz und grau gefleckt, unterhalb weiß, das zweyte und dritte Paar sehr lang mit großen Dornen, die Fühlhörner borstenförmig, lang, schwarz-braun, und die Flügel wie oben, gesäumt.

Das männliche Geschlecht unterscheidet sich von dem Weibchen blos durch einen Büschel langer Haare am After.

Band, das braune, Grillus umbraculatus *Linn.* S. Kappengrille.

— — — — Phalæna Geom. Pusaria. S. Kleinling.

— — — — Hr. Hufnagel r) beschreibt am angezeigten Orte mit wenig Worten eine Phaläne vom Geschlecht der Spannmesser mit borstenartigen Fühl-

r) *Phalæna* Geom. zonata. Hufnagel. Berliner Magazin, 4. Band. S. 616. N. 93.

Fühlhörnern, zwoter Größe, welche er im Monath Jul und August nicht selten im Grase, in den Wäldern gefunden hat.

Der Farbe nach sind die Vorderflügel aschgrau, von einer braunen Binde durchschlungen, welche wieder eine gelbe Einfassung hat, in deren Mitte ein schwarzer Fleck befindlich ist. Weder im System des Ritters von Linné, noch des Hrn. Prof. Fabricius, ist diese Phaläne befindlich, nur Hr Jung hat sie in seinem Verzeichniß europäischer Schmetterlinge angeführt.

Band, das breite s). Ebenfalls ein Spannmesser von der zwoten Größe, mit borstenartigen Fühlhörnern, welchen Hr. Hufnagel im Monath August an den Stämmen der Bäume in Gärten und Wäldern gefangen, und unter obigen Namen bekannt gemacht hat. Seine Raupe ist unbekannt.

Die Grundfarbe aller Flügel ist weiß, jedoch die vordern an den Junkturen schwarzbraun, mit einer breiten, dunkelbraunen am Hinterrande gezackten Binde, in welcher verschiedene undeutliche schwarze Flecke stehen, worunter insbesondere zwey kleine runde an einander stoßende, mit einer weißlichen Linie umzogen sind, und im untern Ende der Binde stehn. Hiernächst befinden sich noch zwey sehr kleine braune Flecke übereinander, nicht weit vom äußern Rande. Die Hinterflügel sind ganz weiß, nur am äußern Rande bräunlich-

s) *Phalæna* Geom. Tridentata. Hufnagel. im Berliner Magazin, 4. Band. S. 618. Nr. 100. Naturf. 11. Stück. S. 89. Nr. 100.

lich-grau. Ohngefähr so groß, als die Phalæna Remuata. (J.)

Band, das breite, Phalæna Geometra Plagiata. S. Breitband.

— — das doppelte, Phalæna Geometra Plagiata. *Linn.* S. Breitband.

— — das rothe, (Hufn.) Phal. Geom. Vibicaria ist des Ritters Amataria. S. Liebling.

— — — — (Hufn.) Phalæna Geom. Cruentaria ist die Linnäische Phal. Geom. Purpuraria. S. Purpurling.

— — das schiefe, Phalæna Tort. Gnomana *Linn.* S. Schiefband.

— — das weiße, Phalæna Geom. Vernaria *Linn.* S. Frühlingsvogel.

— — — — Phalæna Geom. Albicillata *Linn.* S. Weißger.

— — — — Phalæna Geom. Fasciana *Linn.* S. Weißband.

Band, (Conchyl.) S. Binde und Staatenfahne.

— — der Conchylien. S. Bänder der Conchylien.

— — das blaue. (Conchyl.) Unter diesem Namen werden in den Schriftstellern zwey ganz verschiedene Conchylien angeführt, daher unter ihnen hin und wieder eine große Verwirrung herrscht. Wir wollen einen Versuch machen, sie zu heben.

1) Das

1) Das blaue Band des Regenfuß t). Das blaue stachlichte Casquet mit weißen Banden. (Hebenstr.) Man gesteht es ein, daß dies blaue Band in vielen Stücken der Rumphischen Bettdecke verwandt sey. Anstatt daß jene aber mit runden Stacheln bewaffnet ist, so hat diese an der Gränze der ersten Windung mit der andern, eine Reihe kurzer sternförmiger Zacken, welche sich nach und nach in Knoten verwandeln, und so bis an die Spitze fortlaufen. Die blauen, mit noch dunklern Linien durchstrichenen, und mit rothen Linien abgesetzten Bänder, auf einem weißlichen Grunde, geben dieser Schnecke ein schönes Ansehen, und man kann leicht erachten, daß, wenn ihre Farben rein und lebhaft sind, ihr Werth alsdann nicht gering seyn werde. Vermuthlich kommt sie, gleich der Bettdecke, von den Ufern der antillischen Inseln.

Allerdings gehöret diese seltene Conchylie unter die Bettdecken, die Hr. D. Martini unter die Aff-

t) Regenfuß Th. I. Taf. 10. Fig. 36. S. LXVI. LXIX. Vitta caerulea s. Galeodes, scapula dentata, zonis indicis, albis, nigris rubrisque ornata. Verworfner Text. p XLI. XLII. Hebenstreit. Mus. Richt. p. 315. Cassis spinosa, violacea, fasciis albis cincta. Das blaue stachlichte Casquet mit weißen Banden. Martini Conchylk. Th. II. S. 75. Das blaue Band. Französ. le Cordon bleu. Deutsche Encyklop. Th. II. S. 751. 757. Es befremdet uns doch, daß man sich im Regenfuß so wohl in dem verworfenen Texte, als auch in dem ächten verbesserten auf den d'Argenville beruft, dessen Abbildung und Beschreibung doch so augenscheinlich lehrt, daß man sie hieher nicht zählen, und mit der Rumphischen Bettdecke doch in gar keiner Rücksicht vergleichen kann. (S. Band, das blaue, des Argenville.)

terſturmhauben zählet. (S. Bettdecke.) Eine andre Gattung iſt:

2) das blaue Band des Argenville u). Eine von der vorhergehenden ganz unterſchiedene Conchylie, über welche die Schriftſteller mancherley Gedanken haben.

In dem *Muſ. Oudaaniano* wird der *Cordon bleu* des Hrn. v. Argenville zwar unter den *Doliis* gelaſſen, aber mit dem Namen *Oeil de boeuf*, *Oſſe-Ooge*, des Ochſenauges belegt, und für die große Rothſchnecke x) des Rumphs ausgegeben. In dem *Muſeo Leerſiano* hingegen wird ſie unter den *Cornets de Poſtillon*, Poſtriders, Angarii mit angeführt; hier hat ſie, außer den Argenvilliſchen Namen Cordon bleu, noch den holländiſchen Namen *Koe-Ooge*, Kühauge, und außer den Figuren Rumph Taf. 27. Fig. Q. und Argen-

---

u) Argenville Conchyl. Taf. 17. Fig. B. Concha ſphaerica faſciata, caerulea, intus flavida; Vitta caerulea appellata rariſſima. Kugelſchnecke, gebandet, inwendig gelb, das blaue Band genannt, eine ſehr ſeltene Schnecke. Davila Catal. p. 117. Mart. Conch. Th. II. S. 76. Hill p. 151. The blue, faſciated, round Dolium, yellow within. *Muſ. Leerſian.* p. 12. n. 87. twe witte bruyn gebandeerde zeer ſcoone Koe-oogen. Deux manieres de Cordons bleus; mais à faſcies brunes. *Muſ. Oudaan.* n. 768. Franz. le Cordon bleu; Oil de beuf. Holländ. Koe ooge. Oſſe-ooge. Conf. Deutſche Encyklop. Th. II. S. 757. III. 2. Das blaue Band.

x) Rumph Amboin. Taf. 27. Fig. Q. Helix ampullacea *Linn.* Daß Hr. von Linné die Figur Argenville Taf. 17. Fig. B. oder nach der alten Ausgabe Taf. 20 Fig. B. bey ſeinem Turbo olearius p. 1235. Spec. 621. anführet, das ſollte man doch faſt nicht vermuthen, zumal, wenn man die Beſchreibung des Argenville mit ſeiner Abbildung vergleicht.

Landesbibliothek Oldenburg

Argenville Taf. 17. Fig. B. wird noch Seba Thesaur. Tom. III. Tab. 38. Fig. 5. welches ebenfalls eine Rothschnecke ist, angeführt. Davila hingegen setzt den *Cordon bleu* des Hrn. v. Argenville unter die Neriten, und will sie doch zugleich für eine Erdschnecke ausgeben, unter welchen sich keine Neriten denken laßen. Wahrscheinlich ist hier mit derselben ein Irthum vorgegangen.

Wie wir aus den vorhergehenden Verzeichnissen sehen, so hat Hr. Legationsrath Meuschen das blaue Band des Argenville unter die Rothschnecke des Rumphs gezählt, und eben diese Meynung haben auch Martini und der Verfasser der cochyliologischen Artikel in der deutschen Encyklopädie. Sein, des Argenville blaues Band, sagt Martini, welches zuweilen auch braun und gestreift ist, und von den Wilden unter dem Namen *Manetou*, als eine ihrer Gottheiten verehret wird, scheinet eine abgeschliffene große Rothschnecke zu seyn. Und in der deutschen Encyklopädie erklart man sich noch näher dahin, sie gehöre unter die größten Rothschnecken, die Müller y) Nerita urceus nennet. Dies ist auch unsere Meynung, wenigstens hebe ich in meiner Sammlung eine abgeschliffene kleinere Rothschnecke auf, die auf weißem Grunde bläuliche dünne Bänder hat. Argenville giebt uns übrigens über diese Schnecke keinen weitern Aufschluß. (S. Rothschnecke.)

Band, das rothe, z) die Bastart Prinzen- oder Staatenflagge. Sie gehöret unter die Kugel-

y) Histor. Verm. P. II. p. 174. n. 360.

z) Von Born Ind. Mus. Caes. Vind. P. I. p. 189. von Born Mus. Caes. Vind. Testac. pag. 204. Das rothe Band.

oder Blasenschnecken, und folglich, nach dem System des Hrn. Martini, unter das erste Geschlecht des dritten Abschnitts, unter die Schnecken mit eingerollten Windungen, obgleich dieser fleißige und verdiente Schriftsteller das rothe Band selbst nicht beschrieben hat, weil er wahrscheinlich diese seltene Conchylie nirgends fand. Sie ist auch außer Linné noch von keinem Schriftsteller beschrieben, wenigstens, so viel wir wissen, noch von keinem Schriftsteller abgebildet. Zwar gedenket dessen Gronov am angeführten Orte, und führet Schriftsteller genug an, die sie beschrieben und abgebildet haben sollen; allein man vergleiche seine Beschreibung mit den gegebenen Abbildungen, und man wird sehen, daß er *Bulla ampluſtre* und *Bulla phyſis* mit einander verwechselt, die erste genennet, die andre aber beschrieben hat. Dazu mag nun wohl Linné selbst die erste Veranlaßung gegeben haben, da er in der zehenden Ausgabe sich auf Gualtieri Ind. Teſtar. Tab. XIII. Fig. F.F. berief, welche Abbildung er in der zwölften Ausgabe

---

Band. Bulla teſta ſubgloboſa albida, cingulis transverſis fuſcis ſpira obtuſa. Aber das iſt nicht *Bulla ampluſtre* Linn. wie ſich hernach zeigen wird. Conf. meine ꝛc. für die Litteratur Th. I S. 49. Gronov Zoophyl. Faſc. III. p. 295. n. 1298. wo aber *Bulla ampluſtre* und *Bulla phyſis* augenſcheinlich verwechselt werden. Müller Linnäiſches Naturſyſt. Th. VI. S. 410. Das rothe Band. Linn. Naturſyſt. des Thierreichs S. 518. Neuer Schaupl. der Natur. Th. VII. S. 271. rothes Band. Meine Einleit. in die Kenntniß der Conchyl. Th. I. S. 177. Die Baſtart Prinzen- oder Staatenflagge. *Linné* Syſt. nat. X. p. 727. Gen. 286. ſp. 337. XII. p. 1184. Gen. 321. ſp. 381. *Bulla ampluſtre.* Bulla teſta ſubrotunda, ſpira elevata obtuſa, faſciis incarnatis. Habitat in *Aſia.* Teſta alba faſciis rubris *Linné* Muſ. Reginae Vlricae pag. 587. n. 222. *Bulla ampluſtre.* Holländ. Rood-Baandje.

Landesbibliothek Oldenburg

gabe mit mehrerem Grunde zu Bulla physis rechnete. Und obgleich der Ritter in dem Mus. Reg. Vlricae beyde Blasen ausführlich und hinlänglich beschrieb; so hat er doch dadurch die Zweydeutigkeit nicht ganz aufgehoben, da er bey *Bulla amplustre* gleichwohl die obige Abbildung aus dem Gualtieri beybehalten hat.

Auch Hr. von Born nennt uns ein rothes Band, nennet es auch ausdrücklich *Bulla amplustre* des Linné, beruft sich auf eine Abbildung im Martini, die aber *Bulla physis* ist, giebt selbst eine Abbildung, die aber weder *Bulla physis* noch *amplustre* ist, und vermehrt dadurch hier, wie in sehr vielen Fällen die Dunkelheiten und Verwirrungen, die in dem Linnäischen Natursystem herrschen, und die wir nicht vermehren sollten. Das Bornische Exemplar wollen wir hernach unter dem Namen das weiße Band mit brauner Einfassung beschreiben, und uns jetzo an das eigentliche rothe Band des Linné oder dessen *Bulla amplustre* halten.

Da ich nicht so glücklich bin, diese seltene Conchylie selbst zu besitzen, kein Schriftsteller aber hier sichre und befriedigende Nachricht von ihr giebt; so kann ich mich diesmal blos an die zwölfte Ausgabe des Linné halten. Nach des Ritters Vorgeben ist der Bau des rothen Bandes abgerundet, seine Windungen ragen stumpf hervor, und auf weißem Grunde hat die Schale rothe Bänder. Sie hat also sichtbare Windungen, nur daß sie nicht spitzig, sondern stumpf hervorragen, und daher kaum zu bemerken sind. Der Ritter giebt Asien zu ihrem Wohnorte an, wo sie aber selten genug vorkommen.

Band, das schwarzblaue oder schwarze, zuweilen rothbraune oder orangenfarbige; das bandirte

dirte Glimmerchen, glüende Kohlen mit Bändern a). In so fern diese Conchylien von denen ich hier rede unter die Glimmerchen oder glüenden Kohlen gehören, verweise ich unsre Leser auf die Worte Cylinder und Glimmerchen, und bemerke hier nur, daß sie sämmtlich einen langen schmalen Bau, regelmäßig hervortretende Windungen, und am Fuß der ersten Windung, das ist da, wo sich die lange schmale Mundöfnung endiget, entweder gar keine oder doch nur eine sehr unmerkliche Schwüle haben. Alle bandirte Glimmerchen, so viel ich deren gesehen habe, sind inwendig braun gefärbt, und ihre Spindellefze ist durchaus gezahnt. Sie haben eine ganz platte, glänzende Schale, und die wenigsten erreichen die Größe von einen und einen halben Zoll, da die mehresten nur die Länge eines Zolls haben. Sie werden durch ihre Bänder kenntlich genug, deren die mehresten nur eines haben, doch findet man auch solche die zwey, ja die drey Bänder haben. Es sind bloße Abänderungen, die hier füglich zusammen genommen werden können.

Das seltenste unter ihnen ist ohne Zweifel dasjenige Glimmerchen, das auf isabellfarbenen Grunde ein orangefarbiges Band hat b). Es hat eine gelbliche Mündung und eine weiße Nase. Eben so viele Achtung, wohl nicht wegen der Seltenheit,

---

a) Abänderungen von *Voluta ispidula Linn.* Syst. nat. X. p. 730. Gen. 287. Spec. 351. XII. p. 1188. Gen. 322. Spec. 400. Mus. Reginae Vlric. p. 594. Spec. 232.

b) Martini Conchyl. Th. II. S. 176. Taf. 49. Fig. 535. Das Orangenband. Das isabellfarbene Glimmerchen mit einem Orangenbande. *Mus. Koening.* p. 38. n. 478. Isabel Kleurige geelgebande Daadel. Olive Isabelle à bande jaune.

heit, doch wegen der Abwechselung in der Farbenzeichnung, hat das **Buchstabenglimmerchen mit einem braunen Bande** c). In so fern man alle diejenigen **Datteln** oder **Glimmerchen**, welche durch einander laufende, oder neben einander stehende Winkelzüge haben, die so verschieden, als zufällig sind, **Buchstabendatteln**, oder **Buchstabenglimmerchen** nennet; in so fern haben auch die gegenwärtigen dergleichen Winkelzüge von verschiedener Bauart, und von verschiedener Farbe. Wir würden uns an unsern Lesern versündigen, wenn wir darüber viel sagen wollten. Genug ihre Buchstabenzüge liegen auf weißen Grunde. An dem **Martinischen** Exemplar ist das Band unterbrochen. An dem Meinigen hat das eine ein schmales gelb- das andere aber ein breiteres dunkelbraunes Band, unter dem noch ein eben also gefärbter Faden liegt. Man könnte hier also auch zwey Bänder, ein breites und ein schmales annehmen. Vorzüglich schön nehmen sich diejenigen bandirten Glimmerchen aus, welche schwarzblaue, oder blaue Bänder haben d).

c) **Martini** Conchyl. Th. II. S. 178. Taf. 49. Fig. 531. **Das Glimmerchen mit rothbraunen Buchstaben.** *Muſ. van de Mied.* p. 12. n. 247. gebandeerde Letterdaadels. **Das rothbraune Band mit dergleichen Buchstaben.** Wir reden hier nicht von den **Buchstabenglimmerchen** überhaupt, sondern von solchen, die außer ihren Buchstaben ähnlichen Zeichnungen, ein eigentliches ununterbrochenes Band haben. Da die mehresten unter ihnen eine ganz ansehnliche Größe erhalten, auch eine vorzüglich merkliche Schwüle haben; so kann man sie auch zu *Voluta oliva Linn.* zählen, wenigstens als Mittelgattungen von *Voluta oliva* und *ispidula* ansehen.

d) **Bonanni** Recreat. Claſſ. III. fig. 396. **Bonanni** Muſ. Kircher. Claſſ. III. fig. 363. Turbo ex littore braſilienſi acceptus leui & nitida ſuperficie. Decorem illi augent binae

Sie sind gemeiniglich nur klein, und haben bald auf einfärbigen, bald auf gemischtem Grunde nur ein, bald zwey bald drey Bänder. Mehrentheils fällt die blaue Farbe in das dunklere; die aber vorzüglich schön hervorsticht, wenn der Grund des Cylinders weiß und glänzend ist. Wenn die schwarzbraunen Bänder etwas gelitten haben, so pflegen sie etwas in das Blaue zu spielen. Sie gehören aber eigentlich nicht hieher. Martini e) führt ein Glimmerchen mit zwey schwärzlichen Bändern an, von dem er uns aber keine nähere Umstände bekannt macht. Desto kenntlicher und merkwürdiger ist das weiße gefleckte Glimmerchen mit blauen Banden f). Nichts kann angenehmer in die Augen fallen, sagt Martini, als diese Art von Glimmerchen, die auf milchfarbigem Grunde feine Tüpfelchen, Zikzaklinien und ein breites Band von spielend blauer Farbe, nebst weißer Nase, glänzend-weißen Zähnen und einer blauen Mündung haben. An meinem Exemplare ist die Grundfarbe blaßgelb; Tüpfelchen und Zikzaklinien wechseln ab, das Band ist violetblau, und die Nase weiß.

Auch

---

nae Zonae muſtellinae, transuerſim ductae ſupra colorem cinereum cum albo miſtum. **Petiver** Gazophyl. Tab. 56. fig. 19. Tab. 59. fig. 8. **Hebenſtreit** Muſ. Richter. p. 306. **Der weiße Cylinder mit zwey blauen Banden an der Spitze.** Cylinder albus, Zona ad claviculam caerulea duplici. it. **Der weiße Cylinder mit drey blauen Banden.** Cylinder albus trifasciatus. **Knorr** Vergnügen Th. III. Taf. 19. Fig. 3. mit einem blauen Bande, und einzelnen Buchstabenzeichnungen. **Martini** Conch. Th. II. S. 177. n. 6. 7. **Das weiße Glimmerchen mit zwey blauen Banden, — mit drey blauen Banden.**

e) Syſt. Conchk. Th. II. S. 177. n. 5.

f) **Martini** Conchyl. Th. II. S. 176. n. 4. **Das weiße gefleckte Glimmerchen mit blauen Banden.**

Landesbibliothek Oldenburg

Auch das weiße Glimmerchen mit schwarzen Banden g) verdienet unsre Achtung. An diesem Glimmerchen, sagt Martini, ist der Grund schmutzigweiß, zuweilen blaß, mit einem schwarzen Bande umwunden, zuweilen mit häufigen oder einzelnen schwarzen Strichen, Flecken und Punkten gezieret. Zwey meiner Exemplare haben eine gelbliche Grundfarbe, und sind, außer dem schwarzbraunen Bande, ganz einfärbig. Das schönste hat eine schneeweiße, wie Porcellan glänzende Grundfarbe, eine noch weißere Nase, und oben ein breites schwarzes Band. Endlich reden auch die Schriftsteller noch von einem weißen punktirten Glimmerchen mit braunem Bande h). Gemeiniglich ist die Grundfarbe ganz weiß, und, ausser dem braunen Bande, welches breiter oder schmäler seyn kann, mit braunen Punkten gestippelt. Diese Punkte sind größer oder kleiner, zuweilen einzelner, zuweilen gedrängter; nicht selten sind mehrere Punkte zusammengeflossen, auch wohl mit andern Zeichnungen vermischt. Ueberhaupt sind die bandirten Glimmerchen gar nicht selten, sie erscheinen aber in so vielfältigen Abänderungen, daß es sehr überflüßig seyn würde, wenn man sie einzeln beschreiben wollte. Das ist überhaupt der Familie der Cylinder oder Rollen eigen, daß ihre Abänderungen unzählig sind und

---

g) Martini l. c. S. 176. S. 49. Fig. 530. Das weiße Glimmerchen mit schwarzen Banden. Das schwarze Band. Deutsche Encyklop. Th. II. S. 757. III. 3.

h) Seba Thesaur. Tom. III. Tab. 53. fig. X. Cylindrus minor achatinus, quem Cyprinum alii catulum vocant. Cyperſche Katze. Martini Conchyl. Th. II. S. 176. Taf. 49. Fig. 524. 525. Das weiße punktirte Glimmerchen mit braunem Bande.

und so viel auch sonst der Ritter von Linné Verdienst um die Conchylien hat, so wenig Beyfall kann man ihm darinnen geben, daß er alle Cylinder unter die drey Gattungen Volura *porphyria*, *oliva* und *ispidula* gebracht, und solche Gattungskennzeichen angenommen hat, vermöge deren man unter dieser so weitläuftigen Familie lauter Abänderungen annehmen muß i).

Band, das weiße mit brauner Einfassung, die tranquebarische Flagge, die weiß und braun bandirte Negerflagge (Mart.) k). Ich habe es schon vorher bemerkt, daß der Hr. v. Born diese seltene Blasenschnecke für das rothe Band, Bulla ampluſtre des Linné hält, daß sie es aber nicht, sondern eine vom Linné noch unbemerkte Gattung sey. Dies wird die Beschreibung darthun, die ich mit des Hrn. Martini Worten mittheile, weil ich ihr nach dem Exemplare, das ich besitze nichts hinzuzusetzen weis. Sie gehöret unter die vollkommenen genabelten Blasenschnecken

---

i) S. meine Einleit. in die Conchylienkenntniß nach Linné Th. I. S. 249.

k) Von Born Ind. Muſ. Caeſ. P. I. p. 189. von Born Muſ. Caeſ. Vind. Teſtac. p. 204. Tab. 9. fig. 1. der aber diese abgebildete Conchylie fälschlich für Bulla ampluſtre oder für das rothe Band hält. Martini in den neuesten Mannigfaltigkeiten Th. I. S. 409. Taf. 1. Fig. 10. 11. Die tranquebarische Flagge; die weiß- und braun-bandirte Negerflagge. Bulla capillaceis ſtriis eleganter ſignata, faſciis brunneis & albis decorata. Vexillum Nigritarum. Gondole rubanée à ſtries capillaires. Wit en bruin bandeerde, haairaytig geſtreepte Neger-Vlaggetje. Meine Einleit. in die Conchylienk. nach Linné Th. I. S. 188. 189. n. 5. 6. it. für die Litteratur Th. I. S. 49.

Landesbibliothek Oldenburg

schnecken 1) ist so dünne, als das aller feinste Postpappier, $1\frac{1}{2}$ Zoll hoch, $\frac{7}{8}$ Zoll breit (folglich mehr oval als rund) inwendig vollkommen milchfarbig, mit sichtbar durchscheinenden Bändern. Die Umrollungen (oder Windungen) sind in Form eines Nabels einwärts gedrehr. Auf der äußern Fläche wird man in der Mitte ein schnee- oder milchweißes breites Band, welches zwey schmälere braune Bänder einfassen, vorn und hinten ebenfalls ein weißes Band mit einfacher brauner Einfassung gewahr. Die breiten Räume zwischen diesen Bändern sind mit unbeschreiblich zarten, haarförmigen, braunen Strichen so dichte gestreift, daß dadurch der weiße Grund ein matt-olivenfarbiges Ansehen erhält. Merkwürdig ist es, daß diese Haarstreifen weder in der Mitte, noch an den beyden Enden, die milchweißen oder braunen Bänder berühren.

Ich bemerke das Einzige, daß die haarförmigen Streifen, die der Conchylie ein matt-olivenfarbiges Ansehen geben, so gleich wegfallen, wenn man dieselbe mit ein wenig Scheidewasser behutsam überstreicht: sie scheinen also ein bloßes Epiderm zu seyn, und zum Wesen der Schnecke nicht zu gehören, und dies um so viel mehr, da die Schale unter einer solchen behutsamen Bearbeitung betrachtet ganz glatt, und innig weiß zu erscheinen pflegt.

Daß nun diese beschriebene Conchylie nicht das rothe Band, nicht die *Bulla amplustre* des Linné sey, ist darum unwidersprechlich gewiß: 1) weil sie keine rothen, sondern braune Bänder hat; 2) weil man an ihr keine Spiram elevatam erblicket, sondern nabelförmig eingerollte Windungen; 3) weil Linné das

1) S. Martini neues systemat. Conchylienk. Th. I. S. 279.

das breite innigweiße Band, das von zwey schmalen braunen eingefaßt wird, nicht würde übersehen haben, wenn er diese Conchylie gekannt, und vor Augen gehabt hätte.

Man findet diese Conchylie auf der tranquebarischen Küste, und sie ist selten. Die meinige habe ich dem Hrn. Kunstverwalter Spengler in Kopenhagen zu danken, einem Freunde, dessen kräftige Unterstützungen bey meinen Arbeiten ich nicht genug rühmen kann. (S.)

Band, das blaue des Argenville. S. Band, das blaue.

— — — — des Regenfuß. S. Ebendas.

— — — — stachlichte Casquet mit weißen Banden. S. Ebendaselbst.

— — die Flagge, die tranquebarische. S. Band, das weiße mit brauner Einfassung.

— — das Glimmerchen mit rothbraunen Buchstaben. S. Band, das schwarzblaue.

— — — — — mit schwarzbraunen oder schwarzen Bändern. S. Ebendaselbst.

— — isabellfarbige Glimmerchen. S. Ebend.

— — die Rothschnecke mit blauen Binden. S. Band, das blaue des Argenville.

— — Kugelschnecke mit blauen Bändern. S. Ebendaselbst.

— — das Kühauge. S. Ebendaselbst.

— — die Negerflagge. S. Band, das weiße mit brauner Einfassung.

Band, das Ochsenauge. S. Band, das weiße mit brauner Einfassung.

— — das Orangenband. S. Band, das schwarzblaue.

— — das rothbraune. S. Ebendaselbst.

— — das rothe. S. diesen Namen.

— — — — Bastart Prinzen- oder Staatenflagge. S. Band, das schwarzblaue.

— — schwarzblaue. } S. Band, das schwarz-
— — schwarze. } blaue.

— — weiße mit brauner Einfassung. S. diesen Namen.

— — der weiße Cylinder mit zwey oder drey blauen Banden. S. Band, das schwarzblaue.

— — das weiße gefleckte Glimmerchen mit blauen Bändern. S. Ebendaselbst.

— — — — punktirte Glimmerchen mit braunen Bändern. S. Ebendaselbst.

— — die weiß und braun bandirte Negerflagge. S. Band, das weiße mit brauner Einfassung.

— — das weiße Glimmerchen mit zwey oder drey blauen Bändern. S. Band, das schwarzblaue.

— — — — — — mit schwarzen Bändern. S. Ebendaselbst.

Bandachat, Bänderachat, Wellenachat, Festungsachat, Korallenachat m) heißt der gemeine Achat, (S. davon Achat. Naturlexik. I. S. 149) wenn er von verschiedenen Farben, oder verschiedenen Schattirungen einer Farbe streifig erscheint. Diese Streifen sind schmaler oder breiter, gerade, wellenförmig, concentrisch, machen Winkel u. s. f. In Absicht der Grenzen sind sie scharf, oder wie in einander geflossen, theilen aber das Gestein nicht nach diesen Streifen, die nur tingirt sind. Die Streifen sind abwechselnd aus dunkeln oder milchtrüben Achat und aus den verschiedenen Farben desselben, bläulich, bräunlich, roth u. s. f. Nach der Lage der Streifen heißt er schlechthin: Bänderachat, wenn sie ziemlich gerade und sich parallel laufen; Augenachat, wenn sie concentrisch sind oder Ringe bilden. (S. a. Augenstein. Naturlexik. IV. S. 92.) Wellenachat, wenn die Streifen wogicht erscheinen; Festungsachat, wenn sie Winkel, Festungswerken einigermaßen ähnlich, abbilden. Korallenachat nennet man gewöhnlich den Bänderstein, der neben Achat, aus andern Bändern oder Streifen von andern Steinarten besteht. (S. diese Namen und besonders Bandstein.)

Man findet Bandachat in Zweybrücken, Bayern, Bayreuth, in Schlesien bey Goldberg, wo er rothe, weiße und bisweilen auch schwarze Streifen hat, n) in Böhmen und meistens immer wo Achat häufig ist. Da er als Achat eine hohe Politur annimmt, dem Auge durch seine Abwechselungen gefällt, und

m) Achates Onychinus. Achates zonalis. Achates colore fluctuante.

n) Gmelin Linn. Natursyst. des Mineralreichs I. S. 558.

und daher zu kleinen Achatwaaren vorzüglich gewählt wird, und seltener als der einfärbige ist, so wird er auch merklich theurer verkauft.

Ein ungemein schöner bis jetzo aber äußerst seltener Bandachat ist der neuerlich bekannt gewordene so genannte Regenbogenachat, in dem Oberstein-schen Achatbruch in Zweybrücken. Er hat zwischen weißlichen undurchsichtigen Bögen durchscheinende Adern, welche, wenn das Licht durchfällt, mit sehr schönen Regenbogenfarben und einige blos roth und grün spielen o).

Seit einiger Zeit kömmt auch viel schöner Bandachat aus Island und den Feröschen Insuln, wo er in ganzen Lagen angetroffen wird. Er hat weiße, milchtrübe, theils bräunliche, graue, auch schwarze Lagen und nimmt eine hohe Politur an p). (G.)

Bandagentute, (Mart.) Bandagenvolute, (Heben-streit) der Parder mit gelben Banden, der weiße Tieger mit gelben Banden, der zweyte weiße Tieger (Conchyl.) q). In so fern die Bandagen-

tute

---

o) Vom Regenbogenachat an den Hrn. Pabst von Ohein. 4. 1780. wo er mit illuminirten Kupfern abgebildet ist.

p) Olaffens und Povelsens Reise durch Island. Brückmanns Beyträge zur Abhandlung von den Edelgesteinen. S. 155. ꝛc.

q) Linn. Hist. Conchyl. Tab. 774. fig. 20. Rhombus maximus cylindro pyramidalis albus, quadratis maculis nigricantibus circumscriptus in medio tamen duae plagulae luteae conspiciuntur. Bonanni Recreat. Class. III. fig. 363. Bonanni Mus. Kircher. Class. III. fig. 357. *Pardus* vocatur antonomastice cilinder hic, ob maculas magno in pre-

tute eine bloße Abänderung von der Buchstabentute (Conus litteratus *Linn.*) ist, in so fern wird es mir erlaubt seyn, dasjenige, was zur nähern Kenntniß der Gattung selbst gehöret, bis auf den Artikel Buchstabentute aufzuheben, und hier blos von der Bandagenvolute als Abänderung zu reden.

Daß dieser Kegel bald den Namen eines Tiegers, bald eines Parders führet, das könnte uns vielleicht ganz gleichgültig seyn: allein eine Anmerkung unsers Martini dürfen wir nicht übergehen. Der Grund ihrer unterschiedenen Benennung, sagt er: „scheinet in der Farbe ihrer Flecken zu liegen. Wenn diese schwarz aussehen, pflegt man sie Tieger, wenn sie aber auf weißem Grunde rothbraune Flecken haben, Par-

---

tio habitus. Ille enim quasi tessellulae sanguineae ejusdem fere magnitudinis omnes spatio aequali inter se distantes disponuntur supra lacteum colorem, quem praeterea tres aureae Zonae circumsepiunt. In basi omnino complanata linea spiralis veluti canalis profunda circumflectitur. **Rumph** amboin. Raritätenk. Holländ. S. 103. Deutsch, S. 73. Man hat noch eine kleinere Art Butterwecken, deren Punkte ordentlicher stehen, wie an der Musikschnecke. **Argenville** Conchyl. Taf. 12. Fig. J. Voluta punctata. Kegelschnecke mit Punkten umgeben. Das A. B. C. Buch, der zweyte weiße Tieger. S. 197 hat braune Dupfen auf weißem Grunde, und zwey blaßgelbe Binden. **Klein** Method. p. 65. §. 187. 3. b. *Voluta musicalis.* Venter medius duabus vel tribus fasciis vittatus notae longiores. *Rumph* p. 103. *List.* Tab. 774. fig. 20. ferner p. 67. p. Pardus ob maculas sanguineas tessellatus aeque distantes super lacteo colore inter tres Zonas aureas. Bon. n. 363. Hebenstreit Mus. Richter. p. 308. Voluta maculis quadratis nigris ordine circumpositis, fasciis luteis interpositis. Die Bandagenvolute. Leßer Testaceotheol. p. m. 208. §. 52. bbb. Der Parder — ist umgeben mit drey gelben breiten Binden. Rund-

Parder zu nennen. — Rumph und Schynvoet, waren mit einander nicht völlig einig, welche von beyden Arten der Leoparden oder Tieger man den Vorzug eingestehen müste. Der erste gab den Preiß den Leoparden mit gelben Banden, da sie Schynvoet unter die gemeinsten rechnet. Mich dünkt in der That, sagt Martini, daß die weißen Tieger so wohl in Ansehung der Seltenheit, als der Schönheit, billig einen Vorzug verdienen. Die blauen Schattirungen ihrer schwarzen Flecken und Striche thun eine gar liebliche Würkung auf unser Auge, und ich finde den weißen Tieger fast in keiner, als in der academischen, den Parder aber in allen möglichen Sammlungen."

Rundherum stehen reihenweise kastanienbraune Flecken. Der Boden ist ganz platt. Ebend. n. ccc. Der Parder mit blutrothen Flecken. Knorr Deliciae nat. Sel. p. 44. 45. Tab. B. III. fig. 4. Sie wird mit Recht zu Conus litteratus gezählet. Knorr Vergnüg. Th. I. alte Ausg. S. 22 neue Ausg. S. 83. Der Parder. Die hebräische Buchstabentute. Taf. 16. Fig. 3. Regenfuß Th. I. Taf. 4. Fig. 46. verworfene Ausgabe. p. XVIII. ächte Ausgabe. p. XXIX. Der Parder. Pardus s. Tigris alba, fasciis aurantiis cincta. Martini Conchyl. Th. II. S 312 Taf 60 Fig. 668. Der Parder mit gelben Banden Martini Verzeichniß 1773. S. 56. ein kleiner Parder mit gelben Banden. Die Bandagentute. Conf. Davila Catal. Syst. p. 245. *Damiers a bandes.* Gerson Cat. raison. p. 65. n. 3. *Mus. Chais.* p. 31. n. 372. *Mus. Oudaan* p. 55. n. 632. Adanson Hist du Senég. p. 88. n. 7 *la Musique.* Meine Einleitung in die Conchylienk. Th. I S. 26. Linné Syst. nat. X. p. 712. Gen. 284. Spec. 252 XII. p. 1165. Gen. 319. Spec. 292. Mus. Reginae Vlricae p. 550. 551. n. 152. *Conus litteratus* c. punctis quadratis cingulis flavis. Lat. Pardus. Franz. Damier ou Tigre a bandes jaunes. Gerf. la Tigrée a bandes *Oud*, Holländ. Gebandeerde Tygers Tooten.

Gesetzt aber auch unsre Bandagentute sey nicht selten, schön ist sie indessen doch. Man siehet, auf einem schneeweißen glänzenden Grunde, eine Menge roth- oder dunkelbrauner größtentheils würflicht geformter Flecken, die von der Nase bis zum Wirbel in ordentlichen Reihen, neben und über einander, stehen. Nur dann und wann, und nicht an allen Exemplaren, haben sich einzelne, längliche oder winklich geformte Striche, gleichsam unter die Würfelflecken eingeschlichen; eine Erscheinung, die man besonders am Fuß der Windung, in der Gegend des Wirbels, gewahr wird. Die Flecken sind zwar in jeder Reihe fast von gleicher Größe: unter sich selbst aber sind einige größer, andre kleiner. Ihr vorzüglichster Schmuck sind die gelben Bänder, deren gemeiniglich drey sind, die über den Rücken laufen, welche die schönste Orangefarbe haben, wenn die Schalen noch frisch und mit ihren Oberhäutchen bekleidet sind, die aber blaß und manchmal fast unkenntlich sind, wenn die Conchylie eine Zeitlang am Seestrande gelegen hat, oder ihres Epiderms durch sonst einen Zufall beraubet worden ist. Den Wirbel haben uns Lister und Argenville zugespitzt abgebildet; an den mehresten Exemplaren ist er ganz platt dergestalt, daß der Kegel auf den Kopf gestellt, nicht zurück fällt. Die Windungen sind durch eine kenntliche Linie von einander getrennt; die letzten Windungen machen eine sehr wenig erhabene Spitze, und der ganze Wirbel ist mit Flammen überstreut.

Noch theile ich eine Anmerkung aus dem Adanson mit. Weil die schwarzen Flecken dieser Conchylie blos auf der äußern Fläche sitzen, und so leicht durchs Reiben am Seestrande verlohren gehen können; weil ferner alsdann die abgeschliffenen und aufs neue polirten Schalen ein ganz weißes Ansehen bekommen; so

haben

haben sich einige Schriftsteller dadurch hintergehen laßen, aus dergleichen Stücken ganz neue Arten zu machen, welcher Fehler bey solchen gar leicht möglich ist, welchen es an Zeit, Lust, oder Gelegenheit fehlet, eine Menge Schalen von einer Art unter allerley veränderten Umständen gegen einander zu halten, und also Vergleichungen anzustellen.

Man findet die Bandagenvolute auf den Friedrichs-Inseln in Banda und auf Borneo, wo man sie unter andern auch zu Armringen aufsucht; und in Afrika auf Senegal hat sie Adanson gefunden. Weil ihrer Rumph ausdrücklich gedenkt, so müßen sie auch in Ostindien auf Amboina fallen. (S.)

Bandagenvolute. (Conchyl.) S. Bandagentute.

Bandaisches Pimpelchen. (Conchyl.) S. Maulbeere.

Bandalabaster. Gestreifter Alabaster, aus weißen klaren und milchtrüben Linien, kömmt aus dem Orient; weißer mit grauen breiten Bändern, der eine schöne Politur annimmt, bricht in der Grafschaft Stolberg r); weißer mit braunen Bändern im Würtenbergschen und mehr Abänderungen an viel andern Orten. Der schön gestreifte, der Politur fähige, ist selten, aber auch von wenig Gebrauch. (S. Alabaster. Naturlexik. I. S. 715. 721. u. 723. und Bandstein.) (G.)

Bandargus, Papilio Mægera *Linn.* S. III. Th. Seite 203. Bandargus, woselbst dieser Tagfalter unter den Argusarten bereits aufgeführt worden. (J.)

r) Leßer in den mineralog. Beluſt. I. B. S. 186.

Bandbiene s). (Müll.) Unsere Bandbiene ist in Afrika, besonders in der Gegend des grünen Vorgebirgs, einheimisch, und daher in den europäischen Sammlungen nur als ein seltener Fremdling zu betrachten. Oberhalb ist ihr Körper rostfarbig, die Brust weiß, die Fühlhörner sind schwarz. Dicht am Rumpf sind die beyden ersten Ringe des Leibes schwarz, die Seiten desselben weiß, die Unterseite aber ganz schwarz, die stark behaarten Füße schwarz, jedoch vorneher blaß und etwas weniger haarig. An Gestalt kömmt sie der Esausbiene (Apis manicata *Linn.*) sehr nahe. (J.)

Banden, (Conchyl.) ist ein zwar nicht ungewöhnlicher aber in der That unschicklicher Ausdruck verschiedener Schriftsteller, damit sie die Bänder der Conchylien belegen. Wir pflegen uns doch unter Banden einen fürchterlichen Begrif zu machen, der auf solche Schönheiten, dergleichen die Bänder der Conchylien sind, gar nicht passen will. (S. Bänder der Conchylien.) (S.)

Bandfisch, bandirte Fische. S. Klippfisch.) Chætodon) Spitzschwanz. (Cepola *Linn.*)

Bandfleck t). Der weiße Admiral. (Müll.) Wie viel man sich über den Papilio Camilla und einen ihm sehr

---

s) Apis fasciata supra lutea, fascia baseos alarum atra. *Linn.* Syst. Nat. XIII. 4. p. 958. n. 30. *Fabr.* Syst. Ent. p. 384. n. 37. Ej. Spec. Ins. 1. p. 488. n. 51. Müll. Linn. Naturshst. I. S. 900. Nr. 30.

t) Papilio Nymphalis Phaleratus Camilla alis dentatis fuscis subconcoloribus albo fasciatis maculisque angulo ani rubro *Linn.* Syst. Nat. XIII. 2 p. 781. n 187. Mus. Lud. Vlr. β. Papilio Amphion, alis dentatis fuscis primoribus maculis

sehr ähnlichen, mit ihm nahe verwandten Papilio Sibilla in der gelehrten Welt schon gestritten, ist wohl jedem Entomologen bekannt. So viel halte ich mit dem Hrn. Füesli dafür, daß die Linnäische Sibilla und Camilla ein und eben derselbe Vogel sey, welches man leicht aus den Citaten im Rösel ersehen kann. Hr. Prof. Fabricius hat zwar die Camilla aus dem System weggelaßen, dennoch aber die Röselsche Fig. 3. der 70. Tafel bey der Sibilla wiederum angezogen. Die Cramer- Drury- Esper- und Schäfersche Abbildung entspricht derjenigen, welche Hr. Füesli im obangeführten Stück des Magazins Taf. 2. Fig. 4. bis 7. von der Sibilla, welche Hr. Esper Lucilla nennt, völlig, und läßt sich auch von der Röselschen sehr leicht unterscheiden, aber um so mehr bewundre ich es, daß Hr. Fabricius mit dem Röselschen Citat dennoch eine Unrichtigkeit hat einschleichen laßen. Allen hier angeführten Abbildungen ist auch die Bergsträßersche Taf. 67. Fig. 5. 6.? und 97. Fig. 3. 4. gleich; sie scheint aber eine Nachahmung der Füeslischen zu seyn, und ist auch überdies noch ohne Beschreibung.

In der hiesigen Gegend ist sowohl die Camilla als Sibilla höchst selten, und erstere außer dem Hrn. Hufnagel wohl von niemand gezogen worden. Er nennt sie im Berliner Magazin B. 2. Seite 70.

---

lis albis tergeminis; posticis sex transuersis. Syst. Nat. X. p. 486. n. 177. *Fabr.* Syst. Ent. p. 512. n. 294. Ej. Spec. Ins. 2. n. 441. p. 103. *Pet. Gaz.* 72. Tab. 12. fig. 10. Rösels Insektenbel. 3. Taf. 33. Fig. 3. u. Taf. 70. Fig. 1. 2. 3. Pap. d'Europ. Pl. II. n. 13. le petit Sivain und Pl. 57. Supl. 3. n. 13. Bergstr. Nom. Taf. 67. Fig. 3. 4. sine descript. Müller Linn. Naturyst. I. S. 614. Nr. 187. Füesli S. 30. Nr. 578. Magaz. für Liebh. der Ent. von Füesli 1. B. 2. St. S. 254. ꝛc.

Nr. 26. Papilio Populi minor (der kleine Eisvogel) und sagt, die Raupe finde sich, jedoch sehr selten, im Jun- und Julmonath auf den Kirschenstauden, und der Papilion im Jul und im August in den Gärten. Ob der Hr. von Rothemburg im Naturforscher 6. Stück, S. 7. Nr. 26. schon sagt: der Papilio Populi minor sey der Linnäische Papilio Sibilla, und der Papilio Camilla nur eine Abänderung von diesem; so bleibt doch, wenn wir die mehreren Citate des Hrn. Fabricius von seiner Sibilla als die geltenden annehmen, der Hufnagelsche Papilio Populi minor und der Röselsche Falter Taf. 33. Fig. 3. und Taf. 70. Fig. 3. immer übrig. Auch stimmt das Futter, welches Hr. Füesli in seinem Verzeichniß aus Versehen der Raupe des Papilio Sibilla beylegt, und eigentlich bey seiner Camilla stehen sollte, völlig mit demjenigen überein, womit sie Hr. Hufnagel erzogen hat. Ein mehreres kann man im Füeslischen Magazin am oben ang. Orte nachlesen.

Die Raupe findet sich im Monath Jun gänzlich erwachsen und läßt sich, nach Rösels Bericht, auch mit Je länger je lieber abspeisen, ist sehr träg, und hängt sich, gleich allen Dornraupen, zur Zeit der Verwandlung am After an ein Obdach.

Die Puppe ist von einer sonderbaren Gestalt, hier und da mit goldnen Linien und Silberpunkten geziert, und von gräulicher Farbe. Bey warmer Witterung kömmt der Papilion in zehn bis vierzehn Tagen schon heraus.

Seine Grundfarbe ist dunkel-schwarz, und das aus vielen durch schwarze Adern getheilte Band, nebst noch einigen abgebrochenen Flecken, weiß. Außer diesem zieht sich noch eine dunkelrostfarbige Binde in wel-



Nat. der V. B.

Landesbibliothek Oldenburg

welcher sechs schwarze Punkte stehen, am äußern Rande der Hinterflügel hin, welche, gleich den Vorderflügeln, eine Einfassung von abgesetzten weißen Flecken haben, und auch nach dem äußern Rande jeden Vorderflügels erblickt man sechs schwarze Punkte.

Die Unterseite der Flügel hat, eben so wie die obere, eine große Aehnlichkeit mit dem Papilio Populi.

(J.)

Bandflügel u). (Müll.) Der Fabriciussche, Sulzersche und Walchsche Papilio Obrinus im Naturforscher 6. St. S. 128. Taf. 6. Fig. 1. 2. ist eigentlich des Ritters Papilio Ancæa und der Papilio Ancæus des Hrn. Fabricius, des Ritters von Linné Obrinus. Beyde haben viel Aehnlichkeit mit einander und sind ins besondere auf der Unterseite kaum verschieden, als durch einen weißen Streif auf den Hinterflügeln, welcher jenem fehlet. Auf der Oberseite hat jener in den Vorderflügeln blos eine bläuliche und auf den braunen Hinterflügeln eine breite gelbe Binde, dieser aber einen grünen mondförmigen und nach dem Rumpfe zu, neben der Binde, einen rothen Fleck. Jener wohnt blos in Indien, unser aber wird auch in Amerika angetroffen.

u) Papilio Danaus Festius Obrinus, alis integerrimis supra nigris, fascia cyanea, subtus viridibus fascia alba. Mus. Lud. Vlr. 255. Papilio Anceus, alis integerrimis, supra fuscis fascia coerulea maculaque ferruginea subtus viridibus fascia albicante. *Fabr.* Syst. Ent. p. 485. n. 187. Ej. Spec. Ins. 2. p. 62. n. 276. *Clerk* Icon. Tab. 31. fig. 2. 3. Papilio Obrinus. *Cram.* Pap. exotiq. V. p. 78. Pl. 49. fig. E. F. Müller Linn. Naturshst. I. S. 596. Nr. 113.

Bandflügel x). (Müll.) Ein Tagfalter vom Geschlecht der Bauernvögel (Papilio Plebejus Ruralis) des Ritters von Linné. Er ist auf der Ober- und Unterseite der Flügel schwarzbraun, jedoch unten fast bläulich, oben mit einer längs am Rande durch alle Flügel ziehenden rothen sehr schmalen Binde; unten ist die Binde fast gelb und die Flügel mit einigen weißen Punkten bestreuet. In Amerika einheimisch.

— — — (Müll.) Die violette Libelle y). Dieses schöne und sehr seltene Insekt lebet, gleich dem größesten Theil unserer einländischen Jungfern, an den Ufern der Gewässer Indiens, und entsteht, aller Vermuthung zu Folge, aus einer im Wasser lebenden Larve, ob sich schon von ihrer Naturgeschichte etwas mit Gewißheit nicht bestimmen läßt. Ihr Kopf ist von runder Gestalt, und der Körper braun. Die vier Flügel sämmtlich dunkelbraun, mit einem violet-purpurfarbi-

---

x) Papilio Plebejus Ruralis Lysippus alis subangulatis vtrinque atris, omnibus fascia lineari rubra. *Linn.* Syst. Nat. XIII. 2. p. 793. n. 250. Mus. Lud. Vlr. 332. Papilio Lysippus alis angulatis fuscis, omnibus striga rubra, subtus cinereo punctatis. *Fabr.* Syst. Ent. p. 529. n. 365. Ej. Spec. Inf. 2. p. 129. n. 588. *Clerk* Icon. Tab. 22. fig. 2. Papilio Lysippus. *Drury.* Inf. 1. Tab. 2. fig. 2. Papilio Minerea. *Cram.* Pap. Exot. 8. Pl. 94. fig. D. E. Papilio Micalia. *Cram.* Pap. Exot. 8. Pl. 94. fig. F. kann leicht nur eine Verschiedenheit des Geschlechts seyn. Müller Linn. Natursyst. I. S. 628. Nr. 250.

y) *Libellula fasciata* alis planis fuscis fascia alba lineari. *Linn.* Syst. Nat. XIII. 2. p. 903. n. 12. *Libellula fasciata* alis planis fuscis, striga alba. *Fabr.* Syst. Ent. p. 422. n. 13. Ej. Spec. Inf. 1. p. 552. n 17. *Libellula violacea* capite globoso, alis violaceo-fuscis, fascia transuersali lineari alba. Demoiselle violette. Degeer (Götz Uebers.) III. Th. S. 362 Nr. 6. Taf. 26. Fig. 7. *Edwart* Aues 174. Tab. 174. Müll. Linn. Natursyst. 2. B. S. 770. Nr. 12.

Landesbibliothek Oldenburg

farbigen Glanz, insbesondere auf der untern Seite. Auf einem jeden aber befindet sich, ohngefähr in der Mitte, eine zierliche weißgrauliche schmale Binde, und außerdem am Ende jeden Vorderflügels noch ein kleiner durchsichtiger weißlicher Fleck, welcher nebst der Binde zu nicht geringer Zierde des Insekts vieles beyträgt. (J.)

Bandherz, das eyförmige z). Ein Seeigel. In so fern verschiedene Gattungen derjenigen Seeigel, die man Spatagos nennet, und die durch ihre Herzfigur einen allgemeinen Unterscheidungscharakter an sich tragen, den Namen **Bandherz**, im holländischen Bandhart führen; in so fern könnte man auch unter diesen Namen alle bekannte Spatagos beschreiben. Indessen laßen wir es jetzt bey der Beschreibung einer einzelnen Gattung aus dieser Classe bewenden, die des Linné *Echinus lacunosus* ist, und wovon wir den Namen

---

2) **Rumph** Amboin. Raritätk. Tab. 14. fig. 2. Echinus sulcatus, by ons genannt *Doodsbofd.* (der Todtenkopf.) No. 2. is een witte, doch wat uit den grauwen. **Gualtieri** Ind. Testar. Tab. 109. fig. C. D. Echinospatagus cordiformis, petalis gracilioribus sed magis profunde sulcatis notatus, & ad angustiorem partem elatus, spinam acutam constituit, ubi Echinospatagus B. fossulum, seu sinum illum efformat: vulgatissimus, albidus cum suis spinis minutissimis adhuc adnexis, in secunda figura (nämlich D.) in prima vero iisdem denuatus. (*Breynius* p. 61. Tab. V. fig. 1. & 2. worauf sich aber **Gualtieri** irrig beruft.) **Knorr** Deliciae naturae selectae Tab. D. III. fig. 3. S. 86. Da er fünf Strahlen hat, muß er zu den **Linnäischen** Echinis lacunosis gerechnet werden. Man findet auf dem obern Gewölbe eine fünfstrahlichte Figur, die aus sehr tiefen Furchen oder Rinnen bestehet, davon die vier Seitenfurchen schmal sind, und im Boden ist jede mit einer einzelnen Reihe durchbrochner Löcher versehen; (diese Nach-

men des eyförmigen Bandherzens dem Hrn. von Phelsum abgeborgt haben.

Klein

Nachricht ist falsch, wie die Beschreibung lehrt,) die fünfte Furche aber ist sehr breit, und fast so tief als die halbe Erhöhung des Gewölbes ist, auch am Boden mit zwey Reihen Löcher durchbrochen, und daselbst, wie auch an den Seitenwänden dieser Rinne, gerunzelt. Es gehet auch diese Furche um die Schale bis zur Mündung herum. Gegen dieser Rinne über aber siehet man auf dem obern Theil, eine lange ebenfalls vertiefte Nath, welche sich bis an die ziemlich hoch am Rande stehende Abführungsöffnung erstrecket. Uebrigens hänget die dünne Schale in viereckigten Blättern an einander, und ist mit unzähligen kleinen Körnern, worauf die Borsten stehen, besetzt. Müller Linnäisches Natursyst. Th. IV. S. 153. Echinus lacunosus. Der Todtenkopf. Klein Natural. disposs. echinod. ed. 1. p. 35. Spatangus, cor anguinum. ed. 2. p. 28. Klein, Leskens Ausg. S. 227. Spatangus lacunosus. (*van Phelsum* Brief over de Gewelvslekken of Zeegelen p. 40. n. 13. Eywizige Bandhart. Houttyn Tab. 114. fig. 6. Klein franz. Ausg. p. 233. Tab. 28. fig. A? B? Davila Catal. I. p. 418. n. 947. Coeur marin, à sillons étroits, profonds & sinueux d'Amerique, nommée *Tête de mort*. Encycl. p. 3. Tab. 59. fig. 4. vid. *Lesk ed. Klein* p. 228.) Linné Syst. Nat. ed. X. p. 665. Sp. 13. ed. XII. p. 1104. Sp. 13. Echinus ovatus gibbus, ampulacris quinis depressis. Linné Mus. Reg. Vlr. p. 713. n. 12. Testa ovata convexa, supra adsparsa lineis exoletis, reticulatis, gibba. Centrum ex punctis duobus (quatuor) perforatis. Radii 4. obtusi, depressi: punctis qnatuor ordinum, horum radii duo anteriores longiores. Fossa concava inter centrum & apicem, s. inter radios majores, profunde lateribus punctata, striata subtus testa, vti in pagina superiore. (Nämlich) Centrum reniforme perforatum magnum subcentro superiore. Foramen ovatum antice in obtusissima parte. Puncta tria gibbosa in antica parte. Area ante hanc gibbositatem radiata & 4. utrinque punctis nota.) Deutsch, der Todtenkopf, das eyförmige Bandherz. Lat. Echinus lacunosus *Linn.* Spatangus lacunosus *Lesk.* Franz. Tête de mort. Holländ. Doodshoofd, eywizige Bandhart.

Landesbibliothek Oldenburg

Klein a) liefert uns von diesem Seeigel blos versteinte Abbildungen, zum Beweise daß er keine natürlichen kannte, und daß ihm auch die große Anzahl seiner Freunde, die ihn bey seiner Arbeit über die Seeigel so kräftig unterstützten, mit keinem Original dienen konnten. In der That ist auch dieser Seeigel in der Natur viel seltener als im Steinreiche, und ich darf mich selbst nicht rühmen, so wenig als es der berühmte Hr. Prof. Leske b) konnte, ein Original dieses Seeigels gesehen zu haben. Allein die Beschreibung die uns Linné davon giebt, wenn wir sie mit getreuen Abbildungen vergleichen, giebt uns Stoff genug, diesen Seeigel dennoch deutlich beschreiben zu können.

Beym Linné stehet unser Seeigel unter denen, die einen unregelmäßigen Bau und die Mündungsöfnung so wohl als die Abführungsöfnung unten haben. Gleichwohl kann man sagen, daß unser Bandherz, wie der Echinus Spatagus des Linné, eine eyförmige Figur habe. Klein hat ihn unter den Pleurocystis. Was ihn vorzüglich kenntbar macht, das ist die fünfstrahligte Figur des Rückens, die aus eigentlichen vier Strahlen, welche niedergedrückt erscheinen, und aus einer tiefen Furche bestehen, die über den ganzen Rücken herab läuft. Dieser Rücken ist stark gewölbt, und gehet in einen etwas spitzig zulaufenden Buckel aus. Die hintern zwey Strahlen sind ungleich kürzer als die vordern, zwischen welchen sich eben die angezeigte Furche befindet. Jeder Strahl hat vier Punktreihen, die sich an der Seite befinden, und selbst die

a) Natural. dispos. Echinod Tab. XIII. * fig. A. B. Tab. XXIV. fig. a. b. Tab. XXVII. fig. A.

b) Klein Nat. disp. Echinod. ed. nova p. 227. Ipse subjecta Spatangi hujus non vidi.

die Furche ist davon nicht ausgeschlossen. Und eben die Beschaffenheit dieser Furche unterscheidet den Echinum lacunosum von dem Spatago des Linné. Dieser Spatagus hat noch einen fünften Strahl, allein er ist sehr flach, unkenntlich, und von durchbohrten Punkten ganz entblößt. Das Centrum dieses Bandherzens bestehet, sagt Linné, aus zwey durchbohrten Punkten, allein es sind ihrer gewiß wie bey dem Spatagus vier, sie sind in der Müllerschen Abbildung sehr gut ausgedrückt. Wahrscheinlich waren zwey derselben mit Staub ausgefüllt, oder sonst unkenntlich geworden. Die Schale bestehet aus viereckigten Täfelchen, die aber sehr fein sind, und daher scheinet man auf seiner Oberfläche ein feines Netz zu sehen. Unten ist die eine Oefnung, nämlich die Mundöfnung, nierenförmig, die Abführungsöfnung aber länglich-rund, und allenthalben siehet man erhabene Punkte, oder kleinere oder größere Warzen, auf welchen die Stacheln stehen. Die größern liegen aber nur einzeln zwischen den kleinern, unten aber machen sie ganze Reihen. Die Abführungsöfnung stehet in der Gegend des Mittelpunktes, doch nicht in dem Mittelpunkte selbst, und die Mundöfnung liegt ganz an dem abgestumpften Rande.

Linné beruft sich in der zwölften Ausgabe seines Natursystems auf Klein Tab. 14. Fig. b. und Tab. 13. Fig. C. wo gewöhnlich Knopfsteine abgebildet werden, die in keiner Rücksicht hieher gehören können, weil ihnen der eyförmige Bau und die fünf Strahlen gänzlich fehlen.

Daß dieser Seeigel in verschiedenen Abänderungen erscheinen könne, und würklich erscheine, erhellet aus den gegebenen Abbildungen, und wird noch deutlicher,

licher, wenn man mit ihnen die Versteinerungen dieser Art vergleicht. Hr. von Phelsum hält dafür, daß das aus Rumph angeführte Exemplar eine eigene Gattung bestimme, die er eben das eyförmige Bandherz nennet. Abänderung könnte es seyn, mit welchem noch die Müllerischen und Houttninischen Figuren am mehresten übereinstimmen. Die Knorrische hingegen könnte, besonders wegen ihrer schmalen Strahlen, eine eigene Abänderung machen, wohin auch vielleicht die aus Gualtieri gezogen werden könnte.

Gualtieri nennet diesen Seeigel *Vulgatissimum*; wahrscheinlich kannte er diesen nicht als Gattung, verglich ihn nicht hinlänglich mit dem Spatagus und den ähnlich und verwandten Arten, und schrieb daher ein Urtheil nieder, das ihm niemand so leicht einräumen wird. Möglich ist es indeß, daß er sich häufig bey seines Gleichen aufhält, wie andre Meerigel thun, daß man ihn in ganzen Nestern findet. Allein nun muß man auch Gelegenheit haben, eine so dünne und zerbrechliche Schale zu erhalten, die wie ich weiß in den mehresten Naturalienſammlungen fehlt. Hr. Schynvoet hat nicht angemerkt, daß man ihn auf Amboina häufig finde, aber das weiß ich, daß Hr. Prof. Leske nicht nur alle Kabinette in Leipzig nützen durfte, sondern daß er auch zum Vortheile seiner Ausgabe des Klein eine Reise nach Jena, Rudolstadt und Weimar that, dort alle Kabinette durchsuchte, und doch war er nicht so glücklich, vom Echinus lacunosus ein einziges Exemplar anzutreffen. Ich darf also diesen Seeigel unter die seltensten zählen, der ohngefähr die höchste Länge von $2\frac{1}{2}$ Zoll erhält.

Der mit vier Löchern bezeichnete Mittelpunkt des Rückens drückt das Bild eines Todtenkopfs, den man diesem

diesem Echinus gab, so ziemlich natürlich aus. In der Rumphischen Figur ist dieses mit vier Punkten bezeichnete Täfelchen herausgefallen, und stellt ein viereckigtes Loch vor. Wahrscheinlich sind also diese Meerigel um Amboina selten, man würde sonst ohne Zweifel ein vollständiges Exemplar abgebildet haben.

(S.)

Bandhorn, (Conchyl.) so wird im Knorr c) eine Conchylie genennt, von welcher der Hr. Prof. Müller glaubt, sie könne weder zu den Nadelschnecken noch zu den Kinkhörnern gerechnet werden; sie sey wegen der glatten braunen Farbe merkwürdig, indem sie wie gerieben Nußbaumholz aussiehet, das gelbliche Band, das um die Gewinde herumläuft, sey die Ursache ihrer Benennung.

Daß diese Schnecke nicht unter die Nadelschnecken gehöre, das zeigt der Augenschein; warum soll sie aber nicht unter die Kinkhörner gehören können? Nach dem allgemeinen Begrif, den man sich von den Kinkhörnern macht, muß die Schale rund aufgeblasen, und die erste Windung viel größer als die folgende seyn, und das siehet man an dieser Schnecke auf das genauste. Nach der systematischen Tabelle unsers Martini, heißen im IV. Abschnitte, Geschl. II. alle lang gezopfte Schnecken, Cochlides clavicula longiore, Kinkhörner, und so ist diese Schnecke gebaut, und sie würde unter die erste Gattung mit einem Einschnitt oben an der weiten Mündung gehören. Selbst nach Linné würde es ein Buccinum seyn; denn hier ist testa univalvis spiralis gibbosa, und apertura ovata desinens

c) Vergnüg. der Aug. und des Gem. Th. V. S. 16. Tab. 10. fig. 3. Das Bandhorn, die bandirte Schnecke. Bruin Bandhoorntje, Cornet brun bande.

nens in canaliculum dextrum cauda retusum d. Aber nun zu welcher Gattung des Linné gehört dies Exemplar? Der gedachte Hr. Prof. Müller e) behauptet, es sey des Linné *Buccinum nitidulum*, das es aber nicht seyn kann, weil die Schale der Länge nach herablaufende runzelartige Streifen haben müste. Die Schale des gegenwärtigen Exemplars ist glatt, hat an der ausgeschnittenen Nase Queerstreifen, oben am Fuß jeder Windung schwache Ribben; die Windungen setzen etwas ab, gehen in eine verlängerte Spitze aus, und auf braunem Grunde liegt ein schmales gelbliches Band. Im Linné ist keine Gattung angegeben, wohin man dieses Kinkhorn, das über anderthalb Zoll lang ist, rechnen könnte. (S.)

Bandjaspis, Bänderjaspis, Genantstein f), nennet man den Jaspis, wenn er, nach dem Begrif vom Bandstein, (S. Bandstein.) schmale, parallele, verschieden-gefärbte Streifen zeigt. Diese Streifen bestehen alle aus Jaspis, und sind blos von verschiedener Farbe, wie im eigentlichen Bänderjaspis; oder sie bestehen auch aus Jaspis und einer andern Steinart, aus Jaspis und Achat im Jasonyx, aus Jaspis und Schiefer, Jaspis und Kalkstein u. s. f. da sie denn Jaspidische Bänderstein heißen könnten.

So wie Jaspis eine häufig vorhandene Steinart ist, (S. den Art. Jaspis.) so ist auch der Bandjaspis nicht selten, und von verschiedenen Farben, theils

d) Linné Syst. Nat. XII. p. 1196. Gen. 323.
e) Linnäisches Natursyst. S. 468. n. 477. conf. Linné Syst. Nat. XII. p. 1205. Spec. 477.
f) Jaspis fasciata *Wall.* Min. Sp. 138.

theils auch sehr schön. Viele Verschiedenheiten des letztern findet man z. B. in mehreren Gegenden des Rußischen Uralgebirges, vorzüglich im Jaspisgebirge bey Orsk g). Feinstreifiger Jaspis mit rothen, grauen, braunen, schwärzlichen und schwarzen Streifen bricht in Polen am Carpatischen Gebirge bey Biala. (*Guettard* in Mem. de Paris.) Des Bandsteins bey Altenberg und Gieshügel, von dem Helk sagt, daß der weißliche Grund Hornstein, und Vogel daß er Jaspis sey h) und dessen schwarze Bänder aus Schiefer bestehen, ist beym Bandstein gedacht.

Der so genannte Gnand- oder Genantstein, welcher in Sachsen im Leipziger Kreise bey dem Ort Gnandstein in Thonlager bricht, besteht aus verschieden gefärbten schwachen Jaspislagen, ist von sehr feinem Korn, spaltet nicht nach den Bändern, und ist zum Theil hart genug, eine hohe Politur anzunehmen, da er denn überaus schön aussiehet. Meistens ist der Grund hellgrau, mit dunkelrothen Flecken und schmalen grünlichen parallelen Bändern i); theils ist der Grund grün und die Bänder violett. Er hat mit dem Namiesterstein große Aehnlichkeit. Roth mit schwarzen Bändern bricht er in Schlesien bey Goldberg; gelb mit grauen Bändern bey Töplitz in Böhmen k). Man findet ihn auch smaragdgrün, mit weißen, rothen und schwarzen Bändern u. s. f. Des Plinius Grammatias oder Schriftstein, der ein smaragdgrüner Jaspis

g) Pallas Reise in Rußland. I. S. 260.

h) Vogels praktisch. Mineralsyst. S. 126.

i) Charpentier Min. Geograph. Sachsens. S. 70.

k) Gmelin Linn. Natursyst. des Mineralreichs. I. S. 594.

Jaspis mit weißen Streifen, und sein Polygrammos, der auf rothem Grunde viele weiße Züge hat l), können auch hieher gerechnet werden.

Oft wird Bandjaspis mit dem bandirten Felskiesel verwechselt. (S. Bandkiesel.)

Was von den Bändersteinen und deren Arten überhaupt gesagt ist, daß sie wegen der Seltenheit und Schönheit einen höhern Werth, als die einfärbigen Steine haben, gilt auch vom Bandjaspis. (G.)

Bandirte Conchylien werden alle diejenigen Conchylien genennet, welche auf ihrem Rücken anders gefärbte Bänder haben (S. Bänder der Conchylien, und Conchylien). Man findet hieher gehörige Gattungen und Abänderungen unter den Muscheln, vorzüglich unter den Schnecken. Der Verfasser der Conchyliologischen Artikel in der deutschen Encyklopädie m) hat sich die Mühe genommen eine gute Anzahl derselben aus den Erd- Fluß- und Seeschnecken auszuheben und kürzlich anzuzeigen. Wir wollen von dieser Arbeit dermalen keinen Gebrauch machen, ob wir wohl, ohne ängstlich und mühsam aufzusuchen, und nachzuschlagen, noch dreymal mehr bandirte Conchylien angeben könnten, weil: 1) die Bänder an den Conchylien nur selten Gattungen bestimmen, in welchem Falle sie unter ihrem eigenen Namen angeführt werden sollen; in den mehresten Fällen sind es nur Abänderungen, die wir auch an ihrem Orte nicht übergehen werden; 2) wir nicht vermuthen können, daß unsre Leser unter blos zufälligen, vom diesem Schriftsteller so, von einem andern anders bestimmten Vornamen und Zusätzen

l) *Plin.* Hist. nat. Lib. XXXVII. C. 9.
m) Im zweyten Bande S. 756. f.

Gebrauch machen, und sie hier unter ungewissen und zweydeutigen Namen suchen würden; und 3) die Liste, wenn sie anders vollständig seyn soll, wie es der Plan unsers Lexikons fordert, wenigstens einige Bogen füllen würde, und das möchten wir doch auf Kosten unserer Leser nicht thun. Aber das wollen wir unsern Lesern versprechen, daß wir in der Folge unsrer Arbeit keine Conchylie übergehen wollen, wenn sie nur irgend einer Anzeige würdig ist. (S.)

Bandirte Fische nennet man überhaupt diejenigen, welche Streifen von verschiedener Farbe haben. Dahin gehören, außer den angeführten, noch der Seebarsch (Perca marina *Linn.*) S. Bars. (O.)

Bandirte Mantel. (Müller) Das Damenbret n). Einer der niedlichsten gelben tiegerartigen Tagfalter, deren

---

n) *Papilio Nymphalis Phaleratus Cinxia*, alis dentalis fuluis nigro-maculatis; subtus fasciis tribus ex albido flauis. *Linn.* Syst Nat. XIII. 2. p. 784. u. 205. *Faun.* Suec. 1063. *Faun.* Suec. I. n. 783. Comes *Papilio N. Ph. Cinxia* alis dentalis fuluis, nigro-maculatis posticis subtus fasciis tribus albidis nigro-maculatis. *Fabr.* Syst. Ent. p. 514. n. 304. Ej. Spec. Inf. 2. p. 106. n. 46. Scop. carn. n. 437. *Geoffr.* Paris 2. p. 45. n. 12. *Papilio* fritillarius fasciis subtus pallidis *Rajus.* Inf. 121. n. 9. *Petiv.* gazoph. Tab. 18. fig. 10. *Wilk.* Pap. 58. Tab. 3. a. 8. Röf. Insektbel. IV. Th. Taf. 13. Fig. 1—7. *Reaum.* Mem. 2. Tab. 9. *Schäff.* Elem. Tab. I. fig. 9. Ej. Icon. Tab. 217. fig. 3 4. Degeer (Götz. Ueberf.) II. B. I. Th. S. 141. Nr. 7. Taf. 1. Fig. 17. 18. Bergsträßer Nomenkl. IV. J. G. S. 19. Taf. 77. Fig. 1—4. Esper europ. Schm. I. Taf. 16. Fig. 3. Suppl. I. Taf. 25. Suppl. 22. Taf. 46. Fig. 2. Pap. d'Europ. Pl. 18. Hufn. Berl. Mag. 2. B. S. 66 Nr. 19 Naturf. 6. St S. 5. Nr. 19. Müller Linn Naturshst. 1 B. S. 618. Nr. 205. Wien. Syst. Fam. L. Nr. 7 S. 179. Breitwegerichfalter. Füesli Verz. S. 30. Nr. 584.

deren wir in den hiesigen Gegenden verschiedene Arten finden, welche sämtlich mit einander verwandt seyn müssen.

Die Flügel sind oberhalb sämtlich mehr roth als orangengelb, größtentheils mit einigen, theils aus einzelnen, theils aus zusammenfliessenden schwarzen Makeln bestehenden zackigten Binden, oft auch mit einer Reihe gleichfärbigter mondförmiger Randflecke geziert, und mit einer gezahnten schwarzen Einfassung zu äusserst aber noch mit einem weißen Saum umgeben. Die zackigte Binde läuft just in der Mitte durch jeden Flügel, und besteht auf den hintern meist aus fünf deutlichen Flecken, welche sich gegen den After in einen ziemlich großen matt-schwarzen Fleck verlieren, der fast ein Drittheil des Hinterflügels einnimmt.

Die Unterseite der Flügel weicht von der obern merklich ab. Auf den gelben Vorderflügeln zeigen sich nur wenig schwarze Flecken, dagegen aber blaßgelbe Spitzen. Die Hinterflügel sind nur mit drey weißen und zween gelben zackigten Binden gezeichnet, deren jede eine Einfassung, von abgesetzten einzelnen schwarzen Flecken, von mancherley Gestalt und Größe hat.

Der Kopf ist schwarz, die Freßspitzen gelb, die Fühlhörner schwarz, unterhalb gelb, der ganze Körper oben schwarz mit gelben Haaren und weißlichten Leibringen, unten aber gelb.

Das Weibchen ist gewöhnlich etwas größer; alle Farben sind matter und die schwarzen Punkte größer, woher es scheint, als ob ihre Flügel mit mehr Flecken bestreut wären, als die Flügel der Männchen. Uebrigens haben sie mit diesen völlig gleiche Zeichnungen,

nur daß die schwarze Farbe auf der Oberseite verloschen zu seyn scheint.

Die oben angezogene Röselsche, Esperſche, Ernstsche und Bergsträßerſche, theils männliche, theils weibliche Abbildungen, sind sehr richtig, ob aber die vom Hrn. Prof. Fabricius angezogene Degeerſche Abbildung hierher passe, getraue ich mich nicht zu entscheiden, da es im II. B. I. Th. S. 141. doch heißt: er habe den Falter aus einer schwarzen weißgesprengelten Raupe o) gezogen, woraus zwar ein der *Cinxia* sehr ähnlicher Falter kommt, der jedoch von diesem mit einem Blick zu unterscheiden ist.

In der hiesigen Gegend finden sich beyde Raupen im May und Junmonath bisweilen häufig, und ich habe sie selbst sehr oft mit dem spitzigen Wegerich, welcher ihr liebstes Futter ist, erzogen, nie aber aus der schwarzen Raupe den hier abgebildeten Falter erhalten, sondern beständig aus der bunten. Sie führen ein einsames Leben, denn man wird ihrer selten nur zween auf einer Pflanze antreffen, und hängen sich zur Zeit der Verwandlung, gleich andern Dornraupen, am Aster an.

Die Puppe giebt der Raupe an Schönheit wenig nach, indem sie verschiedene schöne Zeichnungen hat, und liefert nach einer Zeit von vierzehn Tagen den Falter.

Beyläufig muß ich noch erinnern, daß diese Falter sehr variiren, denn unter 12 Stück, welche ich vor mir habe, ist auch nicht einer dem andern völlig gleich.

Die

o) Vermuthlich diejenige welche Rösel auf derselben Tafel Fig. 4. abgebildet hat.

Die Spielart, welche Rösel abgebildet hat, besitze ich nicht, jedoch ein Männchen, bey welchem die fahlen Binden ein wenig ins gräuliche übergehen, wozu dennoch viel Einbildung gehört. (J.)

Bandirte Meerbrachsen. (Sparus sargus.) S. Meerbrachsen.

Bandirte Steine. S. Bandsteine.

Bandirter Wels. (Silurus fasciatus *Linn.*) S. Wels.

Bandkiesel, gebänderter Bergkiesel p). Eigentlich sind alle farbigtgestreifte Kieselarten Bandkiesel, die merkwürdigern aber haben ihren eignen Namen. (S. Bandstein und Bandachat.) Hier ist nur von dem streifigen Bergkiesel die Rede.

Man findet den Bergkiesel aus schmalen, gefärbten oder schattirten, einfärbigen Bändern, mit scharfen Grenzen, oder mit in einander fließenden Farben, so mannigfaltig, als den Bandjaspis, (S. dieses Wort.) und auch wie denselben durchaus aus Bergkiesel oder aus wechselnden Schichten von Kiesel oder Hornstein und andern Steinarten grau und schwärzlich, gelb und bräunlich, weiß und horngrau, röthlich und schwarz, grünlich und röthlich u. s. f. Im Nertschinskischen Erzgebirge am Ingoda bestehen ganze Strecken der Uferfelsen aus mehrfarbig gestreiften reinen Bergkiesel q). Im weißen und röthlichen, schwarzstreifigen Bandkiesel von Dannemara in Schweden hält der Ritter Linné die Basis für Bergkiesel und die schwarzen Striche für Kalkstein, Hr. Berg-

p) Silex polyzonias. *Linn.* Syst. Nat. Tom. III. Petrosilex polyzonias. *Wall.* Min. Sp. 122. c.

q) Georgi Reise in Rußland. S. 393.

rath Gerhard aber erhielt ihn daher durchaus aus Hornstein bestehend r). Hier bricht auch gelber Bergkiesel mit grauen Kalkstreifen s). Der Bandkiesel von Salberg in Schweden besteht aus Bergkiesel mit Serpentinadern t) u. s. f.

Da der Bergkiesel selbst ein geringe geachteter Stein ist, der nur selten polirt werden kann, so hat auch der Bandkiesel weder großen Nutzen noch Werth. (S. Bergkiesel.) (G.)

Bandkoralle. S. Punktkoralle.

Bandling u). (Müller) Fichtenmesser. (Hufnagel) Kienbaumspanner. (Wien. Verz.) Morrtreespanner. (Gladb.) Ein Spannmesser von mittler Größe, dessen Grundfarbe größtentheils aschgrau oder braunröthlich ist, und sehr variirt. Die Vorderflügel führen auf der Mitte eine braune oft ins Blaue spielende wellenförmige Queerbinde, deren Ränder gewöhnlich sehr dunkel und mit einer feinen weißen Linie bezeichnet sind, und außer dieser noch einige andere Linien zu beyden Seiten der Queerbinde. Die Hinterflügel

---

r) Gerhard Beyträge zur Mineral. und Chemie. I. S. 148.

s) Calcareus cum Petrosilice alternans. *Wall.* Min. Sp. 53. h.

t) *Wall.* Min. Sp. 122. c.

u) Phal. Geometra Fasciaria pectinicornis alis omnibus rufescentibus fascia lata ferruginea margine albo *Linn.* Syst. Nat. XIII. 2. p 862. n. 216. *Faun.* Suec. 1242. *Fabr.* Syst. Ent. p. 628. n. 40 Ej. Spec. Inf. 2. p. 251. n. 54. *Clerk* Icon Tab. 5. fig. 5. Rösel Insektbel. 1. N. B. 3. Cl Taf 3 Degeer 2 B. 1. Th. S. 253. Müller Linn Naturfyst. I. S. 708 Nr. 216. Hufn. Berl. Mag. IV. D. S. 520. Nr. 32. Naturf. 11. St. S. 71. Nr. 32.



Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

flügel sind fast hellbräunlich und grau, mit einer dunkeln Randbinde und gefranzten Einfassung. Die Unterseite der Flügel ist weiß-aschgrau, mit weißen Staubpünktchen, einigen geschlängelten dunklen Queerstreifen, und auf der Mitte eines jeden Flügels einem schwarzen Punkt.

Die Raupe ist ein blaßgrüner fast gelblicher zehnfüssiger Spanner, welcher im Monath Jun seine höchste Größe erreicht hat, und auf verschiedenen Bäumen und Pflanzen lebt. Rösel hat der Raupe ganz ungewöhnlich das einzige Paar Bauchfüße an den eilften Ring des Körpers gesetzt, da sie sich doch bey allen diesen Raupen am neunten Ringe befinden. Ihre Verwandlung geht am liebsten in der Erde, allenfalls auch dicht über derselben, unter einer geringen Bedeckung von einigen zusammengezogenen Erdklümpchen oder Blättern vor sich, worunter sie sich bald zu einer harten braunen glänzenden Puppe verwandelt. Nach Verlauf von 3, 4, auch 5 Wochen kömmt endlich die Phaläne hervor. Der Geschlechtsunterschied besteht lediglich in der Größe und in den mehr kammförmigen Fühlhörnern des Männchens. (J.)

Bandmalachit. Bandirter Malachit. Der stalactitische Malachit, welcher in großen und sehr schönen Stücken in einigen Kupfergruben des Urals bisweilen mit schönen Moosbildern gefunden wird, (S. Bäumchensteine.) zeigt, wenn man die Stücke horizontal durchschneidet und anschleift, gewöhnlich wogige, feine, aus dunkel- und blasgrün schattirte Bänder, welche diesem ohnehin schönen Stein ein ungemein gefallend Ansehen geben. (S. Malachit.) (G.)

Bandmarmor, Bänderkalkstein x). Bandirter Marmor. Streifiger Marmor. Man findet ihn in verschiedenen Marmor- und Kalkbrüchen, aber selten von schmalen Streifen und schönen Farben. In den Katharinenburgschen Marmorbrüchen im Ural bricht schöner Marmor aus traubenblauen und weißen, ungleich starken Bändern. In Teutschland in Sachsen, auch bey Blankenburg und mehr andern Brüchen, findet man ihn schwarz und weiß, weiß und roth, weiß und blau, gelb und roth, grün und roth ꝛc. auch von drey Farben, roth, schwarz und weiß bey Blankenburg; grün, roth und weiß bey Maxen in Sachsen ꝛc. y). Einiger italiänischer Bandmarmor ist wie gekräuselt. Gelb und roth gestreifter bricht in der Türkey; weiß und grüner bey Dannemora in Schweden; weiß und brauner bey Salberg daselbst u. s. f.

Auch findet man Marmor oder Kalk mit Bändern von andern Steinarten, z. B. mit Bergkiesel. (S. Bandkiesel.) Mit glimmergen Thonstreifen unter dem griechischen Marmor von Cipolino. Bey den italiänischen Vulkanen sahe Hamilton auch Marmor mit Streifen von anderm Gestein. Bisweilen ist der gestreifte Marmor zugleich gefleckt und theils sehr schön.

Der Bandmarmor besteht aus gleichförmiger Masse ohne Ablösung, und unterscheidet sich dadurch leicht von dem kalkigen Bandtuff. (S. Bandstein, Marmor und Bandtuff.) (G.)

Band-

x) Marmor zonatum. Marmor zonis coloratis. *Carth.* Min. pag. 23. Calcareus bicolor. *Wall.* Min. Spec. 53. c-g.

y) Gmelin Linn. Natursyst. des Mineralreichs I. S. 378. 380.

Bandmotte z). (Hufn.) Hr. Hufnagel sagt, dieser von ihm entdeckte Nachtfalter vom Geschlecht der Eulen mit borstenartigen Fühlhörnern, einer Rollzunge und glattem Rücken (Noctua spirilinguis laevis antennis setaceis *Linn.*) sey blaßgelb, mit drey schmalen braunen Querstreifen. Richtiger beschreibt die Phalåne aber der Hr. v. Rothemburg a. a. O. im Naturforscher nicht blaßgelb, sondern bräunlich-weiß, und ganz fein braun bestäubt. Auf den Vorderflügeln ziehen drey deutliche feine braune fast wellenförmige Querlinien, die vierte aber, welche Hr. v. Rothemburg nahe an der Junktur haben will, ist nur ein bräunlicher Schimmer und keine Linie. Die Hinterflügel sind nach dem obern Rande fast aschgrau, gehn aber bald in einen violetten Glanz über, und bleiben so bis an den Leib untenher mattbräunlich gesäumt. Der Körper ist mit den Vorderflügeln von gleicher Farbe, die Fühlhörner hellbraunröthlich, der Rücken und die Brust sehr langhärig, der Leib kürzer behaart. Unsre Figur stellt eine männliche Eule dieser Art vor, vielleicht ist das Rothemburgsche Exemplar ein weibliches und deshalb die vierte braune Linie etwas deutlicher gewesen. Noch nirgend abgebildet. (J.)

Bandnadel. Mit diesem Namen belegen die Schriftsteller verschiedene Schnecken, die, wenn sie auch nicht unter die eigentlich so genannten Nadeln gehören sollten, doch einen nadelförmigen, das ist engegebauten und oben zugespitzten Bau haben. Nach diesem allgemei-

---

z) Phalæna trigrammica. Noctua spirilinguis laevis, alis deflexis pallidis, primoribus lineis tribus transversis, atomisque irroratis fuscis, posticis nitidulis. Hufn. Berl. Magaz. III. B. S. 408. Nr. 86. Naturf. 9. St. S. 137. Nr. 86.

Landesbibliothek Oldenburg

gemeinem Begriffe könnte man zwar eine gute Anzahl von Exemplaren anführen, wenn man alle also gebaute und mit Bändern versehene Schnecken hieher rechnen wollte. Da es unsere Sache aber gar nicht ist, Namen zu schaffen, wo keine sind, zumal wir deren in der Conchyliologie schon übrig genug haben; so bleiben wir blos bey solchen Exemplaren stehen, welche bey den Schriftstellern Bandnadeln heißen.

Bandnadel die braune, das braune Thürmchen mit weiß-gelben Banden. (Chemn.) Der umwundene Neger von der Caffernküste. (Chemn.) Die braune Nadel mit Bändern. (Knorr) a) Die Schale dieser Bandnadel, welche ihres Baues wegen von unserm Martini unter die Schraubschnecken, und zwar im IV. Abschnitt, II. Geschlecht, vierte Gattung unter die schmalbäuchigen, mehrentheils gezahnten Kinkhörner, *Strombi*, gehöret, hat einen langen schmalen zugespitzten Bau, und acht bis neun

a) Gualtieri Ind. Testar. Tab. 53. fig. E. Strombus sulcatus vulgaris, leviter striatus, mucrone papillis distincto, colore mustelino depictus, & fasciis candidis circumdatus. Seba Thesaur. Tom. III. Tab. 49. fig. 21. 22. 41. Knorr Vergnüg. Th. V. Taf. 19. Fig. 4. Die braune Nadel mit Bändern. Chemnitz Conchyl. Th. IV. Taf. 148. Fig. 1369. 1370. Der umwundene Neger von der Caffernküste. Aethiops fasciatus e regione Caffrorum. von Born Ind. Mus. Caes. Vind. P. I. pag. 214. 215. von Born Mus. Caes. Vind. Testar. p. 226. Die braune Bandnadel Voluta testa fusiformi, laevi, spirae anfractibus longitudinalibus rugosis, columella quadriplicata. Die spindelförmige glatte Schale ist an den Wirbelgewinden mit länglichen Runzeln an der Spindel mit vier Falten versehen. Meine Einleitung in die Conchylienk. Th. I. S. 225. Voluta caffra. Die braune Bandnadel. Müller Linnäisches Natursyst. Th. VI. S. 428.

neun Windungen. Die erste Windung, die fast so groß ist, als die übrigen Windungen zusammen genommen, ist ganz glatt, die ausgeschnittene Nase ausgenommen, welche gerunzelte Queerstreifen hat. Oben ist sie gegen der zweyten Windung etwas eingebogen, und hier mit einigen Queerstreifen umlegt. Die folgenden Windungen haben horizontale Ribben, die so wie die Windungen selbst enger und kleiner werden; jede Windung hat oben ebenfalls einige Queerstreifen. Die Mündung ist lang und weit, und ohne Saum; die Spindel hat vier Falten, unter denen die erste unkenntlich ist, und das meynet Linné ohne Zweifel, wenn er diesen Thürmchen *Columellam subquadriplicatam* beyleget. Auf aufgeschnittenen Exemplaren sind sie alle vier auf der Spindel deutlich genug, und Hr. von Born hat daher recht, wenn er gerade zu sagt, columella quadriplicata. Die Farbe ist braun mit weißen Bändern, davon die erste Windung bisweilen zwey, bisweilen drey hat. Sie werden $2\frac{1}{2}$ Zoll lang.

Man

S. 428. Nr. 420. Die braune Bandnadel. Linné Natursyst. des Thierr. Th. II. S. 523. Neuer Schaupl. der Nat. Th. VI. S. 43. Nr. 3. Braune Bandnadel. Conf. Davila Catal. Syst. p 141 n. 188. Mitre marron à zones jonquilles. Fav. d'Herbigny Diction. Vol. II. p. 338. Minaret uni, autrement appellè fausse, ou petite Mitre. Linné Syst. Nat. X. p. 732. Gen. 287. Spec. 363. XII. p. 1192. Gen. 322. Spec. 420. *Voluta caffra.* Voluta testa emarginata fusiformi tereti laevi: Spirae anfractibus plicato striatis columella subquadriplicata. Habitat in O. Asiatico. Variat colore atro, violaceo, flavo fasciis albidis cincto, variat etiam ventre subplicato, obsoleto. Linné Mus. Reg. Vlricae p. 595. n. 234. Habitus Volutae plicariae & vulpeculae absque angulis & striis, sed major. Apex solus longitudinaliter sulcatus, transversimque striatus. Color fuscus cingulis 2, linearibus albis. Franz. Mitre marron à zones jonquilles. Dav. Minaret uni appellé fausse ou petite Mitre. Holl. Bruine Band Pen.

Man hat indessen von dieser braunen Bandnadel viele Abänderungen, und Linné sagt, sie wechseln in der Farbe, die zuweilen schwarz, wahrscheinlich dunkelbraun, zuweilen violetblau, zuweilen gelb sey, und in der Bauart selbst ab, indem die erste Windung an einigen einigermaßen gefalten sey. Im Martini b) wird ein Exemplar abgezeichnet, das auf braunem Grunde breite weiße mit braunen Faden durchwürkte Bänder hat. Ein Exemplar mit undeutlichen Falten ist dasjenige, was ich hier habe abzeichnen laßen. Auf den Rücken der ersten Windung sind die Falten oder die horizontalen Ribben ganz unkenntlich, die am Bauche kenntlicher und deutlicher werden; die Ribben der obern Windungen aber nehmen die ganze Windung ein. Unten ist jede Windung braun, oben weiß gefärbt. An einem andern glatten Exemplare ist der untere größere Theil der ersten Windung braun, mit einigen weißen Bändern; der übrige Theil der ersten Windung ist weiß und auf den obern Windungen ist nur ein bräunlicher Schatten wahrzunehmen. An allen Exemplaren der braunen Bandnadel ist die Schale ziemlich stark, die Mündung weiß, und die Mündungslefze einigermaßen geriffelt.

Nach Linné findet man diese Bandnadel in dem asiatischen Meere. Sie kommt eigentlich von der Caffernküste, wovon sie auch beym Linné ihren Namen hat. Sie muß eben nicht gemein seyn, weil ich sie in verschiedenen großen holländischen Sammlungen z. B. in der Gronovischen vermisse. Bau und Farbe geben ihr ein Recht für einen Schmuck guter Sammlungen gehalten zu werden.

Im

b) Fig. 1370.

Im Knorr wird noch zwey ganz verschiedenen Conchylien der Name der braunen Bandnadel gegeben, die zwar mit unserer beschriebenen unter die Thürmchens, aber nicht hieher als Abänderung gehören, die wir aber, Verwirrungen vorzubeugen, anzeigen müssen.

1) Ein Exemplar des Fuchses, (Voluta vulpecula *Linn.*) c) mit einem dunkelbraunen Bande. Im Texte heißt sie zwar die braune orange Bandnadel, und so hätte sie Unterscheidungszeichen genug, aber im Register wird sie schlechthin die braune Bandnadel genennet. (S. Fuchslein.)

2) Eine braune liniirte Nadel, mit orangegelben Bändern d). Im Texte zum Knorr wird dieses seltene Thürmchen für Abänderung der beschriebenen braunen Bandnadel *Voluta caffra Linn.* ausgegeben. „Fast halten wir dafür, heißt es, daß, wenn sie etwas mehr gerieben oder abgescheuert würde, alsdann ihr Dunkelbraun heller, und die Bänder weißlicht erscheinen würden. Denn sie sind beyde für eine und die nämliche Art zu halten, wie denn auch beyde eine umgeworfene Spitze oder Schnautze an der Mündung haben." Nach unsrer Einsicht reicht dies noch lange nicht hin diese für Abänderung von der vorhergehenden, oder von der Voluta caffra auszugeben. *a*) Ihr Bau ist etwas bucklicht; *b*) der obern Windungen fehlen die horizontalen Ribben gänz-

c) Vergnüg. der Augen und des Gemüths. Th. V. S. 26. Tab. XVI. Fig. 3. verglichen mit dem Namenregister S. 7.

d) Knorr l. c. S. 30. Tab. XIX. Fig. 5.

Landesbibliothek Oldenburg

gänzlich; c) über die dunkelbraune Schale laufen schwarze dünne Fäden, vielleicht gar Queerstreifen, und ein schmales orangegelbes Band. Kennzeichen genug aus diesem seltenen Thürmchen eine eigene Gattung zu machen, wenn auch gleich der Bau, wie bey mehreren Thürmchen, so wie der Bau der Volutae caffrae ist.

Bandnadel, die geribbte e). Außer der angezeigten Figur im Knorrischen Conchylienwerke, ist uns von dieser geribbten Bandnadel weiter kein Beyspiel bekannt. Es thut uns daher um unsrer Leser willen in der That leid, daß wir nichts mehr thun können, als dasjenige zu wiederholen, was der Hr. Prof. Müller, über diese Conchylie, die nicht einmal auf die Abbildung gehörig passet, gesagt hat: „Gegenwärtige Schnecke gehöret gleichfalls zu den bandirten Nadeln, davon einige zu dem Geschlecht der Nadeln und andre zum Geschlecht der Kinkhörner gerechnet werden. Die Bande sind röthlich, außer selbigen aber noch die abgesetzten zarten Ribben zu bemerken, welche die Gewinde umgeben." Die Windungen sind etwas bauchig, und setzen daher auch etwas ab. Die sieben Windungen verlängern sich in eine scharfe Spitze. Auf strohgelbem Grunde liegen auf der ersten Windung zwey brännliche breite Bänder, auf allen Windungen aber, braune unterbrochene Faden, in einem regelmäßigen Abstande, welche hier sehr uneigentlich zarte Ribben genennet werden. So gar über die Bänder gehen diese Faden hinweg, die unten an der ausgeschnittenen Nase ihren Anfang nehmen, aber von der dritten Windung an aufhören. Die Conchylie ist über zwey Zoll lang.

Band-

---

e) Knorr l. c. S. 26. Th. V. Tab. XV. Fig. 8. Geribde Bandpen, vis rubanné & strié joliment.

Bandnadel, die knotige, (v. Born) das geribbte Thürmchen. (Chemn.) Die Faltenwalze. (Linné) Das gefaltete Thürmchen, oder das Thürmchen mit Falten (Rumph, Hebenstr.) f). Diese Straubschnecke, sagt Chemnitz, hat bey jedem Umlaufe die Länge herab starke Furchen und Ribben, oder wellenförmige Falten, welche sich auf dem Rücken, oder der erhabensten Höhe der Gewinde scharf endigen, und daher einen zackigten Rand oder Cranz bilden. Die schwarze dicke Linie, welche über die Höhe des ersten und über die Mitte aller übrigen Stockwerke hinüber läuft, und sich auf dem aschgrauen Grunde sehr gut herauszeichnet, ist so meisterhaft von der Natur schattirt wor-

f) Lister Hist. Conchyl. Tab. 820. fig. 37. Buccinum dentatum fasciis depictum & striis valde eminentibus radiatum. Bonanni Recreat. & Musc. Kircher. Class. III. fig. 64. 65. Duo turbines indici maris, qui inter eos connumerandi censentur, Murices a Latinis dictos. Binis coloribus, nempe albo & pullo, quibus teguntur, pene innumeras colorum apparentias effingunt. Hic nivis superatur albedo, illic a nigredine penitus celatur, in quadam parte paulatim color pullus diluitur, & albus quodammodo detegitur, amboque semper ita miscentur, vt tertius quidam color ex albo nigrescens, vel albescens ex nigro videatur. Quibusdam lineolis piceis, quasi calamo factis & vndosis, transverse cinguntur, ac si fila essent acu testae inserta. Sulcos in longum ductos habent, & circa oris foramen valde productum & angustum testa frequentissime crispatur. Differunt aliquantulum inter se dispositione partium, & colorum, qui tamen omnino similes sunt in ambobus. Rumph Amboin. Raritätenk. Taf. 29 Fig. S Turricula plicata. Das gefaltete Thürmchen. Gualtieri Ind. Testar. Tab. 54. fig. D. E. F. Fig. D. Strombus sulcatus, ore labioso, mucrone gradatim acuminate, & papillis oblongis signato, colore mustelino elegantissimo & lucido depictus, nonnullisque candidis lineis circumdatus. Fig. E.

worden, daß man beym ersten Anblicke verführet wird zu glauben, sie gehe unter den Falten und Ribben, deren Höhe nicht mit gefärbt wird, sondern bey den mehresten weißlich oder grau bleibt, hindurch. Die erste, größeste Wölbung wird mit abwechselnden weißen, schwarzen und dunkelgrünlichen Bändern umwunden. Von der Abwechselung dieser farbigten Bänder redet Bonanni, in der angeführten Stelle, mit einer Lebhaftigkeit und Beredsamkeit, die nothwendig Aufmerksamkeit erwecken muß. Die mehresten Stücken dieser Gattung haben eilf Umdrehungen. Die letztern oben bey der Spitze sind ganz braun. Auf den untersten Gewinden stehen die wenigsten, auf den höhern und

---

Strombus sulcatus, ore labioso, striatus, rugosus, umbilicatus, colore mustelino, & candidis fasciis insignitus. Fig. F. Strombus sulcatus, ore labioso, rugosus, rugis rarioribus & acutis, in summitate striatus, ex albido & fusco fasciatus, & quibusdam lineis interruptis piceis eleganter signatus. **Klein** Method. p. 36. §. 92. Spec. XIV. Pseudo-Strombus fasciatus, striatus & dentatus. it. p. 74. §. 196. i. e. Turricula articulata plicata, testa crassa grisea, ob plicas, striges, rugas tota hiulca. — Magna in his est colorum & figurae varietas. — Icon extat in Tab. Nostra V. n. 87. (mal.) **Argenville** Conchyl. Taf. 9. Fig. Q. (mediocr.) Turris Sinensis, columella dentata. **Das Thürmchen** (Minaret) dessen Spindel mit Zähnen besetzt ist. **Das gefaltene Thürmchen.** **Hebenstreit** Mus. Richter. p. 320. Turricula plicata: Buccinum inter turbines nigrum paruum. **Das Thürmchen mit Falten, das schwarz umwundene kleine Buccinum.** **Leßer** Testaceoth. S. 293. §. 60. rr. Ein kleines Thürmchen, welches die Länge herab breite Furchen hat. **Seba** Thesaur. Tom. III. Tab. 49. fig 23. 24. **Knorr** Vergnüg. Th. I. Taf 15. Fig. 5. 6. Th. III. Taf 27. Fig 4. Th. VI. Taf. 12. Fig. 5. **Chemnitz** Conchyl. Th. IV. S. 215. a. Taf. 148. Fig. 1362 bis 1364. **Das geribbte Thürmchen.**

und höchsten die mehresten Falten. Die Spindel hat vier Zähne oder Falten, davon die gröste plica bifida zu seyn pflegt. Bey der äußern dicken Lippe, scheinen innerlich, wo sie etwas gerifelt ist, die Farben hindurch, und es hat seine gute Richtigkeit, wenn der Prof. Müller im Knorrischen Conchylienwerke schreibet, daß ihre Farben innerlich zum öftern reizender und lebhafter wären, wie bey ihrem Oberkleide. Denn da die schneeweißen Falten der Spindel auf einem dunkelbraunen glänzenden Vorgrunde stehen, und an den Wänden der innern Cavitäten einen sehr hellweißen Hintergrund haben, so verursacht dies den gefälligsten und angenehmsten Anblick. Doch dazu gehören auf-

---

chen. Turricula costata. von Born Ind. Mus. Caes. Vind. P. I. p. 216. von Born Mus. Caes. Vind. Test. p. 227. Die knotige Bandnadel. Testa fusiformi, angulis antice subspinosis, columella quadriplicata, labro laevi. Die spindelförmige Schale hat vorne zugespitzte Ecken, vier Falten an der Spindel, und eine glatte Schalenlefze. *Mus. Gronovian.* p. 111. n. 1109. geknobbelde zwartstreepige Band-Pen. Gronov Zoophyl. p 299. n 1323. descript. *Linn.* Meine Einleit. in die Conchylienk. Th. I. S. 227. Die Faltenwalze. Vom innern Bau der Seeconchyl. S. 48. Nr. 4. Das gerippte Thürmchen. Müller Linnäisches Natursyst. Th. VI. S. 430. Die knotige Bandnadel. Linné Natursyst. des Thierr. Th. II. S. 523. 524. id. nom. Neuer Schaupl. der Nat. Th. VI. S. 44. Nr. 7. id nom. Conf. Davila Catal. Syst. Tom. III. p. 141. n. 189. *Minaret* Petiver Gazophyl. Tab. 56. fig. 1. it. Amboin. Taf. 13. Fig 7. Favart d'Herbigny Diction. Tom. II p. 337. Linné Syst. Nat. X. p. 732. Gen. 287. Spec 366 XII p. 1193. Gen. 322. Spec. 423. *Voluta plicaria* Voluta testa emarginata fusiformi, angulis anticis subspinosis, columella quadriplicata, labro laevi. *Mus. Reg. Ulricae* p. 596. n. 236. Franz. Minaret. Engl. Small Indian Musik-Shell. Holl. Geknobbelde zwartstreepige Band-Pen.

Landesbibliothek Oldenburg

geschliffene Stücke. Diese Schnecke gehöret also würklich zur Zahl solcher Conchylien, welche innerlich geschmückter und ansehnlicher sind als von außen, und folglich die kleine Mühe des Abschleifens durch die Darstellung ihrer innern Schönheiten und Farbenmischungen doppelt ersetzen.

Hr. Chemnitz gab uns in dieser genauen Beschreibung einen Wink von den mannichfaltigen Abänderungen, in welchen die knotige Bandnadel erscheinet. Alle zwar haben horizontale Ribben, allein sie sind bald schärfer und schmäler, bald breiter, und bilden oben, da wo sie sich endigen, unmerkliche Knoten, welches wohl den Prof. Müller und den Hrn. von Born mag bewogen haben, den etwas weit hergeholten Namen, der knotigen Bandnadel, zu erfinden, da der Linnäische Name der Faltennadel, der Sache angemessener und natürlicher ist. Die Falten sind indessen bald tiefer, bald flächer, nach der oben angegebenen Verschiedenheit der Ribben. Alle Exemplare dieser Art haben Queerstreifen; die stärksten die man fast Runzeln nennen könnte, sind unten an der Nase, welche ausgeschnitten und etwas zurückgebogen ist. Diese Queerstreifen sind an manchen Exemplaren überaus fein, an manchen aber stärker und sichtbarer, und ich besitze zwey Exemplare, deren Schale man, der schmalen und scharfen Ribben wegen, wohl gegittert, nennen möchte. Alle haben absetzende Windungen und weil die Ribben immer feiner werden, so scheinet es, als wenn sie an ihren obern Windungen gekrönt wären. Alle haben an ihrer Spindel vier Falten oder Zähne, an manchen, vielleicht jüngern Exemplaren aber, ist die erste kaum merklich, und verschwindet würklich auf der Spindel, wenn man dergleichen Exemplare antrifft. Auch die Farbe ist an

ihnen

ihnen verschieden, denn ich besitze Exemplare, wo die Farbe der Bänder und der Linien auf weißgrauen oder weißem Grund schwarz, oder schwarzblau, an andern etwas grünlich, an andern roth, an andern bläulich und dergleichen ist. Das abgezeichnete Exemplar hat ein breites schwarzblaues Band, welches von zwey dunklern Faden eingefaßt wird; die Nase ist mehr grau, hat aber auch dunklere Faden, und ein Faden am Fuß der ersten Windung gehet auf die drey folgenden Windungen fort. Die Endspitze ist an den gewöhnlichsten Exemplaren braun, an solchen, wo die Bänder roth sind, ebenfalls roth, und an dem einen meiner Exemplare, dessen bläuliche Bänder marmorirt, inwendig aber viel lebhafter, als von außen sind, weißbläulich und glänzend wie Porzellan. Dies Exemplar hat, außer einer vorzüglich zarten Schale, noch das Eigne, das im Winkel der ersten und zweyten Windung ein braun geflecktes Band liegt, das sich auf den folgenden Windungen in einen braunen Faden verwandelt.

Den innern Bau dieser knotigen Bandnadel hat uns vorher der Hr. Past. Chemnitz, vollständiger aber habe ich ihn an einem andern Orte g) beschrieben. „Die Spindel, heißt es da, liegt im Mittelpunkte der Schnecke, und bildet eine gerade Linie. Sie ist in jeder Windung einer kleinen Pyramide gleich, aber sie ist kurz und gedrungen. Die drey Falten sind sehr scharf, und haben eine weiße Farbe, da die Spindel bräunlich ist. Die aufgeschliffenen Windungen sind fast herzförmig, doch kurz und gedruckt. Die

g) Ueber dem innern Bau der Seeconchylien. S. 48. f.

Schnecke hat sieben bis acht Windungen. Inwendig ist die Conchylie weiß, außer daß in der Mitte der ersten, und dann am Fuß einer jeden Windung eine breite braune Binde hindurch schimmert. Der aufgeschnittene Rand der Schnecke hat hin und wieder braune, größtentheils längliche Flecken, allemal in der Gegend, wo man von außen die braunen Binden gewahr wird. Hier siehet man aber zugleich, daß die schmalen Binden in den Windungen (die doch an manchen Exemplaren gänzlich fehlen) mehr als um die Hälfte von den Windungen überdeckt werden, und daß sie also ungleich breiter erscheinen würden, wenn sie nicht in dem Winkel der Windungen lägen.“

Diese Bandnadel wird über zwey Zoll lang, und man findet sie in Ostindien, wo sie auf den moluckischen Inseln, und auf den nicobarischen Eylanden gefunden werden. Linné nennet nur das asiatische Meer, als ihren Wohnort. Sie ist aber nicht selten.

Bandnadel, die orangenbraune. (Knorr) S. oben Bandnadel, die knotige, vorzüglich aber das Fuchslein.

— — — die punktirte. (Knorr) Die gekrönte, gekörnte und gekerbte Pfrieme. (Chemn.) Die gezähnelte und eingekerbte Nadel (Rumph) h). Chemnitz hat recht, wenn er von unsrer punktirten Band-

h) Lister Hist. Conchyl. Tab. 846. fig. 75. Buccinum dentatum longissima clavicula fasciatim punctatum, imo quoque muricato orbe. Rumph Amboin. Taf. 30. Fig. E. Holl-

Bandnadel sagt, daß man sie nur wunderselten in ihrem unverdorbenen Farbenschmucke zu sehen bekomme, daher es auch kommt, daß viele Conchyliologen, welche ihrer gedenken, von ihrer Farbenmischung ganz schweigen, und blos von ihren sägeförmigen Kerben, Zähnen und Zacken reden, damit ihre Windungen wie gekörnt, oder besser wie gekrönt und doch zugleich gekerbt sind. Gualtieri sagt von seinem Exemplare, es sey weiß gewesen, und er bewies dadurch, daß sein Exemplar ausgebleicht war.

Holländ. pag. 100. gekartelde Naalde. Deutsch, S. 69. Strombus dentatus, oder die gezähnelte Nadel. Diese ist hellbraun, und hat an dem Rande der Windungen stumpfe Zähnchen und dünne Striche. Gualtieri Ind. Testar. Tab. 57. fig. L. Turbo apertus, sulcatus, in margine spirarum papillis rugosis aequidistantibus exasperatus candidus. (Wie sich Gualtieri auf Bonanni Recreat. Class. III. fig. 118. berufen könne? begreife ich gleichwohl nicht.) Klein Method. p. 28. §. 73. 3. a. b. Strombus asper eburneus, spiris dentatis & striatis flavis. Rumph Tab. XXX. lit. E. it. fasciatus, & punctatus in ambitu spirarum. Lister Tab. 846. fig. 75. Hebenstreit Mus. Richter p. 333. Strombus dentatus, Buccinum dentatum, clavicula longissima, vnoquoque muricato orbe, fasciatim punctatum. Das an den Winden gekardelte, oder gezackte Pfriemenhorn. Seba Thesaur. Tom. III. Tab. 56. fig. 9. 10. Strombus dentatus, qui totus pallide albus, duodenos suos gyros omnes superne serratos sive acutis tuberculis quasi dentatos habet. Os parvum est & tenue labium. Extremum capitale gracilissimum est, & valde longum. Petiver Amboin. Tab. 8. fig. 13. Davila Catal. Syst. p. 229. n. 442. Chemnitz Conchyl. Th. IV. S. 294. Taf. 154. Fig. 1445. Die gekrönte, gekörnte und gekerbte Pfrieme. Subula in spirarum commissuris coronata, granulata, crenulata. Müller Linnäisches Naturs.

Die punktirte Bandnadel hat einen nadel- oder pfriemenförmigen Bau, sie ist folglich rund, und gehet in verhältnißmäßiger Abnahme ihrer Windungen in eine scharfe Spitze aus. Die Anzahl ihrer Windungen geben die Schriftsteller verschieden an. Linné redet von zwanzig; Seba von zwölf; Chemnitz von funfzehn Windungen, dabey es wahrscheinlich auf die Größe und auf das Alter ankommt; die unsrige, hat nicht mehr als zwölf Windungen. Jede dieser Windung hat an ihrem Fuße, oder da wo sie an die folgende Windung angränzt, einen ziemlich brei-

---

Theil VI. S. 470. n. 481. **Die gekerbte Nadel.** Buccinum crenulatum. **Linné** Naturſyſt. des Thierr. Th. II. S. 534. 535. id. nom. **Neuer** Schaupl. der Nat. Th. VI. S. 42. n. 3. id. nom. **Knorr** Vergnüg. Th. I. Taf. 8. Fig. 7. erſter Text S. 13. **Die punktirte bandirte Nadel.** Neuer Text. S. 66. **Die gekerbte Nadel. von Born** Ind. Muſ. Caeſ. Vind. P. I. pag. 258. 259. **von Born** Muſ. Caeſ. Vind. Teſt. p. 263. 264. **Die gekrönte Nadel.** Buccinum crenulatum teſta turrita, anfractibus bipartitis margine ſuperiore crenatis. **Die gethürmte Schale hat zweytheilige am Oberrande gekerbte Windungen.** *Muſ. Gronovian.* p. 116. n. 1181. doorenwys Geneepe Pen. **Gronov** Zoophyl. Faſc. III. p. 308. n. 1379. Buccinum teſta turrita, anfractibus margine bifidis crenatis. **Linné** Syſt. Nat. X. p. 741. Gen. 288. Sp. 416. *Buccinum crenulatum.* Buccinum teſta turrita, anfractibus margine crenatis. XII. pag. 1705. Gen. 323. *Buccinum crenulatum.* Buccinum teſta turrita, anfractibus bifidis margine crenatis. Habitat in O. Africano. **Linné** Muſ Reginae Vlricae p. 613. n. 270. Teſta anguſta laevis. Anfractus circiter 20, margine ſupra lineam interſtitialem crenato obtuſo. Apertura vt in B. maculato Auf die Fig. **Argenville** Taf. 14. Fig. Y. oder nach der neuen Ausgabe Taf. 11. Fig. Y. beruft ſich **Linné** mit Unrecht. Holl. de gekartelde Pen of Naald, de Yvoore Marlpriem, Doorenswys geneepe Pen.

breiten, etwas erhöheten und durch eine kenntliche Linie von der Windung selbst getrennten Wulst, welchen man sich als ein Band gedachte, und daher diese Nadel, die Bandnadel nannte. Der untere Theil dieses Wulstes ist glatt, der obere gekerbt und knotig, daher ihr Chemnitz den rechten Namen giebt, wenn er sie die gekrönte, gekörnte, und gekerbte Pfrieme nennet. In jeder Kerbe und zwischen jeden Knötchen siehet man ein braunes Strichlein, und über und unter dem Wulste selbst eine Reihe brauner Punkte. Die untern Windungen sind glatt, wenigstens haben sie nur die feinsten horizontalen Streifen, die obern Windungen aber haben feine doch kenntliche Kerben. Die erste Windung ist nicht viel größer, als die folgende zweyte. Die Mündung ist nicht allzuweit, die Mündungslippe hat keinen Saum, die Nase ist zurückgebogen, ausgeschnitten, und die Spindelsäule, die etwas hervorragt, ist mehr gerunzelt als glatt zu nennen. Die Farbe ist an guten Exemplaren etwas fleischfarbig und lichtgrau, mit einigen dunklern in das Bräunliche spielenden Wolken untermischt; diese Farbe aber ist leicht aufgetragen, daß sie am Strande des Meeres gar bald ausbleicht, und ihren vorzüglichsten Schmuck verlieret.

Vielleicht halten sich die braunen Strichelchen am längsten, die daher auch Rumph an seinen Exemplaren noch beobachtete, an welchen die Punktreihen ausgebleicht waren. Daß nun aber Klein daraus eine eigne Gattung machte, die er von dem Listerischen Exemplare mit Punktreihen trennte, dadurch bewies er, daß er die punktirte Bandnadel in ihrem eigentlichen Schmucke wenigstens nicht zuverläßig kannte.

Ob übrigens diese punktirte Bandnadel in wahren Abänderungen erscheine? Ob man folglich die Figur Argenville Tab. IX. Fig. Y. worauf sich Linné beruft: und die Figuren Seba Tab. 35. Fig. 10. Tab. 56. Fig. 35. und Martini Tab. 153. Fig. 1442. die der Hr. von Born anführt, würklich hieher gehören? das wollen wir diesmal nicht untersuchen, sondern es erfahrnen Conchylienkennern zu eigner Untersuchung überlaßen. Bitten aber wollen wir, die Beschreibung des Linné auf solche Exemplare genau anzuwenden.

Nach Linné soll die punktirte Bandnadel in Afrika wohnen. Lister hat sie von Madras erhalten, Rumph auf Amboina gefunden, und Chemnitz hat die Seinigen von den Ufern der nicobarischen Eylande her bekommen. Man kann ihnen gerade keine große Seltenheit beylegen, wahr aber ist es, was oben Chemnitz sagte: nur wunderselten bekommt man diese Schnecke in ihrem unverdorbenen Farbenschmucke zu sehen.

Bandnadel, die schwarze. (Müll.) Der gezahnte Mohr (Schröter) i). Zuverläßig werden sich nur wenige Conchylienfreunde, und Conchylienkenner rühmen können, dieses Thürmchen gesehen zu haben, daher auch die von mir angeführten Schriftsteller weiter nichts gethan haben, als daß sie einen kurzen zum Theil sehr

---

i) Müller Linnäisches Natursyst. Th. VI. S. 429. n. 421. Die schwarze Bandnadel. Voluta morio. Linné Natursyst. des Thierr. Th. II. S. 523. id. nomen. Neuer Schaupl. der Nat. Th. VI. S. 44. n. 5. id. nom. *Onomat. Hist. nat.* Tom. VII. p. 810. id. nom. Meine Einleitung in die Conchylienk. Th. I. S. 226. id nom. Linné Syst. Nat. XII. p. 1193. Gen. 322. Spec. 421. Voluta

sehr unvollständigen Auszug aus Linné mitgetheilt haben. Ob die Abbildung Knorr Vergnüg. Th. V. Tab. 19. Fig. 5. worauf sich Müller beruft hieher gehöre? das laße ich an seinen Ort gestellt seyn, zweifle aber darum daran, weil sie nicht recht auf Linné Beschreibung passen will.

Die Schale des gezahnten Mohrs ist nur ein wenig eingebogen oder ausgeschnitten, spindelförmig, rund, und glatt, und ihre Spindel hat drey Falten. Linné sagt, sie sey der vorhergehenden (Voluta caffra, S. Bandnadel, die braune) so ähnlich, daß man kaum ein Unterscheidungszeichen für beyde finden könnte. Sie haben sowohl eine braune Farbe, und unten, so wie auf allen folgenden Windungen, ein weißes Band. Indessen sey der Leib der Schale wohl noch einmal so stark, und die Windungen hätten keine Streifen; die Spindel habe keinen Saum inwendig, nur drey Falten, und diese wären nur klein.

Linné beruft sich hier, wie bey der Voluta caffra auf Seba Tab. 49. Fig. 21. 22. allein diese Figuren gehören nicht zu Voluta morio sondern zu caffra. Daß übrigens Hr. Prof. Müller die Farbe des Bandes gelb nennet, dazu verleitete ihn die Figur im Knorr, davon wir oben redeten, und daß er glaubt, daß in dieser Absicht Verschiedenheiten statt hätten, davon

---

Voluta Morio. Testa subemarginata fusiformi tereti laevi, columella triplicata. Habitat — — *D. Spengler.* Simillima Volutae Caffrae, vt nota una neque at non & altera dignosci: haec colore eodem fusco, ventre subtus cincto unica linea alba, qua etiam destituuntur spirae anfractus. Corpus testae duplo crassius, nec spira striatum. Columella absque omni labio interiore & dentibus s. plicis tantum 3 iisque parvis.

von kann man zwar die Möglichkeit nicht leugnen, allein die Würklichkeit ist auch noch nicht erwiesen.

Zur Vollständigkeit dieses Artikels bemerken wir: 1) daß die schwarze Bandnadel eine Entdeckung des Hrn. Kunstverwalter Spengler in Koppenhagen sey, eines Mannes dem die Conchyliologie überaus viele Entdeckungen und Bereicherungen zu verdanken hat. 2) Daß im Valentyn k) die so genannte Libreyschnecke, Murex rubecula *Linn.* eine Bandnadel genennet wird, eine Benennung die um so vielmehr weit hergeholt und zu verwerfen ist, da diese Conchylie gar keinen nadelförmigen Bau hat. (S. Libreehoorn.) (S.)

Bandnadel, versteinte. S. Meernadel.

Bandnatter. S. Natter, Bandnatter.

Bandpen, (Conchyl.) eigentlich Bandnadel, obgleich das Wort Pen im Holländischen nur die Straubschnecken anzeigt l). In so fern gehörten diejenigen Schnecken hieher, die wir vorher unter dem Namen Bandnadeln beschrieben haben. Indessen brauchen die Schriftsteller den halbdeutschen und halbholländischen Namen nicht von den Bandnadeln überhaupt, sondern nur von einigen, so wie sie auch eine Conchylie hieher zählen die unter dem Namen der Bandnadel gar nicht bekannt ist. Es führen nämlich folgende drey Schnecken diesen Namen:

1) Die

---

k) Abhandlung von Schnecken, Muscheln und Seegewächsen. S. 15.

l) S. Meuschen Catal. Mus. Leersian. p. 25. Strombi, *Pennes*, vis.

1) Die rauhe Bandpen m). S. Nadelwalze, die rauhe.

2) Das knotige Thürmchen, gefaltete Thürmchen, Bandpennen n). S. Bandnadel, die knotige.

3) Das Thürmchen, die Bandpen o). S. Fuchs. (S.)

Bandrücken. S. Natter-Bandrücken.

Bandschek. S. Nater-Bandschek.

Bandschnecke, (Conchyl.) so wird im Müller p) durch einen Druckfehler die Badschnecke genennet. S. Badschnecke. (S.)

Bandsjäe. S. Bete, rothe.

Bandspindel, (Conchyl.) das ist der Name, womit man einige Spindeln belegt, weche sich von andern Spindeln dadurch unterscheiden, daß sie Bänder haben. Es sind folgende:

Bandspindel, so nennet der Hr. von Born q) das persianische Kleid. Murex trapezium *Linn.* S. Kleid, persianisches.

Band-

---

m) S. meine Einleit. in die Conchylienkenntniß nach Linné, Th. I. S. 222.

n) S. Martini Verzeichniß einer auserlesenen Sammlung von Natural. 73. S. 59.

o) S. Chemnitz Zusätze zum Rumph. S. LXII.

p) Linnäisches Natursystem. Th. VI. S. 551.

q) Index Mus. Caes. Vindeb. P. I. p. 321. Mus. Caes. Vind. Testac. p. 319.

Bandspindel, die gefleckte, (Chemn.) der rothgefleckte babylonische Thurm r). In so fern diese seltene Spindel in keinem Schriftsteller außer im Chemnitz vorkommt, und selbst in den Kabinetten die größte Seltenheit ist; in so fern wird es mir erlaubt seyn, die genaue Beschreibung des Hrn. Kunstverwalters Spengler hier mitzutheilen, so wie sie uns der Hr. Past. Chemnitz am angeführten Orte gegeben hat.

Diejenige Spindelgattung, sagt Hr. Spengler, so von den Holländern der babylonische Thurm s) pflegt genannt zu werden, weil sie die schwarzen viereckanntigen Flecken an jedem Stockwerke mit den Fensterlucken eines Thurms zu vergleichen für gut befunden, enthält sehr viele Arten, bald von merklicheren bald von geringeren Abänderungen. Indessen behalten sie doch sämmtlich das unwandelbare Kennzeichen, welches in einem sonderbaren tiefen Einschnitt gegen das Ende der Mündung bestehet. Die gegenwärtige Schnecke ist nicht nur mit einem solchen sehr tiefen Ausschnitte versehen, sondern kommt noch überdies in den übrigen Theilen mit dem babylonischen Thurm ziemlich überein.

Sie ist im eigentlichen Verstande spindelförmig, weil so wohl die äußere Spitze der Windungen, als auch das Ende des Schnabels gleichweit von der hohen Kante des Bauchs entfernt ist, und in dessen Absicht ein

---

r) Chemnitz Conchyl. Th. IV. S. 186. Taf. 145. Fig. 1345. 1346. **Die gefleckte Bandspindel.** Fusus zonis maculatis cinctus. **Der rothgefleckte babylonische Thurm.** Turris babylonica maculis rufescentibus distincta.

s) **S. Thurm, babylonischer.**

ein besseres Ebenmaas vor sich hat, als gedächter babylonischer Thurm. Sie hat 13 bis 14 Windungen, die sich dadurch auszeichnen, daß überall in der Rundung eine Menge regelmäßiger, bald feinerer bald stärkerer Reifen, auf das schönste abwechselt. Der Rücken an jeder Windung hat noch besonders einen hoch hervorstehenden runden Stab, und von demselben an sind sie nach vornen zu hohl ausgezogen, hinterwärts hingegen zugerundet, insonderheit ist die erste und gröste Windung von diesem Theile an, bäuchig halbrund aufgehoben, schneidet sich nach dem langen und etwas gedreheten Schnabel tief aus, und endiget sich in eine scharfe Rinne.

Der Grund der Schnecke, wenn sie frisch und vollständig ist, ist gelb, und die hohen Kanten der Windungen weiß, mit rothbraunen Flecken, so wie alles übrige dicht belegt. Es geschiehet selten, daß man sie frisch und vollständig erhält, denn sie scheinet fast mehr der Verwüstung der nagenden Würmer, als andre Schnecken ausgesetzt zu seyn.

Das Original, nach welchem die gegenwärtige Abbildung genommen ist, muß wohl von dieser letztern Art gewesen seyn, da der Theil der Mündung, welcher den tiefen Ausschnitt enthält, schon verlohren gewesen. Wir erhalten sie von Tranquebar.

Bandspindel, die stumpfe, die stumpfe viereckigte gestreifte schwarzbraune Bandspindel. (Chemn.) Die braune mit Buckeln besetzte Spindel. (Knorr) t) Wir fallen dem verdienten Hrn. Past. Chem-

t) Lister Hist. Conchyl. Tab. 922. fig. 15. Buccinum rostratum striatum, maxime sinuosum secundum longitudinem

Chemnitz bey, daß die aus dem Martini angeführte Abbildungen nur Glieder eines Hauptstammes, unter sich also bloße Abänderungen sind. Ihr Bau ist sehr übereinstimmend, und was sie unterscheidet, sind in der Hauptsache bloße Nebendinge.

Nach dem System des Hrn. D. Martini gehöret die stumpfe Bandspindel, zur dritten Gattung des zweyten Geschlechtes, im vierten Abschnitte, und zwar zu den kurz geschnäbelten Spindeln, (Fusi breves). Das erste ihrer Unterscheidungszeichen ist also der kurze Schnabel, welcher bey ihnen auch in der That kurz genug, offen und rinnenartig ist. Sie haben nur sieben bis acht Windungen, die ziemlich deutlich absetzen. Ihr Zopf verlängert sich zwar in eine ziemlich scharfe Spitze, allein da der Bau rund, und etwas bauchig ist, so kann man den Bau überhaupt betrachtet kurz und gedrungen nennen. Auf den Windungen stehen horizontale gewölbte

---

nem orbium. Ab Ins. Mauritio. **Lister** l. c. Tab. 939. fig. 25. Buccinum rostratum lineis fubrufis circumdatum anguftius finuofum. **Bonanni** Recreat. Claff. III. fig. 75. **Bonanni** Muf. Kircher. Claff. III. fig. 75. Turbo muricatus, fic dictus a corniculis quibus Murices muniuntur, veste alba tegitur, quam plurimae lincolae rubrae & flavae finuofe inflexae reddunt indumento Perfico fimilem. **Gualtieri** Ind. Teftar. Tab. 52. fig. P? Strombus canaliculatus roftratus, ore anguloso, ftriatus, rugofus, ex albido cinereus? **Argenville** Conchyl. Taf. 10. Fig. L. mala. Buccinum fulvum ftriatum cauda longa quatuor contabularionibus inftructum. S. 186. Das mit L. bezeichnete Kinkhorn mit gelben Grund, hat erhobene Ribben, die in jedem Stockwerke ſtarke hervorſpringende Knoten ſehen laßen. Dieſe Knoten ſind bunt, braun und weiß gefleckt. **Klein** Method. p. 54. §. 155. III. 4. b. Sipho hiulcus tympanofus maculofus; ſpiris ſtriatis & bullatis.

Liſt.

wölbte starke Ribben, über welche wellenförmige Streifen und Linien laufen, die eine von der Grundfarbe unterschiedene Farbe, wenigstens in den mehresten Fällen haben. Darum, sagt Chemnitz, sie haben allesamt etwas eckigtes und wellenförmiges in ihren Knoten, Buckeln und Erhöhungen. Im Winkel der Windungen siehet man eine feine eingekerbte Nath, die man an kleineren Abänderungen, leicht übersehen kann. Die Mündung ist oval, abgerundet, die Nase kurz und etwas gebogen, und die Spindel hat an manchen Exemplaren drey Falten oder Zähne, an andern ist sie glatt, ohne Falten und Zähne. Die Schale ist an allen stark, und der Bau bisweilen etwas gestreckter, bisweilen mehr gedrängt.

Sie weichen gleichwohl, sagt Hr. Chemnitz, in vielen andern Stücken merklich von einander ab. Einige haben eine weiße Grundfarbe. Sie werden mit erha-

---

List. Tab. 922. fig. 15. Leßer Testaceotheol. S. 301. §. 60. iiii. An den Gewinden sind sehr scharfe Knötchen, die Gewinde sind weiß, rundum mit rothen und gelben schlangenförmigen Strichlein, wie ein Persianisch Kleid. *Vestis Persica* nonnullis. Seba Thesaur. Tom. III. Tab. 79. linea 3. in latere dextro. Knorr Th. V. Taf. 10. Fig. 4. Th. VI. Taf. 15. Fig. 5. Taf. 37. Fig. 1. Die braune mit Buckeln besetzte Spindel. Davila Catal. Syst. p. 157. n. 239. Martini Verzeichniß. 1773. S. 118. n. 242. b. Die vieleckigte umwundene kurze Spindel. Das syracusanische Horn. Fusus brevis striatus & sinuosus. *Buccinum Syracusanum Linn.* Chemnitz Conchyl. Th. IV. S. 156 Taf. 140. Fig. 1306 bis 1309. Taf. 141. Fig. 1314. 1315. 1316. Die stumpfe vieleckigte gestreifte schwarzbraune Bandspindel. Fusus brevis truncatus polygonus striatus, angulosus, octo spiris scalatis, medio margine acuto nodosis.

erhabenen Streifen und Furchen umgeben. Die schwarzbraunen Linien, womit ihre rauhe Oberfläche umwunden ist, sind gleichsam nicht mit der Feder, sondern mit einem dicken Pinsel aufgetragen worden, und daher sehr auseinander geflossen; die Spindelsäule hat einen vierfachen Einschnitt und unten einen ganz kleinen Nabel. Einige sind also zugleich genabelt.

Andre haben eine weiß-gelbliche Grundfarbe. Es laufen um sie nicht so wohl Streifen, sondern nur gedoppelte dunkelbraune Linien herum. Sie sind weit glätter, feiner, zierlicher und seltener, als die vorhergehenden. Ihre Spindel hat gar keine Einschnitte, doch unten einen kleinen Nabel.

Noch andre werden mit orangefarbigen Fäden umwunden; sie sind nach ihrer Grundfarbe gelblicher, nach ihrem Bau gestreckter, beym Schnabel länger, bey ihrem wulstigen Wirbel gedehnter.

Bey andern sind die Ribben kürzer, und gleichen länglichen Knoten. Die erste Windung ist vorzüglich bauchig, unter den Ribben der ersten Windung liegt ein weißer erhabener Queerstrich, da die andern Queerstreifen alle sehr fein sind; und diese sind auf braunem Grunde etwas dunkler gefärbt. Die Spindel hat nur zwey Zähne, die ganz unten am Ausgange der Mundöfnung nahe an der Nase liegen.

Hr. Martini glaubt in dem angeführten Verzeichnisse, dies sey *Buccinum syracusanum*, oder wie es eigentlich heißt, *Murex syracusanus* des Linné. Dazu mogte ihn wohl die Abbildung im Argenville Tab. 10. Fig. L. verleitet haben, die Linné in der zehnten Ausgabe des Natursystems bey Murex syracusanus an-

angeführt hatte. Da er aber hinzu setzt, sed major? so lehrt er, daß dies nur ein allgemeines Bild, nicht aber der Murex syracusanus selbst sey, daher er auch diese Abbildung aus Argenville in der zwölften Ausgabe des Natursystems weggestrichen hat.

Alle diese Exemplare haben, bey aller Nähe ihrer Verwandschaft, ein sehr verschiedenes Ansehen, je nach dem die Himmelsstriche und Meere darinnen sie wohnen verschieden sind. Man findet sie theils bey der Insel Maurice, theils in Ostindien: sie sind aber gar nicht gemein. (S.)

Bandspindel. S. auch Bandspindelschraube.

Bandspindelschraube, die geflügelte (Chemn.) (Conchyl.) u). Nach dem System des Hrn. Dr. Martini gehöret die Bandspindelschraube in die fünfte oder letzte Gattung des dritten Geschlechts im vierten Abschnitte, die er Schnabelschrauben, Turbines canaliculo recurvo rostratos nennet, und das lehrt uns so gleich, daß diese Conchylie einen gestreckten Bau, und eine regelmäßige Abnahme ihrer Windungen habe. Sie hat zehn Windungen, die sich in eine stumpfe Spitze endigen; die erste ist ohngefähr noch einmal so groß, als die folgende zweyte: von dieser aber an nehmen sie in ihrer Größe ganz regelmäßig ab. Alle Windungen sind rund, die erste aber vorzüglich etwas aufgeblasen, oder gewölbt. Sie sind fein gegittert, doch sind die horizontalen Streifen stär-

u) Chemnitz Conchyl. Th. IV. S. 344. Taf. 159. Fig. 1503. 1504. Die geflügelte Bandspindelschraube. Turbo alatus, suturis fasciola plana cinctis, anfractibus reticularis.

ker, und ribbenähnlich als die Queerstreifen. Diese vielen netzförmigen Falten und Kerben werden am Fuß der ersten Windung, durch vertiefte Furchen und erhobene Queerstreifen, unterbrochen und auf allen Windungen mit überaus feinen Linien umwickelt. Da, wo sich die Windungen endigen, oder im Winkel derselben, siehet man ein nur ganz fein gestreiftes oder mit den feinsten Kerben versehenes Band. Die ausgeschnittene Nase raget etwas hervor, und verschaft dieser Schraube einige Aehnlichkeit mit einer Spindel: und da die äußere Mündungslippe der ovalen Mundöfnung einen kleinen oberwärts eingeschnittenen Flügel bildet; so hat derselben der verdiente Hr. Past. Chemnitz den rechten Namen gegeben, da er sie die geflügelte Bandspindelschraube nennet. Sie scheinet unter die seltenen Conchylien zu gehören. (S.)

Bandsteine, Bändersteine, bandirte Steine, auch Korallensteine nennen die Steinliebhaber Steine, und überhaupt veste Mineralien, welche schmale, parallele, gerade, gebogene, wellenförmige, bogenförmige, concentrische oder auch winkliche Streifen verschiedener Farben, oder verschiedener Schattirungen einer Farbe, zeigen und dadurch Flächen mit gefärbten parallelen Bändern belegt, ziemlich ähnlich sehen. Sie bestehen theils aus einer Steinart, die verschiedene Farben hat, z. B. der Bandachat, Bandjaspis, Bandkiesel, Bandmarmor u. s. f. (S. diese Wörter.) Oft bestehen die verschiedenen Lagen auch aus verschiedenen Stein- oder Mineralienarten, und diese werden vorzüglich Band- auch Korallensteine genennet. Sardonyx ist ein Bandstein aus Carneol und Onyx, Jasponyx aus Jaspis und Achat oder Chalcedon. Der Bandstein bey Altenburg in Sachsen, besteht aus Jaspis und schwarzen Schiefer;

fer; der bey Gieshübel in Sachsen nach dem Hrn. Helk x) aus Bergkiesel und schwarzen Schiefer. Der so genannte Chemnitzer Achat, der bey Altendorf, Rotlof und an mehr Orten bricht, besteht aus Bändern von Carneol, Chalcedon, Onyx und Jaspis y). Der Achatbruch bey Schletwitz in Sachsen besteht in einem Gange, 20 bis 30 Fuß mächtig, dessen Gestein einen Bandstein aus Quarz, Chalcedon, Amethyst und Jaspis ausmacht, und dessen Streifen bald parallel, bald wellenförmig, bald concentrisch erscheinen z). In dem so genannten Korallen- oder Bandachat bey Halsbach in Sachsen sind die Steinarten des vorhergehenden, die Farben und Streifen aber weit schöner. Die mehresten Streifen sind hier wellenförmig und die Farben theils wie in einander geflossen, theils haben sie scharfe Grenzen: beym Zerschlagen aber theilt der Stein sich nicht nach den Bändern a). Alle drey zuletzt angeführten sächsischen Bandsteinarten nehmen eine hohe Politur an, können zu großen Tafeln geschnitten werden und sind ungemein schön. Der Ungarsche Korallenstein ist dem Halsbacher überaus ähnlich b). Auch Frankreich hat einen Bandstein dieser Art, und überhaupt sind Bandsteine in Gebirgländern nicht selten.

Die Römer nannten Steine aus verschieden gefärbten Lagen mit scharfen Grenzen und die sich also

x) Helk im Hamb. Magazin XII. S. 290. wo auch der Stein abgebildet ist.

y) Charpentier Mineralog. Geogr. des Churfürst. Sachsen. S. 296.

z) Charpentier im angef. Werk S. 144.

a) Charpentier ebendas. S. 139.

b) Gmelins Mineralogie S. 179.

so schneiden ließen, daß eine Farbe den Grund machte und die andere zu einem erhabenen Bilde diente, Camen oder Camehuja. (S. Onyx.) (G.)

Bandtuff, ist vester Tuffstein aus dünnen oder schwachen, vest verbundenen Lagen, die entweder eine verschiedene Farbe haben, oder in einer Farbe schattiren. Weil der Tuff gewöhnlich schaligt, oder lagenweise erscheinet, so ist auch der Bandtuff nicht selten, der aber nur dann Aufmerksamkeit verdient, wenn er eine Härte hat, die eine Politur annimmt. Vieler so genannter Bandmarmor ist Bandtuff. (S. Badertuff und Tuff.) Einiger Karlsbader Tuff besteht aus grauen und weißen, anderer aus violetten Bändern, und nimmt eine hohe Politur an, daher er zu Dosen, Stockknöpfen, Tafeln ꝛc. verarbeitet wird; auch andre Tuffbäder haben ihn. Der Materie nach ist der Bandtuff, Kalk, Mergel, kieselartig und überhaupt so verschieden, als der Tuff selbst. (G.)

Bandtute. (Conchyl.) Abermals ein allgemeiner Name für Conchylien aus dem Geschlechte der Kegel, oder wie sie Linné nennet *Conus*, den man folglich auch allen Kegeln geben könnte, in so fern sie mit Bändern geschmückt sind, und so wären nicht einmal die Admirâle ausgenommen. So weit wollen wir uns jetzo nicht ausdehnen, sondern nur von denen reden, welche bey den Schriftstellern insonderheit den Namen der Bandtuten mit, oder ohne Zusatz, führen.

— — (Knorr). Der grüne Käse. (Chemnitz) Der Hermelin. (Dav.) Die Olivenbandtute. (Hebenstr.) Die olivenfarbige Bandtute. Der Capitain (Linn.) c). In so fern die mehresten Namen,

c) Lister Hist. Conchyl. Tab. 780. fig. 27. Rhombus subluteus cylindro-pyramidalis lineis quibusdam punctatis & fasciis

men, die diesem Kegel beygelegt wurden, auf seinen Farbenschmuck zielen, in so fern können wir sie desto williger aufnehmen, weil sie uns zugleich die Conchylie selbst kenntlich machen, die sie bezeichnen sollen. In dieser Rücksicht haben wir wider die Namen der Olivenbandtute und des Hermelins nichts einzuwenden. Der Knorrische Name der Bandtute ist zu un-

fasciis undaris depictus. — Rumph Amboin. Taf. 33. Fig. X. Holländ. p. 106. Deutsch, p. 78. Volutae fasciatae. — Die erste Art hat einen breiten Kopf, und eine gelblicht-grüne oder mattgrüne Farbe, (wie ohngefähr der grüne Käse aussiehet,) sie sind mit einem breiten weißen Bande, in welchem einige schwarze Punkte stehen, umgeben, und die Mündung ist violet oder schwarz. — Valentyn Abhandl. Taf. 3. Fig. 22. 23. Taf. 6. Fig. 49. S. 141. 142. eine seltene große grüne Käseschnecke mit fünf punktirten Banden. Eine dergleichen mit vier solchen Bändern. Ein paar schwärzliche grüne Käsetuten, mit einem weißen Bande in der Mitte. Bonanni Recreat. Class. III. fig. 139? 361. Bonanni Mus. Kircher. Class. III. fig. 139? 354. Cylindrus viridi aquato imbutus, albis fasciolis cinctus, quas notulae anthracinae distinguunt. Dies alles möchte auf unsre Bandtute so ziemlich passen, wenigstens auf einige Abänderungen, weniger aber das folgende: Reperitur etiam albus, roseus, luteus, nigricans & aurantio similis. — Cylindrus livido colore, binis fasciis albis cinctus, notulis cruentatis, & in girum dispositis tesselatus, ejus basis alba est, & sanguineis maculis aequaliter distributis notata. Gualtieri Ind. Testar. Tab. 20. fig. J? Cochlea conoidea mucronata, laevis, colore luteo, vel ex luteo rufescente depicta, duabus fasciis candidis cincta. it. Tab. 22. fig. M. Cochlea conoidea, leviter umbonata, dense maculata, sublutea, vel ex luteo virideſcens, vel ex fusco luteſcens; fascia subalbida cincta, lineis, numeris, vel characteribus quibusdam ignotis descripta & signata. Hebenstreit Mus. Richter. p. 308. Voluta, olivae colore, simplici fascia. Die olive Band-Toote, mit einer Bande. Klein Method. p. 66.

unbestimmt, und der Rumphische des grünen Käses eine unglückliche Geburt einer übertriebenen Einbildungskraft, denn schwerlich wird man einen Käse, der eine solche Farbe annehmen könnte, vorzeigen können. Linné hatte, weil es ihm nur um Namen zu thun war, sie mochten nun den Körper selbst kenntlich machen, oder nicht, unter den Tuten einmal Admirâle,

---

p. 66. §. 187. n. 10. a. Voluta fasciata viridis instar casei, fascia alba nigre maculata, ore violaceo seu nigro. it. p. 67. lit. o. livida, binis fasciis albis cincta, notulis cruentatis gyrose tessellata, basis alba sanguine velut maculatur. Leßer Testaceotheol. §. 52. ff. S. 207. hellbraun, und die weißen Binden haben geflammte dunkelbraune Flecken, it. rr. gelb, aber auf den beyden weißen Queerbinden stehen blutrothe Flecken, gleichwie auch auf dem weißen Boden. Argenville Conchyl. Taf. 12. Fig. K. Voluta flavida, fascia albida cincta, gelb mit einem weissen Bande umgeben, das wie der ganz marmorirte obere Theil des Hauptes braun gefleckt ist. Der Grund des Oberkleides ist punktirt und gelbgrün. S. 194. 198. Seba Thesaur. Tom. III. Tab. 42. fig. 26—36. Knorr Vergnüg. Th. I. Taf. 7. Fig. 6. erster Text. S. 12. Das granulirte Kätzchen, das Klöppelküßen, der grüne Käse. Neuer Text. S. 60. Die grüne Käsetute, der Hermelin, die Olivenbandtute. it. Tab. 15. fig. 3. erster Text. S. 21. Der Butterwecke. Neuer Text. S. 30. Die gelbe Käsetute. Die Bandtute. it. Th. II. Taf. 6. Fig. 3. S. 17. Das ächte und schönste Klöppelküßen. it. Th. V. Taf. 16. Fig. 2. Die gelbe Käsetute, geele Kaas Toot, Cornet olivatre jaune ou de Fromage. Regenfuß Th. I. Taf. 7. Fig. 7. erster Text. S. XXXI. zweyter Text. S. LI. Die grüne Käsetute. *Mus. Gottwaldt.* alte Ausg. Capf. V. Tab. 5. fig. 85. b. c. Tab. 6. fig. 99. c. bis g. Martini Conchyl. Th. II. S. 303. Taf. 59. Fig. 660. 661. 662. Conf. Petiver Gazophyl. Tab. 28. fig. 4. Tab. 53. fig. 10. it. *Aquat. Amb.* Tab. 9. fig. 11. *Green Stamper.* Davila Catal. p. 248. n. 511. *l'Hermine. Mus. Gronovian.* p. 104. n. 1008.

rāle, Generale und gemeine Soldaten, Conus ammiralis, Con. generalis, Con. miles, aufgenommen; man kann es ihm daher nicht verargen, daß er ihnen einen Capitain gab, dazu er allerdings eine Schale wählte, die um ihrer einleuchtenden Schönheit willen einer solchen Ehrenstufe allerdings würdig war.

1008. Olyven Groene Kaas, wit geband. **Gronov** Zoophyl. p. 284 n. 1233. Conus testa conica rudi, alba, fasciis binis rufis, lineisque punctatis fuscis: spira convexa fusco maculosa. it. n. 1231. obgleich hier *Conus capitaneus* und *Con. generalis* verwechselt sind. **Martini** Verzeichn. 73. S. 55. n. 39. S. 101. n. 117. **Müller** Linnäisches Naturs. Th. VI. S. 268. n. 295. **Die Käsetute.** **Linné** Natursyst. des Thierr. Th. II. S. 506. id. nom. **Neuer Schaupl. der Nat.** Th. IX. S. 189. n. 4. id nom. **von Born** Ind. Mus. Caes. P. I. p. 131. f. id nom. **von Born** Mus. Caes. Vind. Testac. p. 152. Conus testa conica glabra, fasciis duabus albis fusco maculatis. *Mus. Leers.* p. 65. n. 623. 626. *Mus. Koening.* p. 92. n. 399. 401. *Mus. Oudaan.* p. 49. n. 544. *Mus. Chais.* p. 31. n 367. 371. *Mus. van der Mied.* p. 15. n. 321. *Mus. van Disboek.* p. 20. n. 445.—449. **Linné** Syst. nat. X. p. 713. Spec. 254 XII. p. 1166. Spec. 295. *Conus capitaneus.* Conus testa conica glabra, basi fusca, spira convexiuscula. Testa caesia, fasciis 2. albis fusco-maculatis. Spirae anfractus convexi. **Linné** Mus. Reg. Vlricae p. 552. n. 155. α.) rudis pallide ferrugineus, cingulis fusco ferrugineis linearibus, basi fuscus. β.) Nitidus ferrugineus, cingulis albis interruptis. γ.) Nitidus viridi flavus, punctis ferrugineis, cigulo albo ex nigro variegato. δ.) Nitidus ferrugineus, fascia triplici albo nigroque varia, spira mucronata. Lat. Voluta fasciata prima. **Rumph.** Caseus viridis. **Martini** Pellis muris pontici. **Martini Franz.** Fromage verd. Cornet verdâtre, olivâtre ou jaune. **Argenv.** l'Hermine. **Dav.** Cornet olivatre jaune ou de Fromage. **Knorr.** Holländ. Graene Kaas, gebande Olive Toot. **Rumph.** Ermelyn Toot. Oliven graene Kaas. **Meusch.** Engl. Green Stamper

Nach Linné hat der Capitain eine glatte Schale, einen conischen Bau, einen etwas erhabenen Wirbel und eine braune Nase oder Basin. Wenigstens ist diese Basis in den mehresten Fällen dunkler, als das Uebrige der Schale. Das Unterscheidende, sagt Hr. Martini, der eigentlichen Hermelin- oder Käsetuten bestehet, außer ihren breiten Boden und weißen gefleckten oder geflammtem Bande in der Mitte, besonders in den gestippelten Schnüren schwärzlicher Punkte, welche die olivenfarbigen oder gelben Bänder von oben bis unten umgeben. Bey abgeriebenen Stücken verwandelt sich die Olivenfarbe ins Strohgelbe, und die schwärzlichen Punkte und Flecken werden desto sparsamer gefunden, je stärker die Schalen gerieben, oder abgeschliffen worden. Die Flammen des Bodens laufen gemeiniglich unter dem gelben Felde hinweg, und kommen an abgeriebenen Hermelinen fast allenthalben sichtbar zum Vorschein. Um die Spitze der Nase pflegen die Hermeline stark, auch zuweilen etwas körnigt gestreift zu seyn.

Die Abänderungen, in denen diese Tute erscheinet sind sehr vielfach, und vielleicht haben an mehreren, die Kunst menschlicher Hände größern Antheil als die Natur. Indessen zeigt schon ihr Bau manche Verschiedenheit, indem er bey manchen breiter, bey andern aber ungleich schmäler ist. Den Wirbel kann man zwar nie im eigentlichen Verstande erhaben oder hervorragend nennen: allein er ist doch an einigen Exemplaren mehr, an andern weniger platt. Die Grundfarbe ist entweder olivengrün oder gelb, oder braun, und hier siehet man bald Punkte in regelmäßigen Reihen, mit und ohne Flammen häufiger oder sparsamer untermischt, und manche Exemplare haben weder Punkte noch Flammen. In den mehresten Fällen

len siehet man zwey Bänder von weißer, wenigstens von hellerer Farbe, eins fast im Mittelpunkte des Rückens, doch mehr nach der Basi zu, und das andre oben nahe am Wirbel. Wenn manche Schriftsteller nur von einem Bande reden, so glaube ich, daß sie das obere Band nicht in Anschlag gebracht haben, vielleicht darum, weil der ganze Wirbel eben die Farbe des obern Bandes hat. Diese Bänder sind bald durch braune Flammen, bald durch so gefärbte Flecken und Punkte unterbrochen, bald aber auch blos mit schwarzbraunen größern oder kleinern Punkten eingefaßt. Der weiße Wirbel hat große braunrothe Flammen, oder vielmehr würfelartige Flecken, welche wie Flammen von der Spitze herablaufen. Die lange schmale Mündung soll nach Rumphs Ausspruche violet oder schwarz seyn. Wir verstehen diese Worte nicht ganz. Ist die Rede von dem Innern der Mundöfnung, oder von dem Schlunde, d) so ist derselbe bald weiß, bald bläulich, nie aber im eigentlichen Verstande violetblau oder schwarz: ist aber die Rede von der Mündungslippe, so ist sie wenigstens zuweilen entweder blau, doch immer matt, oder schwarzbraun, doch mit weiß untermischt eingefaßt, das erste wenn das äußere Kleid braungelb, das andere, wenn es braun ist.

Sehen wir die Citaten an, die Linné in seinem System als drey verschiedene Abänderungen angiebt, so scheinet es, als wenn er blos darauf gesehen habe, daß einige keine Flammen und Flecken, sondern blos einfärbige Bänder, andre Flammen, aber sparsamere Flecken, und noch andre sparsamere Flammen hätten.

Näher

d) Faux wie es Linné nennt.

Näher hat sich Linné darüber in dem Museo Reginæ Vlricæ erklärt, wo er vier Abänderungen annimmt: 1) unansehnlich oder rauh, blaß eisenfarbig, mit dunkel- und hellbraunen Faden Bänderweise umwunden, mit brauner Nase; 2) glatt hellbraun oder eisenfarbig, mit weißen unterbrochenen Bändern; 3) glänzend grüngelb, mit braunen Punkten, und einem weißen schwarzbraun untermischten Bande; 4) glatt oder glänzend, hellbraun oder eisenfarbig, mit drey weißen schwarz gemischten Bändern, und einem gekrönten Wirbel.

Diese letzte Bandtute mit gekrönten Wirbel gehöret allerdings unter die seltenen Abänderungen: noch seltener aber sind die gelben Capitains, wenn sie diesen Namen verdienen. Die Exemplare Knorr Vergüng. Th. V. Tab. 16. Fig. 2. und Martini Th. II. Tab. 59. Fig. 662. sind immer mehr gelbbraun, als eigentlich gelb zu nennen: wir aber besitzen zwey Exemplare, welche den Namen des gelben Hermelins oder Käse in aller Rücksicht und vorzüglich verdienen. Beyde haben eine stroh- oder dichtschwefelgelbe Farbe; beyde einen weißen braungeflammten Wirbel, und oben ein weißes braungeflammtes mit einer braun punktirten Linie eingefaßtes Band. Das eine aber hat noch in der Mitte des Rückens ein breites weißes mit braunen Punkten gemischtes Band, das andre aber auf einem etwas bläßern Grunde zwey Reihen würfelartiger Flecken; bey diesem letztern ist der Wirbel spitziger als bey den andern.

Wenn Martini recht hat, so gehöret auch Lister Hist. Conchyl. Tab. 781. Fig. 28. unter die Bande oder Käsetuten. Lister giebt davon diese Beschreibung: Rhombus major cylindro-pyramidalis vnda-

tim

tim secundum longitudinem depictus, clavicula compressa. Er hat im Mittelpunkte des Rückens ein weißes Band, eine ungefärbte Nase, die nämlich mit der Grundfarbe einerley Farbe hat, geschlängelte zum Theil astförmige Linien, welche die Länge herablaufen. Wir haben es nicht gewagt, diese Figur oben anzuführen, obgleich Martini sagt, daß die Flammen des Bodens an abgeriebenen Exemplaren fast allenthalben zum Vorschein kämen. Wir haben nicht Erfahrungen genug, ob dann eine so regelmäßig geflammte und gezeichnete Schale entstehe, als die Listerische ist? ob die braunen Würfelflecken und Punkte, ob besonders dann das obere weiße Band, am Fuß der ersten Windung ganz wegfalle, wie sich das an der Listerischen Zeichnung ganz deutlich ergiebt? Dürfte ich hier eine Vermuthung wagen, die ich vielleicht zuversichtlicher wagen könnte, wenn Lister die Farbe seines Kegels angegeben hätte; so glaube ich, den eigentlichen *Conus princeps* des Linné zu erblicken, so wie er beschaffen seyn muß, wenn er der Beschreibung des Linné besonders im Museo Reginæ Vlricæ e) völlig entsprechen soll.

Die Länge dieser Bandtuten steigt bis auf drey Zoll, und Linné giebt Asien zu ihrem Vaterlande an: doch fand sie Rumph auch auf Amboina, und vielleicht werden sie in mehreren Meeresgegenden gefunden, zumal, da sie überhaupt betrachtet so gar selten eben nicht sind.

Band-

e) Seite 552. Testa oblonga laevis, turbinata, flava. Lineae longitudinales, purpureo-fuscae, parum inaequales & flexuosae, interdum ramosae. Basis rugosa non emarginata. Spira convexa obtusiuscula, fusco luteoque variegata. Cavitas interne incarnato alba. Haec pretiosissima est, vti & rarissima, & inter Ammirales numerata a nonnullis.

Landesbibliothek Oldenburg

Bandtute, die aurorfarbige. S. die geflammte.

— — — die coffeebraune. S. die kaffeebraune, vorzüglich die geflammte.

— — — die geflammte, der General, das ächte Spitzen- oder Klöppelküßen, die kaffeebraune oder aurorfarbige Bandtute, mit geflammten Banden. Die geflammte Bandtute f). Gehörte der vorhergehende Capitain, oder die Käsetute,

---

f) Liſter Hiſt. Conchyl. Tab. 768. fig. 35. Rhombus fasciatus & undatus, clavicula tenui. Rumph Amboin. Holländ. S. 106. Deutſch, S. 78. Taf. 33. Fig. Y. Volutae faſciatae, bandirte Walzenſchnecken. Das Klöppelküßen, Speldewerkskuſſen. Valentyn Abhandl. Taf. 1. Fig. 9. Der Admiral der Klöppelküßen. Gualtieri Index teſtar. Tab. 20. fig. G. Cochlea conoidea, mucronata, laevis, crocea, tribus faſciis candidis, notulis rubris nigricantibus undatim depictis elegantiſſime circumdata. Olearius Gottdorf. Kunſtk. Taf. 31 Fig. 5. S. 60. iſt ganz gelb mit weiß marmorirten Abſätzen. Hebenſtreit Muſ. Richter. p. 308. Voluta, olivae colore triplici faſcia maculis diviſa. Die Olivenbandtoote, mit drey gefleckten Banden, das Spelderwerksküſſen des Rumphs. Argenville Conchyl. Taf. 12. Fig. F. La Flamboyante. Voluta flammis inſignita. Regelſchnecke mit Flammen. S. 193. 198. eine Kegelſchnecke, welche drey weiße mit purpurfarbigen Flammen gezierte Bande, und zwiſchen dieſen dreyen noch zwey andre aurorfarbene Bande hat. Ihr Wirbel iſt ſehr erhoben und ſpitzig. Sie heißt die flammende. Argenville Zoomorphoſe S. 28. 29. Taf. 3. Fig. F. mit dem Thier. Klein Method. p. 66. §. 187. n. 10. b. Voluta faſciata fusca, nitens & varie micans, faſcia media diviſa per micas, vulgo Speldewerks-Kußen. Seba Theſaur. Tom. III. p. 151. Tab. 54. fig. 11. 12. 13. Unter der letzten Nummer ſind 9 Abbildungen, denn Seba war gewohnt alle einzelne Körper ſeines Kabinets abbilden zu laßen, auch wenn es nicht einmal Abbänderungen waren. Knorr Vergnüg.

tute, in der Martinischen Eintheilung zur dritten Gattung des siebenden Geschlechts im dritten Abschnitte, die er ächte Kegel, Coni breves, basi lata, planiuscula nennet; so gehört der General, oder die geflammte Bandtute, zur zwoten Gattung, die er Spitzkegel, Volutae attenuatae s. teretes, basi medio acuminata, nennet. Er verdienet den Namen eines Spitzkegels, weil sein Bau enge und lang gestreckt, gleich einem schmalen Kegel gebaut ist, auf

---

Th. I. Taf. 7. Fig. 3. alter Text S. 10. 11. Die bandirte geflammte (oder flammigte) Tute. Neuer Text. S. 58. unter andern bekannten Namen heißt sie auch der westindische Admiral. it. Th. II. Taf. 5. Fig. 2. der westindische Admiral. it. Th. III. Taf. 6. Fig 3. S. 17. sie wird zu den westindischen Admirälen gerechnet. it. Taf. 17. Fig. 4. 5. S. 35 die erste wird der westindische Admiral, das Klöppelküßen, der grüne Käse (wodurch die vorhergehende verwechselt wird,) die andre aber der westindische bandirte Kegel genennet. it. Taf. 18. Fig. 3. 4. S. 36. das braune Klöpelküßen. S. 37. Fig. 4. der westindische bandirte Kegel. Regenfuß Th. I. Taf. 6. Fig. 65. erster verworfener Text. S. XXVIII. Die Nadelbüchse, Spelle-Kokers, das Nadelküßen, Spelle-Kussen. Neuer Text: S. XLIV. Das Klöppelküßen. Martini Conchyl. Th. II. S. 291. Taf. 58. Fig. 645 bis 652. Der General. Conus teres basi acuminata vel fuscus vel aurantius vel pallide luteus, albis fasciis undatis cinctus. Conf. Petiver Gazoph. Tab. 27. fig. 11. it. Aquat. Amboin. Tab. 3. fig. 9 Valentyn Mus. Museor. P. II. Tab. 35. fig. 8 Davila Catal. Syst. p. 235. n. 460. 461. 462. *Flamboyantes.* p. 238 n. 469. von Born Ind. Mus. Caes. Vind. P. I. p. 129 *Conus generalis.* α.) Fasciis fuscis. β.) Fasciis fulvis. von Born Mus. Caes. Vind. Testac. p. 149. *Conus generalis.* Variat colore flavo. Müller Linnäisch. Natursyst. Th. VI. S. 367. n. 239. Taf. 14. Fig. 1. mit dem Thier aus Argenville Zoom. Das Klöppelküßen. Linné Natursyst. des Thierreichs, Th. II. S. 505. 506. id. nom. Neuer Schau-

auf dessen Mittelpunkt des Wirbels eine erhabene Spitze stehet.

Doch laßet uns erst die gegründeten Gedanken des seel. Martini über den Character und über die Abänderungen dieser geflammten Bandtute, gleichsam als Grundlage zur ausführlichern Beschreibung dieses merkwürdigen Kegels, voraussetzen. Die unterscheidenden Merkmale sind, sagt Hr. Martini: 1) die schmale Figur; 2) die lange Spitze mitten auf dem Wirbel; 3) der platte ausgekehlte Boden; 4) die enge, gegen das obere Ende ganz spitzig zu laufende Mündung; 5) die senk-

---

Schauplatz der Nat. Th. IV. S. 577. id nom. meine Einleitung in die Conchylienk. Th. I. S. 26. Num. IV. *Conus generalis. Muſ. Gottwaldt.* alte Ausg. Capſ. V. Taf. 6. Fig. 100. a. b. **Gronov** Zoophyl. Faſc. III. p. 284. n. 1231. wo aber Conus generalis und Capitaneus verwechſelt ſind. *Muſ Gronov.* p. 103. n. 992. Steen Admiraal. **Martini** Verzeichniß 73. S. 55. n. 40. **Klöppelkußen oder aurorfarbige Bandtute.** ir. p. 101. n. 114. **Das ächte Spitz- oder Klöppelkußen. Der General** *Muſ. Leerſ.* p. 63. n. 607. *Muſ. Kœnig.* p. 31. n. 385 *Muſ. Oudaan.* p. 48. n. 533. bis 537. *Muſ. van Disboek.* p. 19. n. 427. bis 430. *Muſ. Chaiſ.* p. 30. n. 358. *Muſ. van der Mied.* p. 14. n. 295. **Linné** Syſt. nat. XII. p. 1166. Gen. 219. Spec. 293. *Conus generalis.* Conus teſta conica nitida, ſpira plana muricata anfractibus canaliculatis. Habitat in India orientali. Teſta politiſſima, ferruginea ſ. lutea, fasciis 3. albis interruptis ſ. undatis. Spira albida, anfractibus canaliculatis, medio acuminata. **Anm. In der zehenten Ausgabe des Naturſ. und in dem Muſ. Reg. Vlric. wird der Conus generalis wahrſcheinlich mit unter den Conus capitaneus (Siehe vorher Bandtute) gesteckt. Lat.** Voluta fasciata tertia. **Rumph.** *Conus generalis* **Linné. Franz.** La Flamboyante **Arg. Dav. Holländ.** Speldewerks-Kuſſen. **Meuſch.** Gebande Olive-Toonten. **Valent. Engl.** Net-liſted-Stamper. **Petiv. Maleiiſch,** Bia Bantal. **Rumph.**

senkrecht von oben herablaufenden Flammen, von denen sie den Beynamen, des geflammten Admirals, (Flamboyante) bekommen; 6) eine unbestimmte Zahl weißer Queerbande.

Das Abwechselnde der Spielarten bestehet a) in der Anzahl und Beschaffenheit ihrer Bande, und b) ihrer Farbe. In Ansehung der letztern sind sie entweder koffeebraun, oder orangenfarbig, oder gelb. Hr. D. Martini besas auch ein unterrichtendes artiges Stück, das vorn an der äußern Fläche koffeebraun, auf dem Rücken orangenfarbig, am Bauche aber gelb ist, oben aber, in der Mitte und vorn an der Spitze geflammte weiße Bänder hat; und nun schlüßet er, daß die Orangenfarbe unter der Braunen, die Gelbe aber noch unter der ersten verborgen liege, folglich durchs Abreiben und Schleifen, aus einerley dunkelbraunem Stück, alle drey Abänderungen gemacht werden können.

Die Anzahl der weißen Bänder steigt von zweyen auf drey, welches die gewöhnlichste Zeichnung ist, oder höchstens bis auf viere. Wenn eins oder etliche dieser weißen Bänder getheilt, und, statt der gewöhnlichen Flammen, mit braunen Flecken bezeichnet ist, (z. B. Martini Tab. 58. Fig. 650. Seba Tab. 54. Fig. 11. 12.) oder wenn mehr dergleichen gefleckte Schnüre sich auf dem weißen Grunde zeigen; so werden dergleichen Stücke vorzüglich, wie Valentyn, Davila und Meuschen sagen, Admirale der Klöppelküßen oder ächte westindische geflammte Admirale genennet.

In der That hat diese geflammte Bandtute, oder dieser General so viel auszeichnendes und characteristisches an sich, daß wir uns an unsern Lesern

versündigen würden, wenn wir davon reden wollten. Die hervorragende Spitze in dem Mittelpunkte des Wirbels hat zwar der General mit allen Spitzkegeln gemein, aber die geflammten Bänder, die auf einer glatten Schale liegen, hat er für sich allein. Eben so überflüßig halten wir es, von den Abänderungen der bald braunen, bald röthlichen, bald in das Gelbe spielenden Farben, der drey bald breitern bald schmälern weißen mit mehr oder weniger Flammen unterbrochenen Bänder, des bald plättern, bald etwas erhabenern Wirbels, des schmälern oder etwas dickern Baues, noch weitläuftig zu reden. Es sey genug, daß wir nur überhaupt bemerken, daß dieser General in sehr vielen Abänderungen erscheinet. Eine der merkwürdigsten Abänderungen ist indessen immer diejenige, die im Knorr Vergnüg. Th. III. Tab. 6. Fig. 3. abgebildet ist, wo, statt der Bänder auf weißem Grunde, braune unterbrochene Faden in regelmäßigen Reihen liegen, und mit einzelnen hellern Flammen untermischt werden.

Der innre Bau des Generals weichet von dem innern Bau anderer Kegel gar nicht ab. Bekanntermaßen sind die innern Windungen aller Kegel, so viel wir deren aufgeschliffen kennen, feiner, als das dünnste Pappier, dergestalt, daß beym Aufschleifen unter zwanzig Exemplaren kaum eins geräth. Die Windungen sind nicht blos in einander gerollt, sondern sie gleichen Papiertuten die in einander gesteckt sind. Ihre Farbe ist weiß, und fast haben sie die Durchsichtigkeit eines Cristalls.

Ueber die mancherley Namen, die dieser Kegel führt, hat Martini folgende Gedanken. „Die Benennung eines Klöppelküßens, welche von einigen Verfassern unterschiedenen Kegelschnecken beygelegt wird, gehört

gehört unter die häufigen Erfindungen einer ausschweifenden Einbildungskraft. Die dunkelbraunen Flammen oder Flecken und Punkte, die man besonders auf ihren hellern Bänden wahrnimmt, sollen hier eben das Ansehen haben, als die Reihen Stecknadeln und Faden auf einem Küßen, worauf die Kannten oder Spitzen geklöppelt werden. Die weißen Bande hat man vielleicht für die Kannte selbst angesehen. Die Schwierigkeit dieser Entdeckung, heißt es im Knorr, ist eigentlich der Grund aller Uneinigkeit unter den Schriftstellern, in der Wahl derjenigen Kegel, welche sie mit diesem Namen beehren wollten, folglich die Ursache, warum jeder Schriftsteller seine besondere Klöppelküßen unter den Kegeln hat. Der bloße Name des Westindischen Admirals ist nicht weniger Irrungen unterworfen, weil es auch von diesem gar zu vielerley Arten giebt. Wenigstens müste man diesen Kegel den geflammten westindischen Admiral nennen, um ihn von andern dieses Namens unterscheiden zu können. Der geflammte westindische Spitzkegel ist ebenfalls ein schicklicher Name für diese Tute."

Wenn diese geflammte Bandtute von Hebenstreit die olivenfarbige und von Müllern gar der grüne Käse genennet wird; so wird diese (Conus generalis) mit der vorhergehenden (Conus capitaneus) verwechselt. Dazu mochte Rumph wohl die nähere Veranlaßung gegeben haben, weil er mehrere Bandtuten neben einander stellte, doch beyde angeführte hinlänglich genug unterschied. Doch wir wollen nichts sagen, ist doch Linné, wie ich oben in der Anmerkung erwähnt, in der zehnten Ausgabe seines Natursystems, und in dem Mus. Reg. Vlr. selbst in dem gegründeten Verdachte, beyde verwechselt, oder wenigstens als Abänderungen einer Gattung betrachtet zu

haben, die doch Bau und Zeichnung hinlänglich unterscheiden.

Martini versichert uns aus einer Nachricht des Hrn. Spenglers, daß diese geflammte Bandtuten keinen sonderlichen Glanz von Natur haben, und daß sie oft von tiefen Narben entstellt werden. Aus diesem Grunde sind auch die meisten Stücke abgeschliffen und polirt, weil sie um ihrer Härte willen den schönsten Glanz annehmen, ohne von ihren sehr tief in der Schale sitzenden Farben etwas zu verlieren. Sie gehören unter die Rangstücke guter Sammlungen, und werden vorzüglich geschätzt, wenn die Abtheilungen der Felder zwischen den Bändern vorzüglich regelmäßig sind. Ihre Flammen fangen am Wirbel an, und laufen so über die Schale hinweg. Sie scheinen eine überaus dauerhafte Farbe zu haben, weil sie auch an ganz ausgebleichten Exemplaren, wenigstens deutliche Spuren, ihres ehemaligen Daseyns hinterlaßen. Sie sind Ostindisch und Rumph fand sie auf Amboina; sie werden aber auch in Mauritien, und andern Ostindischen Meeren gefunden.

Der Admiral der Eylandstuten, wird von verschiedenen auch hieher gerechnet. (S. Eylandstute Admiral derselben.)

Der Admiral der Klöppelküßen, oder der geflammten Bandtuten aber gehöret mit mehrerem Rechte hieher. Er hat indessen außer der größern Seltenheit nichts unterscheidendes, als daß bey ihnen eins oder etliche der weißen Bänder getheilt, und statt der gewöhnlichen Flammen mit braunen Flecken gezeichnet sind g).

Band-

g) Z. B. Seba Thesaur. Tom. III. Tab. 54. fig. 11. 12. Valentyn Abhandl Taf. 1. Fig. 9. Admiral van de Speeldewerkskussen: Martini Th. II. Taf. 58. Fig. 650.

Bandtute, geflammte. Admiral derselben. S. Bandtute, geflammte.

— — — gelbe, (Mart.) Die weiße Mennonitentute, weiße mit gelben Bändern.

— — — die gelbe mit granulirten Fäden. (Mart.) Eine bloße Abänderung von Conus Senator des Linné. S. Rathsherr.

— — — die gelbe, mit senkrechten Strahlen. (Mart.) Das gelbe Gespenst. (Valent.) S. Gespenstertuten.

— — — die gestreifte; die kleine gestreifte Bandtute mit geperlten Windungen. (Mart.) h). In dem System des D. Martini, gehöret diese Bandtute zur fünften Gattung des siebenden Geschlechts im dritten Abschnitte, nämlich unter die Tuten- oder Kegelschnecken, mit ausgekehlten Gewinden und weiter Mündung. (Basi excavata, rima dehiscente.) Sie gehöret zwar unter das kleine Gut; kaum daß sie die Länge eines halben Zolls hat, und scheinet eben deswegen den Schriftstellern unbekannt zu seyn, weil diese kleine Waare immer in einer Verachtung stund, die sie vielleicht nicht verdient. Wenigstens verdienet die gegenwärtige kleine Bandtute eine besondere Anzeige, die ihr Martini gönnte, und die wir ihr nicht entziehen wollen.

h) Martini Conchyl. Th. II. S. 348. Taf. 63. Fig. 709. Conus minimus rufescens, basi perlata pyramidali, corpore striato & fasciato. Petit Cornet rougeatre, strié transversalement à zône blanche & à tête granuleuse. Een kleen roskleurig witt gebandeerde Toot, met Korreltjes om de gyren. Meine Einleit. in die Conchylienk. nach Linné Th. I. S. 72. Num. 56. Die kleine gestreifte Bandtute mit geperlten Windungen.

Landesbibliothek Oldenburg

Ihr ganzer olivenfarbig-röthlicher, mitten durch ein mattweißes Band verschönerter Leib ist allenthalben mit erhabenen feinen Queerstreifen umwunden. Die Gewinde bilden eine röthliche, spitzig zulaufende Pyramide, deren Absätze, mit feinen weißen Perlchen besetzt und gezieret sind. Inwendig siehet man die äußerlichen Farben deutlich durchschimmern. Sie fallen in der spanischen See.

Bandtute, die granulirte. S. Rathsherr.

— — — die kaffeebraune. So wird von einigen Schriftstellern, die geflammte Bandtute, oder der General (Conus generalis *Linn.*) genennet. S. vorher Bandtute, die geflammte.

— — — die kaffeebraune. (Mart.) Die Negerin mit weißer Stirnbinde. (Mart.) i).

In dem System des seel. D. Martini gehöret sie zur ersten Gattung des siebenten Geschlechts, im III. Abschnitte, nämlich zu den kurzen gedrungenen Tuten- oder Kegelschnecken mit glatten pyramidenförmigen Windungen (Volutæ baseos lævis pyramidales breves, subventricosæ.) Sie hat eine kurze gedrungene Figur, und ist selten, daher ist sie auch außer Martini von Niemand abgebildet. Sie hat überall eine saubere kaffeebraune Farbe, die auf dem Wirbel, durch

---

i) Martini Conchyl. Th. II. S. 261. Taf. 56. Fig. 618. Conus brevis transversim striatus, coloris castanei, basi maculata, versus apicem albo fasciatus. Nigritarum virgo frontali albo. La Negresse, fasciée de blanc. Het bruyne Bandrolletje, of Band-Tootje. Die Negerin mit weißer Stirnbinde Die kaffeebraune Bandtute. Meine Einleitung in die Conchylienk. Th. I. S. 66. Die coffeebraune Bandtute.

durch elfenbeinartige würflichte Flecken, am vordern schmalern Theile aber durch ein breites weißes Band, über welches an der untern Seite noch einige braune Strahlen senkrecht herablaufen, angenehm erhöhet wird. Ihr ganzer Leib ist überall mit sichtbaren Queerstreifen umzogen, die Mündung schneeweiß, die ganze Schnecke nicht über einen Zoll lang. Unter der braunen Haut scheint eine gelbliche Rostfarbe zu liegen. Sie gehöret unstreitig unter die nicht gemeinen Bandtuten.

Bandtute, die kleine gestreifte, mit geperlten Windungen. (Mart.) S. Bandtute, die gestreifte.

— — — die olivenbandtute, oder

— — — die olivenfarbige. So nennet Hebenstreit den so genannten grünen Käse, (Conus capitaneus *Linn.*) und diese Benennung ist zu dulden, da dieser grüne Käse wenigstens oft eine olivengrüne Farbe hat. (S. Bandtute) So nennet aber auch eben dieser Hebenstreit, die geflammte Bandtute, den General (Conus generalis *Linn.*) und ist diese Benennung falsch. (S. Bandtute, die geflammte.)

— — — die punktirte k). Ist es irgend eine Conchylie um ihrer Seltenheit willen werth, bekannter zu werden, so ist es die punktirte Bandtute. Hr. Prof. Müller gestehet diese große Seltenheit ebenfalls ein, sagt auch, sie komme aus Ostindien, seine Beschrei-

k) Knorr Vergnüg. Th. IV. S. 25. 26. Die punktirte Bandtute. Taf. XIII. Fig. 6. Für die Litteratur und Kenntniß der Naturgeschichte Th II. S. 206. id nom. Meine Einleit. in die Conchylienk. Th. I. S. 89. Num. 147. id. nom. Franz. Cornet picoté & fascié. Holländ. Gepikte Band-Toot.

bung aber läßt wohl eine beßre zu. Die Gestalt, sagt Hr. Prof. Müller, ist sehr regelmäßig, die Spitze kegelförmig, doch treten die Gewinde nicht sehr hoch hervor. Die ganze Oberfläche hat einen schneeweißen Grund, mit braunen reihenweise stehenden niedlichen Punkten, und zweyen Banden brauner Flecken. Die Flecken in dem obern Bande sind regelmäßig, und sehen wie ein L aus, die aber in dem untern Band stehen, haben eine Aehnlichkeit mit dem Buchstaben F. Das sagt Hr. Müller. Ich setze hinzu: Mit der rothbraunen geflammten Chagrintute, die im Martini Th. II. Tab. 58. Fig. 641. abgebildet ist, kann man die punktirte Bandtute nicht verwechseln; da die Chagrintute unter die so genannten Spitzkegel gehört, und keine Punkte, sondern Körner hat, die ihre Oberfläche rauh und uneben machen, daher sie auch die Chagrintute heißt. Die punktirte Bandtute aber gehört nicht unter die Spitzkegel; sie hat keine rauhe sondern eine spiegelglatte Oberfläche, keine Körner, sondern Punkte.

Nach Linné gehöret sie unter die Conos pyriformes, basi rotundata, subcylindrica quam spira sesqui longiore: nach Martini aber unter die ächten breitköpfigen Kegel mit plattem Boden, welche die dritte Gattung seiner Kegel bestimmen. Die Schale ist überaus stark, und die Mündung vorzüglich enge. Die Grundfarbe des Rückens ist weiß, und dieser ist mit sehr feinen braunen reihenweise stehenden Punkten umlegt. Diese Punkte stehen in der strengsten Ordnung, in mehr als dreißig Reihen da, und sind nicht größer, als eine Nadelspitze. Auch die Reihen stehen mehrentheils gleichweit von einander, und nur in wenig Fällen siehet man hier eine Ausnahme; dann aber siehet man zwischen ihnen eine Reihe noch kleinerer

Punkte,

Punkte, die man kaum mit bloßen Auge erkennen kann. Von den beyden braunen Bändern siehet man das eine unten in der Gegend des spitzigern Ausgangs, das andre aber in der Mitte des Rückens, doch mehr nach dem Wirbel zu. Diese Bänder sind breit, grösstentheils ganz und nur hin und wieder unterbrochen: ich kann daher an ihnen weder die Figur eines L noch eines F erblicken. Das untere Band ist durchgängig gleich breit, das obere aber hat hin und wieder Erhöhungen, und gleichet kleinen Bergen. Der Wirbel oder die Windungen sind etwas erhöhet, und braun gefleckt, oder vielmehr auch punktirt, und die 10 Windungen sind durch merkliche, aber gerade, nicht breite, Einschnitte von einander getrennet. Dem Bau oder dem Umriß nach betrachtet, ist diese Tute bauchig, sie ist $2\frac{1}{4}$ Zoll lang, und ihr gröster Durchmesser oben am Wirbel ist $1\frac{1}{4}$ Zoll.

Hoffentlich wird es Niemand beyfallen, der nur einigermaßen Conchylien kennet, unsre punktirte Bandtute, mit den Fliegendrecksstuten (*Conus stercus muscarum Linn.*) zu vergleichen; wenigstens achte ich die Zeit für verlohren, die ich auf den Beweis wenden wollte, daß beyde zwey ganz verschiedene Gattungen sind.

Bandtute, die schwarze mit weißen Banden; so wird der **Capitain**, oder die **Olivenbandtute**, genennet, wenn sie dunkel, oder schwarzbraun gefärbt ist 1). S. oben **Bandtute, der grüne Käse.**

(S.)

1) *Mus. Oudaan.* p. 48. n. 533. Ongemeen schoone *bykans swarte* en wit gebandeerde Speltewerks-Kussen. La Flamboyante d'un brun extrement foncé. **Das braune Klöppelkißen. Knorr** Vergnüg. Th. III. Taf. 17. Fig. 4. 5. Conus capitaneus *Linn.* &c. &c.

Bandura. S. Priap.

Bandweidenbohrer (Müll.) m). Rösel nennt die Larve dieser kleinen Gallwespe, den kleinen Gallenwespenwurm der Bindweidenblätter, welchen man im Frühjahre in den rothen Beulen an der Unterseite der Blätter häufig antrifft. Die Beulen dieses Gallwespenwurms unterscheiden sich von denen, welche man an den Bruchweiden findet, vornämlich dadurch, daß sie nicht, wie diese, einen Stiel haben, sondern jederzeit mit einem Theil ihrer Oberfläche, dicht an der Mittelribbe angewachsen ziemlich rund sind, und auf der Oberfläche des Blats die Größe des angewachsenen Theils durch einen gelbrothen Fleck zeigen. Im Anfang haben diese Beulen die grüne Farbe der Blätter, werden aber, indem sie an Größe zunehmen, gelbzinober- auch wohl karminroth.

Die Larve, woraus diese Gallenwespe entsteht, ist in ihrer höchsten Länge kaum über ein viertel Zoll groß, durchaus gelblich an Farbe, und hat blos an den drey ersten Ringen des Körpers drey Paar Klauenfüße. Sie nährt sich vom Anfang ihres Daseyns an, von dem den Blättern zufließenden, zu deren Wachsthum nöthigen Safte, und ziehet sogar zum beständigen Unterhalt der Beule, worinn sie lebt, noch mehrere Säfte zusammen, wodurch denn auch die nebenstehende Blätter in ihrem Wachsthum gehindert werden. Es ist demnach immer ein den Weidennutzungen höchst schädliches und gar nicht auszurottendes Insekt. So lange

m) Cynips viminalis flava, thorace nigro, *Linn.* Syst. Nat. XIII. 2. p. 919 n. 13. *Faun.* Svec. 1529. *Fabr.* Syst. Ent. p. 316. n. 10. Ej. Spec. Ins. 1. p. 404. n. 10. **Rös.** Ins. Bel. II. Saml. der Wespen. Taf. 10. S. 51. **Müller Linn. Natursyst. 2. S. 816. Nr. 13.**

lange nun das Blat im Wachsthum steht und Nahrungssäfte empfängt, wächst auch das Gehäuse und die Larve in demselben, bis zu der Zeit fort, da das Laub abfällt, und das Thier seine Vollkommenheit erlangt hat. Es verfertigt sodann die Larve, ein bräunlich eyförmiges Gespinnst, verwandelt sich in demselben zur Nymphe und überwintert in dieser Gestalt auf dem Erdboden unter dem dürren Laube: im Monath May des künftigen Jahres aber erscheint dann endlich das geflügelte Insekt, welches seine Eyer wiederum in die zarten Blätter setzt.

Die Figur zeigt das Thierchen in seiner Vollkommenheit. Der Rücken ist schwarz, die Fühlhörner sind fadenförmig, schwarz, und die Flügel spielen ins röthlich und bräunliche, übrigens ist sie gelblich.

Daß doch auch das geringste und kleinste Thierchen seine Feinde und Nachsteller habe, beweist diese kleine Gallwespe. Die Natur hat die Kette aller Dinge so regelmäßig geordnet, daß kein Glied ohne das andere seyn kann; daß immer eins für das andere hervorgebracht, und keins ganz unnütz ist. Man weis, daß die Raupen keine größere Feinde haben, als die Schlupfwespen (Ichneumones) welche ihre Eyer in- und auf diese Thiere setzen. Sogar bis in die Gehäuse unserer kleinen Gallwespe dringt eine ganz kleine Art dieser Schlupfwespen, setzt ihren Saamen auf die Larve, das Ey schliest aus, verzehret die Säfte der Larve und tödtet sie. Aus der Größe unserer Larven kann man leicht auf die Größe dieser Schlupfwespen-Made den Schluß machen. Die Gallen, worinn eine solche Schlupfwespe sitzt, sind sehr leicht an einigen kleinen schwarzen Flecken oder eigentlich Oefnungen, einem Nadelstich nicht unähnlich, zu erkennen, und

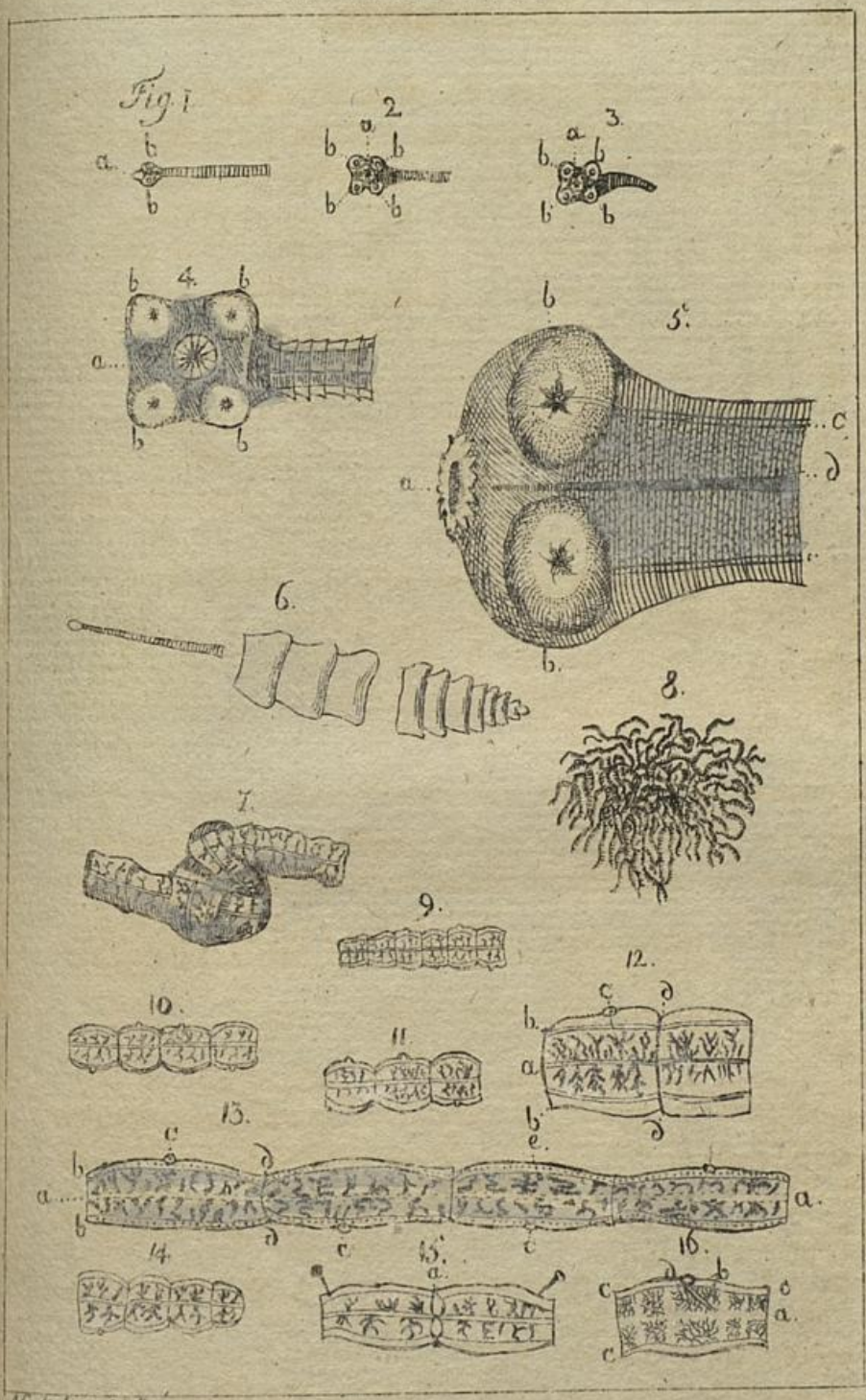
aus

aus solchen wird man nie eine Gallwespe sondern einen Ichneumon erhalten, welcher statt jener Besitz davon genommen hat. (J.)

Bandwurm, Nestelwurm, Taenia. Eine eben so furchtbare als fruchtbare Wurmgattung, die schon Hippokrates als eine Ursache vieler, zwar nicht immer tödtlicher und unheilbarer, doch oft gefährlicher Krankheiten im menschlichen Leibe kannte. Würklich ist der Wurm zuerst nur als Bewohner des menschlichen Leibes bekannt gewesen: allein er findet sich auch in andern Säugthieren, im Affen n), in der Gazelle o), im Reh p), Hirsch q), Rennthiere r), in der Ziege s), im Pferde t), Hornvieh u), Wollvieh x), und in andern wiederkäuenden Thieren y), in der Robbe z), im Fuchs a), Wolf b), Hund,

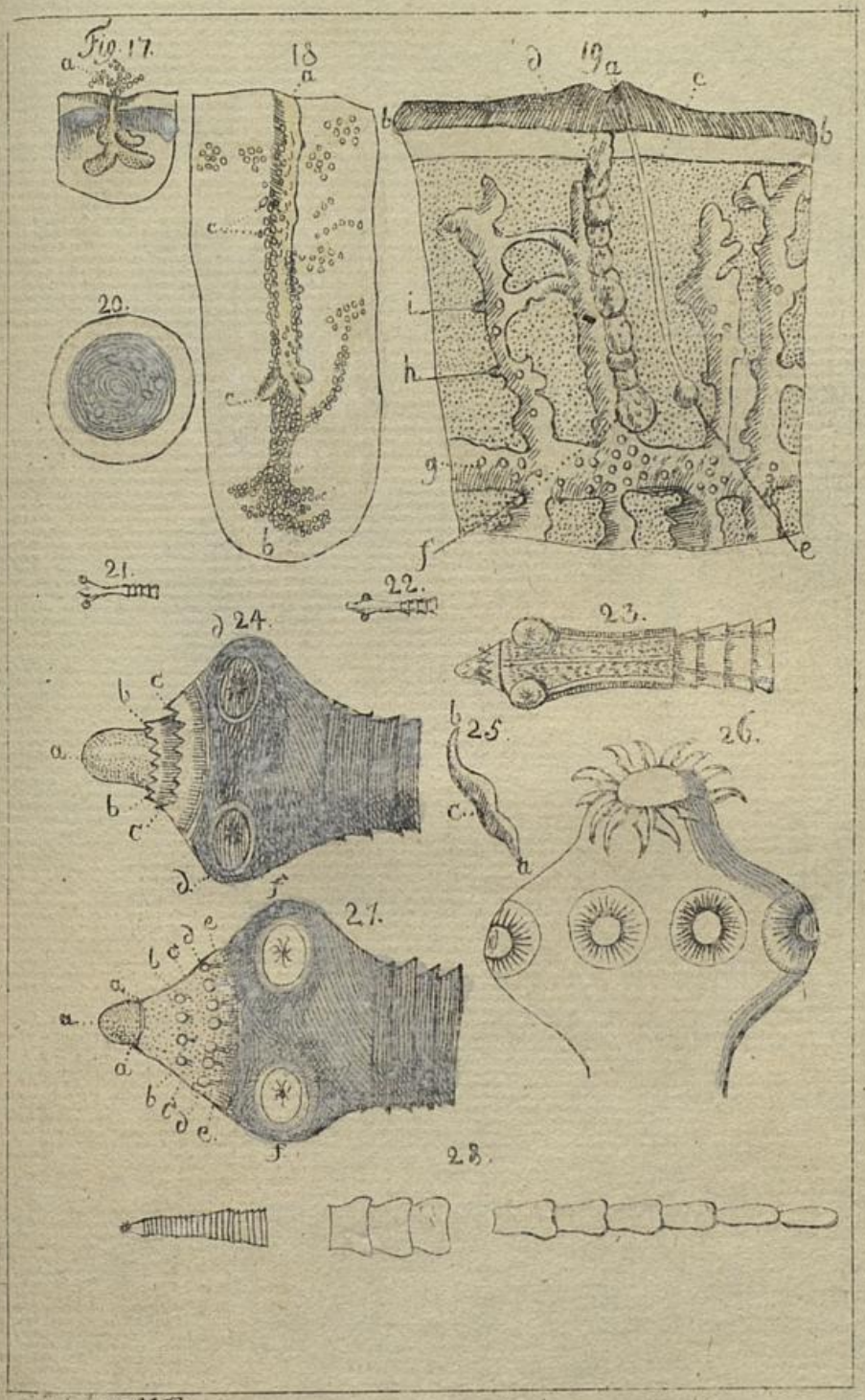
n) M. E. Bloch von der Erzeugung der Eingeweidwürmer und den Mitteln wider dieselben. Berlin 1782. 4. S. 24.
o) Bloch in den Schriften der naturf. Berlinischen Gesellschaft, I. Th. S. 337.
p) Bartholin. Histor. natur. Cent. I—49.
q) Sardm. apiarium Observ. III.
r) Bartholin. Act. Hafn. Vol. I. n. 36. p. 68.
s) Bloch i. d. Schr. der Berlin. Ges naturf. Fr. I. S. 337.
t) Abildgaard bey Müller. Naturforscher XIV. Stück. S. 158—160. 179. 203.
u) Bloch a. I. a. O. S. 337. und von Eingeweidwürmern. S. 24.
x) Bloch a. I. a. O. auch S. 17. 26. Müller Naturforscher XIV. St. S. 176.
y) Bloch a. a. O. S. 24.
z) O Fabricius bey Müller a. a. O. S. 179.
a) Hr. Gr. v. Burke und Hr. v. Rochow bey Müller a. a. O. S. 144. Bloch a. a. O. S. 20.
b) Müller a. a. O. S. 176. Weyser hist. cicur. aquat. S. 230.

Bandwurm.



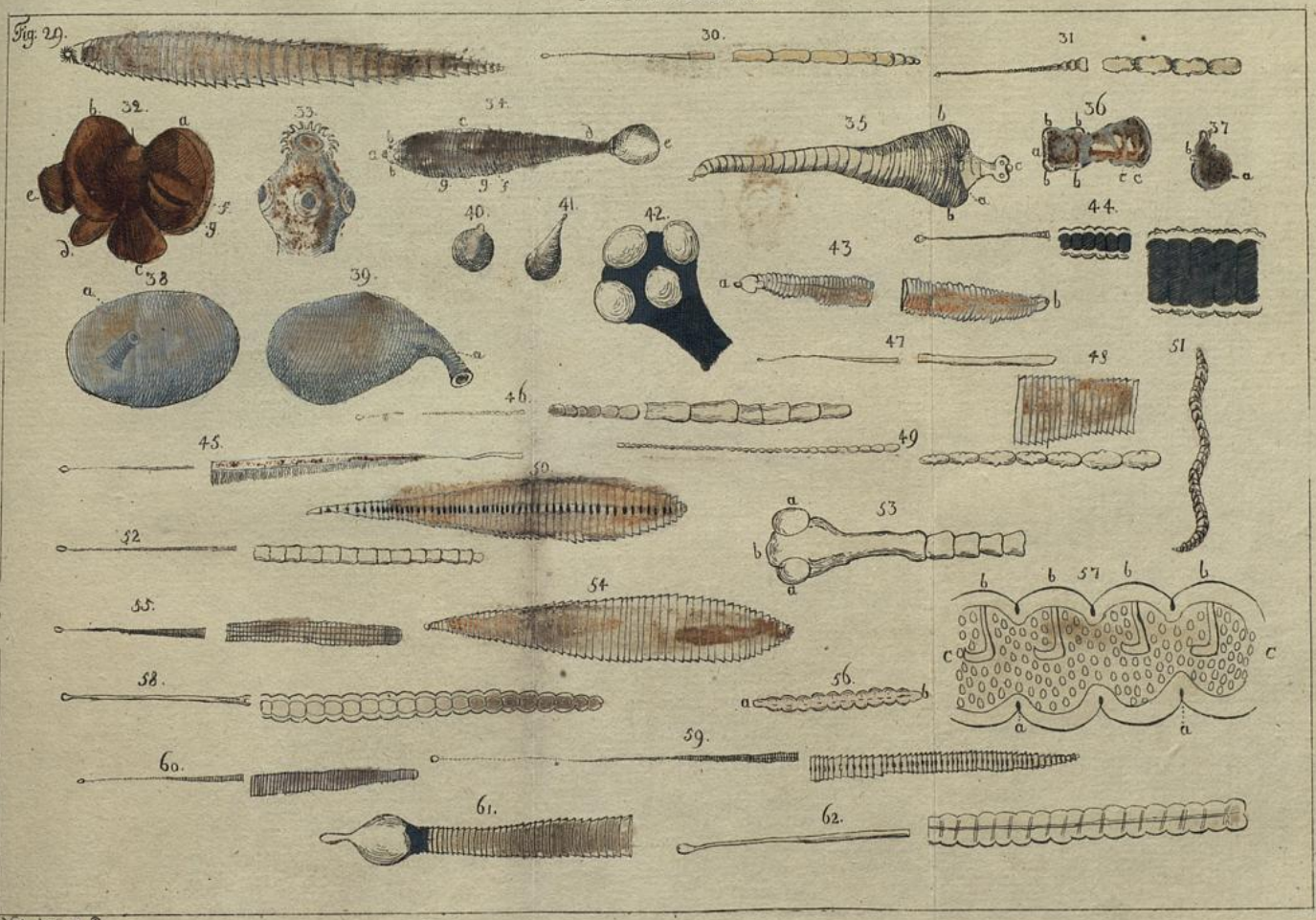
Nat. lexic. V. t.

Bandwurm



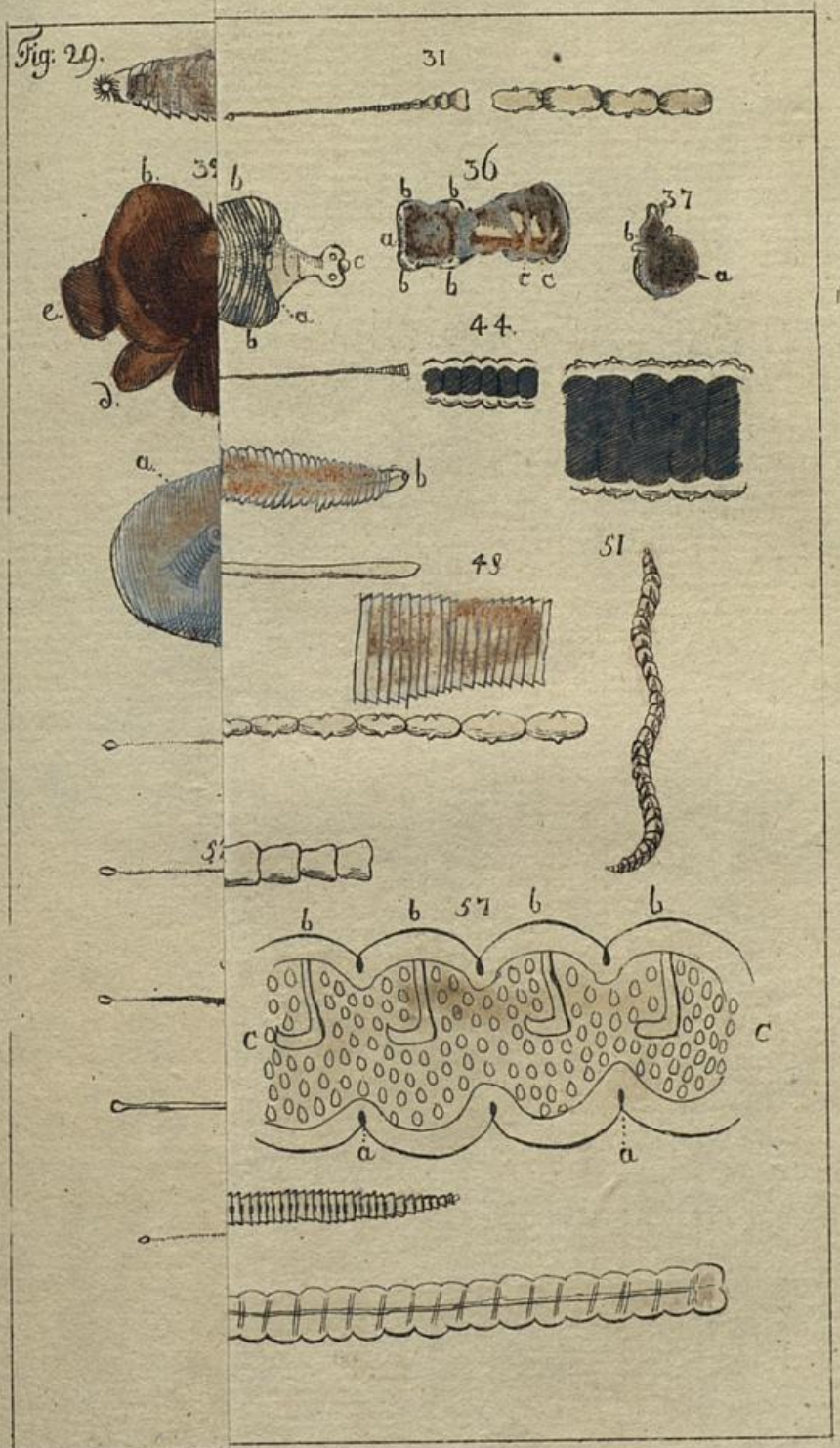
Nat. Lex. V. B.

Bandwurm.



Naturlex. V. B.

Landesbibliothek Oldenburg


Fig. 29.
31
36
37
44.
48
51
57

Hund c), in der Katze d), im Schwein e), Igel f), Hasen g), in Ratzen h), Mäusen i), im Murmelthier k) und in Fledermäusen l); ferner (nur kein eigentlicher Blasenbandwurm nicht) in Vögeln und Fischen, als z. B. im Habicht m), Mäuseadler n), Bußart o), Raben p), Nußhäher q), in der Krähe r), Gans s), in der gemeinen t), in der Sommerhalbente u) in der Quakerente x), in der Haubenente y), in der Pfei-

---

c) Sehr häufig, nach allgemein und übereinstimmenden Zeugnissen; so gar in kaum gebohrnen. Blumenbach Handbuch der Naturgeschichte. S. 21. §. 13.
d) Auch sehr häufig. Bloch a. a. O. S. 19. Götze bey Müller a. a. O. S. 130. 134. 144. 167.
e) Bloch a. t. a. O. S. 24. u. i. d. Schr. der Berl. Gesells. naturf. Fr. I. S. 337. auch Bartholin Miscell. Nat. Curios. D. I. A. 7. obs 206.
f) Bloch von Eingew. S. 20.
g) Bloch a. 1. a. O. S 25. und Schr. der Berl. Gesells. naturf. Fr. I. S. 337. Redi Opusc. S. 196.
h) Müller a. a. O. S. 176. Bloch a. 1. a. O.
i) Götze bey Müller a. a. O. S. 130. 142. Bloch a. a. O. und von Eingew. S. 23.
k) Blumenbach a. a. O. S. 412.
l) Bloch von Eingew. S. 23. und Schr. der Berl. Gesells. naturf. Fr. I. S. 337.
m) Götze beym Müller a. a. O. S. 176.
n) Bloch von Eingew. S. 14.
o) Bloch a. 1. a. O.
p) Götze beym Müller a. a. O. S. 167.
q) Müller a. a. O. S. 157. 158 176.
r) Götze bey Müller a. a. O. S. 167.
s) Müller a. a. O. S. 176. Bloch a. a. O. S. 10.
t) Müller a. a. O. S. 156. 157 176. 179 und bey ihm Götze. S 163. Bloch a. a. O. S. 14. 16.
u) Bloch a. a. O. S. 12
x) Bloch a. a. O. S. 13. 15.
y) Bloch a. 1. a. O.

Pfeifenente z), in der Löffelente a), und im Pfeilschwanz b), in der weißen Nonne c), und Tauchergans d), in Papagaitauchern e), in der Waldschnepfe f), in der Trappe g), gemeinen Henne h), Taube i), Misteldrossel k), und Zipdrossel l), im Kreuzschnabel m), im Aal n), Dorschen o), in der Meerquappe p), Steinbütte q), und Schlichtbütte r), im Meerscorpion s), gemeinen t), und Kaulbarschen u), im

---

z) Bloch a. a. O. S. 14.
a) Bloch a. a. O. S. 15.
b) Bloch a. a. O. S. 12.
c) Bloch a. a. O. S. 11.
d) Bloch a. 1. a. O.
e) Müller a. a. O. S. 176.
f) Müller i. d. Schr. der Berlin. Ges. naturf. Fr. I. S. 218.
g) Bloch von Eingeweidwürmern ꝛc. S. 13. Werner Vermium intestinalium praesertim taeniae humane brevis expositio. Lipf. 1782. 8vo. S. 54.
h) Müller im Naturforscher XIV. Stück. S. 155. 176.
i) Müller a. a. O. S. 176.
k) Bloch von Eingew. S. 14.
l) Bloch a. 1. a. O.
m) Blumenbach a. a. O.
n) Müller. Naturforscher XIV. St. S. 156. 176. Schrift. der Berl. Gesellf. naturf. Fr. S. 208.
o) Götze bey Müller. Naturforscher XIV. S. 145. und Müller ebend. S. 176.
p) Götze a. 1. a. O.
q) Müller. Naturforscher XIV. S. 135. 146—151. 176.
r) Müller a. a. O. S. 176.
s) Müller a. 1. a. O. S. 144—146. 176. Schrift. der Berl. Gesellf. naturf. Fr. I. S. 217.
t) Müller. i. d. Schrift. der Berl. Ges. naturf. Fr. I. S. 208. 209. Naturf. XIV. S. 135. 152—155. 176. 179. 180. und Götze beym Müller. Naturf. XIV. S. 140.
u) Müller. Naturf. XIV. S. 176.

im Stichling x), im Hecht y), in der Schleiche z), Forelle a), im Lachs b), Brachsen c), Blei d), Aland e), in der Barbe f), und Maduimaräne g), gewöhnlich in den Gedärmen und dem Magen, (nur die Blasenbandwürmer immer in andern Eingeweiden) sehr selten einzeln, sondern immer in Gesellschaft von Würmern seiner Art oder Gattung, oder auch Würmern aus andern Gattungen, Kratzern, Kappenwürmern, Spulwürmern u. a. die sich oft an ihn ansaugen, so wie er mit seinem Kopfe in der zottigen Haut der Gedärme so vest sitzt, daß er eher diesen zurück läßt, als sich mit Gewalt losreißen läßt. Außer dem thierischen Körper hat man ihn bisher nach sichern Erfahrungen nicht gefunden; in laulichtem Wasser bleibt er auch außer dem Körper größerer Thiere noch eine Zeitlang lebendig, nicht so lange in kaltem Wasser, im heißem Wasser stirbt er beynahe augenblicklich.

Seine wahre Natur, sein innerer Bau, seine zahlreiche Arten sind erst in unseren Zeiten in ihr gehöriges Licht gesetzt worden. Die große Schwierigkeit, ihn ohne den Kopf abzureißen, oder ihm sonst Gewalt anzu-

---

x) Müller a. 1. a. O.
y) Bloch von Eingew. S. 19. Müller Naturf. XIV. S. 135 — 144 176 179. Schr. der Berl. Gesellsch. naturf. Fr. 1. S. 213. 216.
z) Müller Naturf. XIV. S. 176.
a) Müller a. 1. a. O.
b) Müller a. a. O. S. 135. 176. 202. 203. Bloch von Eingew. S. 15.
c) Müller Naturf. XIV. S. 135. 155.
d) Müller a. a. O. S. 176.
e) Bloch von Eingeweidwürmern. S. 18.
f) Bloch a. 1. a. O.
g) Bloch a. 1. a. O.

anzuthun, aus dem Thiere heraus zu bringen, und auch dann seine Gestalt so lange, als es, um ihn zu beobachten, nöthig ist, unversehrt zu erhalten; selbst die Kleinheit seiner feinern wesentlichen Theile waren Hindernisse, die nur der Eifer, die Geschicklichkeit und das Genie eines Wagler h), Götze i), Bloch k), Müller l), Pallas m) und Werner n) überwinden konnte. Jungen Naturforschern insbesondere, welche

h) Dessen Entdeckungen bis jetzt nur durch seine Freunde Herren Conferenzr. O. F. Müller und Past. Götze bekannt wurden.

i) Sowohl in den durch ihn übersetzten Abhandlungen Bonnets, auch anderer berühmten Naturforscher aus der Insektologie. Halle 1774. 8vo. I. Abschn. 1stes St. und in der Uebersetzung der Müllerischen Abh. von Bandwürmern, Naturforscher XIV. St. Nr. XIII. ist dies bereits geschehen: sondern noch haben wir nächstens von ihm ein großes vollständiges Werk über alle Eingeweidwürmer zu hoffen. (Hat nunmehr die Presse verlaßen, unter dem Titel: Versuch einer Naturg. der Eingeweidw. thierisch. Körper ꝛc. m. 44 Kupfert. Blankenburg 1782. 471. S. in 4. d. H.)

k) Beschäftig. der Berlin. Gesellschaft naturf. Freunde. IV. 1779. Nr. 17. u. Abhandl. von der Erzeugung der Eingeweidw. u. den Mitteln wider dieselben. Berl. 1782. 4.

l) Sowohl in der Nye Samling af det kongelige Denske Videnskapers Selskabs Skrifter, I. Th. 1781. 4. Nr. 2. und übersetzt Naturforscher XIV. St. Nr. XII. als Beschäftigungen der Berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde, II. B. Nr. III. u. IV. B. Nr. X. Schriften der Berl. Gesellsch. naturf. Fr. I. u. II. Th. Nr. X. und Kongl. Svenska Academ. Handlingar 1779. IV. Nr. 7.

m) Diss. de infestis viventibus intra viventia. Leid 1760 4. Elenchus Zoophytorum. Hag. Comit. 1768. und nordische Beyträge zur physikalischen und geographischen Erd- und Völkerbeschreibung, Naturgeschichte und Oekonomie. St. Petersb. u. Leipz. 8vo. I. B. 1stes St. 1781. Nr. 3.

n) Vermium intestinalium praesertim taeniae humanae brevis expositio, und vermium intestinalium brevis expositionis continuatio. Lipsiae 1782. 8vo.

Landesbibliothek Oldenburg

welche in diesem Felde selbst Beobachtungen anstellen wollen, zu Gefallen, wollen wir daher die Art, wie sie hier zu verfahren haben, kurz beschreiben.

Nimmt man diese Würmer erst aus dem Körper heraus, so muß man die Stellen, wo sie mit dem Kopfende vest stecken, wohl merken, dieses Stück des Darms ausschneiden, und alles zusammen in lauwarmes Wasser werfen o); sind sie, wie es bey einigen Arten öfters vorkommt, in eine Blase eingeschlossen, so muß man diese mit aller Vorsicht öfnen, und gleichfalls alles in laulichtes Wasser werfen, wo sich die Würmer leicht auseinander wickeln, und ihre Köpfe herausstrecken. Selbst wenn man den Wurm schon von größern Thieren abgesondert bekommt, muß man ihn nicht, (wie viele die Gewohnheit haben, aber eben dadurch die ursprüngliche Gestalt ihrer Würmer ganz entstellen,) sogleich in Brantewein werfen, sondern auch in der Absicht, um ihn vom Schleim und andern Unrath zu reinigen, öfters, etwa den halben Tag viermal, ganz sachte vollkommen klares Wasser darüber hingießen, und ihm so seine natürliche, mit vieler Durchsichtigkeit verknüpfte Farbe verschaffen. Ihn länger im Wasser liegen zu laßen, würde den Beobachter in Gefahr setzen, daß der Wurm zu weich wird; er wird also ganz wenig getrocknet, und dann einen Tag lang in Fruchtbrantewein, der den Wurm nicht so zusammenschnürt, und seinen Bau und Gestalt nicht so unkenntlich macht, als höchst gereinigter Weingeist, und eine Stunde zuvor, ehe man Beobachtungen damit anstellen will, aus diesem wieder in Wasser gelegt.

Man

o) Götze im Naturforscher XIV. St. S. 138.

Man betrachtet also, vornämlich den Kopf desselbigen, zuerst mit bloßem Auge, um darnach wenigstens den groben Umriß zu zeichnen und zu bestimmen; dann sucht man ihn, durch eine einfache Glaslinse, welche die Lichtstrahlen ungefähr in der Entfernung von einem halben Zoll vereinigt. Erkennt man durch diese fünf rauhe und schwarz gedüpfelte Wärzchen am Kopfe, und schließt man also daraus, daß der Wurm noch ganz unversehrt und unverdorben ist; so nimmt man nun ein zusammengesetztes Vergrößerungsglas zu Hülfe, und bringt den Kopf, nachdem man ihn, doch nicht zu kurz, (weil sonst die Wärzchen zusammenfallen,) abgeschnitten hat, oder welchen andern Theil des Wurms man genauer betrachten will, auf einem durchsichtigen Glasstücke darunter. Sollte man nicht genug Licht von der Sonne haben, so kann man sich sehr wohl des Lichts einer gewöhnlichen Kerze bedienen, das noch überdies den Vortheil hat, daß es die Gegenstände nicht so bald und stark austrocknet, und daß der Beobachter so wohl die Stärke und Schwäche des Lichts, als die Richtung der Strahlen mehr in seiner Gewalt hat. Sollte man bemerken, daß der Wurm zu trocken zu werden, und zusammen zu runzeln anfinge, so muß er von Zeit zu Zeit mit einem Tropfen Wasser besprengt werden; auch kann man bey diesen Beobachtungen unter dem zusammengesetzten Vergrößerungsglase zuerst größere, nach und nach aber immer kleinere Glaslinsen nehmen. Ueberdies muß man zu diesen Wahrnehmungen, vornämlich wenn man sehen will, wie die Eyerchen aus den Seitenkanälen kommen, und wie sich die Seitengänge in die Seitenwärzchen verlieren, einen Preßschieber haben: dieser besteht aus zwey Glasplättchen, welche durch Schrauben enger oder weiter gestellt werden können.

Will man insbesondere den Kopf des Wurms recht gut sehen, (doch geht dieser Kunstgriff nur dann an, wenn der Wurm noch frisch und unverdorben ist) so muß man alle Feuchtigkeit, aus denen zunächst am Kopfe befindlichen Gelenken ganz sachte mit dem Finger nach dem Kopfe zu drücken, und diesen, damit alle Theile recht voll bleiben, und die Feuchtigkeit nicht zurück fließe, aufrecht und beynahe horizontal halten, dann aber, um die Saugbläschen zum Vorschein zu bringen, und die Scheiden, in welchen sie stecken, gleichsam abzustreifen, den Rüssel von seiner Spitze nach den Seitenwärzchen zu ganz sachte mit einem sehr feinen Mahlerpinsel überfahren.

Will man die Glieder des Bandwurms unter dem Vergrößerungsglase betrachten, so muß man sie mit Wasser weder übergießen noch besprengen; einmal weil sie schon an sich saftig genug sind, und dann weil sie dadurch nur dunkler werden, und viel leichter zu beobachten sind, wann sie anfangen abzutrocknen.

Um den Lauf der Gefäße in diesen Gliedern deutlich zu machen, und Jahre lang so zu erhalten, thut man am besten, wenn man diese Glieder, besonders die größern, auf einer kleinen Glasplatte, oder auf einem polirten schwarzen Steine nach und nach abtrocknen läßt, und, um zu verhüten, daß sie nicht gelblicht werden, welches sonst unvermeidlich ist, mit einem farbenlosen durchsichtigen Firniß überzieht.

Der Bandwurm kann das Durchschneiden seines Leibes weder da, wo die Glieder unter sich zusammenhängen, noch mitten durch die Glieder selbst, am wenigsten das Abschneiden oder Abreißen seines Kopfes, ohne offenbaren Nachtheil seines Lebens, ertragen, geschweige denn, daß er die abgeschnittene Theile

wieder ergänzen sollte. Er verdient also die Stelle unter den Thierpflanzen, die ihm Linné angewiesen, keineswegs.

Der Bandwurm besteht aus dem Rumpfe und Kopfe, der am schmälern Ende des Wurms sitzt, und zuweilen durch einen ungegliederten Hals vom Rumpfe getrennt ist. So wie bey andern Thieren und den meisten Würmern, ist auch hier der Kopf der Theil, durch welchen der Wurm seine Nahrung in sich saugt; denn nur mit diesem sitzt er in der zottigen Haut der Gedärme und andern Mündungen der Seitengefäße vest, der übrige Wurm hängt frey in den Gedärmen, oder in ihrem Schleime. Er ist deutlich von den andern Theilen des Wurms unterschieden, zieht die übrige Theile, wann sich der Wurm bewegt, nach sich, geht immer voran, wann er ängstlich eine bleibende Stätte sucht, und hat Oefnung und andere Werkzeuge, wodurch er sich ernähren, vestsaugen und anfassen kann; vielleicht auch Werkzeuge der Sinne; wenigstens läßt sich so etwas aus dem Umstande vermuthen, den man bey einigen Arten wahrgenommen hat, daß sie ihre Seitenwärzchen willkührlich, wie die Schnecke ihre Hörner, und den Rüssel, wann er gereizt wird, ausstrecken und wieder einziehen können. Beobachtet man diesen Kopf, vornämlich unter dem Microscop, genau, so bemerkt man vier ziemlich große Warzen (Fig. b. 1. 2. 3. 4. 5. 22 33. 34. 36. c. Fig. 23. d d. Fig. 24. f f. Fig. 27. a a. Fig. 53.) durch welche der Wurm seine Nahrung in sich saugt, und in ihrer Mitte den nach vorne zu stehenden Rüssel (a. Fig. 1. 2. 3. 4. 5. 24. 27. 34. 36. 53.). Dieser hat beynahe die Gestalt eines Kegels, und sitzt unten auf den Seitenwarzen auf, ragt aber weit über sie hervor; er besteht zu unterst aus einem weißlichten aber stark schwarz

schwarz gedüpfelten rauhen Wesen; gleich hinter ihm entspringt ein großes Gefäß, das durch alle Glieder des Wurms in der Mitte seiner ganzen Länge nach läuft, (Fig. 5. d 9. 10. 11. 12. a. 13. aa. 14. 15. 16. d.) jedoch aber das äußerste Ende des letzten Gliedes nicht erreicht. (Fig. 14. a.) Die Seitenwarzen, welche bey den Bandwürmern der Fische etwas ovaler sind, sonst aber der cylindrischen Gestalt ziemlich nahe kommen, vereinigen sich mit ihrer hintern Spitze, immer zwo auf jeder Seite, in dem ersten Gliede des Halses, so daß von diesem die Seitengänge (Fig. 5. cc. 9. 10. 11. 12. bb. 13. bb. 14. 15. 16.) ausgehen, welche durch alle Glieder des Wurms bis an sein äußerstes Ende laufen, so daß man die darinn fließende Feuchtigkeit aus einem in das andere drücken kann. (diese scheinen die Nahrungsgefäße des Wurms zu seyn.) Unter der Glaslinse zeigen sie einen aufgeschwollenen Rand, und in der Mitte eine Vertiefung mit Streifen, die wie Strahlen eines Sterns auseinander laufen. Diese Vertiefung ist endlich die Mündung jenes erwähnten Seitenganges.

Der Rumpf des Bandwurms ist größtentheils durchsichtig, platt gedrückt, beynahe wie ein Band, und eine Kette in einander gesteckter Glieder, (Fig. 6.) die der Wurm einigermaßen willkührlich verlängern und erweitern (Fig. 35.) oder zusammen ziehen kann. Diese Glieder hängen durch den mittlern Kanal und durch die Seitengänge so vest unter sich zusammen, daß, wenn man sie auch auseinander zerrt, sie nicht los gehen, als bis man diese mit großer Gewalt zerrissen hat. (Fig. 15.) Nur wenn der Wurm innerhalb des menschlichen Leibes durch heftige Mittel, oder durch widernatürliche Zufälle lange gemartert worden ist, oder außerhalb desselbigen lange im Wasser gele-

gen hat, gehen sie, die hinterste ausgenommen, leicht los. Ihre Oberfläche ist rauh, und voll feiner Haare, welche eine klebrichte weißlichte Feuchtigkeit ausschwitzen; unter ihr bemerkt man viele in die Quere und in die Länge laufende Fasern. Die Anzahl dieser Glieder ist, selbst bey einer und eben derselbigen Art, nicht immer ganz genau bestimmt, so viel sich wenigstens bis jetzt beobachten ließ; vielleicht weil wir sie nicht immer ganz und unversehrt erhalten, oder weil die Glieder, welche zunächst am Kopfe sitzen, so klein sind, daß ein Beobachter leicht einige übersehen kann, oder weil einige derselben bey jungen Würmern noch nicht entwickelt sind. Bey den meisten Arten werden die Glieder, je weiter sie vom Kopfe entfernt stehen, desto breiter; selbst jedes einzelne Glied ist gemeiniglich nach hinten zu, wo es das schmälere Ende des folgenden aufnimmt, breiter, als nach vornen. Bey jüngern Würmern läuft das äußerste Glied zwar paraboliſch zu, bey alten hingegen ganz breit. Jedes Glied hat, außer den bereits erwähnten Gefäßen, die durch alle hindurch laufen, sich in viele Aeste verbreiten, und durch diese sich wieder unter einander vereinigen, noch eine dritte Art von Gefäßen, welche von dem am Rande eines jeden Gliedes befindlichen, in der Mitte vertieften und offenen kleinen Wulste, in einer schiefen Richtung nach den mittlern Kanal läuft, und mit demselbigen sich vereinigt, sich auch gemeiniglich durch eine andere Farbe unterscheidet. (Fig. 16. b.) Betrachtet man aber diesen, nachdem man das Oberhäutchen behutsam abgenommen und zurück gelegt hat, so findet man, daß es nicht so einfach ist; (Fig. 17. 18. accb. 19. ce. df.) es besteht nämlich aus einem doppelten Gang. Der eine kürzere mehr gerade macht mit dem Seitengange einen Winkel von ungefähr 60°, und läuft nach den mittlern Kanal zu, endigt sich aber, ohne

ihn

ihn zu erreichen, gleichsam in ein Kügelchen; (Fig. 19. c e.) er scheint mit den männlichen Saamengefäßen in größern Thieren überein zu kommen. Der andere hingegen ist ungleich verschiedentlich gekrümmt, und länger, erreicht denselbigen, und endigt sich an ihm mit einem ovalen ziemlich dicken Sacke. (Fig. 19. d f.) Er ist (Fig. 18.) so wie der mittlere Kanal (Fig. 19. g.) mit Eyern (Fig. 20.) angefüllt, die gemeiniglich von verschiedener, zuweilen von dreyfacher Größe sind, und, vermittelst eines leichten Drucks durch die kleine Oefnung, die an dem Rande eines jeden Gliedes sich befindet, (Fig. 17. a.) ausgepreßt werden können, und vermuthlich durch diese Oefnung dem Wurm auch in seinem natürlichen Zustande abgehen. Ohne Zweifel gehen also durch diesen Gang die Eyer aus dem Wurm, wenn sie reif sind, und der mittlere Kanal ist eben das, was in andern Thieren der Eyerstock heißt. Die Menge der Eyer ist ganz außerordentlich groß, und daher, wann sich der Wurm auch gleich bloß durch diesen Weg fortpflanzt, seine Fruchtbarkeit ausnehmend. In den Gliedern, die zunächst am Kopfe sitzen, welche schmäler und kleiner, nach allen Anzeigen später entwickelt sind, in welchen auch der mittlere Kanal noch keine Aeste von sich giebt, findet man keine Eyer. Selbst in denen, welche auf diese folgen, und in welchen der mittlere Kanal nur einige wenige Aeste von sich giebt, nur wenige: aber je weiter die Glieder nach hinten, je größer, und älter sie sind, desto mehrere Eyer findet man darinn, so wie sich auch nun der mittlere Kanal immer in mehr und mehrere Aeste zertheilt. Diese Eyer schwimmen in einer weißlichen Feuchtigkeit, und zeigen sich auch in dem Satze der niederfällt, wenn man Bandwürmer lange im Branntewein aufbewahrt. Sie haben, wann man sie unter einem recht guten Microscop betrachtet, schwarze Düpfelchen, und

Runzeln, welche wie Strahlen eines Sterns aus einander laufen.

Der Bandwurm hat, wie die meiste Würmer und Spannraupen, so wohl in einzelnen Gliedern, als im Ganzen eine progreßive Bewegung, so daß von vornen nach hinten immer ein Glied nach dem andern abwechselnd schmäler und kürzer, und wieder breiter und länger wird. Der Bandwurm hat ein zähes Leben, und gehört unter die Eingeweidwürmer, mit welchen er also auch Aufenthalt und Art der Erzeugung gemein hat. Wird sein Rüssel stark gereizt, so krümmt er sich gewaltig, und wird er durch starke Wurmmittel abgetrieben, so bemerkt man zuweilen einen oder mehrere Knoten (Fig. 1.) daran.

Die Bandwürmer, die wir bis jetzt kennen, laßen sich unter drey Abtheilungen bringen: 1) in bewafnete, deren Rüssel nämlich mit zwo Reihen von Saugröhrchen bekränzt ist; 2) in Blasenbandwürmer, die an ihrem Schwanzende eine Blase haben, und 3) in unbewafnete, die weder jene Saugröhren noch diese Blase haben.

Bandwurm, bewafneter. Man hat ihn bis jetzt nur in Saugthieren und Fischen gefunden. Sein Rüssel oder Mund hat nämlich, (Fig. 24. 26.) etwas mehr nach hinten zu, rings um sich herum zwo Reihen von Körperchen, welche das Ansehen von unseren gereiheten Zähnen, (Fig. 24. bb. cc.) unter gewissen Umständen von Haken (Fig. 26.) oder Katzenklauen haben, genauer betrachtet aber kleine kugelichte Saugbläschen, (Fig. 25. bb. dd.) in eigene Scheiden (Fig 22.) eingehüllt, und durch eigene Stiele (Fig. 25. cc. ee.) am Kopfe bevestigt sind; sie haben nach vornen zu eine ganz enge Mündung. Der Wurm kann

sie

sie willkührlich herausstoßen und wieder in die Scheide zurück ziehen, und gebraucht sie wahrscheinlich, um sich sowohl im Schleim, als in der zottigen Haut der Gedärme einzubohren, und vest zu halten. Von dieser Abtheilung sind mir nur fünf Arten bekannt.

Bandwurm, bewafneter, dreyzinkiger; Bandwurm mit drey spitzigen Haken; Bandwurm aus dem Hechte. Tænia rugosa p), Tænia lucii q), Tænia tricuspidata r). (Fig. 62.) Man findet ihn im Hecht, auch im Barschen in großer Gesellschaft in den Gedärmen, zuweilen einige derselben in einem Bläschen in der Leber des erstern. Er zeichnet sich insbesondere dadurch aus, daß er eine deutliche Mundöfnung hat; in diesem Munde hat er vier doppelte, in der Mitte mit einem kleinen Zahne versehene Haken, die man alle zugleich sehen kann, wenn er den Mund öfnet. Da die beyde äußere länger, als die mittlere sind, so sehen sie theils dadurch, als durch ihre Stellung einem Hufeisen etwas ähnlich. Hinter dem Kopfe ist der dünne Hals, der nicht in Gelenke abgetheilt ist: die Glieder selbst sind kurz, in der Mitte etwas erhaben, an den Seiten niedergedrückt und etwas gekerbt; an einigen bemerkt man auf der einen Fläche eine Vertiefung. Der Wurm wird ungefähr zween Schuhe lang, und ist an seinem vordern Ende sehr schmal und dünn, hingegen am hintern vielmal breiter und quer abgelaufen. Sollte er nicht eine eigene Abtheilung der Bandwürmer ausmachen?

p) *Pallas* de infestis viventibus intra vivent. p. 17. n. 3.
q) *O F. Müller.* Prodrom. Zoolog. danic. n. 2655. p. 219. Naturforscher XIV. St. S. 137 — 144.
r) Bloch von Eingeweidwürmern. Nr. 17. S. 19.

Bandwurm, bewafneter, kurzhalsichter; Tænia collo breviſſimo s). (Fig. 28.) Man findet ihn in Katzen, gemeiniglich mehrere beysammen, höchstens zween Schuhe lang, und zwo bis drey Linien breit. Um seinen Rüssel stehen zween Kränze, jeder von achtzehen Saugröhrchen, von welchen die vordere nebst ihren Scheiden größer sind. Der Kopf sitzt unmittelbar an den Gliedern, die alle auf beyden Seiten am Rande eine Oefnung mit einem kleinen Wulste haben, und viereckig sind; doch so, daß die vorderste länglichter sind, und auch die hinterste, nachdem sie ihre Eyer verlohren haben, schmäler, länglicht und zusammengeschrumpt scheinen.

Noch findet man eine Spielart davon (Fig. 29.) bey Igeln, welche sich dadurch unterscheidet, daß ihre Seitenwarzen sehr kurz sind, daß ihr Rüssel nur einen Kranz von Saugröhren hat, daß auch die Glieder, welche zunächst am Kopfe stehen, schon ziemlich breit, alle überhaupt kürzer sind, und der ganze Wurm nicht über drey bis vier Zolle lang wird.

— — — bewafneter, langgliederichter; einmündiger Bandwurm; Ελμινς πλατεια der Griechen; Lumbricus latus, der arabischen und vieler lateinischen Aerzte; Tænia, Tænia solium & Tænia canina *Linnæi* t); Tænia cucurbitina *Pallaſſii* u) & *Blochii* x); Tænia solium *Werneri* y); Tænia articulos

s) Bloch von Eingeweidwürmern. Nr. 18. S. 19.
t) Syſtem. Natur. Edit. XIIma. 8. T. I. P. II. Holm. 1767. p. 1323. 1324. n. 1—4.
u) Elenchus Zoophytor. p. 405.
x) Von Eingeweidwürmern, S. 20. Nr. 19.
y) A. a. O. S. 3.

los demittens *Dionisii* z); Vermis cucurbitinus *Fel. Plateri* a); Catena de cucurbitinis *Valisnieri* b); Ver solitaire der Franzosen; Ver solitaire sans épine *Andry* c). (Fig. 1—5. 10—25. 27.) Er findet sich nur in den Gedärmen des Menschen, häufiger bey dem weiblichen als bey dem männlichen Geschlechte und weit häufiger, als der kurzgliederichte, in Sachsen und in der Schweiz, wo beynahe unter zehen Einwohnern einer immer damit geplagt seyn soll d). Wenn er gleich nicht immer beträchtliche Ungelegenheit, und noch weniger immer gefährliche, tödtliche und unheilbare Zufälle erregt; so sind diese doch oft schmerzhaft und schrecklich genug, um die ganze Aufmerksamkeit und thätige Hülfe des Arztes zu verdienen: insbesondere bey dieser Art, welche vermöge des Baues ihres Kopfs sich viel vester ansaugt, also viel schwerer mit dem Kopfe abzutreiben ist, als die kurzgliederichte, und doch, so lange dieser zurück bleibt, noch lange leben und schaden kann. Sie erregt wenigstens nicht nur gewaltige Bauchschmerzen, sondern auch Eckel, Erbrechen, Bauchflüsse, Ohnmachten, fallende Sucht und Zuckungen einzelner Theile, unordentlichen Hunger und andere Fehler der Verdauung, Verstopfung, Blässe, Schwäche, Aufschwellen des Unterleibes. Selten durchbohrt sie die Gedärme, aber dann erregt sie einen schnellen Tod. Ob die deswegen von Aerzten und Nichtärzten gethane Vorschläge diesen Folgen vorbeugen, oder sie mildern und heben; ob die viele mit

z) Diss. sur le tænia ou le ver plat. Paris. p. 14.
a) Praxis medic. p. 993.
b) Opera Omn. fol. p. 177.
c) Diss. sur la generation des vers dans le corps de l'homme. à Paris. T. I. II. 1706. & 1741. 8vo.
d) Ernst Diss. de tænia. Basil. 1743. 4.

mit so ausnehmenden Lobsprüchen erhabene, zum Theil königlich belohnte Wurmmittel, die bald wegen einer den Würmern widrigen Bitterkeit, Schärfe oder Gestank, bald wegen ihrer andern Thieren tödlichen Kraft, bald wegen einer noch weniger erklärlichen specifiken Kraft, ob, (damit wir wenigstens einige nennen,) Wermuth, Spicke, Knoblauch, stinkender Asant, Baldrian, Wurmsaamen, Salvaisaamen, Schwefel, Pfirschenblätter, Farrenkrautwurz, ob mit Zucker oder Honig versüßte Getränke, ob das gegliederte Korallenmoos, ob das neuerlich unter dem Namen Helminthochorton so sehr angepriesene Art des Grasleders e), ob Vitriol, zart abgeriebene Eisenfeile, Zinnfeile, oder Kupferfeile, ob die Auflösungen des letztern Metalls in Salmiakgeist, oder Salmiak, oder Essig, ob Queckssilber und das damit gekochte Wasser, und andere daraus bereitete Mittel, die nicht auf den Stuhlgang treiben, auf die Würmer selbst wirken, und die große Wunder thun, die man von ihnen rühmt und erwartet, finden wir noch einige Ursache zu zweifeln. Dessen unerachtet, glauben wir mit Hrn. Bloch f), daß, da jeder Mensch den Keim auch dieses Wurms mit sich auf die Welt bringt, der, wie jeder andere thierische Keim, nur gewisse günstige Augenblicke und Umstände zu seiner Entwickelung erfordert, diese nicht nur theils oft unvorsetzlich durch eine gewisse starke Leibesbeschaffenheit und Lebensart verhütet wird, theils durch Vermeydung alles dessen, was die veste Theile überhaupt, was insbesondere die Verdauungskräfte und Verdauungssäfte schwächt, als z. B. der Genuß vielen warmen Getränks, vieler saurer, schleimiger, unverdaulicher Spei-

e) Schwendimann Diss. Helminthochorti historia, natura atque vires. Argent. 1780. 4.

f) A. a. O. S. 47. u. f.

Speisen, und durch von Zeit zu Zeit aber nicht zu oft wiederholten Gebrauch gelinde abführender Mittel, und, wenn der Leib, und vorämlich der Magen schon geschwächt ist, durch fleißige Bewegung und Gebrauch stärkender Mittel verhindert werden kann; sondern, daß auch die Würmer, wann sie sich entwickelt, eingenistelt und vermehrt haben, durch die passende Mittel, insbesondere aber durch solche, welche den Schleim verdünnern, wie z. B. Salze und fleißiges Wassertrinken, durch solche, welche die Würmer stark beunruhigen und erstarren machen, und endlich durch heftig abführende Mittel getödtet und abgetrieben werden können. Wer wenigstens mit der Geschichte der Wurmmittel nur ein wenig bekannt ist, wird finden, daß diejenige, die noch die Probe gehalten haben, einige oder alle diese Eigenschaften in sich vereinigen. Am besten läßt man solche Kranken zuerst sechs Pulver aus einem Scrupel Salmiak, zween Granen Ingwer, und einem halben Scrupel Jalape oder Rhabarber, alle zwo Stunden eins nehmen, und wechselt dann mit diesem und bittern Mitteln ab, oder man giebt ihm alle vier Stunden einen Bissen von zween Scrupeln grob gefeilten malaccischen oder englischen Zinns, und einem Scrupel Jalape die mit Syrup oder Rosenzucker angemacht werden. Helfen diese Mittel nichts, so giebt man ein stärkeres abführendes Mittel aus Jalape oder ihrem Harze und versüßtem Sublimat, läßt dann die erstere Mittel wieder nehmen, und hält eine Zeitlang damit an. Richten sie noch nichts aus; so läßt man den Kranken morgens vor dem Abführungsmittel so viel kaltes Wasser trinken, als er nur immer hinunter bringen kann, und um Kinder darzu zu bringen, giebt man ihnen den Abend zuvor, ehe sie schlafen gehen, einen Hering, oder ein anderes stark gesalzenes Stück Fisch zu essen. Sonst kann man auch, statt anderer

stark

stark abführender Mittel, täglich Morgens und Abends Scammoneum, das man mit gleich vielem Weinsteinsalze eine Viertelstunde lang in einem gläsernen Mörser gerieben, und nachher noch mit Zucker vermischt hat, anfangs zwey Grane, aber so, daß man granweise nach und nach bis auf einen halben Scrupel, auch wohl höher steigt, geben.

Der langgliederichte Bandwurm findet sich oft in Gesellschaft von 24, 50, 200 seiner Art, und selten ohne Gesellschaft anderer Eingeweidwürmer. Seine Länge ist beträchtlich: aber wenn man Nachrichten von 45, 80, 300, oder wohl gar 600 Ellen langen Bandwürmern lieset, so muß man sie für fabelhaft halten, und der ungegründeten Meynung, daß nur ein Bandwurm in einem Menschen seyn könne, zuschreiben. Er läßt leichter, als andere, die hintere Reihe Glieder (Kürbiswürmer, Vermes cucurbitini) los gehen, die daher manchmal so getrennt mit dem Stuhlgang abgehen, und von einigen Aerzten für eine besondere Art von Würmern gehalten worden sind, so wie sie bey andern die ungegründete Meynung veranlaßt haben, daß der Bandwurm nur eine Kette solcher für sich selbst bestehender Würmer sey. Der Kranz, welcher den Rüssel dieses Wurms umgiebt, ist gedoppelt; (Fig. 24. 27.) an der vordern Reihe zählt man sechs, bis sieben, an der hintern aber acht bis neun Zähne: in beyden zusammen aber hat Hr. Werner 26 Saugbläschen gezählt. Ueber dem ganzen Körper hat der Wurm eine sehr dünne weiße Haut, durch welche die Gefäße, vornämlich aber die Eyerstöcke, durchscheinen. Seine Glieder haben einen ziemlich scharfen Rand, und an diesem die Mündung des kleinen Gefäßes, das von dem mittlern Kanal schief nach vornen zu ausläuft. Diejenige, welche zunächst am Kopfe

sitzen,

sitzen, sind länglich-viereckig, und die erste unter ihnen so fein und dünne, daß man bey frischen Würmern mit bloßen Augen ihre Abtheilung nicht erkennen, und nur ganz feine Falten beobachten kann. Diejenige, welche weiter nach hinten stehen, haben in ihrer Gestalt einige Aehnlichkeit mit Kürbissaamen, und eine weit größere Breite und Länge, die bey den hintersten wohl auf einen halben, oder ganzen Zoll kommt. Ungefähr in der Entfernung einer Elle vom Kopfe stellen sie gleichseitige Vierecke vor. Hier fängt der Eyerstock schon an, auf beyden Seiten Aeste von sich zu geben, die jedoch noch mehr in den weiter nach hinten stehenden Gliedern, wo er sich noch mehr zertheilt, das Ansehen von geblümten Zeichnungen oder von Bäumchen haben. (Fig. 9 — 19.) Ungefähr eine Elle weiter vom Kopfe werden sie wieder länglicht, und so, je weiter sie nach hinten kommen, immer länger und länger.

Bandwurm, bewafneter, sägenartiger; Tænia serrata g). Man hat ihn bisher nur in den Gedärmen der Katzen, sehr selten bey Hunden gefunden. Er ist ungefähr anderthalb Schuhe lang, und hat einen ziemlich großen Kopf, dessen Bau sich schon durch ein mäßig vergrößerndes Glas sehr gut erkennen läßt. Er hat am Rüssel einen gedoppelten Kranz von Saugröhren, welche wie Katzenklauen gekrümmt sind; jeder besteht aus achtzehen, die, wie an dem Kronrad einer Uhr so in einander eingreifen, daß immer der Haken der hintern Reihe mit seiner Spitze in den Zwischenraum zwischen zween Haken der vordern fällt. Der Rumpf besteht aus 204 etwas kugelförmigen Gliedern, deren jedes an den Seiten zwo sehr scharfe etwas gekrümmte

g) Götze und Wagler beym Müller. Naturforscher XIV. St. S. 130, 152, 163, 171.

krümmte Ecken wie die Zähne einer Säge, hat; das erste steht gleich am Kopfe an.

Bandwurm, bewafneter, schmaler; Tænia canina, h) Tænia canina solium i). (Fig. 30.) Man findet ihn bey Hunden, Füchsen, Wölfen, Katzen vornämlich in den dünnen Gedärmen, und immer in großer Gesellschaft. Er hat einen sehr kleinen Kopf, an demselben um den Rüssel nur einen einfachen Kranz, und die Saugbläschen des letztern Scheiden, welche, wie Wiederhaken, gebildet sind. Der Hals ist so dünn, wie ein Faden, und, wie überhaupt der ganze Wurm, sehr zart, halb durchsichtig und ungegliedert. Am Rumpfe sind die Glieder nur eine Linie breit. Der ganze Wurm wird selten einen Schuh lang, kommt aber sonst mit dem langgliederichten nahe überein, so daß er auch von vielen für eine Art mit demselbigen gehalten wird: er hat aber keine so große und weiße Eyer, auch scheint der Eyerstock kein so durch alle Glieder des Wurms zusammenhängender Kanal zu seyn. Der Rüssel scheint gleichsam abgestumpft; die Glieder verändern ihre Gestalt nicht so schnell und werden nie so länglicht; sie sind runzlichter, am vordern Ende sehr beträchtlich schmäler, am hintern etwas aufgeschwollen. Die Mündungen an ihrem Rande stehen abwechselnd, einmal auf dieser, dann auf der andern Seite.

— — — Blasenwurm, Vermis vesicularis k). (Fig. 32.) Diese Abtheilung hat nicht nur den Kranz um den Rüssel, (Fig. 33.) wie die vorhergehende, son-

h) Bloch von Eingeweidwürmern S. 20. Nr. 19.
i) Werner a. a. O. S. 56—58.
k) Z. B. Götze bey Müllern Naturforscher XIV. St. S. 134. 144. 163. 167.

sondern hat auch an ihrem hintern Ende eine Blase, so wie die darunter stehende Arten immer in einer Blase eingeschlossen sind. Inzwischen giebt es auch Bandwürmer aus andern Abtheilungen, die zuweilen in einer Blase eingeschlossen in andern Eingeweiden außer den Gedärmen vorkommen. Die wahre Blasenbandwürmer findet man niemalen in den Gedärmen, sondern immer in andern Eingeweiden und nur bey Saugthieren. Man kennt bis jetzt drey Arten.

Bandwurm, Blasenwurm, bandartiger; bandartiger Blasenwurm; Blasenbandwurm; Tænia hydatigena, l) Tænia hydatidis; m) Vermis vesicularis tæniæformis n). Fig. 34—37. Dieser scheint gleichsam diese Abtheilung mit der ersten zusammen zu knüpfen. Er findet sich meistens einzeln in einer weislichten Blase, die ungefähr so groß, als eine Bohne, ist, eingeschlossen in der Leber, vornämlich von Ratzen und Mäusen, der Haus- Feld- und Fledermaus. Oefnet man die Blase vorsichtig, so sieht man einen kleinen etwas zusammen gedrückten und fein gestreiften Wurm, der, wenn er in laulichtes Wasser gelegt wird, sich zu einer Breite von einer Linie, und zu einer Länge von drittehalb, drey bis vier Zollen ausdehnt. Nun sieht man auch seine bandförmigen Glieder deutlich; wann man sie heraus nimmt, zieht sie anfangs ihren Kopf unter die vordersten Glieder zurück. (Fig. 35.)

Der

l) Pallas Miscellan. Zoologic. p. 169. T. 9. fig. 12. 13. Elenchus Zoophytorum. p. 413. n. 5. Götze bey Müllern. Naturforscher XIV. St. S. 130. 142. 147. 152. 167. Werner Continuat. p. 13—17.

m) Bloch i. d. Beschäftig. der Berlin. Ges. naturf. Fr. IV. S. 547. §. 5.

n) Bloch von Eingeweidwürmern. S. 23.

Der Rüssel ist gleichsam abgestumpft, und hat einen gedoppelten Kranz von Saugröhrchen um sich, deren Anzahl bis auf dreyßig geht. Der ganze Rumpf scheint in der Mitte gewölbt und mehr erhöht, als nach dem Rande zu; die Glieder haben beynahe alle die gleiche Länge, werden nach der Mitte zu etwas breiter, nehmen aber dann wieder ab. Das vorderste sitzt dicht am Kopfe an; durch alle läuft in der Mitte ein großer Kanal, der sich in der Mitte eines jeden in viele Aeste verbreitet. In ganz jungen hat man zwar Kopf und Blase, aber nur zwey Glieder gefunden. Die Schwanzblase, deren Verlust gemeiniglich den Tod des Wurms nach sich zieht, und die so groß ist, daß sich der Wurm ganz hinein legen kann, ist mit einer wässerichten, so wie diejenige unter welcher man ihn gewöhnlich antrifft, mit einer käsichten Materie angefüllt.

Bandwurm, Blasenwurm, einsiedlerischer, der Einsiedler, der große Blasenwurm; Lumbricus hydropicus, o) Hydatis animata, p) Hydra hydatula, q) Tænia hydatoidea, r) Vermis vesicularis Eremita, s) Vermis vesicularis t). Man findet ihn immer einzeln in einer Blase, die eine dem Blutwasser etwas ähnliche, aber weder in kochendem Wasser, noch von mineralischen Säuren, noch von höchst gereinigtem Weingeist, gerinnende Feuchtigkeit enthält, seltener in der Lunge und dem Zwerchfell, gewöhnlicher in

o) Lyson Philosoph. Transact. V. 17. Nr. 193. p. 506.
p) Peyer Miscellan. Ac. Nat. Curios. Dec. I. A. 7. obs. 206.
q) Linné System. Nat. P. I. T. 2. p. 1320. N. 5.
r) Pallas Elench. Zoophyt. p. 413. N. 5.
s) Bloch von Eingeweidwürmern. S. 24. 25.
t) Hartmann Miscellan. Ac. Nat. Curios. Dec. IV. A. 2. Obs. 193.

in der Leber, oder Milz, im Netz, Gekröse und andern Eingeweiden des Unterleibes, im Bauchfell, auch sonst in dem Zellgewebe und im Fett; am häufigsten bey Schafen, sonst auch bey andern wiederkäuenden Thieren; ferner bey Schweinen, Affen, und selbst im menschlichen Leibe, bey welchem er so wohl, als der gesellige, vielleicht häufiger gefunden werden dürfte, wann man ihn fleißiger suchte, und manches pathologische Räthsel aufklären könnte. Er hat eine sehr verschiedene Größe; zuweilen ist er nur so groß, als eine Erbse, so z. B. derjenige, den man an der Leber und hinten am Rückgrade der Hasen findet, die, nach dem Ausdruck der Jäger, die Franzosen haben; sonst aber kommt er in der Größe einer Haselnuß, einer Wallnuß, einer geballten Faust, eines kleinen Kinderkopfs. Eben so verschieden ist die Gestalt der äussern Blase; wann der Wurm an der Leber sitzt, gemeiniglich rund und prall, sonst aber sehr mannigfaltig. Schneidet man die äußere ganz durchsichtige Blase behutsam auf, so fällt der Wurm unversehrt heraus. Er besteht aus einem verengerten weißen, dichten, cylindrischen und mit einer erhöheten Linie umwundenen Halse, und aus einer dünnen weißen durchsichtigen Blase, die, wenn sie voll ist, ganz glatt ist, sonst aber kleine Falten oder Streifen, in sich eine wasserhelle Feuchtigkeit, und je nach dem diese zu liegen kommt, bald eine birnförmige, bald eine flach-cylindrische, bald die Gestalt einer platt gedrückten Kugel hat. Am Halse sieht man vorne eine Oefnung, drückt man, so lange der Wurm noch frisch ist, sacht daran, so kommt der Kopf zum Vorschein, an welchem man denn durch ein Handglas die zween Kränze gekrümmter Saugröhren, jeden von sechszehen, leicht wahrnehmen kann. Drückt man auf die innere Blase, so sprützt die darinn enthaltene Feuchtigkeit nach einer

Bogenkrümmung aus dem Rüssel; legt man den Wurm in warmes Wasser, so bewegt sich Blase und Hals, und das Thier nimmt verschiedene Gestalten und Ausdehnungen an. Oefnet man die äußere Blase noch beym Leben des Wurms, oder bald nach seinem Tode, so ist wenige, öfnet man sie später, so ist viele Feuchtigkeit darinn. Hartmann, ein preußischer Arzt zu Königsberg, hat diese Art zuerst, als Wurm, schon 1685 erkannt.

Bandwurm, Blasenwurm geselliger, geselliger Blasenwurm, kleiner Blasenwurm; Vermis vesicularis socialis u). (Fig. 40. 41.) Er ist von dem kurz vorhergehenden nur durch Größe, dadurch, daß man ihn immer in großer Gesellschaft zu 300 bis 400 beysammen in einer übrigens mit Wasser angefüllten Blase findet, und durch seinen Aufenthalt verschieden. Der einzelne Wurm wird nicht größer als ein Mohnsaamenkorn. Man findet sie bey Schafen im Gehirne, wo sie bald oben unter der Hirnschale sitzen, zuweilen noch durch Trepaniren hinweg geschafft werden können, sonst aber das Drehen, bald aber unterwärts nach der Seite zu sich befinden, und das Sprungen der Schafe verursachen. Daß Wasserblasen die Ursache dieser Krankheiten bey dem Wollvieh sind, haben Schäfer schon lange gewußt, und Schriftsteller öffentlich behauptet: aber, daß sie belebte Geschöpfe sind, ist die Entdeckung eines Götze x) und Leske y).

Band-

u) Bloch von Eingeweidwürmern. S. 25. 26. und Schriften der Berl. Gesellsch. naturf. Fr. I. S. 344 345.

x) Ebert Anmerk zum Martinetschen Catechismus der Natur. Th. II. S. 98. Naturforscher XIV. St. S. 142.

y) Vom Drehen der Schafe, und dem Blasenbandwurme im Gehirne derselben, als der Ursache dieser Krankheit. Leipz. 1780. 8vo.

Bandwurm, unbewafneter. Die Arten dieser Abtheilung haben nicht nur keine Blase am hintern Ende: sondern man hat auch bisher keinen Kranz von Saugröhrchen an ihrem Kopfe wahrgenommen. Ihre Anzahl ist größer, als der vorhergehenden.

— — — unbewafneter, abgestumpfter; Tænia capite truncato, z) Tænia salmonis a). (Fig. 43.) Man findet ihn in der Maduimaräne, vornämlich aber im Lachs, mit dem Kopf in den Anhängseln der Gedärme, meistens einige beysammen. Der ganze Wurm ist oft klein, fast wie ein Spreu, zuweilen doch einen Schuh lang und zwo Linien breit; der Kopf ist keilförmig und abgestumpft, sonst aber nach den verschiedenen Bewegungen des Wurms in seiner Gestalt veränderlich; der Rumpf ist abgerundet, und hat in der Mitte seiner ganzen Länge nach eine vertiefte Linie. Er wird zwar im Ganzen genommen nach hinten zu immer breiter, aber seine beynahe zahllose Glieder, welche Abschnitte eines Zirkels ähnlich sehen, sind oft abwechselnd breiter und schmäler; das hinterste, so wie der Kopf, beynahe fünfmal so lang, als ein anderes Glied, bey jüngern Würmern, bey welchen auch die Körper nach hinten zu immer schmäler wurden.

— — — unbewafneter aus dem Aale, (wenn er anders eine eigene Art ist,) b) dem bloßen Auge unsichtbar, und durch die Lupe, wie der dünnste seidene Faden. Der Kopf ist vorne abgehauen und ausgeschnitten; der Rumpf besteht aus etwa sechshundert Gliedern, an welchen weder Linien, noch am Rande,

z) Bloch von Eingeweidwürmern. S. 15. Nr. 12.
a) O. F. Müller. Naturforscher. S. 179. 202. 203.
b) Müller. Naturforscher XIV. S. 156. Schrift. der Berl. Gesells. naturf. Fr. I. S. 208.

oder auf den Flächen Mündungen zu bemerken sind. Die acht Glieder, welche zunächst am Kopfe sitzen, sind kaum so groß, als dieser, und zweyhundert derselben nehmen nicht die Länge von funfzehen Linien ein; die vordern sind ein wenig viereckig, und doppelt so breit, als lang; die hintersten wohl achtmal so breit, und in ihrem Ansehen Ringen ähnlich. Ihre Eyer sind oval, an beyden Enden zugespitzt und voll dunkeler Punkte. Man findet ihn zuweilen einzeln, selten in großer Menge im Aale; überhaupt kommt er nicht oft vor.

Bandwurm, unbewafneter aus dem Barschen; Tænia Percæ c). (Fig. 63.) Der Kopf ist nicht breiter, als die zunächst an ihn stoßende Glieder, von vornen stumpf, und in der Mitte des Randes gleichsam eingebogen. Die ganze Länge des Rumpfs hinunter läuft zu beyden Seiten eine helle weiße Linie, welche in jedem Gliede einen kleinen Bogen macht. Die Glieder sind platter, gleichseitiger viereckig und am Rande dicker, als bey andern Arten; neben ihren Verbindungen sieht man in der Mitte den punktförmigen Eindruck, und nur auf einer Fläche von der Mitte des Seitenrandes, bis zu der Mitte des Gliedes, einen weißen Querstrich; bey vielen in der Mitte des äußern Seitenrandes ein tiefes Loch.

Noch fand Hr. Müller d) im Barschen drey andere Arten, wenn es würklich ganz verschiedene Arten sind, wie sich wenigstens von der ersten, die nicht genug untersucht werden konnte, nicht behaupten läßt. Die zwote hatte zwar jene Querstriche: man konnte aber weder jene helle weiße Linie noch Löcher am Rande wahr-

c) Müller im Naturforscher. XIV. St. S. 152. 153.

d) Naturforscher. XIV. St. 153 — 155.

wahrnehmen. Bey der dritten, die überhaupt viel kleiner war, fehlten alle drey, doch sah man in der Mitte dunkle Querstriche, die nicht bis an die Einschnitte giengen, und an einigen den punktförmigen Eindruck vorstellten; (vielleicht das Gefäß, das von diesem nach dem mittlern Kanal läuft,) die Gelenke waren nicht vierseitig, sondern platt, und am Rande gerundet und runzlicht; das hintere Ende bey den meisten stumpf und gleichbreit; die Seitenwarzen am Kopfe dem Ansehen nach hohl und der ganze Wurm einen bis anderthalb Zolle lang.

Bandwurm, unbewafneter aus dem Brachsen. Hr. Müller erwähnt seiner, fand aber keine Gelegenheit ihn näher zu untersuchen, und zu bestimmen, ob er eine eigene Art sey e).

— — — unbewafneter aus dem Meerscorpion; Tænia scorpii f). Man findet ihn bey dem Meerscorpion, auch bey dem Dorsch, bey der Meerquappe und Steinbütte in den Gedärmen, oft mit dem Kopfe in ihren blinden Anhängseln immer in ganzen Haufen beysammen, höchstens einen oder zwey Schuhe lang und drey Linien breit. Der Kopf ist viel dicker, als der Rumpf, und ausgestreckt, (denn der Wurm kann ihn willkührlich ausstrecken und einziehen,) länglicht und länger, als drey der nächsten Glieder; er ist gleichsam abgehauen mit hervorragenden Ecken; zieht er ihn ein, so ist er tellerförmig mit einer stumpfen Spitze. Unter beyden Gestalten sieht man einen dunkeln, sehr erhabenen keilförmigen Kanal. Die Glieder sind ungleich; die vordersten immer dün-

e) Müller im Naturforscher XIV. St. S. 155.
f) Müller Prodr. Zoolog. danic. n. 2656. p. 219. Naturforscher XIV. St. S. 144. 151. 179.

ner, und zulezt gerundet; die folgende breitere haben auf beyden Flächen einen durchsichtigen Flecken; die Klumpen von Eyern sind, aber nur an dem einen Seitenrande, das weiße Wärzchen mit der Vertiefung in der Mitte. Unter der stärksten Vergrößerung sieht man auch, vornämlich bey den breitern Gliedern in den durchsichtigen Eyern, viele dunkele Kügelchen; das hinterste Glied ist zuweilen in zween große Schenkel gespalten; oft saugen sich mehrere an einander an.

Bandwurm, unbewafneter aus dem Nußhäher g). Er ist auf beyden Flächen, vornämlich auf der obern, mehr als andere Arten erhaben, und hat, weil die beyde äußere, unter einer starken Vergrößerung, undurchsichtige Winkel seiner Glieder scharf hervorragen, in seiner Gestalt einige Aehnlichkeit mit einer Säge.

— — — unbewafneter aus dem Pferde; Tænia equi h). Man findet ihn, meistens einige beysammen, höchstens zehen Zolle lang. Der Kopf ist viereckig, ungefähr eine Linie breit, und anderthalb lang. Die Seitenwarzen an demselben scheinen hohl zu seyn. Die Glieder sind, selbst unter stark vergrößernden Gläsern, ohne punktförmige Eindrücke am Rande, auch keine Eyerstöcke laßen sich nicht darinn wahrnehmen; sie haben viele feine Runzeln und liegen mit ihrer ganzen Breite dicht auf einander. Bey größern Würmern ist die größte Breite von sechs, die geringste von zwo Linien, die größte Länge eine, die geringste $\frac{1}{15}$ Linie. Sie sind, wie bey andern Arten, zunächst am Kopfe sehr schmal, werden aber von da ab immer breiter, doch in einem viel kleinern Verhältniß und in einem kür-

g) Müller im Naturforscher. XIV. St. S. 157. 158.
h) Müller im Naturforscher XIV. St. S. 158—160. 179. Pallas nordische Beyträge. I. B. S. 73.

kürzern Abstand, als bey andern Arten; manchmal ist noch das vorletzte Glied doppelt so breit, als das letzte.

Bandwurm, unbewafneter aus dem Raben. Hr. Götze fand in den Gedärmen der Raben und Krähen zwo Arten. Bey der einen sitzt das erste Glied gleich unmittelbar am Kopfe an: die andere aber hat hinter dem Kopfe einen völlig ungegliederten Hals, an welchem sich auch bey der stärksten Vergrößerung keine Spur von Runzel oder Gelenk wahrnehmen läßt i).

— — — unbewafneter aus der Ente; Tænia anatis k). Ob dies eine eigene Art, oder nur jüngere Thiere von einer der folgenden Arten sind, müssen nähere Untersuchungen und Vergleichungen lehren. Man findet ihn in der Mitte der Gedärme, immer einige beysammen. Ungeachtet einer Länge von nicht mehr, als drey Zoll, hat er doch hundert und mehrere Glieder, die aber mehr, als bey irgend einer andern Art, in einander geschoben sind, so daß das vordere mit seinem breiten Hinterrande den vordern Rand des folgenden bedeckt, und dieser mit seinem vordern Ende in jenem steckt. Sonst sind sie beynahe dreyeckig, oder becherförmig, auf der obern Fläche erhaben, auf der untern platt, am Rande schief, und haben fast unter dem erhabenen Rande, womit immer das vordere auf dem folgenden liegt, ein weißes Düpfelchen. Wenn man gelinde drückt, so kann man zuweilen in der Mitte die Zeichnung eines halben Mondes wahrnehmen. Das vordere Ende des Wurms ist mehr abgerundet, und das erste Glied dicht am Kopfe.

i) Naturforscher XIV. St. S. 167.
k) Müller im Naturforscher XIV. St. S. 156. 157. 179. Götze ebend. S. 163. 167.

Bandwurm, unbewafneter, aus der Henne; (wann er anders eine eigene Art ist) der seel. Wagler entdeckte ihn l).

— — — unbewafneter aus der Robbe: Tænia Phocæ m). Diesen hat Hr. O. Fabricius entdeckt. Der Kopf ist viereckig, hat vier hervorstehende Erhabenheiten, und nach vornen zu Warzen.

— — — unbewafneter aus der Waldschnepfe n). Dem bloßen Auge zeigt er sich als eine weiße Faser. Er hat einen kugelichten Kopf.

— — — unbewafneter ausgezackter, die Manschette; Tænia vasis nutritiis distincta *Blochii* o). (Fig. 44.) Hr. Bloch fand ihn nur bey Schafen, gewöhnlich mehrere beysammen, zuweilen neun Schuhe lang, aber höchstens einen halben Zoll breit. Er hat einen sehr großen Kopf, an dem man schon mit dem Handglase die vier runde erhabene Seitenwarzen sehen kann. Sonst ist der Wurm dünn und halbdurchsichtig, und hat einen langen ziemlich starken Hals; seine beyde Seitengänge sind besonders kenntlich und durchsichtig; seine Eyer scheinen nicht in eigenen Eyerstöcken, sondern in den Gliedern umher zerstreut zu seyn, und in ihrer Mitte eine viereckige klare Stelle zu haben. Die Glieder sind kurz, an beyden Seiten abgerundet, und haben daher, da wo sie zusammenstoßen, einen Ausschnitt; die hinteren haben zu beyden Seiten am Rande ein

---

l) Bey Müller. Naturforscher. XIV. St. S. 155.

m) Bey Müller. Naturforscher. XIV. St. S. 179.

n) Müller Schrift. der Berlin. Gesells. naturf. Freunde. I. S. 218.

o) Von Eingeweidwürmern. S. 16. Nr. 14.

ein Wärzchen, aus welchem das davon auslaufende Gefäß deutlich hervorragt.

Bandwurm, unbewafneter, borstiger, Frangenbandwurm; Tænia villosa, p) Tænia ovidis, q) Tænia setacea r). (Fig. 8. 45.) Man findet ihn nur in der Trappe, aber da in ganzen Knaueln oft zu 500 beysammen; zuweilen noch in Gesellschaft anderer Arten. Er ist sehr zart, fast wie ein Pferdehaar, weißlicht, durchscheinend, und bis auf vier Schuhe lang; der Kopf ist dreyseitig, beynahe, wie ein Herz, gestaltet; sein Rumpf besteht aus 32000 Gliedern, welche daher kurz, kaum $\frac{1}{20}$ Linie lang und breit und äußerst zart sind. Dies gilt insbesondere von denen, welche den übrigens ziemlich langen Hals ausmachen; die hinterste Glieder sind, so wie die vorderste, schmäler, als die mittlere; diese, vornämlich diejenige, die etwas mehr nach hinten sehen, stellen unvollkommene Rauten vor, und sehen mit ihrem schmälern Ende nach vornen mit dem breitern Ende nach hinten; an dem einen Seitenrande des letztern stehen an jedem Gliede zwo kleine Oefnungen, zwischen welchen in der Mitte eine kleine Erhöhung ist, auf der andern Seite aber ein spitzig zulaufender Ansatz, der noch einmal so lang, als das ganze Glied ist, einige Aehnlichkeit mit Borsten oder Frangen hat, und dem ganzen Wurm ein besonderes Ansehen giebt. Ob sie die Eyerbehälter sind, wie Hr. Bloch glaubt, will ich nicht entscheiden: aber wenigstens hat Hr. Werner in den hintern Gliedern selbst, ganz kleine Körnchen wahrgenommen, welche Eyer seyn könnten.

Band-

p) Bloch von Eingeweidwürmern. S. 12. Nr. 6.
q) Werner a. a. O. S. 54—56.
r) Werner a. a. O. S. 55.

Bandwurm, unbewafneter cylindrischer; Bandwurm mit cylindrischen Gliedern; Tænia cylindracea *Blochii* s). Hr. Bloch hat ihn mit dem keilförmigen im Mauseadler, im Bussart, und in der Misteldrossel gefunden. Seine Glieder sind röhrenförmig, und am hintern breitern Ende abgestumpft, sonst weiß und durchsichtig; die Eyer sind im ganzen Gliede umher zerstreut; die Seitengänge ganz durchsichtig und leicht zu erkennen. Zu beyden Seiten ist am Seitenrande eine kleine Mündung, und das von diesem nach der Mitte laufende Gefäß wegen seiner dunkeln Farbe sehr kenntlich.

— — — unbewafneter glatter; Tænia lævis *Blochii* t). Man findet ihn, mit dem keilförmigen zugleich, in der Quakerente und Löffelente. Er hat ein besonder glattes Ansehen, und so zarte Glieder, daß sie sich mit bloßem Auge durchaus nicht unterscheiden laßen. Sie sind ungefähr sechsmal so breit, als lang; der Hals ist sehr dünn und lang und der Kopf cylindrisch.

Sollte nicht hieher der ungegliederte Bandwurm aus der Ente gehören, dessen Hr. Götze als einer neuen Art u) erwähnt. Sein Bau ist sehr einfach, und seine Länge sieben Ellen.

— — — unbewafneter Gurkenwurm; Tænia cucumerina *Blochii*; x) Tænia canina gracilibus oblongis

---

s) Von Eingeweidwürmern. S. 14. Nr. 9.

t) Ebendaselbst S. 15. Nr. 11.

u) In einem Briefe an Müllern. Naturforscher. XIV. St. S. 163.

x) Von Eingeweidwürmern. S. 17. Nr. 15.

longis articulis, tuberculis marginalibus oppositis *Werneri* y). (Fig. 49.) Man findet ihn meistens, in Gesellschaft anderer, bey Katzen, Wölfen, vornämlich aber bey Hunden, denen sie gewöhnlich mit Blut abgehen. Er ist sonst einen Schuh lang, und eine halbe bis eine Linie breit. Sein Kopf ist klein, und mit einem Rüssel versehen; der Hals ziemlich lang; die Glieder sind flach und rund wie ein Ey oder wie Gurkensaamen, hängen nur lose mit ihren Enden zusammen und reißen daher leicht ab. Sie haben an beyden Seitenrändern kleine Oefnungen, welche beyde gleich groß sind und von denen beyden das gewöhnlich davon auslaufende Gefäß bogenweise nach vornen zu ausläuft. An ihrem Ausgang, auch in der Mitte und an dem hintern Ende des Gliedes, nimmt man viele viereckige Eyer wahr, die nach dem vordern Ende zu größer und reifer zu seyn scheinen.

Ob es diejenige Art, welche Hr. Werner in der Fortsetzung unter dem gleichen Namen beschreibt, will ich deswegen nicht entscheiden, weil er um den Rüssel des Wurms einen Kranz von Saugröhrchen gefunden hat.

Bandwurm, unbewafneter keilförmiger; sägenförmiger Bandwurm; Tænia articulis cuneiformibus z). (Fig. 6.) Man findet ihn in vielen Vögeln, in der Trappe, in der Quaker- in der Haubenente. Er wird einen bis zween Schuhe lang, und hat gewöhnlich, aber freylich zufälligerweise, eine pomeranzengelbe Farbe, und an dem Kopfe einen kurzen Rüssel. Sein Rumpf sieht einer Reihe vest in einander geschlagenen Keile ziemlich ähnlich. Sollte er

y) A. a. O. S. 58—60. Continuat. S. 17—19.
z) Bloch von Eingeweidwürmern. S. 13. Nr. 7.

er nicht mit dem Bandwurm aus der Entre eben derselbe seyn?

Bandwurm, unbewafneter kurzer, knotige Lanzette; Tænia lanceolata nodosa *Blochii* a). (Fig. 50.) Man findet ihn in der schwarzen Nonne und Taucherganz, meistens in Gesellschaft, gewöhnlich drey Zolle, zuweilen einen Schuh lang. Er ist weiß, helldurchsichtig, und am vordern Ende sehr spitzig. Seine Glieder sind kurz und breit, und haben in der Mitte ein schwarzbraunes oft gedoppeltes Knötchen, welches der Eyerstock ist.

— — — unbewafneter kurzgliederichter, breiter Bandwurm, gemeiner Bandwurm; Solitaire à épine; b) Tænia lata, c) Tænia vulgaris, d) Tænia grisea, e) Tænia prima, f) Tænia articulos non demittens g). (Fig. 51.) Man findet ihn vornämlich, und nach den meisten Schriftstellern, allein bey dem Menschen, bey welchem er ähnliche Zufälle erregt, und eben so behandelt werden muß, als der langgliederichte, ob er gleich leichter abzutreiben ist. Hr. Götze glaubt ihn auch in einem jungen Habicht gefunden zu haben. In Schweden und Rußland ist er weit gemeiner, als der langgliederichte, kommt aber doch zuweilen in seiner Gesellschaft vor. Er ist weißlicht, platt, dicker, dichter und häutiger, als der lang-

---

a) Von Eingeweidwürmern. S. 10. Nr. 2.
b) Andry a. a. O.
c) Linné Systeм. Nat. T. I. P. II. p. 1324. Bloch von Eingeweidw. S. 17. Nr. 16.
d) Linné ebend. S. 1323. Werner a. a. S. 49—54.
e) Pallas Elenchus Zoophyt. p. 408.
f) Fel. Plater a. a. O.
g) Diouis a. a. O.

langgliederichte, und fünf, sechs bis neun Ellen lang. Seine Glieder sind zäher, und hängen vester unter sich zusammen; sie sind viel kürzer, kaum den vierten Theil so lang, als bey dieser, und noch einmal so breit als lang. In der Entfernung einiger Ellen vom Kopfe werden sie ziemlich gleichseitig viereckig, nachher zwar nicht länger, aber immer breiter und breiter, und das letzte wie abgehauen. Sonst aber haben sie auf ihrer Oberfläche feine Streifen und Runzeln, und scharfe Ränder; an beyden Seitenrändern ist eine kleine Mündung, von welcher nur ein einfaches Gefäß nach hinten zu in die Mitte läuft. Sie enthalten nicht so viele Eyer, als bey dem langgliederichten, und diese stellen runde braune Kugeln vor. Von Blumenfeldern entdeckt das Vergrößerungsglas hier nichts.

Bandwurm, unbewafneter langhalsiger; Tænia collo longissimo *Blochii*. h) (Fig. 52. 53.) Man findet ihn höchstens zehen Zolle lang in der gemeinen und in der Pfeifenente. Er hat einen sehr kleinen Kopf mit einem zarten Rüssel, einen Hals, der so zart und dünn ist, als das feinste Haar vom Kopf, und viereckige Glieder.

— — — unbewafneter lanzettenförmiger, die Lanzette; Tænia lanceolata *Blochii* i). (Fig. 54.) Man findet ihn zu dreyßig bis funfzig beysammen in magern Gänsen. Er sieht einer Aderlaslanzette ähnlich, nur daß er gekerbt ist. Er ist drey bis vier Linien breit, und über drey Zolle lang, wird aber in laulichtem Wasser beynahe noch einmal so lang; er ist dünn und halbdurchsichtig; der Kopf klein, rund und glatt;

h) Von Eingeweidwürmern. S. 14. Nr. 8.

i) Daselbst S. 9. Nr. 1.

glatt; die Glieder sehr kurz und breit, und voll Eyer, die sie ausspritzen, wenn sie verwundet werden.

Bandwurm, unbewafneter liniirter, Linienbandwurm; Tænia lineata *Blochii* k). (Fig. 55.) Man findet ihn immer in einiger Gesellschaft in der Sommerhalbente und im Pfeilschwanz. Er ist, nachdem er sich im laulichtem Wasser ausgedehnt hat, ungefähr vier Zoll lang, und eine bis zwo Linien breit; sein Kopf ist rund; seine Seitengänge zeichnen sich durch eine schwarze Farbe, so wie der mittlere Kanal, dadurch aus, daß er weiß und hell ist; seine Glieder sind viermal so breit als lang, und so zart, daß man sie mit bloßen Augen nicht unterscheiden kann.

— — — unbewafneter rechtwinklichter, Winkelhaken; Tænia rectangulum *Blochii* l). (Fig. 56. 57.) Man findet ihn in der Barbe. Er ist nicht über einen Zoll lang und etwas über eine Linie breit, weiß, dünn und halbdurchsichtig, so daß man die darinn befindlichen länglicht-runden Eyer leicht erkennen kann. Die Glieder sind breit, an den Seiten rund, und auf den Flächen glatt: in der Mitte eines jeden bemerkt man eine klare durchsichtige Stelle von der Gestalt eines Winkelhakens.

— — — unbewafneter rundgliederichter; Tænia articulis rotundis *Blochii* m). (Fig. 58.) Man findet ihn meistens in Gesellschaft anderer Würmer im Aland, eine Linie breit und zween Schuhe lang. Sein Kopf, dem er übrigens willkührlich mancherley Gestalten giebt, ist glatt und vornen abgestumpft; die Sei-

k) Von Eingeweidwürmern. S. 12. Nr. 5.
l) Daselbst S. 11. Nr. 3.
m) Daselbst S. 11. Nr. 4.

Seitenwarzen vertieft; der Hals kurz; die Seitengänge sehr sichtbar, weil sie klar sind, sonst aber die Glieder undurchsichtig, und kurz, dick und voller Eyer.

Bandwurm, unbewafneter schmaler, schmaler und knotiger Bandwurm; Tænia tenuis nodis instructa *Blochii* n). (Fig. 59.) Man findet ihn in Gesellschaft in der Zipdrossel. Er ist schmal, dünn und durchsichtig, und hat einen deutlichen Kopf und Hals. Seine Glieder sind breit und kurz, und der Eyerstock ragt in ihrer Mitte als ein schwarzes Knötchen hervor.

— — — unbewafneter schwarzgeringelter; Tænia collari nigro *Blochii* o). (Fig. 60. 61.) Man findet ihn in der Ente immer in starker Gesellschaft acht bis neun Zolle lang und eine Linie breit. Er läuft hinten sehr spitzig zu, hat einen kleinen runden Kopf, einen haardünnen Hals, und an diesem zunächst am Kopfe einen Ring von schwarzen Linien, den man aber nur unter einem starken Vergrößerungsglase wahrnimmt. Seine Glieder sind breit, und außerordentlich kurz.

— — — unbewafneter spitziger; Tænia solida *Mülleri* p). Hr. Zöga hat ihn entdeckt. Er hat einen spitzigen Kopf, breite und spitzige Glieder, und an ihrer Seite unter dem Rande kleine Mündungen. (Gm.)

Bandzwitter, wird die Gangart des Zinnerztes im Altenberger und Zinnwalder Zinnzwitterstockwerk genennet,

n) Von Eingeweidwürmern. S. 14. Nr. 10.
o) Daselbst. S. 16. Nr. 13.
p) Prodrom. Zool. danic. n. 2657. Naturforscher. XIV. St. S. 179.

nennet, welche aus verschieden gefärbten Lagen von Thon, Steinmark, Speckstein und bisweilen auch aus Lagen von Zinnzwitter besteht. Nur im letzten Fall, sollte diese schöne Steinart Bandzwitter heißen. (S. Zinnerze und Zwitter.)

Wahren Bandzwitter, aus parallelen Zwitterstreifen, findet man im Schlackenwalde in Böhmen, wo er den feinkörnigen Granit durchsetzt und Pocherz ist q). (G.)

Bange, Bangue. S. Hanf.

Bangle-malacca. S. Marante.

Baniglie, Banilie, Banille. S. Aussauger, Schmarotzerbaum steigender, oder Banillenwinde.

Banillenvogel r). (Müll.) Nach dem Bericht der Merian ist die Larve von diesem schönen Falter in Amerika auf der Banillenpflanze einheimisch, von deren grünen Blättern sie auch lebt. Der Vogel hat nur vier wandelnde Füße, und kommt an Gestalt, auch an Farben und Zeichnungen, unserm europäischen Silberstrich (Papilio Paphia *Linn.*) ziemlich nahe. Auf der untern Seite sind die Spitzen der Vorderflügel

---

q) Ferbers Mineralgeschichte von Böhmen. S. 114.

r) Papilio Nymphalis Phaleratus Vanillae alis dentatis flavis, nigro-maculatis; subtus maculis XXX argenteis. *Linn.* Syst. Nat. XIII. 2. p. 787. n. 216. Mus. Lud. Vlr. 306. *Fabr.* Syst. Ent. 518. n. 319. Ej. Spec. Ins. II. p. 111. n. 486. *Clerk* Icon. Tab. 40. fig. 2. 3. *Aubent.* Miscell. Tab. 40. fig. 2. *Merian* Surin. 25. Tab. 25. *Gron.* Zooph. 800. *Sloan.* Jam. 2. Tab. 239. fig. 23. 24. *Cram.* Pap. Exot. 18. Pl. 202. fig. A. B. Sulzers abgek. Gesch. der Insekt. Taf. 18. Fig. 4. 5. Müll. Linneisches Nat. Syst. 1. S. 216.



Nat. Lex. V. B.

gel und die ganzen Hinterflügel olivengrün mit prächtigen Silbermakeln und gelben Flecken. Auf den Vorderflügeln ist die Anzahl derselben nur mäßig, oft sieben, acht, auch neun, auf den Hinterflügeln aber beständig zwey und zwanzig, alle von verschiedener Gestalt, höchst selten aber mehr oder weniger. (J.)

Banisterie, Bannisterie, Banisteria. Eine Gattung Bäume und Sträucher aus wärmern Ländern, vornämlich aus dem mittägigen Theile von Amerika. Jede Blume hat zehen Staubfäden, ihr Kelch ist in fünf Stücke getheilt, und hat unten nach außen zu Honigdrüsen; ihre Krone besteht aus rundlichten Blättern, deren unteres Ende sehr schmal zuläuft. Jede Blume hinterläßt drey Saamen mit einer häutigen Einfassung. Ihre Arten werden am besten aus dem Saamen gezogen, und zwar aus dem, welchen man aus ihrem Vaterlande kommen läßt; in diesem Fall muß man ihn in Sand oder Erde eingelegt versenden, und, so wie er ankommt, in Töpfe säen. Trifft sich dieses im Herbst oder Winter, so gräbt man die Töpfe in ein Mistbett von Gerberlohe, sonst aber nur in ein gewöhnliches Mistbett ein. Sind die Pflanzen aufgegangen, so setzt man sie, jede einzeln, in einen Topf, den man zuvor mit leichter Erde angefüllet hat, und in ein Lohbett gräbt. Uebrigens behandelt man sie, wie andere zarte Pflanzen aus warmen Ländern.

— — — armförmige, Banisteria brachiata. Sie wächst ästig und buschig und schlingt sich sehr hoch an den benachbarten Pflanzen hinauf. Ihre Aeste sind, wie Aerme, ausgestreckt, die Blätter steif, und ziemlich eyrund, doch verlieren sie sich in eine Spitze. Ihre Blumen haben anfangs eine goldgelbe, nachher eine scharlachrothe Krone, und sitzen am Ende der Zweige

in lockeren Aehren beysammen; ihre Saamen sind nach innen zu schmäler s).

Banisterie, benghalische, Banisteria benghalensis. Sie ist in beyden Indien zu Hause. Ihr Stengel ist stark, und schlingt sich oft zwanzig Schuhe hoch an den benachbarten Bäumen hinauf. Die Blätter sitzen immer zwey einander gerade gegen über; sie sind eyrund-länglicht, und scharf zugespitzt, und gleichen Citronenblättern. Ihre Blumen stehen auf eigenen langen Stielen zur Seite in lockeren Trauben in den Winkeln der Blätter, und haben eine blaue Krone; ihre Saamen stehen weit auseinander t).

— — — eckige, Banisteria angulosa. Ihr Stamm schlingt sich um die benachbarten Bäume; die Blätter sitzen, immer zwey, einander gerade gegen über, sind eckig, ausgehöhlt, und ungefähr so dick und groß als Lorbeerblätter. Ihre Blumen sitzen in langen und ästigen Aehren am Gipfel der Zweige u).

Bani-

---

s) Banisteria foliis ovatis acuminatis, floribus laxe spicatis, ramis diffusis scandentibus *Milleri*. Banisteria foliis subovatis, ramis brachiatis, seminibus introrsum angustioribus. *Linn.* Syst. veget. p. 356. Spec. plant. I. p. 612. Banisteria foliis subovatis, ramis ramosis, seminibus introrsum tenuioribus, lacinulam nullam emittentibus. *Linn.* Hort. Cliffort. p. 169.

t) Acer benghalensis, laurinis foliis, fructu tergimino. *Plukenet* almag. VII. Tom. 3. fig. 1. Acer scandens, foliis citri, flore caeruleo spicato. *Plumier* Spec. 18. ic. 14. Banisteria foliis ovato-oblongis acuminatis, racemis lateralibus, seminibus patentibus. *Linn.* Syst. veget. p. 356. Spec. plant. I. p. 611.

u) Acer scandens, folio angulosо. *Plumier* Spec. 18. Banisteria foliis sinuato-angulosis. *Linn.* Syst. veget. p. 356. Spec. plant. I. pag. 611. Clematis angulosо folio, aceris fructu. *Plumier* americ. 77. T. 92.

Banisterie, gujanische, Banisteria Guapara. Dieser Strauch wächst fünf bis sechs Schuhe hoch. Sein Stamm hat ungefähr vier Zolle im Durchmesser, eine runzlichte, rissige und röthlichte Rinde, und ein röthliches Holz, und treibt nach oben zur Rechten und zur Linken lange knotige Aeste, die sich wieder in rauhe röthliche Zweige verbreiten, und an dem Stamm und den Aesten der benachbarten Bäume herumwinden. An jedem Knoten der Aeste und Zweige sitzen auf kurzen Stielen, die noch mit zwey kleinen röthlichten und bald abfallenden Nebenblättchen besetzt, und mit röthlichten Haaren bekleidet sind, einander gerade gegen über, zwey Blätter. Diese sind höchstens sieben Zolle lang und halb so breit; übrigens sind sie ohne Einschnitt am Rande, oval, spitzig, oben grün, unten röthlicht, oben mit einigen wenigen, unten aber dicht mit aufliegenden kleinen Haaren bekleidet, welche an beyden Enden zugespitzt sind, und in der Mitte vest sitzen. Ihre Blumensträuße sind flach, und sitzen einander gerade gegen über in den Winkeln der Blätter; jede Blume sitzt auf einem eigenen Stiele, welcher unten mit zwey kleinen Schuppen bekleidet ist. Ihre Krone ist gelb; die Frucht besteht aus drey trockenen Saamengehäusen, welche in einen langen stumpfen Flügel auslaufen, und deren jede nur einen Saamen enthält. Diese Art wächst in Gujana an Wäldern, auf Wiesen und Neubrüchen, trägt im Erndtemonate Blüthen und Früchte, und heißt bey den Caraiben: Quapara x).

— — — kleinblätterichte, Banisteria microphylla. Hr. Jacquin y) hat diese Pflanze nach einem

x) Histoire des plantes de la Gujane françoise par *F. Aublet.* T. I. p. 464—466. Pl. 186.

y) Observationum botanicarum iconibus ab auctore delineatis illustratarum P. III. Vindob. 1768. p. 7. T. 56.

nem trockenen Exemplar in der Gronovischen Sammlung, wohin es vermuthlich aus Carolina kam, beschrieben und abgezeichnet. An den noch in der Knospe liegenden Blumen war der Kelch mit Drüschen besetzt. An den Blättchen der Krone war der untere Theil sehr lang, das Blatt gesäumt und rund; inwendig lagen zehen Staubfäden und drey Staubwege. Der Ast, den Hr. Jacquin vor sich hatte, war glatt, braun, holzig und in armförmige Zweige getheilt, die Blätter fast wie bey der Bärentraube, auch trocken schön grün, und auf beyden Seiten stark geadert, glänzend, dick, steif, länglicht, ganz stumpf, und von einem ganz glatten Rande. Sie stehen auf kurzen Stielen einander gerade gegen über. Die Blumenkämme sind einfach, und stehen einzeln, zu zween oder drey am Ende der Zweige.

Banisterie, leuchtende; Banisteria fulgens. Ihre Stengel sind zart, winden sich sechs Schuhe hoch an andern Bäumen hinauf, und sind dünn mit Blättern besetzt. Diese sind ziemlich eyrund, und zwar oben glatt, aber unten mit Filz bekleidet. Ihre Blumen hängen an Traubenkämmen, die sich in viele Aeste, so wie die Blumenstiele in Dolden, theilen. Ihre Saamen sind nach außen zu dünner, und haben einen Goldglanz z).

Bani-

z) Acer scandens minus, apocyni facie, folio subrotundo, *Sloane* hist. of Jamaic. II. p. 27. T. 162. fig. 2. Banisteria foliis orbiculatis, petiolis biglanduloſis, seminibus unialatis rugoſis, racemis subumbellatis alaribus. *Browne* hist. of. Jamaic. p. 231. Banisteria foliis ovatis, ramis ramoſis seminibus extrorsum tenuioribus, introrsum lacinulam emittentibus. *Linn.* Hort. Cliffort. p. 169. Banisteria foliis subovatis subtus tomentoſis, racemis brachiatis, pedunculis umbellatis. *Linn.* Syst. veget. p. 356. Spec. plant. I. p. 612.

Banisterie mit Lorbeerblättern; Banisteria laurifolia. Sie wächst in Jamaika wild. Ihre viele Stengel schlingen sich hoch an andern Bäumen hinauf. Die Blätter sind steif, eyrund, länglicht, und den Lorbeerblättern sehr ähnlich. Ihre Blumen sitzen am Gipfel der Zweige in Traubenkämmen a).

— — — purpurrothe; Banisteria purpurea. Ihre Stengel sind stark, haben eine aschgraue Rinde, und treiben viele Aeste. Ihre Blätter sind eyrund und den Blättern des virginischen Schotendorns ähnlich. Die Blumen bilden in den Winkeln der Blätter zur Seite Aehren, und haben eine purpurrothe Krone. Die Saamen stehen aufrecht b).

— — — sinemarische, Banisteria sinemariensis. Sie wächst in Gujana auf Bäumen an Wiesen und Neubrüchen, trägt Blüthen und Früchte im Erndtemonat, und heißt bey den Caraiben auch Quapara. Ihr Stamm ist vier bis fünf Schuhe hoch, und zween bis drey Zolle im Durchmesser dick, und hat eine runzlichte rissige Rinde, und ein weißlichtes Holz; nach oben zu treibt er von beyden Seiten knotige Aeste, welche sich wieder in Zweige theilen, und um die benachbarte Bäume herumschlingen. An den Knoten der Aeste sitzen, auf eigenen drey bis vier Linien langen und unten mit zwey kleinen Nebenblättchen, welche bald abfallen, besetzten Stielen, einander gerade gegen über, zwey eyrunde aber etwas spitzige Blätter mit glattem Rande.

---

a) Acer scandens foliis laurinis. *Sloane* hist. of Jamaic. II. p. 26. Banisteria foliis ovato-oblongis, rigidis, racemis terminalibus. *Linn.* Syst. veget. p. 356. Spec. pl. II. p. 611.

b) Acer scandens, pseudoacaciae folio, flore purpurascente. *Plumier* Spec. 18. ic. 15. Banisteria foliis ovatis, spicis lateralibus, seminibus erectis. *Linn.* Syst. veget. p. 356. Spec. plant. I. p. 611. Banisteria foliis pinnatis: foliolis ovatis, spicis lateralibua, seminibus erectis *Milleri.*

Landesbibliothek Oldenburg

Rande. Sie sind unten blässer, als oben, und auf beyden Flächen mit kurzen vest anliegenden und an beyden Enden zugespitzten Borsten besetzt. Ihre Blumen sitzen, jede auf einem eigenen Stiele, der unten mit zwey kleinen Schüpchen besetzt ist, in flachen Sträußen in den Winkeln der Blätter, und haben eine gelbe Krone c).

Banisterie, stachlichte; Banisteria aculeata. Sie kommt aus Neuspanien, und wächst hoch. Ihr Stamm ist mit Stacheln besetzt, und theilt sich in viele Aeste. Die Blätter tragen in den Winkeln, die sie mit den Zweigen machen, gekrümmte Stacheln; sie sind lang und gefiedert, und bestehen ungefähr aus zwanzig Paaren kleiner länglichter, stumpfer Blättchen. Ihre Blumen bilden an dem Gipfel der Zweige lange lockere Aehren.

— — — zweytheilige; Banisteria dichotoma. Ihre Blätter sind eyrund, fast wie bey der Winde. Die Blumen haben eine aus der goldgelben in die aschgraue Farbe spielende Krone, und sitzen an Traubenkämmen, die sich immer wieder entzweytheilen. Ihre Saamen sind nach außen zu dünner d). (Gm.)

Baniul. S. Rose, französische.

---

c) Histoire des plantes de la Gujane françoise par *F. Aublet*. T. I. p. 462—464. Pl. 185.

d) Acer scandens, convolvuli folio, flore ex aureo cinereo. *Plumier* Spec. 18. ic. 13. Banisteria foliis ovatis, ramis dichotomis. *Linn.* Syst. veget. p. 356. Spec. plant. I. p. 612. Banisteria foliis ovatis, ramis dichotomis, seminibus extrorsum tenuioribus, introrsum lacinulam emittentibus. *Linn.* Hort. Cliffort. p. 169.

Ende des V. Bandes.



Landesbibliothek Oldenburg



Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Martini
Geschichte
der
Natur.

5. Band.
Bach. — Ban.

NwII 1
208:5

Landesbibliothek Oldenburg